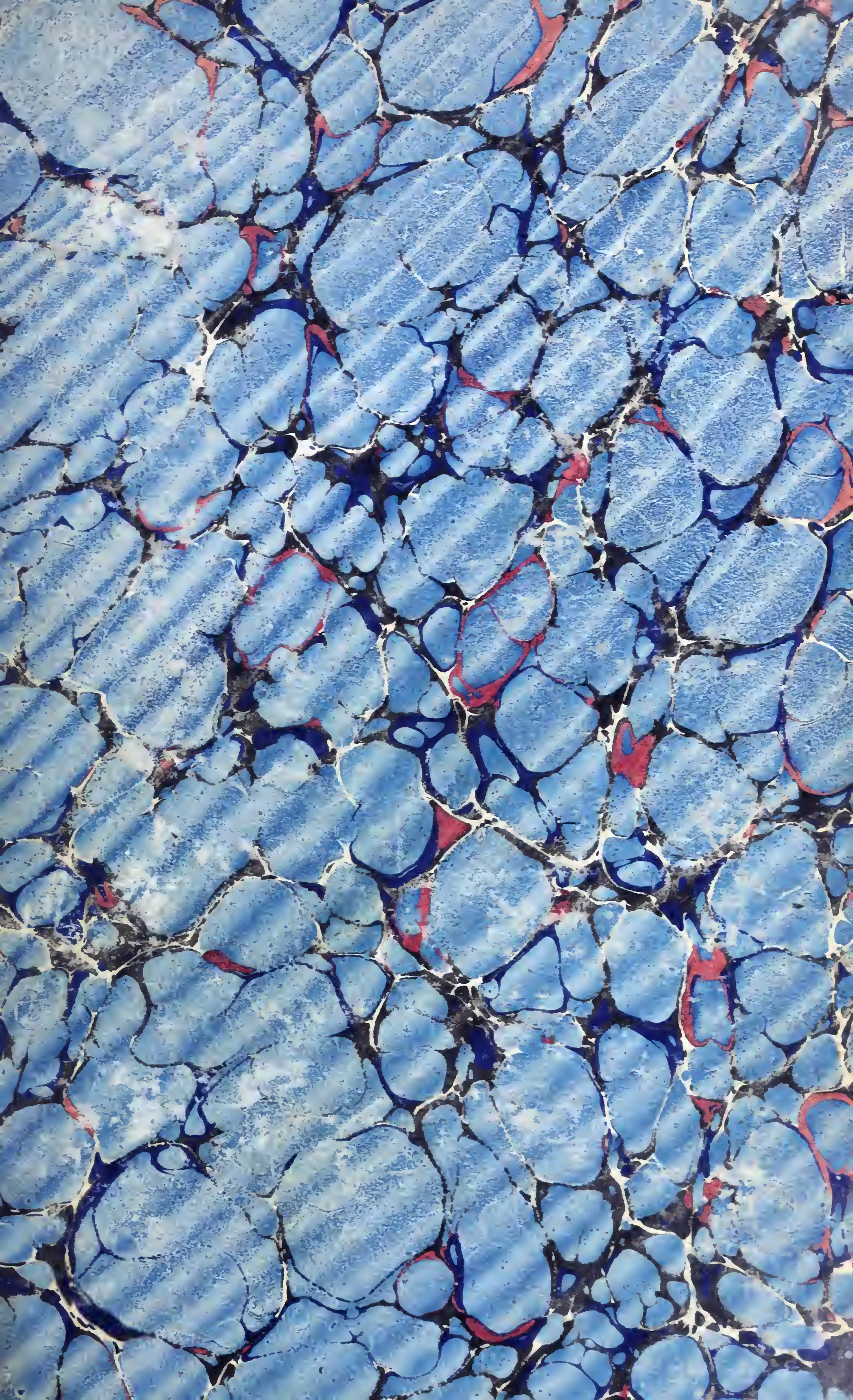


Erwiderungen gegen das Mythologische Bd. 1. p. 423 ff. von Conr. Schwenk i. d. Jen. L. Z. 1845. Nov. Nr. 284 ff.

Engl. Uebersetzung:
Egypt's Place in Universal History; an Historical Investigation in Five Books. By Chr. C. J. Bunsen. Transl. from the German by Ch. H. Cottrell, Esq. M. A. Vol. 1. Lond. 1848. 8. (28 sh.)

Kritik des Bunsen'schen Werkes v. Emmanuel Vicomte de Rougé in d. Annales de Philosophie chrétienne, t. XIV. XV. XVI (3e série).

I.



DIE GROSSE SPHINX.

Aegyptens
Stelle in der Weltgeschichte.

Geschichtliche Untersuchung

in

fünf Büchern

von

Christian Carl Josias Bunsen,

der Philosophie und der Rechte Doctor, der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin und der Königl. Gesellschaft der Literatur in London Ehrenmitglied, des archäologischen Instituts in Rom General=Secretär.

Erstes Buch.

Mit 16 Zinktafeln.

Hamburg, 1845.
Bei Friedrich Perthes.

Friedrich Wilhelm dem Vierten,

Könige von Preußen:

des Alterthums und der Forschung erleuchtetem Freunde:

dem ersten deutschen Fürsten,
welcher zur Untersuchung der ältesten geschichtlichen Denkmäler eine wissenschaftliche Unternehmung nach Aegypten, Aethiopien und dem Sinai gesandt:

dem Fürsten,
welcher zu diesem Werke Muße und Freudigkeit gegeben:

seinem allergnädigsten Herrn und Beschützer

weihet

die Erstlinge seiner geschichtlichen Forschung

dankbar und ehrfurchtsvoll

der Verfasser.

Erstes Buch.

Weg und Ziel.


NIEBUHR.

Niebuhr.

Großes hast Du zerstört, doch Größeres wieder gebauet,
Als spätklügelnden Trugs täuschendes Bild Du zerschlugst.
Wahrheitgläubig, im Herzen gewiß des verborgenen Schatzes,
Warfst Du der Forschung Loth kühn in die Klüfte der Zeit.
Aelteste Wahrheit gelangte an's Licht, und statt Märchen und Fabeln
Stieg uns leibhaftig empor Leben romulischer Zeit:
Wiege künftigen Ruhms, uralte Freiheit und Ordnung,
Und mit dem allen der Geist, welcher die Formen sich schafft.
Alles erschaute Dein Blick, das Getrennte verknüpftest Du sinnreich,
Mißverstandenes Wort deutend nach ältestem Sinn.
Aber höher noch steht des Gewissens heilige Treue,
Und Dein goldenes Herz, welchem nichts Menschliches fremd.
Volke und Gegenwart treu, durchlebtest Du sinnend vergangne
Größe der Menschheit im Geist, fühlend ihr Wohl und ihr Weh.
Liebend zwar hing Dein Blick an Hellas Schöne und Freiheit,
Roma's erhabenem Ruhm weihtest Du Leben und Kunst:
Doch Du vergaßest nicht des Morgens heilige Urwelt,
Lauschtest mit gläubigem Sinn ältester Musen Gesang.
Auch Aegyptens Gestirn begrüßtest Du freudig und ehrend,
Als es zu leuchten begann ob Pyramidengefild.
Dorthin bahnend den Weg, erwähl' ich Dich, Vater, zum Leitstern:
Leucht' im Dunkel Du vor, stärke des Suchenden Blick.

Vorrede.

Als ich vor nun achtzehn Jahren durch Champollions mündliche Belehrung und Schriften und durch die Anschauung der ägyptischen Denkmäler Roms, namentlich der Obelisken, von der Wahrheit und geschichtlichen Wichtigkeit der großen hieroglyphischen Entdeckung mich überzeugt hatte, traten mir vom Standpunkte der deutschen Wissenschaft und meiner eigenen Bestrebungen drei Fragen entgegen.

Ist die Zeitrechnung Aegyptens nach den manethonischen Dynastieen, vermittelst der Denkmäler und ihrer Königsnamen, ganz oder zum großen Theile herstellbar? Läßt sich durch die ägyptische Sprache dem Volke der Aegypter eine sichere Stelle in der ältesten Völkergeschichte anweisen, und namentlich dessen Verhältniß zu den Völkern aramäischen und indogermanischen Stammes bestimmen? Endlich, darf man hoffen, durch eine fortgesetzte, auf das Geschicht=

liche im höchsten Sinne des Wortes gerichtete Forschung über Aegypten, für die Philosophie der Geschichte der Menschheit eine sichrere und zuverlässigere Grundlage zu gewinnen, als wir bis jetzt besitzen?

Die wissenschaftlichen Voraussetzungen und Ansichten, von welchen ich bei diesen drei Fragen ausging, waren im Allgemeinen folgende.

Die römischen Forschungen Niebuhrs hatten mir die Unsicherheit aller abendländischen Zeitrechnung jenseits der Olympiaden bewiesen: der armenische Eusebius lieferte für die assyrisch-babylonische Chronologie, über die Zeitreihe Nabonassars hinaus, allerdings wichtige, jedoch einzeln stehende Bestimmungen. Was aber die jüdische Zeitrechnung betrifft, so war mir durch die biblische Forschung längst klar geworden, daß die Schriften des alten Bundes keine zusammenhängende Zeitrechnung jenseits Salomo geben. Was außer diesen festen Punkten jetzt als System der alten Chronologie gilt, ist das traurige Vermächtniß des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, ein Werk theils absichtlicher Täuschung, theils gänzliches Verkennens der Grundsätze geschichtlicher Forschung. Die ägyptische Geschichte ist die einzige, welche gleichzeitige Denkmäler aus jenen früheren Jahrhunderten besitzt, und zugleich Berührungspunkte mit jenen Ur-

völkern Asiens, namentlich auch mit dem jüdischen, von den spätesten bis zu den ältesten Zeiten darbietet. Wenn irgendwo, so ist hier Rath zu holen für die Begründung einer Chronologie der ältesten Völkergeschichte. So viel über die erste Frage.

Die deutsche Sprachwissenschaft hat Jedem, der ihr seit Friedrich Schlegel gefolgt, die große Wahrheit darthun müssen, daß eine Methode gefunden worden ist, vermittelst der Sprache die Geschlechtstafel der Menschheit herzustellen: nicht vermittelst gewagter oder vereinzelter Etymologieen, sondern durch die Auffassung und Darstellung des organischen, unzerstörbaren Baues der einzelnen Sprachen nach den Sprachstämmen. Wenn mir, von diesem Standpunkte aus, schon durch das Koptische, verglichen mit den damals bereits gefundenen altägyptischen Wurzeln und Formen, der asiatische Ursprung des ägyptischen Volkes und seine Verwandtschaft mit dem semitischen oder aramäischen Stamme unbezweifelt sein mußte; so war ich außerdem durch eine allgemeinere Sprachforschung schon lange zu der Ansicht gelangt, daß die Bildung des menschlichen Geschlechts vorzugsweise das Werk jener zwei großen, eben so unverkennbar verwandten, als früh getrennten Volksfamilien sei. Was wir Weltgeschichte nennen, mußte mir also, von diesem Standpunkte, als die Geschichte zweier Geschlechter erscheinen,

die unter verschiedenen Namen auf dem großen Schauplatze der Entwicklung des menschlichen Geistes auftreten: und zwar erschien mir das indogermanische als das den großen Strom der Weltgeschichte fortleitende Element, das aramäische als das denselben durchkreuzende und die Episoden jenes göttlichen Dramas bildende. Die Sprachbildung beider Völkerstämme schien mir nun geeignet, und gerade in unserer Zeit berufen zu sein, die Grundlage aller Forschung über die Anfänge des Menschengeschlechtes und die Gesetze seiner Entwicklung zu werden. Von diesen Ansichten aus hatte ich mir bereits in den Jahren 1812 bis 1815 eine Methode zu bilden gesucht, das eigentlich geschichtliche Princip, das heißt dasjenige, welches das Werden der Erscheinungen bedingt, in der Sprachwissenschaft zu finden und zur Darstellung zu bringen. Ich war dadurch zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine solche Methode zu entdecken sei, und hatte die von mir angewandte früher besonders in zwei Richtungen verfolgt. Einmal in den romanischen Sprachen: hier nämlich zur Entdeckung des Gesetzes, wonach sich neue Sprachen aus einer untergehenden vermittelst eines neuen Volksbewußtseins und gewöhnlich auch eines neuen Stoffes bilden. Dann in den skandinavischen, zur Auffindung der allgemeinen Formel für das Verhältniß einer durch Ue-

bersiedelung und Vereinzelung fest gewordenen Sprache, einerseits zu der untergegangenen alt-vaterländischen, andrerseits zu den neueren Formen derselben, welche, nach dem Gesetze der Abschleifung der Formen und der Verallgemeinerung der Wurzelbegriffe, den Lauf ihrer Entwicklung ungehemmt vollenden. Denn das schien mir die große Bedeutung des Isländischen, als rückweisend auf das Alt-Nordische und als den Ausgangspunkt bildend für das Schwedische und Dänische. Für die Anwendung dieser Methode und der durch sie gefundenen Formeln hatte ich mich auch früh nach einem weltgeschichtlichen Hebel umgesehen: denn was im kleineren Kreise wahr ist, muß es auch im größeren und größten sein. Die ägyptische Sprache schien mir, in Folge des durch die Hieroglyphik aufgesteckten unverhofften Lichtes, endlich einen solchen Hebel zu bieten. Sie steht offenbar zwischen dem Semitischen und Indogermanischen: denn ihre Formen und Wurzeln erklären sich nicht aus Einem allein, und weisen auf beide hin. Ist sie nun asiatischen Ursprungs, also eine durch Uebersiedelung abgeleitete und im Nilthale festgewordene; so muß von ihr aus ein geschichtlicher Rückschluß mit Sicherheit möglich sein auf die älteste Sprache der asiatischen Menschheit, also auf einen geschichtlich untergegangenen Zeitpunkt der Entwickelung des Geistes in Ur-Asien. So viel hier über die Voraussetzungen, von

welchen ich bei der zweiten jener drei Fragen ausging.

Ohne Chronologie für die geschichtliche Zeit, und ohne Sprachforschung für die Urzeit, ist offenbar an keine fruchtbare Herstellung der ältesten Völkergeschichte und keine Begründung einer wahren Philosophie der Urgeschichte der Menschheit vom historischen Standpunkte aus zu denken. Aber sollte nicht für beides durch die ägyptische Chronologie und Sprachforschung ein neues Lebenselement gegeben sein? Sollten sich nicht in beiden fruchtbare Berührungspunkte mit der alten und ältesten asiatischen Völkergeschichte darbieten? Besitzen ferner die ägyptischen Denkmäler nicht schon dadurch einen großen Vorzug vor allen übrigen, daß sie durch ihre Inschriften und Zeitbestimmungen über den Gang der Entwicklung der Kunst keinen Zweifel übrig lassen, deren Epochen so wichtig, und doch anderwärts, selbst in der griechischen Kunst, für die einzelnen Denkmäler nur vermuthungsweise zu bestimmen sind? Die ägyptische Kunst ist aber offenbar so alt als die ägyptische Volksgeschichte, und eine weltgeschichtlich bedeutende Erscheinung. Sollten ferner die mythologischen Denkmäler, nach einmal hergestellter Zeitrechnung, nicht auch wichtige Ergebnisse liefern für die Geschichte des ägyptischen, und im Allgemeinen des menschlichen Geistes, in dem Gebiete der

Ueberlieferung und Forschung über die göttlichen Dinge? Und endlich, sollte vor Allem die Sprache, das unmittelbare Gebild und Werkzeug des Geistes, nicht vorzugsweise durch die ägyptische Forschung zur Würde der ältesten urkundlichen Thatsache des Menschengeistes in der Urzeit unseres Geschlechtes erhoben werden können? Daß es Gesetze für die Entwicklung des Menschengeistes in allen diesen Gebieten gebe, wie Winckelmann sie für die Kunstgeschichte annahm und fand, und wie schon Herder sie für die allgemeine Geschichte der Menschheit ahndete, war mir von Anbeginne meiner historischen Bestrebungen eben so gewiß, als daß sie weder durch ideenlose Forschung, noch durch forschungslose Ideologie gefunden werden können. Offenbar geht die deutsche Wissenschaft seit Winckelmann, Herder und Kant bewußt und unbewußt auf eine weltgeschichtliche Betrachtung und Erkenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge hin, und sucht diese durch die Vereinigung der Philologie, Historie und Philosophie zu bewerkstelligen, deren Trennung in den letzten zweihundert Jahren die Quelle endloser Mißverständnisse und Verwirrungen gewesen ist. Eine Erweiterung des weltgeschichtlichen Gesichtskreises, wie die ägyptische Forschung ihn schon damals darbot, kann nicht ohne Einfluß auf die Lösung jener Aufgabe, oder wenigstens auf die Annäherung zu dieser Lösung sein.

Von diesen Ansichten und Voraussetzungen aus beschloß ich die ägyptische Forschung selbständig zu verfolgen. Offenbar mußte mir die chronologische Forschung die erste sein, denn ihr Gelingen war mir die Bedingung alles weiteren Fortschreitens. Hierbei aber konnte ich nicht verkennen, daß dieses Gelingen vorzugsweise von der Methode abhängen müsse. Es handelte sich um die Anwendung der Grundsätze der kritischen Geschichtswissenschaft auf die philologischen Quellen der ägyptischen Chronologie, welche, aus erklärlichen Gründen, bis dahin noch gar nicht versucht war, wie sie es denn auch eigentlich bis auf den heutigen Tag nicht ist. Die Grundlosigkeit der, im Augenblicke der Entdeckung der großen geschichtlichen Namen von Psammetich, Sesak und Ramesses erfundenen oder angenommenen chronologischen Systeme wurde mir sehr bald klar: die Tafel von Abydos forderte auf und ermuthigte zur Lösung des Widerspruches zwischen Denkmälern und Manetho. Es war im December 1832, als es mir zuerst gelang, den Schlüssel zur Herstellung der achtzehnten und neunzehnten Dynastie zu finden. Der Erfolg war so unmittelbar, daß ich diese Spur mit großem Eifer verfolgte, und im folgenden Jahre die Herstellung der Chronologie des neuen Reiches, von der achtzehnten bis zur dreißigsten Dynastie, vollendete. Im Jahre 1834 entdeckte ich

in der Liste des Eratosthenes den Schlüssel zur Wiederherstellung der ersten zwölf Dynastieen Manetho's, und dadurch zur Bestimmung der Dauer des alten Reiches. Die Ausfüllung des Abgrundes zwischen dem alten und neuen Reiche, welche man gewöhnlich die Hyksoszeit nennt, schloß sich von selbst an jene beiden ersten Bestimmungen an, und nachdem die einzelnen Vorarbeiten über die Kritik der Quellen vollendet waren, erfolgte im Jahre 1835 die Ausarbeitung des chronologischen Theiles der Untersuchung, von dem Anfange zu dem Späteren herabsteigend, wie die Forschung den umgekehrten Weg hatte einschlagen müssen. In allen Hauptpunkten war das chronologische Ergebniß dieser Arbeit dasselbe, was jetzt, nach neunjähriger Prüfung, in den drei ersten Büchern dieses Werkes vorliegt.

Die Denkmälerforschung zeigte jedoch bei diesen Ausarbeitungen so viele Lücken, daß ich mich niemals entschlossen haben würde, an eine zusammenhängende Durchführung bis ins Einzelne zu gehen, wenn nicht das Frühjahr 1836 mir mit Lepsius viele bis dahin unbekannte Schätze der in den europäischen Sammlungen schlummernden Denkmäler Aegyptens, zahlreiche, höchst bedeutende Berichtigungen und Ergänzungen des Bekannten, und vor Allem die unschätzbare Gabe eines befreundeten und hülfreichen Strebens geschenkt hätte. Ich erkenne in dieser Verbindung mit

Lepsius das glücklichste der vielen günstigen Ereignisse, welche mir auf dem Wege der ägyptischen Forschung so zahlreich entgegengekommen sind. Von jetzt an dachte ich ernstlich daran, das Werk in der ganzen Ausdehnung jener drei Fragen auszuarbeiten, und lieber es darauf ankommen zu lassen, daß andere Forscher das von mir Gefundene vorwegnähmen, als meine Untersuchungen unvollständig und voreilig der Oeffentlichkeit zu übergeben. Zu dem Zwecke arbeitete ich in den Jahren 1836 und 1837 Mehreres über die geschichtlichen Gleichzeitigkeiten aus, und bereitete die Untersuchungen im sprachlichen und mythologischen Gebiete vor.

Als nun mit dem Januar 1838 eine Krise und jeweilige Stockung meiner amtlichen Thätigkeit in Rom eintrat, unternahm ich, im Bedürfnisse einer großen Anstrengung, mit dem Anfange des Jahres Hand an die vollständige Ausarbeitung des Werkes zu legen. Die Arbeit schritt so rasch vorwärts, daß die chronologischen Untersuchungen des jetzigen zweiten, dritten und vierten Bandes, dem größten Theile nach, während der ersten drei Monate jenes Jahres im Wesentlichen so dargestellt und den Freunden mitgetheilt wurden, wie sie jetzt nach sieben Jahren erscheinen: auch die mythologische Arbeit, welche jetzt den sechsten Abschnitt des ersten Buches bildet, wurde damals großentheils verfaßt, in München aber vollendet.

Die Anschauung der Schätze des brittischen Mu=

seums, und besonders der in und bei den großen Pyramiden gefundenen Inschriften und Kunstwerke, gab in diesem und im nächsten Jahre Veranlassung und Lust zu manchen Ergänzungen und theilweise zur Umarbeitung. Die Darstellung trug in manchen Theilen noch zu sehr die Spuren der Untersuchungen und Vorarbeiten, aus denen sie hervorgegangen war. Eine vollständige neue Ausarbeitung begann im Januar 1841 in Bern, in Folge der von Lepsius im turiner Königspapyrus gemachten Entdeckungen und anderer neuen Denkmalforschungen jenes Gelehrten. Damals wurde der dritte Band des gegenwärtigen Werkes, bis auf kleine Veränderungen, so verfaßt, wie er jetzt gedruckt worden. Auch wurden die Zeittafeln der ägyptischen Geschichte, mit ihren jüdischen, babylonischen, assyrischen und persischen Gleichzeitigkeiten, die ich für meinen Gebrauch angelegt, in diesem Zeitraume vollendet und für den vierten Band dieses Werkes ausgearbeitet.

An den zweiten Band ward die letzte Hand im December 1842 gelegt, als das wichtige Werk von Perring, die Fortsetzung des Vyse'schen Berichtes über die Pyramiden von Giseh, mit den Ergebnissen der Oeffnung und Durchsuchung der übrigen Pyramidengruppen, ganz unverhoffter Weise mir neuen und reichen Stoff lieferte für den Beweis der Behauptung, daß wir in den Pyramiden die Gräber der Könige

des alten Reiches und die wichtigsten Denkmäler seiner Größe besitzen. Mit dem Anfange des Jahres 1843 begann der Druck des zweiten Bandes und wurde gegen Ende desselben beschlossen.

Die im September 1842 erfolgte Sendung von Lepsius nach Aegypten warnte einerseits vor Uebereilung hinsichtlich der wegen Mangel an Denkmälern ungewissen Punkte der Forschung, und mahnte andrerseits an Bekanntmachung des sicher Gefundenen und durch die Denkmäler hinreichend Bestätigten. Bedeutende Ergänzungen und Berichtigungen des aufgestellten chronologischen Systems durch neu zu entdeckende Denkmäler konnten nur für das alte Reich erwartet werden: und zwar nur durch die Untersuchungen auf den Pyramidenfeldern von Giseh und Sakkarah und im Fajum, mit welchen jene Unternehmung zu beginnen hatte. Auch hierfür schien es jedoch wünschenswerth, die Forschung so zu geben, wie sie bis zu jener Unternehmung stand, und das, was sie während des Druckes liefern würde, seines Ortes zu erwähnen, so weit es der chronologisch-geschichtliche Charakter dieses Werkes erfordert, alles Uebrige Lepsius' weiteren Untersuchungen und eigener Darstellung überlassend. Dagegen schien es entschieden nicht unwichtig, das seit 1833 ausgebildete allgemeine Gebäude der ägyptischen Chronologie, wie es im Großen und Ganzen auch

von Lepsius bei seinen Forschungen zum Grunde gelegt worden, jetzt ans Licht treten zu lassen.

Auch die Rücksicht auf die allgemeinen Bedürfnisse der ägyptischen Bestrebungen schien dieß wünschenswerth zu machen. Es ist nichts für diesen Theil der Philologie zu hoffen, so lange nicht die Theilnahme der gesammten geschichtlichen Wissenschaft dafür gewonnen wird. Dieß aber setzt zweierlei voraus: einmal die Zusammenstellung und Darlegung alles dessen, was durch die Hieroglyphik bis jetzt für die ägyptische und die allgemeine Chronologie und Völkergeschichte gewonnen ist, oder gewonnen werden kann; andererseits eine vom geschichtlichen Standpunkte unternommene Darstellung der Sprache und Schrift eben sowohl als des Göttersystems der Aegypter. An Beidem fehlt es, nicht allein in Deutschland, sondern überhaupt. Nach unserer Ansicht und nach dem Plane dieses Werkes mußte eine Darstellung, wie die zuletzt angedeutete, als die Thatsachen der vorchronologischen Zeit und der Urzeit enthaltend, im ersten Bande, neben der allgemeinen kritischen Untersuchung über die Quellen, ihren Platz finden.

Die Ausarbeitung dieses ersten Bandes erforderte meinerseits nicht allein ein tieferes Eingehen in alle Einzelheiten der hieroglyphischen Sprach- und Schriftlehre, als es bis dahin mir möglich und während Lepsius' Anwesenheit nöthig gewesen war, sondern auch

gewissermaßen einen Abschluß über die Hauptpunkte der den beiden letzten Bänden vorbehaltenen Untersuchungen. So ist es geschehen, daß dieses erste Buch später als das zweite gedruckt worden und, nach manchen Unterbrechungen, erst jetzt vollendet ist. Ich hoffe, daß die chronologische Forschung des dritten Buches, mit dem Urkundenbuche, als dritter Band gleichzeitig wird erscheinen können. Damit ist die rein-ägyptische Forschung abgeschlossen.

Es kam mir, trotz des Scheines der Unbescheidenheit, unerläßlich vor, den Lesern eine so ausführliche Geschichte dieses Werkes vorzulegen, nicht allein um mich gegen Vorwürfe zu vertheidigen, daß dasselbe zu früh oder zu spät erscheine, sondern insbesondere, um den Gedankengang deutlich zu machen, aus dem es hervorgegangen, und nach dem es beurtheilt zu werden wünscht: endlich auch, um die Einheit der verschiedenen Theile und die Beziehungen derselben auf die gegenwärtigen Fragen der Wissenschaft vorläufig anschaulich zu machen. Es ist übrigens wohl kaum nöthig, noch ausdrücklich zu bemerken, daß was im Obigen als allgemeine Voraussetzung angenommen, in dem Werke, nach Kräften, wenigstens so weit begründet und erwiesen werden soll, als dasselbe bedarf, um selbständig dazustehen und selbständiges Nachdenken anzuregen.

Ueber die in demselben durchgeführte Darstellung glauben wir nur Eines bevorworten zu müssen. Wir

haben die geschichtliche Darstellung angestrebt. Was auch immer der Gegenstand und Umfang der Untersuchung sei, wir haben in der Darstellung Alles zu beseitigen und abzuschneiden versucht, was jenem Charakter nicht zu entsprechen schien. So hat also vom Unterbau unserer Forschungen manches zurückbehalten werden müssen, was wir sonst wohl gern zu Anregung weiterer Forschung und in der Hoffnung belehrender Berichtigungen aufgenommen haben würden. Sprache, Schrift, Mythologie, Chronologie, Denkmalkunde haben alle eine Seite, wodurch sie sich der geschichtlichen Darstellung entziehen, wenn auch der Geschichtsforscher sie bei seinen Vorarbeiten für sich selbst nicht übergehen darf. Allein in der geschichtlichen Darstellung muß es sein Bestreben bleiben, allen jenen großen Erscheinungen die geschichtliche Bedeutung abzugewinnen, manche Einzelheit ausscheidend, dagegen Alles hervorhebend, was auf den abgesonderten Gebieten jener besondern Wissenschaften in den Hintergrund tritt, ja oft ganz übergangen wird. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß jeder aus der Geschichte der Menschheit entnommene Stoff, scheine er auch noch so trocken und spröde, sich für diese geschichtliche Betrachtung und Darstellung eignet und fügt, und daß er erst durch sie seine volle Bedeutung zu erhalten und Gegenstand der Geschichte zu werden bestimmt ist. Der Verfasser dieses Werkes ist sich nur zu sehr bewußt, wie weit er

hinter diesem Ideale zurückgeblieben, allein er hat deßhalb nicht weniger es erstreben zu müssen geglaubt. Er ist überzeugt, daß beim Fortschritte seiner und der ägyptischen Forschung überhaupt das Werk nicht weitläufiger, sondern kürzer werden wird. Es schien jetzt noch nöthig, Manches ausführlich zu erörtern, was sich nach zehn Jahren vielleicht so von selbst versteht, daß man vergißt, es sei einmal nöthig gewesen, es zu beweisen.

Zu dieser geschichtlichen Darstellung rechnen wir nun keineswegs das Verbergen der Quellen und der reinen, nackten Thatsachen. Umgekehrt, es ist, unserem Erachten nach, der Fluch der unlebendigen geschichtlichen Darstellung vieler Neueren, daß sie dem gebildeten Leser die Anschauung der Quellen verschließen, und die thatsächliche Grundlage der Untersuchung, aus Vornehmheit oder Ungründlichkeit, gar nicht zur Anschauung bringen.

Wir haben unsrerseits in allen Theilen dieser Untersuchung es für Pflicht erachtet, jeden gebildeten Leser zu einer Anschauung der Quellen der Forschung und zu einer vollständigen Uebersicht der überlieferten Thatsachen ohne alle Zuthaten zu führen. Außerdem geben wir, als Anhang des dritten Bandes, für die philologischen Leser ein Urkundenbuch, welches die Texte unserer Gewährsmänner, so weit sie nicht in zusammenhängenden geschichtlichen Werken, wie Herodot und Diodor, enthalten und jedem zugänglich und geläufig

sind, urkundlich und kritisch vorlegt. In demselben Sinne geben wir für den Aegyptologen, auf acht Tafeln und wenigen Bogen Erklärung, im Anhange zusammengedrängt alles Thatsächliche, was die hieroglyphische Forschung bis jetzt über die Schrift der Aegypter uns zu liefern im Stande scheint. Eben so sind hinsichtlich der Sprache nicht allein die mit Sicherheit gefundenen altägyptischen grammatischen Formen im Texte nach ihrem inneren Zusammenhange übersichtlich dargestellt, sondern auch die urkundlich nachweisbaren Wurzeln und Wörter in einem Anhange alphabetisch geordnet. Endlich geben die mythologischen Tafeln, in Verbindung mit der Darstellung des sechsten und letzten Abschnittes dieses Bandes, die thatsächliche Darlegung der Götterkreise der Aegypter, wie die durch Champollions Entdeckung erschlossenen Denkmäler sie zum ersten Male seit dem Untergange Aegyptens uns zeigen.

Denjenigen, welche die Mängel, Fehler und Irrthümer dieses Werkes zu rügen sich berufen fühlen, sagen wir in Voraus unsern Dank, bitten sie jedoch nicht zu vergessen, in welchem Zustande wir die ägyptische Forschung gefunden.

Wir schließen mit innigem Danke an alle diejenigen, welche uns auf dem langen und einsamen Wege hülfreich und freundlich die Hand geboten. Den dahin geschiedenen Freunden in Italien, William Gell und Ippolito Rosellini, ist unsere Liebe und Sehnsucht

gefolgt: den noch lebenden, Alexander von Humboldt in Berlin, Letronne und Champollion Figeac in Paris, William Hamilton, Doctor Prichard, Wilkinson und Perring in London, vor allen aber unsern hülfreichen Mitforschern, den eben von Meroe nach Theben rückkehrenden Freunden Lepsius und Abeken, und Samuel Birch am brittischen Museum (in welchem ein großer Theil der drei letzten Abschnitte des ersten Buches geschrieben ist), sagen wir Dank mit freudigen Wünschen. Die große Güte und Freundlichkeit der Vorsteher der königlichen Bibliothek in Paris und des brittischen Museums in London noch ausdrücklich zu rühmen, wäre unnöthig und anmaßend: denn sie sind in der ganzen gebildeten Welt bekannt und dankbar anerkannt. Noch ganz besonders aber habe ich die Güte zu erwähnen, mit welcher Herr Moritz Schwartze, der Verfasser des gelehrten Werkes über Aegypten, jetzt Professor der koptischen Sprache und Literatur in Berlin, nicht allein, bei meiner Entfernung vom Druckorte, die Revision des Druckes der beiden letzten Abschnitte des ersten Buches übernommen, sondern auch meine Zusammenstellung der ägyptischen Wurzeln mit einer gründlichen Vergleichung der koptischen Formen und einer kurzen Darstellung des koptischen Alphabets bereichert hat.

London, 14. September 1844.

Inhaltsverzeichniß
des ersten Buches.

Uebersicht
der
zu dem ersten Buche gehörigen Tafeln.

Dem Titelblatt gegenüber: Die große Sphinx.
Den Distichen auf Niebuhr gegenüber: Niebuhr.

A. Hieroglyphische Tafeln (I—VIII.).

Tafel	I.	Dingbilder	1—120.
"	II.	"	121—240.
"	III.	"	241—360.
"	IV.	"	361—460.
"	V.	Deutbilder	(1—120).
"	VI.	Lautbilder	(bis zur XIX. Dynastie).
"	VII.	"	(neuere, von der XX. Dyn. an).
"	VIII.	Mischbilder, Zahlzeichen, Schriftprobe.	

B. Mythologische Tafeln (IX—XIV.).

Tafel I. II. Die 12 Gottheiten des ersten Kreises (a):
Amen — Khem — Num — Ament — Mut — Anek
Khunsu — Tet — Atumu — Pecht — Hether — Mau.

Tafel III. IV. Die Gottheiten des zweiten Kreises (b):
Hekt — Seti — Pteh (bis) — Net — Ra
Ma — Tefnu — Muntu — Sebak — Seb — Nutpe.

Tafel V. VI. Die Gottheiten des dritten Kreises (c) und die vier Todtengenien:
Hes — Nebthi — Hesiri (bis) — Set — Her
Her uer — Anupu — Her pe chruti
Kheb-senuf — Siu-mutef — Hapi — Amset.

Druckfehler-Verzeichniß zum ersten Buche.

S. 370. Z. 7 v. u. Forschens l. Forschers.
" 371. " 8 v. o. ersteren l. ersten.
" 379. Note 206, Z. 5. may me l. may be.
" 381. Z. 10 v. o. Chinesen l. Sinesen.
" 385. " 17 " " chinesischen l. sinesischen.
" 391. " 1 " " 13 l. 15.
" 392. " 3 " " römischen l. späteren.
" 393. " 3 " " dreizehn l. funfzehn.
" 407. " 10 v. u. uud l. und.
" 412. " 10 v. o. der l. den.
" 648. n. 17, 2. χet l. s.χet.
" " n. 22, 3. füge hinzu: L. T. XXIII, 63, 3.
" " n. 26, 2. der Jagd pflegen l. spielen, Spiel treiben.
" " n. 27, 2. streiten l. schrecken. 3. füge hinzu: P. Ath. XVII, k. l. 15.
" " n. 30, 2. streiten l. schrecken.
" 649. n. 46, 2. Khem, füge hinzu: (L. T. Einl. uta. Ch. Harsaphes).
" " n. 49, 1. Gott l. Bild.
" 652. n. 109, 1. mit het und teχer l. mit teχer.
" 654. n. 171, 2 abu (?) l. teb (Ch. abu). Bei 3. füge hinzu: Arch. XIX, 14.
" 655. n. 199, 2. .... l. Hesiri.
" 658. n. 297, 2. maχa l. maχa.
" 659. n. 331, 2. χet l. s.χet.
" " n. 337, 3. füge hinzu: M. C. II, 54.
" 661. n. 374, 2. fi l. tami (Ch. fi). 3. füge hinzu: P. A. 264. vgl. L. T. XLVII, 17. 21.
" 662. n. 415, 1. Unbek. l. Stuhlbeine.
" 663. n. 431, 2 füge hinzu: „der Herr der Welt" (Pe-neb-ti).
" " n. 437, 2. " " besser seχ, einschließen.
" " n. 437, 3. " " P. Athan. L. T. VII, k. l. 16.
" 666. n. 15, 2. Namen und Eig. l. Namen, Würden und Eig.
" 667. n. 18, 3. füge hinzu: M. d. C. XXIX, 3.
" " n. 23, 2. streiche die Worte: bauen (atn).
" " n. 25, 2. füge hinzu: durchbohren (ter).
" " n. 25, 3. " " Pyramidion Magaz. Louvre.
" " n. 32, 2. Z. 2. rr (Jüngling) l. χer (Jüngling).
" 668. n. 43, 2. einbalsamiren, Leiche l. Leiche (χaat) einbalsamiren.
" " n. 44, 3. Salv. 6. l. Salv. G.
" 669. n. 69, 2. tiap l. terp.
" " n. 72, 2. Glanz (maūi) l. Feder.
" " n. 81, 1. Z. 2. ap l. arp. 3. füge hinzu: Sh. 42, 2.
" 671. n. 103, 2. füge hinzu: ark, binden.
" " " " 3. " " B. Exc. h. XXXIII.
" " n. 111, 3. Cambridge l. Dublin.
" " n. 112, 2. füge hinzu: teb, Kasten.
" " " " 3. " " M. C. CXXXVIII, 1.

Einleitung.

Indem wir es unternehmen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte aufzusuchen, beginnen wir einen langen und schweren Weg zu einem fernen und hohen Ziele. Welches die Schwierigkeiten jenes Weges seien, und die Mittel und Bedingungen ihrer Lösung, und wie dieses Ziel ein höchst wesenhaftes, aber nur auf jenem mühsamen Wege erreichbares sei, soll das erste unserer Bücher versuchen den Lesern dieses Werkes anschaulich zu machen.

Wir betrachten also zuerst die Aufgabe selbst in ihrer ganzen Größe, eben sowohl um den Lesern Muth zur eigenen Forschung und Betrachtung zu erregen, als um für uns selbst Theilnahme und Nachsicht zu gewinnen, wenn es erkannt wird, daß wir Größeres, als unsere Kräfte erlauben, nur deßwegen angestrebt, weil das, was wir suchen, bei dem gegenwärtigen Stande der ägyptischen Wissenschaft, nur in einer Verbindung verschiedenartiger Untersuchungen gefunden werden kann.

Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, wenn sie bestimmbar ist, muß offenbar zuvörderst der Zeit nach gefunden werden können: dann aber der inneren Bedeutung nach. Das

sind die zwei einander bedingenden Haupttheile, wie unsers ganzen Werkes, so auch dieses einleitenden Buches. Die Begründung des zweiten liegt im ersten: aber der zweite ist Ziel und Lohn alles Vorhergehenden.

Im ersten Haupttheile also haben wir zu versuchen, die Zeitrechnung des ältesten Denkmalvolkes der Erde darzustellen, von Menes bis Alexander, in einem Zeitraume von mindestens drei Jahrtausenden. Es ist das erstemal, seit Manetho und Eratosthenes, daß diese Herstellung im Lichte der Denkmäler und zum Theile selbst derjenigen Urkunden unternommen wird, welche jene Forscher vor sich hatten. Wir dürfen auch nicht verschweigen, daß wir diese Herstellung an der Hand von Denkmälern unternehmen, deren Schrift erst in unsern Tagen, nicht ohne vielfache Bestreitung und fortdauernde Anzweiflung, wieder entdeckt worden, und auf den Grund alter Königslisten und Ueberlieferungen, deren Verwirrung, trotz der Arbeiten jener großen Forscher des Alterthums, Griechen und Römer bald nachher, also vor mehr als zweitausend Jahren, beklagten. Eben so wenig endlich stellen wir in Abrede, daß die seitdem von den Neueren gemachten Versuche, jene Verwirrung zu lösen, eine solche Klage nur zu sehr zu rechtfertigen scheinen.

Wir sind jedoch fest überzeugt, daß es unserer Zeit, mit dem Lichte der hieroglyphischen Wissenschaft und mit den Hülfsmitteln der neuen geschichtlichen Forschung, selbst nach dem großen Schiffbruche der Urkunden der alten Welt, gelingen kann und wird, den verwirrten Knäuel der ägyptischen Zeitrechnung zu entwirren und den aufgefundenen Faden der weltgeschichtlichen Zeitrechnung für immer um die Scheitel unzerstörbarer und nicht mehr verschlossener Pyramiden zu schlingen.

Aber gesetzt, dieß gelänge, so ist damit nur der allerdings schwierigste und langwierigste Theil des chronologischen Weges zurückgelegt, aber keineswegs jene erste Aufgabe, die Bestimmung der Stelle Aegyptens in der Zeit, gelöst. Eine ägyptische Zeitreihe von dreißig oder mehr Jahrhunderten kann nicht eine weltgeschichtliche Anerkennung fordern, ohne eine weltgeschichtliche Prüfung durchgegangen zu sein. Zu dem Zwecke werden wir zuerst jenen Faden unten an dem weltgeschichtlichen Punkt der Gründung des macedonischen Weltreiches befestigen, und ihn von da ungebrochen aufwärts zu ziehen suchen, bei den Wendepunkten in der Geschichte derjenigen Völker vorbei, mit welchen Aegyptens Geschichte in Verbindung steht. Zuerst also durch die Zeiten der persischen und babylonischen Herrschaft, die beide uns durch astronomische und historische Gewähr feststehen: dann über die Gränzen der griechischen Zeitrechnung, die Olympiaden, und über die Schwelle der jüdischen, die salomonische Tempelweihe. Jenseits dieses Punktes haben wir nirgends mehr zusammenhängende Jahrzählung, sondern nur einzelne und großentheils einander widersprechende Zeitbestimmungen, die also mehr einer Bewährung und Bestätigung bedürfen, als sie uns gewähren können. Aber wir dürfen deßwegen doch hier nicht stehen bleiben, sondern müssen jenen Faden bei den Anfängen der assyrischen Herrschaft und bei der erhabenen Gestalt des israelitischen Gesetzgebers vorbeiführen, um zuletzt, durch scheinbar öde Jahrhunderte vermeintlicher Anfänge der menschlichen Gesittung hindurch, zu dem Ausgangspunkte aller ägyptischen Zeitrechnung, der Gründung eines Reiches von Ober= und Unterägypten durch Menes, zu gelangen.

Der zweite Theil unserer chronologischen Untersuchung wird also die weltgeschichtliche Bewährung und Erläuterung

der rein ägyptischen Forschung sein. Es wird uns hierbei nicht genügen dürfen, darzuthun, daß die übrigen zerstreuten Reste ältester Zeitrechnung und geschichtlicher Ueberlieferung jener ägyptischen Zeitfolge nicht widersprechen. Ist diese würklich die richtige, so müssen nicht allein die aus den bisherigen Systemen uns entgegentretenden scheinbaren Widersprüche sich lösen, sondern es muß auch die ganze Bodenlosigkeit und innere Haltlosigkeit jener Annahmen sich durch die aufgefundene Wahrheit von selbst an's Licht stellen. Künstlich verkleisterte Risse und Lücken werden sich zeigen und ausfüllen, und mehrere zerstreute oder künstlich zerrissene Theile der Weltgeschichte, gleichsam wie verrenkte Glieder eines organischen Körpers, sich, bei Herstellung des natürlichen Zusammenhanges, von selbst wieder in ihre Stelle einfügen, und gegenseitig dazu beitragen, der alten Weltgeschichte eine lange entzogene Lebenskraft wiederzugeben.

Hiermit haben wir die zwei Abtheilungen unseres chronologischen Weges bezeichnet: die ägyptische Zeitrechnung für sich, in dem alten, mittleren und neuen Reiche; und dann die Gleichzeitigkeiten der ältesten Völkergeschichte, welche in die ägyptische Reihe eingefügt werden müssen. Jene Forschung geht von Menes bis Alexander herab, diese von Alexander bis zu Menes hinauf. Jene ist die Rechnung, diese die Probe.

Aber damit ist die Forschung noch nicht zum Ziele gelangt. Allerdings darf sie hoffen, auf jenem Wege die Stelle Aegyptens in der Weltgeschichte der Zeit nach zu bestimmen: und die Zeit ist die Bedingung aller geschichtlichen Entwicklung. Auch kann der unbedingte Werth einer festen Zeitrechnung in der alten Völkergeschichte nicht leicht zu hoch angeschlagen werden. Denn je mehr wir uns den Anfängen der Geschichte unseres Geschlechts nähern, und je größer die Zeiträume wer-

den, um deren Feststellung es sich handelt, desto bedeutender wird jene äußerliche Bestimmung, desto mehr gewinnt sie etwas von dem Wesen einer innerlichen. In den stillen Räumen der ältesten Vergangenheit, in jenen Zeitaltern, deren Thun und Treiben längst verschollen ist, in denen selbst große Persönlichkeiten, die Glanzpunkte der Ueberlieferung und der menschliche Hebel aller Geschichte, höchstens noch durch das Zeugniß ihres Namens und die Macht ihrer Würkung auf Mitwelt und Nachwelt sich kund geben, entscheidet die Zeitbestimmung, oft bejahend, weit häufiger noch verneinend, über die letzten Fragen, welche wir an die Urzeit der Völker zu richten pflegen. So namentlich in der Geschichte Aegyptens. Hat Aegypten einen bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung der Religion, der Gesetze und Sitten des jüdischen Volkes gehabt? Hat es einen Einfluß auf Griechenland ausgeübt? und in welcher Zeit? unmittelbar oder durch anderer Völker Vermittlung? Und die Aegypter selbst, können sie die Anfänge der Weisheit und der Gesittung von den Indern erhalten haben? Stammen sie aus Aethiopien oder aus Asien, aus Meroe oder Chaldäa? Diese und ähnliche Fragen sind, wie in den frühsten Zeiten der Forschung, so auch wieder in unsern Tagen häufig aufgeworfen und sehr verschieden beantwortet. Einige derselben, wie die der indischen Herleitung, beantworten sich vielleicht schon von selbst durch die Herstellung der ägyptischen Zeitreihe, nämlich verneinend: die Beantwortung aller wird aber offenbar durch diese Herstellung vielfach bedingt werden müssen. Wenn wir uns nun gar in der Urzeit Aegyptens den Anfängen unseres Geschlechts nähern, und die Ueberlieferungen oder Theorieen über dieselben in's Auge fassen, — was, bewußt oder unbewußt, freiwillig oder gezwungen, alle Schriftsteller der christlichen Zeit gethan —;

so erscheint jene äußerliche Bestimmung der Stelle Aegyptens von einer noch viel höheren und würklich weltgeschichtlichen Wichtigkeit. Stimmt, so fragen wir, die gefundene Zeit des Ursprungs des ägyptischen Reiches mit den Ueberlieferungen der Bibel von den Anfängen der Menschheit? bestätigt sie die bis jetzt darauf gebauten Systeme der Zeitrechnung? Wie verhält sie sich zu den Annahmen der griechischen Kirche oder der lateinischen? Oder, wenn wir (was das Weiseste sein dürfte) nicht um einige Jahrtausende rechten wollen, auf einem Gebiete, in welchem es sich um unendlich höhere Gegensätze handelt: wie stellt sich nach jenem Ergebnisse die Frage von den Anfängen überhaupt? muß sie gänzlich ablehnend beantwortet werden? Führt die ägyptische Forschung zur Annahme einer letzten allgemeinen Fluth, oder erscheint die geschichtliche Entwicklung der Menschheit bedingt durch mehrere und durch örtlich beschränkte Fluthen? Weisen überhaupt die ältesten Ueberlieferungen, namentlich der Aegypter, auf gewaltsam unterbrochene Anfänge des Lebens hin oder nicht? Endlich aber, welches Licht wirft unsere Forschung auf die großen Fragen von der Einheit des Menschengeschlechtes und seiner Uranfänge?

Der Beantwortung dieser Fragen kann sich kein Geschichtsforscher entziehen, welcher in unserer Zeit die Chronologie Aegyptens redlich und gewissenhaft zu behandeln unternommen hat. Denn das darf jetzt unbedenklich gesagt und aller weiteren Forschung vorweggenommen werden, daß die zeitkundig bestimmbaren Denkmäler Aegyptens höher hinaufreichen, als die irgend eines Volkes, von dessen Urkunden bis jetzt in der Weltgeschichte die Rede gewesen ist: nämlich über fünftausend Jahre vor unserer Zeit. Diese Thatsache muß erklärt werden: sie zu läugnen würde, nach ein-

mal angeregter und begonnener Untersuchung, eine geringe Kunde oder noch geringere Redlichkeit des Forschers voraussetzen.

So werden wir also durch das unmittelbare Ergebniß der ägyptischen Zeitforschung schon weit über das rein chronologische Gebiet hinaus gedrängt, und nicht allein in den Fluß der ägyptischen Geschichte geführt, sondern in das unabsehbare Meer der Weltgeschichte geworfen. Und wenn gleich die Ufer dieses Meeres uns zu entschwinden drohen, gerade indem wir hoffen durften uns ihnen zu nähern; so dürfen wir doch von unserer Forschung nicht ablassen. Die Aegypter sind, selbst in der Zeitrechnung, ein weltgeschichtliches Volk. Niemand kann den Strom der alten Völkergeschichte hinaufschiffen, ohne Aegyptens Stelle zu suchen und mit Ehrfurcht zu begrüßen: aber Niemand kann auch diese Stelle bestimmen, ohne die Gipfel der Zeiten zu besteigen und nach den Anfängen des Menschengeschlechtes zu forschen.

Und zwar nicht allein um der weltgeschichtlichen Zeitbestimmungen und der unmittelbar daran sich knüpfenden Fragen willen. Ist die Weltgeschichte nicht ohne allen Sinn, so muß angenommen werden, es entwickele sich in der Zeit Etwas auf Erden: es gehe die Menschheit den schweren Gang durch das Dunkel der Geschichte nicht ohne ein ewiges Gesetz zu erfüllen, und zwar nicht ein äußerliches, sondern ein ihr eigenes, innerliches, erkennbares. Entweder ist die Geschichte nur ein ewiges Einerlei und ihre Einheit ein Traum und leeres Wort: oder ihre Zeiträume stellen, richtig verstanden, die nothwendigen Theile einer erhabenen Gesammtentwicklung dar. Nur bei dieser Annahme kann gesagt werden, daß die Menschheit in der Zeit ein inneres, überzeitliches Leben führt, durch die Kraft des Gedankens und das

Streben seiner Verwürklichung: und zwar nicht allein in einzelnen Persönlichkeiten, sondern auch, und auf's Bedeutendste, in ihrem großen Ganzen. Die Gesetze einer solchen Entwicklung der Menschheit haben Philosophen und Geschichtschreiber vielfach gesucht. Wir sehen hier, als in einem geschichtlichen Werke, ganz von der Frage ab, ob sie, vermittelst der höchsten Erhebung des Denkens, als nothwendige Folgen der Natur des obersten Seins, des göttlichen Wesens, erkannt werden können. Aber Fragen wie die folgenden werden wir doch auch auf unserm Gebiete nicht abweisen können. Ergiebt sich aus dem durch die ägyptische Forschung bedeutend erweiterten Gesichtskreise der Weltgeschichte nicht ein klarerer Ueberblick des Zusammenhangs der Gesammtentwicklung der Menschheit? Reicht die Beobachtung eines solchen, nicht geringen, Schnittes des bisherigen Bogens der Weltgeschichte in der Zeit nicht dazu hin, die Natur dieser ganzen Bogenlinie zu bestimmen? Wenn aber die Natur derselben, wie dann nicht die Gesetze dieser Parabel der Geschichte, oder wie die Bogenlinie des Geistes in der Weltgeschichte wird genannt werden müssen?

So wäre denn im Grunde, selbst mit der höchsten Steigerung der chronologischen Forschung, noch nicht jener Aufgabe entsprochen, die Stelle Aegyptens in der Weltgeschichte zu finden, oder mindestens zu suchen. Wenig wäre doch am Ende für den höchsten Vorwurf der Geschichte durch jene Forschung erreicht, wenn wir durch sie nur den Stammbaum der Aegypter oder selbst der Menschheit gewännen. Schon die Geschichte eines Volkes, insofern sie diesen Namen verdient, ist zu ernst und groß, als daß sie einem Stammbaume zur Verherrlichung dienen könnte. Aber noch unendlich weniger kann die welthistorische Betrachtung die eines Geschlechts-

registers sein. Selbst Stammeseinheit und Stammverwandtschaft großer Völker ist entweder nur äußerliche Darstellung einer inneren Einheit, eines inneren Zusammenhangs, oder sie ist von keiner wesentlich größeren Bedeutung als die Nachweisung des Vaterlandes irgend eines Thiergeschlechtes oder der Heimath einer Getreideart: eine Wunderlichkeit der Alterthümler neben den Seltsamkeiten der Naturforscher. Jene innere Einheit nachzuweisen, als Thatsache der Geschichte, muß also nothwendig Aufgabe der weltgeschichtlichen Betrachtung sein, mag es nun der Wissenschaft des Gedankens gelingen oder nicht, eine solche Einheit als nothwendig und auf erkennbaren Gesetzen beruhend nachzuweisen und darzustellen.

Unser Ziel ist uns also schon durch das Ergebniß des ersten Theils unserer Forschung gar viel höher gesteckt, als es beim ersten Nachdenken scheinen mochte: und unser Weg ist dadurch, wenn auch viel belohnender, doch jedenfalls auch viel länger und schwieriger geworden. Es muß für uns noch eine bedeutende Aufgabe übrig bleiben, wenn wir an das Ziel der chronologischen Forschung, die Einreihung der ägyptischen Zeitrechnung in die Gleichzeitigkeiten der übrigen Geschichte, gelangt sind. Der Versuch, diese Aufgabe innerhalb der Gränzen eines geschichtlichen Werkes zu lösen, ist der zweite Haupttheil unseres Werkes, und die Einleitung in denselben wird also die letzten Abschnitte des vorliegenden ersten Buchs ausmachen.

Um nun hier die ersten Umrisse jener Aufgabe zu zeichnen, fassen wir den oben angedeuteten Begriff der Anfänge der Menschengeschichte in's Auge.

Wir gelangen durch die bezeichnete zeitkundige Untersuchung zu den Anfängen eines ägyptischen Reiches und zu

Königen, deren Namen nicht allein von den Aegyptern verzeichnet und uns überliefert worden, sondern noch jetzt von uns auf den ägyptischen Denkmälern zu lesen sind, und zwar großentheils auf gleichzeitigen. Vor diesem Reiche, und vor dieser chronologischen Verzeichnung seiner Könige, liegt nun nothwendig und nachweislich eine Zeit der Anfänge des ägyptischen Volks. Und da wir durch die Herstellung der Zeitreihe jenes Reiches den Anfängen der ältesten Völkergeschichte überhaupt bedeutend näher gekommen sind, als bisher möglich erachtet wurde; so wird die Untersuchung der ägyptischen Anfänge uns vielleicht mehr als irgend eine andere auf die der Menschengeschichte einen Blick eröffnen.

Betrachten wir nun jene Anfänge selbst schärfer, so entdecken wir leicht, daß dieser Ausdruck zwei gänzlich verschiedene Zeiträume begreift. Zunächst finden wir vor uns einen Zeitraum, der sich durchaus nicht wesentlich von dem vorigen unterscheidet. Dort hatten wir Zeitrechnung, also Zusammenhang und Bestimmbarkeit in der Zeit: hier haben wir unzusammenhängende Thatsachen, Bruchstücke geschichtlicher Ueberlieferung: sehr oft durch alte Dichtung oder neue Fabeln unter einander verbunden. Aber jedenfalls haben wir auch in diesem Zeitraume ein Volk vor uns, mit Sprache und Religion, ja ohne Zweifel schon mit einer Schrift: also nur Anfänge von dem, was wir dort hatten, von dem Volksleben. Wir können diese Anfänge also wohl die volklichen nennen. Es bewegt sich in ihnen ein schon Gewordenes, wenngleich auch ein bedeutend Werdendes. Die volklichen Anfänge der Aegypter sind aber noch nicht die ältesten der Menschheit: denn für das älteste Volk der Erde wird kein Geschichtsforscher die Aegypter halten, auch ehe er noch vom Sprachfor-

scher und vom Mythologen eines Besseren belehrt wird. Schon ihrer Geschichte nach erscheinen sie als das Volk des großen Mittelalters der Menschheit. Gäbe es also keine weitere Kunde der menschlichen Anfänge, so würden wir durch die jener volklichen Anfänge der Aegypter keine wesentlich neue und lohnende Belehrung empfangen. Wir hätten einen mühsamen Gang durch dunkle, unbestimmbare Jahrhunderte, und fänden am Ende desselben das wahre Ziel der Forschung, die Erkenntniß der Anfänge, wesentlich noch eben so weit vor uns als vorher, eben so unerklärt und unerklärlich.

Vielleicht erhielten die Urväter des ägyptischen Volks ihre Anfänge von einem verwandten Stamme, der sie wiederum, in ähnlicher Weise, von einem andern überkommen hatte. Allein daß es zu irgend einer Zeit einmal einen andern Zustand der menschlichen Dinge gegeben haben müsse, damit überhaupt Stämme und Völker mit Sprache und Mythologie auf den Schauplatz der Geschichte treten konnten, wird bei einigem Nachdenken jetzt wohl ein Jeder zugeben. Denn wer auch annehmen wollte, daß die Sprache und die Kunde von den göttlichen Dingen gar nicht vom Menschen erfunden, sondern ihm, als des Prometheus heiliges Feuer, vom Himmel gebracht seien, kann doch, ohne gänzliches Verschließen vor aller Forschung, nicht läugnen, daß das Geoffenbarte oder Gelehrte kein ganz Fertiges gewesen. Es ist vielmehr klar und zugestanden, daß die Menschen das ihnen überlieferte oder mitgegebene Erbtheil als einen Keim eigenthümlich entwickelt und ganz verschieden ausgebildet haben. Die neue Sprachwissenschaft insbesondere hat nachgewiesen, daß diese verschiedene Gestaltung allmählig, und offenbar nach inneren Gesetzen, stattgefunden. Die Zeit denn,

in welcher dieses geschehen, wird die eigentliche Zeit der Anfänge heißen müssen, und zwar eine ächt geschichtliche: sie allein wird mit Recht als Urgeschichte demjenigen gegenüber zu stellen sein, was wir gewöhnlich Geschichte nennen. Streng genommen also ist unsere sogenannte Weltgeschichte nur die der neueren Menschheit oder, wenn es von jenen Anfängen eine Geschichte geben sollte, die neuere Geschichte unseres Geschlechts. In diesem Falle sind die sogenannten Anfänge der Völker offenbar nichts weiter, als der Uebergang von der alten Geschichte zu dieser neuen.

Wir haben angedeutet, daß die ägyptische Zeitforschung den Raum der zeitlich streng bestimmbaren Menschengeschichte nothwendig sehr bedeutend erweitere. Wir haben gesagt, daß vor diesem bestimmbaren Zeitraume, nach innerlichen und äußerlichen Gründen, eine nicht kurze Zeit liege, die aber der zusammenhängenden Zeitrechnung entbehre. Aber nun stellt sich vor dieses zwiefach getheilte Ganze, den chronologisch bestimmbaren und den ohne feste Zeitrechnung überlieferten Zeitraum, ein anderes, bedingendes Ganze: noch geschichtlich, also zeitlich und räumlich, aber ganz verschieden. Und es scheint, daß dieser Theil der Menschengeschichte sehr tiefe Wurzeln in den Boden der Zeit geschlagen haben müsse, da aus ihm schon vor sechs oder sieben Jahrtausenden im Nilthale, dem langsamen Geschenke des Flusses, ein Baum hervorgesprossen, dessen Keim dort nicht einheimisch ist.

Alles wird hiernach für das Gelingen einer solchen Untersuchung davon abhängen, ob die geschichtliche Urzeit des Menschengeschlechtes einer geschichtlichen Erforschung und Darstellung fähig sei. Die Beantwortung dieser Frage scheint nun von zwei Umständen abhängen zu müssen: ob wir Denk-

mäler der Urzeit besitzen, und ob wir in ihnen eine Entwicklung nachweisen können. Die erste Frage ergiebt sich aber im Allgemeinen als eine ganz müßige. Wenn wir die mythologischen Anfänge hier gänzlich unbeachtet lassen wollen; so ist es doch von selbst klar, daß die Sprachen der Völker wie das ursprünglichste, so das großartigste Denkmal der Menschheit seien. Denn es bedarf nur eines geringen Nachdenkens, um gewahr zu werden, daß das ganze vernünftige Bewußtsein und alles spätere geistige Schaffen der Völker der Erde, und unser eigenes insbesondere, auf der Sprache ruhe und durch sie bedingt sei. Wenn aber bei allen einzelnen Völkern, wie denn nicht bei der Menschheit?

Zur Erforschung jener, für die Geschichtskunde neuen Welt, welche aber die eigentliche alte Welt ist, bedarf es also, vom ägyptischen und vom weltgeschichtlichen Standpunkte, gar nicht der Frage, ob wir Denkmäler von ihr besitzen, sondern nur, ob wir eine Methode finden, einen Weg aufweisen können, um in denselben das geschichtliche Element, das Zeichen des Fortschreitens zu erkennen. Jede Geschichte setzt voraus, daß eine Entwicklung stattgefunden, daß sich in der Zeit etwas gestaltet habe, was die Entfaltung des zu Grunde liegenden Seins beurkunde. So entsteht politische Geschichte, so Geschichte der Kunst. Hierüber mag an dieser Stelle Folgendes genügen. Jede Entwicklung, insofern sie nicht durch Zufälligkeiten oder das Spiel der Willkühr versteckt und gleichsam verhüllt ist, wird im Wesentlichen auf der Natur jenes Seins beruhen, welches sich entwickelt. Entwicklung ist ein Werden, und alles äußerliche Werden in Natur und Geschichte ist nichts, als das sich entwickelnde innere Sein. Die Entwicklung der Pflanze ist durch ihren Keim, die der

Völker durch ihre Anfänge äußerlich und innerlich bedingt. Nun wird wohl Jeder zugeben, daß Zufall und Willkühr des Einzelnen nirgends weniger vermögen, als bei der Sprachbildung. Denn die Sprache ist nicht allein Eigenthum, sondern auch gewissermaßen Bewußtsein jedes Einzelnen. Als gemeinsame Bezeichnung der Dinge muß sie sich nach inneren Gesetzen entwickeln, und zwar vor allen andern: denn Sprache ist sogar schon die Bedingung des verständlichen Ausdruckes des Gottesbewußtseins: und diese beiden Punkte zusammen bedingen die Entstehung eines jeglichen menschlichen Gesammtlebens, wie aller Kunst und Wissenschaft. Wer nun hierüber sich in's Klare gesetzt hat, kann zwei durchaus verschiedene Wege der Betrachtung einschlagen, um jene Urwerke des Menschen zu verstehen. Er kann versuchen, die Nothwendigkeiten der Bildung von Sprache wie von Mythologie aus den obersten Gesetzen des höchsten, unbedingten Seins zu erklären, oder wenigstens eine Form aufzustellen, in welcher sich die Entwicklung, wie alles Endlichen, so auch jener beiden großen Urbildungen des Geistes, nothwendig bewegen muß. Dieß ist die streng philosophische Methode, und sie verdient ihren Namen eigentlich nur dann, wenn sie darauf hingeht, alle Gesetze der Entwicklung aus der Natur jenes höchsten, unbedingten Seins nicht allein zu erklären, sondern als nothwendig hervorgehen zu lassen.

Diese Methode nun ist nicht die unseres Werkes.

Die andere Methode nennen wir die geschichtliche, und in ihrer höchsten Anwendung die weltgeschichtliche. Auch sie forscht nach der Entwicklung, und sucht, um sie zu begreifen, nach dem geschichtlichen Elemente in der Erscheinung. Auch sie sucht Gesetze dieser Entwicklung, aber unmittelbare,

endliche, und also bedingte: das heißt solche, welche aus der bedingten, abgeschlossenen, endlichen Natur des sich entwickelnden Gegenstandes selbst fließen. So versucht sie allmählig von einzelnen Thatsachen zu allgemeinen Formeln aufzusteigen. Diese aber sind nicht Formeln metaphysischer, höchster Geltung, sondern nur Ausdruck des besonderheitlichen Seins, von dessen Geschichte es sich handelt. Indem sie keinen Anspruch darauf machen, als nothwendig erwiesen und als unbedingt erkannt zu werden, besteht ihr Werth darin, daß der rohe Stoff der Erscheinungen nach den Kategorien des vorliegenden endlichen Seins geordnet werde. Denn die geschichtliche Forschung muß festhalten, daß der Stoff ohne eine solche vorhergegangene Ordnung unfähig sei, Gegenstand des reinen Gedankens zu werden. Jene Richtung und Anordnung verwandelt gleichsam erst die verwirrenden Linien der ptolemäischen Bahnen der Menschheit in die ihres wahren Sonnenlaufs, und bedingt die Auffindung der Keplerschen Gesetze desselben. Die geschichtliche Forschung läßt es dahin gestellt sein, ob es eine höhere Erkenntniß dieser Gesetze aus dem Wesen des unbedingten Seins gebe oder nicht. Giebt es eine solche, so wird sie gewiß etwas Anderes und Höheres sein müssen, als was bei den Himmelskörpern das Newtonsche Gesetz ist. Schon die einfache, vorläufige Frage, ob sich ein Fortschreiten der Menschheit in der Geschichte nachweisen lasse, entspricht einer noch ungelösten astronomischen Aufgabe: ob unser Sonnensystem sich im Raume bewegt hat oder nicht? Jeder Fortschritt auf unserm Gebiete wird aber auch eben so gewiß durch die geschichtliche Forschung nicht minder bedingt sein, als durch den metaphysischen Beweis jener obersten Gesetze.

Diese Methode der Forschung nun, welche wir die weltgeschichtliche nennen, werden wir in unserem Werke zur Erforschung der eigentlichen, wahren, urgeschichtlichen Anfänge der Menschheit anwenden. Durch sie werden wir versuchen, ob es möglich sei, in der Urzeit unseres Geschlechtes die Ablagerungen und Schichten zu entdecken, welche die neuere Erdkunde aus der Urzeit unseres Planeten nachgewiesen und über den ganzen Erdboden verfolgt hat. Wie die Geologie in diesen Schichten einen Fortschritt zu entdecken, und darnach die Epochen unseres Erdkörpers zu bestimmen mit so großem Erfolge versucht hat; so wird die Kunde der Urgeschichte in Sprache und Mythologie das Aeltere und Neuere zur Darstellung zu bringen haben, um darnach die Wendepunkte oder Epochen festzustellen, welche in jenen Zeiträumen sich thatsächlich kund geben. Und falls ihr die Denkmäler der Urzeit gerade für die weltgeschichtlich wichtigsten Völker nicht ganz fehlen; so darf sie hoffen, hierin viel weiter zu gelangen, als ihre ältere Schwester. Denn in der Entwicklung der Natur herrscht das Gesetz der Materie und das Nebeneinandersein vor: eine Folge in ihr darzustellen ist schwer, ein mehr als förmliches Gesetz der Entwicklung aber nicht in ihr zu erkennen. In der Geschichte dagegen, als der Welt des Geistes, geht die Entwicklung nach einander, in der Zeit vor, und das, was sich entwickelt, ist eben der Geist selbst. Insofern also überhaupt Gesetze der Entwicklung erkennbar sind, fallen hier die Gesetze des Erforschten und des Forschenden unmittelbar zusammen.

Die auf diese Weise zur Anschauung gebrachten Epochen und Gesetze der Entwicklung der Urgeschichte können aber wesentlich keine andern sein, als die der eigentlichen Völker-

geschichte. An der geschichtlich nachweisbaren Spitze der ägyptischen Anfänge angelangt, werden wir also von ihr aus die ganze, in den ersten Büchern chronologisch hergestellte Geschichte des ägyptischen Volkes überschauen, und die wesentlichen Punkte derselben, als die Entwicklung einer in sich zusammenhängenden Reihe volklichen Seins, zu begreifen suchen: und zwar als eines Theiles der allgemeinen Geschichte des Geistes. Wie bei den Anfängen, werden wir von dem Aegyptischen auf die mit ihm verknüpften Erscheinungen der Weltgeschichte hinsehen müssen, unter welchen das Aegyptische seine Stelle finden soll.

Dieß ist das letzte Ziel unserer Forschung.

Hiernach wird es nicht schwer sein, den Inhalt und Zusammenhang, wie der einzelnen Bücher überhaupt, so insbesondere der Abschnitte des ersten einleitenden zu übersehen.

Dieses erste Buch also zuvörderst wird Weg und Ziel unserer Forschung dadurch näher zu bestimmen haben, daß es sowohl für die Zeiten Aegyptens als für seine Anfänge die thatsächliche Grundlage zu gewinnen sucht. In dem ersten Theile wird der gegenwärtige Standpunkt der Forschung durch drei Umstände bedingt sein müssen: einmal durch die Beschaffenheit und den Werth der Quellen unserer Forschung: dann durch die aus der bisherigen Benutzung und Anwendung derselben uns gegebenen Hülfsmittel: endlich durch die Grundsätze, welche aus beiden für die eigene Forschung hervorzugehen scheinen. Offenbar ist der erste Umstand der wichtigste: und insbesondere für den ersten Theil unserer Untersuchung, nämlich den chronologischen. Denn hier ist der Mangel an Quellen unersetzlich, und überhaupt gar kein Verständniß der Forschung möglich ohne eine an-

schauliche Kenntniß derselben. Aus diesem Grunde werden wir hier auch die Quellen selbst urkundlich nachweisen, und zwar aus zwei abgesonderten Werken. Die geschichtlichen Ueberlieferungen, insofern sie nicht in allgemein bekannten Geschichtswerken, wie Herodotus und Diodorus, enthalten sind, stellen wir mit kritisch berichtigtem Texte in einem Urkundenbuche zusammen, welches als Anhang dem dritten Theile unseres Werkes beigedruckt ist. Die wichtigsten ägyptischen Denkmäler selbst aber erscheinen gleichzeitig in einem zu diesem Zwecke von Lepsius vor seiner Abreise ausgearbeiteten und unter seinen Augen gestochenen Kupferwerke. Beides nun, geschichtliche Ueberlieferung und ägyptische Denkmäler, wird die geschichtliche Darstellung dieses Buchs, ihrem wesentlichen Inhalte nach, auch denjenigen Lesern zur Anschauung bringen, welche keinen Beruf fühlen, in jenen Quellen selbst zu forschen. Leider sind die Quellen der gesammten ältesten Zeitrechnung so spärlich, daß es eines geringeren Raumes bedarf, sie urkundlich und anschaulich vorzulegen, als irgend etwas Erläuterndes über sie zu sagen, was doch am Ende die Anschauung der Quellen nicht ersetzen kann. Um so unverzeihlicher scheint es, gebildete Leser in dergleichen Untersuchungen einzuführen, ohne ihnen diese Grundlage derselben so weit wenigstens anschaulich zu machen, daß jeder von ihnen der weitern Forschung selbständig folgen könne. Bei schwierigen Untersuchungen der höheren Geschichtsforschung hängt Alles davon ab, daß man den größeren und geringeren Grad der historischen Gewißheit und Sicherheit kenne und fühle, dessen ein gegebener Punkt fähig ist. Ohne eine solche anschauliche Erkenntniß wird man einem von zwei großen Uebeln nicht leicht entgehen. Ent-

weder wird man das weniger Sichere zu sehr drängen, zur Gefährdung desjenigen Werthes, welchen es hat, und der gesammten geschichtlichen Wahrheit: und alsdann entsteht jene unkritische, unlebendige und unerquickliche Geschichtschreibung, welche sich einst in Byzanz und zuletzt wieder im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte in Europa festsetzte. Oder man wird, Gewisses und Ungewisses gleichmäßig anzweifelnd, am Ende zu einem Unglauben an aller Sicherheit der Geschichte und mit ihr aller geschichtlichen Wahrheit führen. Denn die Menschen pflegen Alles, was sie verzweifeln zu erkennen, gering zu achten, als unbequem möglichst in den Hintergrund zu drängen und allmählig als gar nicht vorhanden anzusehen. Diese letztere Gefahr ist namentlich in unserer Zeit zu befürchten, wo es bei der neu erwachten Geschichtsforschung und bei der Allgemeinheit des mit ihr natürlich verbundenen Anzweifelns des Thatsächlichen dem Geiste schwerer als je geworden zu sein scheint, sich den gesunden Menschenverstand und das gesunde Urtheil zu bewahren. Eine solche Gesundheit des Urtheils zeigt sich aber noch viel mehr in der Fähigkeit, das Geschichtliche zu glauben, als in der Leichtigkeit, es zu läugnen. Denn dieses liegt dem flachen Sinn, in Zeiten geschwächten oder gehemmten Lebenstriebes wie der unsrigen, entschieden zunächst: ein großes Unglück, weil das Verneinen des Gegenstandes dem Geiste fast unvermeidlich den nöthigen Ernst und die damit eng verbundene Ehrfurcht vor dem Vorwurfe der Forschung raubt. Ohne Ehrfurcht aber ist keine Liebe zum Gegenstande, und ohne diese keine Hoffnung des Erfolges der Forschung möglich. Unfähigkeit, Bezeugtes zu glauben, ist die letzte Form der geistigen Untüchtigkeit einer abgeschwächten Zeit und ein warnendes Zeichen des drohenden Unterganges.

Jene Methode wenden wir nun auch bei den Anfängen an. Die erste große urgeschichtliche Thatsache, die uns hier begegnet, ist die Sprache. Wir suchen sie, wie irgend ein anderes Denkmal, anschaulich zu machen, indem wir von ihren Wurzeln und Formen (Wörterbuch und Sprachlehre) alles Wesentliche geben, was sich als Erbtheil der Urzeit im alten Reiche nachweisen läßt. Die zweite Thatsache ist die Mythologie. Hier sind es die Götterkreise, welche eine anschauliche Darstellung erlauben und also erheischen. Die dritte ist die Schrift: auch sie werden wir urkundlich, und zwar nach den geschichtlichen Stufen darstellen, welche sie bei ihrer vollständigen Entwicklung im alten Reiche durchgegangen sein muß. Hiermit hoffen wir für die weltgeschichtliche Würdigung der Anfänge Aegyptens den Weg gebahnt, zugleich aber auch den Unterbau für die chronologisch geschichtliche Zeit gewonnen zu haben, mit deren Darlegung das zweite Buch beginnt.

Diese ganze einleitende Untersuchung haben wir mit Niebuhrs ehrwürdigem Namen bezeichnet, um dasjenige auszudrücken, was wir als höchstes Vorbild in dem Gebiete der geschichtlichen Kritik verehren. Wir wünschen damit auszusprechen, daß uns das wahre Siegel und die sicherste Gewähr ächter Kritik nicht in der Vernichtung, sondern in der Anerkennung und Herstellung des Geschichtlichen zu liegen scheint. Und indem wir einer mehr alterthümlichen als geschichtlichen Darstellung jenen Namen vorsetzen, möchten wir unsere Ueberzeugung andeuten, daß die geschichtliche Darstellung uns die letzte und vollkommenste Form aller Untersuchungen auf dem Gebiet der Alterthumskunde zu sein scheint. Dergleichen Untersuchungen bedürfen allerdings des Eingehens

auf philologische und alterthümliche Einzelheiten, und eben so einer Nachweisung des auf dem darzustellenden Gebiete bereits Geleisteten. Allein jene Einzelforschungen sollten möglichst gedrängt und allgemein verständlich sein, und diese Nachweisung sollte von einer Aufführung von Büchertiteln zu einer geschichtlichen Darstellung des Ganges der Forschung erhoben werden. Nur durch eine solche wird das würklich Bemerkenswerthe richtig gewürdigt, das Uebrige der Bücherkunde oder der Vergessenheit anheim gegeben. Keine gelehrte Leistung ist der Erwähnung in einem geschichtlichen Werke werth, welche sich nicht selbst als ein wesentlicher Punkt in dem Verständnisse des Gegenstandes darstellen läßt.

Das zweite Buch wird die Herstellung der Chronologie des alten Reiches in 1076 Jahren nach Eratosthenes unternehmen, dessen großen Namen wir diesem Theile vorgesetzt haben.

Das dritte Buch behandelt die Zeitdauer des mittleren und neuen Reichs, in einem Zeitraum von neun und von dreizehn Jahrhunderten, an der Hand Manetho's, von welchem es den Namen trägt.

Damit hoffen wir Alles vorbereitet zu haben zur zusammenhängenden Uebersicht, und zur innern und äußern Prüfung der durch die einzelne Forschung bis dahin gewonnenen chronologischen Ergebnisse. Diese Prüfung wird auf doppelte Weise zu bewerkstelligen sein: einmal durch Auffindung unfehlbarer astronomischer Haltpunkte, dann durch geschichtliche Gleichzeitigkeiten: oder mit andern Worten, durch Nachweisungen der Gleichzeitigkeiten der Gestirne und der Erde. Jene erste Prüfung wird offenbar von der unmittelbarsten Wichtigkeit für unsere bisherige Untersuchung sein, und deßhalb ha-

ben wir das vierte Buch nach Champollion genannt, der auf diesem Gebiet die glänzendste, folgenreichste, obgleich außer Frankreich kaum beachtete Entdeckung gemacht hat. Einen französischen Namen würde das Buch auch ohne ihn tragen; denn der Held des zweiten Theiles desselben, der geschichtlichen Gleichzeitigkeiten, ist und bleibt für alle Zeiten Joseph Scaliger: und Scaliger, obwohl italischen Stammes und der Ruhm Hollands, war ein geborener Franzose.

Das fünfte Buch ist das Buch der weltgeschichtlichen Uebersicht. Es ist bestimmt, das Weltgeschichtliche in der Entwicklung Aegyptens darzustellen, und es mit der gesammten Geschichte des Geistes zu vermitteln. Es wird also zuerst die Anfänge Aegyptens mit den allgemeinen Anfängen des Menschengeschlechts in Verbindung setzen und zwar, nach den angedeuteten drei Stufen, den sprachlichen, den mythologischen und den volklichen Anfängen. In seinem zweiten Theile wird es die mit diesen Anfängen beginnende und durch sie bedingte Entwicklung der eigentlichen ägyptischen Geschichte vom weltgeschichtlichen Standpunkte aus anschaulich zu machen suchen.

Dieses letzte Buch, den zweiten Haupttheil unseres Werks, schmücken wir mit dem Namen Schellings, unsere Verehrung für diesen Heros, und zugleich die Ueberzeugung auszusprechen, daß er die wahre Philosophie der Geschichte nicht allein durch sein philosophisches System, sondern auch durch seine Forschungen in den höchsten Gebieten der Geschichte begründet habe. Die ägyptische Mythologie bietet außerdem in einer, von ihm geforderten und erst jetzt entdeckten Thatsache einen schlagenden Beweis für die Wichtigkeit der philosophischen Forschung dar.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht des Werkes gehen wir zu der näheren Eintheilung des ersten Buches über.

Es besteht aus sechs Abschnitten, deren erste Hälfte die Zeiten behandelt, die zweite die Anfänge.

In der Chronologie kommt zuerst die Ueberlieferung der Aegypter über ihre Geschichte und Zeitrechnung, und ihre eigene Forschung zur Sprache. Der erste Abschnitt wird beide anschaulich darzulegen suchen. Er umfaßt einen Zeitraum der Ueberlieferung von dreißig Jahrhunderten, der Forschung von funfzehn.

Dann folgt, im zweiten Abschnitte, die Forschung der Griechen aus jenen Quellen, während fünfhundert Jahre, von Herodot bis Diodor.

Die Forschung der christlichen Welt ist bedingt durch jene beiden und durch die Ueberlieferung und Forschung der Bibel. Der dritte Abschnitt beginnt hiernach mit der Zeitrechnung der Bibel, aufwärts vom Tempelbau Salomo's bis zu den Anfängen des jüdischen Volks: einer Zeitrechnung, die für die ägyptische von eben so großer Wichtigkeit ist, wie die ägyptische für sie. Die Darstellung derselben bildet endlich auch die Grundlage der Untersuchung über die Anfänge. Wir werden hier einer Forschung von mehr als einem Jahrtausende begegnen, und an die Gränze der ältesten Ueberlieferungen von den Anfängen geführt werden. Dann folgt die Forschung der Juden von den Siebenzig bis zu Josephus, und die des christlichen Morgenlandes, vom zweiten bis neunten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, endlich die des christlichen Abendlandes, vom sechzehnten bis auf unsere Tage.

Dieß ist der erste Theil dieses Buches: der zweite behandelt in eben so vielen Abschnitten die Anfänge. Im er=

sten derselben, dem vierten, werden wir die urkundlich nachweisbaren Wortstämme der Sprache des alten Reiches aus den Denkmälern der ersten zwölf Dynastieen geben; daneben die gesammte Formenlehre jener Sprache aus denselben Urkunden. Des innern Zusammenhanges wegen schließen wir an diese Darstellung der ersten Stufe unmittelbar die der dritten an, der Schrift. Wir geben also im fünften Abschnitte die erste zusammenhängende Uebersicht des gesammten hieroglyphischen Schriftsystems, mit besonderer Bezeichnung von dem, was sich bereits im ältesten Reiche nachweisen läßt. Unser geschichtliches Bild jener Vorzeit vollendet (im sechsten Abschnitte) die Herstellung der drei großen ägyptischen Götterkreise, als des geschichtlichen Kernes der Götterdynastieen, welche, durch die Vermittlung einer heroischen Vorzeit, die Einleitung zum jahrezählenden Reiche des Menes bilden. Mißlingt dieser erste Versuch rein geschichtlicher Behandlung von Sprache-, Schrift- und Götterbildung nicht gänzlich: gelingt es uns, in jenen Urkunden die Schichten und Epochen zu entdecken, nach welchen, statt nach Jahren, die altgeschichtliche Zeit rechnet; so werden wir dadurch nicht allein das Thun und Denken der alten Geschlechter des Nilthals anschaulich machen, auf deren vielfach abgestuftem Grundbaue sich das rein geschichtliche Bild des ägyptischen Karls des Großen erhebt; sondern wir dürfen auch hoffen, uns und Andern den Weg gebahnt zu haben zur Ermessung und zum geschichtlichen Verständnisse der Anfänge unseres Geschlechtes, deren Betrachtung der eine Hauptgegenstand des letzten Buches sein wird.

Erster Abschnitt.

Die geschichtliche Ueberlieferung und Forschung der Aegypter.

A.

Beschaffenheit und Alter der ägyptischen Ueberlieferung und der heiligen Bücher insbesondere.

I. Die beiden Quellen, Jahrbücher und Lieder, nach den Griechen.

Herodot nennt die Aegypter des bebauten Landes die unterrichtetsten oder gelehrtesten Menschen [1]). Denselben Aus-

[1]) II, 77: *Αὐτῶν δὲ δὴ Αἰγυπτίων οἳ μὲν περὶ τὴν σπειρομένην Αἴγυπτον οἰκέουσι, μνήμην ἀνθρώπων πάντων ἐπασκέοντες μάλιστα, λογιώτατοί εἰσι μακρῷ τῶν ἐγὼ ἐς διάπειραν ἀπικόμην.* Die alte Uebersetzung, daß sie das Gedächtniß üben, ist allerdings nicht haltbar: aber auch Schweighäusers, von Bähr angenommene Erklärung scheint nicht ganz genau: daß sie die Ereignisse und Thaten der Vergangenheit vorzugsweise bewahren. Im ganzen Abschnitte (c. 77—91.) ist durchaus nicht von ihrer geschichtlichen Kunde die Rede, son-

druck gebrauchte von ihnen Theophrast, in einem untergegangenen Werke: offenbar auch in Beziehung auf das hohe Alterthum ihrer Ueberlieferungen [2]). Herodot giebt als Grund an, daß von allen Menschen sie am meisten Ueberliefertes üben: was also heißt, daß sie alte Sitte und das Andenken der Vergangenheit vorzugsweise bewahren. Ungeachtet er hierbei nicht unmittelbar die Kunde der Zeiten und Geschichten ihres Volkes im Auge hatte, so ist es doch aus der ganzen Darstellung des zweiten Buches klar, daß Herodot die geschichtliche und chronologische Ueberlieferung der Aegypter mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt: daß er sie selbst da mittheilt und der Beachtung empfiehlt, wo sie ihm unwahrscheinlich oder kaum glaublich erscheint. Seltsame und auffallende Ereignisse genau sich aufzuzeichnen, versäumt kein Aegypter, sagt Herodot (II, 82.). Daß die Aegypter ununterbrochene Königsverzeichnisse von Menes an besaßen, sagt der ächte Manetho, übereinstimmend mit allen griechischen Berichterstattern. Herodot weiß (II, 99 ff.), daß die Königslisten der Priester auch die Werke und Denkmäler eines jeden Herrschers anführten. Es war aus einem solchen Buche, daß sie ihm die Namen von 330 Königen vorlasen, als Menes Nach-

dern von den Sitten und Gebräuchen: diese sind sämmtlich einheimische (vielleicht, meint Herodot, mit Ausnahme des Maneros-Gesanges), eigenthümliche, ererbte, mit großer Regelmäßigkeit (wir würden sagen: philistermäßig), von allen gleichmäßig geübte und bewahrte.

[2]) Bei Porphyrius: de abstin. II, 5. (p. 106. de Rh.) — vgl. Euseb. Praep. Ev. I, 9. — τόγε πάντων λογιώτατον γένος. Das Uebrige des Satzes gehört Porphyrius: aber die theophrastische Schrift, die er bei jenem Werke so oft anführt, enthielt offenbar einen Beitrag zur Religionsgeschichte der alten Welt. S. de Rhoer zu §. 20. u. 21. vgl. Fabric. Bibl. Gr. Theophrastus.

folgern (II, 100.). Diodor ist ausführlicher über die Natur dieser Königslisten oder Priesterannalen, obwohl auch weniger genau, wie wir bald sehen werden. „Die Priester" (sagt er in der Einleitung zur geschichtlichen Darstellung, I, 44.) „hatten von allen ihren Königen" (von den Heroen an bis zu den Zeiten der Ptolemäer) „schriftliche Verzeichnisse [3]) in ihren heiligen Büchern, die von alten Zeiten her stammten und immer den Nachfolgern im Amte überliefert wurden. In diesen wird angegeben, welcher Art jeder König gewesen sei, an Körpergröße und Gemüthsart: dann auch eines jeden Thaten, der Zeitordnung nach." Diese Verzeichnisse nahm Artaxerxes auf seinem Zuge durch das Land aus den Tempelarchiven weg [4]), und sein Statthalter Bagoas gab sie erst später den Priestern gegen schweres Geld zurück. Es war in solchen „Verzeichnissen", also mindestens in Werken, die sich glaublich auf sie beriefen, daß Theophrast die Kunde fand von einem Smaragde unerhörter Größe, welchen ein König von Babylon einst, mit andern Kostbarkeiten, einem ägyptischen Könige — wahrscheinlich Nechao — als Geschenk gesandt hatte [5]). Daß Manetho's und Eratosthenes Ver-

[3]) *ἀναγραφαί.* Dieß ist die stehende Bezeichnung. Er nennt sie auch *ἱεραὶ ἀναγραφαί*: und wie er hier sagt: *ἀναγραφαὶ ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις*, so heißt es anderwärts: *ἐν ἱεραῖς βίβλοις ἀναγεγραμμέναι πράξεις*: also nicht blos Namensverzeichnisse. Diese und alle anderen Stellen giebt Zoega mit gewohnter Treue und Gründlichkeit im Werke de obeliscis: vorn dem Texte nach, und nachher im Werke selbst p. 458 ff. und anderwärts.

[4]) XVI, 51. *Ἤνεγκε δὲ καὶ* (Artaxerxes) *τὰς ἐκ τῶν ἀρχαίων ἱερῶν ἀναγραφάς* (vielleicht *τὰς ἐκ τῶν ἀρχείων ἱερέων ἀναγραφάς*?).

[5]) Theophr. de lapidibus p. 692. ed. Schneider. *Ἡ δὲ σμάραγδός ἐστι σπανία, καὶ τὸ μέγεθος οὐ μεγάλη· πλὴν εἰ πιστεύειν ταῖς ἀναγραφαῖς δεῖ ὑπὲρ τῶν βασιλέων τῶν Αἰγυπτίων· ΝΕΧΑΟΙ γάρ φασι κομισθῆναί ποτ' ἐν δώροις παρὰ*

zeichnisse aus diesen Königsannalen geschöpft waren, sagen ihre uns erhaltenen Auszüge, und diese selbst beweisen es.

Neben diesen Annalen, in welchen (wie wir sehen werden) Anzeichen, Seltsamkeiten, Ereignisse und Thaten an die nach ihrem Namen, Wuchs, Regierungszeit, und ohne Zweifel nach Stamm, Herkunft und Alter, aufgeführten Könige angereiht waren, ging aber, denselben Forschern und Berichterstattern zufolge, eine ganz andere Quelle geschichtlicher Erzählungen her: Lieder: und zwar scheinen dieß nicht allein Volkslieder, sondern auch priesterliche, heilige gewesen zu sein. „Ueber den Sesoōsis", sagt Diodor (I, 53.), „stimmen nicht allein die hellenischen Schriftsteller nicht überein, sondern auch die Priester, und die im Gesange ihn Preisenden berichten von ihm Verschiedenartiges[6])". Manetho führte in der Geschichte der neunzehnten Dynastie nach den Auszügen des Josephus, die wir im Verlaufe des Werkes genauer untersuchen werden, Erzählungen an, für welche er keine Gewähr namhaft machen konnte, und die er als solche ausdrücklich bezeichnete[7]).

τοῦ Βαβυλωνίων βασιλέως, μῆκος μὲν τετράπηχυν .....ταῦτα μὲν οὖν ὅτ· κατὰ τὴν ἐκείνων γραφήν. (S. Commentar p. 557.) Man liest seit Turneb: ἔνιοι γάρ φασι. Die Basler Ausgabe hat mit dem Cod. Voss. **νους.

6) ἀλλὰ καὶ τῶν κατ' Αἴγυπτον οἵ τε ἱερεῖς καὶ οἱ διὰ τῆς ᾠδῆς αὐτὸν ἐγκωμιάζοντες οὐχ ὁμολογούμενα λέγουσιν.

7) Ioseph. c. Apion. 16 und 26. S. im Urkundenbuche. In der ersten Hauptstelle heißt es: ὑπὲρ ὧν ὁ Μανεθὼς οὐκ ἐκ τῶν παρ' Αἰγυπτίοις γραμμάτων, ἀλλ', ὡς αὐτὸς ὡμολόγηκεν, ἐκ τῶν ἀδεσπότως μυθολογουμένων προστέθεικε. In der andern: διὰ τοῦ φάναι (Μανεθῶνα) γράψειν τὰ μυθευόμενα καὶ λεγόμενα ὑπὲρ τῶν Ἰουδαίων.

II. Das Alter der Schrift bei den Aegyptern.

So stellt sich uns denn schon hiernach die geschichtliche Ueberlieferung der Aegypter als eine aus zwei ganz verschiedenartigen Quellen geflossene dar: aus trocknen, aber genauen priesterlichen Verzeichnungen, und aus dichterischen Erzählungen. Dieß hat auch die, mit Heyne beginnende, kritische Forschung der Philologen nicht verkannt. Allein die beiden großen Fragen, welche diese Gelehrten sich stellen mußten, konnten doch hieraus noch nicht genügend beantwortet werden: nämlich einmal, ob wir im Stande seien, das rein Geschichtliche, wenn auch nur in der Zeitordnung, aus den Trümmern dieser Ueberlieferung herzustellen? und dann, ob die Aegypter des kurz vor Moses beginnenden neuen Reiches selbst ächte geschichtliche Kunde über ihre Vorzeit aus der Zerstörung der Hyksos hinaus gerettet haben? Niebuhr, der an die Herstellbarkeit der Zeitrechnung des neuen Reiches — also bis zur achtzehnten Dynastie hinauf — fest glaubte, bezweifelte dieses, wie seine Vorlesungen ausweisen [8]). Alles kommt am Ende auf das Alter der Schrift und das Dasein und die Erhaltung schriftlicher Urkunden des alten Reiches an. Daß nun die Herrschaft der Hirtenkönige würklich einen mittleren Zeitraum bilde zwischen diesem neuen und einem alten Reiche, war den Aegyptologen schon lange kein Geheimniß mehr. Auch darüber war bereits Champollion im Klaren, daß durch jene Herrschaft die ägyptische Ueberlieferung nicht so habe unterbrochen sein können, wie man es sich gewöhnlich vorstellt, und daß Oberägyptens Denkmäler in diesem Zeitraume nicht

[8]) Sie werden jetzt, zwölf Jahre nach Niebuhrs Tode, in einer englischen Bearbeitung durch einen ehemaligen Zuhörer des Verstorbenen, Dr. Schmitz aus Aachen, in London herausgegeben. Die über römische Geschichte bilden den Schlußband der Uebersetzung des Geschichtswerkes.

aufhören. Um so mehr ist es zu bedauern, daß, nachdem eine solche Grundlage gewonnen, man der Erforschung und Sichtung der Quellen selbst nicht näher getreten sei. Denn so viel mußte klar sein, daß die ganze Möglichkeit des Werthes der ägyptischen sowohl als der griechischen Ueberlieferung über jene ältere Geschichte von Einem Umstande abhängt: nämlich welchen Werth dasjenige haben könne, was die Aegypter des neuen Reiches von ihrer ältesten Zeitrechnung wußten: denn nur das kann uns wohl überliefert sein. Die anschauliche Beantwortung dieser Frage setzt allerdings voraus, daß man jene Ueberlieferungen selbst der Reihe nach prüfend durchgangen, und deßhalb müssen wir sie dem vierten Buche aufsparen, nachdem die Leser uns an der Hand jener Ueberlieferung und der Denkmäler durch alle drei Reiche Aegyptens begleitet haben. Allein an der gegenwärtigen Stelle haben wir auf dasjenige aufmerksam zu machen, was das Alter und den chronologischen Gehalt jener Quellen im Allgemeinen beweist, und die Ansprüche derselben in beider Beziehung vor allen anderen Urkunden der Erde zu begründen scheint.

Wir dürfen hier nicht die allgemeinen Zeugnisse über das Alter der Schrift bei den Aegyptern wiederholen. Es handelt sich nicht mehr darum, aus ihnen das Alter der Schrift bei den Aegyptern zu beweisen: das urkundlich vorliegende Alter der Schriftdenkmäler und der Bücher beweist aber, daß jene Zeugnisse Achtung verdienen. Die Aegypter haben, wie alle andern Völker alten Gedächtnisses, die Juden allein ausgenommen, von frühen Zeiten die Dauer ihres Alterthums übertrieben, oder mit mißverständlichen und mißverstandenen astronomischen Zahlen der Urgeschichte der Erde vermischt, welcher sie nahe standen. Aegyptische und syrische

Neuplatoniker des dritten und vierten Jahrhunderts, und Christen derselben und späterer Zeit, haben ferner ungenaue und mißverstandene Angaben mit ächten und sicheren vermischt, und eigene Lügen hinzugethan. Wir wollen also weder Plato's zehntausendjährige Gesänge und Kunstwerke der Aegypter anführen, noch seine achttausendjährigen Annalen von Sais: auch nicht des jüngeren Hekatäos oder anderer Griechen Nachricht bei Diodor [9]) von des uralten Königs Osymandyas Bibliothek: am wenigsten endlich des Jamblichus, zum Theil vielleicht von ihm selbst erlogene Angaben in dem Buche, welches er unter dem Namen des ägyptischen Priesters Abammon über der Aegypter Mysterien geschrieben [10]). Er schreibt dem Hermes — also natürlich der Urzeit vor Menes — 1100 Bücher zu: Seleucus berichtete nach ihm von 20,000 Bänden des Hermes: Manetho sogar von 36,525 Bänden. Diese letzte Zahl ist nichts als die Zahl der Jahre der Weltdauer, in 25 Hundssternkreisen von

[9]) Plato Legg. II, 657. Tim. §. 6. Diodor. I, 49.

[10]) Bekanntlich ruht diese Annahme zunächst auf einer den Handschriften vorgesetzten Angabe: Proclus bezeuge in seinem Commentar zu den Enneaden Plotins, Jamblichus sei der Verfasser dieses Buches, gleichsam als Antwort auf Porphyrius Brief an den Priester Anebo, für dessen Lehrer der erdichtete Abammon sich ausgebe. Tennemann und Tzschirner (Fall des Heidenth. S. 419. Anm.) haben die Gültigkeit dieses Zeugnisses gegen Meiners vertheidigt. Den entschiedensten Beweis aber gewährt das Buch selbst: zuerst sein Styl: dann die Anführung (VIII, 8.) des Werkes über die Götter. Dieses Buch führen als des Jamblichus Werk an Damascius, Proclus, Olympiodorus, Julianus: ja Jamblich selbst in der Erklärung der pythagoreischen Symbola (Gale zu jener Stelle). Jamblich könnte auch wohl der Verfasser einiger oder aller hermetischen Bücher sein, die Stobäus anführt. Merkwürdig ist wenigstens, daß bei beiden, nach allen Handschriften, ein sonst unbekannter Gott Emeph (Ἠμήφ) vorkommt. Siehe VIII, 2.

1461 Jahren [11]). Sie ist entweder von Jamblich selbst erdichtet, oder von einem falschen Manetho, dessen Schriften wir unten zu betrachten haben werden. Eben so wenig wollen wir hier die Untersuchung erneuern über die vielbesprochenen Säulen oder Tafeln (Stelen) der vorfluthigen Zeit. auf welchen die Kunde dieser Urwelt und alle Weisheit derselben überliefert sein sollte. Plato erwähnt solche Säulen bekanntlich im Eingange des Timäus. Wir werden im fünften Buche untersuchen, was davon mehr als Form der Darstellung sein könne, und ob ein Zusammmenhang anzunehmen sein dürfe zwischen einer solchen ägyptischen Sage und den zwei Säulen des Seth, deren Josephus [12]) erwähnt, und die offenbar mit den Sagen des Buches Henoch zusammenhängen [13]): vielleicht auch mit der Säule des Akikarus, oder Akicharus, des babylonischen oder bosporanischen Propheten, dessen Weisheit Demokrit sollte gestohlen haben, und über welchen Theophrast ein Buch geschrieben hatte [14]). In den uns aufbewahrten ägyptischen Ueberlieferungen erscheinen diese Tafeln der Urgeschichte nur im dritten und vierten Jahrhunderte, zuerst in den sogenannten hermetischen Bruchstücken bei Stobäus, wo sie in mystische Zeichen der Dinge verflüchtigt sind [15]), dann in Zosimus dem Panopoli-

[11]) Iamblich. de myster. VIII, 1. 2.

[12]) Ioseph. Antiqq. I. c. 2.

[13]) Man sehe die englische Uebersetzung dieses Buches aus dem Aethiopischen, von Laurence, Oxford 1821: und vergleiche damit die Auszüge aus demselben beim Syncellus (p. 9—14.) über die Egregoren, auf welche im Briefe Judä (Vers 6.) Rücksicht genommen wird.

[14]) Clem. Alex. Strom. I, 357. P. Vgl. Strabo XVI. p. 762. Diog. Laert. V, 50: und darüber Potter a. a. O., und Fabric. Bibl. Gr. I, 87 ff.

[15]) Stobaei Ecl. Eth. *Λόγος Ἴσιδος* p. 930. vgl. 978. Der Verfasser war ein Neuplatoniker, aber wahrscheinlich Aegypter.

ten, offenbar in ganz jüdisch christlicher Färbung[16]), und dann, in der allerschlechtesten Form, bei einem Betrüger, des vierten Jahrhunderts etwa, welcher Manetho's Namen angenommen: hier jedenfalls, durch die Erwähnung des „siriadischen Landes", mit der josephischen Erzählung zusammenhängend.

Alles dieses und Aehnliches nun übergehend erwähnen wir, daß Lepsius das Bild der Bücherrolle schon in den Denkmälern der zwölften Dynastie — der vorletzten des alten Reiches — gefunden: Griffel und Dintenfaß aber schon in denen der vierten[17]), also im fünften Jahrhunderte der Zeit des Menes, das heißt überhaupt so früh, als wir hieroglyphische Denkmäler haben: denn aus der dritten Dynastie kennen wir bis jetzt, mit ganz geringen Ausnahmen, nur Königsschilder und Pyramiden ohne Hieroglyphen.

Die Denkmalschrift können wir aber noch über ein Jahrhundert höher auf gleichzeitigen Denkmälern verfolgen: und zwar eine durchaus mit der späteren gleiche Schrift. Schon hiernach darf man wohl kaum anstehen anzunehmen, so viele vorgefaßte Meinungen es auch verletzt, daß dieses ächt ägyptische, aus Lautzeichen und Bildern gemischte Schriftthum in seinen wesentlichen Bestandtheilen wenigstens so alt sei als Menes. Daß mit ihm die regelmäßigen Verzeichnungen der ägyptischen Könige begonnen, ist allgemeine Ueberlieferung der Alten: und es giebt keine Ueberlieferung des Alterthums, die sich besser bewähren ließe.

[16]) Syncell. p. 13 f. aus dem neunten Buche seines Werkes Imuth (Asklepios), worin auch die „Chemia" vorgetragen wurde (Arzneilehre mit Alchymie, von Chemi Aegypten).

[17]) Lepsius, das Todtenbuch der Aegypter. Leipz. 1842. Vorrede S. 17.

III. Alter und geschichtlicher Gehalt der heiligen Bücher der Aegypter.

Mit diesen Thatsachen verlohnt es sich wohl der Mühe, einer, bis jetzt von den Aegyptologen vernachlässigten, Frage entgegenzutreten: ob und in welcher Form die ächten Bücher des Hermes, das heißt die würklich heiligen Bücher der Aegypter Geschichtliches enthalten haben mögen? Waren die ältesten jener Königsverzeichnisse vielleicht selbst ein Theil der heiligen Bücher? oder enthielten sie nur manches Geschichtliche aus der Regierung der ältesten Könige? Thaten sie auch nur das Letztere irgendwie, so haben wir in ihnen gewiß eine Hauptquelle der geschichtlichen Ueberlieferung anzunehmen: denn in den heiligen Schriften waren nothwendig auch die ältesten Geschichtsbücher eines Volkes enthalten, dessen Schriftthum von Religion ausging, und immer in den Händen der Priester blieb. Der Fortgang der Untersuchung wird zeigen, wie wichtig für die Beurtheilung der uns erhaltenen Geschichtsquellen eine solche Untersuchung werden kann, die uns vielleicht außerdem auch jetzt schon einiges Neue über die heiligen Bücher überhaupt ergiebt.

Die sichere Kunde von diesen Schriften verdanken wir einzig dem alexandrinischen Clemens, dessen höchst merkwürdige Stelle wir im Urkundenbuche geben [18]). Aus ihr geht hervor, daß die Aegypter zu Clemens Zeit zwei und vierzig heilige Bücher hatten: ein Kanon, der spätestens mit den Psammetichen geschlossen sein muß, es aber wahrscheinlich schon früher war. Die sechs letzten dieser Bücher handelten von der Arzneikunde, einer im grausten Alterthume Aegyptens wurzelnden Wissenschaft, die sich königlicher Schriftsteller erfreute, von Athotis bis Nechepso: beider Werke werden

[18]) Vgl. Zoega de obel. p. 505 ff.

angeführt, und des ersteren (Menes Sohnes) Buch war gewiß ein heiliges. Die übrigen sechsunddreißig Bücher waren in fünf Klassen getheilt, deren jede eine besondere Betrachtung erfordert.

1. Die zwei Bücher des Sängers.

Das erste Buch der ersten Abtheilung enthielt Gesänge zu Ehren der Götter: das zweite eine Schilderung des königlichen Lebens: beide mußte der Sänger auswendig wissen. Das erste Buch war also etwa dem Rig-Veda gleich. Die Hymnen der Aegypter galten für so alt und waren so heilig, daß einige derselben, nach Plato[19]), der Isis zugeschrieben wurden, und, wie die ältesten Werke der Malerei und Bildnerei, eine Myriade Jahre alt waren: „nicht als Redensart" (sagt er), „sondern in der That". Würklich legen auch die uns von Stobäus erhaltenen hermetischen Bruchstücke der Isis Hymnen in den Mund, welche sie den Horus lehrt. Stobäus hat sie ausgelassen[20]): auch möchte ihre Aechtheit sehr zweifelhaft sein. Der Titel des zweiten Buches erinnert an die Vorschriften, welche Manu's Gesetzbuch für die indischen Könige enthält, und an Stellen der Vedas selbst. Das Buch war nicht geradezu geschichtlicher Natur, wie Zoega anzunehmen geneigt scheint: aber als Beispiele werden gewiß — und dieß führt auch Zoega an — Züge

[19]) Plato de Legg. II. p. 657: *Σκοπῶν δὲ εὑρήσεις τὰ μυριοστὸν ἔτος γεγραμμένα ἢ τετυπωμένα — οὐχ ὡς ἔπος εἰπεῖν μυριοστόν, ἀλλ' ὄντως — τῶν νῦν δεδημιουργημένων οὔτε τι καλλίονα οὔτ' αἰσχίω, τὴν αὐτὴν δὲ τέχνην ἀπειργασμένα.* Und bald darauf, von den vorgeschriebenen Liedern redend, als einer der Gottheit oder eines göttlichen Namens würdige Einrichtung: *καθάπερ ἐκεῖ φασι τὰ τὸν πολὺν τοῦτον σεσωσμένα χρόνον μέλη τῆς Ἴσιδος ποιήματα γεγονέναι.*

[20]) Stob. Eclog. eth. ed. Heeren. p. 980.

aus dem Leben und Sprüche uralter Herrscher gegeben worden sein. So erhalten wir denn geschichtliche Gesänge zum Preise alter Könige: denn beide Bücher waren zum Absingen bestimmt. Vorzugsweise also, wenngleich nicht ausschließlich, hatten wohl die Aegypter dieses Buch im Auge, wenn sie sagten, Darius habe aus ihren heiligen Büchern, wie ihre Götterlehre, so auch die Hochherzigkeit und Milde der alten Herrscher kennen gelernt, durch welche er selbst so ausgezeichnet war und sich so beliebt machte[21]).

2. Die vier astronomischen Bücher des Horoskopen.

Die zweite Abtheilung machten die sogenannten astrologischen Bücher aus, vier an der Zahl, die der Horoskop wissen mußte. Das erste derselben handelte von der Ordnung der Fixsterne: das zweite und dritte von dem Zusammentreffen der Sonnen- und Mondbahn und den Mondphasen: das vierte von den „Aufgängen", d. h. der Sonne und des Mondes oder der Gestirne überhaupt. Hier haben wir ursprünglich gewiß nur Astronomisches: über die Sternbilder (nicht jedoch die zwölf Zodiakalzeichen), über die synodischen Epochen, endlich über die Aufgänge der einzelnen Sterne in den verschiedenen Jahreszeiten, wie beim Aratus. Das astrologische Element im gewöhnlichen Sinne schloß sich an das astronomische an: jedoch war es, wie wir später sehen werden, in der uns bekannten Gestalt dem ägyptischen Alterthume fremd. Wohl aber waren die Beobachtungen der Gestirne alt bei den Aegyptern. Dieß bezeugt nicht allein Aristoteles in einer bald anzuführenden Stelle, sondern thatsächlich beweist es das Alter des Hundssternkreises, wel-

[21]) Diodor. Sic. I, 95.

cher die Beobachtung, und zwar eine fortgesetzte und mit dem Sonnenlaufe verbundene, jenes Gestirnes voraussetzt. Auch hier werden die königlichen Schriften, deren Erwähnung in den Königslisten des alten Reiches durch Manetho auf uns gekommen ist, einen Theil der heiligen Bücher ausgemacht haben.

Später sind die astrologischen Bestandtheile dieser Bücher unfehlbar die Quelle großer Verfälschungen der Geschichte geworden. Denn nicht allein der Betrüger christlichen Bekenntnisses, welcher unter Manetho's ehrenwerthem Namen in schlechten Hexametern das noch viel schlechtere Buch der Apotelesmaten schrieb[22]), schöpfte aus ihnen, oder aus Werken, die in jenen Büchern ihre erste Quelle hatten; derselbe, oder ein anderer Betrüger, der Verfasser des Buches vom Hundsstern, jedenfalls auch aus der christlichen Zeit, schnitt sogar die ganze Geschichte nach astronomischen Cyklen zu, und verband damit Zeichendeuterei für die Zukunft[23]). Schon der ägyptische Heilige des dritten Jahrhunderts, wie es scheint, Heraiskos, hatte dergleichen Faseleien ausgeklügelt[24]). Wie unglücklich diejenigen Forscher gefahren sind, welche diesen astrologisch-astronomisch-chronologischen Irrsternen haben fol-

22) Daß Gronov dieß Buch für ächt halten konnte, beweist nur, wie jung die historische Philologie ist, Bentley's Entdeckung und der deutschen Gelehrsamkeit Erbtheil und Ruhm. Zoega (p. 255. N.) hat den Betrüger richtig erkannt, der als ägyptischer Priester sich nicht entblödete, die Begräbnißfeier der Aegypter zu lästern, und als angeblicher Schützling des Ptolemäus Philadelphus, dem das Buch zugeeignet heißt, die Ehe mit der Schwester als thyestischen Gräuel zu schildern kein Bedenken trägt.

23) S. Abschnitt IV. dieses Buches und im Urkundenbuche Pseudo-Man. de Sothide (A. VIII.).

24) Suidas v. Ἡραΐσκος. S. am Ende dieses Abschnittes.

gen wollen, ist, wie der Verfolg der Untersuchung zeigen wird, jetzt mit Händen zu greifen.

3. Die zehn Bücher des Hierogrammaten.

Das verhältnißmäßige Alter der Grundlage der astronomischen Bücher darf also nicht leichtsinnig angezweifelt werden, trotz des jungen Ursprunges der an den Zodiakus geknüpften Astrologie. Aber wahrscheinlich älter, gewiß lehrreicher waren die zehn Bücher des Hierogrammateus, oder des heiligen Schreibers oder Schriftgelehrten, welche die dritte Abtheilung bildeten. Das erste Buch derselben handelte von der Hieroglyphik, und lehrte also offenbar die Grundzüge der Schrift. Auch hierüber gab es einen uralten königlichen Schriftsteller: den ältesten Sesostris, aus dem Anfange der dritten Dynastie: wahrscheinlich war sein Werk, oder die von ihm veranlaßte Priesterschrift, dieser Abtheilung einverleibt. Ein später und sehr einseitiger Ausläufer der aus dieser Quelle geflossenen Angaben ist Horapollons bekanntes Werk. Wir werden auf diesen Zweig im letzten Abschnitte dieses Buches zurückkommen, wo wir die ägyptische Schrift zu betrachten haben. Von den folgenden Büchern handelte das nächste von der Welt- und Erdkunde. Eine ungefähre Idee einer Seite dieses Buches mag wohl das Bruchstück eines hermetischen Werkes bei Stobäus geben[25]), wo die Erde einem liegenden, die Arme gegen den Himmel ausstreckenden Weibe verglichen wird, deren Füße nach dem Bären gerichtet sind. Ihre Abtheilungen werden nach den Theilen des menschlichen Körpers angegeben: Aegypten bildet natürlich das Herz. Eine Anspielung auf mehr geographische Darstellungen in diesen Büchern enthält auch wohl die Stelle

[25]) Stob. Ecl. Eth. p. 992 sqq.

im Apollonius Rhodius[26]), wo von Tafeln die Rede ist, auf welchen die Wege und Straßen der Erde verzeichnet seien. Aber geographische Tafeln, also Karten, werden von der Sage geradezu dem Sesostris zugeschrieben, der sie sogar den Skythen mitgetheilt haben soll[27]). Auch diese Sage ruht gewiß auf diesen Büchern. Wie sich der Inhalt der beiden zunächst folgenden Bücher: „über die Ordnung der Sonne und des Mondes, und über die fünf Wandelsterne", zu dem der zweiten Abtheilung verhalten haben mag, worin auch von Sonne und Mond gehandelt wurde, ist nicht ganz klar. Beide, oder die eine dieser Abtheilungen, müssen natürlich die Angaben über die Sonnen- und Mondjahrcyklen enthalten haben, welche der ganzen Ordnung des heiligen und bürgerlichen Jahres zu Grunde liegen, und andere mit der ägyptischen Zeitkunde eng zusammenhängende astronomische Bestimmungen und Berechnungen: so insbesondere die Verzeichnungen der Sonnen- und Mondfinsternisse. Aus ihnen mag entnommen sein, was Diogenes von Laerte angiebt — in der Einleitung zu seinen Lebensbeschreibungen[28]) —, daß die Aegypter die Beobachtungen von 373 Sonnenfinsternissen und 832 Mondfinsternissen besaßen. Diese Zahl ist sicher nicht erdichtet: aber auch gewiß eben so wenig von würklich gemachten Beobachtungen zu verstehen. Freret hat in seiner scharfsinnigen Abhandlung über das babylonische Jahr[29])

[26]) Apollon. Rhod. Argon. IV, 279 ff. S. im Urkundenbuch.

[27]) Eustath. Epist. vor seinem Commentar zum Dionysios Periegetes (p. 80. ed. Bernhardy): *Καὶ Σέσωστρις δέ, φασίν, ὁ Αἰγύπτιος πολλὴν περιεληλυθὼς γῆν πίναξί τε δέδωκε τὴν περίοδον, καὶ τῆς τῶν πινάκων ἀναγραφῆς οὐκ Αἰγυπτίοις μόνον, ἀλλὰ καὶ Σκύθαις εἰς θαῦμα μεταδοῦναι ἠξίωσεν.*

[28]) Diog. Laert. Prooem. §. 2.

[29]) Mémoires de l'Académie des Inscr. XVI. p. 205.

bemerkt, wie unsinnig es sei, für jene Beobachtungen den von Diogenes berichteten Zeitraum von 48,863 Jahren vor Alexander anzunehmen: doch wird ihm niemand leicht beipflichten, wenn er daraus auch nur auf zwölfhundertjährige Beachtungen schließt. Waren es würkliche Beobachtungen, so mußten sie sich wohl über eine Myriade von Jahren erstrecken: denn gewiß beobachteten und verzeichneten die Alten nur völlige oder fast völlige Verfinsterungen. Aber hätten die Aegypter auch nur während ihres jüngsten Hundssternkreises von 1461 Jahren, der 1322 vor unserer Zeitrechnung begann, wissenschaftlich brauchbare astronomische Beobachtungen und Verzeichnungen gehabt, wie wäre es zu erklären, daß ihr gelehrter Landsmann Ptolemäus unter den Antoninen keine einzige derselben erwähnt? Warum führt er, außer den von Hipparch, dem Hellenen, gemachten und verzeichneten, nur babylonische Beobachtungen an, deren älteste bei ihm in's 27ste Jahr Nabonassars fällt, also in's 720ste Jahr vor unserer Zeitrechnung? Die Zurückführung des ungebundenen Jahres der Aegypter auf das julianische war ihm gar wohl bekannt, wie überhaupt er, und die alexandrinische Schule noch weit später, mit der ganzen ägyptischen Jahr- und Zeitordnung vertraut war.

Aber die Aegypter kannten sehr früh die Mond- und Sonnencyklen, und die aus ihrer Verbindung hervorgehenden Himmelserscheinungen, und so war es ihren Priestern leicht, Sonnen- und Mondfinsternisse mit einer leidlichen Richtigkeit auf viele tausend Jahre hin zu berechnen. Wann sie dieses würklich gethan, bleibt dahin gestellt, da wir die Quelle nicht kennen, aus welcher Diogenes schöpfte. Daß aber die ächte Ueberlieferung der Aegypter über die mythische Zeit

es mit Myriaden von Jahren zu thun hatte, werden wir bald aus einem ihrer alten chronologischen Werke selbst lernen.

Damit wollen wir jedoch keineswegs entkräften, was wir oben über das Alter und die stätige Fortsetzung ihrer Beobachtungen der Sterne gesagt haben. Aristoteles nennt [30]), als die ältesten Beobachter der Sterne, zuerst die Aegypter, dann die Babylonier: und sein zuverlässiger Ausleger Simplicius meldet bei dieser Gelegenheit, daß Aristoteles sich durch Kallisthenes, welcher in Alexanders Gefolge war, die babylonischen Beobachtungen habe senden lassen, die bis 1903 Jahre vor der macedonischen Eroberung hinaufgingen: eine Angabe, für welche Niebuhr bereits eine geschichtliche Gewähr auffand, die wir im vierten Buche bedeutend zu verstärken hoffen [31]). Also waren gewiß die Ansprüche der Aegypter auf das Alter ihrer Beobachtungen sehr bedeutend, da Aristoteles sie vor den Babyloniern anführt: gewiß ohne die Beobachtungen der Sonne und des Mondes, und also der Finsternisse beider auszuschließen. Sie mögen aber nicht sehr wissenschaftlich gewesen, auch ihre Verzeichnungen lange vor Ptolemäus Zeit mit astrologischem Unsinn vermischt und in den Strudel abergläubischer Fabeln hineingezogen sein.

Sehr bedeutend für die Geschichte Aegyptens war ge-

[30]) Aristot. de coelo II, 12: *Ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τοὺς ἄλλους ἀστέρας λέγουσιν οἱ πάλαι τετηρηκότες ἐκ πλείστων ἐτῶν Αἰγύπτιοι καὶ Βαβυλώνιοι, παρ' ὧν πολλὰς πίστεις ἔχομεν περὶ ἑκάστου τῶν ἀστέρων.*

[31]) Simplic. Commentar. 46. in Lib. II. Arist. de coelo p. 123: *Τὰς ὑπὸ Καλλισθένους ἐκ Βαβυλῶνος πεμφθείσας παρατηρήσεις ἀφικέσθαι εἰς τὴν Ἑλλάδα, τοῦ Ἀριστοτέλους τοῦτο ἐπισκήψαντος αὐτῷ, ἅςτινας διηγεῖται ὁ Πορφύριος χιλίων ἐτῶν εἶναι καὶ ἐννεακοσίων τριῶν μέχρι τῶν χρόνων τοῦ Μακεδόνος σωζομένας.* Vgl. Niebuhr, Ueber den historischen Gewinn aus der armenischen Chronik des Eusebius.

wiß der Inhalt der folgenden Bücher (fünf und sechs): Beschreibung (Chorographie) Aegyptens und Verzeichnung des Nillaufes: d. h. seiner Ufer im ägyptischen Gebiete. Das Alter geometrischer Planzeichnungen beweist die XXIIste Tafel der Lepsiusschen Urkunden: ein im Museum von Turin befindliches Bruchstück einer genauen Aufnahme des Gräberthales (Biban el Moluk) bei Theben, das Grab des Königs Seti (Sethos) aus der 19ten Dynastie darstellend und nach dem Charakter der Schrift in sehr guter Zeit angefertigt.

Daß der Hauptzweck dieser Bücher die Darstellung eines Katasters war, beweisen die Titel des siebenten und der drei folgenden: Verzeichnung des Tempelbestandes (Inventar jedes Tempels): Verzeichnung der Tempelgrundstücke (geistlichen Güter): von den Maßen und vom Tempelgeräth, über dessen Größe und Gestalt ohne Zweifel genaue Bestimmungen statt fanden. Auch auf diesem Gebiete zeigen die Denkmäler uns das hohe Alter der bestehenden Einrichtungen: die ägyptische Elle der späteren Zeit ist, schon bei den großen Pyramiden — also in der vierten Dynastie — angewandt. Die Verzeichnung des Landbesitzes und der geistlichen Güter ruhte aber wesentlich auf den Einrichtungen des großen Sesostris des alten Reiches. Also auch hier zeigt sich allenthalben ächtgeschichtliche, alte Grundlage.

4. Die zehn gottesdienstlichen Bücher des Stolisten.

Die vierte Abtheilung war vorzugsweise oder ganz gottesdienstlichen Inhalts und enthielt ebenfalls zehn Bücher, „die Vorschriften über die Erstlinge und die Opferstempelung", offenbar Kunstausdrücke priesterlichen Sprachgebrauchs. Sie waren dem Stolisten anvertraut. Dieser Name bezieht

sich ursprünglich auf die Sorge für den Anzug und Schmuck der Götterbilder — ein Amt, welches den Zutritt zum innern Heiligthum in sich schloß [32]) — und bezeichnet überhaupt den Fest- und Zugordner. Als Inhalt der einzelnen Bücher führt Clemens an: „über Opfer, Erstlinge, Hymnen, Gebete, Festzüge und Aehnliches." Wahrscheinlich waren Bestattung und Todtenfeiern in dieser Abtheilung behandelt: denn sie kommen sonst nicht vor.

Auch für diese Abtheilung setzen uns schon jetzt die Denkmäler, verbunden mit den Nachrichten der Alten, in Stand, das hohe Alter desjenigen zu beweisen, was in den späteren Zeiten in Aegypten, auf Grund der heiligen Bücher, bestand: also, und das ist für unsere Untersuchung höchst wichtig, im Wesentlichen das hohe Alter dieser Bücher selbst, und die geschichtliche, überlieferungsartige, nicht erdichtete Natur ihrer Verzeichnungen. Bis zu Manetho's und Plutarchs Zeiten, und gewiß bis zum Ende des ägyptischen Heidenthums, legte jener Opferstempel das sprechendste Zeugniß ab, daß auch in Aegypten die ursprünglichen Sühnopfer Menschenopfer gewesen: was übrigens die innerste Idee des Opferns mit sich bringt. Er stellte nämlich einen zum Opfer bereiteten, gebundenen Menschen mit dem Opfermesser dar. Wir geben unten Manetho's buchstäbliche Beschreibung des Stempels: gerade so fand ihn Wilkinson in Aegypten, und hat ihn in seinem lehrreichen Werke abgebildet [33]). Nun aber werden wir im zweiten Buche sehen, daß die Sitte des Menschenopfers

[32]) Inschrift von Rosette Z. 6. bei Lepsius Tafel 19. S. Letronne's Anmerkungen zu der Stelle, Fragm. Historicor. Gr., Append. p. 14.

[33]) Plut. de Is. et Os. c. 11. p. 363. Vergl. unten bei Manetho und Porphyrius. Wilkinson, Manners and Customs V, 352.

schon im alten Reiche, am Ende des siebenten Jahrhunderts der Menes-Zeitfolge, abgeschafft wurde: woraus allein, aber auch genügend, sich ein Umstand erklärt, der selbst Wilkinson an der Glaubwürdigkeit jener unbezweifelten Thatsache irre gemacht: daß nämlich die uns bekannten Denkmäler Aegyptens durchaus keine Menschenopfer zeigen, während wir alle anderen Arten von Opfern und Darbringungen so häufig und anschaulich auf ihnen dargestellt finden. Die Vorschrift der heiligen Bücher, der Grund einer bis in die spätesten Zeiten erhaltenen Sitte, muß also spätestens aus der Zeit des Abschaffens der Menschenopfer stammen. Denn wäre die Beibehaltung dieser Sitte der Bezeichnung damals nicht vorgeschrieben; so würde man sie später nicht haben einführen können, wenn der Grund derselben vergessen oder verabscheut war. Aber die Vorschrift über die Bestempelung könnte auch älter als das Abschaffen der Menschenopfer gewesen und nur beibehalten sein, trotz dieses Abschaffens ihres Grundes. Alsdann müßte dieser Theil der heiligen Schriften spätestens in den ersten Jahrhunderten des Menesreiches abgefaßt sein. Das hohe Alter der Vorschrift beweist auch der allgemeine Name dieser ganzen vierten Abtheilung.

5. Die zehn Bücher der Propheten.

Die letzte Abtheilung jener 36 heiligen Bücher waren die eigentlich priesterlichen: daher trugen sie auch den allgemeinen Namen der hieratischen Schriften und waren den Propheten anvertraut, der ersten Priesterklasse, welche deßhalb unmittelbar auf die Oberpriester der großen Tempel folgte[34]). Dieser Bücher waren wiederum zehn. Sie handelten, nach Clemens, „von den Gesetzen, von den Göttern, und von der ge-

[34]) Inschrift von Rosette a. a. O. und dazu Letronne.

„sammten priesterlichen Bildung." So ward denn in dieser Abtheilung auch die den Priestern anvertraute Vertheilung der Steuern gelehrt, für welche die Bücher der dritten Abtheilung die Grundlage enthielten, namentlich was die Grundsteuer und die Priestersteuern oder freiwillige Gaben betraf. Es ist merkwürdig, daß auch nach dem Untergange des ägyptischen Staates bis auf den heutigen Tag die Kopten immer das Amt der Steuer-Eintreibung und Verrechnung gehabt haben und noch besitzen. Unter der gesammten priesterlichen Bildung haben gewiß die Regeln des priesterlichen Lebens einen bedeutenden Platz eingenommen. Eine Darstellung desselben von Chäremon, welche Porphyrius aufbewahrt hat [35]), ist ohne Zweifel aus diesen Büchern geschöpft, die Chäremon als Hierogrammat kennen mußte. Sie stellt mehr dar, was sein sollte, als was damals, im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, würklich war. Jene Darstellung erinnert wiederum sehr stark an Manu und manche Stellen der Vedas.

Der bei weitem wichtigste Theil dieser Abtheilung war ohne Zweifel derjenige, welcher von der Götterlehre und von den mit den göttlichen Dingen zusammenhängenden Gesetzen handelte. Denn von diesen, und nicht von den rein bürgerlichen Gesetzen ist jener Ausdruck zu verstehen. Die Priestergesetze betrafen aber, wie wir wissen, nicht blos geistliches Recht, sondern viele, wo nicht alle staatsrechtlichen Gesetze waren mit den Rechten und Pflichten der Priesterschaft, der eigentlichen Standschaft des ägyptischen Volkes, auf's engste verbunden. Wie die Tafel von Rosette zeigt, war die feierliche Anerkennung, Krönung und Weihung des Königs noch in der Ptolemäer Zeit das Vorrecht der Priester, in deren Kaste der Herrscher selbst vorher aufgenommen werden mußte,

[35]) Porphyr. de abstin. II, 6—8. S. unten über Chäremon.

wenn er nicht ausnahmsweise schon Priester war. Auch hat schon Heeren aus einer Stelle des Synesius nachgewiesen [36]), daß die ursprüngliche Form der alten Verfassung eine würkliche Königswahl gewesen sein muß. Die Erblichkeit der Krone tritt schon mit Menes ein, und wird während der zweiten Dynastie, im dritten Jahrhunderte des Reiches, auch auf die weibliche Nachkommenschaft ausgedehnt. Seitdem ward also das priesterliche Wahlrecht wohl nur beim Aussterben des Königsstammes geübt, zuletzt, nach Ausbildung der unbeschränkten Monarchie, nur als Scheinwahl und Form beobachtet. Erst wenn diese Königswahl durch die Priester auf dem libyschen Berge bei Theben statt gefunden hatte, und die Götter befragt waren, zog der König nach dem Ammonstempel zur feierlichen Einsetzung. Alles dieses konnte nirgends als in den Büchern der Propheten vorgeschrieben sein. Die großen Vorrechte der Priester bei diesen urägyptischen Comitien beweist noch ganz besonders dieser Ursprung.

Wenn es aber heißt, daß die ältesten Gesetze überhaupt dem Hermes zugeschrieben wurden [37]), so kann damit nichts

[35]) Heeren, Ideen, II. Band, Aegypten, S. 335. Die von ihm aus Synesius Opp. p. 94. angeführte Stelle ist aus dem Eingange des Werkes über die Vorsehung, welches er auch *Λόγος Αἰγύπτιος* nannte. Die Priester umstanden die Bewerber um den Thron zunächst: dann folgte ein Kreis der Krieger, zuletzt das übrige Volk. Die Priester nannten den Namen des Candidaten, über welchen gestimmt werden sollte: bei dieser Abstimmung hatten sie selbst große Vorrechte: die Stimme jedes Kriegers zählte einfach, die eines Propheten hundertfach: eines Priesters untergeordneten Ranges (*κωμαστής*, wie epulo, nach Petavs richtiger Bemerkung zu Synes. p. 73. *Κωμαστήρια*) zwanzigfach, eines Tempeldieners (*ζάκορος*) zehnfach. Alles dieses erinnert sehr an Manu. Die von Synesius gewählte Form des Kampfes von Osiris und Typhon um die Krone ist Roman.

[37]) Diod. I, 94. Aelian. V. H. XII, 4. vgl. XIV, 34. Diog. Laert.

anders gesagt sein, als daß auch die bürgerliche Gesetzgebung ihre ersten Keime in den heiligen Büchern hatte, und daß sie zum Theil auf die in diesen enthaltenen Lehren von den göttlichen Dingen gegründet war, nicht aber, daß die Sammlung der ägyptischen Gesetze einen Theil jener Bücher ausmachte. So ruht Manu's Gesetzbuch auf den Vedas, und geht auf ihre Lehren zurück, sobald die bürgerliche Anordnung, wie es z. B. im Familienrecht und namentlich im Erbrechte der Fall ist, mit religiösen Ideen in Verbindung steht und an Verrichtung religiöser Pflichten geknüpft ist. Die größere Hälfte der bändereichen Erörterungen der indischen Ausleger und Glossatoren Manu's über das Erbrecht besteht aus der durchgeführten Anwendung einiger allgemeinen Verfügungen Manu's, die wieder ihren Ursprung in einigen Worten der Vedas haben, auf alle möglichen Fälle in der Erbfolge. Es ist bekannt, daß die muhammedanische Rechtsbildung in noch höherem Grade auf Aussprüchen des Koran ruht und noch mehr durch diese bedingt und beschränkt ist. Bei den Aegyptern nun waren die bürgerlichen Gesetze, nach einer, ihres Ortes anzuführenden, unschätzbaren Angabe Diodors, in acht Bücher geordnet, und zwar mit Angabe des Namens desjenigen Königs, von welchem der Ausspruch der Entscheidung eines gegebenen Rechtsfalles, oder die allgemeine Verordnung herrührte. Er giebt bei dieser Gelegenheit eine Liste der berühmtesten Gesetzgeber, in der Zeitfolge. Der älteste ist der dritte Nachfolger des Menes, Mnevis, welcher seine geschriebenen Gesetze, die ersten der Aegypter, von Hermes empfing. Im neuen Reiche steht voran Bokchoris, der unglückliche Reformator des achten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung,

Prooem. §. 10. 11. nach Manetho und Hekatäus. Wir geben die ganze Darstellung unten bei Manetho.

welcher Thron und Leben an die Aethiopen verlor. Jene ältesten Grundgesetze mochten sich in den heiligen Büchern der Propheten finden, und auch in dem bürgerlichen Gesetzbuche angeführt werden. So war also dieses Gesetzbuch dem justinianischen Werke nicht unähnlich, und hatte in der Form vielleicht noch mehr Aehnlichkeit mit den indischen Pandekten Colebrooke's über das Erbrecht, ohne jedoch, wie diese, auf einen Zweig des Rechtes beschränkt zu sein. In einem solchen Werke mußte jedenfalls die Folge der Könige, und zum Theil auch die Geschichte Aegyptens, einen höchst wichtigen Anhaltspunkt finden.

6. Weltgeschichtliche Stellung der heiligen Bücher.

Werfen wir nun einen Blick auf die heiligen Bücher selbst, in Beziehung auf ihr Verhältniß zum Geschichtlichen — die einzige Rücksicht, die uns hier beschäftigen darf —; so ist ihre weltgeschichtliche Stellung sogleich klar. Unendlich geschichtlicher als die heiligen Bücher der Inder, und unendlich weniger geschichtlich als die heiligen Bücher der Juden, scheinen sie, in dieser Hinsicht, ungefähr den Zendbüchern gleich gestanden zu haben, jedoch mit großer Verschiedenheit beider. Offenbar haben Irans heilige Bücher den Vortheil einer breiteren geschichtlichen Grundlage der Ueberlieferung, verglichen mit denen des halb oasen-, halb inselartig begränzten und beschränkten Nilthales, und eines von der asiatischen Wurzel losgerissenen Volkes, dessen Bewußtsein ganz in das Landschaftliche und überhaupt in die Form des Lebens versenkt ist. Dagegen bieten diese den Vortheil einer bei weitem weniger zerstörten Landesgeschichte dar: auch in ihnen zeigt sich das ägyptische Volk als vorzugsweise das Volk der Erinnerung und der

Denkmäler. Seine heiligen Bücher enthielten bedeutend mehr geschichtliche Ausbildung, als wenigstens die uns bekannten Zendbücher ahnden lassen. Wären jene Schriften erhalten; so würden wir zwar die Zeitrechnung aus ihnen nicht herstellen, aber jede gefundene vielfach an ihnen prüfen können. Eben so würde das in ihnen thatsächlich Enthaltene die trockene Reihe der Königslisten beleben und ausfüllen, und die griechischen Ueberlieferungen näher bestimmen und berichtigen. Es würde hier und da der Schatten einer großen Persönlichkeit aus ihnen emporsteigen, statt eines bloßen ruhmvollen Namens oder einer in Dichtung untergegangenen Sage, deren Nachhall wißbegierige und fragsame Griechen vernahmen. Allein eben so gewiß enthielten diese heiligen Bücher keine Geschichte des ägyptischen Volkes, wie es die Bücher des alten Bundes thun. Es fehlte die Idee des Volkes, und noch mehr die des Volkes Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde. Die Geschichte ward geboren in jener Nacht, als Moses, mit dem Gesetze des Geistes, dem Sittengesetze, in seinem Herzen, das Volk Israels aus Aegypten führte: ihr Leben sank, als unter den Richtern das Volksbewußtsein sich wieder in das arabischer Beduinen- und Hirtenstämme verlor: sie blühte wieder auf mit den großen geschichtlichen Gestalten Samuels, Davids und Salomo's, welche den jüdischen Staat gebildet haben. Nach dem Untergange des Gesammtreiches der Stämme wandte sich der Volksgeist mehr den göttlichen Dingen zu, und so konnte die eigentliche Geschichtschreibung bei diesem Volke nie ihre höchste Ausbildung erreichen. Aber in demselben Zeitraum fand die Muse der Geschichte ihr Lieblingsvolk unter den Hellenen, und erweckte in Herodot den Meister der Erforschung, so wie den Anfän-

ger der streng geschichtlichen, persönlichen, zusammenhängenden Darstellung der nächsten Vergangenheit.

Enthielten nun die heiligen Bücher der Aegypter keine rein geschichtlichen Abschnitte, so haben wir uns auch nicht zu wundern, daß wir überhaupt von keinem Geschichtswerke hören vor Manetho, das heißt vor der Berührung mit dem griechischen Geiste. Was in Wissenschaft und geschichtlichem Bewußtsein unter den Aegyptern lebte, fand seinen Ausdruck in jenen Büchern. Neben ihnen her gingen nicht abgeschlossene, aber getreu verzeichnete Königslisten. Hiernach also ist Diodors ungenauer Ausdruck zu berichtigen, daß die Listen der Könige einen Theil der heiligen Bücher ausgemacht. Was die Aegypter besaßen, waren Königsverzeichnisse, die immer fortgeführt wurden: kein abgeschlossenes Werk, wie die heiligen Bücher wenigstens seit der Psammetichen Zeit gewesen sein müssen. Herodots Ausdruck ist auch hier der genauere: er nennt die Königsliste ein Buch der Priester, aber kein heiliges.

Wie die Aegypter unter ihren heiligen Büchern keine Geschichtswerke besaßen: so hatten sie auch keine zusammenhängende Zeitrechnung, wie die nach Jahren Nabonassars oder der Olympiaden oder der Erbauung Roms: und auch aus demselben Grunde. Das Volksbewußtsein suchte und fand auch hier einen religiösen Rahmen für den Ausdruck des Zusammenhanges des geschichtlichen Daseins: das Gottesjahr, ein Kreis von 1461 Jahren, an dessen Kunde das ganze priesterliche Jahr und der Kreis der heiligen Feste hing. Es war ihnen wichtiger zu wissen, in welchem Jahre des himmlischen Kreises sie lebten, als in welchem Jahre des Menesreiches. Für jenen Kreis verfolgten und bezeichneten sie die Jahre, welche von ihm bereits verflossen waren: gerade wie

beim julianischen und gregorianischen Jahre der vierjährige Kreis eine zusammenhängende Verzeichnung voraussetzt. Auch diese Bezeichnung, deren Art und Bedeutung das vierte Buch darlegt, war eine priesterliche Tempelbezeichnung und geheim. Die gewöhnliche für ein jedes Jahr bestand in der Angabe des Jahres der Regierung des herrschenden Königs. Aber wiederum läßt sich jene Tempelverzeichnung nach dem Hundssternkreise durchaus nicht anders denken, als daß dabei zugleich diese weltliche Bezeichnung angemerkt wurde. So müssen also die geschichtlichen Königslisten von gelehrten Priestern entweder aus den heiligen Verzeichnungen gezogen, oder nach ihnen geprüft und berichtigt worden sein. Die priesterliche Einrichtung erdrückte die Geschichte und der himmlische Jahreskreis die irdische Jahrzählung, aber beide begünstigten die Zeitrechnung und die Anlage und Erhaltung von Jahrbüchern.

Das praktische Ergebniß unserer Untersuchung über die heiligen Bücher können wir etwa folgendermaßen ausdrücken. Die ächten heiligen Bücher waren ganz anderer Art als die lügenhaften hermetischen Bücher neuplatonisirender Syrer und Aegypter. Sie enthielten keine Geschichte, aber viel Geschichtliches: sie gaben keine Zeitrechnung, aber sie enthielten die Grundlage und den Prüfstein derselben. Sind sie nun alt, reichen sie über die Hyksoszeit in das Menesreich hinüber, so ist auch die Grundlage aller alten ägyptischen Zeitrechnung und Geschichte für unsere Berichterstatter nicht verloren gegangen.

Die ägyptischen Jahrbücher und Königslisten nehmen also die größte Achtung in Anspruch. Es fragt sich nur, ob wir Vormanethonisches von ihnen besitzen, und welcher Art dieses sei?

Ehe wir nun zu dieser Untersuchung übergehen, wollen wir noch Eine Frage über die heiligen Bücher in's Auge fassen. Sollte von den heiligen Büchern selbst uns gar nichts erhalten und durch die Hieroglyphenkunde zugänglich gemacht sein?

IV. Das Todtenbuch, ein erhaltenes Stück der heiligen Bücher.

In Folge der ägyptischen Unternehmung ward ein in den Königsgräbern von Theben gefundener Papyrus bekannt gemacht, zuerst von Cadet (1805), dann im großen ägyptischen Werke. Er gab sich durch die Zeichnungen als ein auf Todtenfeier und Seelenwanderung bezüglicher kund. Champollion fand im turiner Museum denselben Papyrus, aber viel vollständiger, von etwa doppeltem Umfange: übrigens, wie jener, nicht in hieratischer Schrift, sondern in Hieroglyphen, der Denkmalschrift der heiligen Sprache, geschrieben. Die Wichtigkeit dieses Denkmals würdigend, unterwarf er es sogleich einer genauen Durchsicht, und theilte es in drei Abschnitte ab. Lepsius erkannte in ihm die wichtigste Grundlage für das Verständniß der ägyptischen Schrift und Sprache. Er theilte es, nach den in den Handschriften selbst beobachteten Abtheilungen, in 165 Abschnitte, und es ergab sich ihm bald, daß alle Papyrusrollen ähnlichen Inhalts, welche sich in europäischen Sammlungen finden, mehr oder weniger von jenen Abschnitten enthalten. Champollion hatte es für ein liturgisches Werk gehalten, und deßhalb „das Ritual" genannt. Lepsius bezeichnete es als das Todtenbuch, weil der Inhalt durchaus kein Todtenamt ist. Vielmehr ist der Verstorbene selbst der Handelnde: seine Seele spricht auf ihrem langen Wege

durch die himmlischen Pforten die Gebete, Anrufungen, Bekenntnisse, welche hier verzeichnet sind. Die ersten funfzehn Kapitel bilden ein zusammenhängendes, besonderes Ganze, mit der allgemeinen Ueberschrift: „Anfang der Abschnitte von der Erscheinung (Verklärung) im Lichte des Osiris". Hierzu gehört die Zeichnung des feierlichen Leichenzuges, hinter welchem der Verstorbene erscheint, den Sonnengott anbetend. Das erste Kapitel, welches sich auf mehreren Sarkophagen findet, enthält Anrufungen an den Herrn der Unterwelt, Osiris: im neunten öffnet dieser dem Verstorbenen, als seinem Sohne, die Wege des Himmels und der Erde: in den folgenden wird der Osirianer gerechtfertigt und gelangt zur Anschauung des Lichtes. Diese erste Abtheilung bildet nach Lepsius den Kern des Ganzen: das Folgende ist weitere Ausführung der einzelnen Handlungen und Begegnisse der Seele, oft mit wörtlicher Wiederholung einzelner Abschnitte. Aber auch in jenem ältesten Theile erkennt derselbe Spuren allmähliger Entstehung: das zweite und dritte Kapitel geben sich selbst als Zusätze: ähnlich verhält sich das funfzehnte zum vorhergehenden. Ja schon das dreizehnte und vierzehnte scheinen hinzugefügt, und das zwölfte Kapitel zeigt sich als der älteste Schluß. In ähnlicher Weise erscheint das neunzehnte und zwanzigste Kapitel als Wiederholung des achtzehnten.

Ein ähnliches Buch (auch mit diesem Namen bezeichnet) findet sich am Ende des Papyrus (Kap. 125.): „Buch der Erlösung im Saale der doppelten Gerechtigkeit": das heißt wohl, nach Lepsius, der lohnenden und der strafenden. Der Inhalt ist das göttliche Gericht über den Verstorbenen: zwei und vierzig Götter (Zahl der irdischen Todtenrichter) sitzen zu Gericht: Osiris, als ihr Vorsitzer, hat das Täfelchen des Oberrichters auf der Brust, auf welchem, nach den Denk-

mälern, die Gerechtigkeit (Ma) abgebildet war. Die Gerechtigkeit mit der Straußenfeder empfängt den Eintretenden: vor ihm sieht man die beiden Wagschalen des göttlichen Gerichts: in die eine ist das Standbild der göttlichen Gerechtigkeit gesetzt, in die andere das Herz des Verstorbenen. Bei diesem steht der Verstorbene, Anubis bewacht die andere Wagschale: Horus sieht nach dem Loth, welches die Neigung des Querbalkens anzeigt: Thoth, der Rechtfertiger, der Herr der göttlichen Worte, verzeichnet das Urtheil. Vor jedem der 42 Richter findet eine eigene Rechtfertigung des Verstorbenen statt. Auf dieses Buch folgen mehrere andere: einige davon enthalten Hymnen (Kap. 128. 134. 139.). Die ganze Rolle hält Lepsius aus der Zeit der 18ten oder 19ten Dynastie, also aus dem 15ten bis 13ten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung.

Alles dieses haben wir der Vorrede von Lepsius zu der Ausgabe des Todtenbuches entnommen, welche unmittelbar vor seiner Reise nach Aegypten erschienen ist.

Wir wenden uns von der gedrängten Uebersicht des Inhaltes dieses ersten gedruckten ägyptischen Werkes zu dem Zwecke unseres Abschnittes. Lepsius urtheilt über das Verhältniß desselben zu den heiligen Büchern der Aegypter in folgenden Worten[38]: „Dieses Buch bietet uns das einzige „Beispiel eines großen ägyptischen Literaturwerkes dar, wel„ches uns aus der altpharaonischen Zeit erhalten ist: ein „Sammelwerk allerdings, an welchem in verschiedenen Zei„ten, und wahrscheinlich auch an verschiedenen Orten in Ae„gypten gearbeitet worden ist, welches in seiner ersten An„lage aber gewiß den ältesten Zeiten angehört, und ohne „Zweifel, wie andere heilige Bücher, dem Hermes oder Thoth

[38]) Vorwort S. 16 f.

„zugeschrieben wurde. Dieser priesterliche Ausdruck wurde „nicht erst später erfunden: denn es wird schon in dem Tod„tenbuche selbst mehrmals von „dem Buche" und von „den „Büchern des Thoth" gesprochen (Kap. 68, 6. 94, 1. 2.), „und in der Vignette zu Kap. 94. hält der Verstorbene selbst „dem Thoth das hermetische Buch entgegen, von welchem „im Texte die Rede ist."

Nach der vorhergehenden Untersuchung über die heiligen Bücher stehen wir nicht an, das Todtenbuch für eines der zehn Bücher der vierten Abtheilung zu erklären. In den Spuren älterer und neuerer Bestandtheile sehen wir die Entstehung des ägyptischen Kanons, oder der Sammlung der heiligen Bücher. Wie in dem hebräischen Kanon, wurde Aelteres und Neueres ähnlichen Inhaltes, oder verschieden überlieferte Fassungen desselben Gegenstandes, zusammengestellt und zusammengereiht, bis eine Zeit kam, wo der Kanon geschlossen wurde. Diese Annahme hindert nicht, in vielen der kürzeren Todtenbücher spätere Auszüge zu erkennen: nur scheint man daraus nicht folgern zu dürfen, daß das hierin Enthaltene gerade die älteren Bestandtheile darstelle. Beide, ältere und neuere, waren, nach unserer Ansicht, im Kanon der heiligen Bücher, so wie er dem neuen Reiche vorlag, mit einander verbunden: aus diesem Kanon nahm man bald mehr, bald weniger herüber, vielleicht vorzugsweise das Jüngste.

Auch hier also werden wir für die Bildung des Kernes der heiligen Bücher auf das alte Reich gewiesen. Aber wir haben dafür auch noch einen besondern Beweis: Im Kapitel 64. findet sich der Name des „Menkeres, des Gerechtfertigten" (Verstorbenen)[39]: der heilige, vielgefeierte My-

[39]) S. Vorwort S. 12 ff.

kerinus der vierten Dynastie: ein längst in's Schattenreich des Mythus verwiesener Herrscher, den wir aber im vollen Lichte der geschichtlichen Zeit Aegyptens wandeln sehen werden, und dessen Sarg im brittischen Museum Jeder mit eigenen Händen berühren kann. In einigen Todtenbüchern kommt statt dessen das Schild eines Königs Teti vor, welcher entweder einer der beiden Athothis, der nächsten Nachfolger von Menes, oder ein früherer, mythologischer König der Urzeit ist. Dieß führt uns auf eine Untersuchung, welche einen neuen Beweis dafür liefert, daß das Todtenbuch eines der heiligen Bücher der Aegypter sei.

Wir haben schon oben bemerkt, daß dieses Buch in jenem Papyrus, und auch sonst der Regel nach, in der reinen Denkmalschrift geschrieben ist. Diese Eigenthümlichkeit ist an sich schon bezeichnend: denn wir werden bald sehen, wie alle übrigen Urkunden des ägyptischen Schriftthums die priesterliche Bücherschrift zeigen. Aber Clemens von Alexandrien sagt in der vielbesprochenen und ihres Ortes zu erläuternden Stelle über die Schriftzeichen: „Wenn die Aegypter das „Lob ihrer Könige in theologisirenden Mythen erzählen, schrei„ben sie dieselben in Anaglyphen". Diese Bezeichnung hat bis jetzt unverständlich geschienen: wir tragen aber kein Bedenken, unter Anaglyphen eben die, auf Bücher angewandte, Denkmalschrift zu verstehen, im Gegensatze der eigentlichen Bücherschrift, der sogenannten hieratischen. Denn jene allein war die eingegrabene und die heilige, und hieß deßhalb die hieroglyphische, d. h. die der heiligen eingehauenen Bilder.

Jene mythologisirenden Erzählungen von den alten Königen Aegyptens kennen wir hinlänglich durch Diodor und

Andere: in ihnen kam Osiris vor[40]), ohne Zweifel auch Busiris mit ähnlichen Götter- und Heroenkönigen. Den Gegensatz bilden also, in Form und Inhalt, die geschichtlichen (wenn gleich zum Theil sagenhaften) Erzählungen aus der Menschenzeit. Auch aus dieser wurden Könige gefeiert, in priesterlichen Gesängen: wir besitzen dergleichen würklich, und alle sind in hieratischer Schrift geschrieben.

Was nun Clemens von der Schrift jener Ueberlieferungen über die Götterherrscher sagt, gilt wahrscheinlich von allen heiligen Büchern, von denen jene, wie wir oben gesehen, einen Theil bildeten. Sie waren wohl sämmtlich zur Unterscheidung von den gewöhnlichen Schriften in der Bilderschrift der Denkmäler geschrieben. Da nun in den heiligen Büchern die Lehren über der Seele Schicksal nach dem Tode und die darauf bezüglichen Vorschriften nicht fehlen konnten, auch Clemens ihren Platz in der vierten Abtheilung klar genug andeutet; so müssen wenigstens die im Todtenbuche enthaltenen Gebete und Anrufungen aus einem jener zehn Bücher entnommen sein: und so erklärt es sich genügend, warum das Todtenbuch der Regel nach ganz in Hieroglyphen geschrieben ist. Dieses Buch nun ist mit dem Namen eines uralten, geschichtlichen Königes verbunden: ganz im Einklang mit dem geschichtlichen Charakter der ägyptischen Ueberlieferungen. Auf den weiteren Inhalt werden wir im fünften Buche zurückkommen.

40) Suidas v. Ἱερογραμματεύς· *Εὐήνης Αἰγυπτίων βασιλεύς, δίκαιος πάνυ.* Unter ihm lebte ein frommer Hierogrammateus, der Prophet und Zauberer war, *ὃν ᾄδουσιν οἱ Αἰγύπτιοι λόγοι ὡς θεοφιλῆ.* Suidas nennt ihn mit dem offenbar verdorbenen Namen Jachim. Aber das Ganze ist eine Darstellung aus dem Osiris-Thoth-Kreise: *Εὐήνης* ist Uebersetzung eines der Beinamen des Osiris.

V. Alter der erhaltenen gleichzeitigen Denkmäler und geschichtlichen Urkunden.

Wir haben schon bemerkt, daß jener alte König im Todtenbuche ein Herrscher der vierten Dynastie sei. Der Abschnitt, in welchem er vorkommt, muß also jünger sein, als dieser König, und er könnte allerdings viel jünger sein. Allein wir besitzen urkundliche gleichzeitige Denkmäler nicht allein von jenem Könige, sondern von den ihm vorhergehenden Pharaonen bis dritthalbhundert Jahre aufwärts, fast bis zum Anfange der dritten Dynastie, in kaum unterbrochener Folge: in derselben Schrift, welche jenes Todtenbuch zeigt. Kein Volk der Erde zeigt sich so eifrig und geschickt, selbst das Einzelne des Privatlebens regelmäßig, kunstgerecht und chronologisch zu verzeichnen, als die Aegypter, welche ihr Leben sogar nach den Jahren, Monaten und Tagen bestimmen, die sie unter dem oder dem Könige zugebracht. Kein Land der Erde bot einem solchen Triebe größere natürliche Vortheile dar, als Aegypten, mit seinem Kalk und Granitgestein, seiner trockenen Luft und seinen vor der überwältigenden Kraft der Natur des Südens geschützten Wüsten: ein Land, gleich geschickt, Denkmäler über und unter der Erde Jahrtausende vor der Zerstörung zu sichern, ja frisch wie am ersten Tage zu erhalten. Im Norden zerfrißt Regen und Frost, im Süden zersprengt oder überwächst wucherndes Pflanzenleben die Denksteine der Zeiten: China hat keine Baukunst, die den Jahrtausenden trotzt: Babylon nur Ziegeln: in Indien entziehen sich kaum Felsen der üppigen Naturkraft: Aegypten ist das Denkmalland der Erde, wie die Aegypter das Denkmalvolk der Geschichte sind. Und diese gleichzeitigen Denkmäler der Aegypter sind, wie die älteste, so die sicherste Quelle

aller ågyptischen Forschung. Einer der wichtigsten Zweige derselben sind steinerne Tafeln, Grabstelen mit Angabe des Jahres der Regierung des Königes, unter welchem sie gesetzt wurden. Die bedeutendsten bis jetzt bekannten sind aus der Zeit der zwölften Dynastie, der vorletzten jenes Reiches, des sogenannten Osortasidenstammes. Durch Lepsius umsichtige Auswahl ist das berliner Museum, schon vor seiner Reise, darin, wo nicht das reichste, doch dem turiner und leidener gleich geworden. Alle diese Stelen haben gewisse Formeln des Anfanges gemein: Herr Hincks in Dublin hat in einer schönen Untersuchung nachgewiesen, wie sich in ihrer verschiedenen Fassung und Schreibung die Epoche des Denkmals kund giebt [41]). Aber die Zeitangaben nach den Jahren, Monaten und Tagen der Regierungen gehen urkundlich und gleichzeitig noch vier Jahrhunderte höher, bis zur dritten Dynastie. Die weltgeschichtliche Wichtigkeit des Alters solcher Bezeichnungen werden wir im letzten Abschnitte dieses Buches deutlich machen. Die chronologisch-geschichtliche Untersuchung selbst aber wird zeigen, daß wir in der Zeit zwischen dem Umsturze des alten und der Herstellung des Reiches, also in dem mittleren Reiche, der sogenannten Hyksoszeit, keineswegs, wie gewöhnlich angenommen wird, ohne solche gleichzeitige Denkmåler sind.

Endlich aber besitzen wir unter den Denkmålern, außer mehreren kleineren, zwei große Folgen von Königen und königlichen Personen, die eine aus dem 14ten, die andere aus dem 16ten Jahrhundert.

Natürlich ersetzen selbst diese nicht die Geschichtschreibung, ja sie geben nicht einmal die äußere Grundlage derselben, die Zeitrechnung. Allein da wir noch Reste der geschichtlichen

[41]) Rev. Edw. Hincks On the Egyptian Stele. Dublin 1842. 4°.

Ueberlieferung besitzen, so dürfen wir hoffen, daß es gelingen werde, durch Verbindung der Listen und Berichte der Geschichtschreiber mit den gleichzeitigen Denkmälern, wenigstens die verwirrte Ordnung der Zeiten wieder herzustellen.

Jene Listen und Berichte wurden gewöhnlich auf Manetho, einen Schriftsteller des dritten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, zurückgeführt. Allein die hieroglyphische Forschung hat außer jenen Königsreihen, die gewissermaßen die Listen der Denkmäler sind, mehrere geschriebene Ueberlieferungen über die alte ägyptische Geschichte, ja selbst eine Königsverzeichnung zu Tage gefördert. Das Vorhergehende wird in ihr Verständniß und ihre Würdigung einleiten.

Wir haben zuvörderst sogenannte geschichtliche Papyrusrollen. Die berühmteste derselben ist der Papyrus Sallier. Champollion untersuchte ihn zuerst, und erkannte, daß er eine, nicht lange nach des großen Eroberers Tode, niedergeschriebene Erzählung von dem Heere und den Zügen des großen Ramesses enthalte. Salvolini machte einige Auszüge aus demselben bekannt, welche Namen der besiegten Völker — unter ihnen die Junan oder Jonier — und anderes Geschichtliche geben: wie sich nachher gefunden, aus veruntreuten Papieren des Meisters. Diese Urkunde und andere Papyrusrollen verwandten Inhalts, in welchen unter Anderm auch das Lob des Sesostris der zwölften Dynastie vorkommt, sind, auf Lepsius Empfehlung, im Jahre 1839 vom brittischen Museum angekauft, mit anderen historischen Papyrusrollen, und bilden eine der Zierden dieser reichen Sammlung. Die thätige Verwaltung desselben hat die Urkunden bereits in der treuesten und kunstgerechtesten Form herausgegeben[42]), so daß sie jetzt der öffentlichen Prüfung vorliegen.

[42]) The historical Papyri of the British Museum London 1841. 1842.

Aehnliche Papyrusrollen sind später, auf desselben Vorschlag, durch die Fürsorge des Königs für das berliner Museum erworben worden. Sie haben sämmtlich dieselbe paläographische Beschaffenheit, welche die übrigen aus der Zeit der Blüthe des neuen Reiches, der achtzehnten und neunzehnten Dynastie, herstammenden Urkunden auszeichnet. Ihre Schrift ist die ausgebildete hieratische, also die der gelehrten Bücher: ihre Sprache also die heilige, d. h. die altägyptische. Leider ist, bei der großen Vernachlässigung des philologischen Theiles der Hieroglyphik, unsere Kenntniß des Aegyptischen noch nicht weit genug fortgeschritten, daß eine Uebersetzung derselben in nächste Aussicht gestellt werden könnte. Dieß muß das Ziel vielfacher und mit klarer Methode geführter Forschung sein. Allein so viel scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß sie den Preis der großen Könige, und zwar in dichterischer Form, enthalten. Also, wie wir bereits gesagt, keine ägyptischen Geschichtsbücher! Aber das beweist nicht, daß jene priesterlichen Loblieder auf die Könige mythischer Art seien. Sie verherrlichten den Ruhm geschichtlicher, vielleicht der herrschenden Könige, und mögen Thaten und Ereignisse aufgeführt haben, die in frischem Andenken waren. Sie waren das Werk des allergeschichtlichsten und königlichsten Volkes: wie denn die Eroberungen eines jener Könige, des Vaters des großen Ramses, das erhaltene Amulet eines Privatmannes der Zeit preist.

Nur Chronologie finden wir auch hier nicht mehr als auf jenen Stelen.

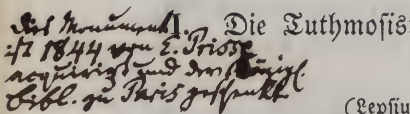
Aber es fehlt auch nicht an einem urkundlichen chronologischen Denkmale derselben Zeit: und dieses mit den beiden Königsreihen bildet den Gegenstand unserer nächsten Untersuchung.

Jene beiden Königsreihen sind Palasturkunden aus den

beiden ältesten und größten Städten Aegyptens, Theben und Abydos; das altägyptische Königsverzeichniß eine Papyrusrolle aus der Ramessidenzeit. Sie ergänzen sich vielfach auf's erfreulichste. Dort fehlen die Zahlen, hier haben wir Bruchstücke, wo oft die Namen zerstört sind. Diese drei Urkunden eröffnen jene, schon in der Einleitung erwähnte, Sammlung, welche Friedrich Wilhelm der Vierte von Lepsius, vor dessen Abreise, hat veranstalten lassen: die „Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägyptischen Alterthums" [43]). Auf dieses Werk verweisen wir daher für die urkundliche Kenntniß der eben genannten Denkmäler. Die folgende Darstellung hat den Zweck, den wesentlichen Inhalt derselben anschaulich vor Augen zu legen und vom geschichtlichen Standpunkte zu erläutern. Die philologische Erläuterung bleibt auch hier dem Werke vorbehalten, welches Lepsius als zweite Abtheilung den Tafeln nach seiner Reise hinzufügen wird.

B.

Die chronologischen Urkunden aus der ersten Zeit des neuen Pharaonenreichs.



I. Die Tuthmosistafel oder die Königsreihe von Karnak.

(Lepsius Urkunden, Tafel I.)

Burton entdeckte in einem Gemache der von Tuthmosis III. erbauten südöstlichen Ecke des Tempelpalastes von Theben, welcher gewöhnlich nach dem Dorfe Karnak benannt

[43]) Der vollständige Titel ist: Auswahl der wichtigsten Urk. des ägypt. Alterthums, theils zum erstenmale, theils nach den Denkmälern berichtigt herausgegeben und erläutert von Dr. R. Lepsius. Tafeln. Leipzig bei Wigand 1842. 23 Tafeln in groß Folio.

wird, dieses unschätzbare Denkmal, noch ziemlich erhalten, und machte es in seinem, sehr selten gewordenen, Werke, Excerpta hieroglyphica (1824) bekannt. Wilkinson suchte es wieder auf, und war so glücklich, es noch unversehrt zu finden. In seiner, 1828 in Cairo gedruckten, ebenfalls sehr seltenen Materia hieroglyphica gab er die Königsreihe vollständiger und genauer. Rosellini beschrieb zuerst (1832) das Gemach selbst[44]). Doch ließ seine Darstellung noch mehrere wichtige Punkte zweifelhaft, da er nur die erhaltenen Schilder in sein Werk aufnahm. Lepsius verschaffte sich durch die Mittheilungen des — seitdem leider verstorbenen — französischen Architekten l'Hôte, und durch die Angaben des Dr. Mill in Cambridge, die fehlende Aufklärung, und fand sich hiernach im Stande, die befriedigende Herstellung zu geben, welche jenes Werk vor Augen legt. Wilkinsons Darstellung hat sich auch hier als die genauste bewährt.

Denken wir uns ein ziemlich geräumiges Gemach, welches ein regelmäßiges Viereck bildet. Dieses Gemach hat Eine, nicht sehr große Thüre, und zwar in der Mitte der einen Seite. Beim Eintreten durch dieselbe erblickt man an den Wänden eine in Stuck gearbeitete Darstellung sitzender Könige in vier Reihen, die eine über der andern. Die Könige sitzen auf Thronen, deren Rücklehnen, gerade der Thür gegenüber, an einander stoßen. So ist also in jeder der vier Reihen die eine Hälfte mit dem Angesicht links gewandt, die andere rechts. Hier und dort nun sitzen in einer jeglichen Reihe je acht (ausnahmsweise sieben) Könige: die ersten drei derselben befinden sich an der dem Eingange gegenüber liegenden Wand, welche also in ihrer ganzen Breite sechs in jeder Reihe darbietet: die übrigen fünf (oder vier) an der,

[44]) Monumenti storici I, 132 ff.

rechts oder links anstoßenden, Seitenwand. Vorn am Ende jeder Seitenwand, den Königen gegenüber, steht zweimal, oben und unten, die riesige Gestalt des opfernden Königs, Tuthmosis des Dritten, des ruhmvollen fünften Herrschers der achtzehnten Dynastie. Sie hat gerade die Höhe von je zwei der vier Reihen, so daß sie einmal den beiden oberen, einmal den beiden unteren gegenübersteht. Vor ihm sieht man Opfertische mit Gaben, welche bald mehr, bald weniger Felder der Königsreihen einnehmen. So kommt es, daß die Königsreihen links 31 Könige enthalten (8+8+7+8), die rechts 30 (8+8+7+7). Die Darstellung der Tafel am Ende dieses Kapitels wird das Gesagte anschaulicher machen.

Ueber dem Haupte eines jeden der sitzenden Könige steht dessen Königsschild, mit den bekannten Titeln der Pharaonen. Jeder König streckt seine Rechte aus, um die dargebotenen Opfergaben zu empfangen. Der opfernde König selbst hält in der einen Hand das Zeichen des Lebens (den sogenannten Nilschlüssel), die andere hebt er empor, jenen Königen die Gaben darbietend, welche vor ihm auf Opfertischen ausgebreitet liegen. Damit uns kein Zweifel bleibe, wer diejenigen seien, welchen jener Herrscher die Gaben darbringt, sagt die an der rechten Seite erhaltene Inschrift:

„die königliche Opfergabe
„für die Könige der beiden Aegypten (Ober- und Unterägyptens)".

Also ein und sechzig namhafte Könige, in zwei Folgen vor Mosis Zeitgenossen! Wohin gehören sie? Von den wohlbekannten ersten Königen der achtzehnten Dynastie, Tuthmosis unmittelbaren Vorgängern, findet sich kein einziges Schild, und die Tafel selbst zeigt, daß sie nicht verloren gegangen sein können. Denn jene vier Schilder müßten die

ersten oder letzten einer der beiden Reihenfolgen gewesen sein, und so viele fehlen nirgends an einem der beiden Enden, obwohl überhaupt etwa zwanzig ganz oder zum Theil beschädigt sind. Alle dargestellten Könige gehören vor die 18te Dynastie. Dieser Umstand mußte die Väter der Aegyptologie in noch größere Verlegenheit setzen: denn ihre zusammenhangende Forschung schloß mit jener Dynastie. Wilkinson läßt es dahin gestellt sein, ob man sie für ägyptische Könige zu halten habe, oder für äthiopische. Champollion hatte die Tafel vor der Reise nach Aegypten über anderen Untersuchungen ganz vernachlässigt: seine Papiere beweisen aber, daß er in der unteren Reihe der Könige links diejenigen thebaischen Herrscher entdeckt hatte, welche er zu Königen der sechszehnten oder siebzehnten Dynastie gestempelt hat, weil sie offenbar älter, als die achtzehnte sind: nämlich die als Osortasiden berühmten Könige. Rosellini, welchen die Folge der Schilder abhielt, jene Dynastie hier zu erkennen, bemerkte scharfsinnig, daß die Reihe links vom Eintretenden die ältere sein müsse, weil sie für den im Gemach Sitzenden die rechte sei. Es möchten dieß, meint er, Könige von der 11ten Dynastie an sein.

Das Bemerkenswertheste aber in den Ansichten jener Forscher über diese Königsreihe scheint dieses, daß, trotz der Unmöglichkeit sie zu erklären, keiner derselben an ihrer Aechtheit gezweifelt hat, sondern alle davon ausgegangen sind, die hier dargestellten Könige seien geschichtliche, nicht erdichtete Herrscher, noch überhaupt etwas Anderes. Ja der französische und italienische Gelehrte tragen kein Bedenken auszusprechen, daß die hier dargestellten Könige ägyptische sein, und irgendwie eine Folge bilden müssen. Hierzu bewog sie ein höchst ehrenwerthes Gefühl für die geschichtliche Wahr-

heit, und eine Achtung für ihre eigene Kritik. Wie sollte (dachten sie) Tuthmosis, in der Zeit der höchsten Blüthe ägyptischer Wissenschaft und Macht, fremde Könige als ägyptische darstellen? oder erdichtete statt geschichtlicher? oder zufällig durch einander gewürfelte statt geschichtlich geordneter? warum sollte die Königsreihe von Karnak wesentlich anders ausgelegt werden dürfen, als die von Abydos, deren bekannte Könige sämmtlich in geschichtlicher Folge stehen, so gut wie die der kleineren Königsreihen im Ramesseion und anderwärts? In dieser richtigen Ansicht mußte jene Männer auch noch ihre Kenntniß der Denkmäler bestärken. Denn obgleich keiner von ihnen, wie später Lepsius gethan, alle von Europäern abgezeichneten und bekannt gemachten oder nach Europa gebrachten Königsschilder vollständig gesammelt, und noch weniger kritisch untersucht und mit einander verglichen hatte; so wußten sie doch recht gut, namentlich in der zweiten Epoche der champollionischen Forschung, die mit seiner Ankunft in Aegypten beginnt, daß sich auch außer den sogenannten Osortasidenschildern noch andere Namen der Tafel auf gleichzeitigen Denkmälern wiederfinden.

Leider ging niemand auf dieser Bahn vorwärts. Nur in England wurden überhaupt Forschungen über dieses merkwürdigste aller chronologisch-geschichtlichen Denkmäler, das Räthsel der historischen Kritik, angestellt. Die Pflicht des Geschichtschreibers nöthigt uns aber zu sagen, daß diese Forschungen, obwohl von gelehrten und ehrenwerthen Männern geführt — den Herrn Cullimore in London und Hincks in Dublin — mehr den Zweck zu haben scheinen, ein unbequemes Denkmal aus dem Wege zu schaffen und durch die vorläufige Frage zu beseitigen, als von ihm zu lernen und die Mittel zu seiner Erklärung zu suchen. Herr Cullimore

nimmt zwar an, daß das Denkmal einen geschichtlichen Gehalt haben müsse: aber er sucht wahrscheinlich zu machen, daß ein Theil jener Königsreihen gleichzeitige Herrscher oder auch Statthalter darstelle, und indem er eine solche unbestimmte Ansicht mit einer sehr willkührlichen Zusammenstellung eratosthenischer und manethonischer Namen verbindet, glaubt er zu einer Herstellung dieser Tafel sowohl als der von Abydos gelangen zu können[45]). Herr Hincks schlägt einen kürzeren Weg ein. Er spricht dem Denkmale jeden geschichtlichen Gehalt ab, weil die Ordnung der Osortasidenschilder nicht die richtige sei: daß man diese selbst aber bisher voreilig festgesetzt, hat er selbst durch Denkmalforschung gefunden, und sogar geahndet, daß sie der zwölften Dynastie, also dem alten Reiche zugehören. Allein statt hierdurch zu weiterer Forschung fortzuschreiten, schneidet er sich selbst den Weg ab, indem er die ihm unverständliche Tafel verwirft, und die fünf zwischen der zwölften und „sogenannten" achtzehnten Dynastie verzeichneten Königsreihen Manetho's für erdichtet erklärt, oder, was noch kühner ist, für gleichzeitig mit der zwölften.

[45]) J. Cullimore, Chronologia Hieroglyphica, in der Royal Society of Literature in London verlesen 1830, und von derselben Gesellschaft 1834 in einem Anhange zur 2ten Abtheilung des 2ten Bandes ihrer Verhandlungen gedruckt: die Kupferplatten befinden sich am Ende dieser Abtheilung selbst. In Folge einer Abhandlung des Rev. G. Tomlinson — jetzigen Bischofs von Gibraltar und Malta — über den Sarkophag des Königs Mentef, die im December 1835 in jener Gesellschaft verlesen wurde, suchte der Verfasser seine Herstellung zu vertheidigen: Of the upper or collateral series of princes of the hieroglyphic tablets of Karnak and Abydos: Transactions of the R. S. L. III, 1. p. 131 ff. (gedr. 1837.) S. des Rev. Edw. Hincks Abhandlung On the Egyptian Stele or Tablet (1842), die wir im vorigen Kapitel angeführt, S. 20. und Anm. zu S. 21.

Die Methode, welche wir zur Erforschung und Würdigung dieses Denkmals vorschlagen, ist kürzlich folgende. Nur eine durchgeführte Untersuchung der Denkmäler, verbunden mit einer kritischen Behandlung und Anwendung der Listen, scheint zu ihrem Verständnisse führen zu können. Nicht allein diese, sondern auch jene geben uns aber nicht weniger, sondern mehr ägyptische Königsschilder zwischen Menes und der achtzehnten Dynastie, als die viel gefürchteten 61 Schilder uns anzunehmen zwingen. Die natürlichere Frage scheint also nicht, ob diese alle eine Königsfolge darbieten, sondern ob sie dieselbe vollständig geben, und, wenn nicht, nach welchem Plane? Denn Tuthmosis kann in dieser Reihe entweder seine Vorgänger auf dem Throne haben darstellen wollen, oder vorzugsweise diejenigen, welche ihm als einem diospolitischen Könige und einem Fürsten der achtzehnten Dynastie besonders nahe und mehr oder weniger verwandt waren. In dem einen oder andern Falle konnte er einige Herrscher auslassen: vielleicht ganze Dynastieen: vielleicht Theile derselben. Wenn er die Nähe der Verwandtschaft und die gerade Abstammung im Auge hatte, so konnte er auch die Königsreihe durch Fürsten königlichen Geblütes statt durch ihre älteren königlichen Brüder oder Vettern fortführen. Ja dieß scheint offenbar der Fall zu sein. Denn in der zweiten Reihe der linken Seite folgen auf die beiden ersten, welche Könige heißen, noch sechs andere Schilder, die, so weit sie erhalten sind, nicht als Könige, sondern als Fürsten bezeichnet werden. Derjenige aber, auf welchen sie folgen, ist König Pepi-Apappus-Phiops, das Haupt der sechsten Dynastie, wie wir auf unserer Tafel, zur Erleichterung des Auffassens derselben, bemerkt haben. Hier ist also als wahrscheinlich anzunehmen, daß jene Fürsten die jüngere Linie desselben

Hauses darstellen. Alle diese Schilder haben wir nach der natürlichen Ordnung der Hieroglyphen gezählt, und so steht der Ahnherr Pepi ganz an seiner Stelle, vor denen, die wir vorläufig als seine jüngere Linie annehmen. Wie man aber in den beiden unteren Linien von jener natürlichen, durch die fortlaufenden Zahlen angegebenen Ordnung abgewichen sei, deuten die eingeklammerten Zahlen an. Daß nämlich in diesen Reihen sich die Schilder der sogenannten Osortasiden-könige befanden, stand Lepsius und mir lange schon fest, ehe wir 1838, durch Champollion Figeacs gütige Mittheilung, aus des Bruders Nachlaß in Paris erfuhren, daß auch dieser daran festgehalten habe. Aber erst die von Lepsius, in Folge der Herstellung des turiner Papyrus gemachte Entdeckung, daß jene sogenannten Osortasiden die zwölfte Dynastie Manetho's bildeten, die mit Amenemes I. beginnt, löste das Räthsel. Es fand sich, daß die beiden Häupter dieses Königsstammes, gewöhnlich Amenemhe I. und Osortasen I. genannt, beide unmittelbar vor dem opfernden Könige Tuthmosis stehen, jener in der dritten, dieser in der vierten Reihe. Die übrigen Könige des Hauses reihen sich hinter Amenemhe I., als ihrem Haupte. Die Ausscheidung und Hervorhebung des ersten sogenannten Osortasen deutet eine beabsichtigte Auszeichnung an, welche die Denkmäler reichlich erklären. Hier genügt es, die Thatsache festzustellen, daß die Herrscher der zwölften Dynastie auf diese Weise dargestellt sind, und daß diese Darstellung nichts Unbegreifliches hat, noch an dem Grundsatze geschichtlicher Ordnung irre machen darf.

Es stand mir nun schon seit 1834, durch meine Herstellung der drei ägyptischen Reiche, deren mittleres die Hyksoszeit begreift, fest, daß die zwölfte manethonische Dynastie die

letzte vollständige des alten Reiches war: der Pharaonenthron von Memphis ging, nach der durch jene Herstellung gegebenen Verbindung von Manetho und Eratosthenes, mit dem vierten Könige der dreizehnten Dynastie an die Hirtenkönige über. Hierdurch wurde es wahrscheinlich, daß die Osortasiden die jüngsten dieser Reihe seien. Daraus zog Lepsius den Schluß, daß die Pharaonen der Hyksoszeit auf der anderen, rechten Seite der Tafel dargestellt seien, deren Schilder ebenfalls in seiner Sammlung von Denkmälern vielfachen Anklang fanden.

Diese Ansichten und Entdeckungen bilden den Grund der von mir im Anfange des Jahres 1840 gemachten Herstellung der gesammten Tafel, welche in dem zweiten und dritten Buche durchgeführt ist. Sie stellt ausschließlich meine eigene Forschung und geschichtliche Ansicht dar. Im vierten Buche werde ich die Tafel in meiner vollständigen Herstellung übersichtlich vorlegen. Hier handelte es sich nur darum, den Gesichtspunkt festzustellen, von welchem diese Forschung ausgegangen ist. Wenn wir dabei einiges erst später zu Beweisende vorweggenommen haben; so hat dieß keinen andern Zweck, als unsern Lesern die erste Auffassung zu erleichtern.

Wir haben dabei von Königsschildern und königlichen Titeln gesprochen. Die ausführliche Erklärung derselben und ihrer allmähligen Entwicklung geben wir im Anfange des zweiten Buches, als Einleitung in das Verständniß der Schilder des alten Reiches. Diese Stelle schien um so mehr die geeignetere, als wir in dem vorletzten Abschnitte des ersten Buches unsere Leser in den Stand zu setzen gedenken, die dabei vorkommenden hieroglyphischen Zeichen selbst zu lesen.

Hier wird es also genügen zu erinnern, daß die Königsschilder der Tafel von Karnak die sogenannten Vornamen

oder nach Lepsius die Thronnamen der Pharaonen darstellen. Sie beginnen, von der sechsten Dynastie an, regelmäßig mit der Sonnenscheibe (ra). Auf den Denkmälern findet sich, von dieser Zeit an, ebenfalls regelmäßig der eigentliche, oder Familienname, wie Ramesses, Tuthmes, Psammetich. Dieß sind die Namen, womit die Pharaonen in den Listen, und gewöhnlich bei den Geschichtschreibern, bezeichnet werden. Es ist also klar, auf welche Weise die Denkmäler zur Verbindung der Königstafel und der Listen gebraucht werden. In den frühesten Zeiten geben auch sie nur Ein Königsschild: von der sechsten Dynastie aber enthalten die größeren Denkmäler regelmäßig daneben das Familienschild, den geschichtlichen Namen, welcher eben der der Listen ist.

Zum Schlusse geben wir die Darstellung der in jenen Schildern enthaltenen Namen nach dem von Lepsius festgestellten System der Umschreibung der ägyptischen Buchstaben in das lateinische Alphabet. Hiernach wird nie die koptische, sondern die altägyptische Form ausgedrückt — welche eben die der heiligen Sprache ist; wo der Selbstlauter des Wortes sich bis jetzt nicht gefunden hat, wird ein e als allgemeines Lautzeichen, wie der Hebräer Schwa, gebraucht. Der Sylbentheiler (-) bezeichnet den Anfang eines neuen Wortes: der Punkt deutet an, daß der dadurch abgesonderte Buchstabe nicht dem Stamme selbst zugehört, sondern eine vorn oder hinten angesetzte Formbildung ausdrückt.

Die Königsreihe

Die erste Königsreihe (links vom Eingang).

Tuth- mes III. stehend.	8 zerstört.	7 S.nefru	6 Amchu- ra	5 An	4 Ases	3 zerstört.	2 zerstört.	1 Ra- hem S.men- te.ti
	16 zerstört.	15 Nentef (mit Ho- rus, als Fürst)	14 Nen(tef) (mit Ho- rus, als Fürst)	13 Men.... (mit Ho- rus, als Fürst)	12 Nentef (erpa, Fürst)	11 zerstört.	10 Pepi (Meri- ra) VI, 1.	9 Mer- en-ra
Tuth- mes III. stehend.	(Opfer- gaben)	23 (25) Ra- s.atep- (het) XII, 1.	22 (27) Ra- nub- ke.û XII, 3.	21 (28) zerstört. XII, 4.	20 (29) zerstört. XII, 5.	19 (30) Ra- ma.tu XII, 6.	18 (31) Ra- sebek XII, 7.	17 Nentef
	31 (26) Ra-ter- ke XII, 2.	30 (24) Ra- s.ken- nen	29 (23) Nacht- en-ra	28 (22) Seser- en-ra	27 (21) Ra- nub-ter	26 (20) Ra- neb- hem	25 (19) Ra- s.nefru- ke	24 (18) Ra.....

von Karnak.

Die zweite Königsreihe (rechts vom Eingang).

1	2	3	4	5	6	7	8	Tuthmes III. stehend.
.... ke	Ra-s-(2 unbekannte Zeichen) n	Ra-s.anchhet	Ra-hem Chu-te . ti	zerstört.	Ra-scha....	Ra-scha-nefru	zerstört.	
9	10	11	12	13	14	15	16	
Ra-scha-anch	Ra-scha-atep	Ra-s . nefru	Ra-.....	Ra-s.sesur-te . ti	Ra-meri-ke .ù	Ra-meri-hem	zerstört.	
17	18	19	20	21	22	23	Opfergaben.	Tuthmes III. stehend.
Ra-hem Het-scha . u	zerstört.	zerstört.	Ra-Chu-te . ti	Ra-meri-atep	Ra-s . . . en-ra	Ra - . . . scha . u		
24	25	26	27	28	29	30		
zerstört.	zerstört.	zerstört.	Ra-f(?)....	S.het-...en-ra	Ra-s . nefru	Ra		

II. Die Ramessestafel oder die Königsreihe von Abydos.

(Lepsius Urkunden, Tafel II.)

Wenn die beiden Königsreihen im Tuthmosis-Palaste vor Theben bis jetzt für die geschichtliche Forschung gänzlich unbenutzt geblieben sind; so ist dagegen das um etwa anderthalb Jahrhunderte jüngere Denkmal des großen Ramesses, die Königsreihe von Abydos, vom Anfange der hieroglyphischen Forschungen als die urkundlichste Grundlage derselben, und als der sicherste Prüfstein aller Versuche zur Herstellung der achtzehnten und neunzehnten Dynastie angesehen und angewandt worden. Merkwürdig ist, daß William Bankes sie 1818, am Vorabende der Entdeckung des hieroglyphischen Alphabets, auffand und abzeichnen ließ. Ein Steindruck davon ward an Freunde vertheilt, und erschien erst, durch Salt, im Jahre 1825. Leider war die erste veröffentlichte Zeichnung des Denkmals, welche Champollion seinen Untersuchungen über die achtzehnte und neunzehnte Dynastie zu Grunde legte (1822), die von Caillaud, nicht genau: sie ist jedoch sehr wichtig, da sie im Allgemeinen die von Bankes bestätigt, und das Denkmal vollständiger darstellt, als es jemand seitdem gesehen. Burton, Felix und Wilkinson lieferten aber bald genauere Zeichnungen, die noch unschätzbarer geworden sind, da das Denkmal selbst seitdem, besonders durch die von einem Griechen Papandriopulo im Auftrag des französischen Generalconsuls Mimaut bewerkstelligte Ablösung, noch mehr verkleinert worden ist. Mimaut schaffte die Tafel nach Paris, wo die Verwaltung des britt. Museums sie im Jahr 1837 um 500 Pf. St. in öffentlicher Versteigerung erstand. So schmückt sie jetzt jene Sammlung: ein würdiges Seiten-

stück des Steines von Rosette: denn so wie dieser der Grund der Entdeckung der Hieroglyphen, so ist jene nächst der Königsreihe von Karnak das urkundlich älteste chronologische Verzeichniß der Welt. Rosellini hat ebenfalls die Wilkinsonsche Zeichnung zu Grunde gelegt, mit einer Rüge der Ungenauigkeit Caillauds[46]). Lepsius endlich hat die Tafel von Abydos zum erstenmale ganz vollständig nach dem Urbilde herausgegeben. Durch diese Abbildung ist eigentlich erst die ganze Darstellung verständlich geworden, und nicht nur der Abschluß an den beiden Seiten bewiesen, sondern auch die Vermuthung ausgeschlossen, daß oben eine ganze Reihe von Königen verloren gegangen sein könne. Für die Ergänzung der verstümmelten Inschrift an der Seite vor dem Königsthrone, für die Herstellung des Sinnes der gänzlich verlorenen Ueberschrift, und endlich für das Verständniß der, die einzelnen Königsreihen verbindenden, Hieroglyphen fand Lepsius einen höchst glücklichen Anhaltspunkt in einem von Burton abgezeichneten, ganz ähnlichen, nur kleineren Denkmale im Ramesseion Thebens[47]). Die Darstellung von Lepsius ist daher für die Erklärung der Tafel und die Herstellung der ganzen Chronologie Aegyptens von entscheidender Wichtigkeit.

Die Königsreihe von Abydos ist ein Wandgemälde auf feinem Kalkstein. Dieß befand sich in einem, nun zerstörten, Gemache des von Ramesses erbauten oder wiederhergestellten Tempelpalastes jener uralten Königsstadt. Der große König sitzt auf seinem Thron, den Kukufascepter mit beiden Händen haltend, eine Darstellung, welche der von Tuthmosis

[46]) Mon. Stor. I, 149 ff. vergl. III. A. 13 ff.
[47]) Burton, Exc. hieroglyph. Tafel 56. vgl. 57.

in Karnak entspricht[48]). Er schaut auf eine Doppelreihe von je 26 Schildern, welche eben so viele ägyptische Könige andeuten, die ihm huldigen. Denn sie sind es, die ihn anreden als die „Herrn des Amenti" (Hades), und ihm Weihe und Segen geben, als kommend „von" (en, die Wellenlinie über den beiden oberen Reihen) „den Königen", welche da sind „in den Gaben" (ausgedrückt durch die Eule, m, in, und zwei ausgestreckte Vorderarme mit einem Brödchen, die Zeichen von Gaben) „des Königs Ramesses". Dieser also hatte ihnen geopfert: hier empfängt er ihren Dank und Segen. Unter den beiden Reihen nämlich läuft eine dritte her, ebenfalls in 26 Felder abgetheilt, mit Schildern, welche abwechselnd den Thron- und Familiennamen des Darbringers enthalten: und über diesen Schildern stehen jene Hieroglyphen, welche sich auf die Gaben des Gefeierten beziehen. Die Schilder in den beiden oberen Reihen haben über sich die gewöhnlichen königlichen Zeichen der Pharaonen und darunter die Gestalt des Gottes Atmu, (des Unsterblichen, Ewigen), abwechselnd mit dem oberen und unteren Königshute oder Pschent, dem Zeichen der Herrschaft von Ober- und Unterägypten. Obwohl also die eigentliche Weihinschrift oben gänzlich fehlt, und von den beiden Hieroglyphenspalten vor dem Könige jetzt nur noch der unterste Theil erhalten ist; so lassen sich doch beide, nach Maßgabe jener ganz ähnlichen, mit solcher Sicherheit im Allgemeinen herstellen, daß es schon

[48]) Des Königs Beine erscheinen ohne feine Zeichnung der Umrisse, gleichsam als wären sie mit Binden umwunden: dieß könnte andeuten, daß er selbst hier als Osirianer gedacht werden solle; aber mit Unrecht hält ihn deßhalb Hr. Birch (in dem eben erscheinenden zweiten Bande der Gallery of Ant.) für Osiris oder Ptah. Denn die Vorgänger reden den Ramesses an, und alle Hieroglyphen sind nach diesem sitzenden Bilde gerichtet.

hierdurch feststeht, die Tafel sei mit der oberen jener beiden Schilderreihen der Könige beschlossen.

Seltsam allerdings muß es erscheinen, daß die Reihe der dem großen König Huldigenden in den ihm nächsten zwei Feldern der zweiten Reihe mit seinen eigenen Schildern beginnt. Aber es kommen in den ägyptischen Tempelbildern ganz gleiche Darstellungen, und namentlich desselben Königs Ramesses vor. Der irdische König wird getrennt von dem, welcher einst unter den „Herren der Unterwelt" thronen soll, und opfert also diesem, als einem Gotte, gleichsam als seinem Ized, nach persischer Lehre, oder seinem Genius, nach etruskisch-römischer. Dafür empfängt er von demselben Dank und göttlichen Segen. Eine doppelte Darstellung des Königes, als des irdischen und des verklärten, scheint auch auf den persepolitanischen Bildwerken vorzukommen [49]). Als jene erscheinen Darius und Xerxes, als Ized wird Cyrus, der Gründer des Reiches, dargestellt. Hier aber ist ein und derselbe König in doppelter Weise dargestellt.

Es bleiben demnach von dieser Reihe 24 Schilder übrig, also haben wir in beiden Reihen zusammen 50. Daß diese Thronschilder oder Vornamen nun in geschichtlicher Folge Vorfahren des großen Ramesses darstellen, von dem unmittelbaren Vorgänger zu den ältern aufsteigend, wurde sehr früh klar. Man suchte und fand auf vielen in Europa bekannten Denkmalen, so wie auf den von Aegypten gesandten Königsringen die jedem der zunächst vorhergehenden Vor- oder Thronnamen entsprechenden Familiennamen, wonach die Könige geschichtlich bekannt zu sein pflegen. Denn, wie schon bei der Tafel von Karnak bemerkt worden, gewöhnlich finden sich auf den Denkmälern jene beiden Namen zusam-

[49]) Ritter, Asien VIII. S. 78.

men. So ward man also bald gewahr, daß die nächsten 11 Schilder, welche den Ramessesschildern vorangehen, bis zu Ahmes=Amōs, dem Haupte der 18ten Dynastie, oder, wie Andere ihn zu nennen beliebten, dem letzten der 17ten Dynastie, hinaufstiegen. Dann folgten mehrere sogenannte Osortasidenschilder: die letzten neun Schilder der Reihe aber, also die ältesten, fehlen gänzlich. In der oberen Reihe sind die ältesten dreizehn ebenfalls zerstört: die andere Hälfte aber ist, mehr oder weniger, erhalten. Diese Namen waren unbekannt, zeigten sich jedoch in ihrer Zusammensetzung ganz wie die bekannten, und mußten daher auch unbedenklich für geschichtlich erklärt werden. Waren sie und jene fehlenden allesammt Könige? und, wenn dieß, aus welchen Dynastieen? oder waren sie Vorfahren königlichen Geblütes? alsdann aus welchem Stamme? Mit andern Worten: stellt die Tafel mehr einen Stammbaum oder eine Reihe regierender Könige dar, und ist sie, in der einen oder andern Weise, eine fortlaufende, oder, (was uns nach dem vorher Gefundenen nicht zweifelhaft sein kann,) nur eine Auswahl chronologisch geordneter Könige oder Fürsten? — Alles dieß sind Fragen, die man bisher kaum aufzuwerfen, viel weniger nach einer durchgeführten Kritik der Denkmäler und Listen zu beantworten gewagt hat. Die Herstellung der Tafel wurde eigentlich nur bis zu den sogenannten Osortasidenschildern versucht. Diese selbst nahm man als unmittelbare Vorgänger der achtzehnten Dynastie an und nannte sie, nach Belieben, bald die siebzehnte, bald die sechzehnte Dynastie: beides gleich willkührlich, und, wie wir bereits gesehen, zuverlässig falsch. Die unmittelbare Folgerung, welche Lepsius aus seiner Entdeckung zog, daß jene Osortasiden die zwölfte Dynastie ausmachten, war aber die Thatsache: daß die Dynastieen zwi=

schen der zwölften und achtzehnten hier ganz ausgelassen seien. Dieß aber heißt, nach dem System unserer Herstellung, nichts anders, als daß die in der Tafel von Karnak besonders gestellten Könige der Hyksoszeit hier gänzlich fehlen.

Folgende Uebersicht giebt einen anschaulichen Begriff des Denkmals, von welchem so oft in den nächsten Büchern die Rede sein wird. Bei den Königen der neunzehnten und achtzehnten Dynastie haben wir die allgemein bekannten, entsprechenden Familiennamen hinzugefügt, da diese die Bedeutung der Tafel anschaulicher machen. Sie geben zugleich die Gränze der bisherigen Untersuchungen an. Auch die Schilder der sogenannten Osortasiden haben wir nach ihrer Stelle in der zwölften Dynastie bezeichnet, als Anhaltspunkt der Vergleichung mit der Tuthmosistafel.

Tafel von

26	25	24	23	22	21	20	19	18	17
S.nefru ke- annu	Nefru- ke en-Seb Pepi	(Ra) Nefru- ke . . .	(Ra) Nefru- ke- rerel	(Ra) en-ke	S.nefru- ke	Hor- Mer- en	Ra- Nefru- ke- chentu	Ra Tet- ke- ma	Ra- Nefru- ke- nebbi
52	51	50	49	48	47	46	45	44	43
Mia- mun Ra- mes- su	Ra Seser- ma satep- en-ra	Ra- ma- men	Ra- mes- su	Ra- ser- teru Satep- en-ra	Ra- neb- ma	Ra- men- teru	Ra- na- teru	Ra- men- ter	Ra- na-en- ter Scha- nefru- teru
Ramesses II. (der Große) XIX, 3.		(Seti-Mene-phthah) XIX, 2.	Ramesses I. XIX,1.	(Horus) XVIII, 9.	(Amenophis III.) XVIII, 8.	(Tuthmosis IV.) XVIII, 7.	(Amenophis II.) XVIII, 6.	(Tuthmosis III.) XVIII, 5.	(Tuthmosis II.) XVIII, 4.

Die beiden Namensschilder von **Ra-Seser-ma**

Abydos.

16 (Ra-) Nefru- ke	15 (Ra-) Men- ke	14 (Ra) Neter.. ke	13 ...f	12 .	11 .	10 .	9 .	8 .	7 .	6 .	5 .	4 .	3 .	2 .	1 .
42 Ra- na-ter- ke (Tuth- mosis I.) XVIII, 3.	41 Ra- ser- ke (Ame- nophis I.) XVIII, 2.	40 Ra- neb- rôs (Amōs) XVIII, 1.	39 Ra- ma- tu XII, 7.	38 Ra- en- ma XII, 6.	37 Ra Scha- ke.û XII, 5.	36 Ra Scha- ter XII, 4.	35 Ra- Nub- ke.û XII, 3.	34 .	33 .	32 .	31 .	30 .	29 .	28 .	27 .
Satep-en-ra Miamun-Ramessu.															

Champollion-Figeac, de la table manuelle des rois et des dynasties d'Égypte ou papyrus royal de Turin, de ses fragments originaux, de ses copies manuscrites ou imprimées, et de ses interprétations, in Revue archéol. VIIe année 1850/51. 2 partie p. 397 ff. 461 ff. 589 ff. 653 ff.

III. Der Königspapyrus.

(Lepsius Urk. Taf. III — VI.)

Der aus der napoleonischen Zeit und durch seine Liebe zur ägyptischen Kunst rühmlich bekannte französische Generalconsul Drovetti brachte nach Europa eine Papyrusrolle mit, die nebst der übrigen herrlichen Sammlung, von den Bourbonen verschmäht, dem turiner Museum zu Theil ward. Sie blieb dort, als eine Masse unleserlicher Bruchstücke eines hieratischen Papyrus, verkannt liegen, bis Champollion sie im Jahre 1824 entdeckte, und in einem wissenschaftlichen Blatte eine Anzeige davon machte[50]). Er erkannte sogleich, daß dieser Papyrus eine alte Liste der ägyptischen Königsdynastieen enthalte, und unternahm, mit Verschmähung der kleineren, die Hauptbruchstücke zu ordnen. So fand Seyfferth im Jahr 1826 die 14 Zoll hohe und 6 Fuß lange Handschrift nach zwölf Spalten geordnet, deren jede 26—30 Zeilen und fast eben so viele Königsnamen enthielt: Reste waren da von mehr als 200 Königen; nach der Menge der unzusammenhängenden Bruchstücke müssen es aber wenigstens 250 gewesen sein. Auf der Rückseite standen Rechnungen, in welchen beiläufig der Name von Ramses vorkommt. Wenn man nun schon hiernach die Abfassung in die 19te Dynastie, also die erste Epoche des neuen Reiches setzen muß; so führen dahin auch noch zwei andere Umstände. Kein einziger Name der 18ten oder 19ten Dynastie, weit weniger ein späterer, kommt in der Liste vor. Die hieratische Schreibart ist aber so genau die von andern Handschriften, welche, der Ueber- oder Unterschrift nach, jener Epoche zugehören, daß man sie, nach paläographischen Gründen, die

[50]) Bulletin Universel 6. Nov. 1824.

wenigstens so gut sind, als die bei den griechischen und lateinischen Handschriften allgemein angewandten, nicht anders als in jene Zeit setzen kann.

Es ist Seyfferths großes Verdienst, — und wir freuen uns doppelt, es anzuerkennen, da wir seine übrigen Versuche auf dem Felde der ägyptischen Forschung für verfehlt halten müssen — daß er keine Mühe gescheut, die unschätzbare Handschrift dauernd herzustellen, und mit gewissenhafter Treue die kleinen, von Champollion verworfenen Stückchen jener einzuverleiben, oder wenigstens zu sichern.

Dieß vernahm Lepsius von den Vorstehern jener Sammlung, als er im Jahr 1835 die Schätze derselben durchmusterte. Er machte sich von dem Ganzen eine genaue und vollständige Zeichnung. Leider fand er einige Stücke nicht mehr, die Champollion noch gesehen und abgeschrieben, und die Salvolini nach dessen Tode herausgegeben. Im Jahr 1838 erhielt er in Paris, durch die Freundlichkeit des Bruders, Einsicht in Champollions Arbeit, und in London durch Herrn Samuel Birch, am brittischen Museum, Mittheilung der Seyfferthschen Anordnung. Er fand, daß beide Gelehrte im Wesentlichen dieselbe Anordnung, nach 12 Bruchstücken, gemacht hatten. Als nun im Jahre 1840 Lepsius folgenreiche Entdeckung der 12ten manethonischen Dynastie in jenem Papyrus die genaueste Durchzeichnung einer Zeile dieses Bruchstückes wichtig machte, worin sich eine verschiedene Lesart bei Salvolini und Champollion fand, unternahm jener Gelehrte eigens eine zweite Reise nach Turin, um über den Thatbestand dieser Urkunde auch nicht den geringsten Zweifel übrig zu lassen. Die gegenwärtige Herausgabe der Bruchstücke ist also wohl eine so gewissenhafte und getreue Nachbildung, als jemals von einem Denkmale des Alterthums erschienen.

Wir greifen auch hier weder der ausführlichen Erklärung vor, welche Lepsius nach seiner Rückkehr aus Aegypten geben wird, noch unserer eigenen historischen Untersuchung, sondern legen nur die geschichtlichen Hauptergebnisse der bisherigen Forschung für die Kunde der ägyptischen Geschichtsquellen unsern Lesern vor Augen.

Die Liste begann (erste Spalte der Bruchstücke) mit Götterdynastieen. Erhalten sind sechs Namen: Seb (Kronos), Osiris, Seth (Typhon), Horus, Thoth und Ma (die Wahrheit): neben dem siebenten, in dessen Namen Salvolini den Sperber zu entdecken glaubte, fand dieser Gelehrte die Zahl 400 beigeschrieben. Ma hat 3140 Jahre nach denselben, und Thoth wahrscheinlich 3226. Bei einer der Götterdynastieen, oder, was wahrscheinlicher, am Schluß der Heroen- oder Manen-, der landschaftlichen Dynastieen vor Menes steht nach Salvolini:

„Summe: 23 Reg., 5613 Jahre, ... Monate, 28 Tage".

Man sieht schon hieraus die Anordnung der ägyptischen Königslisten. Sie waren nach Dynastieen abgetheilt: jedem Könige derselben war die Regierungszeit beigeschrieben, und jede Dynastie schloß mit einer Summe der Könige und ihrer Regierungsjahre. Der Anfang einer neuen Dynastie oder eine Abtheilung in derselben Dynastie ist durch rothe Schrift bezeichnet.

In der zweiten Spalte gehen dem Namen des Menes und Athotis Rechnungen voraus, die uns leider nicht mehr verständlich sind. So steht in Zeile 9. hinter Horus: „13,420 Jahre": und dann folgt:

„Könige bis zum Horus ... 23,200 Jahre (die Zehner können ausgefallen sein). Und hierauf folgten zwei, leider auch verstümmelte, Angaben mit dem Namen von Menes

(3. 11. 12.): die dreizehnte Reihe zeigt noch den Namen von Athotis, Menes Sohn und Nachfolger nach den Listen.

Die erhaltenen Schilder menschlicher Könige hat Lepsius nach drei großen Massen folgendermaßen geordnet:

Erstlich: für das alte Reich:

a) vor der sechsten Dynastie (schließend mit 3 Königen der 5ten) . . . . 34, in 10 Bruchst.

b) von der sechsten bis zur zwölften, mit dieser schließend . . . . 20, in 6 Bruchst.

Zusammen für das alte Reich: 54 Könige, in 16 Bruchst.

Zweitens: für das mittlere Reich (die Zeit der Hyksos): . . 65 Könige, in 6 Bruchst.

Also zusammen, vor der Wiederherstellung des Reiches: . . 119 Könige, in 22 Bruchst.

Was das Einzelne betrifft, so werden wir dasselbe, soweit es jetzt einer geschichtlichen Behandlung fähig ist, an der geeigneten Stelle erwähnen. Wir bemerken hier nur im Voraus, daß mehrere der zehn Bruchstücke, welche Lepsius den fünf ersten Dynastieen zugeschrieben, unserer Ansicht nach, den Reihen landschaftlicher Könige vor Menes zugehören dürften, von deren Zahl wir bei Manetho Bestimmteres finden, von deren Namen wir aber, außer einigen, von Diodor aufbewahrten und mißverstandenen Nachrichten, gar nichts wissen. Dagegen scheint keine vernünftige Kritik bezweifeln zu können, daß die sechs Bruchstücke mit 65 Königen dem mittleren Reiche zukommen. Denn wir können nicht allein aus den Denkmälern nachweisen, daß keiner dieser Königsnamen dem alten oder neuen Reiche zugehöre: eine bedeutende Anzahl derselben kommt auf gleichzeitigen Denkmälern des mittleren Reiches vor. Die Aegypter hatten also (was uns oben schon wahrscheinlich wurde) würklich im Anfange des

neuen Reiches Jahrbücher über die Königsfamilien des mittleren. Nichts würde unkritischer sein, als sich die Mühe der Forschung und Erklärung dieser, in so bedauernswerthem Zustande uns überlieferten, altägyptischen Jahrbücher dadurch ersparen zu wollen, daß man vorgäbe, die Bruchstücke seien so zerstört, daß sich über die Folge der einzelnen Königsnamen nichts mehr ausmachen lasse. Die Untersuchung von Lepsius hat solcher Voreiligkeit, Trägheit oder Unredlichkeit alle Entschuldigung genommen. Wer Papyrusrollen behandelt und besichtigt hat, weiß, daß die Fasern derselben eine falsche oder ungewisse Zusammensetzung von Bruchstücken noch sicherer als die Schrift auf denselben verrathen. Einer solchen, bis in's Peinliche gehenden Prüfung hat der Vorstand des turiner Museums Lepsius in Stand gesetzt die Seyffarthsche Arbeit zu unterwerfen, und das Ergebniß dieser gewissenhaften Forschung liegt jetzt jedem vor. Eine von Lepsius gemachte Umschreibung aller einzelnen Schilder des Papyrus aus den hieratischen Zeichen in die Denkmalschrift wird von jenem Gelehrten nach seiner Rückkehr zur Erleichterung des Verständnisses für den Geschichtsforscher veröffentlicht werden, in der allgemeinen kritischen Sammlung und Erläuterung aller bis jetzt bekannten Königsschilder[51]).

Ein Umstand verdient aber noch einer besonderen Erwähnung am gegenwärtigen Orte. Wir dürfen aus der Untersuchung der Denkmäler des alten Reiches vorwegnehmen, daß in diesem gemeinschaftliche Regierungen vorkommen, und zwar namentlich in der im Papyrus erhaltenen zwölften Dy-

[51]) Angezeigt vom Herausgeber des Todtenbuchs, mit dem Titel: „Das Buch der ägyptischen Könige, eine chronologische Zusammenstellung aller Namen der ägyptischen Könige und ihrer Verwandtschaft, von der Götterdynastie und Menes an bis Caracalla u. s. w. 4°".

nastie. Nun werden aber weder hier noch sonst irgendwo in dieser Urkunde mehrere Könige neben einander erwähnt. Entweder also sind sie in ihr gänzlich übergangen, so daß immer nur Einer, etwa der älteste, oder der, welcher am längsten regiert hatte, genannt wurde, oder die Namen der neben einander in demselben Hause regierenden sind sämmtlich aufgeführt, aber in ihrer dynastischen Folge, einer nach dem andern. Sollte das Letzte sich als das Wahrscheinlichere zeigen; so hätten wir also in dieser ältesten Urkunde ägyptischer Zeitrechnung eine dem Systeme eines chronologischen Kanon entgegengesetzte Methode. Wir könnten sie die dynastische nennen, da ihr Zweck ist, alle königlichen Herrscher aufzuführen, die nach oder neben einander regiert haben. In diesem Falle werden jedem der zusammen Regierenden so viele Jahre Regierung beigeschrieben sein, als er würklich an der Regierung Theil gehabt. Dieß ist an sich vollkommen richtig. Aber in diesem Falle wird die Summe der in einer solchen Dynastie aufgeführten Regierungsjahre bedeutend größer sein, als die Dauer der Dynastie, d. h. als die Zeit, welche vom Anfange der ersten bis zum Ende der letzten Regierung verflossen ist.

Schließlich bemerken wir noch, daß die aus dem Papyrus in unsere Königstafeln aufgenommenen Schilder, wo es nöthig schien, durch den darüber gesetzten Buchstaben p bezeichnet sind, die den Königsschildern von Karnak oder Abydos entnommenen mit k oder a. Die unbezeichneten, neben jenen, sind also Schilder, welche wir nur durch Denkmäler, in der Regel durch gleichzeitige, kennen.

C.

Manetho der Sebennyt und seine Nachfolger.

(S. Urkundenbuch, erste Abtheilung.)

I. Manetho's Persönlichkeit.

„O Aegypten! Aegypten!" (heißt es in einem der hermetischen Bücher, Hermes des Dreimalgroßen Zwiesprach mit Asklepios) „nur Fabeln werden von dir übrig sein, ganz unglaublich den späten Geschlechtern .... und nichts wird Bestand haben als die in Stein gehauenen Worte."

Manetho, der ausgezeichnetste Schriftsteller, der Weise und Gelehrte Aegyptens, hat das Schicksal seines Landes getheilt. Der Mann, welchen alle alten Berichterstatter mit Achtung nennen, und von dem sie ganz Uebereinstimmendes melden, der Schriftsteller, welcher, wie der nüchterne Aelian sagt [52]), die Weisheit im höchsten Grade inne hatte, ist durch die Zerstörung der Zeit, welche seine Schriften bis auf geringe Bruchstücke vertilgt hat, durch die Betrügerei der Späteren, welche seinen Namen mißbrauchten, um ihren Träumen Ansehn und Eingang zu verschaffen, und durch die Gleichgültigkeit der Neueren fast zu einer mythischen Person geworden, mit welcher man aufgegeben hat irgend einen scharf begränzten Begriff von Persönlichkeit zu verbinden. Ja Manche glauben Kritik zu üben, wenn sie ihn als Betrüger und Lügner mit denjenigen in Eine Klasse werfen, welche seinen Namen gestohlen. Auch die Aegyptologen, obwohl sie durch die Denkmäler von der geschichtlichen Wahrheit seiner Königsverzeichnisse überzeugt waren, (denn „die in Stein gehauenen

[52]) Aelian. H. A. X, 16. Die Stellen über Manetho findet man ziemlich vollständig gesammelt, aber, wie gewöhnlich, ohne Urtheil, in Fabric. Bibl. Gr. II, 331 ff.

Worte" zeugen zu klar für ihn,) haben es nicht der Mühe werth gehalten, jenes Unrecht gut zu machen und jene Verwirrung zu lösen, was vorher allerdings nur unvollkommen hätte geschehen können. Diese Vernachlässigung hat sich an ihren Arbeiten schwer gerächt: denn der größte Theil ihrer geschichtlichen Irrthümer und Verlegenheiten kommt eben daher, daß sie die Herstellung der ägyptischen Zeitrechnung und Geschichte begannen, ohne sich vorher über Entstehung und Werth unserer gegenwärtigen Listen und ihr Verhältniß zum Geschichtswerke in's Klare gesetzt zu haben.

Es ist nichts unerfreulicher für den Geschichtschreiber, und nichts unersprießlicher für die Forschung, als sich auf Gewährsmänner stützen zu müssen, von deren schriftstellerischer Persönlichkeit man keine klare Vorstellung hat gewinnen können. Nur wo eine solche Persönlichkeit, nach Zeit, Volksthümlichkeit, Bildung und Schicksalen, klar vor unsern Augen steht, vermögen wir recht aufzufassen und zu würdigen, was er uns bietet; alsdann aber können und müssen wir uns auch ein Gefühl dafür ausbilden, was er habe sagen und nicht sagen können.

Von Manetho dem Sebennyten nun glauben wir, daß sich ein solches persönliches Bild gewinnen lassen könne. Vollständig kann dasselbe allerdings nur dem vorschweben, welcher an seiner Hand die von ihm berührten Zeiten, Denkmäler und Ueberlieferungen durchwandert hat; und wir werden deßhalb im vierten Buche auf diese bedeutende Persönlichkeit zurückblicken. Allein schon jetzt glauben wir im Stande zu sein, den Lesern die festen Punkte aufzustellen, um welche jenes Bild sich ihnen allmählig ansetzen wird. Wir hoffen eine Verwechslung des wahren und falschen Manetho für immer Allen unmöglich zu machen, welche Augen für geschichtliche Wahrheit haben. Die Feststellung dieses Punktes

ist unerläßlich, wenn man sich nicht den Weg zum Verständnisse der ganzen ägyptischen Ueberlieferung und Forschung von vorn herein versperren will.

Manetho ist den Alten ein Priester aus Sebennytus [53]), der unter dem ersten Ptolemäer, des Lagus Sohn, auch Soter genannt, in großem Ansehn lebte. Als dieser König, in Folge eines Traumgesichts, ein kolossales Götterbild von Sinope bringen ließ, ward die Untersuchung desselben Timotheus dem Dollmetscher und Manetho dem Sebennyten übergeben, wie Plutarch ausführlich berichtet: ihre Entscheidung, daß der dargestellte Gott Sarapis, der Osiris der Unterwelt, oder Pluton, sei, entschied den König, ihm Tempel und Verehrung zu beschließen [54]). Daß er noch unter dem zweiten Könige, Ptolemäus Philadelphus, gelebt, wird dadurch wahrscheinlich, daß die seinen Namen lügenden Verfasser der Apotelesmaten und des Buches vom Hundssterne — wenn beide nicht dieselbe Person sind — ihr Machwerk jenem Könige zueignen. Wenn Manetho dem Verfasser des Werkes vom Hundsstern ein Oberpriester in Heliopolis ist, so mag das, eben wie die Angabe bei Suidas [55]), er stamme nach Einigen aus Diospolis, nur Erdichtung sein. Derselbe Lexikograph schreibt ihm bereits die Apotelesmaten in Hexametern zu, also offenbar dieselben, welche wir besitzen. Manetho ist schon mythische Person: der weise und gelehrte Mann mußte in dem heiligen Theben geboren sein, und in der altberühmten Priesterstadt gelebt und gelehrt haben. Daß Manetho zur Priesterkaste gehörte, versteht sich von selbst. Daß er Oberpriester Aegyptens gewesen, ist nicht unmöglich, beruht aber nur

[53]) Plut. de Is. et Osir. c. 9. p. 354. W.: *Μανεθὼς ὁ Σεβεννίτης* (l. *Σεβεννύτης*, von Semenut).

[54]) Plut. de Is. et Osir. c. 28. p. 362. und Wyttenbach zu dieser Stelle.

[55]) v. *Μαναίθως* (l. *Μανέθως*).

auf einigen Handschriften des Suidas [56]), und auf den Anmaßungen des falschen Manetho vom Hundsstern.

Sein ägyptischer Name war offenbar Manethōth, d. h. Ma-ǹ-thôth, der vom Thoth Gegebene: was in der altägyptischen Sprache Thothma würde gelautet haben: griechisch übersetzt entspricht es dem Namen Hermódotos oder Hermodōros. Die Form Manethoth findet sich noch in einigen Stellen der Auszüge der Listen, namentlich in den Ueberschriften [57]). Sonst heißt er in diesen Auszügen Manethō: was als die richtigste griechische Schreibung angenommen werden kann: Manethōs weist auch auf das Aegyptische zurück: Manethōn ist ganz vergriecht.

Der ägyptische Gelehrte verdankt seinen großen Ruhm offenbar dem Verdienste, daß er zuerst, sowohl über Lehre und Weisheit, wie über Zeitrechnung und Geschichte, aus den vaterländischen Quellen und namentlich aus den heiligen Büchern als Schriftsteller und Forscher auftrat, und zwar in griechischer Sprache. „Er besaß griechische Bildung", sagt Josephus, der ihm nicht übermäßig günstig ist: und die von ihm gegebenen Auszüge zeigen einen guten, nüchternen, historischen Styl.

II. Manetho der Theolog.

Wir haben im ersten Kapitel dieses Abschnittes gesehen, wie genau in den heiligen Schriften der Aegypter Geschichte und Lehre zusammenhingen, und wie an die in denselben enthaltenen Angaben sich nicht allein alle religiösen Einrichtungen des Landes anschlossen, sondern auch die Ueberliefe-

[56]) v. *Μαναίθως: τῆς Αἰγύπτου ἀρχιερεύς* (die übrigen Handschriften *ἱερεὺς Αἰγύπτου*).

[57]) S. Urkundenbuch A. III. u. Anm.

rung, sowohl die mythische der Vorzeit als die wahre der geschichtlichen Zeit, an ihnen einen Stützpunkt fand. Es ist bekannt, welchen Reiz die Betrachtung der Weisheit und des Alterthums der Aegypter für die größten Geister der Hellenen hatte, und wie sie, besonders seit Herodot, versuchten, durch die seltsamen Göttergestalten und den Thierdienst zu den Feiern und Weihen hindurchzudringen, in welchen sich ihnen ein tiefer und verwandter Geist kund that. Aegypten war schon ihnen die Sphinx, deren verständiges Menschenantlitz sie fragend und quälend anschaute, und sie antrieb zu versuchen, das Räthsel des Thierleibes zu lösen. Aegypten war ihnen die alte Welt: das Gegebene, Fremde und doch Verwandte, an welchem sie sich des eigenen Daseins weltgeschichtlich bewußt wurden. Sie ahndeten, daß dort der Schleier gelüftet werden möchte, welchen im eigenen Lande Mangel an schriftlicher Ueberlieferung über die göttlichen Dinge und die menschlichen Anfänge und der Zauber umwandelnden Schönheitssinnes über den Glauben der Väter geworfen hatte. Allein Aegypten blieb ihnen ein siebenfach versiegeltes Buch. Herodot schien vielfach geirrt zu haben: allein es war schwer, seine Irrthümer zu berichtigen. Der sprechendste Beweis davon ist Plato. Mag er in Aegypten gewesen sein oder nicht — und die äußeren Gewähren für die Wahrheit dieser Sage sind so gering, daß seine Kunde über Aegyptisches und seine Freude auf Aegyptisches anzuspielen allein dafür angeführt werden können —: gewiß ist, daß er sich Mühe gab, sogar die ihm ferner als Lehre und Ideen liegende chronologische Frage zu lösen. Aber er kommt nicht über ganz allgemeine und offenbar ungenaue Angaben hinaus. Selbst der gelehrte und geschichtlich im Zusammenhange forschende Aristoteles beschränkt sich, wie wir sehen

werden, auf eine sehr allgemein gehaltene Angabe über das Zeitalter des Sesostris, des Urhebers der Kasteneintheilung.

Es ist also gewiß, daß zu Anfange der Ptolemäer-Herrschaft es kein ägyptisches den Griechen zugängliches Werk gab, weder über die Lehre noch über Zeitrechnung und Geschichte.

Manetho stellte sich diese doppelte Aufgabe, und begründete dadurch eine neue Epoche für die hellenische Forschung und selbst für die der Aegypter.

Wir wollen dieses zuerst für die theologisch-philosophischen Werke Manetho's beweisen.

„Manetho, der Aegypter", sagt Eusebius[58]), „brachte „die ganze ägyptische Geschichte in eine griechische Fassung: „insbesondere aber auch alles, was die Theologie der Aegypter betrifft, sowohl in dem von ihm geschriebenen heiligen „Buche, als in andern Schriften". Theodoret sagt von ihm (im zweiten Viertel des fünften Jahrhunderts): „Manethōs „schrieb ein mythologisches Werk (oder mythologische Werke) „über Isis und Osiris, und Apis und Sarapis und die an„dern ägyptischen Gottheiten[59])".

Nach Suidas verfaßte er „physiologische Werke", und auch astronomische, welche Suidas von den Apotelesmaten unterscheidet, ungeachtet er auch diese für manethonisch hält. Der letzte Umstand muß uns allerdings mißtrauisch machen.

[58]) Euseb. Praep. Ev. Prooem. ad Lib. II.: *Πᾶσαν μὲν οὖν τὴν Αἰγυπτιακὴν ἱστορίαν εἰς πλάτος τῆς Ἑλλήνων μετείληφε φωνῆς, ἰδίως τε καὶ τὰ περὶ τῆς κατ' αὐτοὺς θεολογίας Μανεθὼς ὁ Αἰγύπτιος, ἔν τε ᾗ ἔγραψεν ἱερᾷ βίβλῳ καὶ ἐν ἑτέροις αὐτοῦ συγγράμμασιν.*

[59]) Theodoret. Serm. II. de Therapeut. (p. 753. Vol. IV. ed. Schw.): *Μανεθὼς δὲ τὰ περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος καὶ Ἄπιδος καὶ Σαράπιδος καὶ τῶν ἄλλων θεῶν τῶν Αἰγυπτίων ἐμυθολόγησε.*

Allein Suidas hatte auch gute Quellen. So führt er Manetho's Buch über die Bereitung des heiligen Rauchwerkes (Kyphi) an, dessen Aechtheit, wie wir bald sehen werden, keinem Zweifel unterliegt. Auch ist uns weder ein falsches physiologisches, noch außer den Apotelesmaten irgend ein astronomisches Werk der Betrüger unter seinem Namen bekannt. Ueber das physiologische haben wir aber wahrscheinlich nähere Kunde.

Diogenes von Laerte giebt zum Eingange seines Werkes eine, leider höchst dürftige, Darstellung der ägyptischen Lehre über die Götter und die Gerechtigkeit (Sittengebot und Staatsrecht), nach Manetho und dem jüngeren Hekatäus, dem aus Abdera, des Philadelphus Freund[60]. Da dieser ohne Zweifel Manetho benutzt und ausgezogen hatte, so können wir gewiß alles Thatsächliche wenigstens, welches Diogenes anführt, als manethonisch ansehen. Das manethonische Werk, welches er — wahrscheinlich nur durch Hekatäus — kannte, führte den Titel: Abriß der Naturlehre[61]). Die Darstellung des Diogenes ist folgende: „Der Anfang (das Princip der Dinge) sei die Materie[62]): aus ihr haben sich dann die vier Elemente geschieden, und Thiere seien gebildet. Die Götter seien Sonne und Mond: jene werde Osiris benannt, dieser Isis. Ihre Sinnbilder seien der Käfer, der Drache (ohne Zweifel der Basilisk) und der Habicht, und andere. Standbilder und heilige Oerter habe man bereitet, da man die Gestalt des Gottes nicht kenne. Die Welt habe einen Anfang und sei vergänglich: sie habe die Gestalt einer Kugel. Die Gestirne

60) Diog. Laert. Prooem. §. 10. 11.
61) Τῶν φυσικῶν ἐπιτομή.
62) ἀρχὴν μὲν εἶναι ὕλην.

„seien Feuer und die irdischen Dinge stehen unter ihrem ge-„mischten Einfluß. Der Mond werde verfinstert, wenn er „auf den Erdschatten treffe. Die Seele daure fort, und „wandere in andere Leiber. Der Regen entstehe durch eine „Veränderung in der Luft. Noch andere physiologische Leh-„ren melden Hekatäus und Aristagoras. Sie hatten auch Ge-„setze über die Gerechtigkeit, welche sie dem Hermes (Thoth) „zuschrieben. Die nützlichen Thiere verehrten sie göttlich. „Sie schreiben sich auch die Erfindung der Geometrie, Astro-„logie und Arithmetik zu."

Wenn in dieser dürftigen Zusammenstellung sich keine besonders tiefe Auffassung der ägyptischen Weisheit und des ägyptischen Alterthums kund giebt, sondern vielmehr eine gewisse verständige Nüchternheit; so tritt doch durch diese nur um so klarer der vollkommene Gegensatz hervor zwischen dem, den Alten bekannten, ächten Manetho, des ersten Ptolemäers priesterlichem Rathe, und dem phantastischen, träumenden, faselnden Betrüger, welchen wir als den falschen Manetho unten werden kennen lernen.

Aber wir haben bis jetzt die Hauptquelle für den Gehalt der theologisch-philosophischen Werke Manetho's noch gar nicht berührt — Plutarch, in seinem höchst schätzbaren Werke über Isis und Osiris. Obwohl nichts beglaubigter sein kann, durch Styl, Fassung und Zeugnisse, als die Aechtheit dieses Werkes, welches er in Delphi schrieb, und der dortigen Oberpriesterin Kleia, seiner auch sonst bekannten Freundin, zueignete; so haben doch Manche einen Zweifel daran blos aus dem Umstande zu erkennen gegeben, weil das Werk so bedeutende ägyptische Gelehrsamkeit enthalte. Allerdings ist dieß der Fall. Allein es bedarf nur einer Zusammenstellung der in ihm enthaltenen rein ägyptischen gelehrten Angaben, um die

Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie großentheils aus Manetho's theologischen Werken geschöpft seien. Bei einigen Stellen beweisen dieß die manethonischen Anführungen anderer Schriftsteller, bei andern macht ihn Plutarch selbst namhaft. Unsere Darstellung dieses Verhältnisses wird also auf beide, auf Plutarch und auf Manetho, ein erwünschtes Licht werfen.

Plutarch führt Manetho den Sebennyten ausdrücklich an — ohne jedoch ein besonderes Werk zu nennen, was er überhaupt nicht thut — für die Ableitung des Namens des ägyptischen Zeus, Ammon, oder vielmehr Amun, wie Plutarch ganz richtig das Wort schreibt. Manetho, sagt er, lehrt, daß das Wort diesen Gott als den Verborgenen bezeichne [63]. Dieselbe Deutung — in jeder Hinsicht eine sehr verständige und beachtenswerthe — führt auch Jamblich an, ohne jedoch seinen Gewährsmann zu nennen [64].

Umgekehrt ist es bei einer andern Angabe. Aelian führt Manetho an für die Erklärung des Grundes, weßhalb in Aegypten der Genuß des Schweinefleisches (den Priestern) verboten sei. Er berichte, der Grund sei, daß wer Schweinemilch koste, Ausschlag und Aussatz bekomme [65]. Wieder eine sehr verständige Auslegung. Plutarch [66] führt diesen Um-

63) Plut. de Is. et Osir. c. 9. p. 354. *Τῶν πολλῶν νομιζόντων ἴδιον παῤ Αἰγυπτίοις ὄνομα τοῦ Διὸς εἶναι τὸν ΑΜΟΥΝ, ὃ παράγοντες ἡμεῖς Ἄμμωνα λέγομεν, Μανεθὼς μὲν ὁ Σεβεννύτης τὸ κεκρυμμένον οἴεται, καὶ τὴν κρύψιν ὑπὸ ταύτης δηλοῦσθαι τῆς φωνῆς.*

64) Iamblich. de myster. VIII, 3. p. 159.

65) Aelian. H. A. X, 16: *Ἀκούω δὲ καὶ Μανεθῶνα* (Ausg. *Μαναιθ.*) *τὸν Αἰγύπτιον, σοφίας εἰς ἄκρον ἐληλακότα ἄνδρα, εἰπεῖν, ὅτι γάλακτος ὑείου γευσάμενος ἀλφῶν ὑποπίμπλαται καὶ λέπρας.*

66) Plut. l. l. c. 8. p. 353. *Ὁμοίως δὲ καὶ τὴν ὗν ἀνίερον ζῶον ἡγοῦνται· ὡς μάλιστα γὰρ ὀχεύεσθαι δοκεῖ τῆς σελήνης*

stand ebenfalls als Grund an, weßhalb die Aegypter das Schwein für ein unheiliges (unreines) Thier halten: und dieß ist also aus Manetho geschöpft, obwohl er ihn hier nicht nennt: vielleicht gerade deßwegen, weil er damit zugleich einen andern, mystischen Grund anführt: nämlich, daß das Thier bei Mondfinsternissen (statt ehrfürchtiger Betrübniß ohne Zweifel) höchst thierischen Trieben fröhne: was wohl nicht von Manetho entlehnt ist.

Zum Schlusse seines Buches giebt Plutarch mit erstaunlicher Gründlichkeit und priesterlicher (also standesmäßiger) Liebhaberei an, wie das Kyphi, das heilige Rauchwerk der Aegypter, unter Vorlesung der darauf bezüglichen Stellen der heiligen Bücher bereitet und gemischt werde. Wir haben schon oben angeführt, daß Suidas ein eigenes manethonisches Buch über das Kyphi kannte.

Ausdrücklich macht Plutarch seinen Gewährsmann noch namhaft für zwei Punkte, welche für die Religionsgeschichte Aegyptens von großer Bedeutung sind. Der eine sind die ägyptischen Namen des Typhon, und insbesondere der wichtigste und nachweislichste, Seth[67]): außerdem Bebon, welches, sagt Plutarch, in der gewöhnlichen Meinung der Name, nicht Typhons, sondern eines seiner Begleiter sei. Noch wußte Plutarch aus Manetho, in Beziehung auf Typhon, daß, wie der Eisenstein (Magnet) das Gebein des Horus genannt

φθινούσης, καὶ τῶν τὸ γάλα πινόντων ἐξανθεῖ τὰ σώματα λέπραν καὶ ψωρικὰς τραχύτητας. Vgl. Procl. ad Hesiod. Ἡμέρ. v. 767: τὴν δὲ σῦν ἀνίερον Αἰγύπτιοί φασιν, ὅτι μίξεσι χαίρει κρυπτομένης ὑπὸ τοῦ ἡλίου τῆς σελήνης. S. Wyttenb. zu der Stelle.

[67]) Plut. l. l. c. 49. p. 371. vgl. mit c. 62. p. 376., woraus man sieht, daß wohl sämmtliche ägyptische Namen Typhons aus Manetho geschöpft sind: was auch an sich wahrscheinlich ist.

werde, so das Eisen bei den Aegyptern „Typhons Gebein" heiße[68]).

Wir haben schon oben darauf aufmerksam gemacht, daß die Abschaffung der Menschenopfer bei den Aegyptern eine merkwürdige Epoche in ihrer Religionsgeschichte bildet, und daß sie in das alte Reich fällt. Manetho meldete, sagt Plutarch, daß in Eilethyia (der Stadt der Mutter der Isis) die Opfer der sogenannten typhonischen Menschen[69]) in den Hundstagen Sitte waren: Menschenopfer, deren Asche in die Winde zerstreut wurde. Ohne Zweifel ist diese Nachricht aus Manetho's Werk „Ueber Alterthümliches und über Gottesfurcht" gezogen. Denn aus ihm führt Porphyrius Folgendes an[70]): „Amosis schaffte in Heliopolis die Sitte der „Menschenopfer ab: man opferte sie der Hera (der Isis Mutter): sie wurden geprüft und versiegelt, wie man die „reinen Kälber aufsucht und versiegelt. Drei wurden jeden

[68]) Plut. l. l. c. 62. p. 376. In allen diesen Stellen ist die Lesart *Μανέθως* unbedingt den beiden andern, *Μάνεθος* und *Μανέθων*, vorzuziehen.

[69]) Plut. l. l. c. 73. p. 380: *Ἐν Εἰληθυίας* (statt des sinnlosen *Ἰδιθυίας* schon von Marsham und Wyttb. verbessert) *πόλει ζῶντας ἀνθρώπους κατεπίμπρασαν, ὡς Μανέθως ἱστόρηκε, Τυφωνίους καλοῦντες καὶ τὴν τέφραν αὐτῶν λικμῶντες ἠφάνιζον καὶ διέσπειρον. Ἀλλὰ τοῦτο μὲν ἐδρᾶτο φανερῶς, καὶ καθ' ἕνα καιρὸν ἐν ταῖς κυνάσιν ἡμέραις* (im Gegensatz der heiligen Thiere, welche bei großen Seuchen und andern Unglücksfällen, wenn alles Bitten nichts helfen wollte, an einen geheimen Ort geführt, und zuerst bedient, dann auch geschlachtet wurden, als Sühnopfer oder Rache).

[70]) Porphyr. de abstin. p. 199. R.: *Κατέλυσεν ἐν Ἡλίου πόλει τῆς Αἰγύπτου τὸν τῆς ἀνθρωποκτονίας νόμον Ἄμωσις, ὡς μαρτυρεῖ Μανεθὼς ἐν τῷ περὶ ἀρχαϊσμοῦ καὶ εὐσεβείας. Ἐθύοντο δὲ τῇ Ἥρᾳ· καὶ ἐδοκιμάζοντο καθάπερ οἱ ζητούμενοι καθαροὶ μόσχοι καὶ συσφραγιζόμενοι· ἐθύοντο δὲ τῆς ἡμέρας τρεῖς, ἀνθ' ὧν κηρίνους ἐκέλευσεν ὁ Ἄμωσις τοὺς ἴσους ἀποτίθεσθαι.*

„Tag geopfert. Amosis befahl an ihrer Stelle eben so viele „Bilder aus Wachs darzubringen". So erklärt sich auch, wie die Auszüge des manethonischen Geschichtswerkes nichts von diesem Umstande melden, der jedoch den Kirchenschriftstellern, und namentlich dem Eusebius, Verfasser eines jener Auszüge, gar wohl bekannt war[71]). Manetho hatte nämlich diese Nachricht in einem seiner theologisch-alterthümlichen Werke gegeben. Wichtig ist es auch für die Kritik der Thatsachen über ägyptische Sitte bei Porphyrius — nicht der philosophischen Deutungen und Lehren — daß wir wissen, er habe Manetho gekannt und benutzt.

Kann es nun zufällig sein, daß Alles, was aus Manetho's theologischen Werken von den Alten und von den Kirchenschriftstellern bis in's theodosische Zeitalter hinein angeführt wird, den Charakter eines verständigen, nüchternen Mannes von bewunderungswerther Gelehrsamkeit über die Alterthümer seines Volkes trägt? daß die von Späteren diesem Manne beigelegten träumerischen und wahrsagerischen Werke ihnen gänzlich unbekannt sind? Und sollte derselbe Mann bei der Bearbeitung der Königslisten, die er vorfand, wie wir jetzt urkundlich wissen, sich als Betrüger oder Unkundigen gezeigt haben? Oder sollten wir ihn verantwortlich machen für Mißverständnisse von Auszüglern und Abschreibern, und für Machwerke später Betrüger?

III. Manetho der Geschichtschreiber und sein Werk.

Von diesem andern Zweige seiner gelehrten Thätigkeit wissen wir bedeutend mehr als von jenem. Wir besitzen Eine oder zwei Stellen buchstäblich, bei Josephus, aus seinem be-

[71]) Euseb. Praep. Ev. IV, 16. Vgl. Theodoret. Serm. VII. de Therapeut. p. 895. Vol. IV. ed. Schw.

rühmten Geschichtswerk, welches den Titel führte: „Aegyptischer Geschichten drei Bücher". Es war hiernach ein, in gutem Griechisch geschriebenes, erzählendes Werk: nach seinen eigenen Angaben geschöpft aus den ägyptischen Urkunden. Auch die Volkssagen und Lieder hatte er nicht verschmäht, aber, wie Josephus selbst ihm bezeugen muß, alsdann die Quelle seiner Erzählung nicht verschwiegen. Wir wissen von demselben Josephus, daß er Herodots Angaben mehrfach bestritten und berichtigt hatte. Wenn also einige Spätere[72]) eine eigene Schrift Manetho's gegen Herodot anführen, so bleibt es zweifelhaft, ob dieß nicht ein für den Zweck der herodotischen Kritik von den Spätern gemachter Auszug aus Manetho war.

Die Anlage seines Werkes wird uns, nach dem turiner Papyrus, weniger schwer werden anschaulich herzustellen und zu begreifen. Sie war offenbar ganz ägyptisch. Der erste Band gab vor den dreißig Dynastieen des Reiches Aegypten die vorgeschichtlichen: und zwar so, daß diese mit den Götterdynastieen beginnen und mit menschlichen Königen schließen. Dann folgten, im ersten Bande, die ersten eilf Dynastieen: der zweite begann mit der zwölften und endigte mit der neunzehnten: der dritte umfaßte die letzten eilf. Diese Abtheilung ist nicht genau die nach den drei Reichen: denn das alte Reich schloß mit dem dritten Könige der dreizehnten Dynastie, und das neue begann mit der achtzehnten. Aber es ist unmöglich, in der manethonischen Anordnung den Charakter einer ächt geschichtlichen und künstlerischen Auffassung zu verkennen. Die eben angedeutete, rein geschichtliche Abtheilung würde sich, äußerlich gefaßt, als die natür-

[72]) Eustath. ad Il. λ'. p. 857: *Μανέθων ἐν τοῖς πρὸς Ἡρόδοτον.* Etym. M. v. *Λεοντοκόμος· Μανέθων ἐν τῷ πρὸς Ἡρόδοτον.*

lichste Vertheilung der dreißig Dynastieen in drei Bücher zu je zehn Dynastieen dargeboten haben. Der Grund ist nicht schwer zu erkennen, weßhalb Manetho sie verschmähte. Der letzte Glanzpunkt des alten Reiches war die zwölfte Dynastie: ihr gehörte der König zu, in welchem Manetho den ächten Held der Sesöstridensage zu erkennen glaubte. Schon der dritte König der dreizehnten Dynastie verlor, wie eben angedeutet, Memphis und den Thron an die eindringenden Hirten. Dann folgte eine schmachvolle Zeit, in einer langen Reihe von Jahrhunderten: ägyptische Fürstenhäuser regierten in Theben und in Xoïs, aber zinsbar und ohnmächtig. Ein langer und schwerer Kampf folgte auf die Zeit erniedrigender Unterdrückung, aber erst mit der achtzehnten Dynastie ward die heilige Reichsstadt wieder gewonnen und das Reich hergestellt. Ein späterer König derselben reinigte die Landesgränze von der Hyksosbesatzung: der neunzehnten Dynastie endlich entsprang der Held des neuen Reiches, Sesostris-Ramesses, welcher die Schmach Aegyptens an Asien rächte. Indem Manetho nun das zweite Buch mit der zwölften Dynastie begann, eröffnete er die Erzählung mit den glorreichen Thaten seines Sesostris, und schloß sie mit denen des von ihm benannten großen Ramessiden. Das dritte Buch begann mit der zwanzigsten Dynastie, deren Anfang rühmlich genug ist, und schloß mit der dreißigsten, deren letzter König, der jüngere Nektanebus, der letzte einheimische Herrscher Aegyptens ist. Daß dieß würklich Manetho's Schluß war, sagt der Syncellus in der Hauptstelle über Manetho's Geschichtswerk[73]) ausdrücklich: und dieß allein würde hinreichen, die einunddreißigste Dynastie, welche sich in unseren Auszügen noch angehängt findet und die drei letzten persi-

[73]) Chronogr. p. 52. Urkdb. A. I.

schen Könige, Ochus, Arses und Darius Codomannus, enthält, für unächt zu erklären. Aber die Zahl dreißig erscheint auch außerdem vielfach als die ächte manethonische.

Wir betrachten nun die einzelnen Theile der uns vorliegenden manethonischen Darstellung genauer.

IV. Die manethonische Chronologie der Urzeit[74]).

Wir verdanken die einzige sichere Kunde von diesem einleitenden Theile des ersten Buches dem armenischen Eusebius: denn der Syncellus giebt seinen entsprechenden Auszug nur nach dem Buche des falschen Manetho vom Hundsstern.

Die Dauer des ganzen Zeitraums gab, nach Eusebius, Manetho an zu 24,900 Jahren. Dieser Zeitraum ist im Allgemeinen vertheilt in die Herrschaft der Götter, Heroen und Manen.

1. Die Herrschaft der Götter. Sie zerfällt in sieben Abschnitte, deren jedem ein Gott vorsteht. Die Folge ist: Hephästos, Helios, Agathodämon (d. h. Ptah, Ra und Num, der Griechen und Römer Chnumis, Kneph): dann die vier im Papyrus noch erhaltenen: Kronos, Osiris, Typhon, Horus (d. h. Seb, Usiri, Seth, Hor). Hieraus können wir also wohl die drei ersten Regierungen des Papyrus mit Sicherheit ergänzen.

2. Die Halbgötterherrschaft. Eusebius nennt den letzten der auf die großen Götter folgenden Herrscher, die er nicht näher bezeichnet, Bytis. Nach Jamblichus war Bitys (oder Bitis, offenbar derselbe Name) ein Prophet des Ammons, des Königes, d. h. Hyk, Ammons eigenthümlicher Titel: er legte des Hermes Bücher von den göttlichen Dingen aus[75]).

74) Urkdb. A. II.

75) Iamblich. de myster. VIII, 5. IX, 7. S. Zoega de Obelisc. p. 49.

Wir haben hier eine Gestalt, die zwischen Halbgott, Heros und Prophet schwankt. Hermes-Thoth, entschiedener Gott Aegyptens, war auch Ausleger göttlicher Worte und Ammons Diener und Gehülfe. Wir würden also in Bitys vielleicht den letzten der Heroen sehen, wenn nicht noch zwei Angaben über die Heroenzeit folgten. Hiernach müssen wir doch wohl annehmen, daß der ächte Manetho den großen sieben Göttern zuerst die geringeren Götter folgen ließ. So ist es auch offenbar, nicht allein im falschen Manetho, wo sie Halbgötter heißen, sondern auch im Papyrus. Wir nennen sie die niederen Götter. Eusebius faßt nachher die ganze, mit Bitys schließende Zeit als die der Götterherrschaft zusammen, und sagt, ihre Dauer betrage, nach Manetho, 13,900 Jahre. Es bleiben also für die noch übrige Zeit 11,000 Jahre. Diese finden sich würklich, ziemlich genau, in der weiteren Aufzählung:

Heroen	1255	Jahre
Andere Könige	1817	"
30 memphitische Könige . .	1790	"
10 Thiniten	350	"
Manen- und Heroenherrschaft	5813	"
zusammen	11,025	Jahre.

Wir können also wohl keinen wesentlichen Fehler in diesen einzelnen Zahlen voraussetzen. Wohl aber ist es augenscheinlich, daß die letzte Angabe sich nicht an der rechten Stelle befindet. Schon der Ausdruck: „Manen- und Heroen-Regierung", ist nicht genau: denn die Heroen schlossen sich unmittelbar an die Götter an. Eusebius, nachdem er Bitys genannt, führt sie mit den Worten ein:

„Nach den Göttern regierten die Heroen 1255 Jahre". Auch ist dieß wohl nothwendig die richtige Ordnung: denn die Manen setzen reine Sterbliche voraus. Zwar ist es schwer, für den Ausdruck Heroen die altägyptische Grundlage

zu finden. Heroen im eigentlichen Sinne, das heißt Göttersöhne, mit sterblichen Müttern erzeugt, waren, nach Herodots bekanntem Ausspruche, und auch nach den ägyptischen Denkmälern, diesem Volke gänzlich fremd. Der Ausdruck ist also gewählt im Sinne von Halbgöttern. Diese Bezeichnung haben aber die Auszüge der geschichtlichen Zeit, welche damit beginnen, daß sie sagen, Menes Regierung folge auf die der „Manen und Halbgötter". Die Manen scheinen solche Könige der Urzeit zu bezeichnen, die zwar als reine Sterbliche galten, aber doch als Stammväter der einzelnen Landschaften, wie die Pittris der Inder, einer besonderen Verehrung genossen. Sie werden in den alten Verzeichnissen vorzugsweise mit dem Ausdrucke matû, die Gerechtfertigten, Vollendeten, bezeichnet worden sein. So heißen nämlich alle Verstorbenen: aber auch von den Königen der geschichtlichen Zeit haben einige vorzugsweise diese Bezeichnung. Auf ähnliche Weise mag es mit jenen Manen sich verhalten. Wir haben in ihnen jedenfalls die Könige der ältesten geschichtlichen Sage zu erkennen, nicht mehr zur Göttergeschichte, sondern zur Menschengeschichte gehörig: die Könige der Urzeit.

Wahrscheinlich also waren die Halbgötter oder Heroen auch wieder in zwei Klassen getheilt: der ersten Zeitdauer waren 1255 Jahre: die der zweiten faßte Eusebius mit der Manenherrschaft zusammen, wahrscheinlich nachträglich, da er fand, daß er sie nöthig hatte, um die eilf Jahrtausende nachzuweisen. Jene Manen nun machten den Uebergang zu geschichtlichen Königen: aber nicht des Reiches Aegypten: denn dessen Ahnherr ist Menes, der Vereiniger der oberen und unteren Landschaft. Die jetzt folgenden Könige sind vielmehr landschaftliche Fürsten vor dieser Vereinigung von Ober- und Unterägypten, wodurch erst Memphis als zweite Reichsstadt

neben die uralte heilige Thebe trat und Abydos verdunkelte. Menes selbst stammte von This: und die thinitischen sind würklich die letzten unserer Reihe. Vor (oder neben) ihnen gab es nothwendig auch unterägyptische Könige: und diese sind hier als Memphiten bezeichnet worden: nach dem späteren Sprachgebrauche, aber ungenau, da erst Menes die Stadt Memphis gründete. So wie jene Thiniten Menes Ahnen, so waren diese wahrscheinlich die Ahnen der ältesten memphitischen Reichskönige, welche nach dem Aussterben des thinitischen Mannsstammes, bereits am Ende des zweiten Jahrhunderts der Reichsgeschichte, den Thron Aegyptens bestiegen. Beiden Dynastieen aber, den memphitischen und den thinitischen Urkönigen, gehen bei Eusebius vorher: „Andere Könige" mit 1817 Jahren. Wahrscheinlich waren diese ebenfalls urgeschichtliche landschaftliche Könige, also wohl thebaische.

So ordnet sich die manethonische Darstellung folgendermaßen:

1. Götterherrschaft in zwei Kreisen oder Abtheilungen, deren erste mit Horus schloß, die zweite mit Bitys		13,900	Jahre
2. Heroenherrschaft in zwei Abtheilungen . .		1255	„
3. Heroen und Urstammkönige; Uebergang der Götter- in die Menschengeschichte . .		5813	„
4. Reine Menschengeschichte: landschaftliche Fürsten:			
a. Könige ohne nähere Angabe (thebaische?)	1817		
b. 30 memphitische (unterägyptische)	1790	3957	„
c. 10 thinitische	350		
	Zusammen	24,925	Jahre.

Weder die Zahl für die Götterherrschaft, noch die Summe ihrer und der Heroen- und Manenzeit, noch die Summe des Ganzen giebt eine astronomische, cyklische Zahl. Was die geschichtliche Zeit betrifft, so bleibt fraglich, ob ihre drei Abtheilungen würklich auf einander folgten, oder ob die letzte, ganz oder zum Theil, gleichzeitig mit den ersten war: Manetho rechnete sie in jener Weise. Als geschichtliche Angabe scheint mit Sicherheit festgehalten werden zu können, daß die ägyptische Ueberlieferung vor Menes eine Königsdynastie von Unterägypten aufführte, und wenigstens Eine, vielleicht zwei von Oberägypten in einem Zeitraume von zwei- bis viertausend Jahren. An diese Dynastieen schließt sich der Menesstamm an: sie selbst sind ganz gesondert von den mythischen Königen, deren Geschichte vielmehr mit der Göttergeschichte zusammenhängt. Aegypten tritt in der Geschichte von Anfang auf als ein aus dem oberen und unteren Lande gebildetes Reich. So heißt das Land selbst gewöhnlich „die beiden Länder". So lautet der Titel der Könige bis in die späteste Zeit: Herrscher von Ober- und Unterägypten. Das deutet endlich auch der hebräische Name für Aegypten an: „Mizraim", d. h. die beiden Misr.

Ob nun jene Zahlen der urgeschichtlichen Zeit Aegyptens noch ganz rein ägyptisch seien und nicht bereits jüdisch-christlich gemildert und zugeschnitten, könnte man blos aus Einem Grunde in Frage stellen. Eusebius schlägt nämlich das Kunststück vor, jene fast 25,000 Jahre auf 2206 Jahre zurückzuführen, — jedes Jahr für einen Monat gerechnet — damit sie innerhalb der Zeit gebracht werden können, welche, nach den Siebenzig, zwischen Schöpfung und Fluth verflossen (2242 Jahre). Allein wir werden sehen, daß ihm die Byzantiner gerade vorwarfen, diesen tiefen Sinn der alten Ueberlieferungen nicht verstanden zu haben, und es ist ihm

auch wohl nicht recht Ernst mit jener Zurückführung gewesen: sonst hätte er solche Zahlen, wie 350 Jahre für einen Stamm von zehn thinitischen Königen gewiß nicht stehen gelassen. Denn nach einer solchen Zurückführung hätten alsdann sämmtliche zehn Könige, die eine eigene Dynastie bildeten, zusammen noch nicht einmal 30 Jahre regiert, d. h. noch nicht die Hälfte von Menes, ihres Sprößlings, Regierungszeit.

Aber selbst angenommen (gegen alle kritische Wahrscheinlichkeit), daß jene Ansicht Einfluß auf die Ueberlieferung der einzelnen Zahlen Manetho's gehabt habe: immer bleiben geschichtlich folgende Punkte fest: Was die menschlichen Regierungen betrifft, so kannte die alte ägyptische Ueberlieferung geschichtliche Königsstämme und Könige vor Menes. Sie waren von den göttlichen Häuptern des Volkes getrennt durch die heiligen Fürsten der Urzeit, welche mehrere tausend Jahre hindurch geherrscht haben sollten. Für die ältesten wird kein Stammname genannt: sie könnten also Wahlkönige gewesen sein, von den Priestern erwählt; was, wie wir im ersten Kapitel bemerkt, noch in später geschichtlicher Zeit die Form war. Was aber die Regierung mythischer Wesen betrifft, so haben wir keinen Grund anzunehmen, daß Manetho die Götterzeit, noch weniger die ganze Vorzeit bis Menes, auf Reihen von Hundsternkreisen, je zu 1461 Sonnenjahren, oder irgend andere astronomische Cyklen der Aegypter zurückgeführt.

V. Manetho's dreißig Dynastieen.

Wir gehen nun zur Uebersicht der dreißig Dynastieen über, dem eigentlichen Gegenstande der Darstellung und Erzählung Manetho's. Denn nichts berechtigt uns anzunehmen, daß er diese vor Menes angefangen.

Wir besitzen diese Erzählung nicht mehr, mit Ausnahme einiger Auszüge bei Josephus, sondern nur Listen. Diese Form einer solchen übersichtlichen Darstellung kennen wir aus dem Papyrus als eine altägyptische. Die uns durch Africanus und Eusebius überlieferten Listen haben nur die Namen der Könige, und auch diese nicht immer: mit Angabe der Jahre, ohne Monate und Tage. Aber bei Josephus finden wir noch die alte ägyptische Berechnung nach Jahren und Monaten: und Eine Angabe nach Tagen hat sich sogar noch in jenen Auszügen erhalten. Auch von den weiteren Angaben, der Verwandtschaft mit dem Vorgänger, ja selbst der Leibesbeschaffenheit finden sich Spuren. Dieß alles deutet darauf hin, daß Manetho seinem, nach griechischer Weise verfaßten, erzählenden und beurtheilenden, Geschichtswerke nach vaterländischer Weise Listen beigefügt, oder dieselben abschnittsweise seiner Erzählung einverleibt hatte. Die Chronographen fanden es hinreichend, diese Listen auszuziehen. Sie fügten ihnen aber einige geschichtliche Verzeichnungen bei, die sie aus dem Geschichtswerke entnahmen. Auch so noch bilden ihre Listen nur wenige Blätter, und es ist unglaublich, wie man sie je mit dem eigentlich manethonischen Werke in drei Bänden hat verwechseln können.

Daß diese Listen im Wesentlichen genau ausgezogen und richtig überliefert worden sind, obwohl vielfach entstellt durch die Abschreiber, und an einigen Stellen durch theils mißverstandene, theils verfälschende Einschiebungen, wird die Geschichte der ägyptischen Forschung bei den Juden und bei den christlichen Völkern anschaulich machen: den eigentlichen Beweis aber kann nur die geschichtliche Untersuchung selbst geben, welche der Gegenstand der nächsten zwei Bücher ist.

Die Frage, welche wir hier in's Auge zu fassen haben, ist folgende:

Enthalten die Listen eine fortlaufende Zeitreihe, und wenn nicht, wo ist der Schlüssel zu ihrer chronologischen Anwendung?

Das Verständniß dieses wichtigen Punktes werden wir am anschaulichsten dadurch einleiten, daß wir unsern Lesern eine gedrängte Uebersicht der dreißig Dynastieen vorlegen. Wir geben hier nur beiläufig die berühmtesten Namen, und von den Jahren der einzelnen Regierungen sehen wir ganz ab. Denn diese werden in den beiden folgenden Bänden, der Reihe nach, in der Ordnung der dreißig Dynastieen übersichtlich zusammengestellt und kritisch beleuchtet. Hier kommt es darauf an, möglichst übersichtlich die Herkunft und Zeit jeder Dynastie darzustellen. Den Text des Eusebius geben wir zuerst nach dem Armener, und dann wie ihn der Syncellus anführt. Die Summe der Zahlen der beiden ersten Bände wird von den Auszüglern in der Regel in einem Epiloge, beim Armener für den Eusebius, beim Syncellus für beide angegeben. Diese Summen stimmen aber nicht mit den würklichen Zahlen. Beim dritten Bande fehlt die Zusammenzählung für Eusebius ganz: für den Africanus giebt der Syncellus nur die Summe der Regierungsjahre. Die Zahl und Folge der Könige in diesem Bande ist aber durch die Denkmäler so sehr als richtig bewährt, daß die fehlende Zusammenzählung derselben unbedenklich aus den Zahlen, die wir lesen, ergänzt werden kann.

Erster Band Manetho's

Dynastie.	Zahl der Könige. Africanus.	Eusebius.	Syncellus. Afr.	Eus.
I. Thiniten.	8	8	—	
II. Thiniten.	9	9	—	
III. Memphiten.	9	8	—	
IV. Memphiten.	8	17	—	
V. Elephantiner.	9	31	8	—
VI. Memphiten.	6	—	—	
VII. Memphiten.	70	5	—	
VIII. Memphiten.	27	9 (19)	—	5
IX. Herakleopoliten.	19	4	—	
X. Herakleopoliten.	19	19	—	
XI. Diospoliten.	16	16	—	
Summe:	200	126 (136)		
Epilog:	192	192		

(I. — XI. Dynastie).

Summe der Regierungsjahre. Africanus.	Eusebius.	Syncellus Afr.	Eus.	Namen und Ereignisse.
263	228 (258)	253	252	(1) Menes, Kriegszüge. (2) Athōthis, Palast in Memphis. (4) Uenephes, Pyramiden.
302	297	—	—	(2) Kaiechōs: Verehrung der h. Stiere u. d. mendesischen Bockes. (3) Binōthris: weibl. Erbfolge.
214	197 (198)	—	198	(2) Sesorthos: Bauart mit Werksteinen: Verbesser. d. Schrift: Arzneikunde.
284	448	274	—	(2) Suphis: größte Pyramide. (3) Suphis. (4) Mencheres.
218	—	248	100	(3) Nepherchere s. 7 — 9: Mencheres, Tancheres, Onnos.
203	203	—	—	2, 3: Phios — Methusuphis. 4, 5: Phiōps (100 J.) — Menthesuphis. 6: Nitōkris: sechste Pyramide.
70 Tage.	75	—	75 T.	Namen fehlen.
146	100	142	—	Namen fehlen.
409	100	—	—	Namen fehlen: außer dem des ersten, des Tyrannen Achthoes.
185	185	—	—	Namen fehlen.
43	43	—	—	Namen fehlen.
2267, 70 T. 2300 J. und 70 T.	1876 (1907) 2300 [u. 75 T. bei Sync.]			

Zweiter Band Manetho's

Dynastie.	Zahl der Könige.		
	Africanus.	Eusebius. Armen.	Eusebius. Syncellus.
XII. Diospoliten.	7	7	7
XIII. Diospoliten.	60	60	60
XIV. Xoiten.	76	76	76
XV. Hirtenkönige.	6 Hirtenkönige.	— Diospol.	— Diospol.
XVI. Andere Hirtenkönige.	32	5 Thebäer.	5 Thebäer.
XVII. Andere Hirtenkönige.	43 [„und eben so viele Thebäer"]	4 Hirten.	4 Hirten.
XVIII. Diospoliten.	16	14	14
XIX. Diospoliten.	6	5	5
Summe:	246	171	171
Epilog:	96	92	92

(XII.—XIX. Dynastie).

Summe der Regierungsjahre. Africanus.	Eusebius. Arm.	Eusebius. Sync.	Namen und Ereignisse.
160	182 (245)	182 (245)	1. Amenemes. 2. Sesonchosis. 3. Amenemes II. 4. Sesöstris der große Eroberer. 5. Lamares, Erb. des Labyrinthes.
453	453	453	Namen fehlen.
184	484	184 (484)	Namen fehlen.
284	250	250	Phöniker nahmen Memphis ein: erbauten eine feste Stadt im sethroitischen Nomos. 1. Salatis.
518	190	190	Namen fehlen.
151	103	103	Namen fehlen.
259 + x (263)	317 (348)	325 (323) (348)	1. Amōs (Moses). 3. Amenōphthis. 6. Misphramuthōsis. 7. Tuthmōsis. 8. Amenōphis. 9. Orus. 15. Ramesses. 16. Amenophath.
204 (209)	162 (194)	194	1. Sethōs. 2. Rapsakes. 3. Amenephthes. 4. Ramesses. 5. Ammenemmes. 6. Thuōris (Ilium).
2213 + x (2221) 2121	2241 (2267) 2121	2044 (2304) 1121.	

Dritter Band Manetho's

Dynastie.	Zahl der Könige.		
	Africanus.	Eusebius. Arm.	Eusebius. Sync.
XX. Diospoliten	12	12	12
XXI. Taniten.	7	7	7
XXII. Bubastiten.	9	3	3
XXIII. Taniten.	4	3	3
XXIV. Saït.	1	1	1
XXV. Aethiopen.	3	3	3
XXVI. Saïten.	9	9	9
XXVII. Perser.	8	8	8
XXVIII. Saït.	1	1	1
XXIX. Mendesier.	4	5 (4)	5 (4)
XXX. Sebennyten.	3	3	3
Summe:	61	55 (54)	55 (54)
Epilog:	—	—	—

(XX. — XXX. Dynastie).

Summe der Regierungsjahre. Africanus	Eusebius Arm.	Sync.	Namen und Ereignisse.
135	172	178	Namen fehlen.
114 (130)	130	130	1. Smendes. 2. Psusennes. 3. Nepherchercs. 4. Amenōphthis. 5. Osochōr. 6. Psinaches. 7. Psusennes.
116 (120)	49	49	1. Sesonchosis. 2. Osorthōn. 6. Takelōthis.
89	44	44	1. Petubastes. 2. Osorchō. 3. Psamnus. 4. Zēt.
6	44	44	Bokchōris, lebendig verbrannt von Sabakōn.
40	44	44	1. Sabakon. 2. Sebichōs. 3. Tarkōs.
150, 6 M.	173 (165) (167)	168 (163)	3. Nechaō. 4. Psammetich. 5. Nechaō II. 7. Uaphris. 8. Amōsis. 9. Psammecherites.
124, 4 M.	120, 4 M.	120, 4 M.	1. Kambyses. 2. Darius. 3. Xerxes. 5. Artaxerxes. 8. Darius, Xerxes Sohn.
6	6	6	Amyrteos.
20, 4 M.	21, 4 M.	21, 4 M.	1. Nepherites. 2. Achōris. 3. Psamnuthis. 4. Nepherites.
38	20	20	1. Nektanebos. 2. Teos. 3. Nektanebos II.
839, 2 M. (859,2 M.) 1050 (1041)	823 (815) (817) 8 M. —	824, 8 M. (819,8 M.) —	

Uebersicht der Zahlen

Dynastie.	Zahl der Könige.		
	Africanus.	Eusebius. Arm.	Eusebius. Sync.
Erster Band. I — XI.	200: Ep. 192	$\frac{126}{136}$ Ep. 192	—
Zweiter Band. XII — XIX.	246: Ep. 96	171: Ep. 92	92
Dritter Band. XX — XXX.	61 [Ep. 61]	$\frac{55}{54}$ [Ep. 54]	$\frac{55}{54}$
Summe: (Dyn. I — XXX.)	507: Ep. 288	$\frac{352}{361}$: Ep. 338	—

der drei Bände Manetho's.

Summe der Regierungsjahre.			Uebersicht des Inhalts.
Africanus.	Eusebius. Arm.	Eusebius. Sync.	
2267 Ep. 2300	1876 / 1907 Ep. 2300	—	Beginnt mit Menes (I.). III. IV. VI. VII. VIII. Memphiten. XI. Diospoliten.
2213 / 2221 Ep. 2121	2241 / 2267 Ep. 2121	2044 / 2304 Ep. 1121, l. 2121	Beginnt mit den sog. Osortasiden. XII. XIII. Diospoliten. XVIII. XIX. Diospoliten: in der letzten Ramesses der Große.
839 / 859 Ep. 1050 / 1041	824 [Ep. 818]	825 / 820 Ep. fehlt.	Beginnt mit den Ramessiden. Endigt mit Nektanebus dem Jüngeren.
5340 / 5347 : Ep. 5471 / 5462	4954 / 4922 : Ep. 5239	—	

Wir haben für des Eusebius Zahlen den Vortheil, daß sie in zwei von einander unabhängigen Darstellungen, in der armenischen Uebersetzung der Chronik und in der vergleichenden Darstellung der manethonischen Dynastieen beim Syncellus, uns überliefert worden sind. Die wesentliche Uebereinstimmung beider ist aber eben der schlagende Beweis, daß der Syncellus dem Eusebius kein Unrecht gethan, wenn er ihn nicht allein der Flüchtigkeit, sondern auch der absichtlichen, dem synchronistischen System zu Gefallen vorgenommenen Verstümmelung beschuldigt. Die am leichtesten nachweislichen Belege für dieses Verdammungsurtheil giebt der dritte Band, wo die Denkmäler und die griechischen Berichte uns zur Seite stehen. Wir machen hier nur auf zwei Beispiele aufmerksam. Für die 23ste, 24ste, 25ste Dynastie hat Eusebius gleichmäßig 44 Jahre. Diese Zahl hat nirgends einen Halt als in der 25sten: es ist klar, daß Eusebius sie aus Versehen auf die andern übertrug. In der zweiundzwanzigsten giebt er drei Könige mit 49 Jahren, statt neun (sämmtlich in den Denkmälern nachweislicher) mit 116 oder 120 Jahren. Hier ist der Grund noch augenfälliger: er fand im Africanus nur drei Könige mit Namen aufgeführt, und übersah, daß die übrigen, obwohl ohne Namen, doch nach ihrer Folgezahl und als in der Summe der Regierungsjahre betheiligte aufgeführt waren. Wir sind also schon hierdurch genöthigt, seine Arbeit mit dem größten Mißtrauen zu betrachten, und es für gänzlich unkritisch zu erklären, wenn Einige den Eusebius dessenungeachtet, so oft es ihnen bequem scheint, als gleichberechtigten Gewährsmann annehmen. Jedes Blatt der nächsten beiden Bücher führt den Beweis dieser Annahme im Einzelnen.

Was nun die Zahl der Könige und die Summe ihrer Regierungsjahre betrifft, so schwanken die Angaben über die erste zwischen etwa 300 — 350 — 500: die Zeitsumme aber zwischen 49 und 54 Jahrhunderten, von Menes bis neun Jahre vor der Eroberung Aegyptens durch Alexander den Großen.

VI. Die Zeitdauer von Menes bis Alexander nach Manetho.

Wir sagten absichtlich: die Summe der Regierungsjahre. Aber ist damit gesagt, daß alle Dynastieen auf einander folgen? Wenn es ein getheiltes Reich gab, so mußten doch Königslisten, wie die unsrigen, die Häuser, welche sich in dasselbe theilten, nach einander aufführen. Aber wir nehmen hier eine oben, beim Schlusse unserer Untersuchung über den turiner Papyrus, gemachte Bemerkung wieder auf, und fragen: was berechtigt uns anzunehmen, die Summe der Regierungen in einer und derselben Dynastie sei nothwendig gleich der Zeitdauer der Dynastie? Gesetzt, wir hätten die Listen der Kaiser des römischen Reiches von Severus bis Theodosius, ohne alle geschichtliche Erklärung, könnten wir nicht berechtigt zu sein scheinen, die Summe ihrer Regierungen gleich mit der würklichen Zeit zu setzen, welche jene beiden Kaiser trennt. Und doch wäre der Irrthum bedeutend. Aber wer (wird man sagen) würde in einem solchen Falle überhaupt Summen ziehen? Gewiß niemand, welcher einen rein chronologischen Zweck hätte. Aber läßt sich nicht auch ein System denken, wo man einerseits nur die sämmtlichen Regierungsjahre derjenigen Glieder eines Hauses nach einander aufzählte, die nach oder neben einander, kürzer und länger regiert hatten, andrerseits den chronologischen

Schlüssel dazu gab, wodurch man die eigentliche Zeitdauer für dieses regierende Haus fand? Eine solche Darstellung ist bei vorherrschender dynastischer Rücksicht und der Form von Königslisten sogar die natürliche. Bei einer solchen Methode nun ist es gar nicht unmöglich, daß man auch von Anfang an in den Listen des alten Reiches die Regierungszahlen eines Hauses zusammengezählt, als Probe für die einzelnen Jahre. Wahrscheinlicher jedoch ist es, daß diese Zusammenzählung erst im neuen Reiche für die beiden älteren Reiche geschah: der Schlüssel für die würkliche Zeitdauer war vielleicht im Anfange noch daneben erhalten in chronologisch-geschichtlichen Werken, die in den späteren Zeiten des neuen Reiches verloren gingen oder vergessen wurden. So viel ist aber sicher, daß auch in Manetho's Listen sich nirgends Regierungen neben einander aufgeführt finden. Und doch zeigen die Denkmäler dergleichen im alten Reiche (in der zwölften Dynastie).

Im neuen Reiche allerdings wäre ein solches Verzeichnen der Summen aller Regierungsjahre eines Hauses bei Manetho auffallend. Da es zu Anfange desselben Königslisten vom alten und mittleren Reiche gab, so kann es unmöglich an geschichtlichen Verzeichnungen über das neue gefehlt haben. Die Bildung und das Schriftthum Aegyptens wurden von da bis zum Untergange der römischen Herrschaft nicht wieder unterbrochen: und Manetho lebte in der Blüthe der ptolemäischen Herrschaft. Aber wer sagt uns, daß die Listen des neuen Reiches in ihrer jetzigen Form und mit ihren gegenwärtigen Summen das Werk Manetho's sind? Können sie nicht aus Auszügen des Geschichtswerkes entstanden, oder, da die Form von Listen offenbar altägyptisch ist, durch Einschaltung von Königsnamen (Mit- oder Gegenkönigen)

aus demselben erweitert, und also chronologisch verdorben sein? Ueber diesen Punkt wird erst die Geschichte der manethonischen Ueberlieferung unter den Händen der christlichen Forscher etwas Näheres lehren können, die Kritik der Denkmäler aber allein zur Entscheidung führen.

Was aber die Folge der Dynastieen im neuen Reiche betrifft, so kann es hier bereits als nachgewiesen angenommen werden, daß keine derselben, von der 18ten bis zur 30sten, gleichzeitig mit einer andern war. Diese Wahrheit ist von allen Aegyptologen anerkannt: was ihrer Wahrheitsliebe um so größere Ehre macht, als ihnen die daraus hervorgehende Dauer des neuen Reiches höchst unbequem war. Wir wollen hier nur beiläufig bemerken, daß diese Dauer fast genau eine dreizehnhundertjährige war.

Wenn nun aus jener Thatsache die Aegyptologen von Champollions Schule mit ihrem Meister den Schluß gezogen, es seien überhaupt bei Manetho keine Gleichzeitigkeiten anzunehmen, und es müßten also die Dynastieen des mittleren und alten Reiches ebenfalls als auf einander folgend gelten, so war das mindestens sehr voreilig. Offenbar ist die Schlußfolge von dem neuen Reiche auf zwei ganz davon verschiedene Zustände vor demselben eine eben so unberechtigte, als wenn, nach dem Untergange unserer Geschichte, ein künftiger Germanolog aus den Listen von Dynastieen deutscher Herrscher des 19ten Jahrhunderts in Oesterreich, Preußen, Bayern, Sachsen und Würtemberg den Schluß ziehen wollte, die „angeblichen" früheren Dynastieen der schwäbischen, fränkischen und sächsischen Könige „aus der mythischen Zeit" haben entweder gar nicht bestanden oder seien nothwendig gleichzeitige gewesen. Dazu kam, daß keiner von jenen, so wenig als die englischen Gelehrten, auch nur ver-

sucht hat, die Zeitrechnung vor dem neuen Reich nach Manetho zu ordnen. Aber fragen wir doch lieber Manetho selbst. Der Syncellus hat uns dessen eigene Angabe aufbewahrt über die Dauer des Reichs, welches er in dreißig Dynastieen beschrieben. Diese, seltsamer Weise bisher ganz übersehene, höchst merkwürdige Stelle lautet folgendermaßen[76]):

„Die Zeit der von Manetho, in den drei Bänden, in dreißig Dynastieen verzeichneten Einhundert dreizehn Geschlechtsfolgen (Generationen[77])) ergiebt ihm zusammen dreitausend fünfhundert fünf und funfzig Jahre".

Dieß kann nur aus Manetho selbst entnommen sein, denn es paßt durchaus nicht in des Syncellus Kanon und Berechnungen. Es kann auch keine Verschreibung dabei statt finden, denn er berechnet die 3555 Jahre von „etwa dem funfzehnten" (sollte sein: 9ten) Jahre vor Alexander, in welchem der von ihm selbst, in dieser Stelle als letzter König der manethonischen Verzeichnung genannte jüngere Nektanebus, der letzte Pharao ägyptischen Stammes, umkam (beim Syncellus im Jahr der Welt 5147), bis aufwärts zum Jahre der Welt 1586 (sollte sein: 1593), und gründet hierauf ferner eine Rechnung, auf die wir bei Schilderung der christlichen Chronographen zurückkommen werden. Nämlich da ihm das sechszehnte Jahrhundert der Welt vor die Sündfluth fällt, so berechnet er ganz unbefangen, wie viele jener 3555 Jahre man „für die Zeit, die nicht gewesen sei", abrechnen müsse, um nach der Sprachverwirrung trocknen Fußes die ägyptische Chronologie mit dem Mizraim anzuheben, welchen die Aegypter sonderbarerweise Menes genannt. Diese ein=

[76]) Syncellus Chronogr. p. 52. D. S. Urkundenbuch A. I.
[77]) γενεαί.

fältige Berechnung ist uns an sich höchst gleichgültig: aber sie wird dadurch von der größten Wichtigkeit, daß sie erstlich jene Zahl der Zeitdauer verbürgt: sie kann kein Schreibfehler sein. Zweitens aber beweist sie, daß der Syncellus sie nicht erfunden, oder irgend ein Anderer sie sich, einem System zu Gefallen, durch Verstümmelung manethonischer Angaben zurecht gemacht habe: denn sie paßt in keines christlichen Kirchenvaters und Chronologen System. Wir dürfen sagen, daß uns des Manetho Zahlen eben so sicher überliefert sind, wie die des ptolemäischen Kanons.

Hiernach setzen wir also fest, daß Manetho dem ägyptischen Reiche von Menes an bis zu des jüngeren Nektanebus Tode eine Dauer von

„dreitausend fünfhundert fünf und funfzig Jahren"

zugeschrieben habe. Der Syncellus konnte dieß in einem Abschnitte des africanischen Auszuges finden, den er sonst nicht ausschrieb: denn wir kennen Africanus nur durch ihn. Vielleicht fand er die Angabe nur in einer der Ausgaben oder Abschriften der manethonischen Listen, die er als von ihm verglichen erwähnt. Ja er mochte auch das manethonische Geschichtswerk ganz oder zum Theil vor Augen gehabt haben, eben so gut, wie er Eratosthenes Königsliste kannte, welche seine Vorgänger vernachlässigt hatten.

Wir haben also, nach demselben Gewährsmann, in der Summe aller Dynastieen Manetho's anderthalb bis zweitausend Jahre mehr, als Manetho selbst für die Dauer der ägyptischen Geschichte innerhalb der 30 Dynastieen angegeben hatte. Die Zusammenzählung der Dynastieen ist also nicht Manetho's Werk.

So wie dieser Hauptpunkt feststeht, drängt sich die

Frage auf: welche Dynastieen bildeten die geschichtliche Reihe für die Zeitrechnung? welche waren gleichzeitige? Manetho muß dieß in seinem Geschichtswerke angegeben haben: wir sahen oben, daß in dem Papyrus sich vielleicht ein solcher Schlüssel befand.

Man könnte sagen: die Dauer des alten und mittleren Reiches sei nach Manetho 3555 Jahre, weniger die 1300 Jahre, die er ungefähr der Zeit des neuen Reiches (Dyn. XVIII — XXX.) gegeben: also in runden Zahlen etwa 3250 Jahre. Allein wie diese Zahl mit denen der einzelnen Dynastieen vereinigen? Und wissen wir denn, ob Manetho's Annahme für diese Dauer des Reichs, von Menes bis zur Vertreibung der Schäferkönige aus Memphis, eine hinlänglich begründete war? Die Denkmäler können uns wohl augenscheinlich machen, daß die früheren Dynastieen geschichtliche Könige enthielten: und von der vierten Dynastie ist dieß zugeständlich bewiesen: allein eine Chronologie können auch die Denkmäler nicht geben, noch sie ersetzen, wenn sie verloren ist.

Sollten wir diesen chronologischen Schlüssel vielleicht in den Forschungen der alexandrinischen Gelehrten des Museums finden? Sie waren ja die Väter der alten Chronologie: die Ptolemäer waren ihre Beschützer: die ägyptischen Archive standen ihnen offen. In jeder Beziehung hatten sie also große Vortheile vor Manetho: ihre geistige Umsicht und Ueberlegenheit, ihre Bekanntschaft mit den Zeitforschungen aller Völker der alten Welt und ihre allgemeine Gelehrsamkeit mußte, mit Vorarbeiten wie die von Manetho, die gänzliche oder verhältnißmäßige Unkunde der alten Sprache und des alten Schriftthums Aegyptens mehr als ersetzen: Alexandrien selbst mußte voll ägyptischer Pundits oder Hierogrammaten sein, und Dicäarchus, Eratosthenes und Apollodor waren

keine Wilforde: ja sie waren verhältnißmäßig selbst viel gelehrter, als die, übrigens hochachtbaren, Präsidenten der orientalischen Gesellschaft, William Jones und Colebrooke.

Unmöglich konnten griechische Köpfe, zum Theil aus Aristoteles Schule, Kritiker und Forscher, deren Scharfsinn nie übertroffen worden, durch jene ägyptische Methode getäuscht oder befriedigt werden.

Aber machten sie würklich die alte ägyptische Zeitrechnung zum Gegenstande ihrer Forschungen, und sind ihre Arbeiten uns erhalten? Das Letzte wenigstens sollte man vielleicht bezweifeln: denn nicht allein hat Diodor wenig oder nichts von ihnen gelernt, und neuere Forscher, die weit über dem unkritischen Sizilier stehen, scheinen so sicher gewesen zu sein, dort Nichts zu finden, daß sie nicht einmal danach gesucht haben. Aber es möchte sich vielleicht doch ganz anders verhalten.

Ehe wir uns zu den Griechen wenden, müssen wir noch einige Worte über andere ägyptische Chronographen und Geschichtschreiber sagen, die von den Alten erwähnt werden.

VII. Manetho's Nachfolger: Ptolemäus, Apion, Chäremon, Heraiskus.

Manetho's Größe zeigt sich am allerklarsten durch die Denkmäler, welche uns nun erschlossen sind. Sie ist aber auch schon erkennbar durch die von ihm bewürkte Förderung der ägyptischen Alterthumskunde unter den Alexandrinern, und wird endlich noch anschaulicher durch die Unbedeutendheit der ägyptischen Forscher selbst, welche, seinem Beispiele folgend, in griechischer Sprache, über Zeitrechnung und Geschichte ihres Volkes schrieben.

Der älteste derselben, von welchem wir Kunde haben, ist ein mendesischer Priester, Ptolemäus, wahrscheinlich noch aus der Zeit der Ptolemäer, da ihn schon Apion, der Zeitgenosse des Josephus, anführt. Er schrieb nach Tatian und Clemens[78]) drei Bücher über die Zeitrechnung, worin er die Geschichte der ägyptischen Könige mit den griechischen Anfängen, ja, wie es scheint, auch mit dem Anfangspunkte der jüdischen in Einklang zu bringen suchte. Er berichtete, daß Amosis gleichzeitig mit Inachus regierte, daß er Avaris zerstörte, und daß Moses unter ihm das Volk der Juden aus Aegypten führte. Dieß ist Alles, was wir von ihm wissen.

Mehr erfahren wir über Apion selbst, der sich auf ihn beruft. Er lebte im ersten Jahrhunderte, und machte Griechen und Römer von sich reden. Aus der kleinen Oase gebürtig, also ein Libyer, des Posidonius Sohn, ließ er sich zum Alexandriner machen, und nannte sich Pleistonikes, oder der Viel-Sieghafte. Seine Belesenheit in Alterthumskrämereien war sprüchwörtlich, eben wie seine Eitelkeit. Seine vier oder mehr Bücher über ägyptische Geschichten enthielten, vorzugsweise oder ausschließlich, alle sehenswerthen Merkwürdigkeiten Aegyptens. Derselben Art war auch seine hellenische Gelehrsamkeit. Besser als alles Andere bezeichnet den Mann, der sich, seiner Kunde der hellenischen Wissenschaft wegen, von vielen griechischen Städten Bürgerbriefe erbettelte, die große Entdeckung, die er über Homer gemacht, und auf die er sich viel zu Gut that. Homer hat 24 Gesänge der Ilias geschrieben, und eben so viele der Odyssee: nichts Anderes, wenigstens nicht, als er die Ilias herausgab: denn die beiden

[78]) S. Urkundenbuch A. VI. Die einzelnen Stellen in Fabric. Bibl. Gr.

ersten Buchstaben dieses Gedichtes bedeuten 48, womit der große Mann eben andeuten wollte, was und wie viel er würklich geschrieben. Aus Haß gegen die Juden, und vielleicht aus persönlichem Neid gegen Josephus, schrieb er ein giftiges Buch gegen beide, mit besonderer Beziehung auch, wie es scheint, auf die Geschichte des jüdischen Krieges. Allein hier traf er es unrecht. Josephus Gegenschrift ist nicht allein eine schlagende Widerlegung, sondern überhaupt eine der geistreichsten und gelehrtesten Streitschriften aller Zeiten. Wie unwissend Apion in der jüdischen Geschichte und wie unverschämt in seinen offenbaren Lügen er war, übersteigt allen Glauben. Der Auszug fand nach diesem Sylbenstecher im ersten Jahre der siebenten Olympiade statt: gleichzeitig also mit der Gründung Karthago's. Diese Gleichzeitigkeit führte er selbst an, und ihr zu Gefallen, und zur Verspottung der Juden, war das Fäbelchen ersonnen. Von Moses wußte der Mann, daß er aus Heliopolis gebürtig war: denn so hatte Apion selbst „von den älteren Leuten des Ortes" vernommen. Moses war ein Tausendkünstler: vor den oben offenen Bethäusern, die er dort anlegte, richtete er Säulen auf, die auf einem ausgehauenen Kahne standen: auf diesen fielen die Sonnenstrahlen von oben so herab, daß der Schatten immer mit der Sonne herumging. So viel von Moses Person. Vom Auszuge erzählte er, daß Moses sich vor der Gesetzgebung 40 Tage am Sinai versteckt, und daß die Israeliten, 110,000 Mann stark, in sechs Tagen nach Judäa gelaufen, und da sie sich mit diesem Laufen Beulen geholt (ägyptisch Sabbô), so nannten sie den siebenten Tag den Sabbath: denn ihre Sprache war ägyptisch. Offenbar glaubte der Schalk wenig oder nichts von solchen Ungereimtheiten, aber er wußte, dergleichen ergötzte die Alexandriner, seine Gön=

ner, welche von Neid und Haß gegen die reichen und mächtigen Juden erfüllt waren[79]). Es bleibt also von ihm nichts anderes zu sagen übrig, als daß er ein in Kleinigkeiten der Alterthumskrämerei gelehrter Mann war, der den ägyptischen Ciceronen der Zeit bei angesehenen Reisenden das Handwerk zu verderben suchte: ein eitler Bücherwurm, ohne Urtheil, Ideen und Charakter. Für dergleichen Alterthumskram führt ihn auch Plinius an, wo er von einem kolossalen Sarapisbild im Labyrinthe spricht; für dergleichen auch erwähnt ihn Aulus Gellius, nicht ohne Rüge seiner unleidlichen Prahlerei. Daß einige der älteren Kirchenväter, Justin und Julius Africanus, mit großer Achtung von ihm reden, macht ihrer christlichen Liebe mehr Ehre als ihrem Urtheil. Das einzige Vernünftige, was Clemens von ihm anführt, daß die Hyksos unter Amosis Avaris verloren, hatte er aus Ptolemäus dem Mendesier entlehnt[80]). Den Beinamen Mochthos (Mühseligkeit, Plage) mögen ihm die Griechen wohl nicht ohne Doppelsinn gegeben haben. Es ist durchaus nothwendig, diesen Charakter des Mannes festzuhalten, um sich nicht abschrecken und irre machen zu lassen durch Plinius Behauptung, Apion und seines Gleichen hätten über die Pyramiden nichts Sicheres herausfinden können. Männer wie Apion können nur verwirren.

Etwas älter war Chäremon, aus dessen ägyptischer Geschichte Josephus in seiner Schrift gegen den Apion die Darstellung des Auszuges mittheilt[81]). Er ist offenbar derselbe, welchen Porphyrius zweimal als einen angesehenen

[79]) Ios. contra Apion. II, 2. 3.

[80]) Plin. H. N. XXXVII, 5. A. Gellius N. A. V, 14. Iustin. ad Gentes. Tatianus c. 59. (Vgl. Tertullian. Apolog. c. 19.) Clem. Alex. Strom. I, 21.

[81]) Ioseph. c. Apion. I, 32.

Schriftsteller über die ägyptische Theologie anführt. In dem verlorenen Sendschreiben an Anebo, aus welchem Eusebius schätzbare Bruchstücke aufbewahrt hat, berief jener heidnische Philosoph sich auf „Chäremon den Hierogrammaten", um zu beweisen, daß die, ihm damals sehr anstößige, Lehre von der Macht der Zauberer, deren Verwünschungen selbst die Götter fürchteten, und die Himmel und Gestirne bewegen könnten, würklich ägyptische Lehre sei[82]. Er gab auch in demselben Werke eine Darstellung aus Chäremon über das gesammte ägyptische Göttersystem[83]. Nach dem Auszuge bei Eusebius soll Chäremon behauptet haben, die ältesten ägyptischen Gottheiten seien die Planeten, die Gestirne des Thierkreises und andere, mit den Dekanen und Horoskopen. Wir haben hier das ägyptische astronomisch-astrologische Element, vielleicht schon gefärbt mit dem von den Griechen entlehnten zwölfzähligen Thierkreise, und mit stoischer Auffassung. Denn die Stoiker verdarben die alte Mythologie, wenngleich nicht so gründlich wie die Neuplatoniker, doch mit gänzlichem Mangel an Poesie und geschichtlichem Sinne. Daß Chäremon aber kein geistiges Princip in der ältesten Theologie angenommen, braucht man deßhalb dem Bischof von Cäsarea nicht auf's Wort zu glauben. In dem Werke über Enthaltung von Fleischspeisen[84]) führt Porphyrius aus „Chäremon dem Stoiker" eine Darstellung des priesterlichen Lebens an, welche alle Spuren der Aechtheit an sich trägt, nämlich als Lehre der ägyptischen Bücher. Es kam ihm hierbei darauf an, den Chäremon in seiner Eigen-

82) Porphyr. ep. ad Anebo, ap. Euseb. Praepar. Evangel. V, 10.
83) Porphyr. ebds. III, 4.
84) Porphyr. de abstin. II, 6—8. Siehe oben bei den heiligen Büchern: Bücher der Propheten.

schaft als griechisch gebildeten Philosophen geltend zu machen, wie im Sendschreiben an Anebo als Hierogrammaten. Er sagt von ihm, daß er ein wahrheitsliebender, genauer und unter den stoischen Philosophen sehr beachtenswerther Mann gewesen: er habe auch bemerkt, daß die ägyptischen Priester bei ihrem Volke als Philosophen gegolten hätten, d. h. dieselbe Stelle eingenommen, welche bei den Griechen die Philosophen hatten. Wir haben also einen alexandrinisch gebildeten Aegypter, oder einen in die ägyptische Priesterschaft aufgenommenen Alexandriner, griechischer Herkunft, vor uns. Möglicherweise ist es derselbe, welcher von Alexandrien aus dem Statthalter Aelius Gallus folgte, als dieser, unter Tiberius, sich nach Heliopolis begab, um dort die Alterthümer der Stadt zu besichtigen. Strabo, der sich im Gefolge des Statthalters befand, sagt, Chäremon habe sich angemaßt, die philosophische und astronomische Geheimwissenschaft zu verstehen, für welche die alte Priesterschule von Heliopolis angeblich noch zu Plato's und Eudoxus Zeit berühmt war: er habe sich aber lächerlich gemacht, als ein prahlerischer und unwissender Mensch. Die Einerleiheit dieses und jenes Chäremon läßt sich nicht beweisen. Suidas führt Chäremon ohne weitere Bezeichnung als Verfasser einer Schrift über die Hieroglyphik an [85]), und das ist wohl wahrscheinlicher der Hierogrammat.

Wie es nun auch mit des Hierogrammaten theologisch-alterthümlicher Gelehrsamkeit gestanden haben mag, die von Josephus gegebene Probe [86]) seiner geschichtlichen Forschung

[85]) Suid. *Ἱερογλυφικά.* Außerdem nennt er einen *Χαιρήμων Ἀλεξανδρεύς*, als Philosophen in Alexandrien, Lehrer und Vorgänger des Dionysios: dieser Dionysios lebte bis zu Trajans Zeit.

[86]) S. Urkundenbuch B. III.

berechtigt nicht zu glänzenden Erwartungen auf diesem Gebiete. Sie ist sehr charakteristisch, weil sie eine ägyptische Ueberlieferung betrifft, die wir auch aus Manetho kennen. Chåremon gab in seiner ägyptischen Geschichte die Erzählung, wie unter Amenophis Aussätzige und Krüppel aus Aegypten ausgezogen seien, unter Anführung eines Tisithen: jenes seien die Israeliten gewesen, dieser Mann Moses. Die Ueberlieferung bei Manetho und Chåremon ist offenbar dieselbe: mit allen den Verschiedenheiten und Widersprüchen, welche Sagen und Märchen eigenthümlich sind. Aber der wichtige Unterschied ist dieser. Manetho erzählte jene Ueberlieferung redlich, indem er sie als eine unverbürgte Volkssage gab: Chåremon geradezu als Geschichte. Die nähere Prüfung beider Erzählungen gehört dem vierten Buche an: hier genügt es, auf den Abstand zwischen beiden Schriftstellern aufmerksam zu machen, den die Art der Darstellung verräth.

Einer andern Zeit und Schule gehörte der vierte Aegypter an, von dessen chronologisch-geschichtlicher Forschung nach Manetho wir Kunde haben: Heraiskus, ein ascetisch-mystischer Heiliger zu Alexandrien, wie es scheint, aus den Anfängen der neuplatonischen Schule im dritten Jahrhunderte[87]). Die Neuplatoniker suchten ihn offenbar als einen prophetischen, göttervertrauten Mann darzustellen, und sein Leben wunderbar auszuschmücken. Nach ihnen war der Wundermann schon als ein zweiter Horus geboren — nämlich mit dem Finger in dem Munde, aus welchem er würklich hatte herausgeschnitten werden müssen. Viel beredter war er dadurch nicht geworden, selbst nach dem Geständnisse seiner theosophischen Lobredner. Auch das dialektische Philosophiren war eigentlich nicht seine Sache: aber er klügelte eine Urge-

[87]) Suidas v. Ἡραΐσκος.

schichte Aegyptens heraus, die, sagt Suidas, 30,000 Jahre enthielt, und sogar noch ein wenig mehr: vielleicht die Kleinigkeit von 6525 Jahren, um das Weltjahr voll zu machen. Seine größte Stärke bestand darin, daß er einem Thiere und einem Götterbilde anmerken konnte, ob es ein heiliges sei. War es keins, so blieb er ganz ruhig und kalt: war aber der Stier oder Bock ein geheiligter, und das Standbild ein geweihtes, so rührte ihn das darin wohnende Göttliche so gewaltig, daß er zu springen begann und in Verzückung gerieth. Kein Wunder, daß, als er starb, und mit allem osirischen Schmucke bestattet wurde, die Gläubigen ein Licht sahen.

Das ist Alles, was wir von Manetho's ägyptischen Nachfolgern auf dem geschichtlichen Gebiete erfahren.

Schluß. Zusammenfassung.

Die bisherige Untersuchung scheint uns also folgende theils erwiesene Sätze, theils Haltpunkte der weiteren Forschung ergeben zu haben.

Erstlich. Die Aegypter besaßen Schrift und Bücher schon in der frühesten Zeit, aus welcher wir Denkmäler besitzen. Griffel und Dintenfaß erscheinen bereits auf den Denkmälern der vierten Dynastie, den ältesten der Welt.

Zweitens. Das älteste Schriftthum der Aegypter war in ihren heiligen Büchern enthalten.

Drittens. Diese heiligen Bücher — deren eines wir besitzen — enthielten geschichtliche Bestandtheile aus dem alten Reiche.

Viertens. Die ganze streng geschichtliche Ueberlieferung der Aegypter hängt an Königslisten, geordnet nach den Häusern, welche in Aegypten geherrscht.

Fünftens. Daneben gingen her Gesänge zum Preise der Könige, eben sowohl aus der rein geschichtlichen, als aus der mythischen Zeit (Osiris- und Sesostris-Gesänge).

Diese fünf Sätze bezeugen die Denkmäler, einstimmig mit der griechischen Ueberlieferung.

Sechstens. Die ägyptische Geschichte zerfällt in drei große Theile: das alte Reich des Menes — das mittlere Reich, während dessen Aegypten den in Memphis herrschenden Hyksos zinspflichtig war — das neue Reich, von der achtzehnten Dynastie an, welche die Hyksos vertrieb. Diese Dreitheiligkeit ergiebt sich aus den Denkmälern schon durch die achtzehnte Dynastie: außerdem aus Manetho.

Siebentens. Aus der ersten Zeit dieses neuen Reiches — gleichzeitig mit dem Auszuge — sind uns über die beiden früheren Reiche zwei große Königsfolgen auf Denkmälern und eine geschriebene Königsliste erhalten: die Tuthmosistafel, die Ramessestafel und der Königspapyrus.

Achtens. Die Tuthmosistafel giebt 30 Könige des mittleren Reiches und 31 des alten: die Ramessestafel die 18te Dynastie und 39 Könige des alten Reiches: der Königspapyrus muß über 250 Könige aufgeführt haben: von 139 sind die Schilder mehr oder weniger erhalten.

Neuntens. Die Königsfolgen sind theils reine Folgen regierender Pharaonen, theils königliche Geschlechtsregister, die durch nicht regierende und als solche bezeichnete Königssöhne durchgeführt werden.

Zehntens. Schon die bisherige Forschung zeigt Lücken und Sprünge in jener Königsfolge.

Eilftens. Der Königspapyrus schreitet nach Dynastieen fort, beginnend mit den Götterdynastieen, zwischen welchen und Menes eine unbestimmbare Anzahl von mythischen, oder geschichtlichen, aber landschaftlichen Königen liegt.

Zwölftens. Nirgends kommen im Papyrus Regierungen neben einander vor: hat es solche gegeben (und dieß beweisen Denkmäler), so wird anzunehmen sein, daß die einzelnen Könige solcher gemeinschaftlichen Regierungen im Papyrus nach einander aufgeführt werden.

Dreizehntens. Manetho, der unter den ersten Ptolemäern den Griechen die Schätze des religiösen und politischen Alterthums eröffnete, ist eine rein geschichtliche Persönlichkeit, über welche die griechischen und lateinischen Schriftsteller nichts Widerstreitendes, wohl aber sehr Achtbares berichten.

Vierzehntens. Sein Geschichtswerk umfaßte von Menes bis Alexander 3555 Jahre, und war durchaus von unsern Königslisten verschieden, obwohl es höchstwahrscheinlich, nach ägyptischer Sitte, solche Listen von der ersten bis dreißigsten Dynastie enthielt.

Funfzehntens. Als Quellen benutzte er nicht nur die alten Königslisten und die heiligen Bücher, sondern er muß auch chronikenartige Behandlungen der älteren Geschichte vorgefunden haben, worin Volkssagen und unverbürgte Nachrichten neben Annalistischem verzeichnet waren. Er führte dergleichen Nachrichten bei der Erwähnung des Auszuges der Juden an, indem er sie als solche namhaft machte und von streng Geschichtlichem unterschied.

Sechzehntens. Die Summen der Regierungen in den einzelnen Dynastieen geben ungleich mehr als jene 3555

Jahre: also folgten sie nicht alle auf einander, sondern einige derselben müssen gleichzeitig gewesen sein.

Siebenzehntens. Außerdem aber ist es sehr zweifelhaft, ob die Summe der Regierungen einer Dynastie die Zeitdauer derselben darstelle, und nicht vielmehr bloß die Summe aller in dieser Dynastie enthaltenen Regierungsjahre, gleichviel ob die Könige alle auf einander folgten, oder ob Mitregierungen statt fanden.

Achtzehntens. Jedenfalls muß Manetho also einen chronologischen Kanon oder Schlüssel gefunden und gegeben haben, der uns aber verloren gegangen.

Neunzehntens. Keiner seiner ägyptischen Nachfolger ist auch nur entfernt mit Manetho zu vergleichen.

Zwanzigstens. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Forscher des Museums den Kanon gekannt und benutzt haben.

Der größte Theil der chronologischen Punkte hat durch die bisherige Untersuchung natürlich nur im Allgemeinen wahrscheinlich gemacht und vorläufig bewiesen werden können. Der Weg zu ihrem vollständigen Beweise muß zuvörderst in der Vergleichung der ägyptischen Ueberlieferung mit der griechischen gesucht werden, und in der Geschichte der ägyptischen Zeitrechnung während der christlichen Zeit. Dieß werden die folgenden drei Abschnitte versuchen. Den eigentlichen, durchgeführten Beweis kann nur die vergleichende Kritik aller Ueberlieferungen unter sich und mit den Denkmälern liefern; dieß wird für das alte Reich im zweiten, für das mittlere und neue im dritten Buche geschehen.

Unterdessen aber glauben wir auf dem bisher durchwanderten Gebiete so viel gefunden zu haben, um zu der Behauptung berechtigt zu sein, daß die ägyptische Forschung, auch abgesehen von den uns jetzt erhaltenen gleichzeitigen

Denkmälern über die einzelnen Regierungen, bis in's fünfte Jahrhundert nach Menes hinauf, auf einem viel besseren Grunde stehe, als man bis jetzt gewöhnlich für viel spätere Zeiten angenommen. Wir besitzen, nach so entsetzlicher Zerstörung durch die Jahrhunderte und die Menschen, und nach kaum planmäßig begonnener Grabung und zusammenhängender wissenschaftlicher Forschung, schon jetzt chronologische Urkunden, vor aller Zeit geschrieben, aus welcher Handschriftliches erhalten ist, ja in welcher neuerdings überhaupt Bücherschrift angenommen worden. Wir haben ferner gleichzeitige Denkmäler mit Königsnamen, deren Alter das jener geschriebenen Urkunden ungefähr um eben so viel übersteigt, als diese über den Anfang unserer Zeitrechnung hinausragen, nämlich etwa anderthalbtausend Jahre. Wir haben endlich allen Grund anzunehmen, daß jenen chronologischen Schriften eine ächt geschichtliche Ueberlieferung zu Grunde lag. Schon sehen wir das Chaos des ägyptischen Alterthums sich in drei große Massen scheiden, und es fragt sich nur, ob es uns gelingen kann, den Schlüssel zu einer weiteren, rein chronologischen Abtheilung jeder dieser Massen vermittelst der Königslisten und Denkmäler zu finden, und den Rahmen auszuspannen, in welchen die einzelnen Könige der ägyptischen Denkmäler und die Hauptpunkte der ältesten Völkergeschichte eingezeichnet werden können.

Zweiter Abschnitt.

Die Forschung der Griechen über die ägyptische Zeitrechnung.

Einleitung.

Die älteste Ueberlieferung. Homers und der Späteren Thon (Thonis) und Proteus. Die Ioner bei den Aegyptern.

Wenn auch die Sagen von Kekrops, dem Aegypter, und von Aegyptos, Sohn des Belos (der auch Ninos Vater war) und Danaos Bruder, alt sind, und also Begebenheiten andeuten, die auf das Land Aegypten zurückführbar sind; so liegen diese doch vor aller Zeitrechnung, und gehören in das Gebiet der Anfänge. Daß für jene Annahme Vieles spreche, obwohl nichts desto weniger weder Kekrops, der Zwiegestaltete, noch Aegyptos, des Belos Sohn, Aegypter gewesen, werden wir im fünften Buche wahrscheinlich zu machen suchen. Hier stellen jene Sagen uns nur den Hintergrund hellenischer Ueberlieferung über Aegypten dar. Dieser Ueber-

lieferung selbst begegnen wir in den Urkunden der Hellenen zuerst bei Homer. Der Sänger der Odyssee läßt im vierten Gesange den Menelaus von seiner und der Helena Fahrt nach Aigyptos, dem himmelentsprossenen Strome, erzählen, von der Weissagung des dortigen Meergottes Proteus, des Wandelbaren, und von den Heilkräutern, welche Polydamna der Helena schenkte. Diese Polydamna nennt er des Thon Gemahlin. Spätere bildeten sich daraus, ohne Zweifel zu ihrem Vergnügen, einen König Thonis, von welchem die Geschichte eben so wenig weiß als der göttliche Homeros: Diodor und Strabo bezeugen, daß Thonis der alte Name einer Handelsstadt beim Ausfluß des Niles war, unweit von der kanopischen Mündung: wahrscheinlich war sie das spätere Herakleum, welches an der Einfahrt in die nördlich von Alexandrien liegende Bucht stand, deren Umgebung in griechischer Zeit die menelaitische Landschaft heißt[88]).

Diese, vielleicht von den Cyklikern ausgebeutete Sage, zusammenhangend, oder später verschmolzen, mit der Mythe der Helena-Selene, ist der Grund jener, von Stesichorus zuerst dargestellten, von Euripides entwickelten Fabel, wie König Proteus dem Paris die Helena abgenommen, und ihm das Scheinbild derselben nach Troja mitgegeben.

In Aegypten selbst hatte sich zu Herodots Zeit, also etwa anderthalb Jahrhunderte nach Stesichorus, das artige Märchen gebildet, welches der Altvater berichtet (II, 112 ff.). Die Priester erzählten es ihm ungefähr so: „Stürme trieben „den Räuber der Helena in die kanopische Bucht: seine „Sklaven benutzten das Recht der Freistätte im Hofe des „Heraklestempels, erklärten sich als des Gottes Sklaven, „und verklagten nun ihren alten Herrn bei Thonis, jener

[88]) Diodor. I. c. 19. Strabo XVII. c. 1.

„Mündung Wächter. Dieser sandte sogleich einen Bericht „an König Proteus nach Memphis, und erbat sich Befehle, „ob der ausländische Verräther seines eigenen Gastfreundes, „der demselben sein Weib entführt, im Aegyptenlande solle „festgehalten und zur Rechenschaft gezogen, oder seiner Wege „entsandt werden. Proteus ließ sich die ganze Gesellschaft „nach Memphis senden, verhörte den Alexandros, überführte „ihn durch die Aussage seiner Sklaven, hielt ihm dann, als „einem Verführer und Räuber, eine sehr ernste Strafpredigt, „und that ihm folgenden Beschluß kund: Helena und die „Schätze behalte ich in Verwahrung, bis Menelaus kommt „sie abzuholen: dir selbst erlasse ich die Todesstrafe, die du „verdient, da ich gelobt, keinem Fremden das Leben zu neh- „men, der an diese Küsten geworfen wird: dieß jedoch nur „unter der Bedingung, daß du binnen dreier Tage das Land „verlässest, sonst aber als Feind behandelt werdest. Und da- „bei hatte es sein Bewenden".

Wir können aus der Gesammtanschauung des Verhältnisses der ägyptischen Ueberlieferungen dem gelehrten und geistreichen Welcker nur beipflichten, welcher in dieser Erzählung ein ägyptisches Priestermärchen sieht [89]). Seit Psammetichus Zeit hatte griechisches Schriftthum einen Sitz in Naukratis, und einen Träger an der Dollmetscherzunft. Die Griechen konnten nicht unterlassen, sich in dem Lande alter Wunder nach den Freunden und Bekannten des Menelaus zu erkundigen, an deren Geschichtlichkeit sie keinen Zweifel hatten. Die Aegypter befragten ihre Bücher, wie die Brahminen die ihrigen auf die Fragen der Engländer nach der

[89]) Die Verhandlungen über diesen Punkt sind von Bähr in seiner Ausgabe des Herodot (zu II, 113.) ausführlich zusammengestellt.

Familie Noah: wie diese fanden sie auch eine Antwort: und die Dollmetscher wucherten mit dem Funde.

Es ist aber chronologisch sehr wichtig, die eben angedeutete Ansicht über die Quelle jener Erzählungen festzuhalten. Die Griechen mußten, eben wie die Aegypter, einen Anhaltspunkt suchen für ihr gemeinsames Alterthum. Proteus war aus einem Meergotte ein König geworden. Rechnungen, wie man sie schon vor Aristoteles und vor der genauen Bestimmung der Olympiaden und des troischen Zuges durch seine Schule anstellen konnte, führten für diese große Epoche auf das Ende der neunzehnten Dynastie, oder den Anfang der zwanzigsten, und je nachdem man sich für das eine oder das andere entschied, bezeichnete man den einen oder andern ägyptischen König als „König Proteus". Wie das Mißverständniß der alten Ueberlieferung zunahm, und der lebendige Sinn für Dichtung abstarb, erfand man für Diodor und seines Gleichen jene schöne Erklärung der homerischen Sage über diesen Proteus, womit er sich viel weiß: nämlich König Ketes, der Proteus der Hellenen, sei vom Dichter als ein sich in verschiedene erschreckliche Thiergestalten Verwandelnder dargestellt, weil — die ägyptischen Könige wunderlichen Thierschmuck auf dem Haupte trügen, des größeren Ansehns bei ihren Unterthanen halber und zum Erstaunen der Fremden und Feinde.

Homers Erwähnungen (XIV, 257 ff. IV, 227 ff.) zeigen, daß schon im alten Volke der Ioner Aegypten als ein geordnetes Reich erschien, und daß auch ihnen schon Aegypten als das Vaterland der Arznei und Apothekerei bekannt war: wie denn auch wir noch mit den Byzantinern und Arabern die Lehre von der Scheidung und Mischung der Stoffe vom

Lande Chemi d. h. Aegypten benennen. Uns kann dieß um so weniger wundern, da ein hieratischer Papyrus aus dem 13ten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung unter andern Völkern auch die „Jun" d. h. Jonier nennt [90]): ein Name, unter welchem die hellenischen Stämme dem frühen Morgenlande bekannt waren: denn das Javan der Schrift ist, nach Maßgabe der Buchstaben gelesen, auch nur Jūn und kommt schon bei Joel vor, nach der gewöhnlichen Annahme also im neunten Jahrhunderte vor Christus, nach der unsrigen im zehnten.

Erstes Hauptstück.

Herodot.

1. Herodots Stellung zu seinen unmittelbaren Vorgängern und Nachfolgern.

Die geschichtliche Kunde Aegyptens begann mit Herodot: Hekatäus der Aeltere, der Milesier, war in Aegypten gewesen (II, 143.), jedoch offenbar ohne besondern Gewinn für seine geschichtlichen Kenntnisse. Hippys von Rhegium, zu Xerxes Zeit, hatte die Aegypter in seiner Chronik das älteste Volk genannt [91]), und diese Ansicht wahrscheinlich, wie Diodor, darauf gestützt, daß die eigenthümliche Luftbeschaffenheit Aegyptens die Entstehung des Leben=

[90]) Salvolini, Notices sur le Papyrus Sallier: schon oben erwähnt.

[91]) Schol. zu Apollon. IV, 262. S. Urkundenbuch B. II. Wie die Worte lauten, ist die Angabe sinnlos. Alle hierher gehörigen Stellen sind in der vortrefflichen und unübertroffenen Abhandlung Heyne's beleuchtet: Commentatio prima de fontibus Diodori (1782). Abgedruckt im Anhange zu Dindorfs Ausgabe, T. V. S. LIX ff.

digen vorzugsweise begünstige. Wir hören aber nicht, daß er chronologische Untersuchungen über ägyptische Geschichte angestellt. Herodots Darstellung also bildet die erste Epoche der griechischen Forschung über die ägyptischen Zeiten. Sie schnitt tief in die Vorstellungen seiner Zeit und der nachfolgenden Geschlechter ein, wozu ihre Anmuth nicht wenig beitrug. So lange das freie Griechenland bestand, erschien niemand, der ihm auch nur einigermaßen auf derselben Spur selbstforschend nachgewandelt wäre. Theopompus erwähnte gelegentlich Sesostris: Ephorus Erzählung bewies, nach Diodor, nur, wie wenig er das Land kannte: die philosophische Schule zerbrach sich die Köpfe, wie man die Nilsschwelle zu erklären habe.

Herodots Kunde von den ägyptischen Zahlen über die Urzeit, die Göttergeschichten und die Anfänge des ägyptischen Lebens ist so mangelhaft, daß wir das in ihr liegende Wahre erst im vierten Buche werden nachweisen können. Seine einzelnen Erzählungen aus der älteren geschichtlichen Zeit Aegyptens aber, d. h. vor den Psammetichen, werden wir im zweiten und dritten prüfen und beleuchten. Das Ergebniß beider dürfte eine gesteigerte Bewunderung der Treue seiner Berichte sein, die jedoch nicht anders als höchst irrig sein konnten, besonders in ihrer Verknüpfung und chronologischen Zusammenreihung, weil noch niemand die allgemeine Uebersicht des Zusammenhanges gegeben hatte. Hier handelt es sich nur darum, eine Anschauung zu geben von dem chronologischen System, welches er sich gebildet, und, wo möglich, schon jetzt, ohne der Untersuchung vorzugreifen, die Fugen anzudeuten, welche die Entstehung und Zusammensetzung der Theile dieses Systems verrathen.

2. Herodots ägyptische Zeittafel vor den Psammetichen.

Aegyptische Berichte.

I. Aelteste Geschichte der verzeichneten Könige. Aus einem Buche, welches die Priester ihm vorlasen (II, 99—101. vgl. I, 4.).

(1) Mēnēs, erster König, Erbauung von Memphis, Abdämmung des Nils.

(2—331) 330 Könige, die ihm folgten. Davon waren:

18 Aethiopen:

1 Königin, Fremde: alle übrigen waren Aegypter. Der letzte (331ste König also) war:

Möris, der die nördlichen Propyläen am Hephästostempel von Memphis erbaute, und den See grub. Von den andern war kein großes Werk aufzuzeigen. Vgl. I, 7: „Möris war noch nicht 900 Jahre todt, als ich „nach Aegypten kam".

II. Weitere Nachrichten aus der älteren Geschichte. Nach diesen Königen kam:

(332) Sesōstris, der große Eroberer und Gesetzgeber (102—110). Ihm folgte:

(333) Pherōn, sein Sohn, den der Gott Nil zehn Jahre mit Blindheit schlug: 2 Obelisken.

(334) Proteus, ein Memphit, folgte ihm: er ist der Griechen Proteus, Paris gestrenger Richter: herrlicher Bau von ihm am südlichen Theile des Hephästostempels (111—120).

(335) Rhampsinitos, der Geizhals: spielte mit der Demeter Würfel in der Unterwelt (121—123).

„Mit ihm endigte die gute alte Zeit".

III. Die Pyramidenerbauer.

(336) Cheops, regierte 50 Jahre: erbaute die größte Pyramide: gottloser Tyrann (124—126).

(337) Chephrēn, regierte 56 Jahre: baute die zweite Pyramide (127. 128).

(338) Mykerinos, Cheops Sohn, gerechter Richter und milder Herrscher: dritte Pyramide (129—135).

(339) Asychis, weiser Gesetzgeber: baute die schönsten Propyläen des Hephästostempels und eine sich mit Recht rühmende Ziegelpyramide (136).

IV. Ueberleitende Nachrichten auf die Dodekarchie und Psammetichus.

(340) Anysis, der blinde Mann, aus der Stadt Anysis. Vertrieben von

(341) Sabakon, floh er in die Sümpfe, wo er die 50 Jahre der Regierung des Aethiopen sich verborgen hielt (137—140). Nach ihm regierte:

(342) Sethos, Hephästospriester: Zug wider Sanacharib (141).

„So weit gehen die Erzählungen der Aegypter und der „Priester: vom ersten Könige bis auf den Sethos sind „341 Geschlechter, eben so viele von Königen und von „Oberpriestern des Hephästostempels: also (341 $\times \frac{100}{3}$ Jahre, „d. h. 11366) 11140 Jahre: wogegen zu bedenken, daß „vor diesen Königen Osiris, Typhon und Horus regierten, Osiris aber der Dionysos der Griechen, der Semele „Sohn ist, also 1600 Jahre älter als ich: Herakles, „der Alkmene Sohn, gegen 900: Pan, der Penelope Sohn, „weniger als die troischen Geschichten, etwa gegen 800 „Jahre (144—146)."

3. Herodots Zeitrechnung von Psammetichs Thronbesteigung an.

I. Die Psammetichenzeit.

Dodekarchie.

Psammetichus, des Nechao Sohn, regierte	54	Jahre
Necho, sein Sohn	16	"
Psammis	6	"
Apries, sein Sohn	25	"
Amasis	44	"
Psammenitos		6 Mon.

II. Die Zeit der persischen Herrschaft, von Kambyses Eroberung an.

Sie stimmt auf's vollkommenste mit dem astronomischen Kanon beim Ptolemäus.

4. Vorläufige Kritik der Zeitrechnung.

Man denke sich, daß Herodot eine solche Tafel vor sich hatte, und daß er daraus, mit seinen Ansichten von der Chronologie der hellenischen Geschlechtsregister, sich eine kritische Zeitrechnung zu bilden suchte, die man den Angaben der Aegypter entgegensetzen könnte, wenn ihre vielen Jahrtausende unglaublich schienen. Man erhält dann ganz einfach und nothwendig folgende Ergebnisse:

1) Die 341 Könige von Menes bis Sethos, in 341 Geschlechtern, sind seine eigene Zählung. Diese Zahl findet man, wie unsere Darstellung absichtlich anschaulich macht, wenn man von Möris, als dem 331sten von Menes, die Könige fortzählt, welche er angiebt.

2) Die troischen Geschichten sind etwas mehr als 800 Jahre vor Herodot. Den Pan, der Penelope Sohn, setzt deßhalb Herodot etwas später als diese Geschichten, gegen 800

Jahre. Also sind die troischen Geschichten nach ihm gegen 833 zu setzen, ein Geschlecht höher. Die Geschlechter genau als Drittel eines Jahrhunderts gerechnet, erhält man hiernach folgende Zeittafel für Herodots Königsliste, aufwärts von Menelaos Zeitgenossen, Proteus:

Proteus	. . . .	800	Jahre	vor	Herodot
Pherōn	. . . .	833	=	=	=
Sesōstris	. . . .	866	=	=	=
Möris	. . . .	900	=	=	=

Und so erklären sich die viel geplagten Worte:

„Möris war noch nicht 900 Jahre todt, als ich nach Ae-„gypten kam",

gleichsam von selbst: nach einer Methode, welche Niebuhr zuerst auf Herodots lydische Zeitrechnung angewendet hat [92]). Nach dieser Tafel wird Herodot auch ohne Zweifel Proteus Nachfolger, Rhampsinit, um 766 gesetzt haben: denn er gehört noch ganz zu derselben „guten alten Zeit". Aber daß mit Cheops eine ganz eigene Ueberlieferung anfange, und Herodot sich hier der Fuge bewußt gewesen, macht schon folgende Uebersicht anschaulich:

Rhampsinitos,	unbestimmte Regierungsdauer:	also	800	v.	Her.
Cheops	50 Jahre	= = =	750	=	=
Chephren	56 =	= = =	694	=	=
Mykerinos	unbest.	= = =	661	=	=
Asychis	=	= = =	628	=	=
Sabakon, der Aethiop,	50 Jahre	= = =	578	=	=
Anysis	unbest.:	also bis gegen	545	=	=

Anysis überlebte den Aethiopen: man kann zweifeln, ob Herodot ihm würklich in seiner Tafel noch 33 besondere Jahre der Regierung gegeben. Allein was man auch annehme, es

92) Niebuhr, Kl. hist. und philolog. Schriften S. 196 ff.

ist klar, Herodot kann gar keine solche Rechnung hier gemacht haben. Die Pyramidenkönige gehen von Cheops bis Asychis. Nun folgt die äthiopische Epoche. Genau bestimmte und geschichtlich bewährte Zeitbestimmungen giebt er aber erst von Psammetich, dessen Regierungsantritt er gegen 670 v. Chr., also etwa 220 Jahre vor seiner Ankunft in Aegypten setzt. Zwischen diesem Angelpunkte seiner Zeitrechnung, des Psammetichs Anfang, und dem letzten Könige obiger Liste, Anysis, haben wir aber nur Sethos und die Dodekarchie: also nicht einmal zwei Menschenalter: denn Psammetich, einer der Dodekarchen, regierte noch 54 Jahre. Herodot verband also jene Abschnitte nicht chronologisch. Er hatte eine Lücke, die er nicht auszufüllen wußte, und rechnete deßhalb lieber gar nicht: er gab nur einzelne Zahlen der Regierungsdauer an, wenn er sie gerade erwähnt fand.

Ohne daß wir hier, dem Beispiele vieler voreiliger Tadler oder leichtfertiger Bewunderer der herodotischen Zeitrechnung folgend, uns ein Urtheil über dieselbe erlauben, ehe wir die urkundliche Wahrheit durch zusammenhängende Forschung gefunden, wollen wir nur die Thatsache feststellen:

> daß Herodots Zeitrechnung im eigentlichen Sinne mit Psammetichus beginnt, und er für das Frühere keinen Rath weiß, wenn man weder die ägyptische Rechnung annehmen will, noch die seinige nach Geschlechtern, die allerdings um eine Myriade aus einander liegen, und beide weder sicher noch möglich sind.

Zweites Hauptstück.

Aristoteles Schule. — Die Alexandriner und ihre Zeitgenossen.

1. Aristoteles, Theophrast, Dicäarch.

Plato's tiefschauenden Geist hatte Aegypten offenbar angezogen, wie namentlich die Bücher vom Staate und die von den Gesetzen beweisen: chronologische Untersuchungen lagen ihm fern. Doch hatte auch er sich darum bekümmert. Er scheint an das zehntausendjährige Alter ägyptischer Schriften und Kunstwerke geglaubt zu haben, und giebt 8000 Jahre als das Alter des saitischen Staates an [93]). Aber Aristoteles, der durch sein verlorenes Werk über die Sieger in den Olympiaden [94]), wie es scheint, den festen Angelpunkt der griechischen Zeitrechnung zu bestimmen gelehrt, sagte, gewiß auf Grund näherer Forschung, über die ägyptische Zeitrechnung [95]): Sesostris, der uralte König der Aegypter, habe lange vor Minos gelebt. Hiernach hat er ihm ein Alter lange vor dem Jahre 1400 vor unserer Zeitrechnung beilegen wollen, denn in diese Zeit — 200 Jahre vor den troischen Geschichten — fällt den Griechen der kretische König.

Es war seiner Schule vorbehalten, auf diesem Wege fortzugehen. Ohne Zweifel schon Theophrast. Wir haben im ersten Abschnitte bereits gefunden, daß er „ägyptische Annalen" anführt. Porphyrius erwähnt, wie wir eben da-

[93]) Plato Legg. II, 657. (schon im ersten Abschn. erwähnt) vergl. mit Timaeus p. 23.

[94]) Diog. Laert. V, 26. VIII, 51.

[95]) Aristot. Polit. VII, 9: ὁ χωρισμὸς ὁ κατὰ γένος τοῦ πολιτικοῦ πλήθους ἐξ Αἰγύπτου· πολὺ γὰρ ὑπερτείνει τοῖς χρόνοις τὴν Μίνω βασιλείαν ἡ Σεσώστριος.

selbst sahen, daß Theophrast die Aegypter das gelehrteste, alterthumskundigste Volk der Erde genannt. Mit ihrer Religion hatte er sich auch, nach den Zeugnissen und Auszügen desselben Philosophen, gründlich beschäftigt. Wahrscheinlich hatte er schon ein chronologisches System. Gewiß ist dieß von Dicäarch. Dieser hatte in seinem gelehrten Werke „das Leben Hellas", dem Urbilde der geographisch-geschichtlichen Statistik, über Aegyptens Vorzeit geredet. So meldet uns ein merkwürdiges Bruchstück beim Scholiasten des Apollonius Rhodius [96]). Er hatte darin die Kasteneintheilung der Aegypter, ja noch Aelteres, die ersten Anfänge der Pferdezucht und Reitkunde, welche Andere dem Gotte Horus zuschrieben, d. h. an's Ende der ältesten mythischen Zeit setzten, auf einen uralten König Aegyptens zurückgeführt, welchen die Handschriften Sesonchōsis nennen: wie wir im zweiten Buche darthun, statt Sesortōsis, mit einer leichten Verschreibung, die sich auch bei Manetho findet. Dieses Königs Alter hatte er folgendermaßen bestimmt:

„Von Sesortosis bis zum (Könige) Nilus sind	2500 Jahre
„Von Nilus bis zur ersten Olympiade . .	436 „
„Also Sesortosis vor der ersten Olympiade .	2936 Jahre."

Wir ergreifen zuvörderst diese Gelegenheit, zu bemerken, daß man wohl nicht mit zureichendem Grunde Petavs und Marshams Behauptung folgt, Timäus, der sicilische Geschichtschreiber unter Ptolemäus Philadelphus, habe das Verdienst der Feststellung der Olympiaden: Polybius, auf den man sich beruft, sagt nur, daß jener Schreiber die olympischen Sieger mit den Ephoren Sparta's, den Archonten Athens und den argivischen Priesterinnen zusammengestellt, und die Olym-

[96]) S. Urkundenbuch B. III.

piadenrechnung in seiner Geschichte als Leitfaden angewandt habe [97]). —

Wir finden hier als ersten Anhaltspunkt für die ägyptische Chronologie die Zeit von Neilos: 436 Jahre vor den Olympiaden, also 1212 vor unserer Zeitrechnung. Dieß ist aber, nach den Annahmen der alexandrinischen Chronographen, nur etwa 18 Jahre vor dem Anfange der troischen Geschichten — die Einnahme Troja's in's Jahr 1184 gesetzt — so daß man mit Sicherheit annehmen kann, er habe durch jenen Namen den Zeitgenossen des Menelaos angeben wollen. Und daß der letzte König der 19ten Dynastie den ägyptischen Namen des Nils führte, werden wir unten sehen.

Man mag nun die Forschung des Dicäarchus als wahr annehmen oder nicht; so ergiebt sich die Thatsache, daß er einen der ältesten, geschichtlichen Könige Aegyptens 2500 Jahre vor das Ende der 19ten Dynastie gesetzt, d. h. nach dem Obigen 3712 vor Christus. Manetho's Anfang der ägyptischen Geschichte fällt, wie wir gesehen, in's Jahr 3555 vor dem 9ten Jahr Alexanders, d. h. in das Jahr 3895 vor unserer Zeitrechnung. Nun ist Manetho's ältester und berühmtester Sesortosis der zweite oder dritte König der dritten Dynastie. Er fällt dem Manetho, nach dem Buchstaben seiner Listen, zwischen 280 und 300 der Zeitfolge des Menes, also etwa gegen 3600 v. Chr. Wir befinden uns also bei dem Scholiasten auf dem Boden der ägyptischen Ueberlieferung, und zwar vor Manetho. Denn Dicäarchs Werk kann nicht füglich später als etwa 300 Jahre vor unserer Zeit-

[97]) Marsham, Canon p. 487 f. Ideler, Handbuch der Chronologie I, 378. Timäus Geschichte ging herunter bis zur Ol. 129 (261 a. Chr.).

rechnung gesetzt werden, und ist also wahrscheinlich älter als das manethonische Geschichtswerk. Es bleibt übrigens ungewiß, ob Dicäarch den Sesonchosis als den ersten geschichtlichen König angesehen, wie die angeführte Stelle dem Buchstaben nach zu sagen scheint, oder als einen der ältesten: in beiden Fällen ist seine und die ächte manethonische Zeitrechnung, für eine solche Zeit, gar nicht bedeutend verschieden: noch weniger kann das Zusammentreffen zufällig sein, oder aus griechischen Quellen erklärt werden.

2. Die Alexandriner. Allgemeiner Charakter.

Manetho's Werk fand den griechischen Geist vollkommen vorbereitet für chronologische Belehrung. Eine Frucht der Verbindung ägyptischen Wissens mit griechischem Geiste und griechischer Forschung, machte es nothwendig in Beziehung auf Aegypten, wie wir oben angedeutet, für diese einen Wendepunkt. Daß die Gelehrten des Museums sich vorzugsweise mit Aegypten und seiner Geschichte beschäftigten, würden wir annehmen dürfen, wenn wir es nicht ausdrücklich erführen. Früh hatte der hellenische Geist sich ahndungsvoll und mit Ehrfurcht nach dem Lande der Wunder einer geistig untergegangenen Welt gewandt: der Vater der Geschichte und der göttliche Plato hatten dort ein System alten Glaubens und alter Sitte gefunden, auf welches, als heiligen Hintergrund des hellenischen Lebens, Manches in Mysterien und vereinzelten Mythen und Sagen hinzuweisen schien. Aristoteles selbst hatte den Anfängen der ägyptischen Geschichte und Verfassung nachgeforscht und durch die Kraft des Geistes und die Mächtigkeit eines umfassenden Strebens seiner

Schule und dem gesammten Griechengeiste die Richtung auf das Erfassen der Würklichkeit in Natur und Geschichte gegeben. Nachdem durch die Thorheit des Volkes und die Schlechtigkeit seiner Führer dem Vaterlande das höchste irdische Gut, die Freiheit, verloren gegangen war, wandten sich die edelsten Geister, mit einer Kraft und einem Schwunge, dessen in der alten Welt nur die Hellenen fähig waren, dem wissenschaftlichen Gebiete zu. Dazu kam, daß durch Alexander in ihnen jenes weltgeschichtliche Gefühl erwacht war, welches ihnen gewissermaßen die Idee der Menschheit ersetzte. Der jugendliche Held hatte den griechischen Genius bis in das Heiligthum des ammonischen Gottes geführt, und am Kanopus ihm eine neue Weltstadt gegründet. In ihr nun, der Erbin von Heliopolis, Memphis und Theben, hatte sich ägyptische Weisheit neben die griechische gesetzt. Die Ptolemäer wurden Pharaonen, und bauten dem Phre, dem Phta, dem Ammon Tempel mit hieroglyphischen Weihinschriften, wie die alten Herrscher. Während die Seleuciden sich im Kampfe mit den andern Erben Alexanders und in schändlicher Ueppigkeit verdarben, erhielten die drei ersten Ptolemäer, des Lagi Sohn, Philadelphus und Euergetes, dem köstlichen Lande, das ihnen zu Theil geworden, großentheils den Segen des Friedens. Wie sollte unter solchen Umständen die Erforschung des ägyptischen Alterthums nicht ein Hauptgegenstand der Bestrebungen jener Gelehrten gewesen sein, welche, zum erstenmale in der Geschichte des hellenischen Lebens, sich auf einem Weltschauplatz und in der Mitte aller Schätze des Geistes fanden? Auch würde es eine große Unkunde der Geschichte dieser alexandrinischen Zeit und überhaupt des griechischen Schriftthums verrathen, wenn man jene Gelehrten für Buchstabenklauber und Kleinigkeitskrämer

halten wollte, weil zu der Römer Zeiten Alexandrien wie Athen von jenen „Griechlein" schwärmte, die Alles wußten, nur nichts, was der Mühe werth war zu wissen, und im Grunde genommen eben so unwissend waren wie kleingeistisch. Das Leben am alexandrinischen Museum war das letzte Auflodern des persönlichen Lebens der Griechen, und konnte, den ewigen Gesetzen der Natur nach, bei dem Untergange des gemeinsamen Lebens und Glaubens, nur Vorbote des Erlöschens sein. Es war wie der Zweig am verdorrten Stamme. Vergebens versuchte der morgenländisch-griechische Geist das sinkende Volks- und Götterthum durch eine Vermischung aller Mythen und Theosophieen mit einseitig platonischer Philosophie zu halten: es fehlte die lebendige Grundlage, der redliche Glaube und der tüchtige Sinn. Erst das Christenthum befruchtete Alexandrien mit lebenskräftigen Ideen und machte die Stadt zum Sitze der gelehrtesten und denkendsten Schule christlichen Glaubens und Wissens, und dabei zur Mutterstadt des christlichen Ostafrika's. Ganz verschieden von den Spätlingen der alexandrinisch-griechischen Schule waren aber die großen Vorsteher und Meister am Museum in den ersten anderthalb Jahrhunderten der ptolemäischen Herrschaft. Nach dem Untergange der großen Meisterwerke des griechischen Genius ist wohl nichts mehr zu beklagen, als daß nicht allein die Schätze der geschichtlichen Alterthumsforschungen jener Männer uns bis auf kleine Bruchstücke verloren gegangen sind, sondern daß die Gelehrten der römischen und byzantinischen Zeit, neben so vielem Kleinlichen und Erbärmlichen, womit sie sich befaßten, keinen besseren Gebrauch davon zu machen gewußt.

3. Hekatäus von Abdera — Lynceus der Samier — Namen beim Scholiasten des Apollonius — Castor — Alexander Polyhistor und seine Gewährsmänner.

Keineswegs fehlt es uns an Nachrichten über die ägyptischen Forschungen der alexandrinischen Zeit, allein die gewöhnlich angeführten sind dem Museum fremd, und gehören fast nur späteren Alexandrinern, oder andern Griechen zu, die als Reisende jenes Land besuchten. In diese Klasse gehört der jüngere Hekatäus, von Abdera, des ersten Ptolemäers Freund: „einer von den Vielen (sagt Diodor I, 46.), welche unter jenem Könige Theben besuchten, und Bücher über Aegyptisches verfaßten". Die von Diodor gegebenen Proben zeigen aber weder einen gründlichen Forscher, noch einen genauen Beobachter. Das gilt namentlich von der berühmten Beschreibung des Ramesseion, oder eines ähnlichen Tempelpalastes der Zeit, als des Grabes des uralten Königs Osymandyas. Des Geschichtschreibers Duris Bruder, Lynceus der Samier, schrieb unter Philadelphus auch von ägyptischen Dingen in einem Werke, das Athenäus anführt. Vom geschichtlichen Inhalte hören wir nichts.

Nicht bedeutend auch mögen viele andere Schriftsteller über Aegypten gewesen sein, die wir theils bei dem gelehrten Scholiasten des Apollonius Rhodius, theils bei Plinius und Athenäus angeführt finden, und von denen wir so wenig wissen, daß wir nicht einmal genau die Zeit kennen, in der sie lebten[98].

Tüchtigere Männer, aus Sylla's Zeit, sind zwei Chrono-

[98]) Urkundenbuch B. III.

graphen: Castor der Chronograph und Alexander Polyhistor. Dem ersteren können, nach dem Plane seines Werkes, ägyptische Forschungen nicht fremd gewesen sein, und vom letzteren werden Aegyptiaca ausdrücklich erwähnt. Eusebius hat viele Auszüge aus ihm in der Evangelischen Vorbereitung, besonders im neunten Buche. Man sieht aus denselben, daß er die früheren griechischen und auch hellenistisch jüdische Schriftsteller benutzt und angeführt: wie Eupolemos (c. 17.), Melon (c. 19.), Demetrios (c. 21. vgl. 29.), Aristäos (c. 25.). Eine wahre Kritik und klare Anschauung ist jedoch hiernach nicht am Polyhistor zu rühmen: und von seinen ägyptischen Forschungen selbst wird uns nichts angeführt.

Aber wir haben einen der größten Namen des Museums für die ägyptische Forschung in Alexandrien zu nennen, und zwar aus der Blüthenzeit der geschichtlichen und der Gründung der philologischen Forschung in Alexandrien.

Drittes Hauptstück.

Eratosthenes und Apollodorus.

1. Der Bericht des Syncellus über Eratosthenes und Apollodors ägyptische Königslisten.

Der Byzantiner Georgius Syncellus giebt bei seinen einleitenden Nachrichten über ägyptische Zeitrechnung den Auszug aus einer hierher gehörigen Arbeit des Eratosthenes, welchen er mit folgenden Worten einführt [99]):

„Apollodorus, der Chronograph, hat eine andere Herrscherfolge derjenigen ägyptischen Könige verzeichnet, welche man die thebaischen nennt. Es sind 38 Könige

[99]) Sync. Chronogr. p. 91. vergl. p. 147. Siehe Urkundenbuch: Eratosthenes — Apollodorus.

„in 1076 Jahren. Diese Folge geht vom 2900sten „Jahre der Welt" (d. h. beim Syncellus 124 Jahre nach der Sprachverwirrung und Völkerzerstreuung) „bis „zum 3975sten. Eratosthenes (sagt Apollodorus) ver„schaffte sich die Kenntniß dieser Könige aus ägyptischen „Denkschriften und Namenslisten, auf Befehl des Kö„nigs, und übertrug sie (die Namen) in's Griechische „folgendermaßen".

Nun folgt eine mit Menes beginnende Königsliste: jedem ägyptischen Namen ist in der Regel eine griechische Uebertragung beigefügt: dann kommt die Angabe der Regierungszeit. In den Namen so wie in deren Uebertragung stößt die Kritik sogleich auf eine Menge mehr oder weniger nachweisbarer Verschreibungen: was bei so ferne liegenden und den Abschreibern durchaus unverständlichen Namen um so weniger zu verwundern ist, als wir nur zwei Handschriften, und unter diesen nur Eine gute haben. Günstiger ist es mit den Jahresangaben. Denn da der Syncellus jedesmal hinzufügt, in welchem Weltjahre, nach seiner Zeitrechnung, die Regierung begann und aufhörte; so verbessern sich kleine Schreibfehler und Lücken von selbst. So ist denn nicht allein Zahl, Folge und meist Name, sondern auch die Zeitdauer, Eintausend sechs und siebenzig Jahre, in acht und dreißig Regierungen, eine über allen Zweifel erhobene Thatsache als eratosthenische Angabe. Hier und da finden sich Spuren, daß die Urschrift, eben wie die ägyptischen Quellen, die wir kennen, außer Name und Regierungszahl auch noch Anderes, als denkwürdig, verzeichnet hatte.

Nachdem der Byzantiner uns dieses kostbare Denkmal auf seine Weise vorgelegt, sagt er zum Schlusse, nach Aufführung der letzten jener thebaischen Könige:

„Hier hört die Herrscherfolge der acht und dreißig „sogenannten thebaischen Könige Aegyptens auf, deren „Namen Eratosthenes von den priesterlichen Schriftge„lehrten in Theben überkam, und aus dem Aegyptischen „in's Griechische übertrug. Sie begann im 2900sten „Weltjahre, 124 Jahre nach der Sprachverwirrung, und „hörte auf in diesem, dem 3975sten Jahre der Welt. „Derselbe Apollodorus hat drei und funfzig, die„sen unmittelbar folgende Könige überliefert: „wir erachten es aber für überflüssig, die Namen der„selben hier auszuschreiben, da sie uns von gar keinem „Nutzen sind: sind es doch nicht einmal die Namen, „die ihnen vorhergehen!"

Wir haben also eine von Apollodorus, dem Chronographen, herausgegebene, mit Menes beginnende ägyptische Königsliste des Eratosthenes, 38 Regierungen in 1076 Jahren enthaltend: der Herausgeber selbst fügte eine andere Liste von 53 Königen hinzu, die sich unmittelbar an jene anschlossen. Von jenen besitzen wir die Namen der einzelnen Könige: von diesen aber nicht einmal die Angabe der Dauer des Zeitraums, welchen ihre Regierung ausfüllte.

Wir machen zuerst darauf aufmerksam, daß der Syncellus durch nichts als die Namen der großen Alexandriner und den Wunsch, seine Gelehrsamkeit zu zeigen, sich bewogen fühlen konnte, uns diesen Schatz anzuzeigen. Denn nichts war ihm unbequemer und störender als diese Listen. Setzte er den Anfangspunkt der eratosthenischen Reihe auch noch so früh — und mehr konnte er doch nicht thun, als Menes gleich Mizraim, also 124 Jahre nach der Sprachverwirrung zu setzen —; so gerieth er doch mit dem Ende jener Reihe schon in die Zeit der Richter. Was sollten ihm nun noch

erst 53 andere Könige, die vor der 18ten Dynastie regierten? Denn in den Anfang dieser Dynastie setzte er, mit Josephus und allen christlichen Chronographen, Moses und den Auszug. Die Namen der Könige dieser Dynastie waren eben deßwegen übervollständig aus Manetho's Geschichtswerke ausgezogen: aber jene apollodorischen Namen waren ihm würklich mehr als ganz unnütz: denn sie waren noch nicht einmal die Namen der ersten Könige des neuen Reiches, in welches die eratosthenische Reihe schon so ganz ordnungswidrig und unkanonisch hineinlief. Wie entscheidend ein solcher Grund für die christlichen Chronographen jener Zeit sein mußte, werden wir anschaulich machen, wenn wir die Forschung jener Zeit zu behandeln haben. Jetzt aber wenden wir uns von dem Berichterstatter zu den Urhebern dieser merkwürdigen Listen selbst.

2. Eratosthenes und die Bedeutung seines Forschens.

Eratosthenes, der größte griechische Gelehrte nach Aristoteles, ja diesem an Umfang der Kenntnisse eben so sehr überlegen, als an Kraft des Gedankens nachstehend, war ein geborener Afrikaner, aus der griechischen Pflanzstadt Cyrene. Strabo nennt ihn mit Kallimachus den Stolz jener Stadt: „Denn" (sagt er bei Erwähnung dieses Umstandes) „wenn „irgend einer, so war Eratosthenes nicht allein, wie Kallima„chus, in Poesie und Grammatik bewandert, sondern auch „in Philosophie und aller Gelehrsamkeit ausgezeichnet". Er begründete zwei Wissenschaften, die er beide in der Kindheit fand, die astronomisch-geographische Erdkunde und die Chronologie. Seine Berechnung der Größe der Erde ward bei der Entdeckung der neuen Wissenschaft als die richtigste ge-

funden, die man je gemacht. Seine Forschung über die Gleichzeitigkeiten der Olympiaden, und die Bestimmung der leitenden Punkte der gesammten griechischen Geschichte, aufwärts zu der Heraklidenzeit und abwärts zu Alexander dem Großen, wurde und blieb die Grundlage aller chronologischen Untersuchungen der alten Welt. In der Geographie war er Strabo's und Ptolemäus Führer und Gewährsmann: in der Zeitrechnung Apollodors und der späteren Forscher. Die geschichtliche Kritik der griechischen Urzeit begründete er. Er endlich wagte es, die geschichtliche Wahrheit der homerischen Erzählungen zu bezweifeln. „Ich will daran glauben" (sagte er), „wenn man mir den Gerber nachweist, welcher dem Aeolus die Windschläuche gemacht, mit denen Odysseus segelte".

Schon die Ausdehnung und Tiefe seiner geographischen Forschungen, wie wir sie durch Strabo kennen, beweist, daß er in der Geschichte seine Forschung nicht auf die Griechenwelt beschränkt hatte. Insbesondere aber erscheint er schon hiernach als der erste und größte Kritiker des ägyptischen Alterthums. Sehr bezeichnend hierfür ist sein Ausspruch über Busiris, den menschenopfernden Tyrannen, welchen Strabo anführt. Er machte nämlich nach diesem das Märchen lächerlich, womit die Griechen sich trugen, indem er es mit den Worten niederschlug: „Beim Zeus, es hat niemals einen sol„chen Tyrannen Busiris gegeben: ja nicht einmal einen Kö„nig des Namens"[100]). In zwei andern, für die Kritik der ägyptischen Geschichte noch wichtigeren, obwohl nicht genug beachteten, Stellen beleuchtet er den geschichtlichen Zusammenhang der südlich bis nach Indien wohnenden Völkerschaften mit den Aegyptern. „Die vier Hauptstämme des süd-

[100]) Strabo XVII. c. I. (p. 802.).

lichen Arabiens" (bemerkte er, nach Strabo [101])) „haben nicht allein eine wohlgeordnete monarchische Staatsverfassung, sondern auch stattliche Tempel und Königspaläste: die Balkenfügung an ihren Häusern gleicht der ägyptischen". Bei Beschreibung der Spitze von Südarabien bei Babelmandeb sagt er: „hier sollen des Sesostris Säulen stehen, mit Hieroglyphen". Und nun giebt er eine Kritik seiner südlichen Züge, die wir der Darstellung jenes Zeitraums vorbehalten [102]).

Alles, was also von diesem Manne, einem so seltenen Geiste und so großem Gelehrten, über Aegypten kommt, muß uns von vorn herein mit dem größten Ansehn entgegentreten. Außerdem hat man zu bedenken, daß ihm, namentlich über Aegyptens Geschichte, alle nur ersinnlichen Hülfsmittel zu Gebote standen. In der 126sten Olympiade, gegen 276 vor Christus, also gleichzeitig mit den Anfängen von Philadelphus geboren, gelangte er, wahrscheinlich unter Euergetes, zu der ehrenvollen Stelle des Vorstehers der alexandrinischen Bibliothek, welche er bis an sein spätes Lebensende (im achtzigsten oder zweiundachtzigsten Jahre, 146sten Olympiade) bekleidete.

Die Arbeit selbst, welche uns hier beschäftigt, war auf königlichen Befehl unternommen: also mit allen Vortheilen, welche königliches Ansehn dem Forscher bei der ägyptischen Priesterschaft gewähren mußte. Sie behandelte „die sogenannten thebaischen Könige". Dieser Ausdruck bezeichnet buchstäblich solche, die aus Theben stammten. Das thut nun schon der erste derselben nicht, Menes, welcher Stammfürst von This war, weßhalb er und seine Nachkommen Thiniten genannt, und so von Manetho aufgeführt werden.

[101]) Strabo XVI, c. IV. (p. 767.).
[102]) Ebds. (p. 769.)

Es heißt aber in unserer Stelle: „die sogenannten thebaischen Könige", und wir müssen uns also den Sinn durch den Inhalt jener Liste erst selbst zu bestimmen suchen. Ehe wir jedoch diesen näher in's Auge fassen, fragen wir nach dem Herausgeber, Apollodorus dem Chroniker, oder Chronographen, wie ihn der Syncellus nennt.

3. Apollodorus der Chronograph.

Daß dieser kein anderer sei, als, wie wir angenommen, der berühmte Apollodorus, der Athener, welcher bekanntlich Eratosthenes chronologische Forschungen fortsetzte, und von welchem wir — im Urtext oder Auszuge? — die unter dem Namen der „Bibliothek" bekannte Darstellung der alten Mythen besitzen, ist nicht schwer zu beweisen. Erstlich führt der Syncellus den Chronographen mehrmals, ohne weiteren Zusatz, als chronologischen Gewährsmann an: so für die älteste Geschichte der Chaldäer [103]) und für die 1000 Jahre der alten sicyonischen Könige [104]): und es ist Keinem eingefallen, deßhalb zu zweifeln, daß er den berühmten Chronographen meine. Eben so nennt er ihn für die alte Chronologie Sparta's [105]) und für die pontischen Könige [106]). Der Athener auch allein hat ein Recht auf den Titel „der Chroniker": denn sein Hauptwerk war eben die Chronik in vier Büchern [107]), Philadelphus, dem Attaliden in Pergamus,

[103]) Chronogr. p. 39. B. (vgl. 34. D. 36. D. 38. A. 40. A.).

[104]) Chronogr. p. 97.

[105]) Chronogr. p. 185. D. (Fabricius hat hier den Irrthum, als werde das 8te Buch angeführt: es heißt nur, Apollodorus setze Lykurgs Gesetzgebung in's 8te Jahr des Alkamenes.

[106]) Chronogr. p. 275. C.

[107]) *τὰ χρονικά* oder *χρονικὴ σύνταξις*. Vgl. A. Gellius N. A. XVII, 4.

gewidmet, und vom trojanischen Kriege bis auf seine Zeit gehend, 1040 Jahre hindurch. Als den ältesten Chronologen von Handwerk nennt ihn der alexandrinische Clemens „Apollodor den Chronographen" [108]) und Diodor bezeichnet ihn [109]) „Apollodorus, der die Zeitordnung behandelt".

Ueber sein Verhältniß zu Eratosthenes wissen wir Folgendes. Zuerst ist klar, und Strabo sagt es auch ausdrücklich [110]), daß er ganz und gar auf dem von Eratosthenes angebahnten Wege fortging. Heyne hat beider Verhältniß in dem chronologischen System der griechischen Urzeit in seiner trefflichen Ausgabe der Bibliothek dargelegt: die Verschiedenheit ist gering, doch so, daß sie eigene Forschung beurkundet. Mit einem Worte: Eratosthenes gründete die Chronologie, wie die Geographie, ohne Chronolog oder Geograph von Fach zu sein: Apollodorus war ein Chronolog und ein Grammatiker von Fach. Gewiß hätte er jene Wissenschaft nie begründet, aber er bildete die Grundideen seines Vorgängers weiter fort, und brachte sie unter die Leute durch leicht faßliche Darstellung. Sein Lehrer in der grammatischen Kunst war Aristarchos, der große alexandrinische Kritiker [111]), und, durch Vermittlung seines Lehrers, des Aristophanes von Byzanz, Schülers von Eratosthenes, gehörte er der Schule dieses Meisters an [112]). So erklärt es sich also leicht, daß er uns als Herausgeber und Fortsetzer jener unschätzbaren Arbeit des Eratosthenes genannt wird. Wahrscheinlich war diese, als unvollendet, oder nur für den König bestimmt, bis dahin nicht veröffentlicht worden. Apollodorus nahm die Forschung

108) Clemens Strom. I. p. 381.
109) Diod. Sic. XIII, 13.
110) Strabo VII. p. 298 f. Bernhardy Eratosth. p. 2.
111) Suidas v. Ἀπολλόδωρος.
112) Suidas v. Ἐρατοσθένης.

auf, und wir könnten keinen ansehnlicheren Namen für die Ueberlieferung und Fortführung derselben wünschen, als eben diesen Chronographen.

4. Eratosthenes Liste von 38 ägyptischen Königen, verglichen mit den manethonischen Dynastieen.

Nach diesen, durch die Wichtigkeit des Gegenstandes und die bisherige Vernachlässigung dieser Urkunde gerechtfertigten Vorerinnerungen legen wir die Namensliste der achtunddreißig eratosthenischen Könige vor, und setzen diejenigen Könige aus Manetho daneben, welche denselben ganz, oder wenigstens so weit entsprechen, daß ein dem System ägyptischer Königsnamen nicht durchaus Fremder leicht die Uebereinstimmung erkennt oder mindestens glaublich findet. Wir halten uns bei dieser Zusammenstellung ganz an den Text, wie er jetzt vorliegt. Die kritische Sichtung der ägyptischen Namen und der griechischen Uebersetzung, an der Hand der Denkmäler, wird bestätigen, was hier als augenfällig angenommen ist, und wird zu mancher weiteren Uebereinstimmung führen.

Wir bemerken bei jedem manethonischen Könige, welcher Dynastie er zugehört: über die beigesetzten fortlaufenden Zahlen werden wir uns bald näher erklären.

Eratosthenes thebaische Könige.		Manetho's Könige, nach Dynastieen.		Folgezahl.
Zahl.	Name u. Regierung.	Dynastie.	Name u. Regierung.	
I.	Mênês, Thin. 62 J.	I, 1.	Mênês, Thinit . . 62 J.	1
II.	Athôthês, Sohn 59 =	– 2.	Athôthis, Sohn . 57 =	2
III.	Athôthês II. . 32 =			
IV.	Miabiês . . . 19 =	– 6.	Miebidos (Miabaês) 26 =	6
V.	Pemphôs . . . 18 =			
VI.	Momcheiri, Memphit			
VII.	Stoichos ares 6 } =	III, 3.	Tyreis . . . . . . 29 } =	11
VIII.	Gosormiès . . 30 } =	– 2.	Sesorthos . . . . 7 } =	12
IX.	Marês . . . . 26 =			
X.	Anôyphis . . 20 =	– 5.	Sôyphis . . . . . 16 =	13
XI.	Sirios . . . . 18 =			
XII.	Chnubos-Gneuros . . . . . 22 =			
XIII.	Rayôsis . . . 13 =	IV, 5.	Ratoisês . . . . . 25 =	22
XIV.	Biyrês . . . . 10 =	– 6.	Bicheris . . . . . 22 =	23
XV.	Saôphis . . . 29 =	– 1.	Sôris . . . . 29 =	18
XVI.	Saôphis II. . 27 =	– 3.	Sûphis . . . . . . 66 =	20
XVII.	Moscherês . . 31 =	– 4.	Mencherês . . . 63 =	21
XVIII.	Moscherês II. 33 =			
XIX.	Pammês . . . 35 =	– 8.	Thamphthis . . 9 =	25
XX.	Apappus . . 100 =	VI, 2.	Phios . . . . . 100 = (vgl. VI, 4. Phiops)	29
XXI.	Verstümm. Name 1 =	– 5.	Menthesûphis . . 1 =	30
XXII.	Nitôkris . . . 6 =	– 6.	Nitôkris . . . . . 12 =	31
XXIII.	Myrtaios . . . 22 =	VIIte Dyn.	x Könige . . . 70 Tage.	32
XXIV.	Uosimarês . . 12 =	VIII, 1.	Name und Regierungszahl fehlen. Anfang der VIIIten Dynastie von 7 Kön. } zus.	33
XXV.	Sethinilos . . 8 =	– 2.	Name u. Regier.=zahl fehlen. } 142	34

Eratosthenes thebaische Könige. Zahl.	Eratosthenes thebaische Könige. Name u. Regierung.	Manetho's Könige, nach Dynastieen. Dynastie.	Manetho's Könige, nach Dynastieen. Name und Regierung.	Folgezahl.
XXVI.	Semphucratês 18 J.	VIII, 3.	Name u. Regier.=zahl fehlen. (146) J.	35
XXVII.	Chuthêr . . . 7 =	- 4.	= = =	36
XXVIII.	Mieïrês . . . . 12 =	- 5.	= = =	37
XXIX.	Tomaephtha 11 =	- 6.	= = =	38
XXX.	Soikunios . . 60 = (XXIII — XXX. zus. 128 J.)	- 7.	Ende der VIIIten Dynastie.	39
XXXI.	Peteathyrês . 16 =	XIte Dyn.	x Könige . . . . 43 =	40. 41. 42
XXXII.	(St)ammenemês . . . . 26 =	XII, 1.	Ammenemês . . . 16 =	43
XXXIII.	(St)ammenemês II. . . 23 =	- 3.	Ammenemês . . . 38 =	45
XXXIV.	Sistôsis . . . . 55 =	- 4.	Sesôstris . . . . . 48 =	46
XXXV.	Marês . . . . 43 =	- 5.	Lamares (Lampares) . . . . . 8 =	47
XXXVI.	Siphthas . . . 5 =	XIII, 1.	Anfang der XIIIten Dynastie, die aus 60 thebaischen Königen besteht: Namen und Regierungszahl. fehlen.	(52)
XXXVII.	Phuorô . . . 19 =	- 2.		(53)
XXXVIII.	Amuthartaios 63 =	- 3.		(54)
Zusammen 38 Kön. in 1076 J.		Zusammen 50 Könige in x Jahren, enthalten in folgenden Dynastieen:		

Iste Dyn.	Thiniten	(Erat. 5 K.)	Listen: 7 K.
IIIte =	Memphiten	(= 9 =)	= 9 =
IVte =	=	(= 5 =)	= 8 =
VIte =	=	(= 3 =)	= 6 =
VIIte =	=	(= 1 =)	= x =
VIIIte =	=	(= 7 =)	= 7 =
XIte =	Thebäer	(= 1 =)	= x =
XIIte =	=	(= 4 =)	= 8 =
XIIIte =	(Anfang)	(= 3 =)	= 3 =
		(= 38 =)	48+x+x

5. Allgemeine Andeutung des Verhältnisses von Eratosthenes zu Manetho.

Schon wenn man das Verhältniß der einzelnen Namen in beiden Listen in's Auge faßt, wird man sich der Ueberzeugung nicht erwehren können, daß beide auf dem Grunde und Boden derselben Ueberlieferung stehen. Die Verschiedenheit in mehreren Regierungsjahren kann auf mancherlei Weise sich befriedigend erklären lassen: die Uebereinstimmung aber, wenn sie unter 38 Königen mehrmals vorkommt, kann, nach allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, nicht anders erklärt werden, als durch die Annahme von der Einheit der sich gegenüberstehenden Könige der beiden Listen. Vollendet wird aber dieser Eindruck durch zwei wichtige Thatsachen. Die entsprechenden Namen folgen sich — mit einer kleinen Versetzung zwischen der dritten und vierten Dynastie — ganz in derselben Weise: das heißt, die manethonische Liste hat offenbar durchgängig mehr Regierungen als die eratosthenische. Daß sie dieß hat, kann uns nicht befremden. Denn wir waren schon darauf vorbereitet, bei Manetho im alten Reiche dieselbe ägyptische Methode zu finden, welche die Urkunde des 13ten Jahrhunderts uns zu verrathen schien: nämlich alle Könige, welche in Einem Stamme, wenn auch nur als Mitherrscher, regiert hatten, aufzuführen, als wenn sie Eine Reihe bildeten. Wir dürfen dem Eratosthenes wohl zutrauen, daß er keine andere Methode in diesem Theile seiner Forschungen gelten ließ, als in allen andern, das heißt, die streng chronologische: und als solche wird uns auch die Liste gegeben: ihre 1076 Jahre werden durch 38 Könige gebildet, deren einer sich an den andern als Nachfolger anschließt, wie in einem chronologischen Kanon. Manetho's Listen *müssen* also, der Regel nach, mehr Regierungen gehabt haben, als Eratosthenes.

Nur in der dritten und achten Dynastie entsprechen den 9 und 7 Königen Manetho's gerade eben so viele eratosthenische Könige. Doch ist die Ueberschüssigkeit in den andern Dynastieen auch nicht so groß, daß die Erklärung von Mitregierungen, oder mißverstandenen verschiedenen Schreibungen und Angaben, die zu Wiederholung geführt, sich nicht als die natürlichste von selbst darböte. Bei der siebenten und eilften Dynastie stehen allerdings jetzt höchst abentheuerliche Zahlen von Königen: denn der jetzige Text giebt der siebenten Dynastie — die 70 Tage gedauert — 70 Könige, was sich doch von selbst als Wiederholung jener Zahl der Tage darbietet. Und wenn auch die eusebischen hier zwischen 75 Tagen und 75 Jahren schwanken und dabei 5 Könige geben: so steht doch offenbar die Zahl siebenzig für die Dauer fest. Nehmen wir nun auch 70 oder 75 Jahre als die richtige Lesart an — was kaum wird geschehen können —, und halten uns an die 5 Könige; so wird jene Zahl, als Summe der fünf Regierungen, in gar keinem Widerspruche stehen mit den 22 Jahren der fortlaufenden Zeitreihe, innerhalb welchen, nach unserer Zusammenstellung, jene 5 Könige regiert haben müssen. Eben so ist es bei der eilften Dynastie. Dieser steht im Eratosthenes Ein König mit 16 Jahren gegenüber: nach den Listen war die Summe der 11ten Dynastie 43 Jahre. Dieß kann bei zwei Mitherrschern neben dem Einen eratosthenischen Könige gar leicht wahr gewesen sein. Ja nehmen wir auch hier, wo wir die Wahrscheinlichkeiten nur vorläufig, und gleichsam draußen stehend, gegen einander abwägen können, eine Verschiedenheit der geschichtlichen Ueberlieferung in diesem Punkte zwischen beiden Forschern an; so ergiebt sich ein Unterschied von 27 Jahren, der keineswegs der Annahme widerspricht, daß beide Listen, wie auf selbständi-

ger Forschung, so auf gleicher Ueberlieferung ruhen, und zwar einer Ueberlieferung rein geschichtlicher Natur.

Ganz gering ist auch der Unterschied in der einzigen größeren Dynastie, wo unsere manethonischen Listen keine Namen und Zahlen geben: in der siebenten. Die sieben eratosthenischen Könige haben 128 Jahre, die manethonischen 142 oder 146. In der dritten Dynastie ist der Unterschied noch geringer: Manetho giebt ihren neun Königen 214 Jahre; die entsprechenden neun Regierungen bei Eratosthenes dauern 224 Jahre.

Es steht uns also fest, daß die Regelmäßigkeit in der Folge der beiden Listen und in dem gegenseitigen Verhältnisse ihrer Zahlen und Namen zur Annahme der Einheit ihrer Grundlage zwingt, nämlich einer beiden zu Grunde liegenden geschichtlichen Ueberlieferung. Aber viel weiter noch führt uns der andere Umstand. Die acht manethonischen Dynastieen, welche von der eratosthenischen Reihe berührt werden, erstrecken sich von der ersten bis zwölften: es bleiben dann noch drei eratosthenische Namen übrig, die wir der nächstfolgenden manethonischen, also der dreizehnten zuweisen müssen, nach dem Grundsatze jener Zusammenstellung: obwohl, beim Mangel aller Namen, der Beweis dafür sich nur verneinend führen läßt. Aber welche Dynastieen sind nun diese entsprechenden? Die erste ist die thinitische: und einen Thiniten nennt auch Eratosthenes den Menes, ihr Haupt. Der sechste eratosthenische König heißt ihm „Memphit", und ihm und den folgenden acht Königen stehen bei Manetho die 9 ersten Memphiten, als dritte Dynastie, gegenüber. Alle folgenden, deren Namen an die eratosthenischen Namen und Zahlen anklingen, sind ebenfalls memphitische, bis zur achten: und die eilfte, zwölfte und dreizehnte sind

thebaische. Thebaische Könige aber heißen die Könige der eratosthenischen Liste mit ihrem allgemeinen Namen. In allen nicht memphitisch-thebaischen Dynastieen, deren Namen erhalten sind, findet sich nicht ein einziger eratosthenischer Name: und wo die Namen fehlen, zeigt sich, daß keiner derselben in ihnen enthalten sein konnte.

Die nicht memphitisch-thebaischen Dynastieen sind nämlich folgende:

die zweite — thinitische — 9 Könige, mit Namen:
die fünfte — elephantinische — 9 Könige, mit Namen:
die neunte } herakleopolitische { 19 Könige, ohne Namen:
die zehnte } herakleopolitische { 19 Könige, ohne Namen.

Die Namen der achtzehn Könige der zweiten und fünften Dynastie geben auch nicht die geringste, entfernteste Aehnlichkeit mit den entsprechenden eratosthenischen: die Regierungsjahre eben so wenig. Was aber die Könige der neunten und zehnten Dynastie betrifft, welche die siebente und achte memphitische Dynastie von der eilften thebaischen trennen; so ist das Verhältniß der Regierungen in beiden Listen dieses. Zwischen der sechsten und zwölften Dynastie Manetho's haben wir nur neun eratosthenische Regierungen (XXIII—XXXI.), und für diese geben uns die siebente, achte und eilfte, wie wir bereits angedeutet, eine ganz natürliche Erklärung. Wie sollte also in dem hierher gehörigen engen Raume der eratosthenischen Listen, die überhaupt nur 38 Regierungen enthalten, Platz für 38 herakleopolitische Fürsten sein? Daß von XXXI. an Könige der zwölften Dynastie folgen, wollen wir hier vorwegnehmen, zur Vollendung des Beweises. Aber schon jene obenauf liegenden Thatsachen machen es, um wenig zu sagen, höchst wahrscheinlich, daß die eratosthe-

nische Reihe von dem unmittelbaren thinitischen Stamme sogleich auf die Herrscher in Memphis übergeht, und hierin fortschreitet, bis dieser Stamm verschwindet, und thebaische Könige an ihre Stelle treten. Theben und Memphis waren die beiden Hauptstädte Aegyptens. In ihnen mußte der gesetzliche König anerkannt und gekrönt werden: eine Sitte, die, was die Krönung in Memphis betrifft, noch bis zu den Ptolemäern bestand, wie die Inschrift von Rosette beweist. Die memphitisch-thebaischen, oder, kurz ausgedrückt, die thebaischen Könige stellen also im alten Reiche, nach dem Aussterben des thinitischen Mannsstammes, die Folge der Reichskönige Aegyptens dar. In ihrer Folge gab Eratosthenes den chronologischen Kanon für den ältesten Zeitraum der ägyptischen Geschichte.

Sind diese Annahmen und Schlußfolgen nicht ganz unbegründet, und werden sie durch die gleichzeitigen Denkmäler und die geschichtliche Ueberlieferung im Einzelnen bestätigt; so hätten wir ja wohl den Schlüssel zu Manetho's Herstellung und dem Verständnisse der ganzen ältesten ägyptischen Ueberlieferung gefunden. Wir wurden durch unsere frühere Untersuchung zu der Annahme geführt, daß es einen solchen Schlüssel gegeben haben müsse, um die Zeitreihe von der Summe der Dynastieen zu unterscheiden. Manetho's Zeitdauer für das ägyptische Reich bis zum 9ten Jahre vor Alexanders Regierungsantritt war 3555 Jahre: die Summe seiner 30 Dynastieen aber über 5000 Jahre: Manetho hat also wahrscheinlich gerechnet, wie wir es nach Eratosthenes thun: das heißt, er hat für die Zeitdauer des alten Reiches nach der ersten Dynastie nur die Summe der memphitisch-thebaischen Regierungen genommen.

Ehe wir in das Nähere dieser Untersuchung eingehen, ziehen wir noch die geschichtlichen Schlußfolgen aus unserem Funde.

6. Geschichtliches Ergebniß der Listen von Eratosthenes und Apollodorus.

Eratosthenes Arbeit begann mit Menes, d. h. mit dem Anfange regelmäßiger und allgemeiner ägyptischer Königsverzeichnisse und geschichtlicher Jahrbücher. Wo hörte sie auf? Gewiß mit einer Epoche, mit einem geschichtlichen Wendepunkte: nicht nach einer gewöhnlichen Erscheinung, wie ein Dynastieenwechsel ist. Was aber konnte jenes Epoche machende große Ereigniß anders sein, als der Einfall der Hirtenvölker, und die Besteigung des Reichsthrones von Memphis durch die Hirtenkönige? Dieses Ereigniß beherrscht, wie die ägyptischen Denkmäler beweisen, und wie Manetho's Geschichtswerk uns glaublich berichtet, die ganze ägyptische Geschichte. Nach ihm eben zerfällt sie in die drei großen Hauptmassen: die Geschichte des alten — des mittleren — und des neuen Reiches. Unter dem neuen nämlich verstehen wir das hergestellte ägyptische Reich, in Memphis und Theben, unter einheimischen und selbständigen Königen. Daß diese Herstellung durch die Thronbesteigung der achtzehnten Dynastie erfolgte, ist allgemein bekannt.

Aber wann hörte das alte Reich auf? Nach der Aussage der eratosthenischen Forschung offenbar mit dem dritten Könige der dreizehnten Dynastie. So erklärt sich ganz natürlich, schon von unserm jetzigen Standpunkte, wie Manetho dieser Dynastie 60 Könige geben konnte. Denn es folgt nun keine thebaische Dynastie (die memphitischen verschwinden ganz) bis zur achtzehnten, d. h. bis zu dem allgemein

anerkannten Anfange des neuen Reiches. Also stellt (unserer Grundannahme von den Reichskönigen folgend) die dreizehnte Dynastie, jenseits des dritten ihrer Herrscher, die Reihe von zinsbaren Königen dar, aus dem Geschlechte der Reichskönige, welche während der Hyksoszeit Theben inne hatten. Dieser Zeitraum ist aber wohl nicht nach den zinsbaren Königen in den Annalen berechnet, sondern nach den Dynastieen der Hirtenkönige. Mit ihrer Thronbesteigung in Memphis begann das mittlere Reich, mit ihrer Vertreibung aus Memphis das neue. Innerhalb dieses Zeitraumes waren sie den ägyptischen Jahrbüchern gesetzmäßige Könige, eben so gut, wie die Aethiopen und Perser im neuen Reiche.

Der Hirtenkönig-Dynastieen aber sind bei Manetho drei: die funfzehnte, sechzehnte und siebenzehnte: die zwischen ihnen und jenen thebaischen Fürsten liegende vierzehnte Dynastie ist, wie wir gesehen, eine xoitische, also eine, gleich ihnen, zinsbare, in Unterägypten. Die Zahl der Hirtenkönige ist nach Manetho 43. Die beiden ersten ihrer Dynastieen haben 6 und 32 Herrscher: die Zahl 5 für die letzte ist verloren gegangen, aber die Dauer dieser Dynastie, 151 Jahre, ist nicht unmöglich für jene Gesammtzahl, da die wohl beurkundeten Regierungen des ersten Stammes dieser Könige durchschnittlich über 40, und in der zweiten fast 20 dauern. Was also jene 60 thebaischen Könige der dreizehnten Dynastie betrifft, von denen wenigstens 57 in das mittlere Reich fallen; so ist diese Zahl nicht zu groß für neun Jahrhunderte, nach der durchschnittlichen Länge der Regierung ägyptischer Könige. Uebrigens wissen wir nicht, ob nicht auch in den Listen des mittleren Reiches noch Mitregierungen aufgeführt wurden: noch auch, ob diese thebaischen Könige würklich den ganzen Zeitraum hindurch dauerten. Dasselbe werden wir

von den 76 Königen der vierzehnten xoitischen Dynastie sagen, die, wie schon bemerkt, nach unserer Grundannahme neben der thebaischen Dynastie herläuft, und zwar etwas später als die ihr vorhergehende, aber etwas früher als die ihr folgende (die erste Hirtendynastie) eingetreten sein muß, ihrer Stellung zwischen beiden bei Manetho zufolge.

Kurz zusammengefaßt lautet das Ergebniß also folgendermaßen:

Das alte Reich des Menes schloß bald nach der Thronbesteigung der dreizehnten Dynastie.

Das neue Reich begann mit der achtzehnten (thebaischen) Dynastie: dieß ist uns gleichbedeutend damit, daß die Einnahme von Memphis gleichzeitig war mit der Thronbesteigung des Hauses der Thutmosen, obwohl erst der dritte Thutmosis, welcher 81 Jahre nach dem Anfange der Dynastie den Thron bestieg, die Hyksos zum Abzuge aus der Gränzfestung Avaris (Pelusium) bewog. Von der achtzehnten Dynastie bis zur dreißigsten einschließlich sind nach den manethonischen Listen etwa 1300 Jahre: 1325 nach den oben gegebenen Zahlen bei Manetho.

Also liegt das mittlere Reich in dem Zeitraume der dreizehnten bis siebenzehnten Dynastie, und die Dauer der Hirtendynastieen ist das Maß desselben: die thebaischen und die xoitischen Könige laufen beide neben ihnen und neben einander her. Dieser Zeitraum war, nach dem Obigen, einer von etwa neun Jahrhunderten.

Da nun die ganze Zeitdauer des ägyptischen Reiches bis zum achten Jahre vor Alexander fünfunddreißig und ein halbes Jahrhundert umfaßte, so muß Manetho für das alte Reich etwa dreizehn Jahrhunderte gerech-

net haben. Die Zusammenstellung der obigen Zahlen ergiebt Folgendes:

I. Dyn.:	Thiniten,	8 Kön.	263 Jahre (253 J.)		
III. „	Memphiten,	9 „	214 „		
IV. „	„	8 „	274 „		
VI. „	„	6 „	203 „		
VII. „	„	x (5) „	— „	70 Tage (75 T.)	
VIII. „	„	7 „	142 (146) „		
XI. „	Diospoliten,	x „	43 „		
XII. „	„	8 „	176 „		

Erg. Summe d. Regierungszahlen: 1315 J. 70 (75) T. (1309).
Dazu die letzten drei Regierungen des Eratosthenes: 87 „
1402 (1396).

Wir würden also etwa 100 Jahre mehr in jenen einzelnen Dynastieensummen haben, als Manetho in seinem (nicht erhaltenen) chronologischen Kanon gerechnet haben **kann**. Dieser Umstand macht wahrscheinlich, daß, wenngleich Manetho offenbar mehr für das alte Reich angenommen hatte, als Eratosthenes kritische Arbeit dafür feststellte, doch die Summen seiner einzelnen Dynastieen nicht die Zeitdauer des Reiches haben darstellen sollen. Es **müssen** sich also unter den einzelnen Regierungen auch Nebenregierungen finden, um jenen Unterschied zu erklären. Und damit ist uns wieder eine der wichtigsten Fragen beantwortet, welche wir oben an die manethonischen Listen stellten, ohne von dem damaligen Standpunkte aus eine befriedigende Antwort zu erhalten.

So viel kann schon jetzt nicht mehr zweifelhaft bleiben, daß Manetho im alten, wie im mittleren Reiche eine fortlaufende Reihe memphitisch-thebaischer Reichsherrscher unterschieden habe von den neben ihr herlaufenden Neben- oder Gegen-

dynastieen, welche den Reichsthron von Memphis und Theben nicht besaßen. Damit ist im Wesentlichen die Grundlage der geschichtlichen Herstellung seiner Listen gegeben. Wir wissen, daß er dem ganzen Reiche 3555 Jahre zutheilte, wovon, in runden Zahlen, dreizehn Jahrhunderte dem alten, neun dem mittleren, dreizehn dem neuen Reiche zufielen. Die geschichtliche Würklichkeit dieser manethonischen Rechnung muß natürlich bewiesen, das im Rohen angedeutete Verhältniß muß bestimmter ausgemittelt werden: allein der Schlüssel scheint gefunden, die Methode der kritischen Forschung gegeben.

Für das alte Reich wird unser chronologischer Führer Eratosthenes sein müssen, so lange uns die Denkmäler nicht die Ungenauigkeit seiner Angaben beweisen.

Für das mittlere Reich aber wird es Apollodorus der Athener sein. Wir sind jetzt schon im Stande, die Stellung und den Werth seiner Arbeit zu erkennen. Wenn des Eratosthenes Arbeit das alte Reich umfaßte; so mußte die Apollodors mit dem mittleren beginnen: denn seine 53 Könige schlossen sich unmittelbar an die eratosthenischen an. Wie weit sie gingen, kann uns auch kaum zweifelhaft sein. Der Syncellus verschmähte es, ihre Namen auszuschreiben, weil sie ihm gar zu unnütz schienen. Es befanden sich also, wie schon oben gesagt, nicht die Namen der 18ten Dynastie unter ihnen: denn diese waren ihm nicht allein sehr bekannt, sondern auch von der größten Wichtigkeit. Er untersucht diese Dynastie sehr sorgfältig, weil Moses Geburt und der Auszug hier ihren Anknüpfungspunkt finden mußten. Also ging des Apollodorus Arbeit nicht in das neue Reich hinein. Dieß können wir aber auch eigentlich vernünftigerweise nicht voraussetzen: denn Manetho hat für diese Zeit höchstens 57 thebaische Könige der 13ten Dynastie, und thebaische Könige heißen ja auch die

apollodorischen ausdrücklich: endlich ist die Zahl 53 bei Apollodorus offenbar der manethonischen so nahe, als wir es, in zwei, nach Stamm und Lage verschiedenen, Geschlechtern zum Beweise der Einheit des Zeitraums erwarten und wünschen können.

Alles trifft also zusammen, um uns die Wahrscheinlichkeit zu geben, daß wir die eratosthenische und apollodorische Forschung und in ihr den Schlüssel zum Verständniß der manethonischen Listen wiedergefunden. Begünstigen die Denkmäler die hierauf gebaute Forschung, und findet die griechische Ueberlieferung auch ihre Lösung durch unsere Grundannahme; so dürfen wir hoffen, den Weg zur Herstellung der gesammten ägyptischen Chronologie entdeckt zu haben.

Eine solche Entdeckung würde aber in der gegenwärtigen Zeit, wo uns nach Jahrtausenden die Denkmäler jenes Volkes wieder erschlossen werden, um so erwünschter sein müssen, da wir außerhalb und nach der alexandrinischen Schule nicht mehr hoffen dürfen, eine andere Lösung des Räthsels zu finden, welches uns die Aegypter aufgegeben.

Viertes Hauptstück.

Diodor von Sicilien.

1. Diodor: seine Dynastieen und Chronologie in der vorgeschichtlichen Zeit.

Wir haben in der Geschichte der Forschung über Aegyptens Zeiten drei große Wendepunkte gefunden: Herodot, Manetho und Eratosthenes, und bereits auf die Spuren der Verbindung und Vermischung des genial Hellenischen, des trocken

und urkundlich ägyptischen, und des kritisch alexandrinischen Elements in dem späteren griechischen Schriftthum aufmerksam gemacht. Der von Eratosthenes betretene Weg wurde vernachlässigt: das sinkende Geschlecht, von Kleinigkeitsgeist oder systematischem Verdrehungsstreben besessen, und von allem ächt geschichtlichen Sinn und Ernste entblößt, griff dasjenige auf, was ihm gerade paßte, vereinzelnd und oft verfälschend. Diodor von Sicilien besuchte Aegypten unter Ptolemäus, dem jüngern Dionysos, in der 180sten Olympiade, also etwa 58 Jahre vor unserer Zeitrechnung: schrieb aber seine Geschichte bedeutend später. Er war der erste wie der letzte, welcher unternahm, das Aegyptische in seinem ganzen Zusammenhange, und zwar an der Spitze seiner Geschichte der alten Welt darzustellen. Er brachte dazu aber leider nur Belesenheit mit, ohne Urtheil und ohne eigenen Forschungsgeist, wie ohne alle Anschauung, und so verwirrte er die ihm vorliegende Ueberlieferung, statt sie zu sichten und zu läutern. Die einmal beliebt gewordenen Geschichten Herodots mag er nicht aufgeben, und trägt sie also in die ihm vorliegenden spätern Darstellungen der ägyptischen Zeitrechnung und Geschichte ein, welche auf verstümmelten manethonischen und eratosthenischen Forschungen ruhen. Die hieraus hervorgehende Verwirrung hat in den Augen kritischer Forscher dem ägyptischen Alterthum mehr als irgend etwas Anderes geschadet. Denn sie schien diesen Männern einen ungeschichtlichen Charakter oder eine unheilbare Zerstörung der ägyptischen Ueberlieferung selbst darzuthun. Wir hoffen dagegen zu beweisen, daß die Verwirrung bei Diodor ganz die Schuld seiner schlechten Führer und seiner eigenen Flüchtigkeit und Urtheilslosigkeit ist: dann aber, daß wir jetzt im Stande sind, die unter jenem Schutte verborgen liegenden

Goldkörner ächter Ueberlieferung zu erkennen, und vielleicht zu ordnen. Zu dem Ende werden wir in dieser einleitenden Betrachtung uns damit begnügen, die Fugen jener mit Redensarten überkleisterten Mosaikarbeit anzudeuten, und in jedem einzelnen Stück das Element nachzuweisen, welches Diodor vor sich gehabt. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß er weder Manetho noch Eratosthenes gelesen: aber diejenigen, welche er sich zu Führern wählte, hatten aus dem einen oder andern geschöpft.

Wir entdecken dieß leicht schon in der Behandlung der ägyptischen Ueberlieferung vor Menes. Vor den Menschen regierten Götter und Heroen (I, 42.). Die ältesten Könige nämlich führen, als Vergötterte, großentheils den Namen der ältesten sieben Götter. Diese sind Sonne und Mond (Ur-Osiris und Isis), der Geist, welcher der Götter und Menschen Vater heißt (Kneph wahrscheinlich), und die vier Elemente: Hephastos (Ptah), das Feuer: Demeter, die Erde: Okeane, das Wasser: Neith-Athena, die Luft und „deßhalb" die Blauäugige bei den Griechen.

Unter jenen Vergötterten nun regierte zuerst, nach Einigen, der der Sonne gleichnamige, nach Andern, der menschliche Hephästos. Für den letzteren spricht die wahrscheinliche Erzählung, daß Hephästos bei Gelegenheit eines vom Blitze verursachten Waldbrandes das Feuer erfand.

Dann folgte Kronos, der Rhea Gemahl. Sie erzeugten Zeus und Hera: diese aber fünf Kinder, die sämmtlich regierten: Isis, Osiris, Typhon, Apollo (Horus) und Aphrodite.

Unter diesen herrschte zuerst Osiris, der Isis Gemahl. Beide zusammen waren die Wohlthäter des Menschengeschlechtes, welches sie von Wilden und Menschenfressern zu frommen und gebildeten Völkern umschufen, die Brod aßen

und Wein und Bier tranken, dabei den Oelbaum pflanzten. Sie erbauten die hunderttthorige Thebä, und in ihr die ersten Tempel, namentlich ihren guten Eltern, dem Zeus und der Hera: prachtvolle und goldene Werke. Des Osiris heiliger Schreiber und Rath war Hermes-Thoth, der Sprache und Gottesdienst ordnete, auch die Schrift erfand: zugleich war er der eigentliche Erfinder der Zucht des Oelbaumes, nicht Athene. Um dieses göttliche Leben über die ganze Welt zu verbreiten, durchzog er den Erdkreis, der Isis seinen Rath zurücklassend, jenen Hermes, und einen sehr tapfern Verwandten, den Herakles, als Feldherrn. Ueber Phönicien und die angränzende Meeresküste setzte er den Busiris zum Statthalter: über Aethiopia und Libya den Antäus. Mit ihm zogen seine beiden Söhne, Anubis und Makedon: auch der in Chemmo, der Pansstadt, verehrte Pan: das geschwänzte Volk der Satyrn brachte man ihm in Aethiopien. Als ein fröhlicher Herr liebte er Gesang und Tanz, und hielt sich neun jungfräuliche, wohlerzogene Sängerinnen und Tänzerinnen, woher, wie Jeder leicht sieht, die Griechen ihre Musen nahmen. In Indien erbaute er Nysa, zu Ehren des unweit von Aegypten in Arabien gelegenen Nysa, wo er, als des Zeus Kronprinz, seine standesmäßige Erziehung empfangen hatte. In Thracien, wo er natürlich dem Lykurg begegnete, ließ er den Maro zurück, den Macedo in Macedonien, den Triptolemos in Attika.

Leider wurde dieser edle Mann von seinem Bruder Typhon auf eine verrätherische Weise umgebracht und sein Leichnam schmählich mißhandelt. Typhon hatte 26 Verschworene, deren jedem er ein Stück des zerschnittenen Leichnams gab[113]).

113) Offenbar mythische Darstellung der ältesten Eintheilung des Reiches Aegypten in 27 Landschaften: dieselbe, auf welche das

Seine Gemahlin aber sammelte, so gut sie konnte, alle Theile, und bestattete den Gemahl auf's Prächtigste. Zugleich ließ sie ihm göttliche Ehren zuerkennen, wofür sie den Priestern den dritten Theil der Ländereien gab; so daß eine Ehre der andern werth war.

Wer erkennt hier nicht die, unter der macedonischen Herrschaft, mit griechisch-ägyptischer Unverschämtheit gemachte Verderbung der alten Ueberlieferung? Aber auch die Zeitangaben selbst weisen darauf hin, daß Diodors Führer aus der ptolemäischen Zeit war. Von Osiris bis Alexander waren, nach Einigen, sagt Diodor (I, 23.), über 10,000 Jahre: nach Andern über 23,000. Die letztere Zahl haben wir oben als ächt ägyptische gefunden. Bald darauf (I, 26.) sagt er, offenbar hier etwas in einem andern Schriftsteller Gelesenes einschaltend: von Helios bis Alexander zähle man 23,000 Jahre: die ältesten Götterkönige haben jeder über 1200 Jahre regiert, die jüngeren weniger als 300 Jahre. Jenes sei wohl als Angabe von Monatsjahren zu erklären, dieses von der Dauer einer der drei Jahreszeiten: auf diese Weise erhalte man für beide die anständige Dauer von hundert Jahren [114]). Auch hier erkennen wir, nach dem Obigen, leicht die Verflachung jener ächten uralten Ueberlieferung der ägyptischen Jahrbücher, mit welcher die Griechen aber erst durch Manetho bekannt wurden.

Die jüngeren Götter sind die Heroen der manethonischen Herrschaft. An einer späteren Stelle — in der zweiten Abtheilung seines ersten Buches (I, 44.) — sagt er: Götter

alte Labyrinth eingerichtet war: 10 für Ober- und eben so viel für Unterägypten, dazu die Heptanomis.

[114]) Dabei führt er schon den Unsinn an, den Kirchenväter ihm nachgesagt: deßhalb nannten die Griechen auch die Jahre ὧροι, nämlich von ὥρα, Jahrszeit.

und Heroen haben etwas weniger als 18,000 Jahre regiert. Offenbar auch ägyptische Ueberlieferung, aber wieder nach einer andern Bearbeitung. Die manethonische Zahl kann nicht sehr verschieden von jener gewesen sein, da sie 13,900 Jahre für die Götterherrschaft hat, 1255 für die Heroen (also zusammen 15,155) und demnach 5813 für Heroen und Manen.

Von den ältesten Menschenkönigen weiß er (I, 43.), daß sie Wahlkönige waren, und als Wohlthäter des Menschengeschlechtes vom Volke verehrt wurden.

2. Diodors Zeitrechnung von Menes bis Alexander.

Wichtiger für die Zeitrechnung ist Diodors Angabe über die Dauer der geschichtlich verzeichneten Königszeit. Bis zu seiner Ankunft in Aegypten haben (sagt er I, 44.) in Aegypten Menschenkönige fast 5000 Jahre regiert. Von diesen seien 475 einheimische Könige gewesen. Die fremden Herrscher zählt er folgendermaßen auf:

4 Aethiopen, die aber nicht alle nach einander regierten	36 Jahre,
die Perser, mit der Zeit der Abfälle . .	135 —
die Macedonier	276 —
	447 Jahre.

Die Angabe der vier Aethiopen findet ihre Erklärung in der 24sten Dynastie. Bringt man die ganze Summe in Abzug, so bleiben für die einheimischen Herrscher des geschichtlichen Zeitraumes etwa 4550 Jahre übrig. Diodor selbst giebt aber an einer andern Stelle (I, 69.) die ganze Zeit der königlichen Herrschaft über Aegypten zu mehr als 4700 Jahren an, wovon die meisten einheimische gewesen.

Die beiden Angaben sollen offenbar dasselbe sagen: nur ist diese genauer. Verbindet man mit ihr jene Rechnung für die Zeit der fremden Herrscher, so bleiben beinahe 43 Jahrhunderte für die einheimischen Herrscher übrig.

Jene Rechnung von fast 5000 Jahren beginnt von „Möris" oder „Myris", was ganz dasselbe ist[115]). Man würde bei einem genaueren Schriftsteller als Diodor sich dieses Namens entledigen können, indem man statt dessen Menes setzte, mit welchem Diodor, gerade wie Herodot, als dem ersten Menschenkönige, bald darauf die Reihe der Pharaonen beginnt. Allein bei einem so sorglos zusammengestoppelten Werke, wie dieses, ist ein solches verzweifeltes Mittel nicht gerathener, als die Erklärung für einen eingeschalteten Namen. Man kann also die Angabe nur entweder vom ächten Möris verstehen, der später als einer der Nachfolger von Menes aufgeführt wird: oder man muß hier einen König jenes Namens aus der Zeit landschaftlicher Fürsten vor Menes annehmen, von welchem man aber nichts weiß.

Fünf jener 475 einheimischen Könige seien Frauen gewesen. Auch dieses ist nicht herodotisch, sondern aus der ägyptischen Quelle geflossen. Aus ihr und den Denkmälern kennen wir außer der Nitokris im alten Reiche wenigstens drei im neuen. „Alle diese" (sagt Diodor) „finden sich in „den Priesterannalen verzeichnet, mit Beschreibung ihrer Gestalt „und Körperbeschaffenheit, so wie mit Angabe ihrer Gemüths„art, Thaten und Werke". Wir haben bereits im vorigen Abschnitt dieser Stelle gedacht, und bemerkt, wie sie ihre Bestätigung in dem uralten Königspapyrus und andern Spuren findet.

115) Eine Hdschr. hat sogar jene Lesart: die andere Schreibart findet sich auch bei Strabo und Herodot in einigen Hdschr.

3. Uebersicht der diodorischen Königslisten.

Wir geben nun die Königsliste Diodors selbst, nach den Theilen gesondert, in welche sie uns zu zerfallen scheint.

I. Menes, erster König (d. h. von ganz Aegypten), Gründer des Wohllebens (c. 45.).

52 Nachkommen des Menes in mehr als 1040 Jahren.

Auch hier ist ächte, nur mißverstandene Ueberlieferung. Denn die 52 Nachkommen Menes sind offenbar die Könige des alten Reiches in den thebaisch-memphitischen Dynastieen. Das Reich dauerte nach Eratosthenes 1076 Jahre, wovon auf Menes 62 fallen, auf die Nachkommen also 1014: Manetho giebt jenen Dynastieen, wie wir sahen, etwa 50 Könige, statt der 38 des Alexandriners, und einige Jahrhunderte mehr. Hier ist also auch alexandrinische Forschung.

II. Busiris und seine Dynastie — 9 Könige (c. 46 — 49.).

1. Busiris I., der Tyrann, Fremdentödter.
2. — 8. Nachfolger.
9. Busiris II., Erbauer Thebens. [Diodor beschreibt nun die Stadt, und giebt dabei des jüngeren Hekatäus Schilderung des Grabes eines Königs Osymandyas.]

Dieser Abschnitt enthält eine Ueberlieferung aus der Zeit vor Menes, und zwar wahrscheinlich aus Oberägypten, da die einzige geschichtliche Thatsache die Erbauung Thebens ist, welche, nach einer andern Stelle Diodors, Einige der Isis zuschrieben, während nach Synesius Andere die Stadt noch älter als Isis machten[116].

[116]) Diod. I, 15. Wesseling führt dazu an Steph. v. Διόςπολις

III. (1.) Uchöreus (c. 50.): „achter Nachkomme dieses Königs" (des Osymandyas oder Busiris des Zweiten?). Erbaute Memphis, und grub den See zu dessen Befestigung: errichtete auch eine Königsburg, die an Pracht jedoch frühere Werke nicht erreichte. Der Gott Neilos soll als Stier mit dieses Königs Tochter

(2.) Aegyptos gezeugt haben, der ein gerechter und milder König war.

Die Gründung von Memphis gehört, nach Manetho, der ersten Dynastie. Hier ist aber von dem Bau einer Königsburg die Rede, welche frühere Bauten nicht erreichte. Dieß führt schon auf die Annahme, daß wir hier eine verwirrte Ueberlieferung über die älteste Memphiten-Dynastie vor uns haben, die dritte manethonische, welche mit Eratosthenes sechstem Könige beginnt, und neun Herrscher zählt.

IV. Möris (c. 52.): 12 Geschlechter später. Seine Werke, nach Herodot.

Also Möris, der geschichtliche, lebte 12 Geschlechter nach Aegyptos, falls jene Spur nicht trügt, dem 2ten Könige der dritten Dynastie = Erat. VII. Nach 12 Geschlechtern folgt bei Eratosthenes als dreizehnter (XX.) Apappus, das Stammhaupt der sechsten Dynastie.

V. 1. Sesoōsis (c. 53—58.): 7 Geschlechter später: ein in Liedern gepriesener König, dessen Geschichte sehr verschieden erzählt wird. Seine Züge, zum Theil nach Herodot: kehrte zurück nach neun Jahren, und ließ in jeder Stadt von den Gefangenen einen Tempel ihrer Hauptgottheit bauen: schützte das Delta durch eine 1500 Stadien (186¼ Millie) lange Mauer,

und Schol. Il. α, 383. Synes. I. Provid. p. 94. B. und II. p. 117. C.

von Pelusium bis Heliopolis (also gegen den Osten und Norden). Regierte 33 (Andere 30) Jahre: erblindet, entleibte er sich selbst: 2 Obelisken, jeder 120 Ellen (180 ägypt. Fuß) hoch, erzählen seine Thaten.

2. Sesoōsis II., Sohn und Nachfolger. Folgt Geschichte seiner Erblindung und Heilung, gerade wie bei Herodots Pheron (c. 59.).

Dieser Abschnitt vermischt mit der Erzählung von Herodot — von welcher übrigens, wie wir sahen, wieder ein Theil dem alten Reiche gehört —, also mit der Geschichte des Ramessiden Sesoōsis (Sesothis), ein Stück Ueberlieferung aus dem alten Reiche, nämlich der Sesostris-Ueberlieferung. Sesostris gehört dem Manetho in die zwölfte Dynastie, und entspricht Eratosthenes 33sten oder 34sten Könige, also dem dreizehnten oder vierzehnten nach Diodors Möris.

VI. 1. Amasis — nach einer Lesart, die Stephanus fand, Ammōsis[117]) — wurde wegen seiner Tyrannei von Allen verlassen, und verlor das Reich (c. 60.) an:

2. Actisanes, den Aethiopen (c. 61.). Er, ein milder König, ließ den zum Tode verurtheilten Verbrechern die Nasen abschneiden und wies ihnen das wüste Meeresufer östlich von Pelusium zur Freistätte an (daher Rhinocolura, gleichsam Naslosheim). Auf ihn folgte (also ohne daß er eine Dynastie bildete) ein einheimischer König:

3. Mendes: Marros nach Andern genannt: nicht durch kriegerische Thaten berühmt, sondern durch das Labyrinth, welches er sich zum Begräbniß erbaute.

[117]) p. 41. St. cf. c. 60.

Die Entwirrung dieser Folge bedarf einer weiteren Ausführung, als hier gegeben werden kann. Die Erbauung des Labyrinthes aber führt uns zum Ende der 12ten Dynastie, und zu Eratosthenes 35stem Könige. Man bemerke, daß nach Diodor zwischen Sesoosis-Sesostris und Mendes-Mares nur drei Regierungen liegen, den aus dem neuern Reiche hierher verschlagenen jüngeren Ramessiden mitgerechnet: ohne ihn also zwei, wie bei Eratosthenes.

VII. 1. Ketes (c. 62.), der Griechen Proteus: kam auf den Thron nach einer Anarchie, die 5 Geschlechter dauerte. Er war aus einem unangesehenen Hause und erwählter König. Folgt die Fabel von Proteus, mit weiser Erklärung.

2. Remphis, sein Sohn, der Geizhals, welcher 400,000 Talente zusammenscharrte.

3. Nileus, von welchem der Nil, bis dahin Aegyptos genannt, seinen Namen empfing: einer von 7 Königen, die auf Remphis folgten: die übrigen 6 waren faule Könige, die nichts thaten (c. 63.).

Dieß ist offenbar die Fortsetzung der oben mit der Ueberlieferung vom alten Reiche vermischten Ramessidengeschichte (19te und 20ste Dynastie).

VIII. Die Pyramiden-Erbauer. 1. Chemmis, Memphit, reg. 50 Jahre. Folgte auf jene 7 Könige. Erbauer der größten Pyramide. Geschichte und Beschreibung, in der Hauptsache nach Herodot.

2. Kephren (c. 64.), des Chemmis Bruder, reg. 56 Jahre. Zweite Pyramide. [Nach Einigen war der Nachfolger von Chemmis und Erbauer der zweiten Pyramide Chabryēs oder Chabryis, des Chemmis Sohn. Nach Einigen wurden Chemmis und Ke-

phren nicht in ihren Pyramiden begraben, aus Furcht vor dem Volke, welches sie verabscheute, sondern an einem unansehnlichen Orte.]

3. Mykerinus oder Mekerinos, des Chemmis Sohn, nicht des Kephren, wie Andere ihn nennen. Er baute die dritte Pyramide, aber vollendete sie nicht. Sein Name steht an der einen Seite angeschrieben. Drei kleinere Pyramiden daneben sollen jene Könige für ihre Frauen erbaut haben.

IX. 1. Bokchoris, der Weise und Gesetzgeber. Folgte auf jene Könige.

2. Sabakōn, lange Zeit nachher.

Bruchstück der Ueberlieferung über die 24ste und 25ste Dynastie: so verwirrt, daß Sabakon, welcher Bokchoris lebendig verbrannte, „lange nach ihm" den Thron besteigt.

4. Zwei besondere Listen: die Erbauer der drei großen Pyramiden und die Gesetzgeber.

Königslisten von einer rein geschichtlichen Zusammenstellung, die nicht in die allgemeine Zeittafel Diodors gehören, sind offenbar von besonderer Wichtigkeit. Sie weisen auf eine Ueberlieferung hin, welche Diodor nicht in seine allgemeine Liste paßte, oder welche er überhaupt nicht in den zurecht gemachten griechischen Arbeiten über die Dynastieen und ihre Folge vorfand.

Liste der Erbauer der drei großen Pyramiden.

Nachdem Diodor die, im Allgemeinen aus Herodot entnommenen, bekannten Angaben über die Pyramidenkönige von Cheops bis Mykerinus mitgetheilt, giebt er noch kurz folgende ganz abweichende Ueberlieferung:

Armäus erbaute die erste der drei großen Pyramiden:

Amōsis die zweite:

Maron die dritte, welche nach Andern (d. h. nach Herodot) Rhodopis sollte errichtet haben.

Diese Ueberlieferung ist also gewiß beachtenswerth, obwohl wir sie vom gegenwärtigen Standpunkte nicht erklären können.

Die ägyptischen Gesetzgeber.

Diese Liste steht ganz abgesondert, in einer spätern Stelle des ersten Buches (c. 94 ff.).

I. Mnevis (*Μνεύης*): alter König, nach der Herrschaft der Götter und Heroen; gab zuerst geschriebene Gesetze, die er vorgab von Hermes erhalten zu haben, und bewog die Menschen, nach ihnen zu leben: der großherzigste und leutseligste aller Könige.

II. Sasychēs (Sasychis), ein ausgezeichnet verständiger Mann: fügte zu jenen Gesetzen neue hinzu: ordnete genau den Gottesdienst: erfand Geometrie und Astronomie, sowohl die theoretische als die Beobachtung der Gestirne.

III. Sesoōsis, der große Eroberer: gab Gesetze für die Kriegerkaste und alles das Heer Betreffende.

IV. Bokchoris, ordnete Alles, was sich auf die Könige bezog, und gab Gesetze über die Verträge. Viele seiner Rechtssprüche sind aufbewahrt. War sehr schwächlich von Gesundheit: liebte das Geld noch mehr als alle andern.

V. Amasis (Ammōsis), Polykrates Bundesgenosse und warnender Freund: nicht von königlichem Geblüte, aber zum König erwählt als ein weiser, gütiger und

gerechter Mann: von ihm giebt es Gesetze über die Vorsteher der Nomen und die ganze Verwaltung.

VI. Darius, wegen seiner Weisheit und Güte und seiner Achtung vor den heiligen Büchern und Einrichtungen der Aegypter sogar bei Lebzeiten Gott genannt: erhielt beim Tode die Ehren der gerechtesten Herrscher.

Die drei ersten jener Könige sind bis jetzt ganz unbekannt: wir werden sie aber sämmtlich im alten Reiche nachweisen. Bokchoris ist als König der 24sten Dynastie von Manetho verzeichnet: Amasis schon durch Herodot bekannt. Die Anordnung ist offenbar chronologisch.

Wir haben durch kurze Andeutungen die von uns gemachte Abtheilung der diodorischen Darstellung und damit zugleich Diodor selbst rechtfertigen wollen. Erst der Verfolg unserer Untersuchung wird das Ganze durchsichtig machen. Aber so viel ist schon jetzt klar, wie es scheint, daß unsere Kritik Diodors, von dem durch Manetho und Eratosthenes genommenen Standpunkte, zugleich seine einzige Rechtfertigung ist. Denn bis jetzt haben seine Berichte dem Forscher nicht mehr gelten können, als eine Anhäufung von Fabeln oder Lügen, in welche einige Reste herodotischer Ueberlieferung verwebt seien: ein Verdammungsurtheil, welches leider die ganze ägyptische Ueberlieferung verdächtigt hat: denn man hat diese für so verwirrt gehalten, wie es die Darstellung des urtheilslosen und verwirrten Siciliers ist.

Wir glauben dargethan zu haben, daß nicht allein die einzelnen Abschnitte, wie wir sie dargestellt, selbständig, also in sich zusammenhängend sind, sondern daß auch die Verbindungen zwischen solchen Abschnitten, wie „nach diesen Königen", oder „nach 12 Geschlechtern" keineswegs erdichtet sind. Mit einigen leicht erklärlichen Umstellungen, deren

man auch bei Herodot nicht entbehren kann, scheinen die einzelnen Abschnitte ganz richtig zusammenzuhängen und dem Gange der dreißig Dynastieen, ja auch Eratosthenes zu folgen. Menes stellt er an die Spitze, nach herodotischer Weise, und fügt daran die Angabe des gesammten alten Reiches. Der zweite Abschnitt (die Busirisdynastie) sollte natürlich jenem vorhergehen. Der Held des alten und der des neuen Reiches sind vermischt: aber Diodor selbst sagt, die Geschichte des Sesoōsis-Sesostris werde sehr verschieden erzählt. Viel mehr noch wird die Forschung im Einzelnen ergeben.

Schluß. Die griechische Forschung und die Römer.

Die Untersuchung über das, was die Aegypter für die Erhaltung ihrer Zeitkunde und Geschichte gethan, zeigte uns köstliche Reste aus dem unvertilgbaren Reichthume jener steinernen Urkunden, in welche, von uralten Zeiten her, jenes Denkmalvolk der Erde gleichsam jeden seiner Schritte durch die lange Reihe von Jahrhunderten eingegraben hat. Sie wies uns daneben treu und sorgfältig durchgeführte Verzeichnungen der Könige nach, mit deren Regierungsdauer der Aegypter die Zeit maß. Sie ließ uns endlich ein höheres Bewußtsein der Einheit der Zeiten nach großen Kreisen der Gestirne ahnden. Aber wie jenen Denkmälern das Wort der lebendigen Ueberlieferung, auch bei ihrem vollen Verständnisse, fehlt; so sind diese Königslisten und Jahresreihen trockne Gerippe, ohne Leben und Lebenszusammenhang: Namen ohne Begebenheiten, Zeitzählung ohne Geschichte, ja selbst ohne

strenge und verständliche Zeitrechnung, wie der Geschichtsforscher sie braucht.

Die griechische Forschung gab beides. Früh lauschte sie mit kindlichem Ohre der lebendigen Ueberlieferung im Volke, oder wenigstens bei den Priestern, von den freudigen und rühmlichen Erinnerungen der guten alten Zeit, und von den noch viel zahlreicheren späteren Leiden und jahrhundertlanger Schmach. Von der Zeit an liebten und würdigten die Griechen das Ernste, Großartige und Alterthümliche, welches ihnen im ägyptischen Leben entgegentrat, als eine merkwürdige menschliche Erscheinung, als unhellenisch, aber nicht barbarisch, gleichsam als eine erstarrte Trümmer ihres eigenen untergegangenen Mittelalters. Erst durch Alexanders Eroberung jedoch und die Gründung Alexandria's öffneten sich dem Genius der Griechen die Schätze der Denkmäler und Forschung der Aegypter über ihre Geschichte. Was Aristoteles Schule von ihrer Seite vorbereitet, und Manetho offenbar mit griechischer Anregung, obwohl mit ägyptischer Gelehrsamkeit, erschlossen, das vollendeten Eratosthenes von Cyrene und Apollodorus der Athener, ganz besonders jener.

Durch sie erst ward auch ägyptische Chronologie Eigenthum der Menschheit. An die Stelle dynastischer Anordnung, worin Gleichzeitiges eben so gut wie Nachfolgendes Eine Reihe bildet, trat die historische: und statt alle einzelnen Regierungen, also auch Mitregierungen, wenn es dergleichen gab, nach einander aufzuführen, suchten und fanden jene Männer die streng chronologische Bestimmung der Zeiten, nach den Regeln eines Kanons. So gaben sie den Schlüssel zu Manetho und zugleich die Kritik seiner Forschung: ein um so unschätzbareres Geschenk, da Manetho's Geschichtswerk verloren ist. Zwar ist auch von Apollodors Arbeit nichts er-

halten als die Zahl der Könige des Mittelreiches, und Eratosthenes Verzeichnung der Pharaonen des alten Reiches ist nur in einem dürftigen Auszuge auf uns gekommen. Aber jene Zahl und dieser Auszug sind zuverlässig überliefert, und zwar der letztere mit aller Bürgschaft eines Kanons. Somit ist durch sie der Weg der gegenwärtigen und künftigen Forschung für Aegyptens Alterthum klar vorgezeichnet. Enthalten sie keine Wahrheit, so müssen die Denkmäler mit ihren hundert und mehr Königsschildern sie Lügen strafen. Sie werden die Könige nicht geben, welche die Listen fordern, und sie werden Namen darbieten, welche diesen unbekannt sind. Ihre Königsfolgen endlich werden sich nicht mit jenen schriftlich überlieferten Verzeichnungen vereinigen lassen, sondern nur beweisen, daß die geschichtliche Wahrheit früh verloren war. Stimmen also die Denkmalnamen eben sowohl, als die Reste der von den Griechen erhaltenen geschichtlichen Ueberlieferung, mit ihnen wie mit Manetho; so müssen ihre chronologischen Angaben als vollkommen bewährt angenommen werden. Die Stärke des Beweises im ersten Falle giebt das Maß des Beweises im zweiten. Die ganze Kritik der ägyptischen Chronologie und Geschichte liegt in diesem Zwiefall. Lassen sich also die Denkmäler durch Manetho und Eratosthenes erklären, so weit die erhaltenen und lesbaren Namen unserer dürftigen Auszüge reichen; so ist die Geschichtlichkeit der uns erhaltenen Ueberlieferung in ihrem ganzen Umfange erwiesen.

Hiernach haben wir für das alte Reich 38 Könige und 1076 Jahre: für das mittlere 53 Könige und etwa 900 Jahre, nämlich Manetho's Rechnung für die Dauer der drei Dynastieen der Hirtenkönige. Die 1300 Jahre für das neue Reich wird die Forschung aus Manetho und den Denkmä-

lern dann um so sicherer gewinnen, wenngleich auch hier erst nach Wegräumung alter und neuer Mißverständnisse, und nur auf dem Wege geduldiger und sorgsamer Sichtung und Prüfung der Berichte und Denkmäler.

Solches hat in vierthalb Jahrhunderten, von Herodot bis Apollodor, die griechische Forschung zu ihrem unsterblichen Ruhme geleistet. Bald nachher ging allerdings Alexandrien in Schlechtigkeit der Herrscher, in Kleinigkeitskrämerei der Gelehrten, und in hohlen philosophischen Redensarten oder eben so hohler Mystik und gräulichem Aberglauben der Denker unter, und der dort gepflanzte geistige Lebenskeim erstarb: oder vielmehr, er schlummerte nur ein, um bald vom göttlichen Rufe der Religion des Geistes wieder erweckt zu werden, und wiederum seinerseits, mit göttlichen Thatsachen und schöpferischen Ideen befruchtet, Aegypten, Afrika, ja die ganze übrige Welt zu wissenschaftlichem Bewußtsein zu erheben. Aber selbst inmitten jener jammervollen Zeit der Zerstörung und des Todes war es ein sikelischer Grieche, der, trotz aller Beschränktheit, trotz eines entschiedenen Mangels an Klarheit und Schärfe, doch mit großem Eifer und Nutzen für die Menschheit Aegypten vom weltgeschichtlichen Standpunkte zu erforschen unternahm. Schon jetzt haben wir die verwirrte Zeittafel Diodors einigermaßen ordnen und die Möglichkeit ihres Verständnisses zeigen können. Aber die weitere Forschung an der Hand der Denkmäler wird darthun, welche treffliche Reste ägyptischer, hellenischer und alexandrinischer Forschung uns im Wuste jener Nachrichten durch dasselbe gütige Geschick aufbewahrt sind, dessen Hand über der Erhaltung der andern Trümmer Aegyptens im Schiffbruche der alten Weltgeschichte gewaltet hat.

Mit Diodor hört nicht allein die zusammenhängende Forschung der Griechen über Aegyptens Geschichte und Zeitrechnung auf, sondern überhaupt die der alten Welt. Das Verhältniß der Römer zur Forschung und Wissenschaft, welches sich in ihrer Behandlung des ägyptischen Alterthums abspiegelt, ist ein allgemeines, und erklärt sich nur aus ihrer allgemeinen Stellung zur Menschheit und zur Wahrheit. Die Römer verstanden die Welt zu erobern und die besiegten Völker zu regieren. Sie richteten römische Rechtspflege und geordnete Verwaltung ein an der Stelle üppiger Hofränke, gewaltsamer Aristokratieen oder zerstörender demokratischer Kämpfe. Sie führten die geraden Linien, wie ihrer Landstraßen, so ihrer Staatsordnung durch die Länder der Erde, und über sie her zog die Legion und die Colonie, der Richter und der Zolleinnehmer, die Sprache Cicero's und noch mehr die Homers und Platos in die Städte und Reiche der Barbaren ein. Ihre Feldherren und Statthalter endlich waren gebildet und kunstliebend, ja zuweilen gelehrt. Wie denn geschah es, daß die Römer, schmählich hinter den von ihnen verachteten und mißhandelten Griechen zurückstehend, nichts für die Erforschung der Sprachen, Sitten und Geschichten der alten Völker gethan? Wie es scheint, einfach deßhalb, weil sie in keinem Volke als dem ihrigen die Menschheit erkannten und ehrten, und weil ihnen Liebe zur Erkenntniß und Wahrheit um ihrer selbst willen unverständliche Worte waren. Sie verstanden kein Volk, als in seiner Schlechtigkeit: sie liebten keines und wurden von keinem geliebt, weil sie Menschliches weder zu ihm brachten noch in ihm aufsuchten, und Andern selbst Gutes nur thaten, weil es ihr eigener Vortheil war. Sie waren aus wohlberechnender Selbstsucht fähig, den Völkern selbst wesentlich alles Gute zu erzeigen,

nur nicht mit Achtung. Die Völker waren ihnen nicht Persönlichkeit, sondern nur Gegenstand: und das empfanden diese natürlich. Die Menschheit war dem römischen Staatsmanne und praktischen Philosophen — und andere hatten die Römer nie — eine dienende Magd, mit welcher zu reden nicht der Mühe lohnte, ja schimpflich war, wenn sie nicht griechisch oder römisch sprach: in diesen Völkern allein erkannten sie Göttliches: aber auch im Griechen liebten und ehrten die Römer nicht das rein Menschliche, wodurch er, bis in die Zeiten der Erniedrigung hinab, alle Völker der Welt so weit überstrahlt. Das griechische Leben zog sie an, als das ihrem leiblichen und geistigen Schwelgen bequeme und nützliche: ja der runde Mund der griechischen Muse gewann, in römischer Nachahmung, allmählig das Ohr der römischen Versammlungen. Man wurde mächtig und reich durch die von Athen und Rhodus entlehnte Rednerkunst: es gehörte vom achten Jahrhunderte an im vornehmen Stadttheile Roms zum guten Tone, griechisch zu sprechen: in Briefen bedurfte man griechischer Floskeln, und mußte auch bisweilen allbekannte Verse Homers und der Tragiker oder Komiker anführen: endlich war das Griechische, selbst den Weltbeherrschern, auf Reisen sehr nützlich. Wozu waren aber alle übrigen Völker da, als um ihren Beherrschern Geld und andere Mittel des bequemen Genusses zu liefern?

Also aus rein menschlicher Theilnahme bekümmerte sich kein ächter Römer um anderer Völker Geschichten: aber auch eben so wenig aus Trieb nach Erkenntniß der Wahrheit. Treu und wahr in häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen, war der beste Römer, als solcher, gleichgültig gegen die Wahrheit, welche Selbstzweck und das Ziel alles Wissens ist. Der göttliche Durst nach Wissen um des Wis-

sens willen, nach Wahrheit aus Liebe zur Wahrheit, plagte ein römisches Gemüth nie. Daher ist es natürlich, daß Roms achtbare Gelehrte lächerlich unwissend, oder mindestens sehr unbedeutend, neben den Griechen erscheinen, wenn sie das eigentliche Gebiet der Forschung betreten: gerade wie es begreiflich ist, daß seine, in der Heimath ehrenwerthen, Großen und Reichen übermüthig und gehässig wurden, wenn sie des Vaterlandes gesetzlichen Boden verließen und nicht mehr von römischem Bürgersinn und öffentlicher Meinung getragen und gehalten waren. Sie achteten bei aller Vaterlandsliebe nicht die Menschheit, und sie liebten, trotz aller Treue und Redlichkeit, nicht die Wahrheit, und also auch, trotz alles Verstandes und aller Bildung, nicht die Wissenschaft. Insofern ist Pilatus ihr Bild, und seine Frage ihr Sinnspruch. Selbst des eigenen Vaterlandes Alterthum hatten ihnen erst die Griechen verständlich und anziehend machen können. Sogar Varros und Tacitus Forschungen über fremdes Alterthum leiden an jener nationalen Verstocktheit, in welcher Rom unterging. Tacitus jüdisch-ägyptische Forschung ist, trotz der großen Belesenheit, die sie kund giebt, so entschieden schlecht, als sein Urtheil über das Christenthum durch die Weltgeschichte widerlegt worden: und seine Germania ist groß durch Alles, nur nicht durch tiefe Forschung über Alterthum. Es ist gerade jenes hellenisch Menschliche, was, trotz aller Schwächen, uns an Cicero fesselt, und seinen Schriften einen so unvergleichlichen Reiz verleiht, daß selbst die philosophischen angenehm werden. Er glaubte an die Wahrheit, und liebte sie um ihrer selbst willen: er ehrte die Menschheit und suchte gern Menschliches auf.

Von diesem Standpunkte der römischen Welt muß Plinius der Aeltere betrachtet werden. Sein sechsund-

dreißigstes Buch enthält, bei Gelegenheit der Steine, eine Uebersicht der Obelisken, der großen Pyramiden und des Labyrinths: eine merkwürdige Abhandlung, die wir im Urkundenbuche, hoffentlich verständlicher geben, als sie bisher gewesen ist. Wir werden im Verlaufe der Untersuchung oft auf sie zurückkommen, aber wir müssen sie hier in ihrem allgemeinen Charakter darzustellen suchen. Ueber die Pyramiden allein hatte Plinius ein Dutzend griechischer Schriftsteller nachgelesen, und daraus nur gelernt, daß man durchaus nicht wisse, wer sie gebaut. Er tröstet sich über dieses selbstverschuldete Ergebniß seines Lesens, wie gewöhnlich, durch eine kalte Verachtung, die er durch Sentimentalität zu würzen sucht. Es sei eine gerechte Strafe, meint er, daß die Namen der Urheber solch unnützer Pracht rettungslos untergegangen seien. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Namen der Pyramidenkönige noch jetzt nicht untergegangen, obwohl außer Herodot alle übrigen Gewährsmänner des Plinius — unter denen sich natürlich Manetho nicht befindet, ja auch nicht einmal Eratosthenes — längst in Alexandrien und Byzanz von Römern und Lateinern, Arabern und Türken verbrannt sind. Hätte dem Plinius würklich an der geschichtlichen Wahrheit etwas gelegen; so würde er selbst in jenen von ihm angeführten Büchern Licht gefunden haben: gewiß auch hatte der römische Admiral in seinem eigenen fürstlichen Haushalt Griechen genug, denen er eine weitere Forschung auftragen konnte. Aber es lag ihm eben gar nichts daran, jene geschichtliche Thatsache zu wissen, oder, wenn er sie wußte, zu erzählen. „Die oberste aller „Fragen", sagt er bei der Untersuchung über die Pyramiden, „ist, auf welche Weise man die großen Werksteine auf eine „so ungeheure Höhe geschafft". Diese Frage hatte Herodot

schon sehr sinnreich in's Auge gefaßt und im Ganzen sehr gut beantwortet. Plinius führt aber nur zwei gänzlich ungereimte Vermuthungen Späterer an. Die erste — man habe Dämme von Salz und Natron aufgeschüttet für jenen Zweck, und dann sie vom Nile wegspülen lassen — ist so lächerlich, daß selbst Diodor sie als fabelhaft verspottet hatte. Die andere, welche er als Kritik derselben giebt, „da man „meine (!), der Nil sei nicht hoch genug für eine solche Weg„schwemmung", ist auch nichts als die Erdichtung eines müßigen Griechleins, nämlich: „man habe einen Damm aus „Lehmziegeln gebildet, und diese nachher unter die Leute ver„theilt, damit sie sich Häuser daraus bauten". Plinius führt diese Meinungen gewiß nicht an, weil sie ihm die wahrscheinlichsten waren: umgekehrt ihrer Ungereimtheit wegen. Was lag seinem Kaiser und seinen vornehmen und schwelgenden Lesern daran, wie die Pyramiden gebaut seien, für welche sie gewiß nur um der behaglichen Erinnerung an die Mühe ihres Erklimmens willen irgend eine Theilnahme empfanden? Aber ein großer Unsinn, ein bitterer Hohn über die Griechen und Gelehrten, welche dergleichen Schwänke erdacht, bot noch die Hoffnung eines Reizes für die abgelebten Gemüther dar. Etwas Anderes ist es mit praktischen Dingen. Bei den Obelisken verfehlt Plinius nicht, genaue Nachrichten beizubringen über die Maschinen und Künste, die man angewendet, um sie zu errichten und dann nach Rom zu schleppen. Wer sie gebaut? wann? wozu? das sind Fragen, die er kaum berührt, es sei denn, er habe irgend etwas Seltsames oder Lächerliches zu berichten: wie er auch vom Labyrinth sich an den nichtssagenden Ausspruch namenloser Griechen hält, nämlich daß es ein dem Sonnengott geweihtes Gebäude gewesen. So kommt es denn, daß

er das wahrhaft praktische und segensreiche Werk des Möris, den See des Fajum, mit der trockenen, verachtenden Redensart einleitet: „ein großer Graben, von welchem die „Aegypter, als von einem Weltwunder, viel Aufsehens ma„chen." Der stolze Römer dachte dabei an die große Cloake, den Ablaß des Albanersees, und die vielen Wasserleitungen über und unter der Erde: weßhalb sollten sich die Aegypter mit ihrem Mörissee so breit machen, und die Griechen selbst mit solcher Bewunderung davon reden? Leichtes Wegwerfen dieser Art, gewürzt mit Vermuthungen griechischer Schriftsteller und Alterthumskrämer, durfte etwa noch hoffen, theilnehmende Leser in Rom zu finden: und ein Haschen nach Seltsamkeiten und wunderlichen Anekdoten, möglichst geschraubt und schraubend erzählt, war eine Liebhaberei, um derentwillen man vielleicht doch nicht unter seines Gleichen für einen Narren oder Heuchler gehalten wurde, wenn man, am Fuße der Alpen geboren, in Rom, bei Gelegenheit von Steinen, die alte Geschichte vom See Möris wieder auftischte.

Das ist das getreue Bild der römischen Forschung über Aegyptens Alterthum und Zeiten. Aus jener Stellung zur Menschheit, die ihnen Römerthum war, und zur Wahrheit, die sie nie vom Rechte trennen konnten, erklärt es sich, daß sie trotz alles Strebens nach Nützlichkeit, wobei sie das gemein Nützliche mit dem Gemeinnützigen verwechselten, und trotz aller Macht und Bildung doch im geistigen Gebiete so unnütz für die Welt geblieben sind, und nicht allein selbst nichts für die Forschung gethan, sondern nicht einmal ihr als Herrscher Vorschub geleistet haben. Diese selbstische Verstocktheit ihres abgeschlossenen Siebenhügellebens rächte sich, nach der Natur alles Unrechtes, an ihnen selbst: sie waren verloren, so wie sie an dem Buchstaben der geistigen Grund-

lage ihres staatlichen Daseins irre und ungläubig wurden, was eine nothwendige Folge ihres Verkehrs mit den Griechen war. Roms Unglaube, wie sein Aberglaube, ist schmählicher als der Griechenlands: seine Unsittlichkeit roher und zerstörender.

Aber bald nach Diodor und dem Absterben der hellenischen Forschung über Aegypten und die alte Welt, gleichzeitig mit dem römischen Admiral, warf das Christenthum die Idee der Einen, göttlichen Menschheit belebend in die alte Welt und auch in ihre Forschung. Zu dem Verständnisse der dadurch unter den christlichen Völkern angeregten Bestrebungen müssen wir uns zuerst zu den biblischen Ueberlieferungen und Forschungen über die Zeitrechnung wenden, auf welchen jene Arbeiten zu einem großen Theile ruhen.

Dritter Abschnitt.

Die Ueberlieferung und Forschung der Juden, und die Forschung der christlichen Völker über die Zeiten der Aegypter.

Einleitung.

Wendepunkte. Verhältniß der Offenbarung zur Zeitrechnung.

Wenn wir die Anfänge der uns erhaltenen geschichtlichen Forschung der Juden über das Vergangene, und ihrer Ueberlieferung über die Gegenwart auf Moses und seine Zeit zurückführen — und darauf wird die alttestamentliche Kritik sicherlich zurückkommen —; so beginnt diese zweite Quelle der ägyptischen Zeitrechnung gleichzeitig zu fließen mit den ältesten uns erhaltenen schriftlichen Urkunden der geschichtlichen Forschung bei den Aegyptern. Sie führt uns, die ganze jüdische Geschichte hindurch, bis zum Untergange des Reiches, neben mehreren der bedeutendsten Punkte der ägyptischen Zeitrechnung vorbei. Die Forschung der Juden hört

aber damit nicht auf; vielmehr ist sie unter den Persern ganz besonders thätig. Unter den Ptolemäern schreitet sie in Alexandrien fort, nicht ohne merklichen Einfluß Aegyptens, namentlich in Allem, was dieses Land betrifft. Ja sie überlebt in Josephus den Untergang des Volkes selbst.

Für die christliche Forschung ist der Apostel Paulus Vorgänger wie Muster. Die erste Epoche eigentlicher christlicher Zeitrechnung beginnt das Morgenland: die Forschung in ihm stirbt ab noch lange ehe das östliche Reich zu Grunde geht. Sie lebt im Abendlande wieder auf mit dem sechzehnten Jahrhundert, und geht an der Hand der classischen Philologie dritthalb Jahrhunderte fort bis zum Entstehen der Aegyptologie, welche den letzten Wendepunkt bildet.

In dieser zweitausendjährigen Forschung nach dem Abschlusse des alttestamentlichen Kanons wird zwar nichts Neues überliefert: aber es wird versucht, das dort Ueberlieferte zu vergleichen, zu sichten, zu ordnen, und unter sich sowohl als mit der ägyptischen Ueberlieferung und Forschung in Einklang zu bringen. Was dadurch geleistet, wie die Wahrheit abwechselnd gefördert und gehemmt, die Ueberlieferung bald erhellt, bald verwirrt worden, ist in seinen großen Zügen nicht allein für den unmittelbaren Gegenstand der Untersuchung sehr wichtig, sondern auch vom höheren weltgeschichtlichen Standpunkte. Es giebt nicht leicht einen Gegenstand, auf welchen in diesen zweitausend Jahren von den geistreichsten Völkern der Erde, Griechen und Byzantinern, Römern und Romanen, Deutschen und Deutschengenossen, so viel Geist und Gelehrsamkeit verwendet worden sei, als auf die Lösung mehrerer der chronologischen Fragen, welche Aegypten sowohl als Judäa betreffen. Bei solchen Untersuchungen ist, wie bei den Kreuzzügen und dem Zuge Bo-

napartes nach Aegypten, der sicherste Gewinn zuvörderst immer der, daß der Geist aus der dumpfen Enge der Gegenwart und der beschränkenden Volksthümlichkeit durch einen würdigen Vorwurf herausgerissen, und angetrieben wird, an einem großen Ziele seine Kraft zu messen. Dann aber auch darf man nicht übersehen, daß jedes christliche Zeitalter, um fortzuschreiten und sich der Barbarei zu erwehren, einer viel umfassenderen und tieferen geschichtlichen Forschung bedarf, als die alte Welt. Diese Nothwendigkeit ist bedingt, nicht nur durch den Fortschritt der Weltgeschichte, sondern auch insbesondere dadurch, daß jedes christliche Zeitalter sich mit einer Ueberlieferung zu verständigen hat, welche ihrem Wesen nach geschichtlich und im höchsten Sinne weltgeschichtlich ist. Es muß also durch Vergleichung der heiligen Geschichte mit der übrigen Weltgeschichte einerseits und mit den Gesetzen des Denkens andrerseits eine Formel finden, welche sein Glaubensbewußtsein mit der Welt und Wissenschaft vermittelt. Es war dieses Bedürfniß, welches Clemens von Alexandrien, Origenes und Augustinus bereits zur weltgeschichtlichen Zeitrechnung und zur Philosophie der Geschichte führte. Dieß Bedürfniß muß man ins Auge fassen und jenen allgemeinen Gewinn festhalten — und ein Blick auf die nicht forschenden Zeiten und Völker genügt, um die Bedeutung beider zu würdigen —, wenn man nicht oft in Unmuth versinken will über die Verschwendung von Zeit und Kraft an nicht zu lösende Aufgaben, oder gar ans Beweisen entschieden verkehrter Annahmen. Die Annahmen sind aber einigen Zeitaltern gegeben, und andere glauben sich dieselben aufbürden zu müssen, um die rechte Bahn nicht zu verfehlen. Im Grunde genommen hängt der Erfolg, wie jeder geschichtlichen, so namentlich der chronologischen Untersuchung von

der Methode ab: der Werth oder Unwerth dieser aber wird doch zuletzt durch die Richtigkeit oder Falschheit, durch die umfassende oder beschränkte Natur der Grundannahmen bedingt werden, von welchen sie ausgeht. Wer da festsetzt, daß die Chronologie eine offenbarte sei, wird sich nicht erlauben, Zweifeln Raum zu geben, die ihm unterweges aufstoßen, weil er sonst den Glauben an die Offenbarung überhaupt würde aufgeben müssen. Er wird nicht allein Widersprüche abläugnen, sondern auch Lücken ausfüllen müssen, wenngleich dem philologisch-historischen Sinne jene unlösbar, diese bodenlos erscheinen. Umgekehrt wer entweder an gar keine geschichtliche Ueberlieferung über das ewige Dasein des Menschen glaubt, oder das geschichtlich-chronologische Element in der Offenbarung gar nicht anerkennt, wird entweder die Untersuchung verschmähen, oder durch voreilige Verwerfung schwieriger Annahmen die unter der unscheinbaren und verwitterten Oberfläche liegenden Fäden der Forschung nicht entdecken, welche vielleicht der Faden der Ariadne sind.

Alle jene Annahmen der jüdisch-christlichen Forschung nun gründen sich auf die Schriften des alten Bundes und ihre Auslegung, und auf das Verhältniß der chronologischen Angaben, welche in diesen Schriften enthalten sind, zu der Offenbarung über die göttlichen Dinge. Hierüber sich vor dem Eintreten in die Untersuchung ins Klare zu setzen, ist also von entscheidender Wichtigkeit für den Denker, wie für den Forscher. Der Standpunkt dieses Werkes kann nicht zweifelhaft sein: er ist nothwendig der einer rein geschichtlichen Forschung: aber im Bewußtsein der Ehrfurcht, welche jene Angaben schon dadurch fordern, daß der Glaube der christlichen Völker an die göttlichen Dinge so viele Jahrhunderte hindurch auf ihnen geruht hat, und noch jetzt mit

ihnen verknüpft ist. Die sicherste Methode wird also immer die bleiben, welche, überzeugt von dem geschichtlichen Charakter des Kernes und Mittelpunktes der Offenbarung, geneigt ist, alle mit derselben zusammenhängenden Thatsachen der äußeren Geschichte des jüdischen Volkes als wesentlich geschichtlich wahr vorauszusetzen, bis sie sich vom Gegentheile überzeugt hat. Aber die Forschung hierüber kann und wird sich die geschichtliche Wissenschaft weder nehmen, noch verkümmern lassen. Denn im Grunde ist die Ansicht, von welcher der Forscher ausgeht, eine für die Wissenschaft gleichgültige Zufälligkeit, ein Vorurtheil im buchstäblichsten Sinne. Nicht der Weg entscheidet, der zum Ziele gewählt ist, sondern ob das Ziel erreicht worden. Es handelt sich überhaupt in der Geschichte in ihrer wissenschaftlichen Form gar nicht darum, was wahrscheinlich, sondern was bezeugt sei. Die vorläufige Ansicht ist immer nur Voraussetzung; und jede hat ihre Gefahren und Nachtheile, sowohl die jüdische, welche am Buchstaben klebt, als die heidnische, welche denselben gering achtet. Nicht blos in der Theologie hat jüdischer Rationalismus eben so viel geschadet, als heidnischer, bis auf unsere Tage. Es darf nie vergessen werden, daß es eine geschichtliche Voraussetzung, eine Vor-Ansicht der Ausleger der geschichtlichen Bücher des alten Bundes war, welche Galilei in den Kerker warf. Die Geschichte hat nicht den zwingenden Beweis der Mathematik, weil ihr Gebiet ein unendlich höheres, das des Geistes und der sittlichen Ueberzeugung ist. Aber sie bedarf um so mehr der Freiheit des Geistes und des Gedankens: und wenn sie auch von ihrem archimedischen Stützpunkte aus, der philologischen Kritik, bisweilen der Theologie wie der Philosophie unbequem wird; so verhindert doch, auf die Länge, sie allein das größte aller Uebel, den Unglauben an Wahrheit überhaupt, welcher

eine Lähmung des Jünglings an der Wage des Gewissens und der geschichtliche Wahnsinn ist.

Um sich nun dieser Freiheit mit Erfolg zu bedienen, hat die Forschung vor Allem eine Unklarheit zu bekämpfen über den Unterschied von Ueberlieferung und Forschung. Beide finden sich in der Bibel. Die Ueberlieferung ist die Berichterstattung eines Zeugen, oder mindestens des unterrichteten Zeitgenossen einer Begebenheit: Forschung die eines Gelehrten, welcher Zeugnisse über Vergangenes prüft. Auch die erleuchtetste Forschung kann, so weit Thatsachen betheiligt sind, nicht über das hinausgehen, was überliefert ist: niemand kann bezeugen, was er nicht gesehen oder erlebt hat. Daß es im Plane der göttlichen Vorsehung gelegen, uns die Chronologie des jüdischen Volkes und seiner Ahnen durch würkliche Ueberlieferung zu erhalten, oder die späteren Forscher über diesen äußerlichsten Punkt der äußeren Geschichte mit magischen Kräften auszurüsten, das anzunehmen, mag dem Einen nothwendig, dem Andern ungereimt erscheinen: die geschichtliche Untersuchung hat mit keinen solchen müßigen, vorwitzigen und oft lügenhaften Voraussetzungen irgend etwas zu thun: sie hat zu sehen, ob und was überliefert sei. Uebt sie dieß Amt mit Ehrfurcht wie mit Freiheit, so wird sie früher oder später den Preis erringen, welcher, wenn die Geschichte der letzten zweitausend Jahre irgend etwas beweist, jenen beiden Systemen von der Vorsehung versagt worden ist. Geschichtlicher Glaube und geschichtliche Wissenschaft haben dasselbe Ziel, aber entgegengesetzte Ausgangspunkte. Der Glaube beginnt in der Betrachtung der menschlichen Dinge, wie die heiligen Bücher, mit den göttlichen Anfängen, und verfolgt abwärts von den großen Thatsachen der Schöpfung und der Einheit des Menschengeschlechtes die überlieferten Thatsachen, als im Wesentlichen Würkungen

jener Anfänge. Je stärker und reiner dieser Glaube ist, desto unbefangener und freier verhält er sich zu der, von seinem Standpunkte höchst gleichgültigen, Frage nach der äußeren Schale des göttlichen Kernes, welche eben die Aeußerlichkeit der Geschichte und ihre äußerliche Vollständigkeit und chronologische Bestimmbarkeit ist. Die Wissenschaft dagegen steigt von den Zeiten klarer Geschichtlichkeit aufwärts zu den dunkelen Zeiträumen: sie muß den Strom der Weltgeschichte hinauf schiffen, und sie thut dieß in der Hoffnung, an der Quelle dem Glauben die Hand zu bieten, der seinerseits sie mit Geduld und Freudigkeit auf ihrem dornigen Pfade wandeln sieht. Denn das Ziel erkennend, würdigt der Glaube allein die ganze Bedeutung des Weges. Ob die Wissenschaft die Wahrheit zweifelnd oder glaubend finde, ist ihm gleichgültig: und Wahrheit ist von ihr würklich auf beiden Pfaden gefunden, nie aber durch Unredlichkeit oder Trägheit.

Den angedeuteten Weg nun verfolgend, kann die Untersuchung über die in der Bibel enthaltenen Zeitangaben, welche mit der ägyptischen Geschichte und Ueberlieferung in Verbindung stehen, keinen andern Ausgangspunkt wählen, als die rein geschichtlichen Zeiten. Hier findet sie mannichfache und anziehende Berührungspunkte, deren jüngster Zedekiahs und Jeremiahs Gleichzeitigkeit mit Pharao Hophra ist, dem vierten Könige der 26sten Dynastie, der älteste aber der Zusammenstoß Rehabeams, des Sohnes Salomo's, mit dem Haupte der zweiundzwanzigsten, Schesonk-Sesak. Wir dürfen es hier vorwegnehmen, obwohl es unseres Erachtens noch niemals bewiesen ist, daß alle jene biblischen Angaben mit den Ueberlieferungen und den gleichzeitigen Denkmälern der Aegypter aufs Befriedigendste übereinstimmen. Den Beweis wird das dritte Buch vorbereiten, das vierte vor Augen legen.

Jenseits Rehabeams aber und des salomonischen Tempelbaus hört die zusammenhängende Ueberlieferung und Berichterstattung der Bibel auf, und deßhalb auch die bis dahin leidliche Uebereinstimmung der chronologischen Systeme der Forscher. Wir haben vor jenem obersten chronologischen Punkte — dem Tempelbaue — noch zwei sehr große Zeiträume zu durchwandern, in welchen jüdische und ägyptische Zeitrechnung verglichen werden müssen: und die Wendepunkte beider Zeiträume sind nichts Geringeres, als die Wendepunkte der Geschichte Aegyptens und vielleicht der Weltgeschichte.

Der uns zunächst liegende ist die Zeit von dem Tempelbaue zum Auszuge, von Salomo bis Moses.

Der entferntere ist die Dauer des Aufenthaltes der Kinder Israel in Aegypten, oder von Moses bis Joseph.

Nur die Erforschung der uns überlieferten Mittel, jenen, und dann diesen Zeitraum chronologisch zu ermessen, kann uns zu einem Urtheile befähigen über die chronologische Beschaffenheit der jüdischen Ueberlieferung hinsichtlich der Zeit der drei Erzväter, und Abrahams Einwanderung aus Mesopotamien nach Canaan. Erst auf dieser Höhe angelangt, dürfen wir, bei Untersuchung der jüdischen und menschlichen Anfänge, uns umschauen, um zu erkennen, ob die Namen und Geschlechtsregister chronologischer Natur seien oder nicht, welche Abraham, der Vater Isaaks und Jakobs, mit seinen Vätern in Chaldäa, und diese wiederum mit den Anfängen der nachfluthigen Menschheit verbinden. Es wird von dem Erfolge dieser letzten Betrachtung abhängen müssen, ob wir chronologisch-geschichtlichen Gehalt in den biblischen Nachrichten über das vorfluthige Leben der Menschheit erwarten dürfen.

Erstes Hauptstück.

Die biblische Ueberlieferung und Forschung über die Zeit vom Tempelbaue bis zur Einwanderung in Aegypten, oder von Salomo bis Joseph.

A. Dauer des Zeitraumes von Salomo bis Moses.

Ueber die Dauer des ersten der beiden Zeiträume haben wir in der Bibel eine zwiefache Angabe: eine, nach den einzelnen Zahlen im Pentateuch, im Buche Josua und im Buche der Richter zu berechnende, und eine allgemeine, im Buche der Könige. Jene sind einstimmig überliefert, wenn gleich lückenhaft: diese ist im hebräischen und griechischen Texte eine andere, in beiden aber verschieden von irgend einer Summe, welche aus jenen einzelnen Zahlen gebildet werden kann.

Wir vernehmen zuerst die einzelnen Angaben, und theilen dieselben nach den durch die Ueberlieferung und Geschichte gegebenen Abschnitten:

I. Moses Zeit.

1. Zug nach dem Sinai, von da bis Kades-Barnea: Aussendung Kalebs . .	2 J. + x M.
2. Züge zwischen Kades und dem elanitischen Meerbusen und zurück nach Kades: dann Aufbruch und Eroberung des Ostjordanlandes, worin das Volk sich niederläßt. Moses Tod	37 J. + x M.
	gerechnet als 40 Jahre.

II. Josua's Zeit. Josua erobert das Land diesseits des Jordans: ein neues Geschlecht kommt auf: Josua stirbt, 110 Jahre alt (Jos. 24, 29: vgl. über Kalebs Alter Jos. 14, 7. 10.) . . . . x Jahre.

III. Die Zeit der Richter: von Josua's Tode bis zum Ende von Samuels Richteramte. Die Angaben aus dieser Zeit sind doppelter Art. Einestheils wird die Dauer der Obmacht feindlicher Völker über Israel angegeben, andrerseits die Dauer der Unabhängigkeit und des Friedens unter dem einen oder andern Richter, oder auch einfach die Dauer des Amtes eines solchen Anführers. So heißt es von der Zeit, wo Ehud Richter war: „Das Land war ruhig 80 Jahre". Es ist nicht wahrscheinlich, daß Ehud diese ganze Zeit der Ruhe Richter in Israel war: aber zwischen ihm und Deborah war kein Richtername überliefert: nur die That eines Helden, Samgar, der die Philister geschlagen, wird kurz erwähnt. Simson dagegen (heißt es) richtete Israel zwanzig Jahre „in den Tagen der Philister": also zur Zeit der Obmacht der Philister, welche als ein Zeitraum von 40 Jahren angegeben wird. Es mußte also natürlich früh die Frage entstehen, wie die Zeit hiernach gezählt werden solle? blos nach den Richterjahren? oder nach diesen und den Zahlen über die Dauer feindlicher Obmacht? Beide Annahmen, als ausschließlich, haben augenscheinlich Bedenken gegen sich. Wir geben hier die überlieferten Zahlen, in einer doppelten Reihe, nach jener zwiefachen Bezeichnung.

Dauer der Gewaltherrschaft und Unruhe.		Dauer der Richterämter und der Ruhe.	
Mesopotamiens Obmacht (R. 3, 8.)	8	Herrenlose Zeit nach Josua's Tode, unter den Aeltesten	x
		Athniel, Judäer, Kalebs Neffe (R. 3, 11.)	40
Abfall — Moabs Obm. (3, 14.)	x + 18	Ehud, Benjaminit (3, 30.) . . .	80
[Abfall — Philist Obmacht (3, 15.)	x	Samgar, Anaths Sohn (3, 31.) .	x]
Abfall nach Ehuds Tod — Obmacht Jabins, des Fürsten in Nord-Kanaan (4, 1 — 13.)	x + 20	Deborah, Ephraimitin, Richterin zu Jabins Zeit (4, 4.) Barak, aus Naphthali, schlägt Sisera beim Berg Tabor: Ruhe (5, 31.)	40
Abfall — Midians Obmacht (6, 1.)	x + 7	Gideon (Jerubbaal), Manassit, aus Ophra, schlägt Midian: Ruhe während seines Lebens (8, 28.) .	40
		Abimelech, sein natürlicher Sohn, rottet das Haus Gideons aus und übt oberste Gewalt (9, 22.) .	x + 3
		Tholah, aus Issachar, Richter (10, 1. 2.)	23
		Jair, aus Manasse jenseits (10, 3.)	22
Abfall unmittelbar nach Jairs Tod (10, 8.), Obmacht der Philister und Ammoniter	18	Jephthah, aus Gilead (12, 7.) . .	6
		Ebzan, aus Bethlehem in Juda oder Sebulon (12, 8.)	7
		Elon aus Sebulon (12, 11.) . .	10
		Abdon aus Ephraim (12, 13.) . .	8
Abfall — Philister Obmacht (13, 1.)	40	Simson, Danit, „Richter in den Tagen d. Philist." (15, 20. vgl. 16, 31.)	20
		Eli, Hoherpriester, richtet Israel (1 Sam. 4, 18.) bis zur Niederlage bei Eben Ezer, wo die Bundeslade in die Hände der Philister gerieth: Samuel schon hochberühmter und angesehener Prophet (3, 19 ff.)	40
		Samuel, Richter von Eli's Tod bis kurz vor dem Siege bei Mizpa über die Philister (11, 15. 15, 12.)	20
		Samuel, Richter nach dem Siege bis zu Sauls Reg.	x
	x + x + x + 111		x + x + x + 359

IV. Zeit der Könige bis zum Tempelbau.

Saul (sein Sohn Isboseth ist 40 J. alt bei Sauls Tode, 2 Sam. 2, 10.) . .	x Jahre.
David ($7\frac{1}{2}$ J. zu Hebron [über Juda], 32 J. zu Jerusalem [über ganz Israel], 2 Sam. 5, 4. 5. vgl. 1 Kön. 2, 11. 152.)	40 + 6 M.
Salomo bis zum Anfange des Tempelbaues (2 Kön. 6, 1.)	3 + x M.
	x + 43 J. + x M.

So gewinnen wir folgende Uebersicht:

I.	Moses Zeit	40 J.	
II.	Josua's Zeit	x +	. . . . . .
III.	Richterzeit	3 x + 359	+ (3 x + 111) J.
IV.	Königliche Zeit . . .	x + 43	
		4 x + 442	+ (3 x + 111) J.

Läßt man die Zeiten des Abfalls, welche der Obmacht vorhergegangen, als nicht geschichtlich, oder in den andern Zahlen begriffen, oder unbedeutend, ganz außer Rechnung, eben so Samgars Zeit als in Ehuds begriffen, endlich auch die Zeit, ehe Abimelech sich, nach Gideons Tode, der Herrschaft bemächtigte; so bleiben doch vier bedeutende Zeiträume übrig, deren Dauer unbekannt ist:

die ganze Zeit von Josua's Oberbefehl, also die Zeit der Eroberung eines großen Theils Kanaans:

die Zeit zwischen Josua's Tode und Athniels Richteramt: also die Zeit siegreichen Festsetzens der einzelnen Stämme, nach Richt. 1.:

die Zeit des Richteramtes Samuels nach dem Siege bei Mizpa: endlich

die Zeit von Sauls Regierung: also von der Schlacht bei Mizpa bis Sauls Tod.

Bei diesem thatsächlich lückenhaften Zustande der einzelnen Angaben ist offenbar jede Zeitrechnung unmöglich. Dazu kommt, daß von Moses bis Gideon alle angegebenen Zahlen 40 oder 2 mal 40 sind (40 + 40 + 80 + 40): und eben so von Simson bis David 40 oder 20 (20 + 40 + 20 + 40). Dagegen sind die Zwischenzahlen bestimmte, und eben so die meisten Angaben der Dauer einer feindlichen Obmacht[118]). Ging hierneben vielleicht eine feste Chronologie her? Aber worauf sollte sie sich stützen? Hören wir die allgemeine Zahl unseres Zeitraumes.

Bei der Erwähnung des Anfanges des salomonischen Baues heißt es im zweiten Buche der Könige (a. a. O.), daß bis dahin, also bis zum vierten Jahre Salomo's vierhundert und achtzig Jahre seit dem Auszuge verflossen waren. So der hebräische Text: die Siebenzig lesen vierhundert vierzig Jahre. Diese letztere Bestimmung ist mit jenen Zahlen unter keiner Bedingung zu vereinigen: denn die angegebenen Zahlen ohne die der Fremdherrschaften betragen schon 442 Jahre. Offenbar hat diese Angabe jedoch den Anschein einer runden Zahl, welche aus der Summe jener einzelnen, bestimmten Angaben gebildet sei. Aber sie kann auch gerade deßhalb unbedingt verwerflich erachtet werden, als Verflachung eines gänzlich unzulässigen Zusammenzählens anscheinend ungenauer und jedenfalls unvollständiger Angaben. Die einzige nicht verdächtige Zahl bleibt also 480: aber vielleicht

[118]) Studers Annahme einer ganz ungeschichtlichen Anordnung der Richter, deren Folge vielmehr nur eine geographische sei, nach dem Vaterlande der Richter, verdient keine Widerlegung. Sie widerlegt sich schon thatsächlich durch die oben aufgeführten Angaben der Heimath der einzelnen Richter. Aber der ganze geschichtliche Gehalt beweist außerdem, daß die Folge der Zeit nach richtig sei.

gerade nur, weil sie die unerklärliche ist. Haben wir Recht anzunehmen, daß sie eine Ueberlieferung nach Jahren der Hohenpriester bei der Stiftshütte sei, dem einzigen möglichen Haltpunkte zusammenhängender Jahreszählung?

B. Dauer des Zeitraumes von Moses bis Joseph oder Dauer des Aufenthaltes der Kinder Israel in Aegypten.

1. Die Weissagung an Abram, 1 Mos. 15, 12—17:

„Da nun die Sonne untergegangen war, fiel ein tiefer „Schlaf auf Abram: und siehe, Schrecken und große Fin„sterniß überfiel ihn. Da sprach er (der Herr) zu Abram: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremde sein in „einem Lande, das nicht sein ist: und da wird man sie „zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre. „Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. „Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut. Und du „sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem „Alter begraben werden. Sie aber sollen nach vier „Mannsleben wieder hieher kommen, denn die Missethat „der Amoriter ist noch nicht alle."

In dieser Stelle wird zuerst nur die Zeit bestimmt, welche hindurch Abrams Nachkommen dienstbar sein sollen in einem fremden Lande: nämlich vier Jahrhunderte. Aber die Israeliten waren so wenig die ganze Zeit ihres Aufenthaltes dienstbar, daß ihre Dienstbarkeit gerade die Ausnahme bildet: als Gegensatz der unmittelbar vor dem Auszuge liegenden Zeit mit vorhergegangenen Jahrhunderten. Auch die Fremdlingschaft kann nicht als diesem Aufenthalt in Aegypten eigenthümlich und mit dem Begriffe der Dienstbarkeit zusammenfallend gedacht werden; denn Fremdlinge heißen Abram,

Isaak und Jakob im Lande Kanaan eben so gut, wie ihre Nachkommen es in Aegypten waren. Es fehlt also dieser Angabe an jeder geschichtlichen Bestimmtheit. Wenn weiter gesagt wird, daß diese Nachkommen mit großem Gute ausziehen und das Land Kanaan einnehmen sollen, so daß das vierte Geschlecht, oder das fünfte — denn beides kann in den Worten liegen — das verheißene Land wieder besitzen werde, so werden offenbar vier Geschlechter jenen vier Jahrhunderten gleich gesetzt, und zwar so, daß das vierte und letzte derselben zugleich das ausziehende ist. Bedürfen wir eines weiteren Beweises, um anzuerkennen, daß überhaupt hier gar keine genaue Zeitbestimmung zu erwarten, sondern das Ganze als prophetische Angabe langer Zeiten anzusehen, die Bestimmung nach vier aber eine den Geschlechtsregistern entnommene Einkleidung sei? Denn daß diese in jener Zeit vorherrschend vier Glieder haben, werden wir unten näher nachweisen.

2. Die zweite Angabe ist die bei Gelegenheit des Auszuges (2 Mos. 12, 40.) eingeschaltete Bemerkung: „Die Zeit „aber, die die Kinder Israel in Aegypten gewohnt ha„ben, ist vierhundert und dreißig Jahre."

Diese Angabe nun kann aus der, jener Stelle zu Grunde liegenden Anschauung hervorgegangen zu sein scheinen, so daß die dreißig Jahre für das Alter der Ausziehenden gerechnet, und diese somit als das fünfte Geschlecht bestimmt angegeben seien. Oder man kann sagen, dieses sei die geschichtliche, streng chronologische, jenes die prophetische, zeitlich unbestimmte Form. Jedenfalls giebt man so zu, daß beide Angaben buchstäblich, also streng chronologisch, nicht zusammenstimmen. Im ersten Falle dürften wir hier von vorn herein keine streng geschichtliche Angabe erwarten: denn eine solche kann

nie auf eine prophetische Andeutung gegründet werden. Anders wäre es allerdings bei der zweiten Annahme. Aber in diesem Falle verhindert uns, auf jener Angabe chronologisch weiter zu bauen, der Umstand, daß dieselbe uns von alten Zeiten her widersprechend überliefert ist. Der gewöhnliche Text der Siebenzig schiebt nach „Aegypten" die Worte ein: „und in Kanaan". Wir werden bald sehen, daß, nach den Geburtsregistern von Abraham bis Jakob, auf den früheren Aufenthalt in Kanaan 215 Jahre kommen: man hat also offenbar diese Zahl hier zu Grunde gelegt, und den Zeitraum von Abrahams Einzug in Kanaan bis zum Auszuge aus Aegypten als in zwei gleiche Theile zerfallend angesehen, wovon der eine auf Kanaan falle, der andere auf Aegypten. Aber alsdann müßte es heißen: die Kinder Israel „und ihre Väter", und so liest würklich die alexandrinische Handschrift der Siebenzig und die samaritanische Uebersetzung. Allein eine solche regelmäßige Theilung ist nie geschichtlich. Es giebt sich demnach beides, der alexandrinische und der samaritanische Zusatz, als klügelnde Forschung, und der hebräische Text muß vorgezogen werden. Aber 430 ist und bleibt die Verdoppelung der Zeit von Abrams Einzug in Kanaan bis zu Jakobs Einwanderung in Aegypten. Die Zahl ist also eine Forschung, und zwar eine ungeschichtliche. Denn daß man in alter Zeit jene Geburtslisten so zugeschnitten, daß die aus ihnen zu berechnende Summe gerade die Hälfte jener geschichtlich überlieferten 430 Jahre bilde, widerstrebt einer unbefangenen Anschauung jener Urkunde, unseres Bedünkens, noch mehr als die Annahme, daß würklich die eine Zeit genau das Doppelte der anderen betragen habe. Es liegt gar kein Grund vor, weßhalb Register so künstlich behandelt worden, daß die daraus hervorgehende Zeitreihe gerade die

Hälfte der für den nächsten Zeitraum geschichtlich überlieferten Zahl bilde. Vielmehr scheint uns die Sache natürlicher so gefaßt werden zu müssen: die Zahl zweihundert und fünfzehn ist die ältere. Sie ergab sich aus der Ueberlieferung über die als Familiengeschichte der drei Patriarchen gestaltete urkananäische Vorzeit, welche mit Abrams Einzug aus Mesopotamien beginnt und mit Jakobs Auswanderung nach Aegypten schließt. Für den Aufenthalt in Aegypten war keine geschichtliche Zeitrechnung überliefert, so wenig als Geschichte selbst: ja es ragten aus dieser Zeit nicht einmal hohe Persönlichkeiten hervor, aus denen sich zwischen Joseph und Mose Geschlechtsregister hätten bilden lassen. Man verdoppelte also jene Patriarchenzahl für den Aufenthalt in Aegypten, um die bei weitem längere Dauer desselben auszudrücken, und gab dieser Zahl die Form einer geschichtlichen Summe ohne den Unterbau von Geschlechtsregistern. Neben dieser Angabe geht — als etwas Früheres oder Späteres, denn das ist zweifelhaft — die prophetische Angabe von vier Jahrhunderten und vier Geschlechtern her.

Diese letztere Annahme hängt wahrscheinlich mit den überlieferten Geschlechtsregistern einzelner Familien, besonders der Leviten, zusammen. Denn diese geben fast alle drei oder vier Glieder. Mögen nun diese nach jener Stelle gebildet, oder mag die Zeitbestimmung in jener Stelle von ihnen entlehnt sein, einen chronologisch-geschichtlichen Charakter wird die Forschung weder hier noch dort annehmen dürfen.

Zur Veranschaulichung des Gesagten mögen folgende Geschlechtsregister dienen. Wir beginnen mit denen der Leviten: wenn irgendwo, so mußte hier die Geschlechtsfolge vermittelst der Hohenpriester erhalten sein.

I. Levi bis Aaron: 2 Mos. 6, 16 ff.

Levi † 137 Jahre alt.
|
Kahath † 133 J. alt.
|
Amram † 137 J. alt.

Aaron, 83 J. alt beim Auszuge,
Moses, 80 J. alt beim Auszuge (2 M. 7, 7.),

Aaron
|
Eleasar
|
Pinehas (streitet in der Schlacht wider Midian, in welcher Bileam fiel, 4 Mos. 31, 6.).

II. Liste der Hohenpriester bis zur Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar: 1 Chr. 7.

Pinehas
|
Abisua
|
Buki
|
Usi
|
Seraja
|
Merajoth
|
Amarja
|
Ahitob
|
Zadok, Priester unter David (2 Sam. 8, 17): salbt Salomo (1 K. 1, 39. vgl. 2, 35.).
|
Ahimaaz
|
Asarja, Fürst unter Salomo (1 K. 4, 2.).
|
Johannan
|
Asarja, „Priester im Hause des Herrn, das Salomo baute" (V. 10.), unter Usia (26,20.).
|
Amarja
|
Ahitob
|
Zadok
|
Sallum
|
Hilkia
|

Asarja
|
Seraja
|
Jozadak, weggeführt durch Nebukadnezar (V. 15.).

Hier also haben wir:

a. vom Auszuge (= Pinehas 1stes Jahr gerechnet) bis Zadok, den Priester Davids, welcher Salomo salbt, acht Geschlechter: was bis zum Tempelbau, 40 Jahre auf's Geschlecht gerechnet, höchstens 360 bis 380 Jahre ergiebt.
b. Von David oder Salomo bis Usia sind 200 bis 250 Jahre: hierfür haben wir 4 Geschlechter = 160 Jahre.
c. Von Usia bis zu Jojachin oder Zedekiah sind 200 bis 220 Jahre: die Priester des Anfangs- und Endpunktes sind durch sieben Geschlechter, von 30 Jahren, getrennt.

III. Levi bis Saul: 1 Chr. 7, 22 ff.

Levi
|
Kahath
|
Amminadab
|
Korah
|
Assir.
|
Elkana
|
Abiassaph
|
Assir
|
Thahath
|
Uriel
|
Usija
|
Saul.

Hier also sind von Korah bis Saul neun Geschlechter: das Geschlecht zu 40 Jahren angenommen, ergiebt vom Auszuge bis zu Sauls Regierungsantritt etwa 300 Jahre, also bis Salomo's Tempelbau zwischen 380 und 400 Jahre.

IV. Ephraim bis Nun, den Vater Josua's: 1 Chr. 8, 23 ff.

Ephraim
|
Bria
|
Rephah — Reseph
|
Thelah
|
Thahan
|
Laedan
|
Ammihud
|
Elisama
|
Nun.

Bria's 20stes Jahr gleich gesetzt dem Auszuge, und jedem Gliede 40 Jahre gegeben, endlich Josua 40 Jahre alt angenommen beim Auszuge, macht 340 Jahre.

Ein anderes Geschlechtsregister von Ephraim durch Suthelah, den Sohn aus der ersten Ehe, und dessen Nachkommen (1 Chron. 8, 20 f.) führt auf keine geschichtliche Persönlichkeit und ist überhaupt dunkel und zweifelhaft (vgl. 4 Mos. 26, 35.). Allein es hat die einzige geschichtliche Thatsache aus der ersten Zeit des ägyptischen Aufenthaltes erhalten. Ephraims Nachkommenschaft, heißt es, ward bei seinen Lebzeiten von den Einwohnern des philistäischen Gath erschlagen, weil sie (aus Gosen) einen räuberischen Zug dorthin unternommen und Vieh weggetrieben hatten.

Aus diesem allen können wir keine andere geschichtliche Folge ziehen, als daß auch in den Geschlechtsregistern, selbst denen des hohenpriesterlichen Stammes, keine Vollständigkeit und kein strenger Zusammenhang besteht, also auch annähe herungsweise aus ihnen keine Zeitrechnung gebildet werden kann. Dazu kommt, daß allen jenen Geschlechtsregistern,

mit Ausnahme einzelner Glieder, gar keine geschichtliche Angabe zur Seite steht.

Es ist uns schwer zu begreifen, wie diejenigen Forscher, welche (wie wir es auch zu thun nicht anstehen) Josephs Persönlichkeit und Macht, und die Einwanderung der Kinder Jakobs, etwa 70 Seelen stark mit dem Gesinde, als eine geschichtliche Thatsache annehmen, und eben so die Angaben der Schrift (4 Mos. 1, 46. vgl. 26, 51.), wonach die streitbaren Männer von zwanzig Jahren und darüber beim Auszuge mehr als 600,000 Mann betrugen, wie diese Forscher, sagen wir, es für geschichtlich halten konnten, daß die Kinder Israel, also ein Volk von mehr als zwei Millionen, schon nach vier oder gar nach zwei Jahrhunderten ausgezogen [119]).

[119]) Ein neuester Ausleger (Dr. Baumgarten in Kiel, Theolog. Commentar zum A. T. 1ster Thl. S. 476.) findet 430 Jahre viel zu lang, und will lieber die Hälfte annehmen. Seine Rechnung ist folgende: „Wenn 30 Jahre auf eine Generation „kommen, so ist die sechste in Aegypten gezeugte Generation „im 180sten Jahre geboren, mithin beim Auszuge über 20 Jahre. „Diese Generation bildet also die Hauptmasse der 600000 Mann. „Wenn wir demnach von den 70 Seelen, die nach Aegypten „kamen, 14, nämlich Jakob, die 12 Söhne und Dina abziehen; „so bleiben 56 Paare, welche Kinder zeugten". . . . . Dieses Uebrigbleiben der 56 Paare von 70 Seelen erinnert sehr an Fallstaffs Art zu rechnen bei Shakespeare. Herr Baumgarten beweist dann, daß von diesen 56 Paaren in der sechsten Generation, bei einem für Gosen mäßigen Ehesegen von 6 Kindern, 4 Millionen in zwei Jahrhunderten mit so großer Leichtigkeit kommen konnten, daß man sich würklich wundern muß, daß der ausziehenden Israeliten nicht mehr waren. Ich glaube nicht, daß dergleichen gute Theologie sei: ich will mich aber auf dem geschichtlichen Gebiete halten und sagen, daß es die alten Rabbinen kaum schlimmer gemacht haben. Die Ehrfurcht vor dem alten Testament ohne kritischen Blick, oder ohne philologisches Gewissen, giebt nicht den Beruf zum Ausleger der heiligen Urkunden; und wir gestehen, daß es für uns zu den traurigsten Erscheinungen der Zeit gehört, wenn wir derglei-

Wir haben jeden der beiden Zeiträume bis jetzt für sich betrachtet, und die Kritik der ihn betreffenden chronologischen Ueberlieferung einzig aus der eigenen Natur derselben geschöpft. Allein jetzt wird es uns vergönnt sein, beide Epochen in ihrem Zusammenhange in's Auge zu fassen.

Mit Salomo's Tode tritt eine vollkommen geordnete, zusammenhängende Zeitrechnung des Reiches Juda ein. Aber das Reich war schon von David geordnet, und geschichtliche, auf Namen, Thaten und Folgen gestützte, in sich im Allgemeinen zusammenhängende Erzählungen reichen von Saul bis zu Josua und Mose hinauf. Wenn wir nun doch selbst in diesem Zeitraume keine zusammenhängende Zeitrechnung fanden: wenn uns nicht allein im Anfange desselben, sondern noch beim Schlusse des Abschnittes die runde Zahl vierzig ausschließlich begegnet; wie könnten wir für denjenigen Zeitpunkt eine Chronologie erwarten, dessen Ende eben der Vorabend der Geburt des Volkes und seiner Selbständigkeit ist? aus dem wir nicht allein keine Geschichte kennen, die weiter als höchstens ein Jahrhundert vor dem Auszuge hinaufginge? in welchem endlich überhaupt zwischen Moses, dem Erretter, und Joseph, dem Ansiedler, keine einzige geschichtliche Persönlichkeit erscheint? Wo hat sich je in solchen Zuständen eine Chronologie erhalten? ja wie konnte es nur überhaupt in ihnen Chronologie geben, welche nothwendig Volksbewußtsein, Selbständigkeit und geschichtliche Vorzeit voraussetzt?

Für die Ermessung solcher Epochen sind wir immer an die innere Kritik gewiesen, und diese zwingt zur Annahme

chen bei einem offenbar ernst denkenden und gelehrten Theologen finden. Möchte doch Ewald seinen ernsten und sichtenden Blick den geschichtlichen Ueberlieferungen zuwenden, wie er es den Propheten gethan hat!

eines viel längeren Aufenthaltes des Volkes Israel in Aegypten: doppelt stark, wenn man die thatsächliche Wahrheit der Erzählung von Josephs Persönlichkeit und Macht annimmt. Wer dieses nicht thut, scheint uns nicht nur alle Grundlage einer geschichtlichen Kritik zu verlieren und alles Recht, über die Dauer des Aufenthaltes Untersuchungen anzustellen, sondern, unserer Ueberzeugung nach, auch das Mittel, die Entstehung der biblischen Ueberlieferung, so wie wir sie kennen, kritisch zu erklären.

C. Die Urzeit in Kanaan und Chaldäa.

Der Einzug der Kinder Israel in Aegypten ist der erste geschichtliche Berührungspunkt beider Völker. Wir wollen deßhalb über die früheren Abschnitte der jüdischen Ueberlieferung nur so viel anführen, als nöthig ist, um zu zeigen, daß die Ueberlieferung in demselben Maße, als sie tiefer in's Alterthum zurückgeht, einen weniger chronologischen Charakter an sich trägt, so daß für die ägyptische oder allgemeine Zeitrechnung kein Licht hiervon zu entnehmen ist, wohl aber eine Bestätigung der bisher durchgeführten Ansicht.

Wir haben bereits bemerkt, daß die Zahlen der Genesis für den nächsten großen Zeitraum, von Abrams Einwanderung aus Mesopotamien in Kanaan bis zu Jakobs Einwanderung in Aegypten, die Summe von 215 Jahren angeben. Die Zahlen sind nämlich folgende:

Abrams Einwanderung:								
	Jahr sein. Alters			75:	Jahr d. Zeitreihe			1
Isaaks Geburt	=	=	=	100	=	=	=	25
Isaaks Verheirathung	=	=	=	40	=	=	=	65
Esau's u. Jakobs Geb.	=	=	=	60	=	=	=	85
Jakobs Einwanderung								
in Aegypten	=	=	=	130	=	=	=	215

Ueber diese Zahlen ist uns keine Verschiedenheit der Angaben überliefert: allein die geschichtliche Kritik darf sicherlich für die chronologische Natur der Geschlechtstafeln vor dem Einzuge nicht mehr Glauben fordern, als für die jüngeren in Aegypten. Sie muß auch außerdem auf die Gesammtnatur des Stammbaumes Abrams aufmerksam machen.

Abram, der Hebräer (Ebri), war Urenkel Serugs, in welchem Buttmann den Namen der Landschaft von Edessa, Erech, und des Stammfürsten von Osroene nachgewiesen. Er war der Sohn Tharahs, der Ur in Chaldäa verließ, und nach dem Lande Haran zog. Er heißt Bruder von Haran, Lots Vater: Vater Ismaels, des Stammvaters von 13 arabischen Landschaften, und Midians: ferner, durch Jokschan und Scheba (zwei nachgewiesene Landschaftsnamen), als seinen Sohn und Enkel, Urgroßvater der Aschurim, Letuschim und Leummim. Wer bei jenen Namen etwa noch verkennen wollte, daß sie Namen von Volksstämmen und nicht von Personen sein sollen, der wird hier durch die Mehrzahlform der Namen gezwungen anzuerkennen, daß er sich auf dem Gebiete der Ueberlieferungen über den Zusammenhang von Volksstämmen befindet, wo Epochen in der Form von Geschlechtern angedeutet werden.

Endlich so wie Abram durch Isaak und Jakob Urgroßvater der zwölf Stämme Israel, so ist er durch Esau Großvater von Amalek und fünf andern edomitisch-nordarabischen Stämmen, welche neben den Söhnen Seirs, d. h. des Gebirgs von Edom, in dieser Landschaft wohnen, und neben Seirs Enkeln, unter denen die durch Hiob uns bekannte edomitische Landschaft Uz sich befindet. Man kann also vollkommen von der Persönlichkeit nicht allein Jakobs und Isaaks, sondern auch Abrahams überzeugt sein —

und Jeder sieht, daß mit Abraham geschichtliche Persönlichkeiten an die Stelle von Ur-Stammfürsten treten — und doch in dem Zeitalter „Abrams des Ebri", des aus Chaldäa stammenden Wanderers von Mesopotamien, eine, nicht durch natürliche Geschlechter fortschreitende, von unserem jetzigen Standpunkte nicht meßbare Dauer ahnden. Um so mehr wird dadurch klar werden, daß die Familiengeschlechter des auserwählten Freundes Gottes geschichtlich als Darstellung großer und lange anhaltender Völkerbewegungen der urasiatischen Menschheit von den armenischen und chaldäischen Gebirgen sind, welche durch Mesopotamien bis zur Nord- und Ostgränze Aegyptens, bis Amalek und Edom hin wogten. Sie stellen also Verhältnisse von Völkerstämmen und deren Abzweigungen dar, nicht persönliche Verhältnisse von Vater zu Sohn, folglich beurkunden sie Epochen, nicht natürliche Geschlechter.

Wir schweigen deßhalb ganz von der chronologischen Ermessung der beiden Zeiträume vor Abram, der nachfluthigen und der vorfluthigen Urgeschichte. Die Geschlechtsregister in jenem ergeben nach dem hebräischen Texte, wie er gewöhnlich verstanden wird, vom Jahre nach der Fluth bis zu Abrams Geburt 292 Jahre, so daß Noah erst im 58sten Jahre Abrams gestorben wäre. Die Abweichungen des Samaritaners und der Siebenzig verrathen systematische Veränderung, und stimmen nicht unter einander. Folgendes ist die Uebersicht aller überlieferten Zahlen der Urgeschichte:

	Hebräischer Text.			Samarit. Text.			LXX.		
	Vor d. Zeugung.	J. n. d. Zeugung.	Summe.	Vor d. Zeugung.	J. n. d. Zeugung.	Summe.	Vor d. Zeugung.	J. n. d. Zeugung.	Summe.
1. Adam	130	800	930	130	800	930	230	30	930
2. Seth	105	807	913	105	807	913	205	707	913
3. Enos	90	815	905	90	815	905	190	715	905
4. Kenan	70	840	910	70	840	910	170	740	910
5. Mahalaleel	65	830	895	65	830	895	165	730	895
6. Jared	162	800	962	162	785	947	262	700	962
7. Henoch	65	300	365	65	300	365	165	200	365
8. Methusalah	187	782	969	67	653	720	187	782	969
							(167)	(802)	
9. Lamech	182	595	777	53	600	653	188	565	753
10. Noah	500			500			500		
Fluth	100			100			100		
Also J. v. d. Fluth	1656			1307			2262(2242)		
1. Sem	100	500		100	500	600	100	500	
2. Arphachsad	35	403		135	303	438	135	400	
								(430)	
[Kainan	—	—		—	—	—	130	330]	
3. Salah	30	403		130	303	433	130	230	
4. Eber	34	430		134	270	404	134	270	
								(370)	
5. Peleg	30	209		130	109	239	130	209	
6. Regu	32	207		132	109	239	132	207	
7. Serug	30	200		130	100	230	130	200	
8. Nahor	29	119		79	69	148	179	125	
							(79)	(129)	
9. Tharah	70			70			170		
Also Noachiden bis Abram	390			1040			1370 (1270)		

Seitdem dieses geschrieben, ist der erste Theil von Ewalds Geschichte des Volkes Israel erschienen: ein Werk, welches wir als den Anfang einer wahrhaft geschichtlichen, zusammhängenden Forschung über diesen ewig denkwürdigen Theil

der Weltgeschichte und über die Quellen derselben ansehen, und als ein rühmliches Denkmal deutscher Gelehrsamkeit und Geschichtswissenschaft mit warmer Dankbarkeit begrüßen. Der gelehrte Verfasser berührt die Dauer des Zeitraumes von Salomo bis Moses nur vorläufig, aber wir freuen uns, ihm in der Annahme zu begegnen, daß die allgemeine Zahl festzuhalten sei und nicht die einzelnen Angaben[120]).

Was die Dauer des Aufenthaltes in Aegypten betrifft, so urtheilt er über die kritische Vorzüglichkeit des hebräischen Textes wie wir; über die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Zahl 430 aber günstiger, als wir es zu thun vermögen[121]). Wie vollständig es dieser Zahl an Halt in den ägyptischen Ueberlieferungen und Denkmälern fehle, werden wir zum Theil schon im dritten Buche nachweisen, ausführlich aber, und, wie wir hoffen, zur Zufriedenheit jenes Forschers, darthun im vierten. In diesem werden wir auch die Unmöglichkeit zu erweisen suchen, daß die Juden unter einem Könige der neunzehnten Dynastie ausgezogen seien.

Zweites Hauptstück.

Die Forschung des Morgenlandes über die ägyptischen Zeiten.

A. Die jüdische Forschung. Die Siebenzig. Josephus.

Das Leben der jüdischen Forschung hatte, wie wir bereits am Eingang unseres Abschnittes angedeutet, das Reich überdauert. Der Untergang des Staates hatte vielmehr die Edelsten des Volkes gerade darauf hingeführt: sie hatten in

120) S. 172. 187. vgl. 456.

121) S. 454 ff.

der Verbannung nicht des Kleinods ihrer Ueberlieferungen vergessen, und Esra gründete in der persischen Zeit die neue Schule der gesetzlichen und geschichtlichen Forschung. Auch die Zeit der Makkabäer war noch ein Aufflammen derselben, namentlich unter dem großen Helden Judas.

Während die palästinensischen Juden sich unter schweren Kämpfen erhielten, blühte ein neues Judenthum in der Weltstadt Alexandria auf. Der große macedonische Eroberer hatte, wie einst Cyrus, den Juden große Gunst bewiesen, und in seiner neuen Stadt ihnen ein schönes Viertel und manche Ehrenrechte eingeräumt. Viele von ihnen wurden reich und erwarben Einfluß und Macht. Ihre eigene Sprache wurde das sogenannte Hellenistisch-Griechische. Aber sie vergaßen deßhalb nicht das ihnen anvertraute Pfand. Die sogenannte Uebersetzung der Bibel nach den siebenzig Dollmetschern ist und bleibt ein ehrenwerthes Unternehmen.

Unsere Uebersicht der biblischen Ueberlieferung über die Zeitbestimmungen besonders in der Urgeschichte des Volkes Israel hat zur Genüge nachgewiesen, daß mehreren der Verschiedenheiten in diesen Angaben zwischen dem hebräischen und griechischen Texte eine Verschiedenheit der Ueberlieferung zu Grunde gelegen haben muß, über deren Berechtigung wir nicht mehr urtheilen können. Bei einigen allerdings zeigt sich eine systematische Abänderung der überlieferten Zahlen, die den Siebenzig selbst zur Last fallen dürfte, oder Kritikern, welche nicht lange vor ihnen gelebt hatten. Aber die wichtigste Thatsache, die sich uns aus dieser Vergleichung der Texte aufdrängt, ist doch diese, daß keine zusammenhängende chronologische Ueberlieferung über die Zeiten jenseits Salomo bestand; und daß die allgemeinen, zusammenfassenden Zahlen, denen wir begegnen, als Werke der Forschung und nicht der Ueberlieferung angesehen werden dürfen. Es ist eben so

ungenau oder unredlich, eine jener Angaben als die chronologisch sichere anzunehmen, als zu behaupten, sie lassen sich unter einander vereinigen.

Wir sind deßhalb weit entfernt, in das Verdammungsgeschrei der Talmudisten einzustimmen, welche im jüdischen Kalender den Tag der Einführung des griechischen Textes des Gesetzes in die Synagoge von Alexandria als einen schwarzen Tag also anzeichneten: „das Gesetz auf griechisch! Finsterniß! dreitägiges Fasten!" Vielmehr wollen wir ihnen danken, daß sie solche Spuren des Zustandes der chronologischen Zahlen in den alten Handschriften uns aufbewahrt, daß selbst stumpfsinnige Forscher dadurch einen handgreiflichen Wink erhalten mögen, wie dieselben anzusehen seien.

Wir sehen also die sogenannten Siebenzig als die Erben jüdischer und jüdisch-alexandrinischer Forschung und als die ältesten uns bekannten Forscher über die biblische Chronologie an.

Daß die jüdische Forschung noch über jene Verschiedenheit der Lesart hinausging, daß sie sich auch auf die Ausscheidung der Widersprüche der Ueberlieferung erstreckte, beweist der erste und letzte Nachfolger der Siebenzig auf dieser Bahn, der Zeuge des Unterganges und der Geschichtschreiber seines Volkes, J o s e p h u s. Sein großes und unschätzbares Werk über die jüdischen Alterthümer oder die alte Geschichte der Juden, im Anfange Trajans geschrieben, ersetzt uns gewiß reichlich den Verlust der früheren rabbinischen Nachrichten und Ueberlieferungen, sowohl in Beziehung auf die alte Chronologie, als rücksichtlich der Geschichte selbst und ihrer Kritik. Allerdings hatte Josephus vollständige Verzeichnisse der Hohenpriester vor sich [122]). Solche Verzeichnisse aus der Vorzeit würden unschätzbar sein, wenn sie sicher und mit ge-

[122]) c. Apionem I, 7. vgl. 1 Chron. 6, 1—15.

nauen Zeitangaben überliefert wären. Aber es ist klar, daß Josephus keine urkundliche Ueberlieferung über die alten Zeiten hatte, außer den biblischen Büchern. Er rechnet

von der Schöpfung zur Fluth 1656 Jahre (Antt. I, 3, 3.),
von der Fluth bis zu Abrams Geburt 292 Jahre (I, 6, 4.),

beides nach dem hebräischen Text, und gegen die Angaben der Siebenzig. Aber er folgt diesen, indem er die 430 Jahre für den früheren Aufenthalt in Kanaan und für Aegypten rechnet, also zu gleichen Theilen für jedes Land. Vom Auszuge bis zum Tempelbau sind ihm

im großen Geschichtswerke 592 Jahre (VIII, 3, 1.),
im Buche gegen Apion 612 Jahre (II, 1.).

Die Hauptpunkte sind ihm also in Weltjahren:

Fluth	1656	
Abrams Geburt	1948	
Abrams Einzug	2023	
Auszug	2453	
Tempelbau	3045	(nach VIII, 3, 1., aber 3102 nach dem Buche gegen Ap.)
Zerstörung	3515	(nach X, 8, 1., aber 3513.).

In runden Zahlen nimmt er an von Adam bis auf seine

Zeit	5000	(st. 4200)
und von Moses	2000[123]).	

Die in der Bibel aus dem Zeitraume von Moses bis Salomo fehlenden Zahlen füllt er folgendermaßen aus:

Josua Heerführer (V, 1, 29.)	25	Jahre.
Anarchie nach seinem Tode (VI, 5, 4.) .	18	=
Samuel allein (VI, 14.)	12	=
Saul (VI, 15)	20 od. 40 J.	
Also kommen zu den bestimmten Zahlen der Schrift	75 od. 95 J.	

[123]) Ios. c. Ap. I, 1. cf. I, 7.

Hinsichtlich Sauls nämlich geben unsere Handschriften des Josephus: 18 mit Samuel, 22 allein, zusammen also 40. Aber Epiphanius, Clemens und Eutychius lesen statt 22 Jahre 2. Dieß hat einen mißverständlichen Halt an einer Stelle im ersten Buche Samuels[124]).

Von den Zahlen des Buchs der Richter will er die von den Richterämtern offenbar vollständig geben. Zwar läßt er Abdons 8 Jahre aus, allein er führt ihn als Richter auf, und also ist die Auslassung der Dauer dieses Richteramtes seine oder der Abschreiber' Fahrlässigkeit. Dasselbe ist wohl hinsichtlich Thola's anzunehmen, der ganz fehlt. Sangars kurze Erwähnung als Anhang zu Ehuds Zeit veranlaßt ihn, denselben ein Jahr lang als Richter aufzuführen. Was dagegen die Zahlen der feindlichen Obmacht betrifft, so läßt er dieselben wahrscheinlich absichtlich aus:

18 Jahre der Obmacht Moabs, die ihm Ehuds 80 Jahren gegenüber offenbar unwahrscheinlich vorkamen,
7 Jahre der Obmacht Midians, den 40 Jahren Gideons gegenüber,
18 Jahre der Obmacht der Ammoniter, zwischen Jairs 22 und Jephthahs 6 Jahren. Also zusammen 43 Jahre.

Josephus ist den Kirchenvätern die höchste Gewähr neben der Bibel, und alle christlichen Chronologen stehen mehr oder minder auf dem Boden seiner Forschung. Es ist deßhalb wichtig, eine anschauliche Kenntniß zu gewinnen von der Natur seines Systems und dem Verhältnisse der Summe

[124]) 1 Sam. 13. (fehlt bei den Siebenzig) scheint nichts Anderes sagen zu können, als: „Saul war ein Jahr lang König" nach der Erneuerung des Königsreichs (11, 14.) durch die öffentliche Salbung und Anerkennung in Gilgal, und „hatte zwei „Jahre über Israel regiert" von der ersten Salbung an (10, 24. 25.).

jener einzelnen Zahlen zu den beiden oben erwähnten allgemeinen Angaben über die Dauer des Zeitraumes. Die einzig auf seinem Ansehen stehenden unterscheiden wir durch einen Stern von den biblischen:

Ant. V, 1, 29.	Josua Führer	*25 J.
VI, 5, 4.	Anarchie: Kriege der einzelnen Stämme, Rachekrieg gegen die Benjamiten	*18 =
V, 3, 2.	Chusarthes, Königs der Assyrier, Obmacht	8 =
= = 3.	Athniel treibt die Assyrier über den Euphrat, Richter	40 =
= 4, 1.	Neue Anarchie. Ehud Richter . .	80 =
= = 3.	Sangar Richter; stirbt im 1sten J.	1 =
= 5, 1.	Jabins, des Kananäers, Obmacht .	20 =
= 2, 4.	Deborah und Barak Richter . .	40 =
= 6.	Midianiter=Obmacht. Gideon . .	40 =
= 7, 1—5.	Abimelechs Herrschaft . . . . (fehlt Thola mit seinen 23 Jahren).	3 =
= = 6.	Jair Richter	22 =
= = 7—12.	Ammoniter= und Palästiner=Obmacht. Jephthah Richter	6 =
= = 13.	Absan, von Bethlehem in Juda, Richter	7 =
= = 14.	Elon Richter	10 =
= = 15.	Abdon Richter (die 8 Jahre fehlen).	
= 8, 1.	Palästiner=Obmacht	40 =
= = 2—12.	Samson, der Befreier, Richter	20 =
= = 9—11.	Eli, der Hohepriester, Richter († 98 Jahre alt, nach den Siebenzig).	40 =

	Uebertrag	420 Jahre.
Ant. VI, 1, 4.	Die Arche bei den Palästinern, 4 Monate: in Kiriath-Jearim .	20 Jahre.
„ 13, 5.	Samuel richtet das Volk nach Eli's Tode allein	*12 „
„ 14, 9.	Saul, König, 18 J. neben Samuel, 22 oder 2 (dieß wegen 1 Sam. 13, 1. mißverständl. s. ob.)	*20 (*40) J.
		472 (492) J.

Zu diesen Zahlen 472 oder 492 muß Josephus nun noch 120 Jahre hinzugefügt haben, um jene beiden Zahlen 592 und 612 zu gewinnen; nämlich:

für die ausgelassenen biblischen Zahlen, von der feindlichen Obmacht, mit welchen er nichts anzufangen wußte	40 (st. 43)
für Moses, nach der Schrift	40
für David, desgleichen, mit den drei ersten Jahren Salomo's	40 (st. 43)

Jede andere Erklärung scheint unmöglich. Die erste jener Zahlen, 592, die des großen Geschichtswerkes, ist die verbreitetste unter den Juden geblieben: die in China und in Cochinchina sollen sie haben. Beide aber sind allerdings mit gränzenloser Willkühr gewonnen, selbst wenn man zugiebt, daß die Zahl 25 für Josua alle Wahrscheinlichkeit für sich habe. Allein sie beruhen sicher auf der zur Ueberlieferung gewordenen rabbinischen Forschung.

Die ägyptische Zeitrechnung bei Josephus scheint sein eigenes Werk zu sein; eben wie die Wahl des hebräischen Textes für die Zahlen der Fluth und Abrams Geburt.

Ueber die ägyptischen Zeiten finden sich bei ihm folgende Angaben:

1) „Mēnáos[125]) (sagt er Ant. VIII, 6, 2.) lebte lange vor „Abraham; denn es sind von ihm auf Salomo mehr als 1300 Jahre." Josephus zählt nämlich von Abrahams Geburt bis Salomo's Bau gegen 1100 Jahre (VIII, 3, 1.): also ist ihm Menes über 200 Jahre älter als Abraham. Nach dieser Annahme würde er also über 2300 Jahre vor unserer Zeitrechnung zu setzen sein. Wir werden im vierten Buche nicht allein zeigen, daß diese Annahme für Menes jedenfalls falsch ist, wenn auch Abraham nicht umgekehrt vor Menes gesetzt werden muß.

2) Susakos (Sesak, Rehabeams Besieger) ist ihm der Sesostris Herodots (VIII, 10, 2. 3.). Zu dieser abentheuerlichen Annahme verleitete den klugen Mann wohl nicht Flüchtigkeit allein, sondern auch die Eitelkeit, daß des großen Helden Eroberung Judäa's ausdrücklich von Herodot erwähnt sei; obwohl alsdann die Denksteine in Palästina, welche Herodot anführt, nicht für männlichen Widerstand des Volkes gezeugt haben würden.

3) Bokchoris. Lysimachus hatte erzählt, die Seuche und der Mißwachs in Aegypten, welche zur Ausrottung der Krätzigen und Aussätzigen und zur Austreibung der unheiligen Juden geführt, seien unter Bokchoris vorgefallen: Moses habe die Juden ausgeführt, Alles plündernd, weßhalb die von ihm erbaute Stadt Hierosyla (Tempelraub) genannt worden. Dieses Märchen anführend[126]), sagt er: Bokchoris habe 1700 Jahre vor ihm gelebt. Nun gehört aber dieser König in die Mitte des 8ten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, also etwa 850 Jahre vor Josephus. Ein solcher Unsinn scheint kaum glaublich; denn er mußte

[125]) *Μηναῖος* st. *Μιναῖος*, wie die Handschriften lesen.
[126]) c. Ap. II, 2.

wissen (da er Manetho kannte), daß Bokchoris nicht so früh — 700 Jahre nach seinem Menes und etwa gleichzeitig mit Moses — regiert haben könne. Dagegen würden 700 Jahre für Männer wie Lysimachus keine unmögliche Annahme sein: setzte doch Apion den Auszug in's erste Jahr der siebenten Olympiade, also 750 Jahre vor unserer Zeitrechnung, und 850 vor Josephus, offenbar derselben Annahme folgend.

Aber wir können doch bei allen diesen Schwächen nicht dankbar genug für Josephus Forschung sein. Wie wenig Gutes er von seinen Landsleuten für die Kritik fremder Geschichte gelernt haben kann, zeigt ein Beispiel, das er bei Salomo anführt. Nachdem Josephus in der bekannten Stelle des achten Buches der Alterthümer Ursprung und Sinn des Namens Pharao richtig erklärt (8, 2.), führt er aus den Büchern „unserer Leute"[127]) an: nachdem Salomo eine Pharaonentochter geheirathet, haben die ägyptischen Könige aufgehört, sich Pharaonen zu nennen: ohne Zweifel aus schuldigem Respecte vor dem weisen Schwager in Jerusalem. Das ist ganz so abgeschmackt, wie irgend welche spätere rabbinische Fabeln. Daß noch Apries (Hophra) Pharao heißt, wußte Josephus so gut wie wir, und seine Gewährsmänner wußten es auch; aber was dem Stolze des Volkes schmeicheln konnte, durfte nicht deßwegen verschwiegen werden, weil es ungereimt und schriftwidrig war.

Josephus hatte nicht selbst die tyrischen Archive untersucht; er führt im achten Buche der Alterthümer (5, 3.) und im Werke gegen Apion (I, 17. 18.) als Gewährsmänner Menandros den Ephesier und Dios, den Geschichtschreiber der Phöniker, an. Wenn er nun in der letzten Stelle sagt,

[127]) ἐν τοῖς ἐγχωρίοις — ἡμῶν βιβλίοις εὗρον.

es würden in jenen Archiven viele Briefe aufbewahrt, die Salomo und Hiram gewechselt, so weiß er jedoch nur die Botschaften beider Könige wegen des Tempelbaues in Briefform wiederzugeben, nach den Angaben der Bibel (1 Kön. 5, 2. 2 Chr. 2, 3.), wo allerdings Hirams Botschaft als eine schriftliche ausdrücklich von der Chronik erwähnt wird. Er verweist in den Alterthümern bei Gelegenheit jenes Baues (VIII, 2, 8.) seine Leser sehr kühn auf jene Archive; allein er selbst hat sie nicht gesehen, und verließ sich auch wohl darauf, daß Kaiser Vespasian, sein Gönner, sie dort so wenig aufsuchen werde, als Apion und seine andern Gegner. Aber trotzdem, wie unendlich erhaben ist er in Kritik und Wissen über Alexander den Polyhistor, der Mephres (Hophra's) Briefwechsel mit Salomo erzählt[128]), und noch mehr über die Forscher seiner Zeit, in welcher gewiß niemand ihm an Fähigkeit und an Belesenheit in der alten Geschichte des Morgenlandes gleichkam. Seine scharfsinnige Gelehrsamkeit und seine Kunst der Darstellung zeigt sich nirgends so glänzend, als in dem schon oft erwähnten Büchlein, welches er zur Vertheidigung seiner selbst und seines Volkes gegen den bissigen Apion zu schreiben sich veranlaßt fühlte. Diese Schrift enthält die wichtigsten Anführungen und Aufschlüsse über die alte Geschichte des jüdischen Volkes, insbesondere über die Punkte, welche Aegypten berühren, Moses und den Auszug. Er weist dem eiteln hellenistischen Bücherwurm sehr geistreich nach, daß der Griechen Bildung kinderjung sei gegen die der Juden und Aegypter: und dann widerlegt er dessen Behauptungen von den Juden aus griechischen Schriftstellern und auch aus dem wider ihn angeführten Manetho. Apion hatte aus dem manethonischen Geschichtswerke

[128]) Clem. Alex. Strom. p. 143. (396. Potter.).

eine Erzählung angeführt, woraus hervorgehen sollte, daß der Auszug unter Moses nichts Anderes gewesen sei, als eine viel spätere Empörung aussätziger Auswürflinge, die sich unter einem abtrünnigen ägyptischen Priester Osarsiph aus Heliopolis in der alten, ihnen gutmüthig eingeräumten Hyksosstadt befestigt, und dann die alten Reichsfeinde zu Hülfe gerufen hätten. Diese Nachricht begnügt sich Josephus nicht dadurch zu widerlegen, daß Manetho selbst sie als Volkssage gegeben: er wendet vielmehr das Blatt um und sagt, die Juden seien die alten Beherrscher Aegyptens, die nach vielen Jahrhunderten rühmlicher Herrschaft endlich mit ehrenvollem Uebereinkömmniß Aegypten viele Jahrhunderte vor jener erlogenen Geschichte unter Moses Führung verlassen hätten.

Diese Behauptung ist offenbar die eines kecken Streiters, welcher fühlt, daß er dem Gegner auf dem Boden der einheimischen Forschung überlegen ist. Es ist kaum glaublich, daß Josephus im Ernste sollte angenommen haben, die Juden seien die Hyksos: denn nicht allein sagt er kein Wort davon in der jüdischen Geschichte, sondern die Annahme selbst ist mit dem Glauben an irgend eine geschichtliche Wahrheit der Bücher Mosis nicht vereinbar. Aber unmöglich ist es nicht, daß er eine Ahndung gehabt von dem Zusammenhange der Hyksos mit dem jüdischen Stamme und dessen Einwanderung: ein Zusammenhang, der sich jetzt, glauben wir, so gut nachweisen läßt, daß vorhergesehen werden kann, es werden nicht Wenige sich wieder zu Josephus Behauptung hinneigen. Unseres Bedünkens ist keine geschichtliche Ahndung richtiger, als jene vom Stammeszusammenhange der Hyksos und der Juden: kein Zusammenwerfen aber unzulässiger, als das der Vertreibung jener mit dem Auszuge dieser [129].

[129]) Auch hier freuen wir uns mit Ewald (S. 448 ff.) zusammen zu treffen (1844).

Mit Josephus hört die biblische Forschung der Juden über die alten Zeiten auf, so weit sie in der Geschichte der Wissenschaft in Betracht kommen kann. Daß Hillel, der im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung die jüdische Weltzählung begründete, kein chronologisches und überhaupt kein wissenschaftliches Verdienst dabei hatte, ist von Ideler nachgewiesen [130]). Hillel that nichts, als daß er die bekannte metonisch-kallippische Theorie vom neunzehnjährigen Mondcyklus, welche griechischer Scharfsinn achthalb Jahrhunderte vorher ausgesonnen und alle anderen nach Mondjahren rechnenden Völker seitdem angenommen hatten, mit der übereinkömmlichen Annahme von dem Jahre der Schöpfung in Verbindung setzte, und so für die Zeitzählung der Juden brauchbar machte.

B. Die apostolische Benutzung der Zeitangaben und die Forschung der morgenländischen Kirche in den Vätern des zweiten Jahrhunderts.

Ganz anders entwickelte sich die christliche Forschung. Das Christenthum warf in die ideenlosen Untersuchungen der späteren Griechen und der Römer über die Anfänge der Völker die großen Ideen der Schöpfung in der Zeit und der Einen Menschheit, und steckte dadurch der chronologischen Forschung, als Führerin in der neuen Wissenschaft, ein nie geahndetes Ziel. Es forderte zugleich zur Verständigung auf über das Verhältniß der urgeschichtlichen Ueberlieferungen der Bibel zu den heidnischen Völkergeschichten, und zur Vertheidigung der geschichtlichen Wahrheit der Schrift. Von dem Augenblicke an wurde die ägyptische Forschung mit der

130) Ideler, Handbuch der Chronologie I, 575 ff.

jüdischen, und durch sie mit der Weltgeschichte in Verbindung gesetzt.

Ueber die jüdische Zeitrechnung haben wir merkwürdige Aeußerungen des Apostels Paulus. In seiner Rede in Antiochien sagt er, nach Lukas (Ap.-Gesch. 13, 20 f.), nachdem er den Auszug, die 40 Jahre in der Wüste, und die Vertheilung des Landes Kanaan nach der Vertilgung von sieben kananitischen Völkerschaften erwähnt:

„darnach, bei 450 Jahre, gab er ihnen Richter, bis auf „den Propheten Samuel: und von da an baten sie um „einen König, und Gott gab ihnen Saul . . . . . 40 „Jahre lang".

Dieß ist offenbar dieselbe Rechnung, welche sich aus des Josephus einzelnen Zahlen ergiebt.

Von Josua bis zu Sauls Tode (Saul zu 40 J.)	492 Jahre.
Davon abgezogen Sauls Regierung	40 =
Bleiben nach Josephus für die Richterzeit mit Josua	452 Jahre.

Nimmt man Josua's Feldherrnamt ab, 25 Jahre, und setzt dagegen die von Josephus ausgelassenen 23 + 8 Jahre von Thola und Abdon hinzu, so erhält man 458 Jahre. Das Eine oder das Andere scheint die natürlichste Erklärung.

In demselben Werke des Lukas wird (Kap. 7.) bei Gelegenheit der Rede des Stephanus die Stelle aus dem 15ten Kapitel der Genesis über die vier Jahrhunderte von Abram bis zum Auszuge angeführt. Offenbar sollte nicht mehr Chronologie durch die Anführung gegeben werden, als in der Stelle selbst liegt. Der Apostel verkündigt keine Zeitrechnung — er führt an, was er als angenommen vorfindet, ohne weitere Untersuchung.

Die ältesten christlichen Schriftsteller begnügen sich für ihren apologetischen Zweck in demselben Geiste mit allgemeinen, abweisenden und zurechtweisenden Anführungen. So insbesondere Justinus Martyr und Tatianus, welchem letzteren namentlich (er lebte gegen 180) wir einige werthvolle Auszüge über ägyptisches Alterthum verdanken. So auch Clemens, Presbyter der Kirche von Alexandrien (gegen 190), wahrscheinlich ein geborener Athener, welcher griechische Weisheit und Gelehrsamkeit mit der christlichen Lehre und Ueberlieferung inniger zu verbinden suchte, auch auf dem chronologischen Gebiete. Clemens Werke, namentlich die „Teppiche" sind deßhalb allein schon unschätzbar. Seine Gelehrsamkeit und seine Philosophie schützten ihn vor dem späteren bedauernswerthen Buchstabenwesen und dem judaisirenden Dogmatismus über äußere Thatsachen, welche auch in der Chronologie sich früh meldeten.

Aber auch hier ist es tragisch anzusehen, wie früh man sich nicht allein abschloß, sondern sich durch selbst angelegte Fesseln das Fortschreiten schwer, ja unmöglich machte. Man wollte wissen, was man nicht wissen konnte, und man vernachlässigte, was damals so leicht und für die Nachwelt unschätzbar gewesen wäre zu erforschen.

So ist es von Anfang an sichtbar, daß die Kirchenväter Manetho gar nicht gebrauchten, oder höchstens ihn aus den manethonischen Listen oder aus den Stellen bei Josephus anführten. Es ist unbestreitbar, daß Manetho, mittelbar oder unmittelbar, in der achtzehnten Dynastie etwas über den Auszug gesagt. Schon Tatian führt dafür eine Stelle aus den ägyptischen Geschichten des mendesischen Ptolemäus an: aber weder ihm, noch Clemens fällt es ein, nachzuweisen, wie diese Stelle — die in Beziehung auf die

Zerstörung von Avaris dem Manetho offenbar widerspricht — mit andern ägyptischen Nachrichten zu vereinigen sei. Vielmehr ist ihnen allen dabei der Hauptpunkt, daß Amosis (Amos, Haupt der achtzehnten Dynastie), also Moses, mit Inachos gleichzeitig sei. Das hatte der Mendesier gesagt, aber das gerade konnte er nicht wissen. Man schritt nun auf diesem Wege fort, gleichzeitige Anknüpfungspunkte suchend. Zu dem Zwecke nahm man die alexandrinischen Berechnungen, die doch für die Anfänge der Hellenen, selbst bei den größten Forschern des Museums, auf gänzlich unhaltbarem Zusammenrechnen mythologischer Geschlechtsregister und Stammbäume beruhten, nicht allein wie man sie fand, sondern man stellte sie oft wider alle Kritik zusammen, wie man sie am besten brauchen konnte. Es ist wichtig, sich dieses anschaulich zu machen. Denn nur so kann man ein lebendiges Gefühl gewinnen des schwachen Grundes, auf welchem die Alten das Gebäude der Gleichzeitigkeit der verschiedenen Anfänge aufgeführt, ein Gebäude, aus welchem dann die Chronologie der christlichen Völker sich gebildet hat. Wir wählen als Beispiel eine Untersuchung von Clemens über das Zeitalter Mosis und des Auszugs, welche wegen Erwähnung des Verhältnisses des Auszugs zum Anfange der sothischen Periode besonders wichtig, und erst von Ideler richtig erklärt worden ist.

Nachdem Clemens, im ersten Buche der „Teppiche" [131]), eine Uebersicht der jüdischen Chronologie gegeben, faßt er die Untersuchung über das Zeitalter Mosis endlich folgendermaßen zusammen:

Von Moses Geburt bis zum Auszug . .	80 Jahre.
Von da bis zu seinem Tode	40 =

[131]) Strom. I. p. 145. vgl. Ideler Hdb. I, 128.

Also zog Moses aus Aegypten 345 Jahre vor der sothischen Periode.

Dieß haben die Herausgeber des Clemens nicht verstanden. Wir wissen aber jetzt, daß die sothische Periode der Aegypter, d. h. der Hundssternkreis von 1461 Jahren, im zweiten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung endigte und im Jahre 1322 vor unserer Zeitrechnung begann. Also setzte Clemens den Auszug in's Jahr 1667 v. Chr.: d. h. etwa 666 Jahre vor dem salomonischen Tempelbaue.

Er fährt nun so fort:

„Von Moses und Inachus" — beider Gleichzeitigkeit, die nach dem Mendesier und Apion schon Tatian angenommen, steht dem Clemens bereits ganz fest — „bis Deukalion, Phaethon „und Kekrops: vier Geschlechter[132]): drei zu „einem Jahrhunderte gerechnet, macht . . .	133 J.
„Von der deukalionischen Fluth bis zu den idäi„schen Daktylen, nach Thrasyllus	73 =
„Von da zum Raube Ganymeds	65 =
„Von da zum Zuge des Perseus (isthm. Spiele)	15 =
„Von da zur Erbauung von Ilion	34 =
„Von da bis zu den Argonauten	64 =
„Von da zu Theseus und dem Minotaurus .	32 =
„Von da zu den Sieben vor Theben . . .	10 =
„Von da bis zur Gründung der olympischen „Spiele durch Herakles	3 =
„Von da bis zum Zuge der Amazonen . .	9 =
„Von da bis zur Aufnahme des Herakles un„ter die Götter	11 =

[132]) So lese ich mit Hervet statt der unsinnigen 40. Tatian p. 132. nimmt 4 Geschlechter an zw. Inachus und Triopas, Kekrops angeblichem Zeitgenossen. And. st. Kekrops Krotopos, hier u. S. 138.

	Uebertrag 449 J.
„Von da bis zum Raub der Helena . . .	4 J.
Hier fehlt offenbar: [bis zur Eroberung Troja's	10] =
„Das Weitere nach Eratosthenes:	
„Von der Eroberung Troja's bis zu den He„rakliden	80 =
„Von da bis zur Gründung der ionischen „Pflanzstädte	60 =
„Von da zur Vormundschaft Lykurgs . . .	159 =
„Von da zur ersten Olympiade	108 ="
	870 J.

Man erhält so einen Zeitraum von 870 Jahren, dessen Ende das Jahr vor der ersten Olympiade ist. Rechnet man also 777 hinzu, so erhält man 1647 Jahre vor Christus: also etwa 646 Jahre zwischen Auszug und Tempelbau.

Dieß ist 20 Jahre von jener Rechnung unterschieden: gerade wie des Josephus zwei Angaben über die Dauer des Zeitraums (592 und 612).

Eine andere Zeitrechnung[133]), welche Moses (also wohl seine Geburt) 602 Jahre vor der Aufnahme des Dionysus unter die Götter setzt, und von da nach Apollodor weiter rechnet, giebt (vielleicht durch einen Schreibfehler) eine bedeutend höhere Zahl: 1765, oder 1785 v. Chr. für die Zeit von Inachus (gleich der Geburt Mosis). Dieß giebt für den Auszug 1685 oder 1705 vor Christus.

Die rein jüdische Rechnung des Clemens über jenen Zeitraum ist natürlich biblisch, aber entweder verdorben — Jairs Richteramt fehlt, mit 22 Jahren — oder unvollständig, jedenfalls verwirrt.

[133]) a. a. O. p. 138 f.

Zusammenfassend sagt er:

„Von Josua bis Davids Anfang werden ge-„zählt	450 J.
„Bis Davids Tod ergiebt die obige Rechnung	523 =
„Nach der ersten fällt Moses Geburt vor Da-„vids Anfang	610 =
„Nach der zweiten bis Salomo's Anfang . .	643 ="

Die erste Rechnung bringt also (Salomo's Anfang = 1006 v. Chr. angenommen):

den Auszug um's Jahr	1656
die andere = = ...	1649

Diese Schwankungen beweisen, daß Clemens Alles versuchte, um den Auszug gegen siebenzehnthalbhundert Jahre vor Christus zu setzen.

Da er nun den Auszug, nach dem Mendesier, unter Amosis annahm; so erwartet man natürlich vom Alexandriner eine Untersuchung über das Alter des Amosis. Wir bemerken hier nur vorläufig, daß der Anfang der Regierung dieses Königs, also des neuen Reiches, bei Manetho, nach der kritischen Vergleichung der Listen mit den Denkmälern, in's Jahr 1638 fällt: nach der Liste der 18ten Dynastie aber, welche Josephus seinen Auszügen aus Manetho einverleibt, und welche die christlichen Auszügler alle zu Grunde legen, würde Amos 25jährige Regierung etwa um zwei Jahrhunderte höher kommen: was (die Verstümmelungen und Verschreibungen von etwa 50 Jahren in den späteren Dynastieen abgerechnet) doch immer Amos bis gegen 1784 hinaufschiebt: wir können also sagen, den Auszug etwa mit Amos Tode gleichgesetzt, gegen 1760.

Aber sagt Manetho würklich, daß der Auszug oder die Einnahme und Zerstörung von Avaris und der Abzug der

Hirten unter Amosis, dem Gründer des neuen Reiches, statt fand? Keinesweges. Nach dem Auszuge bei Josephus war es Tuthmosis, des Misphragmuthosis Sohn, welcher das Abkommen mit den Hirten traf: und daß dieser ein Tuthmosis ist, und nicht Amos sein kann, dürfen wir gegen Josephus jetzt mit Bestimmtheit behaupten. Aber welcher der Thutmosen ist er? Und wie verhalten sich Abzug und Auszug? Sind sie gleichzeitig, oder ist der Auszug früher oder später? und um wie viel? Ueber alles dieses erfahren wir nichts bei Clemens. Vielleicht dürfen wir hoffen, die Beantwortung dieser Frage bei Africanus, dem ersten uns bekannten Herausgeber der manethonischen Listen, zu finden.

C. Die Herausgeber der manethonischen Listen: Julius Africanus und Eusebius: drittes und viertes Jahrhundert.

Schon im Anfange des dritten Jahrhunderts verfaßte der afrikanische Julius, Priester oder Bischof von Emmaus-Nikopolis in Judäa, Gründer der durch Eusebius vermehrten Bibliothek von Cäsarea, ein chronologisches Werk in fünf Büchern, dessen Bruchstücke am besten von Routh zusammengestellt sind [134]). Leider sind diese Bruchstücke sehr spärlich. Sie zeigen uns allenthalben einen besonnenen, redlichen, wohlunterrichteten Mann, der eifrig bemüht war, die ältesten chaldäischen und ägyptischen Nachrichten, namentlich nach Berosus und Manetho, zu sammeln und zu untersuchen. Da er keinesweges darauf ausging, Jahrbücher mit durchgeführten Gleichzeitigkeiten zu geben — ein Bestreben, welchem wir so viele Verkehrtheiten und Unredlichkeiten verdanken —; so gab er jene Ueberlieferungen rein, wie er sie fand, sich begnügend, aus ihnen selbst die Unvernunft der

[134]) Routh, Reliquiae sacrae Vol. III.

Myriadenrechnung seiner heidnischen Gegner zu beweisen. Daneben suchte er allerdings eine Rechnung nach biblischen Weltjahren mit einzelnen Gleichzeitigkeiten zu begründen, um die biblische Geschichte mit den griechischen Berechnungen in Verbindung zu setzen[135]). Wir wissen aus dem Syncellus und aus einem Bruchstück des Africanus selbst[136]), daß er für Christi Menschwerdung das Jahr 5500 der Welt annahm: eine Annahme, die durch ihn bei den Vätern der griechischen Kirche feststehend geworden ist, und würklich großen Vorzug vor den Rechnungen der westlichen Kirche und der durch Newton festgesetzten Berechnung verdient, obwohl sie natürlich, ebensowohl wie diese beiden, jenseits aller wissenschaftlichen Chronologie liegt, und auf ganz unhaltbaren Voraussetzungen beruht. Um aber anschaulich zu machen, auf welche Weise Africanus die für uns wichtigen ägyptisch-jüdischen Zeitbestimmungen gewann, legen wir den Lesern eine Zeittafel in Weltjahren vor. Routh hat eine solche für die gesammte Zeitrechnung in der bereits erwähnten vortrefflichen Sammlung und Erläuterung der Bruchstücke der africanischen Chronik gegeben[137]), und wir haben ihm meistentheils folgen können.

Fluth (nach den Siebenzig)	J. d. W. 2262
Abrahams Geburt	„ „ „ 3202

[135]) Sync. Chronogr. p. 326. (Vgl. Idelers Handb. II, 437.) Nach Petavs Annahme, welcher Ideler beipflichtet, setzte der Africanus die Geburt Christi eben wie Clemens in's dritte Jahr vor unserer (der dionysischen) Zeitrechnung, so daß unser erstes Jahr seinem 5503ten gleich ist. Dieß mißverstand der Syncellus und wirft ihm daher einen Irrthum von zwei Jahren vor.

[136]) ib. p. 18.

[137]) Reliq. sacrae III, 360 seqq.

Abrahams Einzug in Kanaan . . . J. d. W. 3277
Jakobs Einzug in Mesopotamien . . = = = 3390
Dieß ist ihm Jakobs 77stes Jahr: sein 29stes ist ihm gleich mit dem Anfange der sicyonischen Könige.
Jakobs Einzug in Aegypten . . . . J. d. W. 3493
Josephs Tod . . . . = = = 3563
Der Auszug . . . . = = = 3705
Vom Auszug bis 1ster Olymp. . . . = = = 1020
Diese Bestimmung giebt folgende drei Gleichzeitigkeiten: Ogyges Fluth: Phoroneus in Argos (oder Inachus, sein Vater): Amasis in Aegypten.
Aber so kommen auf den Aufenthalt in Aegypten nur 212 Jahre statt der 215 der Siebenzig, welche Africanus offenbar angenommen:
also ist die richtige Zahl . . . . . J. d. W. 3708
Mosis Zeit 40 Jahre.
Josua 25 J. (R. 27.), Anfang (R. 3745.) = = = 3748
Die Aeltesten 30 J. . . . . = = = 3773
Die in der Schrift genannten Richter
490 J. Anfang (R. 3802) . . . . . = = = 3803
Richter Ende . . . . = = = 4293
Eli u. Samuel, angebl. 90 J., l. 80 . = = = 4373
Salomo's Tempelbau (R. 4453) . . = = = 4457
nämlich 83 J. + 4 Monate für Saul, David und Salomo's erste Jahre gerechnet. Nach Sync. p. 181. war dem Africanus das Jahr der Weihe 4457. Die Weihe hatte statt nach 7 J. Bau: also fiel sie in das 11te, nicht, wie Syncellus sagt, in das 8te Jahr Salomo's. Die beste Handschrift liest statt 4457 4460, was mit unserer Rechnung ziemlich stimmt.

Erste Olympiade nach Auszug 1020 . J. d. W. 4725
= Jotham, König von Juda.

Cyrus Anfang Ol. 55, 1. . . . . . . = = = 4942

Christi Geburt . . . . = = = 5500

Wir sehen aus dieser Zeittafel, daß Africanus in den streitigen Zahlen sich an die alexandrinische Ueberlieferung anschloß: also für den Aufenthalt der Kinder Israel in Aegypten 215 Jahre annahm. Aber vergebens fragt man die Bibel, und selbst Josephus, um zu begreifen, wie er darauf kommt, den Zeitraum zwischen Auszug und Tempelbau zu 744 Jahren anzunehmen. Denn das ist, nach Eusebius Zeugniß, seine bestimmte Angabe[138]). Wir können jedoch hier die bei Clemens bereits angedeutete Spur näher verfolgen. Africanus ging darauf aus, für jenen Hauptpunkt der jüdischen Geschichte und Anfangspunkt zusammenhängender Geschichtserzählung Gleichzeitigkeiten in den ältesten griechischen Ueberlieferungen zu finden. Nun steht ihm[139]) fest, daß von Ogyges Fluth und Phoroneus Regierung bis zur ersten Olympiade 1020 Jahre verflossen seien. Er beruft sich hierfür auf Akusilaos, Hellanikos, Philochoros, Kastor, Thallos, Alexander Polyhistor, Diodoros, alle Attiker, und „einige genaue christliche Forscher": hierbei offenbar auf Tatian und Clemens hinweisend. Diese Epoche nun setzt er für den Zeitpunkt von Moses bis Salomo fest, indem er mit Josephus für Josua 25 Jahre annimmt, für die Zeit der Aeltesten aber, von Athniel, auf seine eigene Hand, 30: d. h. ein Menschenalter. Dann zählt er die Jahre der Rich-

[138]) Euseb. Chron. Armen. ed. Mai. p. 71. Nach Syncell. Chron. p. 175. nahm Africanus über 740 Jahre an.

[139]) S. die Hauptstellen aus dem dritten Buche der Chronik des Africanus, bei Euseb. Pr. Ev. Lib. X. fragm. XXII. bei Routh p. 155 ff.

terämter und die der feindlichen Obmachten zusammen 359 + 111 = 470. Die fehlenden 20 Jahre sind offenbar für Samuels Richteramt nach dem Siege bei Mizpa gerechnet. Aber wie konnte er ihm und Eli dann 80 geben, wovon doch 40 auf Samuel fallen müssen? Diese Zahlen nun, mit den gewöhnlich angenommenen 40 für Saul und den eben so vielen biblischen für David, geben vom Auszug bis zum Tempelbau ganz richtig 1020 Jahre, und das wollte er eben erreichen. Aber mit welcher Willkühr, wird Jeder einsehen, der uns bisher in der biblischen Zeitrechnung gefolgt ist: ja wer auch nur einen Blick auf das wirft, was in der Bibel würklich steht.

In jenem Wahnbilde einer griechischen Gleichzeitigkeit läßt Africanus sich noch bestärken durch zwei gänzlich unzulässige Annahmen. Zuerst durch Polemos Angabe, daß unter Apis, des Phoroneus Sohn, ein Theil des ägyptischen Heeres ausgezogen sei und sich im syrischen Palästina niedergelassen. Dann durch Apions, „des belesensten aller Grammatiker", oben schon gewürdigten, aus Ptolemäus dem Mendesier entlehnten Bericht: zu Inachus Zeit, unter Amosis Regierung, habe Moses die Juden ausgeführt. Hier haben wir auch den Grund, weßhalb er in seiner Ausgabe der manethonischen Listen bei Amōs, dem Haupte der achtzehnten Dynastie, sagt: „unter ihm zog Moses aus Aegypten". Und doch beruht jene Angabe des Mendesiers, wie wir gesehen, nur darauf, daß Amos Avaris, der Hyksos Festung, zerstört habe. Wäre dieß wahr, so würde daraus nur folgen, daß die Vertreibung der Hyksos aus ganz Aegypten dem Amos zugeschrieben wurde. Nun aber beweisen Manetho's Angaben in seinem Geschichtswerke, daß es der sogenannte Mephratuthmosis, frühestens der fünfte König jener

Dynastie, war, der Avaris nach einer Abkunft mit den Hyksos einnahm. Amos muß diese durch die Einnahme von Memphis vom Reichsthrone vertrieben haben; denn sonst wäre er schwerlich als Reichskönig aufgeführt; vielleicht hatte er sie bis nach Avaris gejagt. Aber nun gar mit der Vertreibung der Hyksos den Auszug zu verwechseln, ist ungereimt; ihn auch nur gleichzeitig mit derselben zu denken, muß wenigstens mit jeder Spur von geschichtlicher Wahrheit der Erzählungen im Exodus unvereinbar heißen. Man erklärt durch eine solche Annahme die biblische Erzählung für durchaus mythisch und spät erdichtet. Das wollte der ehrliche Africanus gewiß nicht; aber das unselige Streben nach Gleichzeitigkeiten übte schon auf ihn seinen schlimmen Einfluß, und hinderte ihn, auf Manetho's Angaben hin weiter zu forschen.

Die späteren ägyptischen Gleichzeitigkeiten sind von ihm sehr glücklich aufgefaßt. Er hat in der Ausgabe der manethonischen Listen von Amos bis zum Ende der 21sten Dynastie ungefähr eben so viel als vom Auszuge bis zum Tempelbau. 42 Jahre später — im 5ten Jahre Rehabeams — nahm der erste König der 22sten Dynastie Jerusalem ein: also hatte Africanus gewiß den Sesak der Schrift richtig als den Sesonchis der Listen erkannt, und sich nicht (wie ein berühmter englischer Chronograph) durch Josephus irre machen lassen. Eben so ist die Gleichstellung der ersten Olympiade mit der Regierung Jothams eine vollkommen richtige Bestimmung.

Wie hoch aber überhaupt seine Ausgabe der manethonischen Listen über Eusebius Arbeit steht, haben wir oben bereits angedeutet. Es wird bemerkt, daß er die Listen zweimal herausgegeben. Wichtiger wäre es, zu erfahren, ob er

Manetho's Werk selbst noch kannte. Offenbar hatte er dieselben Listen vor sich, aus welchen Josephus die Könige der achtzehnten Dynastie anführt. Er fand in ihnen geschichtliche Bemerkungen, die aus dem Geschichtswerke ausgezogen waren. Ihnen fügte er einzelne Bemerkungen hinzu: so offenbar die über den Auszug bei der achtzehnten Dynastie: eben so die über Cheops Buch, bei der vierten; gewiß wohl auch die bekannte über Memnon, den klingenden Stein. Aber daß er das Geschichtswerk selbst gekannt, folgt daraus keineswegs: vielmehr ist es höchst unwahrscheinlich. Hätte er es gekannt, so würde er die Listen verbessert und manches Anziehende mitgetheilt haben, was dann Eusebius und der Syncellus aufbewahrt hätten, so gut wie Anderes.

Der Erste, so viel wir wissen, welcher, nach Africanus, die Bearbeitung jener Listen wieder aufnahm, war Eusebius, der berühmte Geschichtschreiber, Bischof von Cäsarea in Palästina, Constantins Zeitgenosse. Er unternahm überhaupt eine vollständige Zusammenstellung der biblischen Angaben mit den aller übrigen bekannten Völker, und ist also der erste Urheber des durchgeführten Synchronismus, welcher seitdem die Geschichte so oft in's Bette des Prokrustes geschlagen und verstümmelt hat. Daß Eusebius hierbei mit Flüchtigkeit und leichtsinniger Gewaltthätigkeit zu Werke gegangen, liegt jetzt zu Tage, wie wir schon bei Manetho bemerkt haben. Hieronymus hatte nur den praktischen Theil — den Kanon — gegeben, d. h. eben jene durchgeführte synchronistische Arbeit, ohne die einleitenden Forschungen und Auszüge aus den älteren Chronographen. Glücklicherweise fand sich die, im Ganzen treu und kundig gemachte, armenische Uebersetzung des vollständigen Werkes, im Jahr 1820, gleichzeitig also mit der Hieroglyphenentdeckung, wieder.

Wir haben, nach einer mailändischen und venetianischen Ausgabe, und den trefflichen Bemerkungen und Herstellungen des eusebischen Textes von der zu früh der Welt entrissenen Zierde Italiens, unserm unvergeßlichen Freunde Giacomo Leopardi, seit 1833 durch den unermüdlichen und einsichtsvollen Forscher, Cardinal Mai eine classische und vollendete römische Ausgabe[140]). In ihr findet sich der Text der manethonischen Listen. Diese Listen haben, außer den Königsnamen und Zahlen, genau die chronikenartigen Bemerkungen, welche einzelnen Regierungen beigeschrieben sind. Da diese Auszüge nun nicht allein von Manetho nicht herrühren können, wie wir oben dargethan, wenigstens nicht in ihrer gegenwärtigen Gestalt, sondern auch in einer derselben — zur zweiten Regierung der vierten Dynastie — Africanus als schreibende Person auftritt —; so muß Eusebius den Africanus vor sich gehabt und oft ausgeschrieben haben. Allein er hat auch sicher andre Ausgaben oder Bearbeitungen benutzt, leider flüchtig und verwirrt. Vom Africanus selbst gab es, wie oben bemerkt, zwei Ausgaben der manethonischen Listen, und außerdem, wie es scheint, andere Verschiedenheiten der Lesart: es ist möglich, daß alle, nicht ganz auf absichtlicher oder unabsichtlicher Verschreibung beruhenden Abweichungen des cäsareischen Bischofs auf die Rechnung dieser Verschiedenheiten kommen. Eusebius selbst macht nirgends seine Quellen oder Gewähren namhaft. Auch liegt es zu Tage, daß er meistentheils nur aus Leichtsinn oder um der eingebildeten synchronistischen Nothwendigkeiten willen vom Africanus abwich. Alles dieses wirft ihm der schon mehrmals genannte Syncellus vor, und Eusebius Werk zeigt, daß der Byzantiner seine Angaben in der Hauptsache treu angeführt, und ihn nicht ungerecht beurtheilt habe.

140) Sie macht den 8ten Band der Vaticana collectio aus.

D. Die byzantinischen Forscher Theophilus, Panodorus, Anianus, der Syncellus.

Eusebius beschließt die vorbyzantinische Zeit. Die eigentlich byzantinische Zeit beginnt früh im 5ten Jahrhunderte. So wie der Despotismus der Kaiser und die Schlechtigkeit der neuen Römer zunahm, nahm das Leben der Forschung ab, und es gestaltete sich allmählig die byzantinische Starrheit. Alles drängte nur zum Abschließen: äußere Gesittung und Form blieben vom alten Leben allein übrig: die Geschlechter hatten so viel mit ihren immer erbärmlicher werdenden Streitigkeiten zu thun, daß für die Forschung kein Raum und keine Liebe übrig blieb. Mit dem Anfange des 5ten Jahrhunderts machte der Bischof von Alexandrien Theophilus, der Urheber des Ostercyklus, noch einen Versuch, die ägyptischen Gleichzeitigkeiten besser zu ordnen: nach der Darstellung beim Syncellus zu urtheilen, und nach der Behandlung der achtzehnten Dynastie, welche wir noch besitzen[141]), wurde dadurch die Forschung nicht gefördert. Sein Zeitgenosse Panodorus und der spätere Anianus — beide ägyptische Mönche — erwarben sich das sehr zweifelhafte Verdienst, für die bequemere Berechnung der goldenen Zahl (Osterzahl), des Sonnenzirkels und der Indiction eine Weltära zu entwerfen. Nach Panodorus fiel Christi Geburt in's Jahr 5492, die Incarnation in 5493: Anianus nahm die Geburt gleichfalls in 5492 an, setzte aber die Incarnation in 5501. Ideler[142]) hat auch diesen, so oft verwirrten, Punkt der Zeitrechnung mit seiner unübertrefflichen Klarheit in's Reine gebracht. Man findet bei ihm, in welche unglaubliche Verstöße Anianus durch die ihm eigenthümliche Annahme gerieth: Christi

[141]) S. Urkundenbuch A. V.: Theophilus.
[142]) Handbuch der Chronologie II, 447 ff.

Tod ward hiernach in's 2te Jahr des Kaisers Claudius gesetzt — und zwar, wie Ideler errathen hat, um das Jahr zu haben, in welchem Christus das Osterlamm mit den Juden an dem 14ten Tage des Mondes und einem Donnerstage gegessen haben konnte. Die Begründung dieser Weltära des Anianus ist nicht weiter bekannt, aber offenbar ist sie auf Africanus gebaut, und nur zur größeren Bequemlichkeit wieder so angenommen, daß bei der Theilung durch 19 der Rest immer die goldene Zahl giebt [143]).

Panodorus und Anianus gaben sich, als gute Aegypter, Mühe, so viel sie konnten, von den alten Zahlen der ägyptischen und babylonischen Jahrbücher zu retten. Daß sie dieß auf Kosten des gesunden Menschenverstandes — z. B. durch Zurückführung mythischer Jahre auf Jahre von Einem Monate — und der Bibel, durch kleine Ungenauigkeiten, Auslassungen und Zusätze thaten, verdient gewiß bei ihnen sowohl, als beim Eusebius Tadel. Allein sie wandelten doch noch insofern auf der Bahn des Africanus, daß sie jene Jahrbücher weder wegen der mythischen Zahlen, für deren Verständniß ihnen der rechte Sinn fehlte, noch wegen der Unvereinbarkeit mit der kanonisirten biblischen Chronologie ganz verwarfen.

Die zunehmende starre Rechtgläubigkeit konnte ihnen dieß nicht vergeben. Ihr suchte der gelehrte constantinopolitanische Mönch und Vicepatriarch Georgus (der Syncellus, d. h. Concellaneus oder Zellgenosse des Patriarchen), der gegen das Jahr 800 lebte, durch einen noch strenger durchgeführten biblischen Charakter zu genügen. Der Syncellus ist ein etwas bissiger Kritiker, und läßt sich gegen den Eusebius in groben Schimpfreden ergehen, die übrigens gegen

143) Ideler, Handbuch der Chronologie II, 444 ff.

die Grobheiten der Latein schreibenden Philologen, von Laurentius Valla's Zeit an bis auf die unsere, Süßigkeiten heißen müssen. Scaliger, dessen Lieblingsidee die Herstellung des verlorenen eusebischen Werkes war, verschaffte sich eine pariser Handschrift der damals noch nicht herausgegebenen Chronographie des Syncellus und benutzte ihn zur Herstellung des eusebischen Werkes, eine Unternehmung, die er mit dem unermeßlichen Schatze seiner Gelehrsamkeit und seinem übersprudelnden Scharfsinne durchführte. Es ist begreiflich, daß er hierbei dem Syncellus seine Bitterkeit vergalt; aber man muß es mit Bredow[144]) noch viel mehr bedauern, daß er den Syncellus nicht herausgab. Ein griechischer in Paris lebender Mönch, Goar, gab den Text mit Uebersetzung und Herstellung der synchronistischen Tabellen (des Kanon) heraus: ein philologisch höchst jämmerliches, gewissenloses, mit unverschämter Grobheit gegen den unbequemen Riesen gewürztes Werk. Leider ist in der neuen Ausgabe der Byzantiner, welche den Text des Syncellus natürlich nach den Handschriften wieder hergestellt, Goars gänzlich unbrauchbare Uebersetzung stehen geblieben, ein wahrer Schandfleck jener Ausgabe.

Es genügt zu erinnern, daß wir dem Syncellus die Aufbewahrung der unschätzbaren eratosthenisch-apollodorischen Arbeit, wenngleich in einem kümmerlichen Auszuge, verdanken. Ueberhaupt ist die Zusammenstellung der Urkunden über die ägyptische Zeitrechnung das Beste im ganzen Werke.

144) Preisschrift: de Georgii Syncelli chronographia. In dieser Bearbeitung einer sehr weise von der französischen Akademie aufgestellten Frage und in den „epistolae Parisienses" liegt, rein philologische Verbesserungen Dindorfs abgerechnet, der ganze Werth von Dindorfs Ausgabe. Der erste Band sollte billigerweise ganz umgedruckt werden.

Natürlich waren die besten Quellen über Aegyptisches dem einmal angenommenen starren Synchronismus der byzantinischen Kirche die unbequemsten und also für den Syncellus die unbrauchbarsten. Er hat aber auch ägyptische Zeitrechnungen, welche von Christen bereits zugeschnitten waren, und von diesen ist es jetzt nöthig zu reden, nicht ihres inneren Werthes halber, denn sie haben gar keinen, sondern wegen des Gebrauchs, den der Syncellus von den schlechtesten derselben gemacht, und wegen des Einflusses, den sie auf die Verwirrung des Urtheils im Abendlande bis auf unsere Tage gehabt haben.

E. Das Werk des falschen Manetho vom Hundsstern.

Der Syncellus erwähnt dieses Werkes an zwei Stellen. In der ersten Stelle[145]) wird er auf dasselbe geführt durch seine Behauptung, die Menschen vor der Fluth hätten zwischen dem Meere und dem Paradiese gewohnt, und es habe damals weder die, von Berosus und seinen Nachfolgern gepriesene, uralte Herrschaft der Chaldäer gegeben, noch die vom lügenhaften und prahlerischen Manetho gerühmte ägyptische Götterherrschaft. Nachdem er dieses in seiner Weise zu beweisen gesucht, kommt er wieder auf Berosus und Manetho zurück[146]), und spottet über „einige unserer Geschichtsforscher" — offenbar Anianus und Panodorus — welche sich der unendlichen Myriaden von Jahren durch Zurückführung der chaldäischen Saren auf Tage zu entledigen gesucht hätten, als wenn jene Zeiten würklich da gewesen wären. Hierauf schaltet er zwei Sätze aus Africanus ein. Der erste

[145]) Syncelli Chronogr. p. 15.
[146]) ib. p. 17 sq.

spricht die Unzulässigkeit der ägyptischen astrologischen Zahlen aus, die, selbst auf Monate zurückgeführt, noch 8—9000 Jahre betragen. Der zweite verspottet die drei Myriaden der Phönicier und die acht und vierzig der Chaldäer, die schriftmäßige Zählung von sechsthalb Jahrtausenden vor Christo ihnen entgegensetzend. Nun folgt die, offenbar dem oben genannten Berosus, oder einem seiner Ausschreiber, entnommene chaldäische Zeitrechnung von Aloros bis Xisuthros, den Mann der Fluth. Hierauf fährt der Syncellus fort: „Manetho, der Sebennyter, Erzpriester der verabscheuungs„würdigen ägyptischen Heiligthümer, der nach Berosus, unter „Ptolemäus Philadelphus lebte, schreibt diesem, eben so lü„genhaft, wie der Berosus, von sechs Dynastieen, nämlich von „sieben Göttern, die nie da gewesen, in 11,985 Jahren. Der „erste, Hephästos, regierte nach ihm 9000 Jahre. Diese „9000 Jahre haben wiederum „„einige unserer Geschichts„forscher"" als Monate gerechnet, und so auf 727¾ Jahre „zurückgeführt, mit lächerlichem Bestreben, Falsches als Wah„res zu behandeln."

Wir haben die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhange gegeben, um einleuchtend zu machen, daß diese Anführung des eigentlichen manethonischen Werkes ganz dem Syncellus zugehört, und mit der Anführung des Africanus nichts zu thun hat. Mit Recht hat Routh daher Bedenken getragen, irgend etwas Anderes, als jene zwei Sätze, in seine Sammlung aufzunehmen. Daß Eusebius diesen Betrug nicht kennt, haben wir schon oben bei Erklärung seines Auszuges aus dem ächten Manetho gezeigt.

Es folgt nun im Syncellus die bei jener Veranlassung bereits angeführte Liste der Götter- und Heroendynastieen.

Aber späterhin[147]) kommt er wieder auf das Werk zurück und sagt: Manetho, der Erzpriester der ägyptischen Götzen, habe unter dem Philadelphus ein fabelhaftes Buch vom Hundssterne[148]) geschrieben, und dann jenem Könige mit folgenden Worten zugeeignet:

„Dem großen Könige Ptolemäus Philadelphus, allzeit „Mehrer des Reichs (Σεβαστῷ!), Manetho, Oberpriester und „Schreiber der Tempelheiligthümer, ein geborner Sebennyt, „in Heliopolis lebend, meinem Herrn, dem Ptolemäer, Heil! „Wir müssen, o größter König, über alle Dinge nachdenken, „die du von uns erforschen magst. Da du nun bei mir „nachgefragt hast um die Dinge, welche der Welt bevorste„hen, so wird dir offenbar gemacht werden, wie du be„fohlen, was die vom dreimal größten Vorvater Hermes „geschriebenen heiligen Bücher gelehrt haben. Lebe wohl, „König, mein Herr!"

Nach des Syncellus weiterer Angabe behauptete der Verfasser, seine Quelle seien Denksteine (Stelen), welche sich im siriadischen Lande befänden. Ueber die Inschriften dieser angeblichen Denksteine waren die Worte des Verfassers folgende: „sie sind im heiligen Dialekte und mit hiero„glyphischer Schrift eingehauen von Thot, dem ersten Her„mes; nach der Fluth aber aus dem heiligen Dialekte ver„dolmetscht in hellenische Sprache (sic), in hieroglyphischer „Schrift, und niedergelegt in Büchern von Agathodai„mon, des zweiten Hermes Sohn und Tats Vater, in den „Heiligthümern der Tempel Aegyptens."

Das so abenteuerlich angekündigte Buch begann nun mit der Geschichte von „fünf ägyptischen Völkern, nämlich

147) ib. p. 40.
148) ἡ βίβλος τῆς Σώθεος.

„den bei ihnen sogenannten Göttern, Halbgöttern, Manen „und Sterblichen[149]).“

Wir sahen oben, daß die Summe der Götter- und Heroenregierung aus dem Hundssternbuche 11,985 Jahre beträgt. Rechnen wir dazu die Zahl des wahren Manetho, welche, nach Eusebius, die Regierungen der Götter, Helden und Manen umfaßt, als . . . . 24925 J.
so gewinnen wir . . . . 36910 J.,
also nur 385 Jahre mehr, als die 36,525 Jahre, welche den großen Kreis der Hundssternperiode (25 × 1461) ausdrücken, und die der Betrüger erreichen wollte. Es ist also klar, daß dieser die cyklische Natur in die Rechnung hineingebracht, während sie dem wahren Manetho durchaus fremd ist.

Aber wie sollte es der Mühe lohnen, die Unächtheit dieses Machwerks noch näher zu beweisen? Schon Zoega[150]) hat bemerkt, daß die Nennung eines zweiten Hermes eine späte Zeit andeute. Aber dieß ist eine Kleinigkeit neben der Unverschämtheit der Zueignung und dem Unsinne der Einleitung. Nach jener will Manetho seinem königlichen Herrn, auf dessen Nachfrage, die zukünftigen Dinge vorhersagen, statt daß der ächte die Vergangenheit und das Alterthum seines Volkes beschrieb. Dieser schöpfte aus Urkunden und Denkmälern, deren Zeugniß ihm jetzt wieder auf's Glänzendste zur Seite steht. Jener beruft sich auf „Säulen im „siriadischen Lande“, die wir schon in der Einleitung der ägyptischen Ueberlieferung kennen lernten. Der erste Hermes hatte die Kunde der Urzeit in jene Denksteine eingehauen, im heiligen Dialekte mit Hieroglyphenschrift; nach der Fluth

[149]) θεοί, ἡμίθεοι, νέκυες, θνητοί. Ἡμίθεοι und νέκυὲς werden also hier wie im Auszuge bei Eusebius unterschieden.
[150]) Zoega de obelisc. p. 881.

hatte Agathodaimon, Thots Vater, sie aus jener heiligen Sprache in die hellenische übertragen, aber wieder in Hieroglyphenschrift! Nicht weniger fabelhaft sind die „fünf Völker", welche er aus Göttern, Halbgöttern, Manen, Sterblichen und wahrscheinlich den geschichtlichen Königen (Aegyptern) bestehen läßt. Endlich ist die Sprache ganz hellenistisch, wovon in dem ächten Fragmente des Manetho sich keine Spur findet.

Dieß Buch ist also offenbar ein sehr spätes, ganz verächtliches Machwerk, aus astrologischem Gesichtspunkte zusammengeschrieben.

Aber es ging dem manethonischen Werke noch schlimmer, nach demselben Syncellus.

F. Die sogenannte alte ägyptische Chronik.

„Die Aegypter", sagt der Syncellus [151]), „tragen sich „mit einer gewissen alten Chronik, welche auch meiner Mei„nung nach den Manetho" (nämlich den falschen) „irre ge„führt hat. Sie umfaßt einen unermeßlichen, von dem des „Manetho verschiedenen Zeitraum von 30 Dynastieen, wieder „in 113 Geschlechtern, nämlich 36,525 Jahre, zuerst der „Götter, dann der Halbgötter, zum Dritten der Aegypter, so „ungefähr wörtlich lautend.

		Angaben b. Eusebius.
(I) Herrschaft der Götter:		
Hephästos: ohne Zeit, weil er Tag und Nacht scheint.		
Helios, Hephästos Sohn, .	30000 J.	
Chronos u. alle übrigen zwölf Götter	3984 =	
(II) Acht Halbgötter	217 =	
XV Geschlechter des Hundssternkreises	443 =	
	34644 J.	

[151]) Chronogr. p. 51. S. Urkundenbuch A. VII.

							Angaben b. Eusebius.			
				Uebertrag	34644	J.				
16te	Dyn.	Taniten	8	Geschl.	190	=	5	Theb.	190	J.
17 =	=	Memphiten	4	=	103	=	4	Hirten	103	=
18 =	=	=	14	=	348	=	14	Theb.	348	=
19 =	=	Diospoliten	5	=	194	=	5	Diospol.	194	=
20 =	=	=	8	=	228	=	12	=	172	=
21 =	=	Taniten	6	=	121	=	7	Taniten	130	=
22 =	=	=	3	=	48	=	3	Bubast.	49	=
23 =	=	Diospoliten	2	=	19	=	3	Taniten	44	=
24 =	=	Saiten	3	=	44	=	1	Saite	44	=
25 =	=	Aethiopen	3	=	44	=	3	Aeth.	44	=
26 =	=	Memphiten	7	=	177	=	9	Saiten	168$\frac{1}{2}$	=
27 =	=	Perser	5	=	124	=	8	Perser	120$\frac{1}{3}$	=
28 =	=	(fehlt)					1	Saite	6	=
29 =	=	Taniten	(fehlt)		39	=	5	Mendesier	21$\frac{1}{3}$	=
30 =	=	=	1	=	18	=	3	Sebennyt.	20	=
					36341	J."				

Die Entstehung dieses Machwerks liegt vor Augen. Der Zweck ist, wie bei dem falschen Manetho, das große Weltjahr von 36,525 Jahren, oder 25 Hundssternkreisen, darzustellen. Der zeitlose Raum des Hundssternbuches ist die Herrschaft des Hephästos, des ersten der Götter, geworden, aus einer mystischen Gleichstellung desselben mit dem ewigen Lichte. Dem Helios sind dann statt der bescheidenen 9000 Jahre der ersten Götterregierung beim Pseudo-Manetho drei runde Myriaden gegeben. Die Zahl der übrigen Götter, 3984, ist ganz eigenthümlich; vielleicht ist es nicht zufällig, daß sie mit der Berechnung der Jahre von der Weltschöpfung bis Christus, nach einigen Chronographen, übereinstimmt. Die Regierungszeit der Halbgötter (217) ist offenbar die weise ermäßigte des Pseudo-Manetho, die wir oben schon dafür kennen lernten (214$\frac{1}{2}$). Nun kommt die Reihe des

Verderbens an den ächten Manetho, d. h. an den Manetho der 30 historischen Dynastieen ägyptischer Herrscher. Er wird aber mit dem Manetho des Hundssterns verwechselt, und daher heißen die 15 Dynastieen Manetho's hier 15 Dynastieen des Hundssternkreises. Aber die Zahl 443? Ist die Angabe etwa in dem Sinne der ähnlichen bei Clemens zu verstehen, nämlich so, daß die ersten 15 Dynastieen die 443 Jahre vor dem Anfange des letzten Cyklus einnahmen, also vor 1322? Oder ist sie einfach, mit kleiner Veränderung, aus Eusebius Zahlen für XIV. und XV. (435) entnommen? Offenbar sind die folgenden Zahlen für die Regierungszeiten im Allgemeinen aus Eusebius entlehnt.

Die 113 Geschlechter sind mit gleicher Willkührlichkeit nachgewiesen:

Götterherrschaften	15 Dyn.
Halbgötter	8 "
Die 15 Dynastieen des Hundsstern-Cyklus .	15 "
Summe	38 Dyn.

Von nun werden aber nicht mehr Dynastieen gezählt, sondern 75 Zeugungen, oder Geschlechter, um die manethonische Zahl 113 zu erreichen.

Dieß ist so offenbar, daß man danach die im Texte des Syncellus befindliche Lücke bei der 28sten und 29sten Dynastie nur aus Eusebius auszufüllen braucht, um die Zahl 75 zu erhalten. Die Namen der Dynastieen sind mit gröblicher Unwissenheit verändert, wie ein Blick in die manethonischen Tafeln und die genauere Kunde der Denkmäler und Geschichte des neuen Reiches zeigt. Die Jahreszahlen endlich, wie die Zahlen der einzelnen Regierungen sind vielfach zurechtgeschnitten: doch zeigt sich allenthalben hier Eusebius als Gewährsmann. Bei der 23sten Dynastie ist die Spur der

richtigen Zahl (19 st. 44) erhalten, vielleicht aus besseren Handschriften des Eusebius. Wie die Zahlen für die einzelnen Dynastieen jetzt lauten, fehlen 184 Jahre für die versprochenen 36,525: es lohnt nicht der Mühe zu untersuchen, wo der Fehler liegen könne.

Ganz offenbar haben wir hier die unnatürliche Verbindung der Zahlen des ächten und des unächten Manetho, und die sogenannte alte Chronik ist also jünger als der letzte.

Die Werthlosigkeit des Machwerks, welches neuere Gelehrte als ein Kleinod ihren Untersuchungen über ägyptische Chronologie zu Grunde gelegt, hat zuerst (1831) Letronne ausgesprochen; eine vortreffliche Kritik findet sich als Anmerkung in Biots Abhandlung über die Monatsbezeichnung der Aegypter gedruckt[152]).

Jener scharfsinnige Forscher, mit welchem zusammenzutreffen mir immer als eine Bürgschaft für die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges gilt, erklärt bei dieser Gelegenheit das Buch über den Sothis für das Machwerk eines Juden oder Christen, welches nicht älter sein könne, als das Ende des dritten Jahrhunderts. Wir glauben, daß es bedeutend später ist.

G. Die Königslisten des Ungenannten.

So war also Manetho's geschichtliches Werk allmählig Schritt vor Schritt beseitigt. Zuerst durch Auszüge, in denen Geschichte und Zeitrechnung verwischt waren: dann durch Eusebius Flüchtigkeit und die zur Durchführung seines Systemes unternommenen Verfälschungen: nach ihm durch den Betrüger, welcher des Sebennyters Namen log und Aechtes und Falsches vielfach vermischte: endlich durch ein will-

[152]) zu S. 24 ff.

kührliches Zuschneiden der manethonischen Dynastieen in einer nach cyklischen Zahlen rechnenden Chronik. Die ungeheuern mythischen Zahlen waren durch Panodorus und Anderer Künste so schön auf glaubliche Zahlen zurückgeführt durch die sinnreiche Erfindung von ein-, zwei- oder dreimonatlichen Jahren, daß sich dadurch eine neue Quelle für bequeme Zeitbestimmungen darbot. So fand der Syncellus die chronologische Forschung. Eusebius schnöde Behandlung der manethonischen Listen nachzuweisen, war ihm ein Leichtes. Aber er selbst konnte die ächten africanischen Zahlen so wenig brauchen, als der Bischof von Cäsarea. Für einen durchgeführten Synchronismus waren überhaupt Dynastieen zu unbequem. Was zuerst die älteste Zeit betraf, so mußte man doch mit Menes-Mestraim beginnen, und noch einige Namen hinzufügen, um den kurzen Zeitraum vor den Hirten, und zwischen ihnen und dem Anfang der achtzehnten Dynastie verständig auszufüllen. Also die ersten 14 oder 16 Dynastieen mußten auf höchstens so viele Namen und Regierungen zurückgeführt werden.

Allein auch für das Spätere zeigten sich viele ägyptische Ungefügigkeiten. Das stand bei den Meisten fest, daß Abraham oder Joseph unter Aphōphis, dem Hirtenkönige, nach Aegypten gekommen, oder daß der Auszug unter Amos statt gefunden, oder auch, daß Moses unter Amos geboren sei, und unter Mephra-Thutmosis das Volk Israel ausgeführt habe. Darnach mußte schon Manches zugeschnitten werden. Auch späterhin kam man mit der jüdischen Chronologie, wie man sie auffaßte, in Verwirrung, wenn man sich an die Dynastieenverzeichnisse hielt. Den Beweis hierfür liefert schon Eusebius synchronistischer Kanon in jedem Zeitraum, wie wir unten sehen werden. Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen,

schmiedete jemand die Liste, welche sich in des Syncellus synchronistischen Tafeln findet. Werthlos, wie sie ist, verdient sie doch in Einem Betrachte Berücksichtigung. Nur durch sie gewinnt man ein vollständiges Bild der grundlosen Unkritik jener Zeit, und der Haltlosigkeit ihrer Berechnungen und Schlüsse.

Wir geben die Liste vollständig, nach den Zeiträumen der wahren Geschichte abgetheilt, und mit ihren eignen fortlaufenden Zahlen:

I. Alte Pharaonenzeit[153]) — 341 Jahre, 9 Könige.

1.	„Mestraim" (wegen der Bibel) „oder Menes"	35
2.	Kurōdes (gänzlich unbegreiflich)	63
3.	Aristarchos } rein erlogene u. unsinnige Namen	34
4.	Spanios } rein erlogene u. unsinnige Namen	36
5. 6.	„Nicht verzeichnete Namen" (eine große Gewissenhaftigkeit!)	72
7.	Serāpis: zur Abwechslung ein Göttername aus der Ptolemäerzeit	23
8.	Sesonchōsis } aus dem letzten Thl. der Listen zusammengerafft. Dyn. XII, 1, 2. = Erat. 34. 33.	49
9.	Ammenemes }	29
		341

Die zunächst folgenden 16 Namen sind sowohl Manethos alten Dynastieen, als dem Eratosthenes fremd: da sich an sie die Hirtenkönige anschließen, so müssen jene 16 Namen entweder ganz erdichtet, oder aus den für uns verlorenen 53 Namen Apollodors, oder 60 der XIII. Dynastie Manetho's

[153]) Syncellus p. 91. S. Urkundenbuch B. IV.

zusammengestoppelt sein. Diese zweite Möglichkeit anzunehmen, ist an sich schon zu viele Ehre für jenes Machwerk: aber die Namen sind, trotz der Verderbung, offenbar ächt ägyptische, und sonst nicht vorkommende. Ihre Erfindung trauen wir also dem Betrüger noch viel weniger zu als ihre Entlehnung aus guter Quelle. Apollodors Namen von 53 thebaischen Königen las noch der Syncellus.

II. Thebaische Könige der Hyksoszeit[154]) — 16 Könige, 359 Jahre (10—25.).

10. Amasis	2 J.
11. Akesephthres	13 =
12. Anchoreus	9 =
13. Armiyses	4 =
14. Chamois	12 =
15. Miamus	14 =
16. Amesēsis	65 =
17. Uses	15 =
18. Rameses	29 =
19. Ramesomenes[155])	50 =
20. Usimares	31 =
21. Ramesseseos	23 =
22. Ramessameno	19 =
23. Ramessē=Jubassē (cod. B. Ramessei=Ubassē)	39 =
24. Ramesse=Uaphru[156])	29 =
25. Koncharis	5 =
16 Könige	359 J.

[154]) Sync. pag. 96.
[155]) pag. 101.
[156]) pag. 103.

Von diesen Namen klingt allein Uses einigermaßen an alte Pharaonenschilder an. Höchst merkwürdig würden, bei der Annahme einer Entlehnung, die Namen uralter Ramessiden sein; sie würden beweisen, daß auch dieser Name seine Wurzel schon im alten Pharaonenreiche hatte.

Usimares ist vielleicht derselbe Name, der sich als der des XXIV. Königs bei Eratosthenes findet: Thyosimares nach den Handschriften. Koncharis ist dasselbe Wort wie Kencheres der Listen.

Auf ihn läßt der Sammler die Hirtenkönige folgen, Eusebius und der Chronik XVII. Dynastie. So wie dieses feststand, ergab sich von selbst, daß Koncharis der letzte König der XVI. sein mußte. Blickte man nun von ihm auf die gegebene Reihe zurück, so hatte man gerade 700 Jahre für das alte Pharaonenreich.

König	1 — 9	341 J.
"	10 — 25	359 "
		700 J.

So findet folgende, durch ihr Mißverständniß unglücklicherweise berühmt gewordene Bemerkung des Syncellus auf die natürlichste Weise ihre Erklärung[157]): „in diesem fünften „Jahre der Regierung des Königs Koncharis, zur Zeit der „sechszehnten Dynastie des sogenannten Hundssterncyklus „bei Manetho, werden voll (gerechnet von Mestraim, dem „ersten Könige und Ansiedler Aegyptens) 700 Jahre mit 25 „Königen, d. h. vom Jahr der Welt 2776, dem Zeitpunkte „der Völkerzerstreuung, im 34sten Jahre von Arphachsad, „dem 5ten Phaleks."

Wir werden im Verfolge unserer geschichtlichen Darstellung der chronologischen Forschung Aegyptens näher sehen,

157) pag. 103. C.

zu welchem Unheil der Mißverstand dieser Stelle den Bruder des Gründers der Hieroglyphen und dadurch diesen selbst geführt hat. Jener nämlich hat die Worte so verstanden, als sage Syncellus, damals sei das 700ste Jahr des Hundssterncyklus zu Ende gegangen. Da wir nun wissen, daß dieser im Jahre 1322 vor Christus begann, und daß diese Aera bei Theon die des Menophres genannt wird, so glaubte jener Gelehrte durch die Verbindung dieses festen Punktes mit jener Angabe des Syncellus den so lange vergebens gewünschten synchronistischen Haltungspunkt gefunden zu haben. Menophres Name schien ihm am besten mit dem des dritten Königes der 19ten Dynastie der Listen zu stimmen, und hiernach bestimmte er die weitere Zeitrechnung folgendermaßen:

XIX, 3. Ammenephthes = Menophres	132 J.
XIX, 1. 2. (nach Eusebius)	12 =
XVIIIte Dynastie	348 =
Anfang der 18ten Dynastie (Amos) v. Chr. .	1822 J.
Anfang der 19ten Dynastie (Sethos)	1473 =

Leider nahm Champollion diesen scheinbaren Haltpunkt bei seinen ägyptischen Forschungen an, und ging so bei der Wahrheit um mehrere Jahrhunderte vorbei.

Wir hatten diesen entscheidenden Umstand schon bei der Eröffnung der Sitzungen des archäologischen Institutes am 21sten April 1833 in der Uebersicht des Standpunktes der ägyptischen Geschichtsforschung erwähnt[158]). Seitdem hat Letronne in der oben angeführten Anmerkung zu Biots Abhandlung jenen Irrthum mit der ihm eigenen Schärfe beleuchtet, und dargethan, wie gänzlich grundlos alle auf jenes Mißverständniß gebauten Berechnungen seien. Wir lernten

[158]) Annali del instituto di corresp. archeol. 1834.

daraus, daß schon Freret und vor ihm Marsham auf jene irrthümliche Auslegung gerathen waren.

Es folgt hierauf eine unzertrennliche Reihe von 23 Königen, deren 16 letzte eben die der XVIII. Dynastie sind, wie sie bei Eusebius gelesen werden. Der Syncellus knüpft diese Reihe mit folgenden Worten an [159]:

„An diese 25 Könige schließen sich nun die 23 bei Josephus gegen Apion namhaft gemachten."

Wie der Syncellus verstanden sein will, darüber läßt er uns nicht in Zweifel. Sein nächster König ist der erste der Hirtenkönige, deren Namen bei Josephus genannt werden. An einer anderen Stelle seines Werkes führt Josephus die Könige der XVIII. Dynastie auf. Die Liste findet es bequem, ohne Weiteres anzunehmen, nicht allein, daß sich jene Hirtenkönige an seinen Koncharis anschließen, sondern auch, daß an jene wiederum sich die Könige der XVIII. Dynastie reihen: jenes ohne allen Grund, dieses gegen das ausdrückliche Zeugniß des Josephus und der Auszügler.

Dieser einzige Zug würde genügen, die Erbärmlichkeit des Machwerks zu zeigen. Allein man sollte doch nun denken, es gäbe die beiden, ganz unbefugter Weise verschmolzenen Königsreihen so, wie sie in seinem Gewährsmanne stehen. Dieß ist aber keineswegs der Fall. Es sind dem synchronistischen Verfälscher noch einige Jahre erforderlich, um Amos und seine Nachfolger an die rechte Stelle zu schaffen, und so schiebt er zwischen dem vorletzten und letzten Hirtenkönige zwei andere ein, die gar nicht hieher gehören.

159) p. 103. D.

Die 23 Könige der Hykfoszeit: Nr. 26—48.
(Sync. p. 104. B.)

26. Silites, „der erste der 6 Könige der XVII. Dynastie „bei Manetho". Niemand nennt sechs Hirtenkönige: daß diese fremden Könige die XVII. Dynastie bilden, ist die Erfindung des Eusebius, der vom Syncellus deßhalb mit Recht der Verfälschung beschuldigt wird. Was endlich Namen und Regierungsjahre betrifft, so sind auch sie mit derselben Freiheit des Prokrustes behandelt. Silites (Salatis): wie die Listen . 19 J.
27. Båon (Euf. 40, alle Anderen 44) . . . . 44 =
28. Apachnas (Name und Zahl aus Josephus) . 36 =
29. Aphophis (Name und Zahl aus Africanus und Josephus) . . . . 61 =

„in dessen viertem Jahre soll Joseph aus Aegypten „gekommen und im 17ten desselben zur höchsten Ge„walt gelangt sein."

30. Sethos (den Denkmålern und Listen nur bekannt als einer der ramessidischen Namen) . 50 J.
31. Kertōs . . . . 44 =

„nach Josephus 29, nach Manetho 44". Josephus nennt ihn bestimmt nirgends; die Listen eben so wenig.

32. Asseth (Goar 24) . . . . 20 J.

Man kann hierbei an den letzten Hirtenkönig bei Josephus (Assis, Aseth) denken. Die beigeschriebene Bemerkung lautet folgendermaßen: „dieser setzte dem „Jahre die fünf Tage zu, und bildete das ägyptische „Jahr von 365 Tagen statt 360. Unter ihm wurde „das vergötterte Kalb Apis genannt." Diese Bemerkung gehört entweder zu dem Könige der zweiten Dynastie, welchem die Einführung des Thierdienstes zu-

geschrieben wird, oder zu einem noch älteren vorhistorischen: denn die Epagomenen sind wahrscheinlich so alt als Menes oder älter. Oder endlich sie ist rein erdichtet, aus einer allgemeinen Angabe von jenem 360tägigen Jahre. Wäre irgend etwas auf so schlechten Grund zu bauen, so könnte man bei Asseth an Seti denken. Dieß ist ein von Set, Sōthis, entlehnter und nach dem turiner Papyrus uralter, vorhistorischer König, der sich unter den Ramessiden wiederholt. Das Wichtigste ist, daß wir hier den gänzlichen Unwerth einer Bemerkung des Syncellus mit Händen greifen, welcher wir in seinen Untersuchungen über die 18te Dynastie begegnen. Er spricht nämlich dort von Asseth, dem Vater des Amos, als käme der Name in den manethonischen Listen vor: diese ganze Anführung gründet sich auf unsere Listen.

33. Amōsis oder Tethmōsis (M. 22) . . . . . . 26 J.
34. Chebrōn[160]) . . . . 13 =
35. Amemphes (gleich Amenophis, 20) . . . . . 15 =
36. Amenses (22 Jahre) . . . . 11 =
37. Misphragmuthōsis (26 J. nach Mephres) . . 16 =
38. Misphres (13 J. vor Misphram.) . . . . . 23 =
39. Tuthmosis (10 J.) . . . . 39 =
40. Amenophthis[161]) (31 J.) . . . . 34 =

„— welcher der tönende Stein ist. — Die Aethiopen kamen vom Indus und ließen sich bei Aegypten nieder."
Wir überlassen diese Weisheit Forschern wie Bohlen.

41. Orus (Horus 37 J.) . . . . 48 J.
42. Akencherēs (12 J.) . . . . 25 =

[160]) p. 147. B.
[161]) p. 151. C.

43. Athōris (Rathotis 9) . . . . 29 J.
44. Chencherēs (Ak. 12) . . . . 26 =
45. Acherrēs[162]) (Ak. 12) „30 oder 8" . . . . 8 =
46. Armais (4 oder 5 J.) . . . . 9 =

„A., der auch Danaos, kam nach Hellas, von seinem „Bruder Ramesses vertrieben; Ramesses, der auch Aegyptus heißt, herrschte 68 Jahre. Von ihm erhielt das „Land den neuen Namen, da es vorher Mestraim hieß."

47. Ramesses[163]), der auch Aegyptus . . . . . 68 J.
48. Amenōphis (19 J.) . . . . 6 =

So weit hatte der Sammler sich bemüht, mit den Namen der manethonischen Listen von Amos an Schritt zu halten, dafür sich an den Zahlen der Regierung erholend. Allein auch dieß wird ihm nun zu beschwerlich.

13 Könige für XIX., XX. und XXI. Dyn. bis Scheschonk.

49. Thuōris (letzter der 19ten Dyn.) . . . . . . 17 J.
50. Nechepsos } aus XXVI, 2. 6. . . . . . { 19 =
51. Psammuthis } { 13 =
52. (Name ausgefallen) . . . . 4 =
53. Kertos zum zweiten Male (Nr. 31.) „16 J." lies 20 =
54. Rampsis . . . . 45 =
55. Amenses, der auch Ammenemes (Name der Listen in der XXI. Dynastie) . . . . 26 =
56. Ochyras (?) . . . . 14 =
57. Amendes (vergl. 55) . . . . 27 =
58. Thuōris (Wiederhol. v. 49). „Dieß ist Polybus, „der Alkandra Mann, der in der Odyssee Menelaos „und Helena empfängt" (a. d. Listen zu XIX, 8. abgeschrieben, wie die vorige Glosse) . . . . 50 =

[162]) p. 155.
[163]) p. 160.

59. Athotis, auch Phusanos, „unter ihm in Aegyp-
„ten Erdbeben wie nie zuvor" . . . . 28 J.
60. Kenkenes . . . . 39 =
61. Uennephis . . . . 42 =

Diese drei Lückenbüßer sind bei Manetho der 2te, 3te, 4te König der ersten Dynastie! Die Gelehrsamkeit ist von dem ersten Könige der 2ten Dyn. abgeschrieben: Phusanos endlich ist wahrscheinlich der entstellte Psusennes (d. h. Pusennes), der zweite der 21sten Dynastie.

25 Könige von Sesak bis Amosis (Nr. 62 — 86.).

62. Susakim[164]) (Form der alexandrinischen Bibelübersetzung für Sesak des hebräischen Textes, Scheschonk der Denkmäler, XXII, 1.), „unterwarf sich die Libyer, Aethiopier und Troglodyten, ehe er nach Jerusalem zog." Aus der Nachricht der Chronik geschöpft. 34 J.
63. Psuenos (Psusenes XXI, 7.) . . . . 25 =
64. Ammenōphis (XXI, 4.) . . . . 9 =
65. Nephecheres (XXI, 3.) . . . . 6 =
66. Saites (Mißverständniß von Bokchoris, dem einzigen Könige der XXIV.; er heißt in den Listen „der Sait" . . . . 15 =
67. Psinaches (XXI, 6.) . . . . 9 =
68. Petubastes (XXIII, 1.) . . . . 44 =
69. Osōrthōn (XXIII, 2.) . . . . 9 =
70. Psammos (XXIII, 3.) . . . . 10 =
71. Koncharis (Wiederholung von Nr. 25.) 21 =
72. Osorthōn[165]) (XXII, 7.) . . . . 15 =

[164]) p. 177.
[165]) p. 184.

73. Takalōphis (XXII, 6.) . . . . 13 J.
74. Bokchōris (vgl. 66.) . . . . 44 =
„gab Aegypten Gesetze. Unter ihm soll ein „Lamm geredet haben". (Aus Man.)
75. Sabakon, Aethiop. (XXV, 1.) . . . . 12 =
„verbrannte den gefangenen Bokchoris le„bendig". (Aus Man.)
76. Sebēchōn (XXV, 2.) . . . . 12 =
77. Tarakēs[166]) (XXV, 3.) . . . . 20 =
78. Amaēs (Scal. Armaes, Eus. Ammeris 26) . . 38 =
79. Stephinathes (XXVI, 1.) . . . . 27 =
80. Nechepsos (XXVI, 2.) . . . . 13 =
81. Nechao[167]) (XXVI, 3.) . . . . 8 =
82. Psammetichos (XXVI, 4.) . . . . 14 =
83. Nechao II. Pharao (der Zusatz aus der Schrift) (XXVI, 5.) . . . . 9 =
84. Psamuthes II. (XXVI, 6.), „der auch Psam„metichus". Dieß letztere ist würklich der richtige Name.
85. Uaphris (XXVI, 7.) . . . . 34 =
86. Amōsis (XXVI, 8.) . . . . 40 =

H. Der Syncellus in Vergleich mit Eusebius und den späteren Byzantinern. Malalas. Cedrenus. Die Osterchronik.

Je mehr man jene Liste mit der würklichen Geschichte vergleicht und auch nur mit dem Stoffe, welcher dem Syncellus vorlag, und je mehr man dabei seiner Kritik über Eusebius gedenkt, desto räthselhafter erscheint ihre Anwendung in dieses Byzantiners Kanon. Sie ist aber eine unzweifel-

165) p. 191.
167) p. 210.

hafte Thatsache, mag nun der Syncellus diese Liste vorgefunden oder selbst entworfen haben. Uns ist jenes das Wahrscheinlichere, obwohl Syncellus Niemanden dafür anführt und Eusebius sie nicht kannte, wie jetzt durch die armenische Uebersetzung für Jedermann zu Tage liegt. Daß der Syncellus bei seiner Chronographie jene Liste vor Augen hatte, wenn er selbst Untersuchungen anstellt, beweist der König Asseth. Er nennt ihn, wie wir gesehen haben, Amos Vater, und ist sehr gelehrt, um nachzuweisen, daß einige Exemplare ihm 16, andere 20 Regierungsjahre beilegen. Alles dieß erklärt sich aus jener Liste, wo Asseth mit 20 Jahren eingeschoben ist, wie der Syncellus als das Richtigere angiebt.

Eine Bemerkung drängt sich bei dieser Thatsache auf. Der Syncellus beurtheilt Eusebius scharf und meistentheils mit vollem Rechte; aber in der Aufstellung seines eigenen Kanons steht er dem Bischof von Cäsarea nicht weniger nach, als das achte Jahrhundert dem vierten. Kritik ohne eigene Schöpfungskraft ist das unfehlbare Kennzeichen sinkender Zeitalter.

So war denn auch der Syncellus ein scharfer Kritiker in den Kleinigkeiten vergangener Zeiten, aber unfähig, die Gehaltlosigkeit der ersten Voraussetzungen des Kreises zu fühlen, in welchem er sich bewegte, und die Nichtigkeit der Systeme einzusehen, welche man auf solche Voraussetzungen aufbauen konnte. Aber er war ein Gelehrter und ein Forscher. Trotz der Verwechslungen guter und schlechter Gewährsmänner in einer Zeitrechnung des grauen Alterthums, für welche die Systeme der Zeit den Gebrauch des Aechten unmöglich machten, wußte er doch Wahrheit und Märchen noch von einander zu unterscheiden. Die ägyptische Geschichte selbst wurde noch in ihrer großen Masse als ein

Theil des Heiligthums der Forscher treu und verständig von ihm überliefert.

Aber schon ein Jahrhundert nach ihm sehen wir bei Johann Malalas[168]) (gegen 900) die gänzliche Vertilgung aller ägyptischen Ueberlieferung, die aber immer noch auf den verunglimpften Namen Manetho's zurückgeführt wird.

So erzählt er, und nach ihm Cedrenus (gegen 1050) und ein späterer Fortsetzer des chronicon Paschale: „Der „Riese Nabrod (Nimrod), des Chus (Kusch) Sohn, des „Aethiopen aus Hams Stamme, erbaute Babylon. Ueber „Syrien und Persien herrschte Kronos, eines gewissen Ura-„nos Sohn, der regierte 56 Jahre. Seine Gemahlin hieß „Semiramis. Ihm folgte Ninos, des Zoroastros Vater; „auf ihn folgte Thuras, auch Ares und Baal; ihm wurden „die ersten Denksäulen errichtet; dann Lamis; dann Sar-„danapalos, den ein Perser umbrachte. Ueber Italien herrschte „des Ninos Bruder, Pikos, der auch Zeus. Nach Pikos „Tode regierte sein Sohn Faunus, welcher der Hermes heißt. „Der ging nach Aegypten; da fand er als König den Me-„straim, Hams Nachkommen. Nach dessen Tode machten „die Aegypter den Hermes zum Könige, und er regierte über „sie 39 Jahre."

„Ihm folgte (3) Hephästos, der regierte 1680 Tage „oder 4 Jahre 7⅓ Monat; der war ein strenger Gesetzgeber: „so gab er ein Gesetz wider den Ehebruch. Sein Sohn He-„lios (4) regierte 4477 Tage. Da er sehr gute Augen hatte, „entdeckte er eine ägyptische Frau im Ehebruche, und be-„strafte sie, wie es recht war, nach des Vaters Gesetz. Da-

168) Ioa. Malalas chronograph. Buch I. Ende und II. Anfang (p. 16 — 26. Bonn.); vergl. Chron. Pasch. p. 106. R. 44, 16. P.

„her hat Homeros die lehrreiche Fabel vom Ares und der „Aphrodite. Aber Paláphatos der Hochweise hat die Wahr„heit berichtet. Ihm folgte sein Sohn Sōsis (5), dann Osiris „(6), dann Orus (7), zuletzt Thulis (8). Dieser eroberte „alles Land bis zum Ocean, und empfing in Africa einen „weisen und warnenden Orakelspruch in Hexametern, der „also beginnt" (wir suchen die Schlechtigkeit des Versbaues und der Sprache wiederzugeben):

„Allzuerst kommt Gott, drauf das Wort und der Geist dann mit ihnen; . . . .

„Bald darauf ward er umgebracht."

„Diese uralten Königsregierungen der Aegypter verzeich„nete Manetho; in seinen Schriften heißt es auch, daß die „fünf Planeten bei den Aegyptern ganz anders benannt wür„den. Den Saturn nannten sie den Leuchtenden, den Ju„piter den Scheinenden, den Mars den Feurigen, die Venus „den Schönsten, den Mercur den Strahlenden."

„In den späteren Zeiten herrschte über Aegypten aus „dem Stamme Hams zuerst Sostris (Chronik: Sesostris) „der Eroberer, welcher 15000 junge Skythen in Persien an„siedelte; die wohnen noch da, die Perser nennen sie Par„thyái und sie sprechen skythisch bis auf den heutigen Tag."

„Unter dem Sesostris lebte Hermes der dreimal Größte „(Trismegistos). Nach ihm regierte Pharao, welcher auch „Maracho heißt (in der Chronik Nachor — Necho?), und aus „seinem Geschlechte waren die, welche nach ihm über die Ae„gypter regierten."

Wie soll man sich bei so schnellem Falle über die Märchen des westlichen Mittelalters wundern, vom Aeneas und Askanius und ihren Nachkommen, den Franken? Auch im germanischen Mittelalter ging die Geschichte unter in Fabeln,

weil die Würklichkeit der menschlichen Dinge in den Hintergrund getreten war, und die geschichtliche Thatsache Alles bedeutete, nur nicht sich selbst. Aber hier erblühte aus dem Untergange der Geschichte in lebendiger Ueberlieferung das große Epos der germanischen Völker, und selbst auf den Trümmern der Kunde von der kymrischen Vorwelt ward ein lebens- und liebeskräftiges Gebäude der Dichtkunst aufgeführt. Endlich aber lag hier im Schooße der träumenden Zeit der Keim einer neuen Welt, und mit dem Untergange von Byzanz entflammte sich an der Herrlichkeit von Hellas und Rom ein Licht, von dessen Glanz auch die dunkelste Vergangenheit bald wieder erleuchtet werden sollte.

Drittes Hauptstück.

Die Forschung des Abendlandes über die Zeiten der Aegypter.

A. Die Forschung der classischen Philologie. Joseph Scaliger, Marsham, Perizonius, Heyne, Heeren, Zoega.

Goethe nennt irgendwo die Chronologie eine der schwersten Wissenschaften, weil ihr Gelingen eine Vereinigung auseinander liegender Kenntnisse und eine Anwendung verschiedenartiger Geisteskräfte und Bestrebungen voraussetzt. Die Geschichte der Wiederbelebung der Zeitkunde in den zwei Jahrhunderten der Herstellung — dem 15ten und 16ten — ist ein schlagender Beweis für die Richtigkeit dieser Bemer-

kung. Schon anderthalb Jahrhunderte hatte die Forschung und Gelehrsamkeit, zuerst getragen von den Schwingen der Poesie und Kunst und der allgemeinen Sehnsucht der Völker nach der goldenen Zeit ächter Tugend, dann beflügelt von dem Ringen der edelsten Geister mit den erhabensten Gegenständen menschlichen Strebens und Wissens, die alte, untergegangene Welt aus der Verwirrung des Mittelalters herausgescharrt, und nach allen Seiten hin durchforscht, als gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts Joseph Scaliger das große Werk der Herstellung der alten Zeitrechnung unternahm. Man muß sich, um die Schwierigkeit der Unternehmung und die Größe des Erfolgs zu würdigen, vor Allem vergegenwärtigen, was er vorfand.

Man hatte sich bis dahin im Westen mit Hieronymus Uebersetzung des praktischen Theiles der eusebischen Arbeit begnügt, nämlich des Kanons der Gleichzeitigkeiten; denn den Schlüssel dazu, die Urkunden der Vorzeit und die Forschung über ihre Behandlung, hatte Hieronymus unübersetzt gelassen. Manetho's Listen waren unbekannt, und mit dem Werke des Syncellus ruhte auch die Liste des Eratosthenes im Dunkel der pariser Bibliothek. Scaliger suchte jene, fand beide und gab sie nach der pariser Handschrift kritisch heraus. Die manethonischen Listen giebt er nach Africanus Ueberlieferung. Er nennt sie „eine herrliche und nie „genug zu preisende Urkunde", obwohl er keinen festen Haltungspunkt hatte, um sie für seine Chronologie mit Sicherheit zu benutzen, sie ihm vielmehr weit über die noachische Fluth, ja über sein erstes Weltjahr hinausgingen. Als dieses nahm er, dem hebräischen Texte folgend, das Jahr 3950 an. Zum festen Haltpunkte in der Berechnung und Vergleichung der Zeiten erfand er die fortlaufende julianische Periode von

7980 Jahren, deren erstes Jahr 4713 vor unserer Zeitrechnung liegt. Aber so sehr war er überzeugt, man müsse für die ägyptischen Anfänge weit über jenes Jahr der Schöpfung hinausgehen, daß er vor dem Anfange jener Periode noch eine andere forderte und aufführte, deren letzte 971 Jahre er für die vier ersten manethonischen Dynastieen in Anspruch nahm. Petavius, sein gelehrter theologischer und chronologischer Gegner, schlug in seinem 1627, also 22 Jahre nach der Erscheinung des Scaligerschen, veröffentlichten großen Werke einen kürzeren Weg ein. „Daß die ägyptischen „Dynastieen (sagt er) fabelhaft, und die ältesten erlogen sind, „zeigt die Sache selbst; auch haben wir es kurz angedeutet." Wenn unter dieser Andeutung ein Beweis verstanden wird, so ist er ihn schuldig geblieben; denn er hat für die Kritik der ägyptischen Berichte durchaus nichts vorgebracht als Machtsprüche.

Nach Scaligers Tode, und zwar im Jahre 1652, ward der Syncellus endlich von Goar herausgegeben. Damit kamen die vollständigen eusebischen Listen Manetho's zu Tage, und konnten nun mit den kritischen Königslisten der zwei berühmtesten alexandrinischen Chronologen, Eratosthenes und Apollodorus, verglichen werden.

Was Scaliger nicht hatte unternehmen können, hätte bei organischer Fortbildung der historischen Philologie von jenen Männern geschehen müssen. Allein diese war durch unselige Kämpfe und Zerrüttungen in vielen Ländern, und namentlich in der Wiege der geschichtlichen Forschung und Kritik, in Frankreich, mit der Wurzel ausgerissen, in allen gestört. Zwar hatte sich die Philologie nach Holland und England geflüchtet; aber an die Stelle jener lebendigen Forschung war eine breite, ihrem innersten Wesen nach unleben=

dige und unfreie, und gegen Erforschung der Quellen der Erkenntniß allmählig sich verstockende, unkritische Gelehrsamkeit getreten. So geschah es denn, daß die im Syncellus verborgenen Goldkörner unbeachtet blieben, dagegen die theils absichtlich, theils nothgedrungen auf Verfälschung und Verwirrung hingehenden Gleichzeitigkeitssysteme eines Eusebius und Syncellus als wohlbegründete chronologische Systeme galten. Ja sogar jene gänzlich werthlosen Betrügereien, die sogenannte alte Chronik oder der falsche Manetho vom Hundsstern, oder gar die späteren Königslisten, welche beim Syncellus zuerst zum Vorschein kommen, gewannen Beachtung; rein zufällig, nämlich gerade wie sie irgend einem chronologischen Systeme oder irgend einem theologischen oder philologischen Einfalle das Wort zu reden schienen. Schon ehe im Jahre 1670 der eigentliche ägyptische Krieg in der Chronologie entbrannte, hatten die Gelehrten es dahin gebracht, daß sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sahen. Unfähig das Erkennbare aus dem Stoffe zu sondern und zu sichten, der Wissenschaft gewonnene Punkte zu befestigen, Anderes vorzubereiten für künftige Forschung und Lösung, mischten sie Alles mit verwirrender Willkühr durch einander.

In jenem Jahre trat Marsham mit seinem neuen Canon chronicus auf, in welchem er achtzehn Jahrhunderte nach der Fluth chronologisch abhandelte, und die Gleichzeitigkeiten in denselben auf eine neue Weise zu ordnen suchte. Ein besonderes Augenmerk hatte er dabei auf die Aegypter gerichtet, und ihre Königslisten unterwarf er einer ausführlichen Prüfung. So sehr er nun auch mit seinem Zeitgenossen Spencer den Einfluß der ägyptischen Einrichtungen auf Moses und das Gesetz hervorhob, so wenig wollte er doch mit ihren Dynastieen etwas zu schaffen haben. Er er-

kennt an, daß Petavius nichts gegen sie und Scaliger hervorgebracht, aber er selbst hat, wie er sich einbildet, eine leichte und bequeme Art gefunden, sich ihrer zu entledigen, was ihm höchst wünschenswerth erscheint. Dieses ganze Verfahren zeigt, daß wir uns in einer andern Zeit befinden: es wird nicht mehr die reine Wahrheit angestrebt, sondern die Festsetzung eines bequemen Systems. Zuerst nimmt Marsham ohne Weiteres den falschen Manetho vom Hundssterncyklus für den ptolemäischen Historiker, und meint, die sogenannte alte Chronik verdiene Glauben. Dann aber, als wären ihm solche unverbürgte Gewähren noch zu gut, klammert er sich an das Schlechteste an, was er finden konnte: das oben geschilderte Machwerk des Syncellus! „Wie bequem ist es (sagt er), daß wir so die ersten funfzehn manethonischen Dynastieen ganz los werden, und für sie nur „443 Jahre haben mit 15 Königen! Dazu kommen noch 10 „Könige und das ist die erste der zehn Dynastieen, welche der „Syncellus uns giebt. Diese erste Dynastie kommt mir „überaus gelegen; ich frage nicht, woher der Syncellus sie „genommen; er mag dafür stehen." Für die übrigen neun Dynastieen allerdings läugnet er nicht, daß sie eine arge Verstümmelung der africanischen sowohl, als der eusebischen Listen sind[169]. Wenn er diese kritische Uebersicht damit beschließt: „wie kann man sich genug über die Unbedachtsamkeit dieses Mannes wundern!" so meint er damit den Syncellus, schildert aber sein eigenes Verfahren damit überaus treffend.

So viel von Marshams kritischer Grundlage für die ägyptischen Anfänge. In der geschichtlichen Zeit selbst nun hat er einen, derselben vollkommen würdigen, Hebel gefunden,

[169]) S. 6. 7. der leipziger Ausgabe.

um das System Scaligers umzustürzen. „Der Sesak der „Schrift ist offenbar (sagt er) der Sesostris der Griechen, „der Sethosis der Listen. Die Hirten waren vertrieben; „aber da folgten die faulen Könige, von denen, wie dem Herodot berichtet ward, nichts Rühmliches aufzuzeichnen war; „dann kam jener große Eroberer, der 55ste König der Aegypter, und der ist der Sesak der Schrift." Wie wir bereits oben angeführt, hatte der Schalk Josephus schon versucht, seinen griechischen und römischen Lesern dieses aufzubinden: „Herodot erzählt ganz richtig (sagt er), wie ein „großer ägyptischer Eroberer Palästina ohne Schwertstreich „erobert (!); nur in dem Namen hat er sich geirrt; denn „die Schrift nennt ihn nicht Sesostris, sondern Sesak, und „das ist sein Name." Ob es ihm damit Ernst war? Wer seinen Herodot im Kopfe oder zur Hand hatte, der besaß den Maßstab für das Uebrige: es klang aber doch recht schön, für die Juden und für Vespasian, daß es der große Welteroberer war, welcher Jerusalem zum ersten Mal genommen hatte; selbst das „widerstandlos" war nicht ungeschickt, wenn auch nicht ehrenvoll für die Vorfahren.

Also neu war Marshams Einfall nicht; dabei noch unverzeihlicher, da er daraus Ernst machte, und die ganze ägyptische Chronologie danach umzugestalten sich unterfing.

Marshams chronologisches Werk erregte großes Aufsehen, und rief namentlich wegen der Behauptung von Sesak-Sesostris manchen Widerspruch hervor. Erst Jacob Perizonius, Professor in Leyden, rächte 1711 Scaliger und die Wissenschaft. Seine Origines Aegyptiacae sind auf dem Gebiete historischer Forschung eines der gelehrtesten und scharfsinnigsten Werke des Jahrhunderts. Unter den Werken über ägyptische Alterthümer wird es an Gelehrsamkeit nur durch

Zoega's am Ende des vorigen Jahrhunderts erschienenes großes Werk über die Obelisken übertroffen. Unendlich geistreicher und scharfsinniger als der dänische Forscher, theilt Perizonius mit ihm das Schicksal Aller, die eine Untersuchung auf dem Meere der Vermuthungen begannen, ohne einen einzigen festen Punkt zu haben: sie widerlegen ihre Vorgänger unbestreitbar in vielen Punkten, und fallen in ganz gleiche Irrthümer, sobald sie etwas Eigenes festsetzen wollen. So zerstört Perizonius siegreich das lose Gewebe des Marshamschen Systems; aber er geräth dabei auf den seltsamen, von allen Forschern vor ihm widerlegten und aufgegebenen Gedanken: die Hyksos seien doch die Juden, wie Josephus behaupte. Gereizt hatte ihn dazu wohl besonders des damals sehr angesehenen und gefürchteten, dabei oberflächlichen und anmaßenden Leclercs Behauptung: „Marsham (dessen System überhaupt Leclerc angenommen hatte) habe das Un„gereimte dieser Annahme vollkommen bewiesen." Perizonius wußte wohl, daß Marsham nichts bewiesen hatte, da seine ägyptische Chronologie jenseits des Jahres 1000 um drei- bis vierhundert Jahre falsch sein mußte; er ahndete ferner mit seinem historischen Tacte aus den manethonischen Berichten einen Zusammenhang von Hyksos und Juden im Volksstamme, in der Zeit, vielleicht im Auszuge. Jene Behauptung blieb dabei nicht weniger seltsam und falsch; aber Perizonius ward durch die Untersuchung zu wichtigen Lichtblicken geführt. Er ist der Erste und Einzige, welcher die Verfälschung manethonischer Listen in der achtzehnten und neunzehnten Dynastie geahndet. „Die Wiederholung dersel„ben Namen am Ende der achtzehnten und zu Anfang der „neunzehnten Dynastie (sagt er) machen mir diesen Theil „sehr verdächtig[170])."

[170]) Orig. Aegypt. p. 194 seqq.

Man kann Perizonius Werk die letzte Forschung nennen, die bis zur Entdeckung der Hieroglyphen über die ägyptische Chronologie gemacht worden. Von nun an gerieth die Untersuchung aus den Händen der Philologen in die der allgemeinen Historiker. Sein Buch selbst mußte dazu beitragen, das Mißliche strenger Bestimmungen in der alten Zeitrechnung der Aegypter anschaulich zu machen. An eine Kritik der alexandrinischen und manethonischen Listen, die ihn zur Erkenntniß der unbedingten Unächtheit der späteren hätte führen können, war Perizonius selbst nicht gegangen. Die Verwalter der ägyptischen Geschichte nach ihm dachten nicht einmal daran. Von nun an theilten sich die Gelehrten in jene oben angedeuteten zwei Klassen. Die eine vermittelte Manetho mit der Bibel und mehr oder weniger auch mit Herodot, indem sie den früher schon geäußerten Gedanken aufnahm, die manethonischen Dynastieen durch Annahme der Gleichzeitigkeit verschieden benannter so weit zusammenzuschieben, als es ihrem Systeme gerade paßte. So insbesondere Gatterer: denn von der benedictinischen Arbeit will ich gar nicht reden; sie ist des Namens der Hersteller der Paläographie und Chronologie des Mittelalters ganz unwürdig. Dieses Zusammenschieben geschah aber nicht allein mit der bequemen Willkühr, wobei man nur sicher ist, nicht das Wahre zu treffen, neben der größten Wahrscheinlichkeit, die letzten Spuren der Wahrheit für sich und die Späteren zu verwischen; sondern auch ohne allen Gedanken an die Kritik der Listen und des Zustandes, worin sie uns überliefert sind. Man folgte Africanus, weil es handgreiflich war, Eusebius sei ganz unzuverlässig; das hinderte aber nicht, daß man Eusebius allerschlechteste Zahlen aufnahm, sobald man sie bequem fand; so wie auch dieses jene Kühnen nicht

abhielt, von beiden abzuweichen, und ihnen einige hundert Jahre zu leihen, oder, was gewöhnlicher war, abzunehmen, um die Zahlen für das eigene System zurecht zu machen.

Dieß mußte nothwendig einen Gegenschwung der Hellenisten hervorrufen. Er stellt sich besonders durch Larcher dar (1786). Als Uebersetzer Herodots suchte er dessen ägyptische Zeitrechnung nicht allein zu Ehren zu bringen, sondern auch herzustellen. Gelingen konnte dieses nun zwar eben so wenig, als jenes Unterfangen; aber man muß doch gestehen, daß man auf diesem Wege sich einer Herstellung der Forschung wieder näherte, während man dort in bodenlose Willkühr und Lüge verfiel. Es darf nie vergessen werden, daß wir Larchers forschendem Geiste die Auffindung und Bekanntmachung eines Bruchstücks des Astronomen Theon verdanken, welches für die Herstellung der ägyptischen Zeitrechnung eine entscheidende Wichtigkeit hat, wie wir im vierten Buche nachweisen.

Unterdessen war in Göttingen durch Heynes unsterbliche Verdienste eine philologisch-historische Schule gebildet, welche die Ernesti'sche weit überflügelte, und die eigentliche Herstellung wahrer Forschung in Deutschland und Europa anbahnte. Heyne drang in allen seinen Schriften, wie in den Göttinger Anzeigen, namentlich auch bei Gelegenheit der Uebersetzung der englischen Weltgeschichte, und in seinen mündlichen Vorträgen immer vor Allem darauf, die Quellen der Geschichte zu prüfen und die Zeugen kritisch zu verhören; wo sich keine finden, sich des Urtheils zu enthalten. Seine Abhandlung über die Quellen Diodors (1782) ist das erste, und noch jetzt in Beziehung auf Aegypten unerreichte, Muster einer verständigen Forschung nach den Quellen der ägyptischen Geschichte. Der Hellenist läßt sich durch seine Liebe

zum classischen Alterthume, und der Amtsbruder von Meiners und Schlözer durch falsche Theorieen nicht irre machen, Manetho's Listen als die glaubwürdigste Quelle zu nennen. Er warnt ausdrücklich davor, daß man Manetho nicht zur Last lege, was nachlässige Auszügler und unverständige Abschreiber verschuldet.

Auf diesem Wege ging Zoega fort, von dessen Werken wir bei der Untersuchung über die ägyptische Sprache und Denkmäler reden, und Heynes nun auch dahin geschiedener Amtsbruder Heeren. Es muß diesem Geschichtsforscher, bei der Verwirrung der Zeit und dem schnöden Abläugnen alles Alterthums, sehr hoch angerechnet werden, daß er in seinen „Ideen" namentlich über Aegypten den Pfad verständiger Forschung nie verlassen hat. Sehr vielen seiner einzelnen Behauptungen über Aegypten und Aethiopien können wir allerdings nicht beipflichten. Allein es hat sich gezeigt, daß es leichter ist, ihn zu tadeln, als zu übertreffen. Es gehört nicht hierher, auszuführen, welchen Segen die Heynische Zurückführung der Geschichte auf Forschung und dieser auf die Zeugnisse der gesammten Alterthumswissenschaft gebracht hat; die Zeit ist vielleicht nicht fern, wo dieses wieder mehr erkannt werden wird. Aber es möge dem Schreiber dieser Zeilen erlaubt sein, hier dankbar zu erwähnen, daß er aus Heynes und Heerens Munde zuerst auf die Bahn geschichtlicher Forschung geleitet ist, und daß er von diesen Männern, die ihm zugleich väterliche Freunde und gütige Gönner waren, die Lehren geschichtlicher Kritik zuerst vernommen hat. Heerens Aussprüche in dem hierher gehörigen Theile seiner „Ideen" über das Alterthum der ägyptischen Ueberlieferungen, die Wichtigkeit Manetho's und die Unmöglichkeit, ihm Unwissenheit über die erhaltene Geschichte des eigenen Volkes zuzuschrei-

ben: seine weise Achtung der biblischen Berichte neben einer warmen Liebe für Herodot: sein Festhalten an der Wirklichkeit der Hyksoszeit und die daraus folgende Dreitheiligkeit der ägyptischen Geschichte bilden einen höchst tröstlichen Gegensatz zu der willkührlichen Mengerei Gatterers und zu der hellenistischen Einseitigkeit Larchers. Man darf hinzufügen: sie haben wesentlich beigetragen, Deutschland vor ganz einseitigen chronologischen Systemen zu bewahren, von denen uns nun noch übrig bleibt einige Worte zu sagen.

Die erste Klasse derselben bilden diejenigen, welche im vorigen und in diesem Jahrhunderte unsere Zeitrechnung und das Menschengeschlecht mit einigen Jahrtausenden beschenken wollten, ohne auf die Aegypter Rücksicht zu nehmen. Der erste Versuch ging aus von den französischen Missionen und Gelehrten und hatte Sina zum Mittelpunkte. Es war ein großes Verdienst, daß jene Männer auf das Dasein der sinesischen Geschichtsbücher und auf die unwiderleglichen Beweise des Alters der staatlichen Gesittung dieses merkwürdigen Volkes aufmerksam machten. Die sinesischen Geschichtsbücher wurden nun übersetzt, und man fand sich einer geordneten Zeitrechnung gegenüber, die ohne Spuren der fabelhaften Zahlen astronomischer Systeme in das dritte Jahrtausend vor Christus hineinging. Die Theologen wußten nicht recht, ob sie sich hierüber freuen oder entsetzen sollten. Es war ihnen wohl recht, daß urkundlich geltend gemacht wurde, was man von ihnen nicht mehr lernen wollte, daß nämlich Zeitrechnung, Gesittung, Schreibkunst und Wissenschaft nicht von gestern seien, wie die ausschließlichen Hellenisten zu allen Zeiten gar geneigt gewesen anzunehmen und Andere glauben zu machen. Aber so wie man über Abrahams Epoche, welche die Theologen sicher zu wissen glaubten,

etwas bedeutend hinausgehen wollte, wurde ihnen vor dem Wasser der Fluth bange, welches ihnen so viel näher stand, als ihren Brüdern von der morgenländischen Kirche. So wurde denn viel nutzlos hin und her gestritten, bis der Streit in Voltaire's Spott unterging, oder wenigstens allen Reiz verlor. Dieß Letztere mußte allerdings bald geschehen, denn man konnte sich doch nicht verhehlen, daß es zugeständlich in Sina an sicheren gleichzeitigen Denkmälern fehlte, lange vor dem hellen Anfangspunkte der zusammenhängenden hebräischen Zeitrechnung, dem Gipfelpunkte des biblischen Schriftthums. Außerdem aber standen Land, Name, Thaten, Charakter der Sinesen der übrigen Weltgeschichte durchaus fern, und blieben daher dem europäischen Geiste fremd. Der Abgrund, welcher Sina sondert von den Anfängen und Geschichten der weltgeschichtlich fortschreitenden und weltbildenden Völker, gähnte dem Forscher und Leser dunkel und abschreckend entgegen. Fast Niemandem also lag daran, zu wissen, ob die unbekannten Namen und die klanglosen Zustände der Sinesen würklich bis zum Ende des dritten Jahrtausends, oder gar in den Anfang des vierten vor unserer Zeitrechnung hinaufreichten. Die sinesische Begeisterung zog sich auf Confucius, den Weisen des sechsten Jahrhunderts v. Chr., zurück, und die Berechnungen der noachischen Fluth blieben stehen, wie sie sich im 17ten Jahrhunderte gegen Scaligers Willen, zum Theil zufällig, allenthalben ohne haltbare Grundannahmen, in den Schulen der Theologen und in den Köpfen festgesetzt hatten.

Zu glänzenderen Hoffnungen für die Einen und ernsteren Befürchtungen für die Andern schienen die indischen Denkmäler und Zeitrechnungen zu berechtigen, seit Friedrich

Schlegels mächtiger Genius im Jahre 1807 die, längst in Calcutta von William Jones und Wilford gepflegten Sanskritforschungen, vom weltgeschichtlichen Standpunkte aus, mit dem doppelten Lichte der neuen deutschen Forschung und Philosophie beleuchtet, und mit dem ihm eigenen Geschmacke und mit edler Anmuth der Darstellung, besonders auch durch Uebertragung von Proben indischer Dichtkunst belebt hatte. Hier war ein Volk gefunden, die Sprache redend des weltbeherrschenden und weltbildenden Geschlechtes, welches als Inder und Meder und Perser, als Hellene und Römer, als Germane und Slave im großen Bette des Hauptstromes der Menschheit sich durch die Jahrtausende hinwälzt: mit uralter Weisheit und tiefsinnigen Gesetzen, und, wie es hieß, mit gleich uralten Denkmälern und Belegen seines Einflusses auf die übrigen Hauptvölker des Alterthums. Seine geschichtliche Zeit begann, ungefähr auf gleicher Höhe mit der sinesischen, gegen das dreißigste Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Nun schien insbesondere die Lösung für die ägyptische Frage gekommen zu sein. Aegyptens Bildung war von Meroe gekommen: Meroe's unfehlbar von Indien. Zwar immer noch ein altes Volk, den jungen Hellenen gegenüber, war ihr Reich natürlich jünger als das indische. So stellt namentlich noch van Bohlen (1830!) die Sache dar. Fragt man nach den Beweisen, so sieht es allerdings damit sehr mißlich aus. Die ägyptische Sprache lassen die Brachmanen und Indomanen noch jetzt ganz aus dem Spiele, als ein unzuverlässiges Ding, und zwar, nachdem Champollions Sprachlehre ihnen die Möglichkeit genommen hat, die grammatische Einheit der ägyptischen und koptischen Sprache ohne Unwissenheit zu bezweifeln. Das System der

Sprachwissenschaft, welches sie selbst befolgen, würde sie allerdings bald zum Geständnisse bringen, daß das höhere Alter der ägyptischen Sprache zukommt. Ueber die Sicherheit des hohen Alters der Bau-Denkmäler Indiens ist man kleinlaut geworden; und das Alter der Urkunden des Schriftthums schwankt um mehr als ein Jahrtausend. Am schlimmsten sieht es mit der geschichtlichen Zeitrechnung aus: sei es nun wegen Mangels an geschichtlichem Sinne bei den Indern selbst, oder bei den bisherigen Pflegern der indischen Wissenschaft: genug, eine Kritik der Königslisten führt kaum mit Sicherheit — obwohl, wie es uns scheint, vollkommen glaublich — bis in die augusteische Zeit: bis zu den Zeitgenossen der Seleuciden und Lagiden zu gelangen, dazu scheint eine schöne Entdeckung Prinseps neuerdings zu berechtigen: bis zur Höhe der Olympiaden, oder gar bis zu dem Gipfel der hebräischen Zeitrechnung sich zu versteigen, scheint im Augenblick noch eine gewagte Hoffnung. Von Menu bis zum Anfange des Kali-jug endlich liegt eine Kluft, die chronologisch zu überwinden man jetzt gar nicht mehr denkt. Am Allergewissesten aber ist, daß die ägyptischen Anfänge kein Licht und keinen Stützpunkt in den indischen Annalen, Listen und Denkmälern finden.

Gerade im Entstehen der hieroglyphischen Wissenschaft (1823) hatte einer der scharfsinnigsten und gelehrtesten Forscher der Zeit, Dr. Prichard, die Ansprüche Aegyptens auf die älteste Zeitrechnung wieder geltend gemacht, und den richtigen Weg geahndet, für die ältesten Zeiten Eratosthenes und Manetho zu verbinden. In seinem Werke über ägyptische Zeitrechnung und Mythologie beweist er, daß das fortdauernd wiederkehrende Zusammentreffen von Eratosthenes

und Manetho nicht zufällig sein könne, und daß des Ersteren Liste einen chronologischen Kanon vorstellen müsse. Dieses an der Schwelle der Hieroglyphenkunde geschriebene Wort steht durch klaren Blick hoch über dem ähnlichen Versuch des scharfsinnigen, aber nicht der Geschichtsforschung kundigen Rask[171]), welcher eilf Jahre später, gleichfalls ohne Kenntniß der Hieroglyphik, eine Vereinigung jener Angaben versuchte. Aegypten blieb nach wie vor ein verschlossenes Buch, und seine Zeitrechnung gänzlich unbrauchbar.

Das war der Zustand der ägyptischen und überhaupt der alten Zeitkunde, als Champollion mit seinem hieroglyphischen Alphabete vor die Denkmäler des Volkes trat und ihre Königsnamen entzifferte.

B. Forschung der Aegyptologen. Champollion und die französische und italienische Schule — Rosellini — die englische Schule: Salt, Burton, Felix (Lord Prudhoe), Wilkinson. — Ergebniß.

Champollions chronologische Behauptungen sind so vielfach angegriffen worden, und fast alles Einzelne derselben wird im Verlaufe dieses Werkes so entschieden bekämpft werden müssen, daß es durchaus nothwendig ist, hier klar zu machen, wie wir ihn dessenungeachtet mit Recht auch auf diesem Gebiete den Vater der wahren ägyptischen Forschung nennen dürfen. Es verhält sich mit seinem chronologischen Systeme wie mit seinem wissenschaftlichen Charakter: die Fehler liegen auf der Hand, aber die innere Trefflichkeit

[171]) Rask, die alte ägyptische Zeitrechnung. In's Deutsche übersetzt. Altona 1830.

und Größe der allgemeinen Anschauung ist den Augen oberflächlicher Beobachter verborgen. Viele seiner Widersacher haben ihn ohne alle Kenntniß der Sache, manche mit ihrer vermeintlichen Kenntniß oder ihrem falschen Wissen bekämpft. Die Nachwelt wird diese nicht kennen: Champollions Irrthümer und Fehler wird sie großentheils dem Untergange einer Schule der classischen Philologie in Frankreich nach Scaligers und der anderen Heroen Tode oder Vertreibung zuschreiben; seine Entdeckungen und fruchtbaren Ahndungen aber der Höhe seines Genius und dem edeln Streben seines Gemüthes zuerkennen. Wir sprechen dieses mit voller Ueberzeugung aus, nicht weniger jedoch mit der Freude persönlicher Dankbarkeit; denn wir haben ihn persönlich gekannt und an dem Fuße der Obelisken Roms von ihm die Anfänge der Hieroglyphik zu lernen das Glück gehabt.

Zuerst also müssen wir an Champollion das Streben anerkennen, seiner Entdeckung sogleich die Anwendung auf die Geschichte zu geben, statt sich mit bloßen Buchstabenklaubereien zu beschäftigen, oder in Träumereien zu verfallen. Und nicht gering ist es, was er geleistet, wenn wir jenen trostlosen Zustand der alten Zeitrechnung überhaupt, ganz besonders in Beziehung auf die ägyptischen Zeiten in's Auge fassen. Zoega hatte noch so eben gründlich bewiesen, daß alle bisherige Forschung zu nichts geführt für die Zeit jenseits Salomo; daß die spätere Zeitrechnung erst nach einer großen Lücke mit Psammetich wieder anknüpfe, und erst mit Kambyses anfange, durch die Gleichzeitigkeiten Zusammenhang und Sicherheit zu gewinnen. Was aber die ältere Zeitrechnung betraf, so haben wir eben gesehen, wie die verschiedenen Gerüste, eines nach dem anderen, zusammengestürzt

waren, und ein gutes Stück der späteren Weltgeschichte, die man sicher auf ihnen errichtet zu haben glaubte, hinter ihnen her gerollt war. Champollion griff muthig, mit den Königsschildern, die auf die erste Entdeckung aus Europa und Aegypten ihm zugeflossen waren, in der einen Hand, und mit seinem eben erst entstehenden Hieroglyphenalphabete in der andern, nach den fast weggeworfenen manethonischen Listen und nach den Pharaonennamen in der Bibel und bei den Griechen. Hier mußte sein System sich bestätigen, oder mit seinen Hoffnungen für die Herstellung der ägyptischen Chronologie vernichtet werden.

Aber nicht bloß durch sein historisches Streben übertraf Champollion seinen Vorgänger in der ersten Entdeckung der Lautzeichen, Dr. Young, sondern auch in seinen Leistungen. Schon in der ersten Auflage seines Précis (1824) liefert er den Beweis, daß die Denkmäler mit den Listen bis zu dem Zeitgenossen Salomo's hinaufsteigen, und daß durch beider Verbindung endlich der Haltpunkt für die Kritik der Listen gefunden worden sei. Er eröffnete auch einen Blick in die uralte Blüthezeit des Reiches, indem er die Königsschilder von Ramses und Tuthmosis und Anderen auf den Obelisken Roms las. Es wäre unbillig, ihm zuzumuthen, daß er damals, mitten in der Entdeckung der Hieroglyphen begriffen, eine Arbeit hätte vornehmen sollen, welche die Berufenen so weit vernachlässigt hatten, daß sie dieselbe für längst abgethan hielten. Er nahm also dieses wichtige Element der Forschung, wie es ihm überliefert war. Dazu kam, daß sein Bruder, Champollion-Figeac, durch anderweitige Forschungen über ägyptische Chronologie ihm vorangeeilt, diesen Theil der Arbeit übernahm. Diesem aber begegnete dabei

ein oben schon berührtes Unglück, welches für die ägyptische Zeitrechnung die traurigsten Folgen gehabt hat. Wir müssen dieses Umstandes deßhalb hier mit einigen Worten Erwähnung thun.

Es genügte dem Entdecker der Hieroglyphen nicht, daß die geschichtliche Gleichzeitigkeit uns von Kambyses bis auf Rehabeam, also bis tief in das zehnte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung hinein, unschätzbare feste Haltpunkte für die Kritik der Listen und die Herstellung eines großen Theiles der ägyptischen und überhaupt der Weltgeschichte gewährt. Er übersah, daß hier der Maßstab gefunden werden mußte für den Werth der Namen und Zahlen, die jene Verzeichnisse gewähren: daß hier der Forscher seinen Stützpunkt zu suchen hat, um die Angeln der Urzeit anzufassen. Der Blick der beiden Brüder war auf andere Punkte gerichtet. Die höchste jener Gleichzeitigkeiten erreichte nur den Verfall des Reiches, welches sie für die Geschichte erobern wollten, viele Jahrhunderte nach jenen Dynastieen, in welchen die Größe der Pharaonen leuchtete, und deren Herstellung Europa, als Preis seines vornehmen Glaubens an die Wesentlichkeit und Fruchtbarkeit der hieroglyphischen Entdeckung, theils mit Hohn, theils mit Sehnsucht, forderte.

Sollte sich nicht (so fragte Champollion-Figeac) in der ägyptischen Geschichte selbst ein Punkt finden, der mit einem astronomisch berechenbaren Ereignisse des Himmels zusammenfiele? Dann wäre offenbar für die ägyptische Forschung in den Zeiträumen, welche ihr die wichtigsten sein müssen, ein ganz neues Feld gewonnen.

Diese lockende Betrachtung verleitete zuerst ihn, in jener von ihm gänzlich mißverstandenen Stelle der Liste des

Unbekannten beim Syncellus über einen König Koncharis die Angabe des Verhältnisses zu finden, worin die alte Königsreihe Aegyptens mit dem, nachweislich in's Jahr 1322 vor Christus fallenden, Anfange des Hundssternkreises gestanden habe, als das alte Pharaonenreich durch den Einfall der Hirtenvölker unterging. Die mit glänzendem Scharfsinne dargestellte vermeintliche Entdeckung schien durch die Unbestreitbarkeit astronomischer Berechnungen über langweilige und dornige Untersuchungen streitiger philologischer und historischer Punkte wegzuheben, und durch das hohe Alter, welches sie dem Zeitalter der Sesostriden sicherte, den unbequemen ägyptischen Zahlen und der bedrohlichen Menge ihrer Königsschilder einen weiteren Spielraum zu gewähren. Diese Aussicht, und besonders der Wunsch, die achtzehnte und neunzehnte Dynastie sogleich in historischem Gewande erscheinen zu lassen, verführte auch den jüngeren Bruder, auf jene Berechnung ohne selbständige Forschung einzugehen, und sie den Sendschreiben aus Turin an den Herzog von Blacas, so wie dem hieroglyphischen Handbuche zu Grunde zu legen.

Jene Voreiligkeit war aber von den traurigsten Folgen für die ägyptische Forschung und für Champollion und seine Schüler selbst. Denn durch jene Annahme war ihm der Anfang der achtzehnten Dynastie um dritthalbhundert Jahre zu hoch hinauf geschoben und also der nur sechshundertjährige Zeitraum zwischen Scheschonk, Rehabeams Zeitgenossen, und Amos um eben so viel verlängert. Dieses paßte aber gerade mit der schlechtesten Form der manethonischen Listen, und so mußte es ihm entgehen, daß er mit der richtig verstandenen Zeitrechnung der Bibel und der ganzen Gliederung der alten Völkergeschichte in unheilbaren Widerspruch ge-

rieth, verdorbenen und verfälschten Verzeichnissen zu Liebe, deren Einschiebungen ihm sonst schon durch die Tafel von Abydos würden deutlich geworden sein. Gerade diese Verderbtheit der Listen aber füllte den leeren Raum, für welchen alle Würklichkeit fehlte, auf eine scheinbar bequeme Weise aus.

Es konnte ihm also damals nicht einmal gelingen, für den großen Sesostris-Ramesses den richtigen manethonischen König zu finden, denn wie wir im dritten Buche sehen werden, enthalten die von Champollion zu Grunde gelegten Listen ihn nicht einmal, sondern mehreremale.

So glänzend also auch einzelne Untersuchungen in jenen beiden Sendschreiben den hellen Genius Champollions bewährten, so mußte doch der Hauptzweck gänzlich verfehlt bleiben.

Unterdessen waren englische Forscher und Reisende bemüht, der Wahrheit auf einem andern Wege nahe zu kommen. An Ort und Stelle war es ihnen nicht entgangen, daß Ramesses-Miamun der Denkmäler unmöglich der sechzehnte Nachfolger des Amos sein konnte, welcher auf der Tafel von Abydos nur durch zehn Könige von dem Schilde des durch seine Denkmäler laut verkündigten Eroberers getrennt ist. Salt, Burton, Wilkinson, Felix in Aegypten und Gell in Rom gingen seitdem von dem festen Punkte jener Königstafel aus, und suchten so die gewünschte Herstellung der achtzehnten und neunzehnten Dynastie zu bewerkstelligen. Der Gewinn der Anstrengungen dieser Männer kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Denn während die Geschichtsforscher vom Fache in England, wie mit Niebuhrs Ausnahme in Deutschland, mit kal-

ter Gleichgültigkeit — zum Theil Trägheit, zum Theil Furcht — sich von den auf ihr Gebiet recht eigentlich gehörigen Vorarbeiten und Forschungen fern hielten, durchzogen jene Reisenden Aegypten, Nubien, ja die Wüsten der arabischen Halbinsel, um die allenthalben zerstreuten, unter Schutt und Sand vergrabenen Königsschilder der Pharaonen mit möglichster Vollständigkeit zu sammeln, und Gell ließ sich durch schmerzhaftes Siechthum nicht abhalten, ihr Bauzeug zu ordnen, zu verarbeiten und jene Freunde zu immer neuen Forschungen anzufeuern. Die Ergebnisse derselben in Beziehung auf die Chronologie und die Herstellung der Dynastieen und Regierungen dieses Zeitraumes liegen der Welt vor in Wilkinsons Materia hieroglyphica (Malta 1828) und in den Pharaonenlisten des Major Felix, Lord Prudhoes Reisegefährten, welche, 1828 geschrieben, 1836 erst gedruckt erschienen.

Diese Forschungen hatten auch Champollion schon frühe auf die Lücken und Fehler seiner Herstellung aufmerksam gemacht, obwohl sie ihm nicht den Grund derselben enthüllten. Auch er wollte an Ort und Stelle weiter forschen, und an den Denkmälern selbst einen frischen Blick gewinnen. Durch die Großmuth nicht weniger als den Einfluß seines hohen Gönners erhielt er endlich im Junius 1828 die Mittel, seinen sehnsüchtigen Wunsch zu erfüllen. In diesem und im folgenden Jahre schrieb er die zuerst in Bruchstücken, dann 1833 vollständig erschienenen Briefe, welche seine letzten schriftlichen Mittheilungen über die Herstellung jener Dynastieen enthalten. Leider raffte ihn der Tod hinweg, ehe er die dort angedeuteten Keime neuer Forschung entwickeln konnte. So wie die Briefe vor uns liegen, sind sie voller Widersprüche, namentlich auch über jenen Punkt: und an

diese leicht erkenntlichen Flecken mögen sich diejenigen halten, welche darin einen Trost über seine Größe oder einen Vorwand für ihre eigene Unwissenheit finden. Wir wollen dagegen später hervorheben, was er in einer Stunde frischer Auffassung flüchtig in einem der letzten Briefe hingeworfen, als das treueste Bild, wie das Ganze sich ihm bei unbefangenem Anschauen der Denkmäler darstellte. Zu weiterer Nachforschung war er selbst so wenig gekommen, daß er den ihm kurz vor seinem Tode von Rosellini vorgelegten, hinsichtlich der Person des Sesostris und einzelner Punkte berichtigten, sonst aber fast ganz sich an das frühere System anschließenden Entwurf einer Chronologie für das gemeinschaftliche Werk entschieden billigte und annahm.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, von dem System zu reden, welches sein edler und geistreicher Schüler und Freund, Ippolito Rosellini[172]), in jenem, nach des Meisters Tode, zu seiner und Italiens Ehre, allein herausgegebenen Werke zu Grunde gelegt hat. Niemand wird den Gesichtspunkt verkennen, aus welchem dieser Theil des Werkes beurtheilt werden muß. Unschätzbare Denkmäler für die Kunstgeschichte nicht allein, sondern für die allgemeine Geschichte der Menschheit waren nach Champollions Tode gewissermaßen seiner

[172]) Leider! ist seitdem dieser edle und liebenswürdige Mann und redliche Forscher durch einen frühzeitigen Tod dem Vaterlande und der Wissenschaft entrissen. Sein Name wird immer geehrt bleiben unter den Forschern und Kunstkennern des Jahrhunderts: und seine ägyptischen Denkmäler werden nicht allein durch die Schönheit der Ausführung, sondern auch durch Treue und Zuverlässigkeit den Freunden des ägyptischen Alterthums und der Kunst unentbehrlich bleiben. Die Vollendung des Werkes möchten wir von dem Bernabiten Pater Ungarelli, dem sorgsamen und gelehrten Herausgeber der römischen Obe-

Pflege anheimgefallen[173]). Nur durch ihre Gesammtherausgabe und gedrängte Erläuterung konnte die allgemeine Theilnahme für die ägyptischen Forschungen erweckt werden, die ihnen noch fehlte, und zugleich die Jünger derselben und überhaupt die Philologen und Geschichtsforscher des Alterthums Muth und Mittel gewinnen, durch ihre vereinten Bestrebungen den Schatz zu heben, den die große Entdeckung der Hieroglyphen unserem Geschlechte übergeben hat. Wir haben schon oben im Allgemeinen gezeigt, daß die philologischen und kritisch-historischen Vorarbeiten für eine ägyptische Chronologie dieses Zeitraumes noch keineswegs gemacht, daß sie vielmehr großentheils noch zu machen sind, und wir werden Belege im Einzelnen dafür nicht schuldig bleiben. Rosellini hatte weder die Aufgabe noch die Absicht, diese Vorarbeiten zu machen: vielmehr wäre eine solche mit seinem klaren und wichtigen Berufe und den Absichten und Wünschen einer wohlwollenden Regierung für die ungesäumte Herausgabe jenes großen Werkes unvereinbar gewesen. Wenn wir daher, nach unserer Ueberzeugung, sein chronologisches System wesentlich nicht für begründeter halten, als das von

lisken, verhoffen dürfen. Bis jetzt sind erschienen: Monumenti civili mit drei Bänden Text: Monumenti Reali mit Bd. I. II. III. A. B. IV. Text; endlich Monumenti del culto ohne Text (Decbr. 1843.).

173) Es ist von ihnen seitdem auch in Paris eine französische Ausgabe erschienen. Sie ist rein topographisch geordnet, während das italienische Werk mehr den geschichtlichen und inneren Zusammenhang, nach Geschichte, Leben und Religion, darstellt: Monumens de l' Egypte et de la Nubie, exécutés d' après les desseins de Champollion le Jeune. Auf Kosten der Regierung gedruckt. Erster Band 1837. Bis jetzt drei Bände Kupfer in Folio.

Champollion bei seinen Arbeiten zu Grunde gelegte, so haben wir dennoch den eigentlichen Werth des trefflichen Werkes wenig berührt. Daß jenes System nur ein vorläufiges Fachwerk für das beabsichtigte Einordnen und Aufzählen der ägyptischen Denkmäler sei, und daß es nicht damit auf die Dauer genügen könne, das drängt sich dem Beobachter allerdings sehr bald auf. Es läßt sich begreifen, daß die manethonischen Listen manchmal einen Namen geben, der nicht der der Denkmäler ist, und Beispiele davon werden wir im Laufe der Untersuchung nachzuweisen haben: sie konnten vielleicht statt jener Denkmalnamen theils Beinamen aufführen, theils griechische oder vergriechte Benennungen, die den Denkmälern fremd sind, und doch dabei mit diesen in Uebereinstimmung blieben. Allein es scheint unmöglich, eine solche anzunehmen, wenn in den Listen dem Denkmalnamen ein nicht minder bekannter Denkmalname, aber eines andern Königs, gegenübersteht: wenn z. B. Amos dem Amenophis, und Amenophis dem Tuthmosis entsprechen soll. Entweder muß alle Hoffnung kritischer Lösung aufgegeben werden, oder es liegt hier ein Irrthum oder eine Verfälschung der Listen zu Grunde.

Sicherer kann deßwegen der Weg scheinen, welchen die englischen Reisenden betreten haben. Allein befriedigen kann auch er keineswegs. Denn erstlich erstrecken sich die erhaltenen Königsreihen der Denkmäler nicht weiter als von Amos, dem Haupte der achtzehnten Dynastie, bis auf Ramesses, den Glanzpunkt der neunzehnten. Jenseits dieses Punktes stehen also jene Männer auf demselben ungeebneten und unsichern Boden wie Champollion und Rosellini. Zweitens aber haben dieselben für jenen Zeitraum, wo sie ganz

oder überwiegend den alten Königsreihen folgen, offenbar mit der Königsfolge und Zahl auch die Zahlen der Regierungen aufgegeben, und sie gerathen also in einen noch größeren Widerspruch als die Franzosen und Italiener, wenn sie diese Zahlen und überhaupt die Listen dessenungeachtet anwenden, wo und wie es ihnen bequem erscheint. Eine kritische Vorfrage oder Vorarbeit über die manethonischen Listen haben auch sie nicht den Beruf gefühlt anzustellen, noch haben ihre gelehrten Landsleute von Fach dieses für sie gethan.

Niemand also hat bis jetzt die kritischen Vorfragen sich gestellt, mit deren Beantwortung wir uns in den bisherigen Untersuchungen beschäftigt: wie sind die Listen entstanden? wie überliefert? wie können sich die Dynastieen zu Eratosthenes, wie beide zu den Königsfolgen verhalten? was ist eine Dynastie im manethonischen Sinne? Gehören die Summenzählungen Manetho oder Africanus oder Syncellus? Während Eratosthenes und Apollodorus Könige durch die Angaben dieser Kritiker gar keiner Beachtung gewürdigt sind, hat man auf die jämmerlichen Machwerke der alten Chronik und der syncellischen Königsliste sogar Rücksicht genommen.

Während wir also über die bildliche Darstellung des häuslichen, geselligen und Glaubens-Lebens der Aegypter, über ihre verschiedenen Kunstfertigkeiten und über die Topographie von Theben durch das classische Werk von Sir Gardner Wilkinson[174]) dieses Titels, und die noch reicheren

[174]) Topography of Thebes. London 1835. Manners and Customs of the ancient Egyptians. 3 Voll. 8. London 1837. Second series, 2 Voll. and a volume of plates. London 1841. Die chronologischen Angaben sind wiederholt auch in dem neuesten Werke des Verfassers, Modern Egypt and Thebes. 2 Bde. 8.

„Sitten und Gebräuche der alten Aegypter" eine zuverlässigere und anschaulichere Kenntniß besitzen, als selbst über die entsprechenden Zweige der classischen Alterthumskunde, ja während die ägyptische Kunstgeschichte nur die Feststellung der Chronologie erwartet, um urkundlich sicherer aufgebaut zu werden nach den Epochen ihrer Entwicklung, als die hellenische: sind wir ohne alle Sicherheit jenseits des Punktes, wo die Zeitrechnung des jüdischen Volkes uns verläßt. Die Dynastie, unter welcher der Auszug statt fand, steht um drei Jahrhunderte in Ungewißheit, und über die Hyksoszeit ist nicht einmal der Anfang einer Forschung gemacht, so daß das alte Reich vom neuen durch eine unübersehbare Kluft getrennt ist. Die Grundanschauung Champollions von der Dreitheiligkeit der ägyptischen Geschichte und sein gläubiges Festhalten am hohen und nachweislichen Alter des ägyptischen Reiches und der ägyptischen Schrift sind und bleiben die bedeutendste Errungenschaft der zwanzig Jahre ägyptologischer Forschung auf diesem Gebiete.

Wir haben die Quellen der ägyptischen Zeitrechnung nachzuweisen und den geschichtlichen und chronologischen Gehalt der Urkunden anschaulich zu machen gesucht, welche uns über dieselben enthalten sind. Manetho's Listen sind uns als Auszug aus dem Geschichtswerke, wenn gleich ohne den chronologischen Schlüssel oder Kanon, erschienen: diesen ergab uns die Forschung über Eratosthenes für das alte Reich, und über Apollodorus für das mittlere. Was der Grund des bisherigen Mißlingens der Herstellung jener Zeitreihe bisher gewesen, was dafür vorgearbeitet, haben wir in einer

geschichtlichen Uebersicht, zugleich in Verbindung mit den biblischen Angaben, zu erkennen gesucht. Der Weg für die Erforschung der Denkmäler und der übrigen Urkunden ist uns also vorgezeichnet, und erst nach der Herstellung der ägyptischen Zeitreihe können wir die Gleichzeitigkeiten behandeln. Aber ehe wir hierzu übergehen, müssen wir uns zu den Anfängen des ägyptischen Volkes wenden.

Vierter Abschnitt.

Die Sprachbildung der Aegypter.

Einleitung.

Die allgemeine Natur der Anfänge.

In den drei ersten Abschnitten dieses Buches ist der ungefähre Umfang der geschichtlichen Zeit ermessen, welche das Volk der Aegypter mit fester, zusammenhängender Jahresrechnung von Menes bis Alexander durchlaufen hat. Das hohe Alter und der weltgeschichtliche Werth der Quellen dieser Zeitrechnung sind anschaulich gemacht, so weit dieß ohne die Forschung über das Einzelne und ohne die Kunde der Denkmäler geschehen kann. Die Verluste, welche die Forschung während so vieler Jahrtausende erlitten, sind nachgewiesen: die Erfolge des edeln Ringens der Griechen, des christlichen Morgenlandes und des Abendlandes nach der Herstellung jener Zeitreihe, und die Bedeutung der geretteten Reste derselben, sind geschildert: endlich ist uns der Weg klar geworden, den jetzt, nach der Wiederentdeckung der Hieroglyphenschrift, unsere und die künftige Forschung wird wan-

deln müssen, um den lange vergebens gesuchten Schatz endlich zu heben.

Auch das ist, hoffen wir, während dieser vorläufigen Beleuchtung des Bodens klar geworden, daß nicht, wie man gewöhnlich glaubt, nur die nackte, trockene Zeitrechnung allein gerettet, die eigentliche sogenannte Geschichte aber untergegangen sei. Allerdings, gäbe es keine Geschichte des Geistes in Kunst, Wissenschaft und Sitte, wäre die Geschichte auf pragmatische Darstellung der Kriege, Eroberungen und überhaupt des äußeren Lebens der Völker beschränkt; so würde der geschichtliche Stoff zur Ausfüllung so vieler Jahrhunderte der Aegypter sehr dürftig ausfallen. Wir müssen einen großen Theil der Einzelheiten der sogenannten geschichtlichen Ueberlieferung über die Aegypter in's Gebiet der Volkssagen und Volksmärchen verweisen, und wir zertrümmern gänzlich das morsche Gebäude, welches man theils auf diesen, theils auf mißverstandenen biblischen Ueberlieferungen als Zeitrechnung und Geschichte Aegyptens vor Psammetich aufgebaut und überliefert hat. Und so bleibt uns nicht viel mehr Würklichkeit übrig von dieser sogenannten Geschichte, als was uns die steinernen Urkunden beiläufig lehren: ob zwar auch dieses viel mehr ist, als die Verächter der hieroglyphischen Forschung geahndet haben. Aber wir haben schon in der Einleitung jenen erbärmlichen Begriff von Geschichte als unserer Zeit und dieses Gegenstandes unwürdig verworfen, und wollen darüber hier kein Wort mehr verlieren.

Wohl möchte es uns gelüsten, indem wir das heilige Gebiet der Anfänge, d. h. der vorchronologischen Zeit Aegyptens und damit der Menschheit, betreten, die Schranken unserer gegenwärtigen Untersuchung zu durchbrechen, und uns auf die Höhe der Betrachtung zu schwingen, von welcher die Bedeutung

jener Anfänge erkannt und der Weg zu ihrem vollständigen, d. h. weltgeschichtlichen, Verständnisse übersehen werden kann. Allein der Plan unseres Werkes gebietet uns, streng auf ägyptischem Boden zu bleiben. Jenes Verständniß ist nur dadurch möglich, daß man die Denkmäler der ägyptischen Anfänge in den Zusammenhang der weltgeschichtlichen Entwickelung bringt: dieser Standpunkt der Betrachtung aber ist dem fünften Buche zugewiesen. Wir wollen hier also nur einige Worte sagen zur Einleitung in die folgende thatsächliche Darstellung der ägyptischen Urkunden dieser Urzeit.

Das Leben aller Völker, die in der Geschichte auftreten, bewegt sich während ihrer Anfänge innerhalb zweier Pole, durch deren elektrisches Wechselspiel das Volksbewußtsein vermittelt wird. Der eine dieser Pole ist die Sprache, der andere die Gottesverehrung. Durch jene werden die einzelnen Dinge mit den auf sie gerichteten Vorstellungen des Geistes in Verbindung gesetzt und ihre fortschreitende, bewußte Erkenntniß möglich gemacht: durch diese wird der Verkehr des Bewußtseins des Menschen mit dem Mittelpunkte alles Seins und Denkens geordnet und bedingt. Ohne Sprache keine Religion, und ohne ursprüngliches Gottesbewußtsein keine Verbindung von Sein und Seiendem, also kein Satz, also kein Wort, also keine Sprache: ohne beide, Religion und Sprache, keine Wissenschaft, keine Kunst, kein Weltbewußtsein, also keine staatliche Entwicklung, keine Geschichte.

Es kann in dieser alten Zeit keine Zeitrechnung geben, denn die Zeitrechnung setzt das Bewußtsein eines Hintergrundes und eines Fortschreitens voraus, und dieß ist erst die Folge der Anfänge, die Stufe nach der Urzeit.

Die Urzeit zählt für uns nach Epochen, nach Schichten des Niederschlages jener untergegangenen Jahrhunderte oder

Jahrtausende, welche den Fruchtboden der Völkergeschichte bilden.

Ihre Urkunden sind Sprache und Mythologie: ihr dichterisches Denkmal, gleichsam ihr Grabstein, sind Volkslied und Volkssage mit ihrer Ueberlieferung von Götterherrschaft, Götterjahren und den Erzählungen von der Götter, Heroen und Ahnen Wundern und Großthaten.

Daß wir es also ganz klar und scharf hinstellen: wir suchen in der ägyptischen Urzeit nicht nach dem Sinne und der Deutung von Märchen und Sagen, nach klugen — oder thörichten — Erklärungen astronomischer Klügeleien und astrologischer Narrheiten, noch wollen wir den vielen etymologischen Künsten neue hinzufügen, um diese oder jene Meinung vom Ursprunge des Volkes wahrscheinlich zu machen. Der Gegenstand unserer Forschung sind Sprache und Götterbildung selbst: Urkunden, reicher als alle geschichtlichen der alten Welt, uralte Thatsachen, die alle späteren bedingen. Die Methode aber für ihre Behandlung wird uns dieselbe sein, die wir bei den Quellen der zeitkundigen Geschichte angewandt: wir werden Urkunden und Thatsachen selbst übersichtlich und jedem unserer Leser verständlich, ja in der Hauptsache vollständig darlegen.

Unsere Untersuchung wird also eine dreifache sein. Der erste der drei folgenden Abschnitte wird die Sprache darstellen, ausgebildet, wie wir sie bald nach dem Anfange des Menesreiches finden: der zweite die Schrift der Aegypter: jene die älteste Thatsache der Vorzeit, diese die jüngste, schon in die Epoche der volklichen Anfänge gehörende. Zwischen beiden liegen die mythologischen Anfänge, welche den dritten Gegenstand unserer Untersuchung bilden. Die Schrift ist äußerlich und innerlich Bedingung der Zeitrechnung. Mit ihr tritt

das Volk, ägyptisch in Sprache und Gottesbewußtsein, in jenes volle Bewußtsein weltgeschichtlichen Bestandes, welches die Zeitrechnung bedingt. Auch hier zeigt sich das ägyptische Volk als das weltgeschichtliche Denkmalvolk der Erde. In der ersten Stufe finden wir ein vollständig herzustellendes Sprachsystem, und zwar von einer Bedeutung für die Erkenntniß des Entwicklungsganges der Sprache, wie kein andres Volk sie besitzt. In der zweiten begegnen wir einem, ebenfalls schon in der urgeschichtlichen Zeit ausgebildeten Systeme von Götterkreisen. Aus der dritten ist uns ein nicht minder weltgeschichtlich merkwürdiges Schriftsystem erhalten, mit welchem das Menesreich in die Geschichte eintritt. Unsere Methode wird in allen diesen Urkunden streng das Urgeschichtliche, Aelteste, von der späteren, geschichtlichen Ausbildung und Fortbildung zu scheiden suchen.

Ihre eigentliche Begründung und höchste Gewähr liegt in der Untersuchung, welche wir dem fünften Buche haben vorbehalten müssen. Was wir darüber hier beibringen, mag, wie das eben Gesagte, einfach als praktische Erklärung der Darstellung selbst, nicht als Versuch einer philosophischen Begründung angesehen werden.

Erstes Hauptstück.

Geschichte, Standpunkt und Methode der Forschung über die Sprache der Aegypter.

Der Beweis, daß die altägyptische Sprache im Wesentlichen, so weit wir sie kennen oder erforschen mögen, ein Erbtheil war, welches Menes und sein Reich von den Vorvätern überkommen hatte, liegt auf der Hand. Wir besitzen Denkmäler von der dritten Dynastie bis zur zwölften (der vorletzten des alten Reichs), vorzugsweise von der sechsten und der vierten: in diesen allen finden wir dieselbe Sprache und dieselbe Schrift: beide in Wortbildung und Wortfügung nur durch kleine Einzelheiten zu unterscheiden von Sprache und Schrift des neuen Reichs, namentlich seiner beiden ersten und berühmtesten Dynastieen, der achtzehnten und neunzehnten. Dieses Denkmal der Urzeit gilt es im gegenwärtigen Abschnitte vor Augen zu legen.

Die Einheit der alten und neuen ägyptischen Sprache ward von den Kirchenvätern einstimmig erkannt. Aber Josephus hatte auch bereits den Unterschied zwischen „dem heiligen Dialekt" und der gewöhnlichen Sprache angemerkt. Jede heilige Sprache ist aber, ihrer Natur nach, nichts als eine ehemalige Volkssprache, welche durch heilige Bücher festgehalten worden. So das Hebräische im Gegensatze des sogenannten Chaldäischen: das Althellenische in der griechischen Kirche neben dem Neugriechischen: das Lateinische neben dem Romanischen: das Altslavonische neben den neueren slavischen

Sprachen. Daraus folgt nun allerdings nicht, daß die neuere Sprache allenthalben der unmittelbare, unvermittelte Sproß der heiligen Sprache sei: das wahre Verhältniß beider liegt am anschaulichsten bei den romanischen und slavischen Sprachen vor. So folgt also auch nicht, daß die „gemeine Sprache" der Aegypter die unmittelbare Tochter der heiligen Sprache dieses Volkes sei: aber ihr Unterschied von dieser wird nur ein dialektischer sein, da wir in Aegypten nur auf eine Zweiheit des nationalen Bewußtseins, Ober- und Unterägypten, zurückgehen können. Es war also mit jener Kunde so viel gegeben, daß die Sprache der christlichen Aegypter, Kopten genannt, nichts sei als eben der jüngere Zweig der ägyptischen Sprache, die späteste Form der Volkssprache, nur, von dem Zeitalter der Ptolemäer an, mit griechischen Wörtern und Wortformen vermengt, und seit dem dritten oder vierten Jahrhundert mit einem Alphabet geschrieben, welches außer den 24 Hauptbuchstaben des Griechischen noch fünf altägyptische enthält. Diese Ansicht hielten die großen Gelehrten zur Zeit der Herstellung der Wissenschaften fest, welche sich mit Aegypten beschäftigten; doch war es zuerst der deutsche Jesuit Athanasius Kircher in Rom, welcher im Jahr 1636 durch seinen Prodromus Aegyptiacus, und dann 1643 durch die Lingua Aegyptiaca restituta sich das Verdienst erwarb, ein allerdings sehr unzuverlässiges Wörterbuch der koptischen Sprache herzustellen[175]). Er benutzte dabei die koptisch-arabischen Wörterbücher von Semnudi, eine arabisch gefaßte Sprachlehre und einige koptische Texte, welche Pietro della Valle nach Rom gebracht

[175]) S. über dieß und das Folgende die schöne Untersuchung von Etienne Quatremère, Recherches sur la langue et la littérature copte. Paris 1808. S. 48 ff.

hatte, so wie die Sammlungen von Peiresc. Allein seine betrügerischen Erklärungen der Obeliskeninschriften verführten ihn, nicht allein koptischen Wörtern falsche Bedeutungen beizulegen, sondern auch Wörter aufzuführen, von denen er am besten wußte, daß sie erdichtet waren. Salmasius machte von diesen Arbeiten einen im Ganzen glücklichen Gebrauch, um mehrere von den Alten überlieferte ägyptische Worte zu erklären. Obwohl es in Europa, namentlich in Rom und Paris, Handschriften von der sehr alten und schätzbaren Uebersetzung des neuen Testaments gab, und obwohl in Rom sich immer koptische Priester aufhielten, so ward doch erst im Anfange des 18ten Jahrhunderts eine Schule koptischer Philologie durch preußische Theologen gestiftet. Der Gründer war David Wilkins, welcher in Oxford das neue Testament (1716) und den Pentateuch (1730) herausgab. Er unterrichtete Jablonski und theilte seine Abschriften koptischer Bücher dem Prediger La Croze mit. Dieser bearbeitete ein koptisches Wörterbuch, gelangte aber nie zu dessen Herausgabe. Die Handschrift kam nach Leyden: hier ließ sie Scholtz, Prediger in Berlin, durch Woide, einen geborenen Polen und evangelischen Gottesgelehrten, abschreiben. Woide legte sich nun mit großem Erfolge auf weitere Forschung, von Georg III. unterstützt, und gab 1775 La Croze's Wörterbuch sehr bereichert heraus. Seine Herausgabe der Bruchstücke der thebaischen Uebersetzung des neuen Testaments (Oxford 1799) gewährte zuerst eine urkundliche Kenntniß dieser Mundart.

Für die Anwendung des Koptischen auf die ägyptischen Namen waren in dieser Schule Jablonski's Arbeiten das Bedeutendste[176]. Seine Erklärung aller erhaltenen ägyp-

[176]) Pauli Ern. Iablonskii Opuscula, ed. Te Water. Lugd. Batav. 1804. 3 Bde. 8.

tischen Götter- und Königsnamen und anderer Wörter der alten Sprache leistet was damals möglich war. Aber obgleich das Koptische in seinen nationalen Bestandtheilen dem Altägyptischen näher steht, als das Neugriechische dem Althellenischen; so konnte es doch noch viel weniger gelingen, ägyptische Wörter aus dem Koptischen zu erklären, als man im Stande sein würde, Homer aus den neugriechischen Volksliedern zu entziffern. Denn, wie wir bald sehen werden, es ist selbst ein altägyptisches Wörterbuch ohne erklärende Bilderschrift eine sehr ungenügende Angabe der Wörter. Dazu kommt, daß die koptische Sprache bei ihrer Wortbildung eine Menge von Partikeln gebraucht, welche der ägyptischen fremd sind, und den Artikel, so wie die persönlichen Pronominal-Affixe bei Nenn- und Sagewort regelmäßig vorn ansetzt, welche die alte Sprache der Wurzel anhängt. So muß es niemanden wundern, wenn sich jetzt die meisten jener Erklärungen als gänzlich verfehlt zeigen.

Neben dieser Schule darf nicht vergessen werden, daß ein Aegypter, der in Rom lebende koptische Geistliche Tuki, den Psalter (1744) herausgab, auch eine koptische Sprachlehre verfaßte, welche aus dem Arabischen gezogen ist und 1778 in Rom erschien.

Die erste umfassende Arbeit zur Bekanntmachung anderer koptischer Werke unternahm der dänische Philologe und Archäologe Zoega in Rom, wo die Schätze der vaticanischen Bibliothek und besonders die Sammlungen des Cardinals Borgia eine reiche Fundgrube für koptische Sprachkunde bildeten. Zoega hatte hierbei die Erforschung des ägyptischen Alterthums vor Augen, in welches einzudringen diese Sammlung und sein tief gelehrtes, gründlich forschendes Werk über die Obelisken Roms (1792) einen heldenmüthigen Versuch machte. Seitdem ist die Kenntniß

der koptischen Sprache durch die Wörterbücher und Sprachlehren von Tattam und Peyron, besonders die des letztgenannten kritischen und classisch gebildeten Forschers, bedeutend gefördert. Die in den letzten Jahren, vornehmlich durch die Bemühungen des evangelischen Missionars Lieber in Kairo und durch Tattam bewerkstelligte Auffindung sämmtlicher Bücher des alten Bundes, mit Ausnahme der (immer noch nicht entdeckten) Bücher Samuels und der Könige, läßt uns bald eine Bereicherung und Berichtigung des koptischen Sprachschatzes verhoffen. Die beiden bis jetzt erschienenen Bände der Einleitung zu Schwartze's großem ägyptischen Werke[177]) geben, außer der Geschichte der ägyptischen Sprachforschung bis zu Champollions Tode, vorzugsweise Untersuchungen über das Koptische, und seine eben erscheinende kritische Ausgabe des Psalters ist ebenfalls eine höchst wichtige Erscheinung im Gebiete der koptischen Sprachwissenschaft.

Was aber die Erforschung der altägyptischen Sprache betrifft, so konnte erst die Entdeckung der Hieroglyphenschrift, welche wir im folgenden Abschnitte darstellen werden, eine sichere Grundlage dafür bilden: jedoch, daß wir es gleich hier bemerken, nur durch die von Champollion befolgte Methode, die der Denkmalforschung, und vor Allem durch die Vergleichung hieroglyphischer Texte gleichen Inhalts unter einander und mit hieratischen Handschriften. Allerdings scheint es Manchen noch jetzt ein Zirkel zu sein, daß man eine, gewissermaßen unbekannte Sprache durch eine Schrift entdecken

[177]) Dr. M. G. Schwartze, das alte Aegypten, oder Sprache, Geschichte, Religion und Verfassung des alten Aegyptens. Erster Theil, Darstellung der vornehmsten Entzifferungssysteme der 3 altägyptischen Schriftarten. Leipzig, bei Barth. Bis jetzt 2 Abtheilungen, in 2183 zweisp. Seiten, in Quart.

wolle, deren Kunde gänzlich untergegangen, und die wiederum, sobald sie über ihre Königsnamen hinausgeht, zu ihrer Rechtfertigung und Vollendung der Sprache bedarf, welche hergestellt werden soll. Allein Champollions Genius zerschnitt diesen Zirkel durch zwei mit großer Geisteskraft durchgeführte Gedanken. Er hielt zuerst fest, und im Allgemeinen mit vollem Recht, daß die ägyptischen Wurzeln und Formen sich im Koptischen erhalten haben. Dann aber ging er darauf hin, bei dem Mangel zweisprachiger Denkmäler außer dem Rosettestein und der turiner Stele, die Papyrusrollen des Todtenbuchs, welche theils in reiner Bilderschrift, theils in hieratischer Bücherschrift verfaßt sind, für die Entdeckung dieser Sprache selbst zu gebrauchen. Da nämlich ein Wort eben so gut durch sein Abbild oder Sinnbild geschrieben werden kann, als durch die Bilder seiner Laute, d. h. seiner Sylben und Buchstaben, und da es wiederum fast für jeden Laut verschiedene Zeichen giebt; so kommt es nur darauf an, die verschiedene Schreibart eines und desselben Wortes zu vergleichen. Die Lautzeichen geben das Wort, das Bild stellt gewöhnlich den durch das Wort ausgedrückten Gegenstand dar, und giebt also die Bedeutung. Ist diese einmal gefunden, so ist es wenigstens wahrscheinlich, daß eine demselben Bilde beigeschriebene andere Lautung, wenn gleich nicht alle ihre Zeichen schon bekannt sind, dasselbe Wort ausdrücke. Zu solchen Vergleichungen nun bieten schon die Denkmäler vielfache Gelegenheit. Denn sie geben — wie namentlich die Gräber von Benihassan aus der zwölften Dynastie — oft die reinen Abbilder der daneben in Lautbildern geschriebenen Gegenstände — Thiere, Pflanzen u. dgl. So hat man also Bild für Laut und Laut für Bild. In solchen Fällen nun bewahrt in der Regel das

Koptische jenen Laut treu für denselben Gegenstand, oder giebt wenigstens die Wurzel, aus der jene Bedeutung sich leicht erklärt. Dieß ist eine Thatsache, von welcher sich jetzt Jeder leicht überzeugen kann. Dazu kommen noch zwei besonders günstige Umstände. Die Schrift selbst hat — wie wir unten sehen werden — eine große Anzahl von Gattungsbildern, wodurch angezeigt wird, daß das lautlich oder auch sinnbildlich geschriebene Wort ein Thier, eine Pflanze, ein Metall, eine Steinart bezeichne, oder auch einer gewissen Art von Handlungen und Zuständen angehöre, wie der Klasse der thätlichen (transitiven) Sagewörter, oder gewaltthätiger oder milder Handlungen, oder solcher, die einen Zusammenhang mit Reden, Leuchten, Brennen u. dgl. haben. Auch hierdurch wird der Sinn, mit Benutzung des koptischen Wortes von entsprechender Bedeutung, durch die Vergleichung von Laut- und Sinnbildzeichen sehr oft mit Sicherheit bestimmt werden können. Endlich enthalten die Denkmäler aller Art eine sehr große Anzahl wiederkehrender Formeln, welche bald abbildlich, bald sinnbildlich, bald lautbildlich geschrieben werden. Oft ist der Sinn klar, aber die Aussprache, das Wort fehlt: oft ist das Wort ausgemacht, aber der Sinn unbekannt. Hier nun tritt allerdings das Koptische sehr oft aushelfend ein: allein die Gewißheit giebt erst eines Theils die Vergleichung des Sinnes verschiedener Stellen, und zweitens die Auffindung des Bildes in einer und derselben Formel. So weit reichen die Denkmäler. Allein Champollion ward bald gewahr, daß jene in mehreren Gräbern gefundenen, in Hieroglyphen- oder hieratischer Schrift verfaßten, Papyrusrollen, mit Darstellung des Leichenbegängnisses und des Todtengerichtes, mehr oder weniger vollständige Handschriften desselben Buches seien, nämlich des im

ersten Abschnitte, bei den heiligen Büchern der Aegypter, näher betrachteten Todtenbuches. Eine derselben war in der Beschreibung Aegyptens abgebildet; Champollion fand die vollständigste aller in dem turiner Museum und legte von dem Augenblicke an diese unschätzbare Urkunde seiner Sprachforschung zu Grunde. Auf diesem Wege vorzugsweise entdeckte er nicht weniger die ägyptische Sprache als die ägyptische Schrift, und das denkwürdige Ergebniß einer solchen bewußten, verständigen und geistreichen Forschung liegt seit 1841 in der, nach seinem Tode (von 1836 an) herausgegebenen ägyptischen Sprachlehre vollständig vor Augen. Etwa dreihundert Wörter der altägyptischen Sprache, auf jene Weise urkundlich gefunden, hat er in derselben aufgeführt, und eine bedeutend größere Anzahl liegt in dem eben jetzt (Febr. 1844) vollständig erschienenen ägyptischen Wörterbuche vor. Die Entdeckung eines jeden derselben setzt lange, mühsame Forschung und glückliche Anschauung und Verbindung voraus, und die Geschichte seiner Auffindung würde eine Abhandlung erfordern.

Auf diesem mühsamen, aber einzigen Wege sind dem großen Meister bisher, so weit die Bücher es ausweisen, nur zwei Italiäner und ein Deutscher nachgefolgt: Rosellini und Salvolini, beide Schüler von Champollion, und Lepsius. Ippolito Rosellini's philologische Arbeiten über die ägyptische Sprache sind in dem Texte seines großen Werkes zerstreut, von welchem wir noch oft zu reden haben werden, und zeigen einen gewissenhaften und scharfsinnigen Forscher. Was Salvolini und Lepsius betrifft, so werden wir beider Verhältniß zu einander, zu Champollion und zur Wissenschaft unten bei der Geschichte der Entdeckung der ägyptischen Schrift näher beleuchten. Aber Salvoli-

ni's Erklärung der Ramses-Papyrus und der hieroglyphischen Inschrift von Rosette (1835 und 1836) würde schon hier, als der erste Versuch philologischer Behandlung einer ägyptischen Urkunde, genannt werden müssen, wäre nur ausgemacht, wie viel davon ihm zugehört und nicht aus den veruntreuten oder entwendeten Papieren des Lehrers genommen sei. Die wissenschaftliche Zergliederung der Sprache beginnt mit Richard Lepsius Sendschreiben an Rosellini (Annalen des archäologischen Instituts zu Rom, 1837), besonders durch die darin enthaltene Berichtigung einiger durchgehenden grammatischen Mißgriffe Champollions, so wie durch die Entdeckung und Erklärung mehrerer wichtiger ägyptischer Wurzeln und Wörter. Damit der von ihm eingeschlagene Weg zur fortschreitenden Entdeckung der alten heiligen Sprache Allen zugänglich werde, hat er, mit derselben königlichen Unterstützung, welcher die Wissenschaft seine Reise verdankt, jene Grundlage aller Textvergleichungen, das Todtenbuch, nach dem turiner Papyrus unmittelbar vor seiner Abreise herausgegeben (1842), wie wir schon oben bei der Untersuchung über die heiligen Bücher der Aegypter bemerkt haben. Nach seiner Rückkehr dürfen wir die vergleichende Bekanntmachung anderer Abschriften desselben Werkes erwarten: er besitzt für einige Abschnitte bis gegen achtzehn Texte. Dadurch wird der eine Haupttheil des Werkzeuges vorliegen, mit welchem jener Gelehrte so methodisch, so gewissenhaft und so erfolgreich gearbeitet. Schon jetzt aber ist durch den Abdruck des turiner Todtenbuches die Grundlage aller fruchtbaren philologischen Forschung über die altägyptische Sprache gegeben. Was den zweiten Haupttheil, die Denkmäler, betrifft, so bietet namentlich das Rosellini'sche Werk dem Forscher einen reichhaltigen und zuverlässigen

Stoff, und in den Erklärungen des edlen und gelehrten Verfassers willkommene Hülfe und Unterstützung für den selbst forschenden Leser.

An Champollion und Lepsius sich anschließend, hat im Jahr 1841 ein deutscher Gelehrter, Carl Meyer, die Grundlinien einer ägyptischen Sprach- und Schriftlehre entworfen: in einer ausführlichen Beurtheilung von Champollions Sprachlehre und Lepsius Sendschreiben[178]. Wir hoffen, daß dieser geistreiche und gelehrte Sprachkundige die Aufsätze, welche schon jetzt, trotz einiger gewagten Behauptungen, über die wichtigsten und dunkelsten Punkte der allgemeinen Sprachkunde ein so überraschendes Licht werfen, zu einem selbständigen Werke verarbeiten werde.

Es kann unsern Lesern, nach dem Gesagten, nicht zweifelhaft bleiben, welche Methode wir für die geeignetste halten, um zu einer geschichtlichen Darstellung der Sprache zu führen und die altägyptische Sprachforschung wesentlich und sicher zu fördern. Das Verständniß des Koptischen ist eine unerläßliche Vorbedingung; und hier hat Schwartze eine neue Bahn gebrochen, indem er die koptische Philologie mit der allgemeinen deutschen Sprachforschung in ihrem weitesten Umfange in Verbindung gebracht. Ja wir stehen nicht an zu behaupten, daß alle Hoffnung bedeutenden Fortschreitens, jenseits des von Champollion Geleisteten und von seinen drei Nachfolgern Ergänzten und Berichtigten, ihre unerläßliche Vorbedingung mehr als je darin hat, daß der Aegyptologie eine gleich gründliche Koptologie zur Seite gehe. Es giebt Inschriften — wie die der Obelisken — und ganze Seiten

[178]) Gelehrte Anzeigen der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1841. Erster Artikel Nr. 66 — 71. Zweiter Artikel Nr. 238—245.

des Todtenbuches, welche jetzt im Wesentlichen gelesen und erklärt werden können, so gut als die hieroglyphische Inschrift von Rosette mit Hülfe und Zeugniß des griechischen Textes würklich großentheils lesbar und erklärbar ist, wie denn in der Hauptsache Champollion beide ägyptische Texte derselben bereits vor der Reise nach Aegypten las. Allein wir sagen mit derselben Bestimmtheit, daß kein Mensch lebt, welcher im Stande wäre, irgend einen Abschnitt des Todtenbuches ganz zu lesen und zu erklären, noch viel weniger eine der geschichtlichen Papyrusrollen. Die Bedingung des Fortschreitens nun ist eine lebendige Kenntniß des Koptischen. Durch sie können die unverständlichen Wörter so weit errathen werden, als zu einem weiteren vergleichenden Forschen im Aegyptischen selbst nothwendig ist. Denn von den etwa 900 Zeichen, Laut- und Sinnbilder zusammengerechnet, welche die Hieroglyphenschrift zeigt, können wir etwa 700 lesen; unsere Schwierigkeit liegt also überwiegend im Verstehen der lesbaren Gruppen. In dieser Beziehung kann man die kritische und lebendige Kenntniß des Koptischen nicht hoch genug anschlagen, und dazu wäre selbst das Auffassen der Aussprache von den Lippen der wenigen koptischen Priester, in welchen die Ueberlieferung derselben noch lebt, von großer Wichtigkeit: am wichtigsten aber bleibt die Vervollständigung des koptischen Sprachschatzes.

Allein alle koptische Philologie kann beim gegenwärtigen Standpunkte für die Aegyptologie durchaus zu nichts helfen, wenn die ägyptische Forschung selbst nicht in der oben angedeuteten, von Champollion gelehrten Weise, also nach den Denkmälern und Urkunden geübt und gefunden wird. Dieß ist die bis jetzt von allen deutschen Gelehrten, Lepsius ausgenommen, gänzlich vernachlässigte Seite der Forschung,

was sich zum Theil allerdings daraus erklärt, daß, bis zu den jüngsten Bereicherungen, keine deutsche Sammlung, selbst nicht die des Berliner Museums die Hülfsmittel darbot, welche der französische, englische und italiänische Forscher in Paris, London, Turin und Rom fand. Aber Lepsius Todtenbuch eröffnet Allen eine reiche Fundgrube der Forschung, und es kommt fortan nur auf verständige und klare Verfolgung des geraden Weges an, um den bloßgelegten Schatz völlig zu heben. Vergebens würde man von der Entzifferung der demotischen Inschriften mehr erwarten, als was wir von dem Koptischen eben gesagt. Die Sprache ist dieselbe, die gemeine Landessprache memphitischer Mundart, und das Verständniß ihrer Lautung und Schreibung und ihres Wort- und Formenschatzes ist, wo möglich, noch wichtiger. Ihre zweisprachigen Urkunden und die Leidener Glossen, deren Bekanntmachung wir dem thätigen Leemans verdanken, sind auch noch bei Weitem nicht genug erforscht. Allein thöricht wäre es, um ihretwillen die Hauptsache, die altägyptischen Urkunden, zu vernachlässigen, oder auch nur den Schlüssel zu der hieroglyphischen Forschung in ihnen zu suchen. Umgekehrt die altägyptische Sprache, wie sie allein eine weltgeschichtliche Wichtigkeit hat, ist zugleich der Schlüssel des inneren Verständnisses des Koptischen und überhaupt Neuägyptischen. Dieß also ist unsere Ueberzeugung über die auf diesem Gebiete zu befolgende Methode der Forschung.

Die Methode der gegenwärtigen Darstellung kann aber noch viel weniger zweifelhaft sein. Ihr Zweck ist nur ein thatsächlich-geschichtlicher. Die Worte und Zeichen der Sprache sind uns in der Vorzeit, was in der eigentlichen Geschichte die Namen und Regierungen der Könige sind: That-

sachen, deren Verständniß von der Möglichkeit ihrer Anordnung in der Zeit abhängt.

Wir werden also zuerst das Verhältniß unserer Kunde des altägyptischen Sprach- und Formschatzes zu dem noch unentdeckten Theile desselben festzustellen suchen: dann die einzelnen Grundbestandtheile der Sprache und ihr Lautsystem untersuchen, und von da zur Wurzelbildung übergehen. Eine übersichtliche Darstellung der bis jetzt entzifferten Wurzeln selbst, die in Denkmälern des alten Reiches vorkommen, werden wir als Anhang zu Ende dieses Buches geben. Hier begnügen wir uns, die bisher urkundlich aufgefundenen Formwörter und Formen zusammenzustellen, um in diesem wichtigen Theile der Sprachbildung die Sprache als eine geschichtliche Urkunde, ja als die Urkunde des Menschengeschlechtes zur Anschauung zu bringen.

Zweites Hauptstück.

Die ägyptische Laut- und Wortbildung.

A. Umfang und Urbestandtheile des Sprachschatzes.

Um einen vorläufigen Begriff von dem Umfange jener Sprachentdeckung zu geben, genügt es zu sagen, daß die bis jetzt entzifferten Wörter (etwa 500) großentheils selbständige Wurzeln sind, und daß sie sich fast sämmtlich unverändert in der neuägyptischen Sprache nachweisen lassen, die deren überhaupt etwa 900 haben mag. In jener Zahl sind nicht begriffen: die Stämme oder Reste von Stämmen, welche wir Formwörter oder grammatische Wörter nennen mögen, Für-

wörter, Vorwörter, Eigenschafts- und Zahlwörter, Satzwörter und Empfindungswörter (Ausrufungen). Solcher Stämme kennen wir etwa 50, und es ist nicht wahrscheinlich, bei dem häufigen Vorkommen derselben, daß die alte ägyptische Sprache zu Menes Zeit derselben mehr gehabt. Vielmehr gehört es zu einer ihrer Eigenthümlichkeiten, daß sie derselben weniger hat, als die neuägyptische, und daß ihre Partikeln einfacher sind, als die der neuen Sprache: eine Erfahrung, die, wie jeder Kundige weiß, Folge eines allgemeinen Gesetzes der Sprachbildung ist. Was aber jene allgemeinen Wortstämme betrifft, so gehören mehrere, in ihnen nicht enthaltene, welche die koptischen Bücher darbieten, offenbar in die jüngere oder jüngste Bildungsepoche der ägyptischen Sprache, als Verstärkungen, Erweiterungen oder durch Abschleifung entstandene Verflachungen alter ägyptischer Wurzeln. Alles zusammengenommen, glauben wir, daß die ägyptische Sprache im Reiche des Menes und der Tuthmosen ungefähr eben so viele Wortstämme besaß, als die koptische. Einige gingen in dieser verloren, dagegen bildeten sich neue durch die eben angedeuteten Mittel. Der zusammengesetzten Wörter aber waren gewiß viel mehr im Koptischen als im Altägyptischen.

Dieß wird dem, welcher die Menschensprache nur aus den neueren Sprachgebilden kennt — von der griechischen bis zu den romanischen — einen wenig vortheilhaften Begriff von der Sprache der alten Aegypter geben. Wir können hier daran erinnern, daß die Sprache der heiligen Bücher des alten Bundes nicht mehr als höchstens 1200 Wurzeln zählt, die Partikelstämme eingerechnet. Es muß aber allerdings dabei in Anschlag gebracht werden, daß das Hebräische, wie alle aramäischen Sprachen, eine viel größere Anzahl von Wort-

bildungsformen und also von abgeleiteten Wörtern besitzt, als das Aegyptische. Es ist eine der wichtigsten Eigenthümlichkeiten dieser Sprache, daß jene von uns als Wurzeln bezeichnete Wörter, welche ein Sagewort ausdrücken, ohne alle Veränderung zugleich Nennwörter, und zwar sowohl Haupt= als Beiwörter sind. So heißt anχ (anech) leben, das Leben, der Lebende, lebendig.

Schon daraus geht hervor, daß es in der Natur dieser Sprache liegen müsse, verhältnißmäßig wenige Wörter zu haben. Dasselbe zeigt sich auch, wenn wir die einzelnen Wurzeln mit einander vergleichen. Da finden wir eine Wurzel, welche nach der ägyptischen Lautbezeichnung eine und dieselbe ist, drei, vier und mehrere Male in grundverschiedenen, von einander unabhängigen Bedeutungen. So heißt men (geschrieben mn) gründen (Gründer, Gebäude) — säugen — Schwalbe — Vordertheil von Arm oder Bein; und so in vielen anderen Beispielen. Die koptische Schreibung solcher Wurzeln giebt uns einen Wink für die Unterscheidung derselben durch höhere oder tiefere Lautung. So heißt men im ersten Sinne man, men: im zweiten moni: im dritten benni: im vierten fehlt es der Sprache.

Man könnte auch versucht sein, bei manchen gleichlautenden Wurzeln einen leisen Unterschied in der Aussprache der im ägyptischen Alphabete als gleichlautend (homophon) geltenden Zeichen zu vermuthen. Würklich bestehen im Koptischen für das k der alten Sprache drei Lautungen (k, ^{d}j und ^{t}s) und von diesen ist das Djandja aus dem allgemeinen Zeichen für k (Tasse mit Henkel), das andere (Tsima) aus dem besonderen Sylbenzeichen entstanden, womit unter andern Khemi, Aegypten, geschrieben wird [179]). Dagegen

[179]) Lepsius, Lettre Pl. B. I.

wird das reine ägyptische k durch das griechische ausgedrückt. Nun hat die ägyptische Schrift, wie für k, so für die meisten ihrer übrigen 15 Buchstaben mehrere Zeichen. So das a, aus deren einem (dem Adler) im Koptischen das hori als h entstanden ist. Allein wir dürfen es, nach Lepsius Untersuchung namentlich, als ausgemacht annehmen, daß die von ihm aufgestellten 34 Zeichen würklich nur 15 Laute bezeichnen sollten, da sie in Denkmälern derselben Zeit abwechselnd gebraucht werden. So weit also unsere Denkmäler reichen, besaß die alte Sprache würklich nicht mehr als funfzehn Lautungen.

Das wahre Verständniß der Sprachwurzeln liegt aber nur in der Anschauung dieser selbst und in der reinen Auffassung ihrer Urbestandtheile.

Indem wir zu diesem wichtigen Theile unserer Darstellung übergehen, legen wir zuvörderst jene 15 Laute übersichtlich vor. Nach der gewöhnlichen Abtheilung geben sie sich folgendermaßen:

4 reine Haucher:		a	u	i	h
3 flüssige Laute:		m	n	r	
2 Zischlaute:		s	χ (skh)		
5 stumme:	3 Lippenl.:	ʿb (frz. v)	f	p	
	2 Gaumenl.:	k	χ (ch)		
	1 Zungenl.:	t			

Meyers Zusammenstellung (s. oben S. 319) ergiebt folgende Tafel:

	Geſammter unveränderter Mund.	Lippenbe-wegung.	Zungen-bewegung.	Klappen-bewegung.	Kehldeckel-bewegung.
Hauch- und Grundvocale	a	ū	ī	.	h
Stoßlauter	.	p	t	k	.
Naſenlauter	.	m	n	.	.
Strichlauter	.	tönend ʻb (v) dumpf f	s, χ	.	χ
Zitterlauter	.	.	r	.	.

Was nun die Beſchaffenheit und Geltung der einzelnen Laute betrifft, ſo iſt zuvörderſt zu bemerken, daß von den drei Urvocalen wenigſtens a und u eine verlorene doppelte Lautung gehabt zu haben ſcheinen. Denn von den drei Zeichen des a (Arm, Adler, Rohrblatt) wechſelt das letzte allein mit dem h, hatte alſo wahrſcheinlich eine merklichere Hauchung als die beiden andern. Auch ſteht immer das Blatt als Vorſchlag, in Worten wie atef (Vater) ſtatt tef, etef: anek (ich) ſtatt nek, enek: amn (Ammon) ſtatt mn, d. h. emen[180]. Ebenſo ſcheint die, in den älteren Denkmälern ſeltene, Schleife als u eine eigenthümliche Lautung gehabt zu haben, da ſie mit den allgemeinen Zeichen für u nie wechſelt[181]. Alle drei Urvocale ſind übrigens Wurzellaute, d. h. ſelbſtändige, wortfähige, wurzelhafte Lauter, und alſo immer lang.

Das b iſt ſo ſtark gehaucht, daß es oft mit u wechſelt, oft von den Griechen durch m wiedergegeben wird. Wir

[180]) Lepsius, Lettre p. 57. N. 67.
[181]) Ebdſ. p. 46. N. 51.

werden darauf unten zurückkommen. Das k wird eine starke und in der lebendigen Rede häufig verstärkte Hauchung gehabt haben, da im Koptischen ihm jene drei oben genannten Laute entsprechen, deren letzter jetzt als verstärkter Zischlaut erscheint: ursprünglich war er nothwendig gequetscht, wie es der andere noch jetzt ist. So bildete sich im Französischen aus carus cher, aus caro chair. Den mit dem zusammengesetzten griechischen Zuge ausgedrückten zischenden Kehllaut haben wir, wie den griechischen, nicht glatt, wie sj, sondern rauh, wie skh auszusprechen. Den r-Laut haben wir uns als einen zwischen unserm r und l schwankenden Zitterlaut zu denken; er drückt in fremden Wörtern l so gut wie r aus: im Koptischen ist er ausnahmsweise bisweilen mit diesem ausgedrückt, ohne daß jedoch auch hier irgend ein ursprünglicher Lautunterschied aus den alten Zeichen nachzuweisen oder zu vermuthen wäre. Am Ende des Wortes hat er sich in der Volkssprache am meisten von allen abgeschliffen, während der s-Laut immer erhalten, oft aber verdickt ist (in sj oder skh).

Jeder dieser 15 Laute nun ist fähig, ein wesentliches selbständiges Wort zu bilden. So zuerst die drei Selbstlauter. Die Mitlauter müssen natürlich immer einen begleitenden Hauch mit sich geführt haben, und über den jedem einzelnen Mitlauter vorzugsweise beiklingenden Laut haben Lepsius und besonders auch Meyer sehr fruchtbare Winke gegeben. Allein wir haben Wurzeln, die regelmäßig nur aus Einem solchen Mitlauter bestehen, z. B. h, d. h. he, den Lein ausreißen. Bisweilen finden wir eine doppelte Form: eine verstärkte, wo einer jener drei Selbstlauter vor- oder nachtritt: eine einfache, wo der unbestimmte Hauch gedacht

werden muß, welchen wir durch e bezeichnen, dem hebräischen Schwa vergleichbar. In jener Form aber haben wir ein einfaches und also wohl uraltes Beispiel der Bildung von zweilautigen Wurzeln aus einlautigen: ein Gedanke, den Meyer zuerst in jener Abhandlung aufgestellt und mit diesen Worten bezeichnet hat. Ein entsprechendes Beispiel, die Zusammenwachsung der beiden Selbstlauter au in einen einsylbigen Doppellaut, macht der koptische Ausdruck durch ô (d. h. oo) wahrscheinlich: doch nach einem allgemeinen Sprachgesetze ist diese Zusammenziehung jedenfalls das Spätere. So ist das Französische au (statt al) eine spätere Form: so ist im Lateinischen aus faux focillum hervorgegangen.

Auf diese Weise entsteht uns, nicht die reine Sylbe — denn die liegt schon in den Wurzeln, welche mit Einem der 15 Buchstaben ausgedrückt werden — wohl aber die unreine oder zusammengesetzte Sylbe. Und hier macht sich uns der Mangel einer durchgeführten Untersuchung der Gesetze bemerklich, nach welchen die alten Aegypter die Mitlauter lautbar machten. Sie konnten den geschriebenen Hülfslaut vor oder nach dem Mitlauter sprechen. n konnte en oder ne lauten. Wir wollen jenes Anlaut nennen, dieses Auslaut. Der unfehlbaren koptischen Schreibung nach ist das zweite die Regel: der Selbstlauter kommt nicht zu Anfang vor, außer bei einigen Vorwörtern (wie m̀, ǹ, r̀), wo aber auch gewöhnlich sich die vollere Form findet (am, an). Das s scheint vor einigen Lauten, z. B. dem t, einen Vorschlag gebildet zu haben, ohne hörbares Dazwischentreten des Schwa: so in stem, welches die Griechen stimmi sprechen, die Lateiner stibium nennen. Dieß wird aber auch in den mei-

sten Fällen dadurch erklärt, daß das s eine Bildungssylbe ist, welche den Sinn der Wurzel betheiligt und zum Ausdruck einer ursächlichen Handlung abwandelt. Denn s ist das Zeichen, wodurch aus einem Zustande eine Handlung, oder aus einer Handlung die Ursache einer Handlung wird: wie smen, bauen lassen, von men, bauen: also ein Ansatz zu der Abwandlung des Prädicatbegriffs, wodurch in den semitischen Sprachen das entsteht, was man Conjugationsformen nennt: während die Conjugation der indogermanischen Sprachen in der Abwandlung des reinen Seinbegriffs, nach Zeit und Weise, besteht; eine Abwandlung, die in den semitischen Sprachen sehr in den Hintergrund tritt und vergleichungsweise höchst unvollkommen ist.

Bei solchen Bildungen, wo der Vorschlag mit der anlautenden Wurzel verschmolz, mochte also auch wohl ein Anlaut eintreten. So konnte S. men-teti wie Ismandes oder Osymandyas lauten: und wir glauben, daß beide Formen jenen ägyptischen Namen würklich wiedergeben.

Diesen Grundsätzen sind wir in der Umschreibung der ägyptischen Wörter gefolgt, indem wir uns übrigens dem von Lepsius im Todtenbuche angewandten Systeme der Umschreibung des Aegyptischen anschließen. Bei der Umschreibung des Koptischen haben wir ebenfalls immer die Einheit des Buchstabens bewahrt. Bei den Quetschlauten setzen wir daher den betheiligten Laut dem Hauptlaute oben in kleinerer Schrift vor (^{d}j für das djandja und ^{t}s für das tsima). Uebrigens haben die mündlichen Mittheilungen des edeln Glaubensboten Lieber, welcher mit Kruse in Kairo die unglücklichen Nachkommen der Aegypter wieder zum Verständnisse der Muttersprache ermuthigt und anleitet, uns die Hoff-

nung gegeben, daß nicht allein die Aussprache des Koptischen, welche das Verständniß um etwa ein Jahrhundert überlebt hat, sondern die Sprache selbst in einigen abgelegenen Dörfern der Thebais noch ein kümmerliches Dasein fristen dürfe. Es wäre gewiß der Mühe werth, diesen Spuren nachzugehen. Mit der lebendigen Ueberlieferung der Aussprache geht unendlich mehr verloren, als was man gewöhnlich Aussprache nennt. Lepsius hat in seinem Sendschreiben noch auf einen Umstand aufmerksam gemacht, der in Beziehung auf die Herstellung des ägyptischen Lautsystems von besonderer Bedeutung sein dürfte. Er bemerkt, daß der oft zu Ende einiger mehrsylbigen ägyptischen Wörter geschriebene Selbstlauter sich im Koptischen regelmäßig als Lautung der ersten Sylbe ausgedrückt findet. So wird Abydos, koptisch Ebōt, hieroglyphisch ebtū geschrieben: Anubis, Anepu; Mōnth (*Μωνϑ*) Mentu; Chōns (*Χωνς*) *X*ensu. Das koptische Wort für Meer, iom, wird hieroglyphisch ima geschrieben: für jene Aussprache haben wir auch das hebräische iōm. Besonders bezeichnend ist auch die hieroglyphische Schreibung des Krokodils, welches koptisch Emsuh, Emsooh lautet. Die Hieroglyphen geben bald emseh, bald emshu, bald emsuh. Lepsius nennt dieß das einzige Beispiel, daß ein Mittelvocal in der Hieroglyphenschrift da vorkomme, wo die koptische Aussprache ihn in der Mitte gebe. Er erklärt diese scheinbare Ausnahme daraus, daß das Wort ein zusammengesetztes sei, nämlich em-suh, „aus dem Ei": also der Selbstlauter u kein zusätzlicher (supplementarischer), sondern ein wurzelhafter, eben sowohl als in dem ursprünglichen Worte suh, Ei, koptisch souhe.

Hiernach nimmt Lepsius in jenem Sendschreiben die Re-

gel an, daß der hinten zusätzlich angefügte Selbstlauter nur als orthographische Andeutung der Aussprache des in der Mitte nöthigen Lautes hinzugefügt sei.

Ohne der erschöpfenden Arbeit jenes Forschers über das Sylbensystem der alten Aegypter vorzugreifen, welches er in einer Anmerkung seines Sendschreibens hoffen läßt, wollen wir hier nur, behufs des Verständnisses der Wurzelhaftigkeit der einzelnen buchstäblichen Bestandtheile eines Wortes im Aegyptischen, Folgendes bemerken. Wir sind der Ansicht, daß jener ans Ende geschriebene Laut, welcher im Koptischen in der Mitte tönt, ursprünglich in der Mitte und am Ende gehört wurde, so daß die ursprüngliche Aussprache von Anubis war A-nu-pu: eben so von Chōns, der Griechen Herakles, Chun-su:

von Month, der griechischen Umschreibung von Mentu, Mun-tu:
von Abydos, Ebu-tu:
von Em-suh, Em-su-hu.

Gemäß dem allgemeinen Gesetze des Sprachlebens hat sich nach dieser Ansicht der Endvocal im Koptischen hinten abgeschliffen, in der Mitte erhalten. Nur so scheint sich die ägyptische Schreibung und Aussprache befriedigend zu erklären.

Wir finden eine Bestätigung dieser Ansicht in der Art, wie die offenbaren Wurzelselbstlauter koptisch ausgedrückt werden. Wir wählen die Beispiele aus Lepsius Sendschreiben (S. 39).

sū, Getreide,	koptisch	sūo,
χui, Alter,	„	χēui
ftū, vier,	„	ftoū,
ma, Wahrheit,	„	meeï, mēi.

Wir glauben in dieser durchgängig beobachteten Umschreibung den Beweis zu finden, daß, wenn ein Mit- und Selbstlauter sich zu einer Wurzel verbunden, beide abgesondert erklangen, fast zweisylbig. Nämlich der wurzelhafte Selbstlauter klang als einwohnender Hülfslaut in dem Mitlaute, und zwar nicht bloß wenn der Mitlauter den Vorschlag bildet, im Anlaut steht, sondern auch wenn er nachlautet und uns als Auslaut des Selbstlauters erscheint. So verschwindet also ganz der Schein todter Einsylbigkeit der altägyptischen Sprache. Sie hat nur 15 ursprüngliche, untheilbare erste Bestandtheile, allein jeder dieser Bestandtheile lebt, weil er als wesenhaft empfunden wird, und so kommt es, daß auch bei zusammengesetzten, d. h. mehr als einlautigen Wurzeln jeder seinen Hauch und Laut hat.

Hier liegt die weltgeschichtliche Wichtigkeit jener Sprache schon zu Tage. Es ist eine Annahme der neuen Sprachwissenschaft, daß das Ursprüngliche in Laut und Bedeutung etwas Wesenhaftes sein müsse: und diese Annahme hoffen wir im fünften Buche als Naturgesetz der Menschensprache zu erweisen. Hier aber haben wir es nicht mit Voraussetzungen zu thun, sondern schauen die Thatsache selbst an. Denn wie konnten sonst einlautige Wurzeln irgend einen Begriff ausdrücken? Das aber thun sie. Denn von Naturlauten, welche Gefühle, d. h. das rein Leidende beim Eindrucke der Außenwelt, wiedergeben, ist hier die Rede nicht. Jene Urlaute drücken im Aegyptischen Begriffe aus, und zwar sehr bestimmte und scharf abgegränzte. Mit der Einsicht in diese Natur der ägyptischen Sprache fällt der größte Theil der Erklärungen ausgebildeter Wurzeln im Koptischen aus mechanischer Zusammensetzung weg, womit schon die Kopten,

noch mehr aber die europäischen Etymologen, selbst Jablonsky, Zoega und de Rossi viel Mißbrauch getrieben und von denen sich selbst Schwartze nicht immer ganz frei gehalten zu haben scheint.

Dieß führt uns auf die Betonung der einzelnen Laute. Jeder Lauter, Selbstlauter oder gehauchter Mitlauter, kann stärker oder schwächer betont sein. Wird diese Gradverschiedenheit der Tonstärke durch die Mitlauter ausgedrückt, so entsteht dadurch die in der griechischen, lateinischen und gothischen Sprache so regelmäßig und organisch ausgebildete Scheidung der Lippen-, Gaumen- und Zungenlaute in schwache (p, k, t), mittlere (b, g, d) und gehauchte (ph, ch, th). Wird sie hingegen in die Selbstlauter gelegt, so bildet sich nothwendig ein System von Betonungen (Accent), wie es die Chinesen in der größten Ausbildung besitzen. Eine solche bald stärkere, bald schwächere Betonung nach dem Grade der Luftstärke beim Sprechen nehmen wir also mit Meyer an. Dieser Forscher hat zuerst den Unterschied dieser Auffassung von der jetzt gewöhnlichen aufgewiesen, wonach jene Ausdrücke das Dumpfsein, Tönen oder Kehlhaftigwerden eines der drei Stoßlauter (p, t, k) ausdrücken. Die koptische Schreibung solcher Wurzeln, die im Aegyptischen ganz gleich geschrieben werden, durch verschiedene Selbstlauter beweist dieß ebensowohl, als jene Ausbildung des k-Lautes, welche allgemein, und die des t-Lautes (in th), welche meist dialektisch ist. Der mittlere Lippenlaut (b) scheint jedoch gefehlt zu haben: denn das ägyptische b ist das französische v in noch höherem Grade, als es das griechische beta gewesen sein muß. Am nächsten muß diesem b-Laute das ägyptische m gekommen sein, welches die Griechen sehr

häufig durch ihr b ausdrücken. So geben sie Semnut durch Sebennytus wieder: so die Lateiner stimmi durch stibium. Der ägyptische h-Laut ist das gerade Gegentheil von dem griechischen: dieser ist daher aus dem griechischen Alphabete verschwunden und hat sich mit den drei Stoßlautern zu einfachen Kehllauten verschmolzen: der ägyptische dagegen ist so selbständig, daß er z. B. mit t verbunden das Wort tehe bilden würde.

So sind also die einfachsten ägyptischen Wurzeln unmittelbar aus dem Gefühle der Wesenhaftigkeit jedes der 15 Urlaute entstanden, in welche die Sprache der alten Aegypter sich auflöst, und durch die Verbindung der Mitlauter und Selbstlauter haben sich dann zweilautige Wurzeln gebildet. Diese sind meistens noch einsylbig, d. h. als Ein Stoß der Sprachwerkzeuge zu denken. So tu, men und viele andere. Allein wir haben auch eben so zahlreiche zweilautige Wurzeln, die aus jener Einheit hervortreten, d. h. zwei Sylben bilden, z. B. te-hu (sprich: tuhu), geschrieben thu, Stroh (k. tah), oder betrunken sein (k. tihe). Hier haben wir uns also, was die Aussprache betrifft, schon Auf- und Niedertact (Arsis und Thesis) zu denken.

Allen diesen einfachsten Gebilden der ägyptischen Sprache steht nun die dreilautige Wurzel gegenüber. So wird aus sm d. h. sme (hören, koptisch eben so, hebräisch sma) s-t-m, koptisch sotem, in derselben Bedeutung. Meyer hat mehrere Beispiele gegeben. Er unterscheidet Erweiterungen im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut. Allein die älteste Sprachbildung bleibt hierbei nicht stehen. Sie zeigt auch schon Wortbildungen, wodurch eine nachzuweisende Wurzel durch Anlaut oder Auslaut so angethan wird, daß der Be-

griff des Wortes eine Verstärkung oder anderweitige Färbung erhält. Wir haben oben bereits auf die Kraft des vorgesetzten s aufmerksam gemacht. Aehnliche Beispiele sind Zusammensetzungen mit ti, ta, geben. So entsteht aus aan, Ruhm, ti-aan, rühmen.

Die weltgeschichtliche Wichtigkeit der Nachweisbarkeit dieser Bildungsstufen, eben so wie der urkräftigen Fähigkeit von Zusammensetzungen der Wurzeln im Aegyptischen, werden wir im fünften Buche nachweisen.

Dahin versparen wir auch alle geschichtlichen Sprachvergleichungen, indem wir hier nur die Thatsachen gleichlautiger und gleichbedeutender Wurzeln bemerken, welche auf der Hand liegen. Wir haben hierfür in Schwartze's Einleitung schätzbare Beiträge gefunden. Er hat die Rossi'schen und Koppe'schen Zusammenstellungen koptischer Wörter mit dem Hebräischen und Arabischen gesichtet und geläutert, und die indogermanischen Wurzeln herangezogen. Allein es fehlt allen solchen Vergleichungen des Koptischen doch die wahre Grundlage, so lange die altägyptische Schreibung und Urbedeutung nicht bekannt ist. Diese hat Schwartze nie berücksichtigt. Aber wir kennen auch noch nicht altägyptische Wurzeln genug, um eine ganz entscheidende und nach durchgeführten Analogieen und Gesetzen fortschreitende, weltgeschichtliche Sprachvergleichung anzustellen. Dazu dürften noch wenigstens zehn Jahre weiterer europäischer Forschung erfordert werden: ja eine ganz unbestimmbare Zeit, wenn fortdauernd nicht mit viel größeren Kräften als bisher und mit Methode und Klarheit, sowohl in der Tiefe als in der Breite, geforscht wird. Wir sind noch lange nicht so weit, die englischen Feilen Grimm'scher Sprachforschung an den ägyp-

tischen Sprachstamm anzulegen. Es handelt sich darum, ihn erst im Groben herauszumeißeln.

Der Plan unserer eigenen Darstellung im Anhange, gleichsam einer Geschichtserzählung der Sprachbildungsepoche der Aegypter, ist folgender.

Wir schließen Alles aus, was sich uns nicht aus vorliegenden Denkmälern und Urkunden des alten Reiches, also der ersten zwölf Dynastieen als nachweisbar und sicher gezeigt hat. Die Vollständigkeit dieser Listen verdanken wir der Forschung und freundschaftlichen Mittheilung von Hrn. Birch.

Die Folge der 15 ägyptischen Laute des Alphabets ist uns folgende:

a
u, b
i, h
s, k, χ (ch) χ (skhi)
f, p, t
m, n, r.

Drittes Hauptstück.

Die Formen= und Wortlehre der ägyptischen Sprache.

Einleitung: Begriff der Formwörter und Formen.

Den Wurzeln, welche ein selbständiges, besonderheitliches Seiende oder Sein ausdrücken, wie Nennwörter im engeren Sinne, Beiwörter und Sagewörter, stehen in der ägyptischen Sprache andere Wörter gegenüber, welche die Form des Seienden oder Seins bezeichnen. Diese bestehen aus zwei Klassen. Die eine begreift solche Wörter, welche entweder das Allgemeine in einem besonderheitlichen Seienden, in Bezug auf die drei Personen der Rede, oder auf Raum und Zahl ausdrücken: oder das Allgemeine in dem besonderheitlichen Sein, wodurch Subject und Prädicat in die Einheit des Satzes verbunden werden. Jenes sind die Fürwörter, sowohl die persönlichen als die räumlichen (demonstrativen und relativen), und die Zahlwörter. Den beiden letzteren entsprechen die sogenannten Adverbien, oder Bestimmungen der Sagewörter nach Raum und Zahl. Die zweite Klasse der Formwörter sind diejenigen, welche die Verhältnisse des Seienden unter sich oder mit dem Sein, oder mit ganzen Sätzen ausdrücken: Fürwörter (Präpositionen) und Satzwörter, oder Conjunctionen. Hierdurch gewinnen wir folgende Uebersicht:

Formwörter

Form der Beziehung auf Person, Raum, Zahl				Form der Verhältnisse der Nenn= und Sagewörter	
Pronom. personalia	**Pronom. demonstrat.**	**Articulus demonstrat.**	**Numeralia**	**Praepositiones.**	**Coniunctiones.**
|	|	|	—		
			Adv. num.		
Possessiva	**Adverb. loci**	**Relativ.**			
Verbum subst.		—			
		Adv. relat.			

An diese schließen sich die Wörter des unentwickelten Satzes an, d. h. diejenigen, welche vor der Scheidung des Seienden vom Sein, des Subjects vom Prädicate liegen. Solche Wörter sprechen, wie schon oben angedeutet, nur das rein persönliche (subjective), das ungetheilte Gefühl aus, wobei das gegenständliche (objective) ganz verschwindet. Man nennt diese Wörter gewöhnlich Interjectionen.

Mehrere neuere Sprachforscher haben, seit Horne Tooke, in jenen Formwörtern untergegangene Nenn- und Sagewörter erkannt; dergleichen sind auch in mehreren Sprachen so weit wenigstens nachgewiesen, daß es vernünftig schien, diesen Ursprung auch für diejenigen Partikelwörter anzunehmen, welche keine Ableitung mehr fanden. Hierin bildet Fürst's chaldäische Sprachlehre, und sein Riesenwerk, die hebräisch-chaldäische Bibel-Concordanz, eine Epoche. Es muß dem fünften Buche vorbehalten werden zu zeigen, daß diese Erscheinung nothwendige Folge eines Naturgesetzes der Sprache ist. Dort auch hoffen wir zu zeigen, daß die ägyptische Sprache der weltgeschichtliche Punkt ist, auf welchem die sprachbildende Natur noch ihre ursprüngliche Gestalt zeigt, kurz ehe sie die Schwingen lüftet und in den weltherrschenden Völkern eine ganz andere, geistigere Gestalt annimmt, während sie in den übrigen nach bisher noch gar nicht erforschten Gesetzen in's Atomistische und Mechanische versinkt, oder höchstens in Zweigbildungen und Seitenschößlingen ausschlägt. Unterdessen verweisen wir die Leser auf Benfey's eben erscheinendes Werk, welches eine Vergleichung der koptischen Formen mit denen der semitischen Sprachen enthält. Auch hier ist nur zu bedauern, daß die alt-ägyptischen Formen nicht berücksichtigt sind. Ihre Vergleichung würde vor manchen Irrthümern bewahrt, auch manche Vermuthungen des scharfsinnigen Verfassers glänzend bestätigt haben. Hier wollen wir nur vorläufig zur Anschauung bringen, in wiefern die ägyptische Sprache beweist, was alle übrigen, selbst die Sanskritsprache, bei den meisten jener Wörter nur voraussetzen lassen.

Was nun die Formen betrifft, wodurch Nenn- und Sagewörter abgewandelt werden, d. h. Laute, die sich gar nicht auf Worte, also nicht auf Begriffe zurückführen lassen; so werden wir sie zwischen den Pronominal- und Partikelstämmen darstellen.

In allen diesen Darstellungen schließen wir die Formen aus, welche nur durch Beispiele aus der ptolemäisch-römischen Zeit belegt werden können. Nach diesem Grundsatze haben wir die aus Champollions Sprachlehre entnommenen Beispiele ausgewählt.

A. Persönlichkeitsbezeichnung des Nennworts oder die persönlichen Fürwörter (pronom. person.).

I. Persönliche Fürwörter als Subject.

Ich	anek, enek, nek	(kopt. anok, anak, ang), hebr. anoχi
Du Mann	entek	(ǹtok, ǹtak, ǹtk̀, ǹtʻok), h. antah (d. h. an-tah)
Du Frau	enta	(ǹto . . . . ǹtʻo)
Er	entuf	(ǹtof, ǹtaf, ǹtʻof), h. hu, hv.
Sie	entus, entes	(ǹtos, ǹtas ǹtʻos)
Wir	(noch nicht gefunden)	(anon, anan, anǹ), nothwendig anun, anen, h. anù [182])
Ihr	emtuten (?) / entuten	(ǹtôten, ǹtaten, ǹteten, ǹtʻôten), h. männlich atem, weibl. aten
Sie	entesen / sen	(ǹtoû, ǹtau, ǹtʻôu).

II. Persönliche Fürwörter als Object (Affixe).

Mir, Mich:	a (nai, nēi), h. i
Dir, Dich:	m. ek, w. et (nak, nēk, ne), h. χa, χ
Ihm, Ihn:	ef, u (?), su, se (naf, nēf), h. o (v), vgl. seh, su (dieser) [183])
Ihr, Sie:	es (nas, nēs), h. ha
Uns:	en (nan, nēn), h. nu
Euch:	ten (nôten, nēten, nētǹ, tēutǹ, tēnu, tʻēnu), h. m. tem, w. ten
Ihnen, Sie:	sen (nōu [184]), nau, nēu), h. m. hem, w. hen.

[182]) chald. u. samar. anan: Benfey (S. 99) weist jedoch diese Vergleichung ab.

[183]) sanskr. sa, er.

[184]) Benfey, S. 64.

B. Räumlichkeitsbezeichnung der Nennwörter.

I. Der Artikel, als zeigend gebraucht, wie bei Homer, oder Artikel und Demonstrativ-Pronomen.

Der (ὁ): pa, pe (pi, pe)
Die, (ἡ): ta (ti, te)
Die, pl. (οἱ, αἱ, τὰ): na (ni, ne)

Immer vorgesetzt: auch selbständig gebraucht, wie z. B.

ueb pe sχai: ἱερεὺς ὁ τῶν βίβλων, p. 189.
pa petti suten: der des Bogens des Königs, der Bogenspanner des Königs.

II. Zeigfürwort (verstärkte Räumlichkeitsbezeichnung).

Der, dieser: pai (k. pai, pei, pē, pʿai, pʿē)
Die, diese: tai, z. B. tai unu, diese Stunde (tai, tei, tē, tʿai, tʿē)
Die, diese, pl.: nai, z. B. nai tet, diese Wörter (nai, nei, nē).

Nachgesetzt (aram. pun, pon, s. Fürst S. 231.).

Der, dieser: pen, z. B. Men pen, dieses Gebäude
hef χιëu pen, diese lange Schlange
Die, diese: ten, z. B. Kah ten, diese Gegend
neteri ten em seχr pen, diese Götter in diesem Gemälde
Die, diese, pl.: apu, z. B. em maū apu, in diesen Wassern
apen[185]), z. B. χet neb iri.ut em hbai.u apen, alles Uebrige, was gethan wird in diesen Versammlungen.

III. Bezügliche Räumlichkeit (pron. relat.), nach Nennwort:

1) Verstärkter Artikel: wie der = welcher, zu der (Artikel) sich verhält; vgl. ὅς und ὁ.

Der welcher: pui oder pefi, z. B. neter pefi hem maū, Gott, der im Wasser
Die welche: tui, z. B. abt tui hem neter-ker, die Wohnung, welche in Neterker (himmlische Gegend)
Die welche (pl.) . . . . . .

[185]) Champollion (p. 183.) faßt dieß Wort irrig als Demonstrativ.

2) Vollkommene Scheidung des Demonstrativen und Relativen (wie der — welcher, il quale, lequel).

a. Unbestimmt:

enti, ent, für alle Geschlechter und Zahlen (k. ent, en, e).

b. Bestimmt:

pui.ent	k. pai ṅt, pei ṅt, pē ṅt,	tui.ṅt	k. tai ṅt, tei ṅt, tē ṅt,		k. nai ṅt, nei ṅt
pa.ent	pe ṅt	ta.ent	. . . . . .	na.ent	. . . . . .
p.ent	pent, der, welcher	t.ent	tent, tṅt, diejenige, welche	n.ent	nent, diejenigen, welche.

Beispiele (S. 305 ff.).

tet en (ōër.u) enti emtu hent.ef, Rede an die Führer, welche vor Seiner Majestät (sind)

neter neb, neter.t neb, enti em pe.t, enti em (to), jeder Gott, jede Göttin, welche im Himmel (und) auf der Erde (ist).

p.enti neb, der, welcher dem Herrn (gehört)

ạ neha.t tui.ent Net.pe, o Sykomore, die du der Netpe (angehörst)

hna na (ōëri.u) enti n.enti pe (to.u) (na) he em aneχ, mit den Großen, welche von denen (sind), die . . . der großen Wohnung des Lebens — wofür in derselben Inschrift (im Tempel von Ibsambul) auch steht:

na (ōëri.u) en.na pe to.u u. s. w., die Großen von den . . . .

C. Persönliche Beiwörter (pronom. possess.).

I. Gesondert, vor dem Nennworte:

a) Erste Person der Einzahl: mein, meine, der meinige, die meinige, die meinigen.

ὁ μοῦ	Pai, pui, pa, pi	(pôi, pʿôi; pa) [186]
ἡ μοῦ	Tai, tui, ta, ti	(tôi, tʿôi; ta)
οἱ, αἱ μοῦ	Nai, na	(nui; na).

b) Zweite Person der Einzahl: dein, deine, der, die deinige, deinigen.

ὁ σοῦ, m.	Paik, puik, pak, pik	(pôk, pʿôk; pek)
ὁ σοῦ, f.	Pait, puit, pat, pit	(pô, pʿô; pe)
ἡ σοῦ, m.	Taik, tak	(tôk, tʿôk; tek)
ἡ σοῦ, f.	Tait, tuit, tat, tit	(tô, tʿô; te)
οἱ, αἱ σοῦ, m.	Naik, nak	(nuk; nek)
οἱ, αἱ σοῦ, f.	Nai, na, ni	(nu; ne).

[186]) k. pôi, etc. ist nicht syntaktisch, wohl aber genetisch dasselbe.

c) Dritte Person der Einzahl: sein, ihr, der, die seinige, seinigen, der, die ihrige, ihrigen.

ὁ αὐτοῦ	Paif, puif, paf, pif	(pôf, p'ôf; pef)
ὁ αὐτῆς	Pais, puis, pas, pis	(pôs, p'ôs; pes)
ἡ αὐτοῦ	Taif, tuif, taf, tif	(tôf, t'ôf; tef)
ἡ αὐτῆς	Tais, tuis, tas, tis	(tôs, t'ôs; tes)
οἱ, αἱ αὐτοῦ, αὐτῆς:	Naif, naf, nais, nas	(nuf, nôf, nus; nef, nēs)

d) Erste Person der Mehrzahl: unser, der, die unsrige, unsrigen.

ὁ ἡμῶν	Pan, pin	(pôn, p'ôn; pen)
ἡ ἡμῶν	Tain, tan, tin	(tôn, t'ôn; ten)
οἱ, αἱ ἡμῶν	Nain	(nun; nen)

e) Zweite Person der Mehrzahl: euer, der, die eurige, eurigen.

ὁ ὑμῶν	Paten, peten	(pôtn, p'ôten; peten)
ἡ ὑμῶν	. . . . . .	(tôtn, t'ôten; teten)
οἱ ὑμῶν	Naiten, naten	(nutn, nuten, nôten; neten)

f) Dritte Person der Mehrzahl: ihr, der, die ihrige, ihrigen.

ὁ αὐτῶν	Paisen, pasen, pisen	(pôu, p'ôu; pu)
ἡ αὐτῶν	Taisen, tuisen, tasen, tisen	(tôu, t'ôu; tu)
οἱ αὐτῶν	Naisen, nasen	(nuu, nôu; nu)

Beispiele (S. 267 ff.).

Pi neb, mein Herr
Pe ran pui . k LXXII. neter . u
der Name deiner 72 Götter
Pi . sen (ōēr), ihr Anführer
An . ti tu en pi matai . u, hna na . i t . ent hetra
ich gab Wort meinem Fußvolk, zugleich meiner Reiterei
(wörtlich: der (Abtheilung), welche Pferde (hat))
tet: s . men tenu, s . men het tenu, pai matai . u
sagend: bereitet euch, bereitet das Herz euer, ihr Fußvolk
nai tent hetra (Papyrus von Ramses Feldzügen)
die ihr, welche zu Pferde
nai . f s . mat . u, seine Rechtfertigungen (p. 413).

II. Angehängte Affixe der persönlichen Fürwörter.

Si . k, dein Sohn, k. p . ek . si
Si . f, sein Sohn, k. p . ef . si
Set . ten, eure Tochter, k. te . ten . set.

Das Koptische hat diese einfache, im Semitischen allein herrschende Form der Suffixen nicht ganz verloren. Es bewahrt aber meist nur noch die kürzeste Form der ersten Bezeichnungsweise, nämlich die Verbindung des Artikels mit den persönlichen Suffixen: die vollständigere Form dieser Weise, das Anhängen derselben Suffixen an den verstärkten Artikel, das Demonstrativum, ist ihm wenigstens formell geblieben. Champollion verkannte diesen Unterschied und las alle Beispiele der zweiten Weise nach der koptischen Art, gegen die Hieroglyphen. Lepsius hat diesen Mißgriff berichtigt, selbst aber die im Koptischen erhaltene Form der alten Sprache abgesprochen [187]. Der Unterschied der beiden Sprachen scheint mir also dieser. Im Altägyptischen kann der Possessiv-Begriff ausgedrückt werden, ohne daß das Nennwort den Artikel hat, der in dieser Sprache überhaupt mehr demonstrativ ist. Das persönliche Fürwort tritt einfach an das Nennwort: Tef . k, dein Vater, wie πατήρ σου. Im Koptischen und schon im Demotischen ist der Artikel meistens nothwendig, und das persönliche Zeichen schließt sich ihm an: pek . si, dein Sohn. Das Altägyptische kennt diese Weise auch, und zwar in doppelter Form. Es kann paik tef, οὗτος (ὅς) σου πατήρ, und pak tef, ὁ σοῦ πατήρ, sagen; aber wir finden nicht, daß es pe tef . k sagt.

D. Zahlwörter.

Die gewöhnliche Bezeichnung der Zahlen im Aegyptischen ist rein bildlich: nur zufällig werden die Zahlwörter mit Buchstaben geschrieben, wo sie dann ganz mit den koptischen stimmen. Bei den zusammengesetzten Zahlen (von 11 an) beweist auch die Ordnung, nach welcher die Zeichen der höheren Gattung den Einheiten vorhergehen, daß die Wörter den koptischen entsprechen, in welchen nämlich dieselbe Ordnung statt findet. Die bis jetzt nicht in Hierogly-

[187]) Lettre p. 72 f.

phen gefundenen Zahlwörter sind durch Klammern als koptische Formen bezeichnet. Ueber das Verhältniß der ägyptischen Zahlwörter zu den indogermanischen und semitischen geben wir eine Uebersicht der von Lepsius 1836 angestellten Forschung, welche auf jeden Fall alles andere darüber Gesagte weit hinter sich zurückläßt, und eine Epoche in der höheren Sprachvergleichung bildet [188]).

1 (uai, ua, uōt, w. uei, ui, uōt) ar. v. ahidun, unus: av. alun, primus: zend. aēvō.

2 (snau, w. sente, snuti) Stamm sn: hebr. χne.

3 (χoment, χament, χamet, χomt, w. χomti, χomte) Stamm sm: in den indogermanischen Sprachen ursprünglicher, t mit Pluralf.

4 Ftu (ftôu, ftoū, w. ftoë, fto), aft (tafte in Zusammens.) = πέτορα = πε-τορα (1 + 3), vgl. qua-tuor u. qua-ter: sskr. w. ća-tasras (w. tisras 3).

5 Tu (tiu, w. tië) = 2 + 3, vgl. teui, memph. = 50: das Zeichen für 2 ist vorn abgefallen.

6 (Soū, w. soo, soë, so), h. χēχ, sskr. χaχ. Gebildet als Verdoppelung des zu s erweichten t: der Dreizahl.

?7 Sefeχ (saχf, seχf, saχsf, sasχf, w. χasfi, saχfe), h. χeba, sskr. saptan, goth. sibun, entstanden aus 3 + 4 (wie die Zahl hieroglyphisch dargestellt wird), septem, also = s (statt tr) + p. tm = 3 + (1 + 3). Aegyptischer Stamm χf.

8 (χmun, χmēn, w. χmune, χmēne, χmēni) Vgl. Stamm von 3: vorn k (st. kp, p = 1) weggefallen. Also Dualform von vier.

9 (Psit, psis, w. psitti, psiti, psite) = pis-t = 4 + 5, vgl. 50 u. 90.

10 (ment, mṅt, mēt, w. mēti, mēte).

11 (ment. üe, mēt. üa, met. uai, w. ment. üei, met. ui) = 10 + 1, wie ein-lif (eins bleibt) = eilf.

12 (ment. snoūs, mēt. snoūs, met. snau, w. mṅt. snoūse, met. snuti) = 10 + 2, wie tva-lif (zwei bleiben) = zwölf.

[188]) R. Lepsius, zwei sprachvergleichende Abhandlungen. 2. Ueber den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter in der Indogermanischen, Semitischen und der Koptischen Sprache. Berlin 1836. 8. p. 83—150. Meyers System in den oben angeführten Artikeln in den Bayerischen Gelehrten Anzeigen giebt kein nachweisbares Ergebniß. Man findet es zusammengestellt in der Anm. zu p. 643 gegen das Ende des zweiten Artikels.

13 (ment.χoment, mēt.χomt, met.χomt, w. mn̉t.χomte, met.χomti)
20 (^{d}juōt, ^{d}jōt, w. ^{d}juōte, ^{d}juōti)
30 (maab, mab, map, w. maabe)
40 (hme, hmē)
50 (taiū, teūi)
60 (se)
70 (χfe, χbe)
80 (hmene, khmene, khamne, khemne)
90 (pestaiū, pisteūi), d. h. 40 (sehe 4) + 50
100 (χe). Nach Birch bedeutet das Zeichen „Bündel", also Zusammenfassung.
200 (χēt) offenbare Dualform von χe.
1000 χa (χo, selten χa): gewöhnlich: viele, große Anzahl: wie im Griechischen μύριοι (mile, mille).
10000 teba (Zeichen: der Finger, ägypt. teb), k. t'ba, tba. Nach Meyer's Bemerkung (a. a. O.) Rest einer Finger-Zahlensprache.

Ohne Artikel stehen die Zahlwörter ihren Nennwörtern nach: mit ihm aber vor denselben.

Die Ordnungszahlen werden durch Vorsetzung von meh gebildet, welches, allein gebraucht, vielfach bedeutet. Z. B. meh-χoment, der dritte (k. mah, meh: mah.χomt, tertius, meh.χomte, tertia u. s. w.). Der erste, die erste heißt api, ape, w. apet (von ape, Haupt), k. huit, w. huiti, zusammenhängend mit ua (eins) und χorp, χōrp, χarep, χarp, χerp, χṙp, w. χorpi, χorpe, χarpi (ägypt. χerp, princeps).

Ein Halb wird ausgedrückt durch m, d. h. wohl met, mete, Hälfte (vgl. k. mēti, mēte, medium).

Die übrigen Brüche werden so gebildet, daß ein über die Zahl gesetztes r (re, Theil, k. ra, re) den Zähler 1 ausdrückt: die Zahl selbst stellt also den Nenner dar.

Unbestimmte Zahlbestimmungen.

Si (vgl. k. sa), jemand, ein gewisser
Neb (niben, nibi, nim), jeder, alle
Si-neb, ein jeder, jedes
Un-neb, ein jeder, jedes: von ūn, esse: vgl. ὤν mit unus
Ki, ke (ke, ^{s}ke, ^{s}kē), ein anderer, andere
Χet (ket, χet, w. χeti), ein anderer, andere
Χet neb, alle andern, alles andere.

E. Die Abwandlung der Nennwörter und Beiwörter.

Das männliche Substantiv ist der reine Stamm: es bedarf also keiner besondern Bezeichnung: der Artikel pa, pe, pi, der ihm bisweilen vorgesetzt erscheint, ist wesentlich ein räumlich nachweisender, aufzeigender: der Ausdruck der sichtbaren Selbständigkeit.

Die weiblichen Nennwörter haben keineswegs nothwendig eine besondere Endung oder einen Abbiegungslaut: so sind iri, Auge, men, Bein, renpa, Palme, Jahr, ma, Wahrheit, Gerechtigkeit, weibliche Wörter. Bei Wörtern, wie χere, Sohn und Tochter, wird die weibliche Bedeutung durch ein angehängtes t bezeichnet. Dasselbe Zeichen findet sich auch regelmäßig hinter jenen Wörtern, so wie hinter hime, Weib, mu, Mutter, und ähnlichen. Daß es bisweilen auch ausgesprochen sei, scheint die Anführung von muth bei Plutarch als Name der Isis zu beweisen, welche würklich so geschrieben wird: Geyer mit t = mu.t. In andern Namen hingegen scheint das weibliche Zeichen nur des Verständnisses wegen geschrieben zu sein. Wir dürfen also wohl annehmen, daß jenes t nur dann gesprochen wurde, wenn man die Persönlichkeit nachweisen wollte, wie durch das vorgesetzte pe bei den männlichen Nennwörtern geschieht. Man darf also nur in diesem Sinne darin einen nachgesetzten Artikel erkennen: im Koptischen ist t würklich der weibliche Artikel, der also vorgesetzt wird. Diesen Unterschied des Aegyptischen und Koptischen hat Lepsius zuerst nachgewiesen, da Champollion immer die ägyptischen Worte nach dem Koptischen umschreibt, was gänzlich zu verwerfen ist[189]).

Die einzige Abwandlung der Nennwörter ist die Bezeichnung der Zweiheit und Mehrheit. Der Dual wird durch ti bezeichnet, dem bei weiblichen Nennwörtern

[189]) Lepsius Lettre p. 62 f., vgl. p. 83 ff.

bisweilen das Geschlechtszeichen t vorhergeht, z. B. neter sen.ti, die beiden Götterbrüder: men.t.ti, die beiden Beine[190]).

Für den Plural giebt es im Altägyptischen nur die Endung u[191]): s. ōū, ōūi, oūe, aui, auei, ēūi, ēüe, ēui, ēuei, iūi, ui, uei, eu, auch oor: sämmtlich Ausdruck der Urform, mit Verstärkung.

Was die Beiwörter oder Adjectiva betrifft, so ist die Zahl derselben unendlich gering. In sehr vielen Fällen wird, wie im Hebräischen, statt des Nebenordnens einer Eigenschaft neben einer Selbständigkeit (wie „goldnes Halsband") das Unterordnen gewählt, indem die Eigenschaft als von dem Dinge, welchem sie einwohnt, abhängig, oder dieses als von der Eigenschaft ausgehend gedacht wird. So sagt der Aegypter en-nub, das Halsband des Goldes: bek nub, der Gold-Sperber: (kah) mehit, die Gegend des Nordens, das Nordland: (kah) sari, das südliche Land.

Das Nebenordnungs-System läßt auch zwei Nennwörter zu: so neter senti, die beiden rettenden Götter, wörtlich die beiden Götter, Retter. Das Eigenschaftswort steht hier nach, wie dort. Eben so sind die Ausdrücke suten-tef, neter-mut für „königlicher Vater", „göttliche Mutter" zu fassen[192]). Als würkliche Beiwörter sind fast alle Wurzeln von Sagewörtern anzusehen, wie aneχ leben = lebend, lebendig: ueb, rein, heilig sein = rein, geheiligt: neχt, stark sein, siegen: sems, erwählen = auserwählt. Endlich giebt es einige der unentbehrlichsten und also ursprünglichsten Eigenschaftswörter, denen keine Sagewurzel entspricht, wie groß, klein, weiß, roth u. dgl., und in diesen findet ein bis jetzt noch nicht aufgeklärtes Verhältniß zu den Zeichen statt. Sie werden nämlich oft, ja einige ausschließlich, durch Bilder ausgedrückt, welche offenbar in einem innerlichen Zusammenhange mit

[190]) Ebendas. p. 66.

[191]) Ebendas.

[192]) Anders Champollion p. 324. Er sieht hierin eine Ausnahme.

der Eigenschaft stehen: so der Begriff groß, mächtig, Aelterer, Führer, durch eine sich (schnell erhebende) Schwalbe oder einen (hoch leuchtenden) Stern: mit oder ohne ein r, welches also das Ende der zu sprechenden Wurzel bezeichnet. Auch leidet es, in Folge griechischer Ueberlieferung und Umschreibung von Namen, keinen Zweifel, daß jenes Wort ūēr gelautet habe (ωηϱ), obwohl die Schwalbe immer men und der Stern siū heißt. Eben so wird kui, klein, durch eine Art Zaunkönig ausgedrückt, dessen Name uns jedoch ganz unbekannt ist. So ist es mit einem Zeichen, welches nach den Gemälden eine junge Zwiebel scheint, und den Begriff weiß ausdrückt, was in der Buchstabenschrift ūbχ (k. uōbχ) lautet. Daß aber eine Zwiebel würklich so geheißen, wissen wir nicht. Roth (teχer) bezeichnet oft ein Vogel mit feuerfarbenen Federn: gut (nefru) eine Laute, beide unbekannten Namens: jenes aber wenigstens sinnbildlich unverkennbar. Der Begriff wüthend, jähzornig (kent) wird durch einen anspringenden Affen ausgedrückt.

Wir haben hier der Zeichen erwähnt, weil sie die Natur der Sprache erklären helfen. Wir befinden uns auf einem Standpunkte, wo es zweifelhaft ist, ob eine junge Zwiebel „die weiße" genannt sei, oder weiß durch Wort wie Bild „Zwiebel" bezeichnet. Angenommen, jenes sei der Fall, so werden wir für die Erklärung des Namens auf eine noch frühere Verbindung der Eigenschaft mit einem Dinge (des Seins mit einem Seienden) zurückgeworfen. Ist dieses aber als das Richtige anzunehmen, so haben wir die ursprüngliche Auffassung im Bilde erhalten.

Das ägyptische Adjectiv nimmt Zeichen des Dual und Plural an, so gut wie das Nennwort. Es scheint aber, daß der Dual die Form von ui hat. Das wenigstens ergiebt das von Champollion angeführte Beispiel (S. 326):

(Die beiden Götter) uēr.ui na.ui, die mächtigen, großen.

Formen für die Vergleichungsgrade giebt es nicht, so viel wir wissen, im Altägyptischen. Um den Superlativ auszudrücken, setzt es einfach das Beiwort vor die Mehrzahl des Nennwortes, z. B.

Usire neter naa neter . u
Osiris, Gott der große der Götter, d. h. der größte Gott.

Die spätere Form ist, dem Nennwort die Präposition en vorzusetzen: der große von den Göttern.

Ohne Zweifel bezeichnete man den Comparativ eben so, indem man das Nennwort in den Dual setzte.

Die allerälteste Form ist wahrscheinlich die zweifache oder dreifache Wiederholung, die sich mehrmals findet: so der Beiname des Toth: groß, groß, d. h. der zweimal große: oder nefru, nefru, nefru, der dreimal gute, d. h. der Größere, der Beste.

F. Die Abwandlung des Sagewortes.

I. Das reine Sagewort (verbum substantivum).

Wenn das persönliche Fürwort das allgemeine Nennwort heißen kann in seiner reinen oder seiner verstärkten Persönlichkeit; so ist das reine Sagewort eben dasselbe in Verbalform, d. h. als Sein, nicht als Seiendes gedacht. Dieß ist nirgends sichtbarer und weltgeschichtlich merkwürdiger als bei den Aegyptern.

Die Satzform (reine Copula) kann im Aegyptischen in folgenden Formen ausgedrückt werden:

1) pa (nach dem Subject), für die beiden Geschlechter und die drei Zahlen gleich. Pa ist aber nichts als der ursprüngliche Ausdruck für der, d. h. dieser, die räumliche Selbständigkeit des Seienden. Z. B.

(Meine Brode) **pa em serit ubχ**, sind aus Körnern weißen.

Hieraus ist der koptische Ausdruck pe, te, ne, er ist, sie ist, sie sind, entstanden.

So sagt der Semite: Gott er gut (hu) und aus hu ist hava, hajah, er ist, gebildet.

2) ar, vorgesetzt, unverändert, die dritte Person ist, sind (k. are, ale, ere, ele: vgl. er, skand. = ist: are, engl., sind);

ar mehi II em ape.f
sind die zwei Federn auf seinem Haupte.

3) au, vorgesetzt (k. ō, o): unverändert, oder nach den verschiedenen Personen mit den Pronominalsuffixen. Z. B.

au tu.k me.t, dein Wort ist Wahrheit.
au.i, ich bin: **au.k**, du bist: **au.f**, er ist: **au.sen**, sie sind (vgl. au in αὐ-τός).

4) un (sprich: unu). k. uon, un: scheint regelmäßig wie die gewöhnlichen Sagewörter abgewandelt zu werden. Z. B.

un.n.f, er ist gewesen.

Es steht sehr oft so, daß es am einfachsten als Partizip gefaßt wird: vgl. ὤν, ὄν, k. e.ūn. Im Koptischen ist die Bedeutung: jemand, einer, erhalten = unus.

In späteren Zeiten kommt auch iri, machen, thun, als Copula vor, doch fast immer mit einer eigenen Wendung, die auf den ursprünglichen Gebrauch hinweist, z. B. 12 und 12 Aruren sind (machen, iri) 24 (vgl. arab. kana, machen).

Wir verbinden hiermit den Ausdruck der Bejahung und Verneinung.

Der Ausdruck der Copula (das Verbinden des Seins und Seienden) kann auch bloß in der Stellung liegen. Nämlich voran geht das Subject, dann folgt das Prädicat. Auch kann das Prädicat (Verbum) voranstehen, wenn das Subject eine Erweiterung hat. Z. B.

hak Hur si His, es erfreuet sich Horus, der Sohn der Isis.

Die Verneinung der Copula (das Trennen des Seins vom Seienden) wird bildlich durch zwei nach beiden Seiten ausgestreckte abwehrende Arme ausgedrückt, unter welchen

bisweilen ein in verkehrter Richtung gezeichneter Sperling, das Bild alles Zerstörenden, gesetzt wird. Sie hat aber auch in den Hieroglyphen einen eigenen Ausdruck, welcher alsdann jede der eben aufgeführten Bezeichnungen für die bejahende Copula ausschließt.

Die beiden Formen der verneinenden Copula sind en, nen, vorangesetzt (k. en, ǹ, an, ǹ—an, ǹ—en). Z. B.

ne Suten ǹ Kemi iri sa
nicht König in Aegypten hat dergleichen gethan.
ne s.χet.i (Gänse) **sen**, nicht habe ich gefinkelt ihre Gänse.

Dieß ist die Grundlage der verneinenden Conjugation im Koptischen.

ǹtem (k. tm̀, χ. tem) mit angehängten persönlichen Affixen:

iri ǹ tetf.u nib ǹ tem.sen uh ru.i
mache, daß nicht Schlangen alle nicht verfolgen mich.

II. Das Prädicat- oder Eigenschafts-Sagewort.

Die reine Wurzel ist der Infinitiv. Z. B.

Ra neter na, ti.k mii Hather sate.u.k
Helios, Gott großer, gieb schauen Hathor deine Strahlen
(d. h. gieb, daß Hathor deine Strahlen schaue).

Dieser Stamm nun drückt ohne Weiteres alle Personen aus, sei es, daß das Subject, wie gewöhnlich, vorhergeht (Fürwort oder Nennwort), oder daß das Verbum den Satz beginnt. Z. B.

nek χunsu ter tenten nib.u
ich Chons durchbohre die Aufrührer alle.
hak Her si.Hes, es freut sich Horus, der Sohn der Isis.

Dieß ist gleichsam die bleibende, allgemeine Gegenwart. Allein es giebt auch Formen für die Gegensätze von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, so wie für die verschiedenen Weisen.

1. Die erzählende Weise (Indicativ u. Conjunctiv).

a) Gegenwärtige Zeit: durch Anhängung der Pronominal-Affixe an den Stamm:

Ich,	a (i, ei)	Wir,	en
Du, m.	ek	Ihr,	ten
w.	t		
Er,	ef	Sie,	sen
Sie,	es		

z. B.

iri . a — . . . ich mache
iri . ek — iri . et du machst
iri . ef — iri . es er, sie macht
iri . en — iri . ten — iri . sen, wir machen, ihr macht, sie machen.

Die koptische Conjugation kehrt dieß um, also:

ei . iri — . . . ich mache
ek . iri — te . iri du machst
ef (ere) . iri — es (ere) . iri, er, sie macht
en (ten) . iri — . . . wir machen
teten (ereten) . iri — . . . ihr macht
u (se od. ere) . iri — . . . sie machen.

Champollion hat auch hier irrthümlich die koptische Form der ägyptischen aufgedrungen, gegen die einhellige Schreibart der hieroglyphischen und hieratischen Texte. Lepsius hat das Richtige hergestellt [193].

b) Vergangene Zeit. Zwischen Stamm und Affix wird en eingeschoben. Also z. B.

iri . en . a — . . . . ich habe gemacht
iri . en . ek — iri . en . et du hast gemacht
iri . en . ef — iri . en . es er, sie hat gemacht
iri . en . en — . . . . wir haben gemacht
iri . en . ten — . . . . ihr habt gemacht
iri . en . sen — . . . . sie haben gemacht.

Die koptische Weise ist: nai . iri . pe: nak . iri . pe: naf, nas: nan: nareten: naū, nare . iri . pe.

c) Zukünftige Zeit. Dem Stamme wird vorgesetzt au . r (k. e), esse versus, wie das italienische essere per. Die Personbestimmungen werden an au angehängt. r kann

[193]) Lettre p. 73.

auch weggelassen werden. Also entspricht das ägyptische au.a.r.mai (sono io per amare = amerò) dem kopt. eiemai d. h. ei.e.mai; au.ek.r.mai, und so: eke, ere: efe, ese: ene: eretene: etetne: eue.mai, du, er, sie u. s. w., wirst, wird u. s. w. lieben.

au . a . r iri — au . a iri ich werde machen (h. a . aseh)
au . ek . r iri — au . ek iri du wirst machen (h. ta . aseh)
au . et . r iri — au . et iri du (Weib) wirst machen (h. t . aseh . i)
au . ef . r iri — au . ef iri er wird machen (h. j (v)a . aseh)
au . es . r iri — au . es iri sie wird machen (h. ta . aseh).
au . en . r iri — au . en iri wir werden machen (h. na . aseh)
au . ten . r iri — au . ten iri ihr werdet machen (h. ta . asu, ta . aseh . na)
au . sen . r iri — au . sen iri sie werden m. (h. j. (v)a asu, ta . aseh . na).

2. Die Optativform mai, welche dem Stamme vorgesetzt wird (mit dem bildlichen Zeichen eines die Hand erhebenden Mannes oder einer Frau): bald ohne weitere Bezeichnung, z. B.

mai fai, fai bai . i, mögest du fliegen, fliegen, meine Seele;

oder mit den Affixen, z. B. mai.iri.i, möge ich machen.

mai . rem . i	daß ich weinen möchte	δακρύοιμι
mai . rem . ek, et	daß du weinen möchtest	δακρύοις
mai . rem . ef, es	daß er (sie) weinen möchte	δακρύοι
mai . rem . en	daß wir weinen möchten	δακρύοιμεν
mai . rem . ten	daß ihr weinen möchtet	δακρύοιτε
mai . rem . sen	daß sie weinen möchten	δακρύοιεν (σαν).

Im Koptischen lautet mai: mare, male, und die Personen werden an ihm bezeichnet: z. B. mari, marek, maref, worauf die Wurzel folgt. Also mari rime, marek rime u. s. w.

3. Die befehlende Weise (Imperativ, bildlich: ein ausrufender Mann). Dem Stamme wird ma (k. ma) vorgesetzt, z. B. von der Wurzel i, kommen:

ma . i komm!
ma . i . en laßt uns kommen, mögen wir kommen.

Diese Form scheint Verkürzung der Optativform: oder ob an ma, geben, zu denken ist?

4. Das Particip (Sage-Beiwort), das persönlich gewordene Seinswort, im Aegyptischen mit der dritten Person der Einzahl zusammenhängend, d. h. es wird dem Stamme f oder s (er, sie) angehängt, im Plural u.

Z. B. suben, erleuchten — suben . f, erleuchtend.
Kem ṅ . s . t, Aegypten darbringend dir (Isis).
(Die Feinde) stut . u, zitternd, von stut, zittern, k. eu . stōt.

Einige Sagewörter, welche eine starke Wurzel mit e-Mitlautern haben, bilden das Particip durch angehängtes iu, z. B.

setem, hören — setem . iu, hörend
hen, anbeten — hen . iu, anbetend
un, öffnen — un . iu, öffnend.

Endlich findet sich auch in dieser Bedeutung at, et der Wurzel angehängt, sowohl wenn sie auf einen Mitlauter endigt, als auf einen Selbstlauter, z. B.

anχ, leben — anχ . at, lebend
seneba, stark sein — seneba . et, stark seiend
se . menχ, erbauen — se . menχ . et, erbauend
χa, herrschen — χa . et, herrschend.

Die umschreibende Form ist ent, enten, der welcher, vor der Wurzel, z. B.

enten him, der Rettende.

Für das Passivum giebt es eigentlich keine Form, außer dem Particip, welches ut (k. ut) lautet. Aber indem dieses zwischen Wurzel und Affixe gesetzt wird, ist die Möglichkeit einer Conjugation gegeben: z. B.

aa, anbeten — aa . ut, angebetet — aa . ut . f, er wird angebetet.

Man vergleiche das lateinische t im passiven Participe (amatus, auditus).

G. Die Verhältnißwörter (Präpositionen).

I. Einfache Präpositionen.

1) An, verkürzt en, k. en, auch hen:
   1) Genitiv-Verhältniß (engl. of, franz. de), z. B. (das Land) en reχi, der Reinigkeit.
   2) Verbal-Erweiterung, von, durch: sah ket en Suten, Schloß gebaut vom König.
   3) Zweck, zu: (Spiegel) en mii pe hra, zu beschauen das Gesicht.
   4) Richtung, gegen, wider: (die Wahrheit rechtfertigt Horus) an χeft.u, wider die Feinde.

2) Hem (k. hem, hen), in (räumlich): ursprüngl. Nennwort: hem.u = οἱ ὄντες ἔνδον, die Einwohner. hem.t, die Bewohnerin: auch in der Form ahem, ahem.u.

3) Am, em, k. hem: Verkürzung der vorigen Form.
   1) in (räumlich): neχt em ter.u neb, Sieger in allen Landen; neter.u haak.u em mii.f, die Götter erfreuen sich in seinem Anschaun (ἐν ὁρᾶν αὐτόν).
   2) durch (Mittel): z. B. (das Feld bearbeiten) em hebe, mit dem Pfluge.
   3) zu (Zweck): em siai het, zu erfreuen das Herz.

4) Er (das Zeichen des Buchstaben r, der Mund), k. e. Vgl. hebr. ל.
   1) Dativ-Verhältniß: er fent.ek anχ reχi, deiner Nase (wurde gegeben) reines Leben.
   2) gegen (Richtung): ti.n.n.ek ken er sari, neχt er mehet, wir haben dir gegeben zu herrschen gegen Süden, zu siegen gegen Norden.
   3) in (räumlich): ti.t bai.ek er pe pe.em.er, ich (Göttin) gebe deine Seele (zu sein) im Himmel, deinen Leib im Glanz.
   4) zu (Zweck): ru.i er tet, rat.u er sem, meinen Mund zum Reden, meine Füße zum Gehen.
   5) em . . . er = von . . . bis.
   Wird geschrieben und gesprochen als reines Lautzeichen, hängt aber ursprünglich wohl auch mit dem Begriffe Mund, ru, zusammen. Vgl. to sail in the teeth of the wind, gegen den Wind segeln.

5) Pe (Himmel).

Auf (super), nur in der Formel: **neter na pe hemsi.f**, ein großer Gott auf seinem Throne. K. ṅ t.pe, super.

6) hra (Champollion u. Lepsius ho, Gesicht, k. hra), kpt. hra in e hrai, e hrēi, super. Vgl. hebr. pne.

1) auf (super): **men hra uerī, χa neb ...**
fest auf dem Kriegswagen, wie der Herr ...
rir en Tafne hra men.rat.s
das Kind der Tafne auf ihrem Knie.
em suten hra keh Hur
zu herrschen ewiglich auf dem Throne des Horus.

2) über (d. h. mehr als): (er giebt mir viele Jahre)
hra remp.u ente anχ
über die Jahre, welche das Leben hat [194].
tef nek h.u hra h.u em remp.u
er giebt dir Jahrkreise über Jahrkreise der Jahre.

3) zu (vor Infin.): **mena hra renen**
Amme zum Nähren (oder Aufziehen).

Mit den Suffixen: **hra.i, hra.k, hra.f**, k. **e hrak**, etc.

7) ker (bildlich: Fußschemel), unter, k. ha, χa.

ker rat.i, unter die Füße = hebr. zu Schemel deiner Füße.
ker teb.ti, unter die Sandalen.

Auch im Sinne von bei: z. B. (die Königswürde wird bleiben) **ker.ef ha χrut.u.f**, bei ihm und seinen Kindern.

Mit den Suffixen: **ker.i, ker.ek, ker.ef**: in beiden Bedeutungen.

Kopt. vielleicht eχrēï, ṅχrēï, unter [195]).

8) χar, χer, zu, gegen (versus), k. χaro.

tet ... χer Amn Ra
Rede ... zu Ammon Ra.

enek i.i χa.rek, ich komme zu dir (k. **χarok**).

Daher bis: in der Formel **χer tete**, bis in Ewigkeit.

Mit Suffixen: **χe.ri, χe rek, χe.ref** (Ch. k. **χaroi, χarok, χarof**).

[194]) Champollion nimmt hier ente = en, Zeichen des Genitivs: eben so Salvolini in der ersten Reihe der Inschrift von Rosette: dieß ist aber nicht zulässig.

[195]) Ch. p. 468. giebt χarm, harem als vorauszusetzende koptische Formen an.

Der ursprüngliche Selbstlauter zeigt sich in der Form χera . k, χera . n, bei dir, bei uns, was wahrscheinlich lautete χara . k, χara . n. Kopt. nach Champollion, als vorauszusetzende Form, χaren.

9) χa, gemåß (secundum).

χa (Befehl) en tef . ef, nach dem Befehle seines Vaters.

10) hna, mit (vgl. k. hōn, hinzufügen), erhält die Pronominalsuffixe.

hna . k, mit dir

hna . f, mit ihm u. s. w.

Auch im Sinne von gegen: (Kampf des Horus) hna Set, mit Set (Typhon).

her, in demselben Sinne ist nur spåten Gebrauchs, z. B. in der Inschrift von Rosette. Auch mit Suffixen: her . i, her . ek, her . ef, mit mir, mit dir, mit ihm u. s. w.

11) ma (locus, vice), anstatt.

(Osiris nimmt das Reich) ma tef . f Amn, anstatt seines Vaters Ammon, kpt. e pma.

II. Zusammengesetzte Pråpositionen.

1) ha (ku) = k. djō, Haupt. Im Kopt. ist ha unter, gegen.

ha-djo heißt coram, vor.

ha ku . s, vor ihr (vor ihrem Haupte = Angesicht).

2) Zusammensetzungen mit hra (Gesicht).

a) en hra (k. na hren), in facie, im Angesichte, wie das hebråische al pne: empfångt, wie dieses, die Suffixa:

en hra . k, vor deinem Angesichte, vor dir, k. na hrak.

Auch noch ganz im ursprünglichen Sinne: iri . n . i hennu en hra . k nefru, ich habe die Anbetung gemacht vor deinem schönen Angesicht (Gott).

b) hra het (facies cordis, in corde), im Innern, in (Ch. p. 467, vgl. 488.).

c) hra-ku: k. e hrai e djō, super caput = über, auf.

uben ra hra ku hei . t . et
strahlt Sonne über Wohnung dein (der Frau).

Eigentlich = auf dem Haupte. So:

s . men teχ hra ku . k χa Amn
er setzt fest den Helm auf dein Haupt, wie Ammon.

(ich habe meine Arme gelegt) hra ku . k Usiri = auf dein Haupt, Osiris.

Mit Suffixen: hra ku . i, hra ku . k, hra ku . f = k. e hrai e djōi, e hrai e djōk: auf (über) mir, dir.

d) hra ru, auf, über. Vgl. k. hirō, hiren (siehe 1.) im Sinne von gegen, z. B. ha-rok, gegen dich.

hra ru hemsi . t, auf ihrem Throne.

em neχt apep neter na hra ru . sen

wenn sich erhebt der große Gott über sie (eos).

Mit den Suffixen: hra . ruk, hra . ruf, wie im Koptischen: hirōi, hirōk, hirōf.

e) hra pe, dasselbe: auf, über; wörtl. Angesicht des Himmels.

hra pe hemsi, auf dem Throne.

Amn Ra neter naa hra pe neter . u neb

Ammon Ra, großer Gott über alle Götter.

Erhalten im kopt. hi tpe, oben, darüber.

f) hra ru pe, dasselbe.

hra ru pe hemsi, auf dem Throne.

g) hra hra ru, ähnliche Verstärkung, in demselben Sinne von: auf, über.

Mit Suffixen: hra hra ru . k, über dich.

h) hru hra (vgl. kopt. huru, verachten, vernachlässigen), negligens faciem, außer (ohne zu rechnen was).

Suten s . ubenet Amn he χa (Sonnenberg) en pe, hru hra iri . n . ef em he naa: der König hat verschönert Diospolis (Theben) wie den Sonnenberg des Himmels, außer dem, was er gemacht (gebaut) hat im Palast.

3) em (to) (Bild des Phallus: wörtlich in pene, vgl. lat. penes), vor, in Gegenwart, im Angesicht.

Ch. liest das Wort emto, nach dem koptischen Worte emto, emtho, mit derselben Bedeutung, welches Peyron ganz unzulässig von „emtho, Gegenwart", als einem ungebräuchlichen Worte ableitet. Champollions Erklärung würde vollkommen befriedigen, wenn sich der Laut tu irgendwie dem Zeichen beilegen ließe [196]).

Mit den Affixen, z. B. em . . . f, coram eo, vor ihm, wie das koptische pe . f emto.

[196]) phallus heißt im Aegyptischen han. Als Lautzeichen hat man nur die Wahl zwischen i, a, hi, ha.

4) Zusammensetzungen mit he (oder mit Femininzeichen he . t): Bild des Vorderleibs eines Löwen, in anterioribus = vor, ante, coram, wie die vorige Form.
  a) hem he, oder em he. Kopt. hē, thē.
  b) er he (he . t), (wörtlich versus anteriora), dasselbe, kopt. e thē.
  c) ker (Fußschemel) he (he . t), dasselbe, k. ha thē.
  Mit Affixen: ker he . t . i, ker he . t . ek, vor mir, vor dir, k. ha tahē, ha tekhē.

5) ker . . . (Hinterleib eines Löwen), hinten (räumlich). Kopt. pahu, phahu.

6) Zusammensetzungen mit sa (bildlich der Köcherdeckel, Ch. sa, koptisch, Theil), hinter, nach.
  a) em sa, k. en sa. Die koptische Form scheint die spätere ägyptische Schreibung wiederzugeben: en . s.
  Mit Suffixen: em sa . i, em sa . ek, hinter mir, dir. Kopt. n̄ sōi, n̄ sōk u. s. w.
  b) hra sa, dasselbe.
  Auch zeitlich: nach.
  hra sa ter, nach der Welt.

7) er ma, versus locum, in loco, vice, anstatt.
  er ma . k, versus locum tuum = versus te, k. e pema, e mau, m̄ mau (gewöhnlich als Adverb. gebraucht, daselbst).

8) er her, Verstärkung der Form her, in demselben Sinne, mit: ist eben wie die einfache Form, nur späteren Gebrauches.
  er her . i, er her . ek = her . i, her . ek, mit mir, mit dir.

H. Die Bestimmungswörter (Adverbia).

I. Nach Raum.

1) ma (Ort, siehe Präp. 10., vgl. hebr. ma-kum, der Ort?), hier.
  er ma (k. e pema, e mau), versus locum, da wo (ubi).

2) hra pe (facies coeli), oben. Daraus
  er hra pe (versus faciem coeli), nach oben
  em (oder en) hra . pe (de facie coeli), von oben.

3) er he.t (s. zusammenges. Präp. 4.), vorn.
4) er (hu) (ebendas. 5.), hinten.
5) em neχt (in forti), vorn.
6) er sa (zusammenges. Präp. 6.), hinten: k. ù sa.

II. Nach Zeit.

1) as, damals (hebr. as), auch als (quum), engl. as. Im Nachsatze wie ecce, siehe da! wie das kopt. is, eis.
(Darius befahl mir nach Aegypten zu gehn) **as hent-suten.ef hem Arema**: damals war Seine Majestät in Aram (Assyrien?).
(Es geschah die Ankunft S. M. des Königs Kambyses)
as kah.u neb hna.f
da (waren) alle Länder mit ihm.
2) as.tu, gewöhnlich as.t, dasselbe: da, siehe da.
as.tu ka ubχ he.t suten hent.f, siehe da (geht) der weiße Stier vor Seiner Majestät.
3) χer, seitdem, sobald als: k. isdjen, eχdje.
(Er erschien nicht zum Kampf) . . . **iri.n.ef suten hent.f**, sobald er S. M. erblickt.
4) χeft, sobald als, seitdem, wenn: kopt. nicht nachzuweisen: wahrscheinlich χef.t (χef.tu? Vielleicht zusammenhängend mit dem kopt. χeb, anderer, verschiedener?).
5) χaa (k. χa), bis.
6) haū neb (k. hoū niben, hoū nim, haū nibi, nim), täglich.
7) em pe haū (k. m̀ p'oū, m̀ poū und ohne m̀), an diesem Tage, d. h. heute.
8) sif (k. saf, sef, sab), gestern.
9) heh haū, er heh haū (k. (e)hah en hoū), per multos dies, d. h. das ganze irdische Leben, die Lebenszeit hindurch, lange, diu, immer (nicht: ewig).
10) tete (vorn mit der aufgerichteten Schlange geschrieben) entspricht dem koptischen eneh, ewig, für ewige Zeiten. Auch tete tete, wie k. eneh en eneh, vgl. in secula seculorum, *εἰς αἰῶνας τῶν αἰώνων*. Auch mit

vorgesetzter Präposition en, em, er tete, für immer, auf immer.

11) χaa.tet, bis in die Ewigkeit.

12) Endlich auch χaa heh haū tet, usque ad (in) secula seculorum: und haū χa tete, hodie ut semper, hodie ut in aeternum. (Schlußformel vieler Inschriften).

13) ne (Verneinungszeichen) sep (k. n̄ u sop an), niemals.

III. Nach Art.

1) χa, χe, so wie (vgl. Präp. 9.).

2) χa enti, eben so wie, de la même manière que (relative Erweiterung).

3) χa χa (mit Wiederholungszeichen geschrieben), gleichermaßen.

4) mu mu, gleichbedeutend (im Kopt. nicht nachzuweisen).

IV. Nach Zahl.

Wiederholung: mal, durch Vorsetzung von sep oder em.sep, kopt. sop, sōp, sap, sep, sp̀, soop, sōōp, hinter dem Zahlwort.

ftu em sep (k. **ftoū n̄ sop**), viermal.
sep (**χoment**) **em her**, dreimal am Tage.
sep (**snau**), zweimal (Wiederholungszeichen, **bis**).

I. Satzbestimmungen (Conjunctionen).

A. Verbindung des Gesetzten (Relativ-Verbindungen, Erweiterungen des Satzes).

1) Relativ-Sätze.

a) durch pa entet (s. oben Pron.), der welcher: das folgende Nennwort hat dann (wie im Hebr.) sein Suffix.

neter pa entet hra.f em Tesem
der Gott, dessen Antlitz (das) von Tesem (ist).

b) ohne Relativ, nur durch Anhängung des Suffix, wie ebenfalls im Hebräischen:

χet neb nefru ueb anχ.t neter am sen
Alles andere Gute, Heilige, lebend Gott durch sie (d. h. durch welches Gott lebt).

Suten neter . u s . χa . f
der König der Götter, (welcher) ihn auf den Thron gesetzt.

2) Relativ-Partikeln.
entet, id quod, Ausdruck des Objects im Satze, vgl. ὅτι (ὅ,τι). t, weibliches Zeichen, ist Neutrum.

B. Satzverbindungen (eigentliche Conjunctionen).

I. Reine Verbindung, Anknüpfung. Wird sehr oft gar nicht ausgedrückt (asyndeton).
1) au, k. auō, und (vergl. og, dänisch = auch, oder hebr. ve?).
2) ha, k. hō, und, auch. Salvolini (Inschr. v. Ros. p. 99.) vergleicht ha, Glied, im Sinne von ipse (wie persona, kopt. ho).
3) her, dasselbe: vgl. kopt. hi.
4) ker, dasselbe.
5) kī, dasselbe, k. ke.

II. Folgerung.
1) ker, k. ^{s}ke, ^{s}kē, ^{d}je, also, wahrlich (vgl. ke, anderer).
2) hra enti (facies eius quod), weil, denn; vergl. διότι, parceque.
(Sprecht meine Rechtfertigung vor Osiris) **hra . enti iri . n . i ma em** (Aegypten), weil ich Gerechtigkeit gethan in Aegypten.

III. Disjunctiv, Adversativ.
kes (in hieratischen Texten), entweder, oder.

K. Ausrufungswörter (Interjectionen).
a, ha, hu, hi, o! ach! ha!

Fünfter Abschnitt.

Die Schriftbildung der Aegypter.

Einleitung.

Die Erfindung und Entwicklung der Schrift ist die zweite große Thatsache der ägyptischen Vorzeit auf dem Gebiete der Sprachbildung, und die dritte und letzte in der Gesammtreihe der urzeitlichen Geschichte. Jünger als Sprach- und Götterbildung, welche sie beide voraussetzt, ist die Schrift doch eben so gut das unbestreitbare Eigenthum der Vorzeit Aegyptens: denn das Schriftsystem, welches uns die Denkmäler der Tuthmosen und Psammetiche zeigen, tritt uns auf den Denkmälern der vierten Dynastie, also mit dem Anfange des fünften Jahrhunderts des Reichs, vollständig ausgebildet entgegen. Auch die Namen der Könige der dritten Dynastie aus dem dritten und vierten Jahrhundert zeigen dasselbe System, und es ist bei dieser Dynastie, daß in den manethonischen Auszügen die einzige Erwähnung einer Verbesserung der Schrift angezeigt wird. Wer nun die zusammengesetzte Natur und Künstlichkeit jenes Systems kennt, und die Zähigkeit der ägyptischen Einrichtungen bedenkt, wird

nicht einen Augenblick glauben, daß die beiden oder die drei ersten Jahrhunderte des Reiches eine wesentlich verschiedene Schrift gebraucht hätten. Eine Geschichte, eine Entwicklung muß aber doch auch diese Schrift gehabt haben, und zwar eine ägyptische: sie muß sich in demselben Nilthal, durch denselben Volksstamm, im Laufe früherer Jahrhunderte so ausgebildet haben, wie sie uns jene uralten Denkmäler zeigen.

Aber es kommt noch eine andere höchst wichtige Thatsache zu diesem ersten Beweise hinzu. Wir dürfen vorwegnehmen, daß die hieratische Schrift nichts als die für Papyrusrollen und den Gebrauch des gewöhnlichen Lebens erfundene älteste Verkürzung der Denkmalschrift, d. h. der Hieroglyphenschrift, sei. Diese nun findet sich gänzlich ausgebildet schon im Anfange der achten Dynastie, d. h. zu Anfange des achten Jahrhunderts des Reiches. Dieß beweisen Bruchstücke von Papyren, welche sich auf dem Boden des hölzernen Sarggehäuses oder Sarkophags des Königs Nentef, im brittischen Museum, aufgeklebt befinden. Sie zeigten sich, bei deßhalb angestellten kundigen Versuchen, so innig mit dem Holze verbunden, daß an einen Betrug durch die Araber, welche dieses Denkmal in einer Felsenkluft bei Theben fanden und an Europäer verkauften, gar nicht gedacht werden kann. Ja die flüchtig umrissenen Hieroglyphen auf den Steinmarken der Pyramiden der vierten Dynastie enthalten schon das Princip der hieratischen Schrift.

Also daß das Reich des Menes, mit welchem unsere chronologische Geschichte beginnt, die Schrift im Wesentlichen eben so gut vorfand, wie die Sprache und die Götterkreise, diese Thatsache scheint keinen vernünftigen Zweifel zuzulassen. Wenn wir demnach dieses System so darstellen, wie es die

frühesten uns erhaltenen Denkmäler des alten Reichs zeigen, so dürfen wir behaupten, dadurch im Wesentlichen eine der großen Urkunden der vorgeschichtlichen Zeit zur Anschauung gebracht und einen Beitrag zu dem Bilde derselben geliefert zu haben. Unsere Darstellung muß daher auch diese Urzeit besonders in's Auge fassen. Die Forschung der Entdecker der ägyptischen Schrift mußte natürlich am andern Ende mit der Entzifferung der griechischen und römischen Namen in den Hieroglyphen und in den demotischen Zeichen beginnen. Allein diese rückgängige Methode hat mit der Auffindung des Alphabets auch eigentlich ihr Ende und Ziel erreicht. Wir müssen deßhalb von dem Augenblicke an jeden Versuch, sie in der Darstellung festzuhalten, für einen ganz unzulässigen erachten, für einen wissenschaftlichen Anachronismus. Während Manche noch zu glauben scheinen, die spätesten römischen Namen müssen immerdar als die einzige sichere Grundlage der ganzen Entzifferung betrachtet werden, zeigen die erschlossenen Denkmäler schon jetzt, daß jene Namen die Beweise nicht allein einer nachweislichen Veränderung, sondern auch der Entartung, vielfacher Mißverständnisse und Willkühr an sich tragen, welche den Hierogrammaten der alten Pharaonen ein Entsetzen erregt haben würden. Anders ist es allerdings für die Forschung von dem Standpunkte der koptischen Philologie: denn für die allmählige Bildung des Neuägyptischen ist gerade aus den jüngsten Denkmälern Vieles zu lernen, wie Schwartze's gründliches Werk zeigt.

Aber für die altägyptische Forschung ist die umgekehrte Methode fortan die einzig richtige. Sie allein ist auch die geschichtliche. Eine geschichtliche Darstellung muß vom Anfange ausgehen. Die Herstellung der Chronologie, deren Grund wir oben gelegt, und deren ausführlichen Beweis

die beiden folgenden Bücher liefern, setzt uns sogar, wenn wir nicht ganz irren, in den Stand, die wahre Bedeutung der Hieroglyphen in der Hauptsache mit viel größerer Sicherheit festzustellen, als es am entgegengesetzten Ende möglich ist. Die Schrift des alten Reiches ist urkundlich sicherer, als die der ptolemäisch-römischen Zeit, so seltsam dieß auch Manchem klingen mag.

Allein wir glauben noch bedeutend weiter gelangen zu können, vermittelst der in den Vorerinnerungen angedeuteten Methode, welche in dem Gewordenen das Werden und, wo möglich, das Gesetz des Werdens finden lehrt.

Sind (so fragen wir aus dieser Methode heraus) die verschiedenen Theile des ägyptischen Schriftsystems gleichzeitig entstanden? und, wenn dieß verneint werden muß, welche Theile sind die ältesten?

Ehe wir diese und ähnliche Fragen beantworten, müssen wir die Entdeckung der Hieroglyphenschrift selbst als eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte des menschlichen Geistes unserer Zeit darzustellen suchen.

Erstes Hauptstück.

Geschichte der Entdeckung der ägyptischen Schrift und Erklärung der Darstellung bei Clemens von Alexandria.

A. Die Entdeckung des Denkmals und das große ägyptische Werk.

Es war im August 1799, daß ein französischer Artillerieofficier, Bouchard mit Namen, bei Gelegenheit von Arbeiten an der Schanze von St. Julien in Rosette (Reschid) das Bruchstück einer länglich viereckigen Platte von schwärzlichem, basaltähnlichem Granite fand. Sie bot eine dreifache Inschrift dar: oben in Hieroglyphen, unten in griechischen Buchstaben, zwischen beiden in einer Schrift, welche der griechische Text die enchorische oder landesübliche nennt. Dieser griechische Text bewies sogleich, daß die Tafel die Zuerkennung der höchsten Pharaonenehren zu Gunsten des Ptolemäus Epiphanes Seitens der in Memphis vereinigten Priesterschaft enthielt. Der Schatz wurde erkannt und, nachdem Abschrift von ihm genommen war, aufbewahrt und verpackt. Der Sieg der Engländer bei Alexandria und die Uebergabe der Stadt brachte ihn in die Hände eines der kundigsten und für die Wissenschaft begeistertsten Männer, des Verfassers der Aegyptiaca, welcher im brittischen Heere als Regierungsbevollmächtigter sich aufhielt: William Hamilton. Der Stein ward als ein Schatz versandt und im brittischen Museum aufgestellt, statt in dem des Louvre. Seltsamer Gang und ernste Lehre der Weltgeschichte! Dieser unansehnliche Stein

theilt mit dem großen Prachtwerke der Beschreibung Aegyptens den Ruhm, das einzige weltgeschichtliche Ergebniß eines großartigen Zuges, einer glänzenden Eroberung und eines blutigen Kampfes um Aegypten zu sein. Jene ideenreiche, vorschauende Unternehmung eines jungen Helden — die europäische Ansiedlung Aegyptens, welche Leibnitz Ludwig XIV. angerathen hatte, und Bossuet, wie eine Stelle seiner Weltgeschichte beweist, dringend empfohlen — schien gänzlich mißlungen, und spurlos, wie ein Strich im Wasser, aus der Geschichte zu verschwinden bestimmt. Nach blutigem, noch dazu unnöthig in die Länge gezogenem Kampfe, welcher Schätze von vielen Millionen verschlang und ungezählte Hekatomben als Opfer forderte, wurde die Wiege der Bildung, das Land der Denkmäler, der Barbarenherrschaft unbedingt zurückgegeben. Daß Niemand an einen Vorbehalt dachte für den Schutz der Glaubensbrüder, das ließ sich damals von den streitenden Parteien nicht anders erwarten. Aber die Wissenschaft war in England wie in Frankreich geachtet, ja im Heere Bonaparte's würdig und glänzend dargestellt: und es ist eine geschichtliche Thatsache, daß seit jener Eroberung mehr Denkmäler zerstört sind, als in den früheren Jahrhunderten der türkischen Herrschaft. Allerdings könnte man unter diesen Umständen das große und prächtige ägyptische Werk vorzugsweise gleichsam als das Sühnopfer für das unnütz vergossene Blut betrachten. Die Männer der Wissenschaft im Gefolge des Eroberers waren während der Besetzung des Landes nach allen Seiten hin thätig gewesen, und jenes, damals im Wesentlichen vorbereitete Werk bleibt für alle Zeiten ein unverwelklicher Lorbeer für den Eroberer und für das französische Volk. Trotz seiner verspäteten Erscheinung und seiner langsamen Vollendung, selbst der zu-

erst beendigten Abtheilung, der Alterthümer (1809—1818)[197]), waren es seine Darstellungen der Denkmäler und ihre gelehrten Erläuterungen, welche die Aufmerksamkeit des europäischen Geistes zuerst wieder allgemein auf die fast aufgegebene ägyptische Forschung mächtig hinwendeten. Dieses Werk gab nicht allein die wichtigsten Denkmäler Aegyptens, sondern auch den großen Todtenpapyrus und andere höchst wichtige Urkunden ägyptischer Schrift, und zwar mit einer, für den damaligen Zustand der Kenntniß der Zeichen und Charaktere, lobenswerthen Genauigkeit. Aber das Räthsel der Sphinx blieb ungelöst, wie zuvor. Die Denkmäler blieben den französischen Aegyptologen so stumm, daß sie oft die ältesten für die jüngsten und die jüngsten für die ältesten hielten. Die Forschung über die Hieroglyphen selbst erreichte trotz der Zusammenstellung der Zeichen kaum den von Zoega im vorigen Jahrhunderte gefundenen Standpunkt, und für die Entzifferung der Papyrusrollen schien alle Hoffnung nun erst recht verschwunden, da sie urkundlich vorlagen. Nicht also von jenem Werke, sondern von jenem Steine ging eigentlich das Licht aus, welches den Denkmälern, wie den Urkunden, Sprache und weltgeschichtliche Bedeutung geliehen hat. Der Stein war der wichtige Hebel, vermittelst dessen nicht allein die Schätze jenes Werkes für Kunst und Geschichte gehoben worden sind, sondern durch dessen Beleuchtung die ganze ägyptische Sprach- und Schriftforschung in das Dunkel der Jahrtausende eingedrungen ist, die Gränzen

[197]) Das Genauere giebt folgende Uebersicht:

Antiquités 1809 — 1818.
Etat moderne 1809 — 1822.
Histoire naturelle 1809 — 1826.
Carte topographique 1828.

Neue Auflage 1820 — 1831, in 12 Bänden, die Tafeln enthaltend, mit 24 Octavbänden Text.

des geschichtlichen Wissens erweitert, und die Möglichkeit einer Erforschung der Urzeit des Menschengeschlechtes gegeben worden. Also verzweifle niemand an der Frucht eines großartigen Gedankens und einer großmüthigen Unternehmung; vor Allem aber hüte man sich, das Unscheinbarste auf dem Gebiete der Denkmäler der Vorzeit gering zu achten und zu übersehen.

B. Erster Schritt: die Königsnamen und das enchorische Alphabet. Sylvestre de Sacy, Akerblad.

Die Geschichte der Entdeckung der ägyptischen Schrift hat zu vielen Streitigkeiten und Bitterkeiten geführt, in welchen bis auf den heutigen Tag eine vornehm thuende Bequemlichkeit den erwünschten Deckmantel für ihre Unthätigkeit, und die gebildete Welt die Entschuldigung für ihre Unwissenheit gesucht hat. Eine geschichtliche Darstellung muß das Zufällige und blos Persönliche der Vergessenheit übergeben, obwohl dessen Kenntniß dem nöthig ist, der sie zu schreiben unternimmt. Die wesentliche Geschichte einer großen Entdeckung aber ist kaum minder lehrreich als diese selbst, schon deßhalb, weil die Entdeckung wesentlich in der Methode liegt, d. h. in dem Wege, welchen der suchende Genius des Forschens in der Vorahndung des Zieles wählt. Das Höchste in jeder Entdeckung ist der Entschluß des Geistes, aus einer richtigen Anschauung der Natur und der Gesetze des zu erforschenden Gegenstandes sich eine Frage zu stellen, welche aufzuwerfen oft schon sie beantworten heißt, und die doch niemand thut, der auf dem gewohnten Pfade fortwandelt[198].

[198]) Die vollständigste Zusammenstellung von Allem, was sich auf die Geschichte der Entdeckung des Alphabets insbesondere bezieht,

Der Däne Georg Zoega hatte in seinem wahrhaft gelehrten Werke über die Obelisken, unmittelbar vor dem ägyptischen Zuge (1798), die Erforschung der Sprache und Schrift der Aegypter von zwei Seiten angegriffen, von der Ueberlieferung der Griechen und von dem Koptischen, und auf beiden Wegen nicht ohne Erfolg. Seine koptischen Forschungen förderten später zum ersten Male (1810) eine reiche Sammlung neuägyptischer Schriften aus den ersteren christlichen Jahrhunderten zu Tage. In jenem Werke schied er zuerst die Hieroglyphen gänzlich von den gleich ihnen eingehauenen rein bildlichen Darstellungen, mit denen sie oft vermischt worden waren. Er erkannte ferner ihre beschränkte Zahl, ja er bestimmte dieselbe mit großer Genauigkeit. Das Dasein von Lautzeichen unter ihnen sprach er bestimmt aus, dem hergebrachten eingewurzelten Vorurtheile einer ausschließlich sinnbildlichen und mythischen Bedeutung zum Trotz; er erfand dafür den Namen der phonetischen Zeichen [199]). Daß die auf den Denkmälern so häufigen Ringe Königsnamen enthalten, hatte schon Barthelemy vermuthet: Zoega fand diese Vermuthung sehr wahrscheinlich. Wer hätte nicht denken sollen, daß, von solchen lichtvollen Blicken ausgehend, er selbst oder nach ihm die Gelehrten des französischen Werkes

giebt Schwartze's im vorigen Abschnitte bereits angeführtes Werk, auf welches wir ein- für allemal verweisen. In diesem Werke ist auch zum ersten Male ein vollständiger Hieroglyphendruck durchgeführt worden: eine, unter der Leitung jenes Gelehrten, durch den um die Förderung alles Wissenschaftlichen im deutschen Vaterlande so verdienten Herrn Ambrosius Barth zuerst durchgeführte großartige Unternehmung, welche dem deutschen Buchhandel und Kunstfleiße die größte Ehre macht. Im Ganzen geben die Hieroglyphen auch den ägyptischen Charakter recht gut wieder: doch ist in dieser Hinsicht Champollions Sprachlehre das höchste Muster.

[199]) De obeliscis p. 439., vgl. p. 454 u. 522 ff.

(welche ihn übrigens kaum gekannt zu haben scheinen) die hart daran stoßende Wahrheit hätten entdecken müssen?

Sobald Abzeichnungen und Abdrücke des Rosettesteins in Europa bekannt wurden — wofür die englischen Gelehrten unverzüglich Sorge trugen — stellte sich die Entzifferung den Sprachforschern als eine lösbare Aufgabe dar. Die griechische Inschrift fand ihren Hersteller und Erklärer an Heyne und Porson, und damit war der Weg jener Entzifferung angebahnt. Seltsamer Weise gingen nun diejenigen, welche zuerst sich an die beiden ägyptischen Texte wagten, von der gänzlich unbegründeten Annahme aus, welche Zoega angefochten hatte, nämlich daß die heilige oder Hieroglyphenschrift eine rein sinnbildliche gewesen. Ja sie fügten dazu die eben so grundlose Annahme von der rein alphabetischen Natur der enchorischen Schrift. So kam es denn, daß alle ohne Weiteres in beiden Inschriften dieselbe Sprache annahmen, die nur in doppelter Weise geschrieben sei. Das war die dritte irrige Voraussetzung. Hierzu kam endlich bei vielen die eben so willkürliche Annahme von der Einerleiheit der enchorischen Schrift des Denkmals mit der hieratischen Schrift, welche viele alte Papyrusrollen, namentlich die mit Darstellungen des Begräbnisses und des Todtengerichtes darstellen. Und das war der vierte Irrthum.

Mit solchen Voraussetzungen beginnend, konnte man im besten Falle zu einer sehr unvollkommenen Kenntniß der enchorischen Schrift, d. h. der Schrift der Landessprache, gelangen. Diese ist, wie wir jetzt beweisen können, die noch nicht mit griechischen Wörtern vermengte koptische, und wir kennen von ihr Denkmäler von der Zeit der Psammetiche. Sie unterscheidet sich von der heiligen Sprache nicht blos in einzelnen Wörtern, sondern auch vielfach in der Formenbildung.

Dagegen ist die heilige Sprache die Sprache der Wissenschaft und des Schriftthums der Aegypter. Als Sprache der Denkmäler ist sie allein die Urkunde der gleichzeitigen Geschichte, so wie die einzige Zeugin der Tage der chronologisch unbestimmbaren Vorzeit jenes weltgeschichtlichen Volkes. Also für das eigentlich Wichtige konnte auf jenem Wege gar nichts geschehen.

Wie weit man aber auf dem Wege der Entzifferung der enchorischen Inschrift und also in dem Verständnisse der Urkunde der Landessprache gelangen würde, das mußte von der Methode der Forschung abhängen. Und hier lag eine doppelte vor. Die erste, vorläufige, ist die der reinen Schriftentzifferung, wie sie bei geheimen Schriften angewendet wird. Man sucht die Zahl der Zeichen zu entdecken, dann wiederkehrende Gruppen auszuscheiden, endlich die Erklärung derselben aus der vorausgesetzten Sprache nach dem angenommenen oder bekannten Inhalte zu finden. Hier war der Inhalt im Wesentlichen bekannt. Die Voraussetzung der koptischen oder einer von ihr nur wenig verschiedenen Form der ägyptischen Sprache war eine zu natürliche Annahme, um nicht sogleich von allen fähigen Köpfen ergriffen und festgehalten zu werden. Die zweite Methode ist die eigentlich philologische. Sie sucht die Geltung der einzelnen Zeichen und durch sie die Herstellung von Wörtern und grammatischen Formen zu finden.

Jenen Weg betrat zuerst der glückliche Entzifferer der Inschriften der Sassaniden, der Hersteller einer seit Reiske vernachlässigten großartigen und geschichtlichen arabischen Philologie, Sylvestre de Sacy, dessen Namen wir nicht nennen können, ohne das Andenken desselben als Lehrers und Menschen mit vielen unserer Landsleute ehrend und dankend zu segnen.

Dieser große Gelehrte erkannte, daß der einzig sichere Anfangspunkt der Entzifferung in der Auffindung der Eigennamen liegen müsse, die in der Inschrift, und zwar die meisten wiederholt vorkommen. Er zeigte im Jahre 1802, in einem Sendschreiben an den auch auf dem philologischen und geschichtlichen Gebiete gebildeten Minister der Republik, Chaptal, drei Gruppen auf, welche die Namen von Ptolemäus, Berenike und Alexander enthalten.

Der scharfsinnige schwedische Sprachforscher Akerblad gelangte aber bedeutend weiter. Sein in demselben Jahre an Sacy gerichtetes Sendschreiben weist nach, daß jene Gruppen einer Zerlegung in Buchstaben fähig seien. Ja er gewann durch sie und dreizehn andere Gruppen, worunter sich die koptischen Wörter Chemi, Aegypten, Phuro, der König, Nierphēui, die Tempel, Ueb, Priester, befinden, ein Alphabet für fast alle Buchstaben der enchorischen Schrift. Diese Schrift selbst erkannte er nicht, mit Sacy, als die demotische Schrift Herodots, sondern hielt sie für gleich mit der hieratischen. Hier war also mit glücklichem Scharfsinne der erste große Schritt der Entzifferung des demotischen Alphabets gethan, und, obwohl mit theils irrigen, theils einseitigen Annahmen, doch schon mit ächt philologischer Methode. Viel weiter konnte man aber überhaupt auf diesem Wege nicht gelangen; denn das Dasein von sinnbildlichen Zeichen in jener Schrift wurde von Akerblad so wenig geahndet, als das Dasein von Lautzeichen in der hieroglyphischen.

Beides geahndet, scharfsinnig und mühsam verfolgt, auch theilweise dargethan zu haben, ist das unsterbliche Verdienst eines Engländers, und der zweite große Schritt auf dieser Bahn.

C. Fortschritt in der enchorischen Schrift und Nachweisung phonetischer Hieroglyphen. Thomas Young.

Ein gelehrter Arzt, dessen mathematische und physikalische Entdeckungen seinen Namen in der Wissenschaft unsterblich gemacht, Thomas Young, war besonders seit 1813 durch den Mithridates von Adelung und Vater, über welchen er eine gelehrte Beurtheilung lieferte [200]), auf die große ägyptische Aufgabe der Zeit geführt worden. Sein kühner Geist begnügte sich nicht mit der Forschung über die enchorische Inschrift. Young faßte auch die Entzifferung der Hieroglyphen in's Auge und wandte auf beide Texte eine Methode an, in deren einseitiger Verfolgung man mehr den geübten Mathematiker, als den gebornen Sprachforscher erkennt. Er versuchte es, die beiden ägyptischen Texte auf Grund der griechischen Inschrift in Gruppen zu zerlegen. Er rüstete sich hierzu mit Erlernung des Koptischen, und benutzte das Akerblad'sche Alphabet für die Zerlegung des enchorischen Textes. Er wich jedoch dadurch entschieden von jenem Gelehrten ab, daß er neben den alphabetischen Zeichen dieser Schrift noch sinnbildliche annahm. Für den hieroglyphischen Text suchte er Gruppen dadurch zu gewinnen, daß er wiederkehrende Hieroglyphengruppen mit den in der griechischen Inschrift sich wiederholenden Wörtern und den als entsprechend angenommenen enchorischen Zeichen zusammenstellte. In dieser Arbeit schritt er so rasch vorwärts, daß er bereits im November 1814 mit einer „muthmaßlichen Uebersetzung der ägyptischen Inschrift des Rosettesteins" zu Stande kam [201]). Sie erschien ohne Youngs Na-

200) Quaterly Review 1813.

201) Transactions of the society of antiquaries: als Anhang „eines

men im Mai 1816, mit zwei Briefen an Sacy vom August und October 1814. Der scharfsinnige Mann erklärt hierbei, daß er zwar von Akerblads Alphabet eine flüchtige Kenntniß genommen, aber auf ganz anderm Wege zur Entzifferung gelangt sei, nämlich (wie er sagt) „ohne sich um „den Werth der Charaktere zu bekümmern, aus welchen die „einzelnen Gruppen bestehen". Er stimme also in 16 Charakteren mit Akerblad überein, habe aber auch diese auf seinem eigenen Wege gefunden; daneben nun gebe es in der Inschrift sinnbildliche Zeichen, und überhaupt etwa 100 verschiedene Charaktere. Das Ergebniß der bisherigen Forschung stellt er im zweiten Sendschreiben an Sacy folgendermaßen dar: 19 Buchstaben Akerblads, 12 eigene, wozu noch ein Stern als Zeichen des Endes eines Eigennamens kommt, als das dreizehnte. Dann giebt er 50 Wortgruppen, deren erste drei die von Sacy aufgezeigten und von Akerblad zerlegten sind; dann die 16 vom schwedischen Gelehrten ganz neu gefundenen und zum Theil zergliederten Wörter: die übrigen sind seine eigenen. Diesen fügt er noch 150 Gruppen hinzu, welche er griechischen Wörtern der Inschrift gegenüber stellt, zum Theil mit Nachweisung des koptischen Wortes. Die Deutung dieser Wortgruppen ist zum Theil vollkommen falsch, nirgends aber durch eine philologische Zergliederung belegt.

In der Fortsetzung seines Briefwechsels mit Sacy im folgenden Jahre 1815 und in dem gleichzeitigen Briefwechsel mit Akerblad, der seine, in Paris begonnene, Forschung

gelehrten Freundes" zu einer Mittheilung Boughton vom 19. Mai 1814. Was darin Young gehört (d. h. fast Alles), machte dieser (noch immer ohne Namen) im Cambridger Museum criticum No. VI. (erschienen Mai 1816) bekannt. Aus diesem Artikel ergiebt sich der Zeitpunkt für jene Uebersetzung.

seitdem in Rom, jedoch ohne Erweiterung seines Gesichtskreises fortgesetzt [202]), zeigt sich klar, wie Young sich die Mittel der Forschung mit großem Scharfsinn und bewunderungswürdiger Geduld und Ausdauer zu erweitern, aber jene Methode nicht wesentlich zu verbessern verstanden hatte. Sein glücklichster Gedanke war folgender. Er fand, daß die europäischen Sammlungen eine Anzahl von Papyrusrollen enthalten, welche sich durch die Einerleiheit der den einzelnen Abschnitten vorstehenden bildlichen Darstellungen als Abschnitte eines und desselben Todtenbuches kund geben. Die bis dahin bekannte vollständigste Handschrift dieser Art gab ihm das große französische Werk. Diese nun ist, wie andere Handschriften desselben Buchs, mit Hieroglyphen geschrieben, während die andern in einer Schrift verfaßt sind, welche auf den ersten Anblick der mittleren Schrift des Rosettesteines gleicht, auch würklich einige Zeichen mit ihm gemein hat. Das Herbeiziehen dieser Urkunden war eine höchst glückliche Ahndung, obwohl ihre Verfolgung nothwendig für Young die Quelle großer Irrthümer werden mußte, da der Gedanke selbst ein großes Element von Irrthum enthielt, und auf keinen Fall zum Ziel führen konnte. Ganz richtig noch war der nächste Schritt, die Annahme, daß jene Schrift des Steines und diese der hieratischen Papyrusrollen Spuren einer Abstammung von Hieroglyphen zeigen, durch allmählige Bildung einer Cursivschrift. Allein über diesen Punkt hinaus ist Alles bei ihm irrthümlich. An jene beiden Auffassungen und an die Grundannahme vom Dasein sinnbildlicher Zeichen in beiden Schriftarten, der hieroglyphischen und der laufenden, knüpften sich bei ihm unmittelbar zwei Irrthümer. Der erste war, daß die hieratische Schrift der Rollen und die

[202]) Museum criticum a. a. O.

enchorische des Steins dieselbe sei, nur mit dem Unterschiede, daß die zweite eine noch größere Entartung der Zeichen beurkunde [203]). Allerdings versuchte er mit großem Scharfsinne und zum Theile mit Glück die Züge der hieratischen Rollen und der enchorischen Inschrift in die Hieroglyphen zurück zu übersetzen, aus denen sie entstanden waren. Was aber die in jenen Vergleichungen hieroglyphischer und hieratischer Handschriften gewissermaßen gegebene Spur für die Entzifferung der Hieroglyphen betrifft, so verlor er dieselbe so gänzlich, daß er sogar sagt: „nicht eine einzige Gruppe jener hieroglyphischen Rollen finde sich auf dem Steine [204]) wieder". Ja er ging 1816 so weit [205]), zu behaupten, daß nicht allein die Hieroglyphenschrift keine alphabetische sei, sondern die hieratische eben so wenig. Diese aber blieb ihm immer noch nicht allein die Schrift derselben Sprache, sondern auch im Wesentlichen dieselbe Schreibart. Ja er wußte mit dem angenommenen Zusammenhange der Hieroglyphen und der Cur-

[203]) Letter to Sylvestre de Sacy 3 August 1815. Er nennt die Zeichen der hieratischen Rollen „imitations of hieroglyphics, adopted as monograms or verbal characters, mixed with the letters of the alphabet. . . . The only remaining hope appears to be, that we may be able to interpret the old Egyptian manuscripts in general, by means of the hieroglyphics" (p. 203 a. a. O.).

[204]) It is remarkable, that not a single group has been observed (nämlich in den hieroglyphischen Handschriften des Todtenbuchs) that affords a word distinguishable upon the stone of Rosette (a. a. O.).

[205]) Letter to Archduke John of Austria im Critical museum No. VII. (Decbr. 1821). Durch die Vergleichung der hieroglyphischen Handschrift des großen ägyptischen Werks mit andern in Cursivschrift („in the running hand") geschriebenen stehe fest: „that the characters agreed throughout with each other in such a manner as completely to put an end to the idea of the alphabetic nature of any of them."

sivschrift durch allmählige Entartung der Bilder so wenig anzufangen, daß er (1816) bestimmt aussagt: „es lasse sich „selbst in dieser Cursivschrift nichts nachweisen, als eine Art „von Sylbenschrift für Eigennamen [206]). Diese Ideen wurzelten so fest in ihm, daß ihre nähere Begränzung und mehr philologische Bestimmung in der, übrigens Epoche machenden, Abhandlung vom Jahre 1819 über die Sprache und Schrift der Aegypter [207]) in manchen Punkten ihn noch viel weiter von der Wahrheit ablenkte, nirgends zu einem philologisch richtigen und nachweisbaren Ergebnisse führte. Zwar ward ihm seitdem der Unterschied der hieratischen und enchorischen Schrift, nach fortgesetzter Vergleichung namentlich auch demotischer Papyrusrollen, klar; allein er nennt nun diese eine Entartung der Hieroglyphen, welche durch die hieratische Schreibart durchgegangen sei [208]). Dieß nun beweist er natürlich nicht — wie seine Methode überhaupt keinen streng philologischen Beweis anstrebt oder zuläßt — aber die Annahme ist auch überhaupt unrichtig. Es ist eben so unmöglich, die demotische Schrift aus der hieratischen abzuleiten und zu erklären, als sie ganz alphabetisch zu fassen, wie Akerblad gethan.

Allerdings machte er in dieser Abhandlung Eine glückliche Entzifferung, und diese ist es, welche durch ihre Einwirkung auf Champollion zu der größten Entdeckung des Jahrhunderts, dem Alphabete der altägyptischen Sprache und

[206]) Ebendas. A loose imitation of the hieroglyphic characters may even be traced, by means of the intermediate steps in the enchorial name of Ptolemy (im Rosettestein). At the same time, it can scarcely be denied, that something like a syllabic alphabet may me discovered in all the proper names.

[207]) Supplements to the former editions of the Encyclopaedia Britannica Volume IV. (Dec. 1819).

[208]) Ebendas. p. 54.

Schrift, geführt hat. Allein man stellt sich die Sache gänzlich falsch vor, wenn man glaubt, er sei dazu auf einem wissenschaftlichen Wege und durch ein Princip gelangt, welches ein Element des Fortschreitens in sich trüge. Seine fortgesetzte Vergleichung demotischer, hieratischer und hieroglyphischer Gruppen — denn diese, und nicht ihre einzelnen Bestandtheile bildeten die Einheiten seines Fundes — brachte ihn allerdings dahin, in den Königsringen des Rosettesteines und der Denkmäler Königsnamen anzunehmen, was übrigens, wie wir gesehen, schon Barthelemy und Zoega gethan hatten. Er stellte in jener Abhandlung einige zwanzig solcher Namen zusammen, unter ihnen auch den Namen Ptolemäus, welcher in dem hieroglyphischen Texte enthalten ist. Den hier fehlenden Namen der Berenike fand er in der Abbildung einer hieroglyphischen Inschrift des Thorwegs von Karnak, wo beide zusammen als die rettenden Götter genannt werden. Diese beiden Namen nun versuchte er hieroglyphisch zu entziffern, was ihm aber so unvollkommen gelang, daß er von den dreizehn Zeichen nur eilf zu erklären unternahm und von diesen eilf acht mehr oder weniger unrichtig deutete. Wie konnte es auch anders sein, da er gar nicht von einer sicheren und bestimmten Geltung der einzelnen Hieroglyphen ausgegangen war! Das, was in jener Entdeckung wahr blieb, wurde wieder verdunkelt durch das vorwaltende Falsche. Jenes gehörte Youngs scharfsinniger Verbindung des Ptolemäusnamen des Steines mit dem Schilde in Karnak; dieses war nothwendige Folge der fehlerhaften Methode. So kam es, daß er das Dasein eines reinen Alphabets gar nicht ahndete, vielmehr „eine Art Sylbenschrift" vermuthete, was schon an sich ein ganz unklarer und unphilologischer Ausdruck ist. Eben so wenig ahndete

Young das Dasein mehrerer Zeichen für Einen Laut, der sogenannten homophonen Zeichen, den eigentlichen Schlüssel der Hieroglyphenschrift, obwohl die von ihm verglichenen hieroglyphischen Handschriften des Todtenbuches ihn hätten darauf bringen sollen.

Endlich aber war ihm die Art Alphabet, welche er annahm, keineswegs ein Alphabet für die Sprache, sondern nur für die Schreibung von Eigennamen, und zwar nur der fremden: also, wie er auch selbst gesagt hat, nach Art der Chinesen, d. h. nach der Methode einer aller Lautzeichen entbehrenden Zeichenschrift.

Vergebens suchte er, als Champollion im Herbste des Jahres 1822 sein Alphabet aufgestellt, im folgenden Jahre diese Entdeckung sich zuzueignen. Er bestand auf den Namen von Memnon, Sesostris und andern, deren Schilder er mit großem Scharfsinne aus den Denkmälern herausgespürt, ohne jedoch auch nur in Einem Falle ihre Lesung errathen zu haben; denn theils gehören die Schilder ganz andern Königen, theils geben sie nicht die Namen, die er in ihnen vermuthete. Endlich aber war weder seine Kenntniß noch überhaupt die Kunde der Hieroglyphik durch ein solches Rathen nicht wahrhaft entzifferter Namen im Geringsten gefördert. Young hatte mit Rathen angefangen, und mit Finden zweier wichtiger Namensschilder unter einigen zwanzig aufgehört; rein entziffert und entdeckt hatte er gar nichts. Die weiteren fruchtbaren Forschungen Youngs beschränken sich auf die enchorische oder demotische Schrift. Er machte mehrere Urkunden derselben, Kaufverträge und ähnliche bekannt, und arbeitete zuletzt noch ein Wörterbuch der Sprache aus, welches nach seinem Tode erschien [209]). In

[209]) Th. Young, Rudiments of an Egyptian dictionary in the ancient enchorial character. London 1830. 8.

der Erklärung jener Urkunden und in dem Wörterbuche selbst giebt er jedoch keineswegs mehr als zuvor Rechenschaft von den erklärten Wörtern, ihrer Entzifferung und ihrer Lesung.

Der erste Anfang streng philologischer Forschung auf diesem Gebiete war eigentlich Kosegartens noch zu Youngs Lebzeiten unternommene Entzifferung der in einem zweisprachigen Papyrus der berliner Sammlung vorkommenden Namen und Beinamen mehrerer Ptolemäer, aus denen er den Anfang eines Alphabets bildete, und mit ihm mehrere grammatische Formen entdeckte [210]).

Nachrichten aus Paris in den öffentlichen Blättern zufolge dürfen wir von Hrn. Sauley eine umfassendere Arbeit über das Demotische erwarten, so wie von Ampère über das Hieratische. Bis jetzt sind beide Schriftarten weniger gefördert als die Hieroglyphik. Nur das Beobachten desselben Verfahrens, wie bei dieser, läßt einen bedeutenden Erfolg hoffen; an Urkunden für beide fehlt es auch jetzt in Deutschland nicht, seit durch königliche Fürsorge und Freigebigkeit das berliner Museum zu seinen demotischen Rollen noch mehrere sehr wichtige hieratische erhalten hat.

D. Das hieroglyphische Alphabet: Champollion der Jüngere.

Jean François Champollion, le Jeune genannt, der Stolz Grenoble's, in dessen Nachbarschaft er 1790 geboren ward, schien von frühester Jugend an für die ägyptische Forschung bestimmt zu sein. Ergriffen von dem Zauber des Wunderlandes und dem Ruhme der großen Unternehmung Bonaparte's, legte der siebenzehnjährige Jüngling im Sep-

210) J. G. L. Kosegarten, Bemerkungen über den ägyptischen Text eines Papyrus. Greifswalde 1824.

tember 1807 seinen Lehrern in Grenoble einen Plan seines Werkes über die alte Erdkunde Aegyptens, mit Einleitung und Karte, vor, und zwar als Entwurf des ersten Theils eines umfassenden Werkes über Sprache, Schrift und Religion der Aegypter. Mit diesem Werke stellte er sich den Meistern der Wissenschaft in Paris vor, und nach dreijährigen Forschungen, besonders unter der Leitung von Sacy, begann er, im September 1810, den Druck der Einleitung jenes Buches, welches im Jahre 1814 erschien. In jener Einleitung erwähnt er beiläufig einiger Berichtigungen und Ergänzungen des Akerblad'schen Alphabets der enchorischen Inschrift[211]), und giebt eine kurze Uebersicht der umfassenden und methodischen Forschungen, die er für das Koptische gemacht: eine Sprachlehre und ein Wörterbuch, welche er damals für dasselbe angelegt, ward von Kennern noch später geschätzt.

Schon jenes Werk beweist, daß Champollion auf Akerblads Weg in der Entzifferung der enchorischen Inschrift mit entschiedenem Erfolge vorwärts gegangen, auch nahe daran war, die in derselben vorkommenden sinnbildlichen Zeichen zu erkennen[212]). Die Hieroglyphenschrift hielt er offenbar mit

[211]) S. 23. tûeb, Priesterin, ēp, Zins, mes, erzeugen, ennuti, göttlich. S. 41. ti-scheri, Tochter, wo er das sinnbildliche Zeichen für eine „stehende Abkürzung" erklärt: den Rest des Namens der Arsinoe nach dem der Kanephore erkannte und für Diogenes Tēcknō liest (Akerblad hatte Tiokne gelesen). S. 103. Rem-cheme, Männer Aegyptens, d. h. Aegypter, von Sahid. kēme, Baschm. kēmi, Memphit. chēmi, Aegypten. 106. über die Auslassung der Vocale in der ägyptischen (d. h. demotischen) Inschrift. S. 362. Mephi, Memphis. S. 265. Man-Aleksantros, Ort Alexanders, d. h. Alexandrien.

[212]) S. das in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Beispiel von S. 41.

allen Zeitgenossen, trotz Zoega, für reine Sinnbilderschrift. Eine weitere Forschung auf demselben Wege ergab ihm die Thatsache, daß die Schrift der hieratischen Papyrusrollen aus der hieroglyphischen entstanden sei als eine Geschwindschrift. Daraus zog er in einer, 1821 der Akademie der Wissenschaften in Paris vorgetragenen Abhandlung [213]) den Schluß: also sei auch die hieratische Schrift sinnbildlich, und nicht alphabetisch. Champollion war auf jene wahre Anschauung eben so gut selbständig gekommen, wie Young auf die seinige, obwohl beide Gelehrte, besonders durch Sacy's Vermittlung, von ihren Forschungen Kunde hatten, und obwohl ein warmer Wetteifer beide Geister anfeuerte. Das Läugnen aller Lautbilder in der hieratischen Schrift war der folgerechte Schluß aus einer falschen Annahme, welche Champollion mit allen Andern theilte: Young war der entgegengesetzten Wahrheit nur durch eine seinem Systeme fremde und von Grunde aus unzertrennlich mit Irrthum behaftete Annahme nahe gekommen.

Zu dieser Wahrheit gelangte Champollion schon im folgenden Jahre, offenbar angeregt durch Youngs versuchte Zerlegung jener zweier Schilder, über deren Bedeutung kein Zweifel sein konnte; aber vermittelst einer ganz anderen und ihm eigenthümlichen und natürlichen Methode. Sein unsterbliches Sendschreiben an Dacier vom Sept. 1822 (veröffentlicht im December desselben Jahres) zeigt, wie er nur jenes Vorurtheil über die ausschließlich sinnbildliche Natur der Hieroglyphen abzuschütteln brauchte, um auf einmal das Wahre zu finden.

[213]) De l'écriture hiératique des anciens Egyptiens par M. Champollion le Jeune, ancien professeur à la faculté des lettres de l'Acad. de Grenoble (er war wegen seiner politischen Aeußerungen seines Amtes entsetzt). Explication des planches. 1821. Fol. 7 Seiten Text.

Wir halten uns bei dieser Verschiedenheit der Methode nicht berechtigt zu sagen, Champollion habe Youngs Entdeckung fortgesetzt: denn er hatte von Anfang an die entgegengesetzte Methode angewandt, und diese ohne Akerblads Einseitigkeit und mit viel größerer Treue und Tiefe verfolgt. Er hatte ferner die demotische Forschung liegen lassen, erkennend, daß Youngs scharfsinnige Vergleichung derselben mit den Papyrusrollen unsichere Elemente in die Untersuchung bringen mußte. Die hieratische Schrift hatte er dann scharf aufgefaßt, und war durch sie auf die Hieroglyphen als den wahren Ausgangspunkt geführt.

Wie er in den Hieroglyphen den Schlüssel und den eigentlichen Preis der Entdeckung der Schrift der alten Aegypter erkannte, so erblickte er in den Königsschildern, deren so viele auf den Denkmälern in Europa und in dem ägyptischen Werke vorkamen, das sichere Mittel, den Beweis eines Alphabets, d. h. nicht als eines chinesischen Nothbehelfes für fremde Namen, sondern eines organischen Bestandtheiles der Schrift für die ganze Sprache, und ebenso die einzelnen Bestandtheile dieser Schrift zu entdecken, und das Entdeckte zu prüfen. Die Idee, daß die Hieroglyphenschrift homophone Zeichen habe, d. h. daß sie verschiedene Bilder für einen und denselben Laut gebrauche, und dann eine ächt philologische Methode in dem Fortschreiten vom Gewissen und Sicheren zum Unbekannten leiteten ihn schnell auf die Spur, welche zur Entdeckung des Alphabets und des ganzen hieroglyphischen Systems führen mußte. Alle diese Anschauungen waren Young, wie seinen Vorgängern, fremd.

Ein zufällig scheinender Umstand, der aber ebenfalls eine nothwendige Folge des im europäischen Geiste erwachten wissenschaftlichen Strebens mit besonderer Beziehung auf

Aegypten war, begünstigte jenen glücklichen Gedanken über die Bedeutung der Königsschilder. Bereits 1816 hatte der bekannte französische Reisende Cailliaud, der Entdecker Meroe's, die griechische Inschrift auf dem Sockel des kleinen Obelisken von Philä abgezeichnet, worin die Namen eines der Ptolemäer und seiner Schwester Kleopatra vorkommen. Hr. William Bankes hatte seitdem den Obelisken selbst auf sein Landgut gebracht, und Abdrücke der Zeichnung der Hieroglypheninschrift auf demselben an Freunde und gelehrte Gesellschaften mitgetheilt. Young hatte dieß Denkmal so gut gekannt als Champollion, aber nichts damit anzufangen gewußt. Champollion fand in der Vergleichung der beiden Schilder den Schlüssel, weil er ihn suchte. Er erkannte das Ptolemäerschild, welches dem von Young entzifferten entsprach. Er nahm an, daß das andere ebenso dem Namen Kleopatra entsprechen würde, und also die Zeichen l, o, p, a, t mit jenem gemeinschaftlich haben müsse. Seine Annahme bestätigte sich. Mit beiden gewann er zwölf Zeichen. Diese auf andere Königsschilder im ägyptischen Werke anwendend, entdeckte er auf einem Denkmale von Karnak den Namen Aleksantros (Alexander) und dadurch drei neue Zeichen. Jene von Young (1819) benutzte Inschrift, die Schilder von Ptolemäus und Berenike giebt, verhalf ihm zu homophonen Zeichen für k und s und zu einem (obwohl nur späteren) b. Auf demselben Wege fortschreitend, war er im Stande, so schnell mit seinem ägyptischen Hieroglyphenalphabet hervorzutreten, dessen Erweiterung, Begründung und Anwendung er zwei Jahre später in seinem Handbuche der Hieroglyphik [214]) gab, darin seinen Mißgriff vom Jahre 1821 und das Verdienst Youngs offen und gern anerkennend.

[214]) Précis du système hiéroglyphique des anciens Egyptiens. 1824.

Der glückliche Punkt für die Entdeckung des Alphabets war bei Young die Auffassung und das Festhalten der Thatsache, daß alle ägyptische Schrift aus den Hieroglyphen entstanden sei, und also sinnbildliche Zeichen enthalten müsse, neben den von Akerblad entdeckten alphabetischen Zeichen der enchorischen Schrift; dann eine versuchte Anwendung dieser Idee auf Königsnamen. Für Champollion war das Ei des Columbus, daß er, alle anderen Methoden verschmähend, den Schlüssel zur Entzifferung in den Hieroglyphen, und den Schlüssel zu den Lautzeichen in den Königsschildern suchte, und durch Entdeckung der homophonen Zeichen sich den Weg zur fortschreitenden Vervollständigung und Berichtigung seiner Entdeckung bahnte. Von diesem Augenblicke an lag die ganze Hieroglyphik in seinen Händen. Youngs Methode hatte sich vollkommen überlebt, nachdem seine Forschungen den Eifer seiner Landsleute geweckt, und die Entdeckung der ägyptischen Schrift vorbereitet hatten.

Das volle Ergebniß der Forschungen Champollions über die Schrift der Aegypter ist in dem, bei seinem frühzeitigen Tode (März 1832) nachgelassenen Werke der ägyptischen Sprachlehre (gedruckt 1836—1841) niedergelegt. Er nimmt hier für das ägyptische Alphabet 232 Zeichen an; von diesen bezeichnet er 36 als der Zeit des Verfalls (ptolemäisch-römische Epoche), 4 als einer von ihm angenommenen „geheimen Schrift" aus der ersten Zeit des neuen Reiches angehörig, und ebensoviele als „Anfangshieroglyphen" (Initialen), d. h. solche, die nach ihm nur im Anfange eines Wortes als Lautzeichen gebraucht wurden. So blieb ihm

2de édition (welche auch das Sendschreiben an Dacier enthält) 1828.

also ein uraltes ägyptisches Alphabet von fast 200 Zeichen übrig. Die Fortsetzung dieser, wie der sinnbildlichen Zeichen des Hieroglyphensystems in der hieratischen Schrift hat er vollständig nachgewiesen, das Demotische, als die alte Sprache gar nicht darstellend, gänzlich ausgeschieden.

E. Champollions weitere Forschung und Schule. Rosellini. Salvolini. Lepsius. Leemans.

Wer Champollions Forschung nur nach dem beurtheilt, was er davon der Veröffentlichung übergeben, wird dem großen Manne vielleicht den unverdienten Vorwurf machen, daß er nie die Begründung seines Alphabetes gegeben. Ja selbst die hinterlassene Sprachlehre giebt diese Begründung nicht, außer insofern zufällig Belege dafür in den Beispielen vorkommen, welche er im Laufe der grammatischen Darstellung des Werks für die von ihm aufgestellten Regeln der Sprache und Schrift anführt. Wir haben aber schon oben, bei der allgemeinen Einleitung in der Geschichte der ägyptischen Sprachforschung, den doppelten Weg angedeutet, auf welchem er für sich diese Begründung suchte und fand. Sie liegt nämlich einmal in der Vergleichung wiederkehrender Formen, die, ganz oder zum Theil, bald buchstäblich, bald bildlich geschrieben werden, und in beiden Fällen oft mit verschiedenen Zeichen. Diese Zeichen müssen also gleichbedeutend sein. Aber noch viel ergiebiger und im Allgemeinen kaum weniger sicher ist der zweite Weg: die Vergleichung der verschiedenen, mehr oder weniger vollständigen Todtenpapyre. Sie geben offenbar im Wesentlichen denselben Text, der aber mit großer Verschiedenheit geschrieben ist. So wie nun die Kunde der Sprache durch die Entdeckung der Schrift bedingt war, so ist es auch der Fortschritt in dieser durch die Zunahme unserer Kenntniß der

Sprache. Denn erst durch das Verständniß des Textes können verschieden geschriebene Gruppen als gleichbedeutend und gleichlautend erkannt werden, und zwar muß beides noch genau unterschieden werden. Denn es könnte ja der Sinn derselbe sein und doch der gewählte Ausdruck ein anderer. Erst wiederholte Vergleichung und Bestätigung giebt hier vollkommene Sicherheit.

Diesen Weg war nun Champollion, wie der Verfasser selbst vom Jahre 1826 an bezeugen kann, ja wie Champollions früheste Schrift schon urkundlich beweist, festen Schrittes und mit unglaublichem Erfolge gegangen. Er hatte sich allmählig ein hieroglyphisches Wörterbuch angelegt, in welches er jeden Fund eintrug, und das sich namentlich während des Aufenthaltes in Aegypten fast täglich vermehrte und berichtigte.

Ippolito Rosellini folgte dem Meister auch hierin, und der brüderliche Verkehr und die gegenseitige Mittheilung der Arbeiten eines jeden Tags zwischen beiden, wie Rosellini's rührende Todtenklage [215]) sie schildert, ist ein ehrendes Denkmal für beide. Ein frühzeitiger Tod hat den einen wie den andern verhindert, die Frucht so vieler mühsamen und glücklichen Forschungen zu vollenden und zu genießen, obwohl Rosellini's großes Werk eben so gut, wie Champollions Sprachlehre, die Beweise der Gründlichkeit und des Erfolges der Methode in vielen Beispielen offenbart. Jene Arbeit aber ist es, welche die eigentliche urkundliche Begründung der, für die einzelnen Lautzeichen und Gattungsbilder in der Sprachlehre angenommenen Erklä-

[215]) Tributo di riconoscenza e d' amore reso alla onorata memoria di G. F. Champollion il Minore, da Ippolito Rosellini. Pisa 1832. 4°.

rung und zugleich die vollständige Uebersicht der rein sinnbildlichen Zeichen liefert. Es ist begreiflich, daß beide Männer die Bekanntmachung derselben für das Ende ihrer Laufbahn zurücklegten, da ihnen jeder Tag neue Berichtigungen und Ergänzungen bringen mußte. Daß nun Champollions Wörterbuch jetzt vollständig erschienen ist, haben wir bereits im vorigen Abschnitte erwähnt.

Auf diesem Wege schien ein scharfsinniger italiänischer Philologe bestimmt, fortzuschreiten, welcher sich in Paris unter Champollion gebildet: Francesco Salvolini. Er ist aber frühzeitig gestorben, und sein Andenken ist durch die bei seinem Tode erwiesene Veruntreuung wichtiger Papiere seines Meisters befleckt. Dessenungeachtet darf das Verdienst des ersten Theiles seiner Forschungen über das hieroglyphische Alphabet und die hieroglyphische Inschrift von Rosette (1836)[216]) nicht verkannt werden. Seine Untersuchung über das phonetische Alphabet enthält die erste öffentlich gewordene Begründung desselben, und seine Erklärung der rosettischen Inschrift ist die erste philologische Texterklärung des Aegyptischen. Er giebt für die Champollionischen Zeichen und für fast 100 von ihm hinzugefügte die Beweise, welche er dafür in vielen Denkmälern und in den Papyrusrollen gefunden.

Leider! vermißt man jedoch oft dabei gewissenhafte Vorsicht und ein durchgebildetes philologisches Urtheil. Statt

[216]) Analyse grammaticale raisonnée de différens textes égyptiens. Vol. 1er. Texte hiéroglyphique et démotique de la pierre de Rosette avec un volume de planches par François Salvolini. Paris 1836. 4o. Früher hatte er zwei Sendschreiben veröffentlicht über die Bezeichnung der Daten: Première, seconde lettre sur la notation des dates. Par. 1834. Im Jahre 1835 gab er die Campagne de Sesostris aus dem Papyrus Sallier heraus.

das Räthsel eines reinen Alphabets von 200 Zeichen für 13 Laute zu erklären, vermehrt er die Schwierigkeit, nicht allein durch die Annahme von fast 100 Zeichen mehr, sondern durch die Aufstellung eines Grundsatzes, welcher, wäre er gegründet, aller klaren und sicheren Forschung auf diesem Gebiete ein Ende machen würde. Champollion hatte behauptet — und dieß, ohne es nachzuweisen — daß man die Bilder solcher Gegenstände zu alphabetischen Zeichen gewählt, welche mit dem zu bezeichnenden Laute beginnen. Bei mehreren dieser Zeichen, wie beim Adler (aχum) für a, beim Löwen (labu) für l, war dieß durch das Koptische und die Hieroglyphensprache selbst leicht erweisbar: es war vernünftig, es als allgemeinen Grundsatz aufzustellen, um so mehr, da auch im semitischen und im runischen Alphabete die Namen der Buchstaben gewissermaßen so zu erklären sind. Salvolini stellt aber einen zweiten Grundsatz daneben, den er ungefähr so ausdrückt: „jedes Bild kann zunächst „den Laut bezeichnen, womit der von ihm dargestellte Gegen„stand anfängt; dann aber auch den Anfangslaut des Wor„tes, welches die durch jenen Gegenstand sinnbildlich ange„deutete Idee ausdrückt. Also der Geier kann nicht blos n be„zeichnen, weil das ägyptische Wort für diesen Vogel (nurheū) „mit n anhebt, sondern auch m: denn der Geier ist Bild der „Mütterlichkeit, und Mutter heißt mu, mut." Salvolini nennt dieß eine glückliche Biegsamkeit des hieroglyphischen Systems. Allerdings nun wird der Begriff Mutter sinnbildlich durch einen Geier ausgedrückt: allein wäre dadurch zugleich der phonetische Gebrauch des Bildes für m, neben dem für n, begründet, so würden wir in die heilloseste Verwirrung und in die Thorheit einer kabbalistischen Schrift gerathen. Uebrigens fehlt es an allem Beweise für diese Behauptung.

Was jenes Beispiel aber betrifft, so ist der Geier im Altägyptischen gar nicht phonetisch, sondern bedeutet nur mut, Mutter. Erst in der römischen Zeit ward er phonetisch, und zwar für m.

Mit nicht geringerem Sinne für die Denkmäler, als Rosellini, dazu mit viel größerem Scharfsinne und größerer philologischer Genauigkeit, endlich mit der umfassenden Sprachwissenschaft der deutschen Schule ausgerüstet, begann schon 1834 ein junger deutscher Gelehrter, obwohl kein Schüler des großen Meisters, den von Champollion angebahnten Weg selbständig zu verfolgen. Richard Lepsius hatte bereits in jenem Jahre durch eine mit großem Beifalle in Deutschland und Frankreich aufgenommene Abhandlung über die Schrift als Mittel der Sprachforschung seinen Beruf zur höheren Sprachwissenschaft und seine Kenntniß in der classischen, indischen und germanischen Philologie beurkundet, und wandte sich, so vorbereitet, in jenem Jahre der Hieroglyphik zu. Es ist eine schöne Fügung und doppelt tröstlich für die Ehre der deutschen Wissenschaft auf diesem Gebiete, daß es die königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin war, welche dem jungen Gelehrten die Mittel gab, sich jenen Forschungen zu widmen: die Stiftung, welche Leibnitz mit besonderer Rücksicht auf Sprachforschung als Mittel der Herstellung der Genealogie des Menschengeschlechtes gegründet im Vaterlande von La Croze, Jablonsky und Vignolles. Noch in Paris machte Lepsius bald eine glänzende Entdeckung. Er erkannte, daß der bei weitem größte Theil des Champollionischen Alphabets keine reinen, d. h. allgemein anwendbaren Lautzeichen seien. Indem er nun solche Zeichen ausschied, welche nur entweder bei gewissen Wörtern oder für bestimmte Lautverbindungen pho-

netisch gebraucht werden (und er entdeckte derselben selbst eilf), blieben ihm als eigentliches Alphabet 34 Zeichen übrig, die er den dreizehn altägyptischen Buchstaben zuwies. Damit war das hieroglyphische Alphabet nicht allein berichtigt, sondern auch erklärt. Ein reines Alphabet von 200 Zeichen begreift sich schwer: das Bestehen von durchschnittlich zwei Zeichen für jeden Laut erklärt sich schon durch die Nothwendigkeit, welche der Denkmalcharakter der Schrift und der symmetrische Sinn der Aegypter bedingte, bald ein liegendes, bald ein stehendes Zeichen, bald ein langes, bald ein breites Bild zu gebrauchen, um jede Wortgruppe künstlerisch zu gestalten und abzuschließen. Zugleich leitete Lepsius das geschichtliche Princip, welches Champollion in die Wissenschaft eingeführt, viel weiter fort, indem er alle nur in der ptolemäisch-römischen Zeit als Lautzeichen vorkommenden Bilder von den alten ausschied.

Hiermit schließt sich die Geschichte der hieroglyphischen Schriftentdeckung: denn in dem Alphabete, welches Leemans in seinem verdienstlichen Werke über die ägyptischen Denkmäler des leydener Museums gegeben, sind wir um so weniger im Stande einen Fortschritt zu entdecken, als dessen Begründung von dem gelehrten Verfasser noch nicht gegeben ist. Wir zweifeln sehr, daß eine solche Begründung gelingen könne.

F. Die Darstellung des Clemens von Alexandrien.

Kaum war das System der hieroglyphischen Schrift entdeckt, so warfen seine Gegner sich auf die Alten. Die einen bestrebten sich zu beweisen, daß das, was thatsächlich nachgewiesen, nicht möglich sei, weil die alten (und die

neuen) Schriftsteller das Gegentheil gesagt. Andere suchten ihren Trost darin, daß die Alten deutlich genug von einem hieroglyphischen Alphabete gesprochen, und daß Clemens das ganze Schriftsystem sehr genau angegeben, in derselben Stelle, woraus sie oder ihres Gleichen wiederholt das Gegentheil bewiesen hatten. Dieß ist auch ganz in der Ordnung der menschlichen Dinge. Sobald das neue Indien gefunden war, wußten Columbus Feinde genug Thatsachen hervorzubringen, aus welchen das Dasein eines solchen Landes geschlossen werden mußte, und wenige Jahre, nachdem Harvey den Blutumlauf entdeckt hatte, bewies einer von denjenigen englischen Aerzten, welche diese große Entdeckung geläugnet und heftig bekämpft, daß die Sache klar genug in einem Verse Salomo's ausgesprochen sei. In unserem Falle nun war das Gefundene allerdings von den Alten gekannt und bezeugt. Plinius sagt würklich bei der (im Urkundenbuche *) abgedruckten) Stelle über die Obelisken gleich zu Anfang mit dürren Worten: „Sie sind dem Sonnen„gotte geweiht: das sagen die Inschriften aus. Denn die „in sie eingehauenen Zeichen sind ägyptische Buchstaben." Die Stelle des Clemens von Alexandria, deren wir vorläufig bei der Untersuchung über die heiligen Bücher haben gedenken müssen, erfuhr auch seit der Entdeckung sehr verschiedene Auslegungen: Letronne, Gulianoff und Lepsius haben sich die größten Verdienste um ihr Verständniß erworben; der letztere namentlich durch die von ihm zuerst gefundene und erwiesene richtige Auslegung des vielbesprochenen Ausdruckes „erste Elemente", womit griechische Schriftsteller einfach und schlechthin die Buchstaben bezeichnen, im Gegensatze der Sylben, ein Wort, welches ursprünglich Zusammenfassung bedeutet. Einen Theil der

*) C. II. 1. S. 84.

Stelle lassen jedoch alle bisherigen Auslegungen gänzlich unerklärt, denjenigen nämlich, welcher von den sogenannten anaglyphischen Zeichen handelt. Nach Letronne und Champollion[217]) bilden diese Zeichen eine ganz eigene Art der Darstellung durch symbolische Bilder, nicht also einen Theil der Hieroglyphenschrift. Sacy erklärt dieß für unmöglich, ohne eine andere Erklärung zu versuchen, und Gulianoff gründet darauf ein System durchgehender Geheimschrift, welches, wenn es bestände, der Entdeckung Champollions allen Werth nehmen würde. Wir haben unsere Ansicht schon im ersten Abschnitte angedeutet. Nach ihr beruht die ganze Annahme von besonderen „anaglyphischen" Zeichen auf einem philologischen Mißverständnisse. Und diese Ansicht zu begründen, geben wir jetzt zuvörderst die Uebersetzung des Textes, welchen, wer will, im Urkundenbuche *) selbst nachlesen kann.

„Die Aegypter lassen die, welche sie unterrichten, zu„erst von Allem diejenige Schreibeweise lernen, welche die „Briefschrift (epistolographische) genannt wird; darauf, „als zweite, die Priesterschrift (hieratische), deren „sich die heiligen Schreiber (Hierogrammaten) bedienen: „zuletzt von allen die heilige Bilderschrift (hierogly„phische). Diese nun theilt sich zuvörderst in zwei Klassen: „die eine drückt sich unmittelbar (kyriologisch) durch Buch„staben (wörtlich: erste, d. h. einfache Lautzeichen) aus, die „andere ist Zeichenschrift (symbolische). Die symbolische „(Hieroglyphenschrift) nun stellt die Dinge entweder un-

217) Précis du syst. hiér. 2de édit. II. 378 ff., vgl. mit Sylvestre de Sacy, Journal des Savans. Mars 1825. Lepsius, Lettre p. 17 ff. und Appendix A. — de Goulianoff, Archéologie Egyptienne. 3 Voll. 1839. Vol. I. p. 213 ff.

*) C. III. 1. S. 91.

„mittelbar (kyriologisch) dar, durch Nachahmung, oder sie „giebt sinnbildliche Zeichen (tropische) oder sie drückt sich „ganz und gar in Gleichnißweise (allegorisch) aus, ver„mittelst gewisser Räthsel. So machen sie einen Kreis, um „die Sonne, ein mondsichelartiges Zeichen, um den Mond zu „schreiben. Das sind Beispiele der unmittelbaren (kyriologi„schen) Weise (der hieroglyphischen Schrift). Der sinnbildli„chen (tropischen) Weise aber bedienen sie sich, indem sie nach „einer gewissen Anpassung Gegenstände auf etwas Anderes „anwenden und übertragen, bald sie (mit einander) verwech„selnd, bald sie vielfach umgestaltend. So nun schreiben „sie vermittelst der hieroglyphischen Bilderschrift die Bü„cher, welche das Lob der Könige in theologischen Mythen „darstellen. Von der dritten durch Räthsel sich ausdrücken„den Weise sei das ein Beispiel: Während sie die übrigen „(Wandel-) Sterne, wegen ihres gewundenen Laufes, durch „die Leiber von Schlangen bezeichnen, stellen sie die Sonne „durch das Bild eines Käfers (Skarabäus) dar."

Wir nehmen mit Letronne an[218]), daß die zuerst gelehrte Briefschrift, welche im Rosettestein als landesübliche (enchorische) aufgeführt wird, dieselbe sei, welche Herodot und Diodor die Volksschrift (demotische) nennen. Schon Champollions letztes Werk erkennt in dieser Schrift aber die Schrift der Landessprache. So hieß, wie wir gesehen, im Gegensatze der Sprache der heiligen Bücher und der

[218]) Lepsius Gründe dagegen sind sehr scharfsinnig im Anhang A. seines Sendschreibens auseinandergesetzt. Er faßt den Gegensatz in den Ausdrücken der griechischen Schriftsteller von heiligen und volksthümlichen Zeichen so auf, daß mit jenen die Bilderschrift, mit diesen die Nichtbilderschrift bezeichnet werde, wobei der Unterschied von hieratischer und enchorischer Schrift unbeachtet geblieben. Auch Meyer hat sich Letronne's Ansicht angeschlossen.

Denkmäler, die Sprache, welche wir, seit sie in der christlichen Zeit mit größtentheils griechischen Buchstaben geschrieben wird, die koptische nennen. In jener Briefschrift nun finden wir Kaufbriefe und alle Verhandlungen des bürgerlichen Lebens ausschließlich geschrieben, und die Denkmäler dieser Schrift gehen bis zur Zeit der Psammetiche hinauf.

Hierauf lernten die fortschreitenden Schüler die Priesterschrift, wie die enchorische oder Briefschrift, die aus einer Verwandlung der hieroglyphischen Bilder in leicht schreibbare Züge entstanden; und sie bestand, wie jene, aus einer Mischung von Lautzeichen mit sinnbildlichen: diese letzteren sind jedoch in ihr weniger selten, als in jener. Beide endlich werden in wagerechten Zeilen von der rechten zur linken Hand geschrieben. Aber es ist ein, erst spät von Champollion, und namentlich in seinem hinterlassenen Werke, mit Bestimmtheit anerkannter Irrthum, daß die enchorische Schrift eine Geschwindschrift der hieratischen sei. Vielmehr sind beide Schriften, unabhängig von einander, aus der Hieroglyphenschrift entstanden: was sich aus unserer oben entwickelten Ansicht von der Grundverschiedenheit des thebaischen und memphitischen Dialekts erklären dürfte. Aus jener nämlich entstand, wie uns scheint, die heilige Sprache, aus dieser die herrschende Landessprache. Der Hauptunterschied jener beiden Schriftarten besteht also darin, daß man mit jenen Zeichen die lebende Schriftsprache schrieb, welche für alle Zwecke des bürgerlichen Lebens diente, mit diesen Zeichen aber nur dasjenige, was mit der Religion und der auf sie gebauten Wissenschaft zusammenhing und also den Priestern anheimfiel, als deren Eigenthum sie ihr Name bezeichnet. Wer die hieratische Schrift lernte, mußte die heilige Sprache gelernt haben, also in die Priesterbildung eingetreten sein;

daher konnte sie im Bildungssystem der Aegypter immer nur den zweiten Platz einnehmen.

Man konnte nun aber auch die heilige Sprache in der Bilderschrift der Denkmäler schreiben, indem man die eingehauenen oder gemalten Zeichen auf ihre Umrisse zurückführte. Denn daß man heilige Bücher, oder wenigstens einen Theil derselben, ganz gewöhnlich in solchen Umrißhieroglyphen schrieb, macht schon das von Lepsius herausgegebene Todtenbuch anschaulich. Der Name Hieroglyphen bezeichnet heilige eingegrabene Zeichen: Herodot nennt sie buchstäblich mit diesen Worten (II, 166.), und wenn er an einer andern Stelle sagt (II, 124.), daß auf dem Steindamme des Cheops „Thiere eingegraben seien", so will er damit wenigstens eben sowohl hieroglyphische Inschriften als rein bildliche Darstellungen verstanden wissen. Die Hieroglyphik der ägyptischen Schulen war also die Wissenschaft, jene von den Denkmälern entlehnte hieroglyphische Schrift der heiligen Bücher lesen und, gleich den andern, schreiben zu lernen. Wenn Clemens also von der Hieroglyphik redet, so muß das Verständniß der Denkmalhieroglyphen allerdings mit einbegriffen sein; allein der unmittelbare, praktische Zweck war das Verständniß der in Umrißhieroglyphen geschriebenen heiligen Bücher und die Fertigkeit, diese Zeichen selbst zu schreiben.

Die erste Abtheilung der Hieroglyphen nun ist die in Laut- und Zeichenschrift. Jene nennt Clemens ganz einfach Buchstaben. Von ihnen nun, als der bekannten und mit der Schrift der übrigen Völker übereinstimmenden Art, sagt Clemens nichts weiter, obwohl sie einen sehr bedeutenden Bestandtheil aller hieroglyphischen Schrift bilden. Er geht von ihnen ohne Weiteres zu der zweiten

Gattung über, also zur Zeichenschrift, welche im Gegensatze der Laute die Gegenstände darstellt. Clemens nennt sie daher die symbolische, weil sie den Laut, seiner Auffassung nach den eigentlichen Zweck der Schriften, nur vermittelst der Gegenstände angiebt. Er theilt sie dreifach ab. Denn es kann ja zuvörderst, wie wir jetzt thatsächlich wissen, der Gegenstand selbst im Aegyptischen durch ein leicht erkenntliches Bild dargestellt werden. Dieß ist alsdann die unvermittelte (kyriologische) Darstellung des Gegenstandes, wie die Lautbilder die unvermittelte Darstellung des Lautes sind. So die Sonnenscheibe und die Mondessichel, Hieroglyphen, die sich, nebenbei gesagt, noch in der Zeichenschrift der Astronomen erhalten haben. Allein die ägyptische Schrift hat eine bedeutend größere Anzahl von Zeichen, welche den Gegenstand mehr andeutend, also mehr oder weniger übereinkömmlich darstellen. So bezeichnet ein Mann, welcher die Hände emporhält, einen Anbetenden. Ja der größte Theil der Hieroglyphen ist rein sinnbildlich und übereinkömmlich; so z. B. daß eine Elle die Gerechtigkeit, eine Straußfeder die Wahrheit, eine Laute den Begriff gut, zwei am Knie abgeschnittene fortschreitende Beine eine fortschreitende (transitive) Handlung bedeuten. Endlich dient das Auge (iri) auch zur Bezeichnung der gleichbedeutenden Wörter Kind und machen. Man sieht schon aus diesen Beispielen, daß Clemens sich ganz gut ausdrückt, um einen deutlichen Begriff von diesen sinnbildlichen Zeichen im Gegensatz der rein und unvermittelt bildlichen zu geben, wenn er sagt: sie wenden bildliche Gegenstände auf etwas Anderes an und führen sie gleichsam auf ein anderes Gebiet (d. h. übertragen sie, nach unserer Art zu reden), indem sie dieselben bald mit einander verwechseln, bald sie

vielfach umgestalten. Dahin gehört z. B., daß sie einen Theil für das Ganze nehmen, das Enthaltende für das Enthaltene (wie den Milchtopf für die Milch), und viele andere Schrifttropen, die wir bald näher betrachten werden. So erklärt, scheint uns die Ausdrucksweise des Clemens vollkommen gerechtfertigt zu sein.

Er hatte nun auch eine Art Räthselschrift oder Geheimschrift erwähnt, so daß die Schlange die Planeten bezeichne, ihrer gewundenen Bahnen am Himmel wegen, der Käfer aber die Sonne, wahrscheinlich weil der runde Klumpen, welchen er vor sich herwälzt, als Bild der kreisförmigen Sonnenbahn gelten sollte. Clemens nennt diese Schrift die allegorische, und sehr richtig: denn es ist das Unterscheidende des Symbolischen vom Allegorischen, daß jenes die Sache selbst im Bilde, dieses eigentlich die Vorstellung, den Begriff der Sache, und nur durch dessen Vermittlung diese selbst darstellt. Clemens Beispiele sind der beste Beweis, daß eine solche Geheimschrift den heiligen Büchern, wie den Denkmälern fremd ist. In beiden kommen Schlange und Käfer vor, aber der Käfer bezeichnet nie die Sonne, und die Schlange nie die Planeten. Die allegorische Schrift war also eine künstliche Geheimschrift, der Ausläufer der Hieroglyphik, ursprünglich wohl für astronomische und astrologische Zeichen gebildet — wie wir sie ja auch haben — dann kabbalistisch ausgebildet. Clemens hatte also Recht, diese Räthselschrift in der Hieroglyphik aufzuführen; allein es konnte ihm nicht einfallen, sie als Theil der eigentlichen allgemeinen Bilderschrift darzustellen, welche vollständig und ausschließlich durch die von ihm bisher aufgeführten drei Bestandtheile gebildet wird: die Lautzeichen, die Bilder und die Sinnbilder. Von der Anwendung die-

ser Bilderschrift nun, als eines Ganzen, dessen Theile er dargestellt, will er ein Beispiel anführen, ehe er eine Erläuterung über die Geheimschrift giebt. Es ist Thatsache, daß nur die heiligen Bücher in Bilderschrift geschrieben waren. Es ist demnach als eine Schlußbemerkung für die eigentliche, allgemeine hieroglyphische Schrift überhaupt anzusehen, deren Erlernung zum Verständnisse und Schreiben der heiligen Bücher führte, wenn er sagt: gewisse theologische Schriften werden durch solche Denkmalzeichen oder eingegrabene heilige Zeichen geschrieben. Er sagt nicht: durch Hieroglyphen, weil er unter die Hieroglyphik auch die Geheim- oder Räthselschrift einbegriffen hat, sondern „Anaglyphen", welches, eben wie jenes Wort, ursprünglich eingehauene Bilder, seien es Schriftbilder oder gewöhnliche Bilder, bezeichnet [219]).

Clemens', uns allerdings auf den ersten Blick nicht sehr verständlicher, Ausdruck geht, nach dem Wortsinne, nothwendig auf Schriften, und wegen des Zusammenhangs auf solche, die mit den bisher aufgeführten Hieroglyphen, und nicht, wie gewöhnlich, mit einer der beiden Cursivschriften geschrieben waren. Und so viel ist klar, daß er Bücher theologischen und mythischen Inhalts meint, deren Gegenstand das Lob von Königen war. Nun fanden wir, daß eine Abtheilung der heiligen Bücher den Preis der mythischen Könige, namentlich des Osiris und Horus enthält, wie wir denn auch von den Zügen des Osiris spätere Bearbeitungen bei Diodor und andern Griechen finden. Clemens konnte also recht gut diese als Beispiel aufführen.

[219]) ἀναγλύφω ist wesentlich, was ἐγγλύφω: auf etwas graben ist eben so richtig, als in etwas graben. ἀναγράφω, ἀναγραφαί ist die regelmäßige Bezeichnung, wenn von den Königsverzeichnissen der Aegypter die Rede ist.

Das Todtenbuch zeigt, daß auch andere Theile der heiligen Bücher so geschrieben wurden.

Auf diese Weise glauben wir, den Sinn jener Stelle thatsächlich erklärt zu haben. Denn auch hier handelt es sich jetzt nicht mehr darum, unbekannte, verlorene Thatsachen durch die Zeugnisse der Alten aufzufinden, sondern durch die von der Hieroglyphik wieder entdeckten Thatsachen diese Zeugnisse zu verstehen, zu erklären, zu rechtfertigen. Wir läugnen nicht, daß Clemens sich für uns deutlicher und besser hätte ausdrücken können: allein es genügt, einen Sinn für Worte zu ermitteln, die sonst gar keinen haben können.

Nun erst sagt Clemens schließlich noch etwas über die von ihm bereits genannte Geheimschrift. Sie mußte allerdings auch einen Gegenstand des Unterrichtes bilden, und zwar den letzten: denn jede Kabbala setzt die vollständige Kunde der zu geheimen Zwecken angewandten Schrift voraus. Es war die Geheimschrift der Priester. Frühe schon mag eine Räthselschrift bestanden haben, z. B. in den Thronnamen der Könige. Daß jedoch die Lautung der in ihnen gebrauchten Zeichen die gewöhnliche war, beweist die Ueberlieferung der Aussprache mehrerer derselben. Bei der Wahl von Gleichlautern (Homophonen) bei fremden Königsnamen insbesondere mochte man vorzugsweise Zeichen wählen, welche eine Anspielung auf die königliche Würde enthielten. Aber die Zeichen der von Clemens hier behandelten Räthselschrift hatten eben einen ganz anderen, dem gewöhnlichen Gebrauche ganz fremden Sinn. Seine beiden Beispiele beweisen dieß schon.

Aber auch Horapollo's spätes Werk [220]) zeigt uns deut-

[220]) Man vergleiche die gelehrte Ausgabe von Leemans (Horapollinis Niloi Hieroglyphica. Amstel. 1835. 8°. und die mit

lich das Dasein und den Charakter einer solchen Geheimschrift. Neben einigen Erklärungen, welche wir auf den Denkmälern wiederfinden, giebt dasselbe größtentheils nur solche, denen die Denkmäler, wie das Todtenbuch, widersprechen. Theils sind die Erklärungen das Werk willkührlicher Verkünstelung und falscher, kabbalistischer Mystik, während die einfache, geschichtliche Erklärung auf der Hand liegt; theils sind selbst die von ihm beschriebenen hieroglyphischen Darstellungen jener Geheimschrift entlehnt und finden daher keine Anwendung in den Denkmälern und Büchern.

Zweites Hauptstück.

Die ägyptischen Schriftzeichen.

Einleitung: Idee einer geschichtlichen Darstellung des gesammten hieroglyphischen Schriftsystems.

Wir haben im vorigen Abschnitte gefunden, daß die ägyptische Sprache, als ein vollkommen ausgebildetes Sprachgebäude, wie die gleichzeitigen Denkmäler des ältesten Pharaonenreiches es uns zeigen, sehr wenig für eine reine Buchstabenschrift geeignet erscheint. Denn sie hat eine große Menge vollkommen gleichlautender Worte, die jedoch so verschiedene Bedeutungen tragen, daß jedes derselben als selbständiger Stamm angesehen werden muß. Gelang es uns aber, einen Blick in die Entstehung dieses Sprachge-

sehr zweckmäßigen Hieroglyphen erläuterte von Cory: The hieroglyphics of Horapollo Nilous, by Alex. T. Cory. London 1840. 8o.

bäudes zu werfen, die Schichten, aus welchen es sich in der Zeit gebildet, zu finden, und dadurch vielleicht dem Grunde dieser Bildung selbst näher zu kommen; so war die ältere Sprache noch viel weniger durch Lautzeichen verständlich ausdrückbar. Nur aus einer höhern und allgemeinen Auffassung der Sprache kann bewiesen werden, daß dasjenige, welches uns das Natürlichste oder einzig Natürliche scheint, der Menschheit früher ganz fern lag, ja ihr gar nicht einfallen konnte. Wie der Gesang älter als das Sprechen, der feierliche Tanz, als Form der geselligen Bewegung, älter als das Gehen, das Geberdenspiel und, um den Ausdruck eines befreundeten Schriftstellers [221]) zu gebrauchen, die Sprachgeberde die älteste aller Gedanken- und Sprachdarstellung ist; so mußte auch die älteste Schrift eine Darstellung der Gegenstände sein, und nicht des Lautes. Hier genügt es, darauf aufmerksam zu machen, daß auch das ausgebildete System der Aegypter, worin, was die Häufigkeit des Gebrauches betrifft, die Lautzeichen das Ueberwiegende sind, der bildlichen Darstellung nicht entbehren kann, welches daher sogar in der demotischen Schrift bleibt. In solchem Zustande der Sprache mag ursprünglich die verschiedene Tonhöhe (Accent) und die Geberde dem Sprechenden beigestanden haben: die Schrift verwandelte die verschwindende und unvollkommene Sprachgeberde in ein dauerndes Bild.

Aus diesem Gefühle wohl haben daher auch Champollion und Lepsius das phonetische Element als das jüngste angenommen. Wie aber ohne dasselbe eine Schrift möglich gewesen, haben Alle unerörtert gelassen. Man könnte glauben, und Champollion war vielleicht dieser Ansicht, daß

[221]) Carl Meyer in den oben angeführten Abhandlungen.

die Denkmäler selbst darauf führen, als habe man mit reinen Bildern angefangen, ähnlich den mexikanischen. Allein das würde eine Täuschung sein. Denn Darstellungen dieser Art, die fast ganz aus gegenständlichen Bildern bestehen, den künstlerischen Darstellungen in halb erhobener Arbeit vergleichbar, finden sich erst im neuen Reiche, in der achtzehnten und neunzehnten Dynastie, dem Glanzpunkt eines schon verkünstelten Geschmackes. Das alte Reich kennt nichts der Art, und wir dürfen also nicht hoffen, jene Annahme überhaupt durch Denkmäler beglaubigen zu können.

Aber wir hoffen, die Begründung durch Anwendung jener Methode zu finden, welche jenseits der chronologischen Zeit, nicht mehr nach Jahren und Jahresdenkmälern, wohl aber nach Epochen und Epochendenkmälern sucht. Daß dieses gelinge, ist für den Zweck unserer Untersuchung von der größten Wichtigkeit. Die großen Thatsachen der Urzeit Aegyptens, Sprache, Schrift und Religion, sind von weltgeschichtlicher Wichtigkeit; aber ihr Verständniß wird nur erst dann fruchtbar für die Geschichte werden, wenn sie selbst in ihrer geschichtlichen Entstehung und als eine Reihe erkannt und dargestellt werden. Von unserem gegenwärtigen Standpunkte wird es am natürlichsten sein, die Grundlage einer würklich geschichtlichen Darstellung zu gewinnen, wenn wir kurz die Bedingungen und Nothwendigkeit einer Zeichenschrift in's Auge fassen und mit den einzelnen Bestandtheilen des uns bekannten hieroglyphischen Schriftsystemes zusammenstellen.

Das erste Erforderniß ist die Darstellung sichtbarer Gegenstände (dingliche Nennwörter, Realsubstantiva). Hierfür finden wir nun rein gegenständliche Bilder: einen Mann, eine Frau, ein Kalb, das auch noch mitten unter

Lautzeichen einfach den dargestellten Gegenstand bezeichnet. Die ganz einfache Darstellung eines Naturgegenstandes, z. B. einer Gazelle, eines Esels, und ähnlicher, bedarf nun gar keiner weiteren Erklärung. Denn sie sind reine Bilder. Allein schon auf diesem scheinbar einfachen Gebiete begegnen wir schwierigen Aufgaben, namentlich sobald an Umriß-Hieroglyphen für den Gebrauch beim Schreiben gedacht wird. Wie ist z. B. ein Kind darzustellen, im Gegensatze eines erwachsenen Menschen? wie ein Tempel unterscheidbar zu machen von einem Wohnsitze? Wie gar Milch und Wein von Wasser zu unterscheiden? In der Lösung dieser einfachsten Fragen der ursprünglichen Bilderschrift wird, gleichsam auf einer zweiten Stufe, die schöpferische Dichtungskraft und der bildende Kunstsinn des menschlichen Geistes in Anspruch genommen, durch dessen ursprüngliches Weben das wunderbare Gebilde der Sprache entstanden ist. Wie jedes Wort, so ist jedes Wortbild eine Dichtung und ein Kunstwerk; nur ist die Kunstbildung von dem Gebiete des Tones auf das der Form übertragen, von der Musik auf die Plastik. Und wenn wir in jenem Urdenkmale der Altzeit den Aegypter das Erbtheil Urasiens nach seinem neuen Bewußtsein zu bilden und zu formen beschäftigt sehen, so haben wir hier sein ganz eigenes und eigenthümliches Werk. Der reine und seltene Kunstsinn des Aegypters zeigt sich in diesem seinem eigentlichsten Urdenkmale eben so glänzend wie später in den Denkmälern der Neuzeit, der Zeit der Pyramiden, des Labyrinths und der thebaischen Tempelpaläste. Jede Auffassung für die Schriftbildung ist klar, also rein menschlich; scharf- und tiefsinnig, also philosophisch; poetisch, also schön; für die Zusammenfügung zu einem Ganzen geeignet, also architektonisch; endlich auf die

Bücherschrift leicht anwendbar, also ausgezeichnet praktisch. Eine Menschengestalt, welche den Finger zum Munde führt, stellt dem Aegypter das saugende Kind dar, leicht verständlich und leicht schreibbar. Ein priesterlich angethaner Mann, der betend zu einem sich ergießenden Spendkruge aufblickt, zeigt Jedem sogleich den Priester an. Daraus ergiebt sich leicht die Abkürzung: ein Spendkrug, aus dem sich Wasser ergießt. Ein Viereck, dessen untere Seite in der Mitte offen ist, bringt ein Wohnhaus zur Anschauung, mit dem Zeichen eines Gottes: einen Tempel (Gotteshaus). In diesem letzten Beispiele haben wir schon auf der einfachsten Stufe zwei höchst fruchtbare Mittel des Fortschreitens in der Bezeichnung: andeutende Abkürzung eines darstellenden Bildes und Zusammensetzung. Den Himmel deutet in gemalten und eingehauenen Denkmälern eine herabschauende weibliche Figur an, deren Kopf, Hände und Beine herabhängen; abgekürzt: eine wagerechte Linie, an beiden Ecken nach unten abfallend. Dort wölbt sich der Himmel, die Erde überhangend und mit seinen Lichtaugen segnend anblickend; hier ist die Darstellung nur erinnernd, andeutend. Milch und Wein sind schon bildlich ohne Farben gar nicht uud mit ihnen sehr schwer darzustellen. Der Aegypter bringt beide leicht, für Denkmäler wie für das Schreiben, zur Anschauung, indem er das Milchgefäß, wie das Weingefäß darstellt, gleichsam durch eine plastische Metonymie, das Enthaltende statt des Enthaltenen. Beider Formen offenbaren ein großes Schönheitsgefühl und setzen eine ausgebildete Kunstfertigkeit des Formens und Bildens voraus. Ein ähnliches Gefäß mit der Biene darüber zeigt den Honig an. Ebenso deutet anschaulich, künstlerisch und leicht darstellbar eine aus der Pfanne aufschlagende Lohe

das Feuer an; noch viel einfacher wird das Wasser durch drei gebrochene Linien über einander angezeigt, woraus in der Umrißschreibart, schon mehr übereinkömmlich, drei gerade Linien werden. Die Ausdrucksweise durch Zusammensetzung und Abkürzung ist aber vom Aegypter im Ganzen mit weiser Sparsamkeit angewandt. Wäre der Schriftgeist der Aegypter auf dem Wege der Zusammensetzung einseitig fortgeschritten, so würde er zu einer sinesischen Schrift mit Schlüsseln gekommen sein, das heißt, zu dem unbeholfensten und den Geist beengendsten, weil unter Uebereinkömmlichem und Zufälligem erstickenden, Schriftsysteme. Allein Thoth war künstlerischer und vielseitiger, also freier, als Fo. Wir finden denselben künstlerischen Geist wirksam, wenn wir von der rein gegenständlichen Welt nach der des Geistes selbst fortschreiten. Da begegnen uns Selbständigkeiten (Nennwörter), welche der Geist geschaffen, indem er einen Zustand außer oder in ihm als ein selbständiges Ding, gleichsam eine Person, auffaßt. Hierher gehören Wörter, wie Nacht und Durst, weiterhin die Wörter der reinen Eigenschaft sichtbarer Dinge, wie weiß, roth; oder der Ausdruck einer Sichtbarkeit, welche auf Handlung beruht, wie darreichen, geben, öffnen, Bewegung. Alle diese Bezeichnungen treten noch mehr vergeistigt hervor, wenn wir Wörter, wie Jahr, Gerechtigkeit, Wahrheit, oder Beiwörter, wie gut, stark, oder Sagewörter, wie thun, wirken, in's Auge fassen. Die Nacht nun ist dem Aegypter der gestirnte Himmel: also die oben beschriebene Darstellung des Himmelsgewölbes, mit Sternen darunter. Durst, dürsten, durstig — denn, wie wir gesehen, bedeutet dieselbe Wurzel ohne Abänderung Nenn-, Sage- und Beiwort — drückt der Aegypter aus,

indem er zuerst das Wasser darstellt (die gebrochenen Linien), dann darüber oder daneben, aber abgewandt, ein laufendes Kalb. Weiß deutet er durch ein Knollengewächs an, in welchem Champollion eine ganze Zwiebel entdeckt: roth durch einen Vogel mit feuerrothen Federn. Ein ausgestreckter Arm, mit einer brodähnlichen Gabe, deutet ihm darreichen, geben, Gabe an; abgekürzt wird dafür das Brod oder der Opferkuchen allein gesetzt. Wenn er eben so öffnen durch eine Thüre ausdrückt, so folgt er auch hier ganz der Sprache, worin eine und dieselbe Wurzel (un) beides bedeutet. Die Bewegung, das Fortschreiten deutet die Darstellung eines Weges mit Bäumen zu beiden Seiten an. Das Jahr bezeichnet dem Aegypter der Palmzweig, dessen Zacken ihm die Theile des Jahres oder eines Jahrkreises andeuteten. Gerechtigkeit und Wahrheit (ursprünglich dasselbe Wort) bezeichnen eine Elle (als Richtmaaß) und eine Straußfeder; das Letztere, wie es heißt, weil das Gefieder dieses Vogels sich immer gleich bleibt. Weßhalb der Begriff und das Wort gut, schön, durch eine Art Laute oder Zither ausgedrückt wird, läßt sich bis jetzt nur vermuthen: die sich darbietende philosophische Erklärung des Guten als des geistigen Wohllauts und der Harmonie des Lebens würde uns als eine ganz im ägyptischen Geiste gedachte Auffassung erscheinen; über das Sinnbild selbst kann kein Zweifel bestehen. Das Wort für thun, machen, ist dasselbe wie für Auge und Sohn oder Tochter: iri. Das Bild dieses Wortes ist das Auge. Hier wird also das Bild des Auges zuerst gebraucht, um das Auge selbst zu bezeichnen; ebenso für die Bedeutung von Kind; ja wir finden es auch für die Bedeutung thun, obwohl hier nur scheinbar dasselbe Wort dargestellt wird: denn wahrschein-

lich sind beide Wörter wurzelhaft verschieden. Um das Wort nun in diesem letzten Sinne näher zu bezeichnen, fügt der Aegypter zwei fortschreitende Beine hinzu, also den anschaulichsten und einfachsten Ausdruck desselben Begriffs, den wir in der grammatischen Sprache Europa's als transitives Verbum (thätiges Sagewort) bezeichnen, um mit „transitiv" Sagewörter wie thun, gehen, schlagen, von andern zu unterscheiden, welche eine nicht aus dem Subject heraustretende Thätigkeit ausdrücken, wie ruhen, bleiben, stehen.

Dieß zuletzt erörterte Beispiel verdient aber eine nähere Betrachtung: denn es sind in ihm die beiden großen Schriftideen vereinigt, welche die Aegypter zur Entdeckung der Lautschrift und dadurch zu einer welthistorischen That geführt haben.

Wir wollen zuerst die Fruchtbarkeit der zuletzt oben erklärten Bestimmung andeuten, wodurch iri, thun, von iri, Auge, unterschieden werden kann. Es ist dadurch die Möglichkeit eröffnet, einen jeden Begriff, so weit es nöthig, seiner Gattung oder Art nach zu bestimmen. Das uns vorliegende ägyptische Schriftsystem macht davon einen sehr ausgedehnten und höchst geistreichen Gebrauch, und die Entdeckung, Erklärung und systematische Anordnung der sogenannten Determinativ-Hieroglyphen, welche eben nur Gattungs- oder Deutbilder sind, ist eine der gelungensten und geistreichsten Arbeiten Champollions. Aber in diesem vollendeten Systeme der ägyptischen Schrift sehen wir die bestimmenden Bilder großentheils vor oder nach Lautzeichen, als ergänzend, erläuternd oder anderweitig bestimmend. Deßhalb nun haben alle diejenigen, welche bisher über dieses System geschrieben, annehmen zu müssen geglaubt, daß die bestimmenden Zeichen erst nach der Lautschrift erfunden seien. Allein dieß würde

uns zuvörderst in Widerstreit setzen mit der allgemeinen und, wie wir glauben, wohl begründeten Annahme, daß die Bilderschrift die älteste sei; eine Bilderschrift ohne Bestimmungswörter wäre aber gar keine Schrift gewesen. Ferner, wie würde bei dieser Annahme sich der Umstand erklären, daß die Aegypter noch in ihrem ausgebildeten Systeme Bestimmungszeichen hinter Bildern gebrauchen, welche zum mindesten eben so leicht verständlich sind, als sie? So findet sich das Zeichen, wodurch das vorhergehende Bild als zur Gattung der vierfüßigen Thiere gehörig bezeichnet wird, nach dem Bilde eines Esels und einer Ziege [222]), Darstellungen, die doch an sich ziemlich klar sind, und denen noch dazu der Name dieser Thiere in Lautzeichen vorhergeht. Nur unsere Annahme scheint eine Erklärung dieser Seltsamkeit an die Hand zu geben. Jene Gattungsbilder waren nämlich vor der Erfindung der Lautzeichen in sehr vielen Fällen ganz unentbehrlich. So setzte sich ihr Gebrauch in der Schrift fest, und wurde beibehalten, als die Lautschrift die bildliche Darstellung überhaupt entbehrlich, in Fällen aber, wie die angedeuteten, ganz überflüssig machte. In jenem früheren Zustande war es allerdings von der größten Wichtigkeit, so viel als möglich die Wortbilder, deren manche doch sehr übereinkömmlich waren, nach ihrer Gattung zu bestimmen. Die Lautschrift hätte jedenfalls noch eher ohne dergleichen Zeichen bestehen können, als die reine Sinnbilderschrift. Dahin rechnen wir auch alle grammatischen Zeichen. Eine Linie zeigt, daß das Wort als Nennwort zu fassen sei, und zwar als ein männliches; um ein weibliches Nennwort zu bezeichnen, wird das Zeichen des Kuchens hinzugesetzt, welches t, die weibliche Endung ausdrückt. Zwei ausgespreizte (gleichsam ab-

[222]) Champ. Gramm. S. 83.

wehrende) Arme verneinen den folgenden Satz. Zweizahl und Mehrzahl drücken zwei und drei Linien aus; das Bild eines Mannes oder einer Frau vertritt das persönliche Fürwort desjenigen, welcher redet oder zu oder von welchem geredet wird. So weit leitet uns die Schrift der Denkmäler. Wie man die zweite und dritte Person von einander und von der ersten bildlich unterschieden, können wir aus ihr nicht mehr lernen: denn die Zeichen derselben sind alle Lautbilder. Aber die Verfolgung jenes zweiten Gedankens wird uns dieß vielleicht, eben wie der Gebrauch des Zeichens t für das weibliche Geschlecht am Ende des Nennwortes, erklären.

Viel wichtiger und folgenreicher nämlich war der zweite Gedanke, der bei dem Worte iri, machen, seine Anwendung findet. Es ist die Sitte, ein Wort durch das Bild eines Gegenstandes auszudrücken, welches denselben Laut hat, ohne jedoch im Geringsten eine Verwandtschaft mit jenem in der Bedeutung zu haben. Denn durch diese Sitte wurde der Gedanke des Volkes von den Gegenständen auf den Laut der Wörter geleitet, und dadurch ein Weg geöffnet, der zur vollendeten Lautschrift führen mußte.

Nach unserer Ansicht geschah dieser Uebergang folgendermaßen. Die Anwendung einer Anzahl gewisser, leicht darstellbarer, meistentheils einsylbiger Wörter für einfache wiederkehrende Lauteinheiten führte nothwendig und naturgemäß zu einer Sylbenschrift. Durch die Auffassung einer Sylbe als solcher ward nun allmählig die Auflösung der bisher mit den Gegenständen und ihren Bildern verschmolzenen Wörter in ihre organischen Lautelemente behufs der Schrift bewirkt, und so die reine Lautschrift, Buchstabenschrift, als jüngstes Element des ägyptischen Schriftsystems — noch keineswegs als ausschließliche Schriftart — möglich gemacht.

Wir begreifen unter dieser Klasse die eine Hälfte derjenigen Zeichen, welche Lepsius als bedingte Lautbilder aus dem Champollionischen Alphabete ausgesondert hat. Er setzt nämlich den 34 rein phonetischen Zeichen etwa 60 Zeichen entgegen, welche nur eine beschränkte oder gebundene Lautbezeichnung enthalten. Die hierin zusammengefaßten Zeichen nun möchten wir, vom geschichtlichen Standpunkte, vorschlagen in zwei Klassen zu sondern. Mehr als die Hälfte jener Bilder sind nämlich solche Zeichen, denen bald eine Lautbezeichnung beigeschrieben wird, bald auch nicht. In jenem Falle wird gewöhnlich das Zeichen des Gegenstandes vorangesetzt. Es erscheint dann als der erste Buchstabe oder die erste Sylbe des ganzen Wortes, dessen übrige Lautbestandtheile vollständig oder unvollständig folgen. So kann das Wort nefru, gut, bald durch die Laute (Zither) ausgedrückt werden, bald durch die Laute mit folgendem f oder r, oder f und r zugleich. Aber ein solches Zeichen des Gegenstandes kann auch nach dem Anfangsbuchstaben des Wortes gesetzt werden. Alsdann deutet das Lautzeichen, gleichsam einleitend, die Aussprache des ganzen Wortes an, während dort die Lautzeichen nur ergänzend eintraten. Ja bisweilen steht das Bild in der Mitte der vollständigen Lautzeichen, welchen dann zum Schluß oft noch ein Gattungsbild folgt, damit über den Sinn ja kein Zweifel sein kann. So wird necht, stark, bald allein durch sein Zeichen, einen Holzknorren, bald nur mit seinen drei Buchstaben n, χ, t geschrieben. Allein man findet auch sehr oft dieß Zeichen nach dem n mit folgendem ch und t.

Alle dießartige Zeichen nun glauben wir in unserer Darstellung, welche die allmählige Entwicklung anschaulich machen soll, als Mischgruppen, welche bereits das Dasein der Buchstabenschrift voraussetzen, von den übrigen aussondern

zu müssen, welche wir Sylbenzeichen oder Sylbenbilder nennen und für älter als die Buchstabenschrift halten. Unsere Gründe sind folgende. Erstlich haben sie sämmtlich keine eigentliche Sylbengeltung und sind keine eigentlichen Sylbenzeichen. Denn alsdann müßte der in ihnen angedeutete Wortlaut ohne alle Beziehung auf Bedeutung unbedingt ausgedrückt werden können. Vielmehr dienen sie nur dazu, ein bestimmtes Wort in einer bestimmten Bedeutung auszudrücken. Im Grunde unterscheiden sie sich von allen übrigen Begriffsbildern nur dadurch, daß sie auch mit Lautbildern zusammen vorkommen, als dieselben bildlich deutend und scheinbar ergänzend, während die übrigen nur allein, also rein als Zeichen für den Begriff gebraucht werden. Sie schließen sich demnach an die Gattungsbilder, wie Esel, Stier, Kuh u. dergl. an; nur daß diese immer dem Worte nachfolgen, und nie in die phonetische Bezeichnung hineingezogen werden.

Ganz anders verhält es sich mit solchen Bildern, welche nicht für ein gegebenes Wort, als den Ausdruck eines bestimmten Begriffes, also nur in einer bestimmten Bedeutung des Lautes, gebraucht werden, sondern vielmehr einen gewissen Wortlaut im Allgemeinen, als Laut, ohne alle Beziehung auf Wurzel und Bedeutung angeben. Diese nun glauben wir füglich Sylbenzeichen nennen zu dürfen. Die ägyptische Sprache hatte eine Menge gleichlautender, meist einsylbiger Wörter, deren Verschiedenheit man zuerst durch Geberde, dann durch Bilderschrift deutlich gemacht hatte. Es war ein ungeheurer Schritt in der Entwicklung des Geistes, die Einheit dieser Wörter und Sylben, als ein und dasselbe Lautganze darstellend, aufzufassen, und in ein Bild niederzulegen. Dieß schien noch Wortbild, also Begriff-

zeichen, und war doch schon Lautbild. Daher finden wir diese Sylbenzeichen auch für die Formwörter gebraucht, d. h. solche Wörter, die in der ausgebildeten Sprache Verhältnisse des Seienden unter sich oder zum Sein ausdrücken: also die sogenannten Partikeln, die jedoch als die ältesten, früh abgeschliffenen, verbrauchten und ihrer Selbständigkeit entkleideten Nenn- oder Sagewörter gedacht werden müssen. Aber auch was in der uns bekannten Sprache nur als Endung oder als Vorsatz- und Nachsatzlaut (Affix und Suffix) erscheint, muß ursprünglich eine Sylbe gebildet und also in diesen Sylbenzeichen sein Bild gefunden haben: so t als ta für die weibliche Endung.

Die Zahl dieser Zeichen nun haben wir, durch Herrn Birchs Belesenheit unterstützt, und den von Lepsius eingeschlagenen Weg verfolgend, einer bedeutenden Vermehrung fähig gefunden. Wir werden in unserer Aufzählung alle Zeichen geben, deren Lesung uns erwiesen scheint.

In dem bisher Angedeuteten liegt schon die geschichtliche Anordnung der hieroglyphischen Zeichen. Wir glauben, zuvörderst den späteren Ursprung der Lautbilder im Allgemeinen, den Begriffbildern gegenüber, aus der Natur der Sprache und den Bedingungen der Schrift nachgewiesen zu haben. Dann aber haben wir vielleicht auch die Stufen gefunden, in welchen sich sowohl die Zeichen- als die Lauthieroglyphen allmählig gebildet haben.

Was nämlich zuerst die Begriffbilder betrifft, so werden wir von den allgemeinen Zeichen für Gegenstände, welche ein Ding bildlich andeuten sollten, diejenigen Hieroglyphen zu unterscheiden haben, welche gar nicht ausgesprochen werden, sondern nur den dargestellten Gegenstand seiner Gattung oder Art nach bestimmen, und dadurch die Auffas-

sung und Aussprache zu erleichtern bestimmt sind. Wir nennen diese Zeichen Deutbilder, Determinative. Die übrigen Begriffbilder begreifen wir unter dem gemeinsamen Namen von gegenständlichen Bildern. Sie schließen zwei verschiedene Arten von Zeichen in sich: rein gegenständliche Begriffzeichen, Dingbilder, wie die Gestalten von Esel, Stier, Lotuspflanze, für die abgebildeten Gegenstände: und sinnbildlich gegenständliche, oder Sinnbilder, wobei dem Bilde mehr oder minder eine übereinkömmliche Bedeutung gegeben wird.

Diesen beiden stehen gegenüber die Lautbilder. Hier haben wir zwei Abtheilungen: Sylbenzeichen und Buchstabenzeichen. Jene erkannten wir als die älteren, nach der allgemeinen Natur der Entwicklung des Hieroglyphensystems. Nach der bisherigen Forschung konnten wir für diese Auffassung schon den Umstand anführen, daß in der ptolemäischen und römischen Zeit viele Zeichen als rein phonetische, also als Buchstaben gebraucht werden, welche früher entweder gar nicht phonetisch vorkommen, oder nur als Sylbenzeichen. Champollion hatte eine ähnliche Richtung zum Lautwerden (Phonetismus) der Zeichenschrift schon in den Denkmälern der zwanzigsten Dynastie bemerkt; und Lepsius [223]) hatte auf die Schreibung des Namens eines fremden Heerführers in den Denkmälern des großen Reichs aufmerksam gemacht. Die einzelnen Laute dieses Namens sind durch Hieroglyphen angedeutet, welche sonst nur als Wortzeichen vorkommen.

Aber wir haben an die Denkmäler des alten Reiches, welche mit der vierten Dynastie anfangen und mit der zwölften schließen, die Frage gerichtet: ob sich nicht in ihnen

[223]) Lettre à Rosell. p. 34.

bereits Beweise für dieses allmählige Fortschreiten des phonetischen Elementes finden sollten, wenn man den in ihnen vorkommenden Gebrauch der Lauthieroglyphen mit denen, um ein Jahrtausend etwa getrennten, des neuen Reiches vergleicht. Herr Birch hat freundschaftlich übernommen, für diesen Zweck die Denkmäler des alten Reiches im brittischen Museum durchzugehen, und unsere Voraussetzung hat sich vollkommen bestätigt. Mehrere der 34 Zeichen, auf welche Lepsius das Alphabet der alten Aegypter zurückgeführt, sind in jenen Denkmälern noch keineswegs freie Buchstaben, sondern Sylbenzeichen: ja zwei derselben finden sich auf den hier zugänglichen Denkmälern noch gar nicht.

Aus der Verbindung endlich der Begriffbilder mit den Lautbildern ergab sich, wie wir gesehen, in dem ausgebildeten Systeme der Hieroglyphik, welches Menes im Wesentlichen so vorfand, wie die ältesten Denkmäler es uns zeigen, eine dritte Art hieroglyphischer Gruppen, welche wir Mischbilder, Mischgruppen nennen, weil sie aus einer Verbindung zwischen Sinnbildern und Lautbildern bestehen: wir meinen Gruppen wie die der Zither, nefru, mit den vollständigen oder unvollständigen Zeichen der einzelnen Laute desselben Wortes.

Wenn wir alle Zeichen zusammenfassen, die wir in eine dieser fünf Klassen einordnen und erklären können, so erhalten wir etwa siebenhundert Hieroglyphen. Bis zur Erscheinung des Champollionischen Wörterbuches gab es, seit Zoega, gar keine Zählung der Hieroglyphen. Zoega hatte deren etwa 960 vermuthet, Champollion glaubt, daß es etwa 800 gebe. Auch an einer Zusammenstellung der bisher gelesenen Hieroglyphen, außer den von Champollion, Wilkinson und Lepsius

gegebenen phonetischen Zeichen, fehlte es vor der Erscheinung jenes Werkes gänzlich.

Die Uebersicht der Hieroglyphen, womit das Wörterbuch schließt, enthält 750 Zeichen, während das Werk selbst 567 giebt. In diesem nämlich sind alle Darstellungen desselben Gegenstandes (z. B. Mensch) unter Eine Nummer zusammengefaßt: in der Uebersicht dagegen sind zusammengesetzte Zeichen (Gruppen) mit aufgeführt. Keine von beiden Methoden scheint uns die richtige. Als eigenes Zeichen kann wohl nur ein einfaches genommen werden, außer wo aus der Zusammensetzung zweier Zeichen ein neuer Sinn entsteht (z. B. Himmel und Stern für Nacht, das Gefäß und die Biene für Honig). Dagegen darf kein Zeichen, welches denselben Gegenstand darstellt und ganz dieselbe Idee ausdrückt, wie ein vorhergehendes, noch besonders gezählt werden. So bedeutet der Sperber den Gott Horus, bald mit Krone, Geißel und ähnlichen Bezeichnungen, bald ohne alle Zuthat. Dagegen hat man ein Recht, die Darstellung eines stehenden und eines sitzenden Gottes jede besonders aufzuführen, da hier ein Unterschied statt finden kann. So auch muß Horus auf dem Golde (Goldhorus) eigens gezählt werden, da er in den Königstiteln nie anders als in dieser Form erscheint. Die Lautzeichen müssen natürlich eigens aufgeführt und gezählt werden: ist auch das Bild dasselbe, so ist es doch nicht die Bedeutung. Auch die Begriffbilder in den Mischgruppen müssen gezählt werden, da sie, in ihrer Verbindung mit ergänzenden Lautzeichen, eine eigene Klasse ausmachen, und in der Aufführung der allgemeinen Begriffbilder fehlen.

Zählt man nun hiernach die alten Hieroglyphen allein, so dürfte es schwerlich viel mehr als 700 Zeichen geben. Nimmt man aber die vielen, in der späteren, besonders römi-

schen Periode, als Lautzeichen gebrauchten Bilder noch hinzu — es giebt deren über 90 — so kann man sagen, daß die Gesammtzahl etwa 800 betrage.

Unsere Darstellung ist also der erste Versuch, alle bis jetzt lesbaren Hieroglyphen und damit über acht Neuntel aller einfachen hieroglyphischen Zeichen überhaupt, mit kurzer urkundlicher Nachweisung, und in sich geordnet zu geben. Wir hoffen, damit die Erlernung der ägyptischen Bilderschrift zu erleichtern: aber wir haben bei dieser Zusammenstellung ganz besonders den Zweck im Auge, so anschaulich als möglich die Schichten jenes bewunderungswerthen Meisterwerkes der ägyptischen Altzeit darzustellen, welches eine nicht minder weltgeschichtliche Thatsache der vorgeschichtlichen Zeit bildet, als die Sprache selbst, und welches noch viel mehr rein ägyptische Schöpfung ist, als diese.

Die Tafeln geben folgende vierfache Abtheilung:

A. Dingbilder (signa obiectiva), sowohl rein gegenständliche (signa figurativa) als sinnbildliche (symbolica). Die Anordnung der einzelnen Zeichen ist im Wesentlichen die bereits 1821 von Champollion aufgestellte natürliche:

1) Himmlische Gegenstände und Elemente.
2) Menschliche Gestalten, gehende, sitzende u. dergl.
3) Thierbilder.
4) Pflanzenbilder.
5) Steine, Metalle u. dergl.
6) Künstliche Gegenstände.
7) Unbekannte.

Wir haben, um Raum zu sparen, diese Abtheilungen auf den Tafeln nicht angezeigt; sie fallen aber leicht von selbst in die Augen; unsere Zahlen, deren wir für die Erklärung und Anführung der gegebenen Zeichen bedurften, laufen also

durch die ganze Reihe der Dingbilder durch. Die Zahl beträgt, mit Ausschließung der ausnahmsweise gegebenen abweichenden Darstellungen einer und derselben Hieroglyphe, etwa vierhundert.

B. Deutbilder (determinativa). Unter dieser Abtheilung geben wir alle Begriffbilder, welche nicht ein auszusprechendes Wort darstellen sollen, sondern gar nicht zum Aussprechen bestimmt sind, auch nicht den Zweck haben, eine vorhergehende phonetische Gruppe bildlich darzustellen. Denn diese letzteren sind eben reine Begriffbilder, die eben so gut auch für sich gebraucht werden können. Sondern unsere Deutbilder geben die großentheils übereinkömmlichen Zeichen, wodurch ein vorhergegangenes Wort oder Bild seiner Gattung oder Art nach dargestellt, und also die Lesung der vorhergehenden Lautgruppe, oder das Verständniß des vorhergehenden Bildes, oder Beides erleichtert und gesichert werden soll. Also gehören hierher auch alle grammatischen Bilder, d. h. solche, wodurch ein Wort als Nennwort oder als thätiges Sagewort, oder als männlichen Geschlechts oder als in der Mehrzahl stehend u. dergl. näher bezeichnet wird. Dieser Zeichen sind wir, durch die Belesenheit und Güte unseres Freundes, Herrn Birch, im Stande gegen 120 zu geben.

C. Lautbilder. Hier sollten in der geschichtlichen Ordnung die Sylbenbilder voranstehen. Allein da mit diesen Sylbenbildern auch zugleich ihre Buchstabenergänzungen gegeben werden müssen, die ebensowohl ihnen beigefügt als weggelassen werden können, und da die Kenntniß des reinen Alphabets also zu ihrem vollen Verständnisse, nach dem Gebrauche des ausgebildeten hieroglyphischen Systems, vorausgesetzt wird; so haben wir dieses reine Alphabet vorangestellt. Natürlich meinen wir das der alten Schrift vor

der römischen Zeit. Ihre Anzahl beträgt, in Folge der Bereicherung, welche auch diese Klasse durch Herrn Birch erhielt, über 70. Die Zahl der reinen Lautbilder oder Buchstabenzeichen ist die von Lepsius dargestellte, 34.

Die mit einem Kreuze bezeichneten Hieroglyphen dieses Alphabets sind solche, die bis zur zwölften Dynastie noch Sylbenzeichen sind, während sie in den so häufigen Denkmälern der 18. und 19. Dynastie bereits als rein phonetisch, als Buchstaben erscheinen.

Mit einem Sterne bezeichnen wir die wenigen, welche auf den hier zugänglichen oder bisher veröffentlichten Denkmälern anderer Sammlungen gar nicht vorkommen. Es kann dieß rein zufällig sein: wir wollen nur die Thatsache bezeichnen, daß wir sie nicht im alten Reiche gefunden.

D. Diese Abtheilung begreift die Mischbilder, Gruppen, welche aus der Verbindung von Begriffbildern mit ihren phonetischen Ergänzungen entstanden sind. Die hier vorkommenden Hieroglyphen sind also ursprüngliche Begriffzeichen, die auch für sich allein den Gegenstand angeben (die Laute für nefru, das Kreuz mit Handhabe für anch, Leben). Aber die auf den geschichtlichen Denkmälern so gewöhnliche Zusammensetzung mit Lautzeichen, zur Erleichterung der Aussprache, setzt bereits die vollständige Bildung des Alphabets voraus. Unsere Tafel giebt davon über 50. Wir kennen keine anderen Begriffzeichen, welche mit phonetischen Hieroglyphen verbunden vorkommen.

Als Anhang stellen wir auf dieser letzten Tafel die Zahlzeichen der Aegypter dar, und wiederholen die von Lepsius zuerst gegebebene Vergleichung einer Stelle der Inschrift von Rosette, nach den beiden Texten, mit Umschreibung der Hieroglyphen in die hieratische Schrift.

Die Erläuterung sämmtlicher Tafeln, mit Nachweis des Grundes unserer Lesung, geben wir im zweiten Anhange dieses Buches, in möglichster Kürze und Uebersichtlichkeit nach Herrn Birchs Zusammenstellung. In dieser Weise schien der Zweck einer allgemein verständlichen und möglichst zusammengedrängten Einleitung in das Lesen und Verständniß der Hieroglyphen mit dem Charakter eines geschichtlichen Werkes vereinbar. Denn unser Hauptzweck bei dieser Darstellung ist auch hier, die großen Thatsachen des Lebens der Aegypter und der vorgeschichtlichen, d. h. vorchronologischen Zeit allen gebildeten Lesern zur Anschauung zu bringen.

Sechster Abschnitt.

Die Götterbildung der Aegypter.

Einleitung.

Die drei Götterkreise.

König Menes Sohn und Nachfolger hat Namen und Namensbild vom Gotte Thoth (Hermes), dargestellt durch den Ibis; unter den Königen der dritten Dynastie haben wir einen Mares, d. h. einen von Ra, Phre (Helios), Gegebenen: unter den Späteren im alten Reich einen Pat Athyres, oder der Aphrodite, Hathor, Geweihten, zwei von Ptah, dem Hephästos, Benannte, und mehrere, die ihren Namen von Ammon, dem Könige der Götter, führen; auch Herakles hat seinen Namen wenigstens Einem dieser alten Könige gegeben. Also waren die großen Götter, in deren Reihe jene gehören, damals schon im Götterkreise der Aegypter. Aber die Bilder und Namen von allen finden sich auch in den Denkmälern des alten Reichs, bildlich und lautlich, gerade so wie wir sie in der achtzehnten Dynastie finden. So Osiris und Netpe auf dem Sarge von Menkeres. Es bedarf also

keines weiteren Beweises für unsere Annahme, daß die Bildung der Götterkreise zu dem Erbtheile gehört, mit welchem das Reich und Volk des Menes begann. Der Hephästostempel des Menes in Memphis wird noch von den späteren Berichterstattern genannt; ein Rest des Tempelpalastes von Theben zeigt noch jetzt den Namen des großen Herrschers der zwölften Dynastie. Aber über die Tempel, wie über die Verehrung, welche in ihnen und um sie vorging, wissen wir wenig, gar nichts aber darüber, wie es in den Tagen der Urzeit hiermit gehalten worden; und schwerlich werden wir je etwas darüber wissen, trotz des Nachhalls der Sagen von den goldenen Tempeln der hundertthorigen Thebä, in den Zeiten, wo das ägyptische Reich noch in der Thebais allein war. Nur so viel klingt auch hier allenthalben durch, daß die einzelnen ägyptischen Staaten, welche dem Reiche des Menes vorhergingen, ihren geordneten Tempeldienst hatten, also auch die Künste besaßen, die dafür in Anspruch genommen wurden.

Unser Gegenstand aber sind nicht Sagen und Mythen, und unsere Darstellung soll sich nicht in bodenlosen Vermuthungen über dasjenige verlieren, was wir nicht wissen können. Unser Zweck ist vielmehr, die große, ungeheure Thatsache zur Anerkennung zu bringen, daß das Menesreich in die Geschichte eintrat mit einer Bildung von Götterkreisen, d. h. mit einer Zahl von Göttern, welche theils in genealogischem Zusammenhange mit einander stehen, theils einander ganz fremd sind. Unser Zweck bei der Darstellung dieser Gottheiten wird also dieser sein müssen, so viel als möglich, eben wie bei der Sprache, das Ursprüngliche von dem Späteren, das überlieferte Erbtheil von dessen weiterer Geschichte zu scheiden. Eine geschichtliche Darstellung hat es allerdings

nur mit dem Gewordenen zu thun: allein sie muß das Princip des Werdens zur Anschauung zu bringen suchen. Die besondere Wichtigkeit der ägyptischen Vorzeit ist aber auch hier der Umstand, daß nur hier eine solche Untersuchung urkundlich geführt werden kann. Sie bietet auch hier große Schwierigkeiten dar, aber vielleicht in allen andern unüberwindliche. Denn es ist mit der Mythologie anders als mit der Sprache. Die Veränderungen in der Sprache treten (wenn nicht gewaltsame Einwirkungen von außen dazu kommen) langsam und urkundlich ein: die alten Formen der Rede erhalten sich Jahrhunderte lang noch neben den neuen: endlich können, so wie Schrift besteht, auch die Sprachbildungen längst untergegangener Zeiten der späten Nachwelt überliefert werden. Aber in der Geschichte der Religionen verdrängt der neue Dienst nothwendig den älteren, und sucht jede Spur desselben zu verwischen. Ehren, oft selbst Namen werden, nach dem Geiste der alten Religionen, auf neue Götter übertragen: neue Mythen werden gefunden, um das Andenken an das Frühere zu vertilgen: ja eine tiefere Philosophie hat neuerdings dargethan, daß es in der Natur mancher mythologischen Götter liege, in ihr Gegentheil umzuschlagen. Die erste Folge der Entdeckung der alten Götternamen neben ihren Bildern war auch deßhalb eine mehr verneinende, zerstörende, als eine herstellende. Das sichere Ergebniß schien nur dieses zu sein, daß die Griechen wenig Richtiges überliefert, und die Neueren dieses Wenige meistens mißverstanden oder übersehen. Die Todtenpapyre ferner geben uns eine Unzahl mystischer Formen und Namen von Gottheiten, von denen sich keine Spur im Tempeldienste findet. Von ihnen sich nicht fern genug gehalten zu haben, ist ein wesent-

licher Fehler in Champollions Pantheon, einem Werke, welches wohl überhaupt die am wenigsten befriedigende Arbeit des großen Mannes heißen mag. Viel nüchterner und kritischer sind die Forschungen und Darstellungen Wilkinsons. Er hatte bereits 1828 in einem in Malta erschienenen höchst seltenen Werke [224]) eine Uebersicht der ägyptischen Gottheiten gegeben. Eine ausführlichere und verbesserte Darstellung ist im vierten und fünften Bande seines neueren Werkes (Bd. I. und II. der zweiten Reihe) gegeben: der sechste Band enthält die bildlichen Darstellungen: leider ohne Nachweisung der Denkmäler oder Urkunden, welchen sie entlehnt sind. Diesem Mangel ist durch Rosellini's Prachtwerk bis auf einen gewissen Grad abgeholfen; leider raffte der Tod den edeln Verfasser dahin, ehe er den Text zu den mythologischen Darstellungen geben konnte. Seitdem verdankt die Wissenschaft sehr wichtige und genaue Mittheilungen dem in diesem Werke oft genannten ausgezeichneten Vorsteher der ägyptischen Sammlungen im brittischen Museum, Herrn Samuel Birch. Der erste Theil seiner Gallerie von Alterthümern enthält eine Reihe merkwürdiger Darstellungen von Götterbildern aus jenem großartigen Museum, mit Erklärungen und Erläuterungen, wie man sie von dem gelehrten und ägyptisch belesenen Verfasser erwarten durfte, namentlich auch mit besonderer Berücksichtigung des eigentlichen Typus jeder Gottheit und des Alters der Darstellungen [225]). Das reichhaltige Kupferwerk, welches der gelehrte Vorsteher des leydener Museums, Herr Leemans,

[224]) Wilkinson, Materia hieroglyphica. Malta 1828. P. I. Pantheon.

[225]) The Gallery of Antiquities, selected from the British Museum. Part. I. Egyptian Art, Mythological Illustrations. 1842. Part. II. Historical Illustrations. 1843. 4°.

herausgiebt, enthält auch in der vierten und fünften Lieferung sehr schätzenswerthe Darstellungen [226]).

Von den früheren Forschungen und selbst von den sonst vielfach schätzenswerthen Jablonski's, Zoega's, Creuzers und Prichards haben wir wenig Gebrauch machen können, obwohl die gründliche Gelehrsamkeit und der Scharfsinn jener Männer ihren Werken einen bleibenden Werth sicherten. Erst die hieroglyphischen Namen der Götterbilder haben uns die Grundlage aller ägyptischen Mythologie, den Thatbestand gesichert. Niemand kann jetzt mehr in Zweifel sein, wie die Aegypter ihre Gottheiten benannt und in verschiedenen Epochen dargestellt haben.

Aber auch die nächste Frage, die Herstellung der Götterkreise, an welcher sich zuerst Wilkinson mit Scharfsinn versucht, halten wir schon jetzt für lösbar. Wir müssen auf jeden Fall versuchen, ihrer Beantwortung nahe zu kommen; denn offenbar führen sie uns auf die geschichtliche Auffassung der Aegypter hinsichtlich des Zusammenhanges ihrer Gottheiten, und so vielleicht zur Auffindung der Schichten dieses erhabenen Gebildes der ägyptischen Vorwelt. Unsere Methode wird diese sein. Wir schließen zuerst alle Darstellungen aus, die sich nur in den Todtenpapyren und nicht in den Denkmälern finden. Zweitens nehmen wir auf das Eigenthümliche der ptolemäischen Zeit (also namentlich auf den Serapisdienst) keine Rücksicht. Endlich suchen wir alle Darstellungen zu beseitigen, denen sich kein individueller Typus abgewinnen läßt. Was uns übrig bleibt, werden wir versuchen, auf seine älteste und vorherrschende Gestalt zurückzuführen.

226) Monumens égyptiens du Musée d'Antiquités du Pays-Bas, publiés par ordre du gouvernement par le Dr. C. Leemans. Fol.

Die Grundlage unserer Anordnung müssen wir aber zuerst in der geschichtlichen Ueberlieferung suchen. Hier nun schließen wir alle verdächtigen und unsicheren Quellen, von Diodor bis zu den Neuplatonikern und den spätesten hermetischen Büchern, aus. Unsere Gewährsmänner können allein ächt ägyptische Zusammenstellungen und Herodot sein. Seine drei Götterordnungen und jene Dynastieen, das heißt Folgen von Göttern, stehen offenbar in einer gewissen Verbindung.

Die Urkunde von Turin, aus der Ramessidenzeit, giebt, nach ägyptischer Sitte, eben wie Manetho's Werk, vor der Menschenherrschaft eine Reihe von Götterdynastieen. In ihnen ist nothwendig ein System erhalten über die allmählige Entwicklung und die göttergeschichtliche Folge jener Gottheiten, also ihre Bildung durch die Menschen.

Die drei ersten Dynastieen fehlen in jenem Papyrus, wie wir gesehen haben. Die vierte (nach Seyffarth) war die von Seb (Kronos) oder (nach Salvolini) von Osiris; die fünfte Osiris oder Isis. In beiden Fällen ist der Thatbestand jetzt nicht mehr auszumitteln; die sechste zeigt Set; die siebente Horus; die achte Thoth; die neunte Ma; die zehnte einen Gott mit Sperber. Mit der dreizehnten Regierung begann eine neue Reihe. Daß bei Horus ein Abschnitt war, zeigt eine im Papyrus folgende Berechnung, wonach bis Horus 23,000 Jahre verflossen waren. Das ist Alles, was jene Urkunde uns lehrt.

Manetho gab, nach Eusebius Auszug aus dem ächten Werke [227]), folgende Ordnung:

Hephästos (Ptah).

Helios (Ra).

Agathodämon (Num, Chnubis).

[227]) Urkundenbuch II. p. 5.

Kronos (Seb).

Osiris: Typhon (Set): Horus.

Dann folgt eine Reihe untergeordneter Götter, deren Namen Eusebius nicht giebt. Der falsche Manetho verdient und erlaubt keine Forschung über seinen Inhalt.

Jene beiden Reihen stimmen darin überein, daß die Götter des Osiriskreises ältere Götter vor sich haben, und jüngere oder niedere nach sich. Kronos-Seb geht in beiden dem Haupte jenes Kreises, Osiris, unmittelbar vorher: sehr möglich ist es also, daß die drei im Papyrus fehlenden keine andern gewesen, als die drei im Manetho genannten.

Schon hiernach gewinnt die Hauptstelle bei Herodot[228]) ein erwünschtes Licht. Er berichtet, daß die ägyptischen Götter drei Ordnungen bildeten. Die ersten Götter waren acht: zu ihnen gehörte, nach den Mendesiern, Pan, der Gott von Chemmis oder Panopolis. An einer andern Stelle sagt er, die Göttin der angeblich beweglichen Insel Buto, die er Leto (Latona) nennt, also als Mutter von Apollo und Artemis auffaßt, gehöre zu den ersten Göttern.

Nach ihnen kommen die zwölf Götter, die von jenen acht stammten. Diese Zwölfzahl wurde von den Aegyptern zuerst festgestellt, eben wie die für die Monate des Jahres. Zu diesen zwölf Göttern gehörte Herakles.

Von diesen stammten die Götter der dritten Ordnung. Zu ihnen gehörte Osiris; Horus, sein Sohn, war der letzte Gott, der über Aegypten regierte. Seine Regierung fällt 15,000 Jahre vor Amasis. Herakles Regierung fällt 2000 vor Horus.

Unter allen diesen Gottheiten waren Osiris und Isis die einzigen, welche in ganz Aegypten verehrt wurden.

[228]) II, 145 f. vergl. c. 4. 43. 46. und 156.

Unverkennbar sind Herodots Reihen der ersten, zweiten, dritten Götter eine Darstellung jener ägyptischen Götterdynastieen. Der Unterschied aber ist, daß die Osirisdynastie hier die jüngste heißt: also faßten Herodots Gewährsmänner die späteren Dynastieen als Heroen oder Halbgötter auf.

Was nun die Zahl der Götter betrifft, so bilden die beiden ersten Ordnungen Herodots offenbar zwanzig: und es scheint schon nach seinem Texte unzulässig, mit Jablonski und Hirt anzunehmen, daß die ersten acht in den zwölf der zweiten Ordnung enthalten waren. Aber die ägyptischen Denkmäler lassen darüber keinen Zweifel. Sondert man in ihnen die des Osiriskreises aus — welche nicht, wie Creuzer meint, drei waren, auch nicht, wie Hirt, fünf, sondern sieben — so bleiben gegen zwanzig Gottheiten übrig, wie strenge man auch die vielen Darstellungen auf dieselben, nur anders gefaßten Persönlichkeiten zurückführt.

Auch nach diesen Denkmälern erscheint der Osiriskreis würklich als der dritte: denn Seb und Netpe (Kronos und Rhea), von denen jener Kreis abstammt, gehören offenbar dem zweiten Götterkreise.

Herodots Bemerkung, daß Osiris und Isis die einzigen Gottheiten seien, welche alle Aegypter verehren, führt uns vielleicht auf die Thatsache, daß die acht und die zwölf Gottheiten in verschiedenen Theilen Aegyptens verschieden zusammengesetzt waren: denn die Zahl war nach ihm eine feste, was er namentlich von der Zwölfzahl ausdrücklich sagt. Wenn sich uns also namentlich für den zweiten Kreis mehr Gottheiten darbieten, als zwölf, so ist dieß eben nur ein Beweis der Richtigkeit der herodotischen Bemerkung. Wir werden in die Zwölfzahl diejenigen aufnehmen, welche am allgemeinsten und höchsten verehrt zu sein scheinen.

Daß der erste Kreis aus Gottheiten verschiedener Landschaften zusammengesetzt ist, liegt zu Tage. Seine beiden ersten Gottheiten gehören der Thebais, Ammon und Chnubis: dann folgt der memphitische Ptah: hierauf die Neith von Sais im Delta, endlich der Gott der thebaischen Panopolis. So weit kann über Namen und Ursprung der Gottheiten dieses Kreises kein Zweifel sein. Alle genannten haben auch urkundlich eine kosmogonische Stellung mit einander gemein. Es kann also nur zweifelhaft bleiben, welche die übrigen drei Gottheiten gewesen. Die Feststellung des ersten Kreises wird uns den Leitfaden für die von den ältesten Göttern abstammenden Gottheiten geben, welche zur Zwölfzahl gehörten.

Innerhalb aller drei Kreise aber werden wir, nach den angedeuteten Grundsätzen, den örtlichen Ursprung zunächst so weit zu ermitteln suchen, daß wir Ober- und Unterägypten von einander scheiden. Denn diese Zweiheit erkennen Sprache, Mythologie, Schrift und Geschichte an, als den Hintergrund der geschichtlichen Zeit bildend. In jeder dieser beiden Hauptmassen werden wir alsdann wieder untersuchen, ob sich die aus ihnen gebildete Reihe wieder als eine durch Zusammensetzung und Verschmelzung verschiedener Oertlichkeiten gebildete darstellt. Mißlingt uns dieß nicht ganz, so werden wir hoffen, zwei bedeutende Thatsachen festgestellt zu haben. Zuerst, daß die Schichten der Urzeit in der Mythologie thatsächlich vor uns liegen, wie die der sprachlichen Vorzeit; dann aber, daß damit die Grundlage gelegt sei zur Erforschung der weiteren Entwicklung. Diese Erforschung kann nur die Folge einer tief eingehenden und mit klarer Methode und geschichtlichem Sinne verfolgten Forschung in den Denkmälern und dem Todtenbuche sein, und setzt also ein bedeu-

tendes Fortschreiten der ägyptischen Philologie voraus. Unserem Zweck liegt es natürlich fern, auch nur für das, was darüber jetzt etwa gesagt werden könnte, anders einzugehen, als um herauszufinden, was das Ursprüngliche sein möge. Aber vor einem Mißverständnisse müssen wir hier noch ausdrücklich warnen, in welches zu gerathen die Aegyptologen, von Champollion an, in Gefahr zu sein scheinen. Champollion faßte ganz richtig auf, daß es von großer Wichtigkeit sei, diejenigen Göttergruppen zu beachten, welche gewöhnlich zusammen vorkommen. Da nun sehr oft in den Tempeldarstellungen ein Hauptgott mit zwei andern Gottheiten vorkommt, so bildete er daraus eine Reihe von sogenannten Triaden, in seinen Sendschreiben aus Aegypten: und Rosellini, ja selbst Wilkinson haben diese Idee aufgenommen und weiter verfolgt. Hierbei ist zuerst zu bemerken, daß diese Gruppen oft wechseln, und ferner, daß sie keineswegs aus Göttern desselben Kreises gebildet, also für die Herstellung der drei Ordnungen durchaus nicht brauchbar sind. Wir müssen aber auch im Namen der Philosophie uns gegen den Mißbrauch des Wortes Trias verwahren. Dreimal eins macht zwar drei, aber noch nicht eine in sich verknüpfte und abgeschlossene Dreiheit: geschweige denn eine Dreiheit, welche zugleich die Einheit wäre. Die Wahrheit, welche dem Suchen nach Triaden zu Grunde liegt, dürfte viel tiefer zu suchen sein, und ist sicherlich nicht so auf der Oberfläche der Erscheinung zu finden, vor Allem, wenn man, wie bisher geschehen, keine Epochen scheidet, und Darstellungen aus einem Zeitraume von 3000 Jahren, während welcher zwei ungeheuere Umwälzungen im Glaubensgebiete der Aegypter sich geschichtlich nachweisen lassen, als ein einziges, ursprüngliches System bildend ansieht: nicht davon zu reden, daß der chro-

nologische Faden selbst bis jetzt gar nicht geordnet war, noch auch die Lesung der Namen befriedigend festgestellt: so daß selbst die ersten Vorarbeiten zur Säuberung des Bodens fehlten.

Unser Versuch der Herstellung der drei Götterkreise, und zwar in der ältesten nachweisbaren Form, ist also der erste in der Wissenschaft. Wilkinson erkennt die drei Kreise an, hat aber nur versucht, die Achtzahl des ersten festzustellen. Er nimmt hierfür folgende Gottheiten an: Kneph — Amun — Ptah — Rham — Sat — Maut (Buto?) — Bubastis (?) — Neith [229]. In den früheren Werken hatte er statt der Bubastis den Helios (Ra) aufgenommen; er gab dieß auf, weil Amun bereits Amun-Ra heiße. Unsere Herstellung wird den Ra einschließen, indeß auch im Uebrigen etwas abweichen.

Ungeachtet wir uns nicht anmaßen, die Herstellung des zweiten Kreises eben so bestimmt wie die des ersten und dritten geben zu können, so hoffen wir doch, die folgende Anordnung werde sich als im Ganzen richtig bewähren. Wir geben hier die erste vorläufige Uebersicht:

Die acht Götter der ersten Ordnung:

I. Amn, Ammon, „der verborgene Gott", der Gott Thebens.

II. Khem, Chemmis in der Thebais, „der Gemahl seiner Mutter", der zeugende Naturgott, der Gott von Panopolis.

III. Mut, die Mutter (Buto), Leto (Latona), Göttin von Buto im Delta, Khems und Ammons Tempelgenossin.

IV. Num, Nu, Knēph, Chnubis, „der Geist", der widderköpfige Gott der Thebais.

[229]) Manners and Cust. IV, 227.

V. Seti, kopt. Sate, „Strahl, Pfeil," Knephs Genossin.
VI. Ptah, der Weltschöpfer, durch das Weltei aus Knephs Munde entsprungen; — der Gott von Memphis.
VII. Net, Neith, die Göttin von Sais im Delta — ohne Abstammung: „ich kam von mir selbst".
VIII. Ra, Helios, der Gott von Heliopolis (On) im Delta.

Die zwölf Götter der zweiten Ordnung:

A. I. Das Ammonskind: Khunsu (Chōns), Herakles.
B. II. Das Knephkind: Tet (Thoth), Hermes.
C. Die Ptahkinder:
III. Atumu, Atum, Atmu.
IV. Pecht (Bubastis), die katzenköpfige Göttin von Bubastis, Artemis.
D. Die Helioskinder:
V. Het-her (Athyr), Aphrodite.
VI. Mau.
VII. Ma (Wahrheit).
VIII. Tefnu, die löwenköpfige Göttin.
IX. Muntu, Munt (Mandulis).
X. Sebak, Sevek, der krokodilköpfige Gott.
XI. Seb (Kronos).
XII. Nntpe, Netpe (Rhea).

Die (sieben) Götter der dritten Ordnung:

I. Set, Nubi, Typhon.
II. Hesiri, Osiris.
III. Hes, Isis.
IV. Nebt-hi, Nephthys, der Isis Schwester, „die Herrin des Hauses".
V. Her-uēr, Arōēris, „Hor der Aeltere", der Gott von Hat, Apollinopolis, daher Her-het.

VI. Her, Horus, der Isis und Osiris Kind, „Her-pu-χrut, Harpokrates, d. h.: „Horus das Kind".

VII. Anupu, Anubis.

Anhang: Die vier Todtengenien.

1. Amset.
2. Hapi.
3. Simutef.
4. Keb-snauf.

Allgemeine Bemerkung über die Darstellung der ägyptischen Gottheiten.

Alle Götter haben das Zeichen des vom Kinne herabhangenden Bartes. Sie halten in der Regel den Scepter mit dem Kukuphakopfe als Spitze; dieser Scepter heißt Gam, und wird angenommen als Zeichen der milden Macht; die Göttinnen tragen einen Scepter, der oben in eine Lotusblume endigt: auf den Gemälden haben sie oft Flügel: sie sind immer bekleidet. Ihr allgemeines hieroglyphisches Zeichen ist ein Ei oder eine Schlange. Die Götter sowohl als die Göttinnen tragen oft die Geißel und Pharaonenkrone. Diese heißt Chen, mit dem Artikel vorn und dem weiblichen Zeichen am Ende lautet es in der späteren Aussprache P-schent, und wird so von den Griechen geschrieben. Sie besteht aus zwei Theilen. Der untere ist den Gemälden nach roth, und heißt deßhalb Tescher: der obere weiß (ubsch). Götter und Göttinnen haben ferner die königliche Schlange (den Uräus, Basilisk) als Stirnband, wie die Pharaonen.

Der Name „Gott" wird bisweilen durch Her ausgedrückt, Horus, welches eben auch Name eines besonderen Gottes ist.

Erstes Hauptstück.

Die acht Götter der ersten Ordnung.

I. AMN, AMN-RA, Ammon, Ammon-ra.

Daß Ammon und Kneph würklich zwei verschiedene Gottheiten waren, lernen wir aus den altägyptischen Denkmälern. Jener ist der Gott Thebens, dieser der Thebais: die Griechen nennen den widderköpfigen Gott Ammon und Zeus: auf späteren Denkmälern finden wir Jupiter Ammon, Cenubis in Elephantine, Amenebis in der Oase.

Der unmittelbarste Beweis ihrer Verschiedenheit ist, daß sie sich in der alten Zeit bisweilen in demselben Tempel neben einander fanden: so in dem vom großen Ramses aufgeführten Tempel von Medinet-habu. Aber eine genauere Forschung zeigt auch in beiden ganz verschiedene kosmogonische Principien.

Sein gewöhnlicher Titel ist Amn-Ra Suten neter-u, (Ammon-Ra, König der Götter), woher die griechische Auffassung in der zweisprachigen turiner Stele und im Papyrus Casati: Ammonrasonther: Er heißt auf den Denkmälern fast nur Amn-ra, Ammon-Helios (Gott?). Er allein führt den Titel hek, „der König"; ihm ist die erste mystische Region geweiht; er heißt auch Herr des Himmels, Herr der Throne, Horus (Gott, Hor) der beiden Aegypten. Seine Heiligthümer waren in Theben, der Ammonsstadt (Diospolis) Meroe und ganz Nubien. Seine ursprüngliche Gestalt ist die menschliche. Sein Typus ist die menschliche Gestalt, im Gegensatz des Kneph, des widderköpfigen Gottes. Wir geben ihn, wie er in den alten Heiligthümern Thebens dargestellt ist: auf seinem Throne sitzend, Leben und

Macht haltend, auf dem Haupte den ihm eigenen Schmuck von zwei hohen Federn auf dem untern Theil der Krone mit einem davon hinten bis auf die Füße herabhangenden langen Bande oder einer Schnur. In Gemälden dieser Darstellung erscheint er hellblau (Ch. 1.). Mit rein menschlicher Gestalt wird er auch immer auf der Spitze der Obelisken (dem Pyramidion) dargestellt. Der Obelisk selbst ist sein hieroglyphisches Zeichen. Allerdings hat aber die widderköpfige Darstellung oft den Namen Amn beigeschrieben, sowohl die mit den sogenannten Ammonshörnern (abwärts gekrümmt), als die mit den ausgestreckten Hörnern [230]) der ägyptischen Schafe: so in Ramesses Werke, dem Tempel von Ibsambul in Nubien. Außerdem findet sich die widderköpfige Darstellung (Ch. 2.) selbst in Theben. — Münzen der ptolemäischen Zeit haben die Widderdarstellung. Wie diese die Verschmelzung mit Kneph anzeigt, so deutet die Darstellung mit der Sperbermaske auf die frühe Verbindung mit Ra, Helios, dessen Persönlichkeit doch Denkmäler und Inschriften so klar beurkunden. Ra erscheint vor Ammon als dienender Gott: er stellt ihm die Könige Aegyptens vor, welchen Ammon das Leben (anχ) giebt.

Die Griechen fassen Ammon richtig als Zeus und obersten Gott auf. Nach Manetho's achtungswerther Auslegung bedeutet sein Name „den verborgenen Gott [231]), die Ver-

[230]) Rosellini M. del. C. IV. vgl. LI.

[231]) Plut. de Is. et Os. p. 354. D. Wir haben den ersten Theil der Stelle im ersten Abschnitte gegeben, wo wir von Manetho's theologischen Schriften handelten. Plutarch fährt dann fort: *Διὸ τὸν πρῶτον θεὸν τῷ παντὶ τὸν αὐτὸν νομίζουσιν, ὡς ἀφανῆ καὶ κεκρυμμένον ὄντα, προσκαλούμενοι καὶ παρακαλοῦντες ἐμφανῆ γενέσθαι καὶ δῆλον αὐτοῖς, Ἀμοῦν λέγουσιν.* Vergl. Iamblich. de mysterr. VIII, 3. p. 159: *ὁ γὰρ δημιουργὸς νοῦς, καὶ τῆς ἀληθείας προστάτης καὶ σοφίας, ἐρχόμε-*

borgenheit": wir haben die Wurzel Amn für „verhüllen, verbergen" jetzt auch würklich in den Hieroglyphen vór uns. Die Schreibart Men statt Amen für Ammon ist neu. Wir tragen also nichts Neues in die ägyptische Mythologie, wenn wir ihn als den verborgenen, noch nicht geoffenbarten, dunkeln Gott auffassen. Er steht unbestreitbar an der Spitze einer großen weltzeugenden (kosmogonischen) Entwicklung. Amn, Ammon, ohne Beisatz ist also sein ursprünglicher Name; so wird er in den Namensschildern der zwölften Dynastie geschrieben. Von ihm heißt Theben der Ammonssitz; das hieroglyphische Bild endlich wird Amn gelesen, nicht Amn-ra.

Allerdings aber hängt die Bestimmung der Obelisken wohl mit dem Sonnendienste zusammen, und das Wort enthält wahrscheinlich ra (la), die Sonne, in sich [232]). Der Obelisk in Heliopolis, das Werk der zwölften Dynastie, ist auch dem Ra heilig. So ist es also nicht zu verwundern, wenn fast alle uns erhaltenen Denkmäler, von der 18. Dynastie an wenigstens, Ammons Namen mit dem Zusatze: ra geben, obwohl wir in jenen alten Königsnamen, eben wie oft in den alten Papyren, den Namen Amn allein finden.

Aber in Beziehung auf einen großen Theil der Darstellungen, welche diesen Namen Amn-ra führen, hat Wilkinson eine Beobachtung gemacht, die vielleicht von weltge-

νος μὲν ἐπὶ γένεσιν, καὶ τὴν ἀφανῆ τῶν κεκρυμμένων λόγων δύναμιν εἰς φῶς ἄγων, Ἀμῶν κατὰ τὴν τῶν Αἰγυπτίων γλῶσσαν λέγεται.

232) uben-ra-uben-la, Strahl der Sonne. Birch hat übrigens txn in Inschriften und im Todtenbuche als Namen des Obelisken gefunden: jenes war also wahrscheinlich der ältere heilige Name oder Beiname.

schichtlicher Bedeutung, jedenfalls die älteste urkundlich nachweisbare Aenderung im Göttersystem der Aegypter ist. Er bemerkte nämlich [233]), daß immer, wo in Denkmälern von Amenophis dem Dritten (Memnon) aufwärts sich der Name Amun-ra findet, ja selbst im königlichen Namensschilde des Amenophis (Amenatep) der Ammonsname neu ist. Die schönen Denkmäler des brittischen Museums machen dieses vorzugsweise anschaulich. Man sieht hier in der berühmten Bildsäule jenes Königs, da wo jetzt Amn steht, die Granitfläche abgemeißelt, um die hier eingegraben gewesenen Zeichen zu tilgen, und die drei wohlbekannten Lautzeichen des Ammonsnamens an deren Stelle zu setzen. An einer andern Stelle der Inschrift, wo Amn-ra genannt wird, findet sich dieselbe Veränderung in jenen drei Zeichen, aber (was Wilkinson nicht anmerkt) ra steht auf der alten Fläche. Aehnliches zeigt sich in allen Denkmälern des Museums, die älter sind als jener Amenophis; so in dem schönen Bildwerke aus Tuthmosis III. Zeit. Dagegen ist Amn-ra als ursprüngliche Schrift erkennbar an einer Darstellung dieser Gottheit (als phallischen Gottes) aus König Horus Zeit, des unmittelbaren Nachfolgers von Amenophis III.

Man kann dieses nicht so erklären wollen, als wenn seitdem die Schreibung des Gottes Amn verändert sei. Denn wie wir schon bemerkt, wird Ammon mit den bekannten Lautzeichen schon in den Denkmälern der zwölften Dynastie geschrieben. Es stand also nothwendig an seiner Stelle in jenen Amenophisnamen der achtzehnten Dynastie, wie in den neu eingehauenen Zeichen des Obelisken, vorher ein anderer Gott. Schon Wilkinson hat die Ver-

[233]) Manners and Cust. IV, 244. vergl. 263. Schon in mater. hierogl. (1828) Pantheon p. 4.

muthung aufgestellt, daß dieser Gott Khem, der phallische Gott, der Pan Herodots gewesen. Man muß alsdann allerdings annehmen, daß die drei Amenophiskönige der achtzehnten Dynastie bei ihren Lebzeiten Khem-atp hießen, statt Amn-atp. Ferner folgt daraus, daß die Bildwerke von Amn-ra, in welchen der Amn-ra-Name einen frühern verdrängt hat, sämmtlich phallische waren. Denn von Khem giebt es nur phallische Darstellungen. Jede andere Auffassung verwickelt in unauflösliche Widersprüche.

In der Uebertragung der Eigenschaften und der ganzen Persönlichkeit des Khem auf Amun haben wir auch die älteste urkundlich nachweisbare Nachweisung jenes Systems der Verschmelzung, welches die größte Schwierigkeit in der geschichtlichen Darstellung der ägyptischen Gottheiten bildet: nämlich der Uebertragung der Merkmale und Beinamen anderer Gottheiten auf solche, die denselben, ihrer ursprünglichen Bedeutung nach, fremd waren. So hat also Ammon in jenen phallischen Bildern immer den Beinamen des Chemmis (Pan): „der Gemahl seiner Mutter". Aber wir müssen diesen Gott selbst vorher in's Auge fassen.

II. Khem, Pan, der Gott von Chemmis (Panopolis).

Khem heißt in unveränderten hieroglyphischen Inschriften ein phallischer Gott, in Windeln eingewickelt; aus diesen ragt der eine Arm hervor, der aufgehoben ist und die Geißel schwingt, das Bild der Herrschaft: die andere Hand hält das Glied [234]). Dieß Wort wird nie phonetisch geschrieben, sondern nur hieroglyphisch, nämlich mit einem Zeichen, welches wahrscheinlich Riegel bedeutet, von der

234) Eine Andeutung der Enthaltsamkeit nach Horapollo II, 7.

Wurzel Khem, verschließen. Sein Beiname ist Ka-mut.ef, „der Gemahl (Stier) seiner Mutter".

Man erkennt hierin sogleich den Gott von Panopolis, welche Stadt ägyptisch Chemmo [235]) (El-Khemin) hieß. Stephanus von Byzanz beschreibt diese Gottheit von Panopolis folgendermaßen: „eine große Bildsäule mit aufge„richtetem Gliede, in der Rechten eine Geißel haltend, ge„gen die Selene gerichtet; man nennt sie das Bild des „Pan".

Hiernach ist Herodots Irrthum leicht zu verbessern, der den mendesischen Gott nach dem Namen der Landschaft Mendes nennt, und den Bock, welcher das lebende, heilig verehrte Thier-Sinnbild des Gottes war, als dessen Darstellung ansieht. Auch in seiner Darstellung des Gottes von Papremis, welcher seiner Mutter Gewalt anthut, ist die Wahrheit nun leicht erkenntlich.

Ganz vom gewöhnlichen Typus abweichend, nicht phallisch, ist eine Darstellung [236]), in welcher ein Gott mit dem Osiris-Hauptschmuck erscheint, die Pflugschaar (mer) haltend (Zeichen des Säens), mit der Inschrift: Kah-mut (Bild des phallischen Gottes) utet-ra, d. h. Gemahl der Mutter, gezeugt von Helios. Wir führen diese Darstellung nur an als Beweis späterer Verschmelzung.

Jenem alten Khem nun sind die zum Theil uralten Weihbilder zugeeignet, auf der Straße nach Kossair; griechische Inschriften bei den neueren dieser Darstellungen nennen den Gott den Pan von Theben.

In Panopolis findet er sich oft, eben wie in Sehag

[235]) Diodor. I, 18.
[236]) Bei W. T. 26 (M. VI, 2.).

(Athribis oder Krokodilopolis), zusammen mit einer löwenköpfigen Göttin.

Höchst wichtig ist die in den manethonischen Auszügen aufbewahrte Nachricht, daß unter der zweiten (thinitischen) Dynastie die Verehrung des mendesischen Bockes, also des Symbols des Khem, eingeführt wurde.

III. NUM, NU, Kneph, Chnubis.

Der widderköpfige Gott der Thebais heißt auf den Denkmälern Num, Nu; jenes ist also als die vollständige Schreibung anzusehen. Plutarch [237]) sagt, der ursprüngliche, unsterbliche Gott heiße den Einwohnern der Thebais Knēph; hier ist das k Vorschlag des n, wie in Canopus von Nubi, und in vielen andern Wörtern. Das ph ist aber griechische Auffassung des ägyptischen m; Chnubis ist nur eine andere Schreibung, in derselben Auffassung. Chnumis lautet die Schreibung auf den gnostischen Denkmälern der Basilidianer. Nach Plutarch [238]) und Diodor [239]) bedeutete der Name des ägyptischen Zeus Geist (πνεῦμα), was natürlich nur von Kneph gemeint sein kann. Champollions Ableitung von der ägyptischen Wurzel nf (k. nef, nibe) = wehen, hauchen, ist also sehr einladend. Birch hebt dagegen hervor [240]), daß die Hieroglyphe wörtlich „Wasser" bedeutet (k. nūn), womit vielleicht in Verbindung steht, daß einer der Beinamen Knephs laute: „der Herr der Wasserspenden" oder „der Ueberschwemmun-

[237]) De Is. et Os. c. 21.

[238]) Ib. c. 26. Da er eben vorher Ammon als den verborgenen erklärt hat, kann er offenbar hier unter dem ägyptischen Zeus nicht an denselben gedacht haben.

[239]) I, 12

[240]) Gallery I. p. 9 f.

gen": so namentlich in Elephantine. Dieser Gelehrte faßt das Thierbild, welches sehr oft vor oder nach dem Namen steht, auch allein ihn bezeichnet [241]), nicht als Widder, sondern als den (bärtigen) Ziegenbock = bai, Bild des Lautes von bai = Seele, Geist. Hierin also sieht er den Ausdruck des Begriffes „Geist", den die Alten in dem Namen dieses Gottes fanden. Allein wie konnten jene Schriftsteller alsdann sagen, daß der Name Kneph Geist bedeute? Wir fassen also den Widder oder Bock als bildliche Deutung, wie er auch im Namen eines Königes der vierten Dynastie vorkommt, und nehmen an, daß die Wurzeln nef und num ursprünglich zusammenhängen; die griechisch-lateinische Form a-nem-os, a-nimus, a-nima (num-en?), so wie das arabische nef = Athem, vergl. mit dem hebräischen nūf, fließen (νέω, πνέω), macht einen solchen Zusammenhang uns noch wahrscheinlicher. Das Wasser als kosmogonisches Princip hier zu denken, paßt wenigstens durchaus nicht in den ganzen, urkundlich nachweisbaren Zusammenhang der ägyptischen Götterbildung.

Wie bei Ammon das Bezeichnende die menschliche Gestalt, und dann der Federschmuck, so ist es bei Kneph der Widderkopf mit doppelten Hörnern, den bocksähnlichen, ausgestreckten, und zugleich den abwärts gekrümmten sogen. Ammonshörnern; auch die Schlange, wahrscheinlich der Uräus oder Basilisk, das Zeichen der Macht. Seine Farbe ist in den Gemälden grün, wie die Ammons blau. In Esneh ist er mit den Ammonsfedern dargestellt, aber es bezeichnet ihn die Schlange zu beiden Seiten und der Mangel der unteren Krone [242]).

241) Ros. M. del. C. LI.
242) Ebend.

Herodot schon meldet (II, 74.), die gehörnte Schlange sei dem Zeus heilig, und ihre Mumie werde in seinem Tempel begraben. Daß die Schlange auch in den Hieroglyphen das Sinnbild der Gottheit ist, hängt ohne Zweifel mit dieser Bezeichnung des „Geistes" zusammen. Der Schutzgeist der Aegypter, den die Griechen „den guten Gott", Agathodämon, nannten, und den man über den Tempelthüren und Fenstern, eben wie bei dem Hausgeräth der Aegypter sieht, scheint jedoch nicht eine eigentliche Darstellung des Kneph zu sein.

Nach Wilkinson findet sich der Dienst des Kneph ganz allgemein in Aethiopien, besonders oberhalb der zweiten Katarakte, auch in der Gegend von Meroe und Natapa. In Esneh findet sich sein Name als Num-ra, ähnlich wie Amn-ra. Diese Darstellung ist aus später römischer Zeit. Damit verwandt ist die Darstellung (W. M. VIII. B.) in einer Scheibe mit dem Käfer (Welt) neben sich.

Wir geben eine Abbildung nach Wilkinson (T. 21.) mit zwei Schreibungen des Namens von verschiedenen Denkmälern. Birch bemerkt, daß die ihm dargebrachten Gaben, so wie die von ihm verheißenen Geschenke geringer seien, als die dem Ammon zugehörigen, von welchem Kneph sich auch dadurch unterscheide, daß er zugleich ein Gott der Unterwelt sei.

Aber die wichtigste Bemerkung dieses Gelehrten ist, daß Kneph als Schöpfer erscheine unter dem Bilde eines Topfes mit der Scheibe. So bildet er selbst in Philä allerdings in einem Werke der ptolemäischen Zeit die Form des Osiris, mit der Inschrift: „Num, der auf seiner Scheibe „die göttlichen Glieder des Osiris formt, welcher in der „großen Halle des Lebens thront". Er heißt dort auch:

Num-ra, „welcher die Mütter bildet, die Erzeugerinnen der Götter". In einer Darstellung aus der römischen Kaiserzeit heißt er auch „der Bildner aller Menschen". Diese Darstellungen bestätigen wenigstens die Richtigkeit der Angabe über die kosmogonische Bedeutung dieses urthebaischen Gottes im ägyptischen Göttersystem. Porphyrius und Rufinus nämlich berichten bekanntlich, Ptah sei aus dem Ei entstanden, welches aus Knephs Munde gegangen. Wir werden bei Ptah sehen, daß diese höchst wichtige Angabe bereits ihren urkundlichen Halt gefunden hat in einer Darstellung des Ramesseion, wo von Ptah gesagt wird, „er bewege sein Ei im Himmel". Das Weltei ist eine so allgemeine Form der Schöpfung der sichtbaren Welt, daß es unnöthig ist, hier mehr darüber zu sagen. Die Hieroglyphen beweisen, daß die Neuplatoniker dieses Ei nicht gelegt.

Die für Ammon gefundene, eben so urkundliche Geltung giebt uns also eine klare kosmogonische Reihe der ausschließlich thebaischen, d. h. oberägyptischen, ältesten Götterbildung: der verhüllte Gott, der zeugende, säende Gott, und der schaffende Geist.

Um sie vollständig zu begreifen, müssen wir die weibliche Ausprägung des kosmogonischen Princips der Thebais in's Auge fassen.

IV. a. AMNT (Amente).

b. MU.T (Mut).

V. a. ANK (Anuke).

b. STI (Seti, Sate), die Froschköpfige.

Für die Darstellung des weiblichen Princips in der demiurgischen Reihe Oberägyptens haben wir fünf Namen und drei individuelle Darstellungen. Wir nehmen zuerst die Gestalten vor, die sich an Ammon anschließen.

Hier tritt uns zuerst eine Göttin entgegen, die in den alten Denkmälern Thebens sehr häufig vorkommt, und als weiblicher Ammun AMNT, Ament bezeichnet wird. Sie trägt die untere Krone, und heißt „die in Theben thronende". Ihr Name ist, nach der koptischen Uebertragung in der Bibelübersetzung und nach Plutarch, Amenti, Amente, Amenthes, als Ausdruck für die Unterwelt (Hades, der Unsichtbare). Aber nach den Denkmälern ist in ihr so wenig die Idee der Persephone ausgebildet, als in Ammon die des Dispater. Nur ihr thebaischer Ursprung und ihr Zusammenhang mit Ammon sind klar.

Viel ausgebildeter ist das weibliche Princip bei Khem. Wir stehen nicht an, die Darstellung desselben in der zweiten Göttin Mut zu erkennen. Auch von ihr können wir keine persönliche Darstellung nachweisen. Ihren Namen führen als Beinamen fast alle großen Göttinnen, namentlich die Neith, Pacht, Isis. Aber wir haben auch die Darstellung einer Göttin mit voller Königskrone, welche „die Mutter" heißt, und, so viel wir wissen, in den alten Denkmälern ausschließlich, den Beinamen führt „Herrin der Finsterniß"[243]). Wir geben diese Darstellung nach Wilkinson mit zwei Inschriften.

Es ist unmöglich, nicht als das Natürlichste anzunehmen, sie sei die Gemahlin Khems, des Gottes, welcher den Beinamen führt: „Gemahl der Mutter". Dazu kommt nun aber Herodots jetzt sehr verständlicher Bericht (II, 155., vergl. II, 75. 83.). Unweit der sebennytischen Mündung lag, nach ihm, eine große Stadt, Buto genannt. In ihr war das merkwürdigste Heiligthum der aus fünf großen, von Elephantine hieher gebrachten, Steinblöcken bestehende Tempel

[243]) Aχerer nach Birchs wohlbegründeter Nachweisung: das Wort kommt mit dem Deutbilde der Nacht vor.

der Buto oder Latona; jede seiner Seiten hatte 60 Fuß in Höhe und Breite und der überdeckende Block hatte 6 Fuß Dicke[244]). In ihm war das von den Aegyptern höher denn alle andern gehaltene Orakel. Nahe dabei lag die Insel Chemmis, in einem weiten See; sie war angeblich schwimmend; in ihr sah Herodot ein Heiligthum des Apollo (Horus), d. h. des Sohnes der Buto. Latona sollte hier den Sohn der Isis geborgen und genährt haben, nach Andern Apollo und Diana (Bubastis, Pacht).

Nun ist Chemmis offenbar nichts Anderes als der Name von Khem. Buto aber ist sicher Name der Stadt; vielleicht aber verhält sich der Name auch zu Mut, wie Sebennytis zu Semmuth, alsdann ist Buto nichts als Mut.

Nach Herodot (II, 67.) war die Spitzmaus (mygale, mus araneus) der Buto heilig, und ihre Mumien wurden in der Stadt Buto begraben. Das Thier galt für blind, und ward daher der Göttermutter geweiht, da „Dunkelheit älter ist als Licht", wie Plutarch sagt[245]). Daß jene Maus in Athribis, der Stadt der löwenköpfigen Göttin, verehrt wurde[246]), beweist einen Zusammenhang beider, wie jene Darstellung.

Der Charakter der Mut ist also der einer Urgöttin, des empfangenden Princips im kosmogonischen System. Für den Begriff einer solchen Mutter (Gē, Dē-mētēr) paßt das Orakel, die Weissagung sehr gut. Den thebaischen Ur-

[244]) Wilkins. (M. et C III, 330 ff.) schlägt das Gewicht des Ganzen zu 5000 Tonnen (10000 Centner) an; aber es waren fünf Blöcke, jeder also von 1000 Tonnen, oder fast so schwer als der Untersatz der Bildsäule von Peter dem Großen, dessen Gewicht zu 1200 Tonnen angenommen wird.

[245]) Plut. Symp. IV. Qu. 5.

[246]) Strabo XVII.

sprung dieser Darstellung beweist auch, daß sie in Theben sehr häufig mit Ammon-ra vorkommt, welcher an Khems Stelle getreten, wie wir oben gesehen.

Die Genossin von Kneph ist eine Göttin uralter Darstellung, welche die untere Krone trägt und auf derselben einen eigenthümlichen Kopfschmuck. Birch hält die federnartigen, fächerähnlich sich ausbreitenden Stengel für Hanfstengel. Ihre Inschrift lautet Ank, und die griechische Inschrift bei den Katarakten schreibt sie „Anukis, die auch Hestia". So haben wir Aussprache und Auffassung. Als uralte Göttin zeigt sie nicht allein diese Uebertragung, sondern auch ihre Stellung in jener Darstellung. Sie folgt unmittelbar nach Kneph und Sati, und geht vor Osiris, Seb und Thoth her. Ja selbst erscheint sie hier mit der Oberkrone, welche zwei Hörner umgeben (also wie Sate). Ihre Flügel sind heruntergebogen und bedecken den untern Theil ihres Körpers[247]). Sie heißt nie, wie die Gottheiten des zweiten Kreises, des Ra Tochter, noch die irgend eines andern Gottes. Als uralt thebaisch und ägyptisch aber möchte sie vielleicht auch ihr Name bezeichnen. Denn die phönicische Athene, Onga, Onka, welche auch bei den Thebanern und Gephyräern verehrt wurde[248]), scheint dasselbe Wort mit Ank.

Die zweite Göttin, die hier Erwähnung fordert, ist die froschköpfige Göttin HEK, deren Name die Hieroglyphe des Frosches ist, mit dem Zusatze Herrin. Ihre Bildung erinnert an eine ähnliche Darstellung von Ptah, von welchem wir bald zu reden haben werden. Sie er-

[247]) Champ. Panth. Anuke.
[248]) Pausan. 9, 12.; vgl. Creuzer, Symbolik.

scheint auf einem Denkmal der zwölften Dynastie im brittischen Museum als Gefährtin und Genossin des Kneph.

Die dritte endlich ist Seti, die Göttin mit dem Pfeil (k. Sate). Sie wird dargestellt mit oberer Krone, auch vollem Pschent, den Kuhhörner umgeben. Sie begleitet Kneph in den Weihgeschenken bei den Katarakten und in der Insel Sete, jetzt Sehéle, zwischen Philä und Elephantine [249]). Eben so sitzt sie neben ihm in dem Bildwerke aus Theben, welches Lord Belmore besitzt (Ch. XIX. n.). In den Steinbrüchen von Elephantine, da wo Inschriften aus Caracalla's Zeit mit Jupiter Hammon, Cenubis und Juno, erscheint in den ägyptischen Inschriften der Name der Sate. In Syene wird in einer lateinischen Inschrift (Belzoni) Iupiter Chnubis und Iuno Regina genannt. Dem Chnuphis und der Sati zugleich ist in Philä ein Bildwerk von Ptolemäus II. Euergetes geweiht. Sati stellt Amenoph II. dem Chnuphis vor in dem ihm in Elephantine geweihten Tempel; also gleichsam als seine ministra (Ch. 19. 19a.). Auf den ältesten Denkmälern (der zwöften Dynastie) erscheint aber neben Chnumis die Göttin mit dem Froschkopfe, deren Name hekt (die Königin oder auch die Bändigerin) lautet. Da wir diese aber nicht in großen Tempeldarstellungen finden, so halten wir sie für eine sinnbildliche Form der Sate.

Ihr bildliches Kennzeichen ist die Krone — der Regel nach nur die obere (weiße) — Sinnbild der oberen Hemisphäre in der physischen Deutung der Späteren — mit zwei an den Seiten derselben aufsteigenden Kuhhörnern. Als „Tochter des Ra" würde sie mit größerem Recht in die zweite Ordnung gehören: allein das kann späterer Zusatz sein, und Ra selbst gehört sicher zu den acht ältesten

[249]) S. Letronne Rech. p. 341. 480.

Göttern. Horapollo (I, 11.) setzt sie (Hera) der Neith (Athena) gegenüber, in Beziehung auf die beiden Theile der Hemisphäre; sie herrsche über das obere Firmament, wie Neith über das untere.

Als Wärterin erscheint sie in der merkwürdigen Darstellung bei W. M. h. (XVI. B.), was schon eine Verbindung mit dem Isis-Horus-Mythus anzeigt.

VI. PTH, Ptah, Phthah, Hephaistos.

Pth, von den Kopten durch Ptah, von den Griechen durch Phtha ausgedrückt, erscheint auf den Denkmälern mit Chnuphis und Neith; und offenbar hängt er in dem ägyptischen System mit beiden zusammen. Wir fassen zuerst seine bildliche Eigenthümlichkeit auf. Die gewöhnliche Darstellung ist die eines Gottes, welcher mit beiden Händen den mit dem Götterscepter und dem Zeichen des Lebens verbundenen sogenannten Nilmesser vor sich hält, das Bild der Beständigkeit. Auf dem Haupt trägt er eine ihm eigenthümliche Kappe, sein Fleisch ist grün; im Nacken geht aus dem Gewande ein Band hervor, an welchem eine glockenartige Kapsel hängt; unmittelbar aber unter der Brust beginnt eine mumienartige Umhüllung, welche den ganzen Körper bis auf die Füße fest umschließt, so daß nur die Hände aus derselben herausstehen.

Der Nilmesser ist anerkannt als Bild der Beständigkeit, Dauer. Unter seinen Titeln sind die bezeichnendsten: „der Herr gnädigen (schönen) Antlitzes" und „der Herr der Wahrheit". Man sieht die Göttin Wahrheit (ma) als seine Tochter vor ihm stehen [250]. Den Charakter der Wahrheit drückt auch die Form des Gestelles aus, auf welchem man ihn oft sieht (die Elle, ma).

[250]) Wilk. 23, 5. Birch p. 13.

Dieß war jedoch, nach Herodots bekanntem Zeugnisse, nicht die Tempeldarstellung im großen Ptahheiligthum in Memphis. Es war eine Zwergfigur, ähnlich den phönicischen Götzen Pataken, bei ihren Schiffen. Wir finden solche Ptahbilder in der Form von Pataken[251]) — in allen Consonanten dasselbe Wort mit Ptah[252]) — in mehreren Formen als kleine Bilder, und in Todtenpapyren. Ptah erscheint in ihnen fast immer mit der Ptahkappe.

Als Patake erscheint er bald ohne alle weitere Bezeichnung (Champ. 8, 1.), bald auf einem Krokodil, einen Käfer auf dem Haupte, zwei Schlangen haltend, Ptah-Sokari (8, 2.), bald wie a, mit Käfer und der Inschrift von ter (8, 3.), bald phallisch, das Glied mit der Hand haltend, die andere aufgehoben, als um die Geißel zu ergreifen. Bisweilen sind die Füße ganz einwärts gekehrt, bisweilen ist der Kopf doppelt, auf der einen Seite menschlich, auf der anderen Sperber, Inschrift Ptah-Sokari (8, 4—6.).

Kahlköpfig, wie Epiphanius häßliche Bilder dieser Art spottend beschreibt — er nennt sie irrthümlich Harpokrate — erscheint ein solcher Patake bei Birch[253]).

Die Darstellung als Phthah-Sokari, auch Ptah-Osiri, ebenfalls eine spätere Zusammensetzung, mit Sperbermaske,

[251]) Champ. Panth. 8.

[252]) Ptah hat keine ägyptische Ableitung, nicht einmal Analogie; PTX ist von PTH nur durch die Verstärkung des Hauches unterschieden. Ptah ist der Eröffner, der große Kabire, ägyptisch ün, üün. Wie Movers (die Phönicier I. p. 653.) den Namen von πατάσσω, hemmen, ableiten kann, ist mir eben so unbegreiflich, als wie der umsichtige und klare Forscher des geschichtlichen Gehalts der Bücher der Chronik sich so in ein unkritisches, methodenloses und bodenloses Vermythisiren und Verallegorisiren habe verlieren können.

[253]) Gallery Plate 7. fig. 18.

oberer Krone und Ammonsfedern, auch menschlich, bisweilen alsdann mit vollem Ammonsschmucke, bisweilen nur mit der Ptahkappe (Wilk. M. h. XIX.) — ist also wohl nur die verschönerte Darstellung jenes Götzen. Er heißt alsdann Sokari-Osiri oder Ptah-Sokari-Osiri. Wir geben eines dieser häufigen Götzenbilder, nach Wilkinson (24, 2.). Aehnliche Darstellungen in den Todtenpapyren haben die Beischrift: Ptah-Sokari-Osiri. Der Gott Sokari-Osiri ist Osiris, der Herr der Unterwelt. Als solcher heißt er Ptah-Tatanen [254]). Nach dieser Auffassung hat er oft Bockshörner, Sonnenscheibe und zwei hohe Federn. In einer dieser Darstellungen, allerdings aus römischer Zeit, in Philä, erscheint er einfach mit der Ptahkappe, mit freien Beinen an einer Töpferscheibe sitzend und ein Ei bildend [255]). Die Inschrift lautet: Ptah-Tatanen, „der Vater der Anfänge, bewegend „das Ei der Sonne und des Mondes, ... der Götter „der obern Welt". Auch in der einfachen, eigenthümlichen Ptah-Form sieht man ihn, den jungen Horus (Sonne) bildend, offenbar als Anfang der Weltschöpfung.

Hiernach dürfen wir wohl mit Horapollo und Plutarch [256]) im Skarabäus, einem seiner Sinnbilder, das Bild der Welt und der Weltschöpfung sehen, so wie im Frosche und andern Sinnbildern des werdenden Menschen. Jedenfalls hat Jamblichus Recht, wenn er in einer bekannten Stelle sagt: der mit Wahrheit schaffende Gott heiße Ptah. Eben so muß endlich als altägyptisch die Angabe von der Bildung des Welteis durch Ptah angenommen werden, welche wir bei Kneph berührten.

[254]) Birch a. a. O.
[255]) Rosell. M. del. C.
[256]) Hor. I, 10. Plut. de Is. et Os. c. 10.

Die Ausbildung der geweihten Bilder des Weltschöpfers — Skarabäus und Frosch — gab die Darstellung des Gottes mit dem Skarabäus auf dem Haupte (W. M. h. XX.) und dem Namen Ter-ra; oder auch einen Skarabäus statt des Kopfes zeigend, mit derselben Inschrift (Ch. 12. 13.). Ein Gott mit der Sonnenscheibe und dem Uräus (W. XX.) heißt einfach Ter. In allen diesen müssen wir nur eine Form von Ptah erkennen.

Nicht minder klar ist dieß bei den Darstellungen als Froschgott, ein Gott mit Froschkopf, dessen Inschrift ihn Ke (Darbringung, die aufgehobenen Arme) nennt, „den Vater der Väter der Götter" [257]).

Die froschköpfige Göttin [258]) erscheint in Denkmälern der zwölften Dynastie als die Gefährtin des Kneph, und dürfte also Form der Sate sein, jedenfalls keine selbständige Göttin.

Sein Haupttempel war in Memphis, gleichzeitig mit der ersten Anlage der Stadt von Menes gegründet, dann von den folgenden Königen erweitert und geschmückt. Herodot und die späteren griechischen Berichterstatter sahen ihn noch in aller Pracht.

VII. NT, Nēith, Athena.

Zu Ptah gehört und mit ihm kommt vor Neith. Der Name soll heißen: „ich kam von mir selbst" [259]). Isis hieß oft so. Insofern der Weltschöpfer ursprünglich auch als minister oder ministra, Organ des Gottes, gedacht wird, ist die weibliche Darstellung dieses Princips sehr natürlich.

[257]) Wilk. 25.
[258]) Ebend.
[259]) ἦλθον ἀπ' ἐμαυτῆς (Plut. de Is. et Os. c. 62.).

Dieß ist Neith, Athena. Sie ist wieder dasselbe Schöpfungsprincip, aber als das empfangende, weiblich gefaßt.

Ihr hieroglyphisches Zeichen (W. M. VII.) ist ein Bild, welches man allerdings wohl, der Vergleichung mit Athena zu Liebe, etwas vorschnell als Weberschiff gedeutet; denn es findet sich nicht in den Abbildungen der Weberei, welche das uralte Grab der zwölften Dynastie darbietet [260]. Doch giebt das Koptische das Wort nat für Weberstuhl.

Die Schreibung des Namens lautet NT, die Aussprache ist durch die griechische Schreibung *Nηΐϑ* gegeben.

Sie hat immer die untere Krone, und bisweilen auf dem Haupte jenes Weberschiff oder den Sperber. Auch trägt sie Pfeile und Bogen in der Hand; und wir haben diese Darstellung für unsere Tafeln gewählt [261]. Diese Darstellung hat die Ueberschrift Net-Ank, d. h. Neith Anuke, was eine urkundliche Bestätigung unserer Aufnahme der Anuke unter die acht alten Götter und ihrer Deutung ist. Die Neith, die Göttin von Sais, verdunkelt im ägyptischen System die alte weibliche Potenz der Thebais. Dieser Name wurde daher auch auf sie übertragen.

Ihre Titel sind Muth, die Mutter, die Herrin des Himmels, die mächtige (alte) Göttin (tuēr). Bei Ch. (23.) hält sie den Kukufascepter statt des gewöhnlichen Scepters von Unterägypten. Sie heißt hier die große Mutter, die Mutter des Helios, ihres Erstgebornen. In ähnlicher Weise wird sie genannt „die Kuh, welche die Sonne erzeugt". Sie scheint hier Mutter der Sonne zu heißen, wie sie, nach Jamblich, sich in Sais nannte. Als Mutter der Lebendigen erscheint sie auch (Ch. 234.) zwei Krokodile nährend.

[260] Rosell. Mon. Civ. XLI., vergl. Text M. C. Bd. II. p. 14 ff.
[261] Nach Wilk. T. 28, 1.

Nach Clemens[262]) mit offenem Dache, wie der Onka Heiligthum im böotischen Theben, war ihr großes Heiligthum in Sais, mit der weltberühmten Inschrift: „Ich bin „Alles, was gewesen, was ist und was sein wird; kein „Sterblicher hat meinen Schleier gelüftet[263]); und die „Frucht, die ich geboren, ist Helios" [264]).

Mit Ptah und Neith war die Gottheit als die Seele der Welt vollständig erschienen: und beide zugleich schlossen sich an die thebaische Darstellung der ersten Principien an.

VIII. Ra, Phra, Phrē, Helios.

Wir lernten oben Neith, die Göttin von Sais, als die Mutter des Helios kennen. Der Name dieses, ihres Erstgeborenen, des glänzenden und nährenden Vorbildes der irdischen Schöpfung, ist Ra, im neuen Reiche früh mit dem Artikel gebraucht, und von den Griechen memphitisch geschrieben, Phrē. Wir müssen ihn zu den alten Göttern rechnen, weil ein großer Theil der Götter des folgenden Kreises als von Helios abstammend bezeichnet wird. Darauf führt auch, daß in den Götterdynastien Ra auf Ptah folgt, als sein Sohn.



Sein Typus ist die Sperbermaske, obwohl er ausnahmsweise auch mit menschlichem Angesichte erscheint[265]), wie Horapollo[266]) ihn schildert, mit der Sonnenscheibe auf dem Haupte, um die sich ein Basilisk windet. Seine

262) Clem. Alex. Strom. V. p. 155.

263) Plut. de Is. et Os. c. 9., der dieß nach der späteren Isisschwärmerei auf Isis bezieht. Er sagt übrigens: ihre Bildsäule in Sais hatte die Unterschrift u. s. w.

254) Proclus Lib. I. in Tim. p. 30.

265) Wilk. 28, 3. Plate IV, 2.

266) I, 6. ἱερακόμορφος.

Fleischfarbe in den Gemälden ist roth, wie jene Sonnenscheibe.

Seine kosmogonische Natur beurkundet die von Birch angezogene und erklärte Darstellung des Ramesseion [267]), wo der große Ramses ihm opfert, als „dem Herrn der beiden Welten, der in der Sonnenscheibe thront, der sein Ei „bewegt, der geoffenbart ist in dem Abgrunde des Himmels". Wir haben also hier die schöpferische Kraft, wie sie durch Vermittlung der allernährenden Kraft der Sonne auf der Erde wirksam ist. Insofern ist also der Gott von Heliopolis (On) im ägyptischen System ausgebildet als der Vermittelnde, kabirenartig. Der zweite Kabire ist die zeugende Naturkraft, als zeugende Persönlichkeit gedacht.

Uebersicht der bisherigen Forschung.

Wir fanden als das Gemeinschaftliche der Gottheiten des ersten Kreises die Anschauung derselben als der sich offenbarenden Gottheit, also als weltschöpferischer Mächte oder Principien. Unverkennbar schritt das mythologische System von dem „verborgenen Gott" Ammon zu dem schaffenden Gotte fort. Dieser erscheint zunächst als zeugende Naturkraft im phallischen Gotte Khem, der sich nachher in Ammon-ra verliert. Dann aber tritt die weltschaffende Idee hervor in Kneph, „dem Geiste". Er bildet die göttlichen Glieder des Osiris (der Ur-Seele) aus ihm, im Gegensatz von Ptah, welcher, als eigentlicher Demiurg, die sichtbare Welt (das Weltei) formt. Neith ist das schöpferische Princip, als Natur weiblich gefaßt. Ihr Sohn Ra, Helios, endlich tritt als der letzte der Reihe auf, er, der Vater und Nährer des Irdischen. Schon im funfzehnten Jahrhunderte

[267]) Birch, Gallery p. 24.

vor Christus heißt aber Ammon Ammun-ra, Ammun, welcher der Helios ist, also Anfang und Ende der kosmogonischen Bildung. Alles dieses sind nicht in die ägyptische Mythologie hineingetragene Klügeleien der späteren Griechen, oder unsere eigenen Vorstellungen, sondern ächt ägyptische, nun durch die Hieroglyphen beurkundete Ideen.

Allein gehen wir auf den Ursprung der Gottheiten dieses Kreises zurück, so zeigen sich uns verschiedene Anfangspunkte. Wir sehen auch hier, wie das Aegyptische allmählig sich aus verschiedenen landschaftlichen Elementen gebildet, die zuletzt in den bleibenden Gegensatz von Ober- und Unterägypten zusammenlaufen, aber in dem landschaftlichen Gottesdienste noch viele Spuren zurücklassen. Ammon, Khem und Kneph gehören der Thebais an; Ptah, Neith und Ra Unterägypten. Gehen wir noch tiefer ein, so wurzelt Ammon (der Urgott in Menschenform) vorzugsweise in der eigentlichen Thebais, und ganz besonders in der Ammonsstadt; Kneph (der Widderköpfige) mehr in Aethiopien, von Elephantine südlich; Neith und Ra wahrscheinlich ursprünglich in Sais und Heliopolis. Ptah endlich ist eine Vereinigung der Einflüsse von Ober- und Unterägypten. Das Urheiligthum war in Memphis, aber der Erbauer war ein mächtiger Fürst Oberägyptens, Menes der Thinit. Nun haben wir von Ptah zwei gänzlich verschiedene Darstellungen: die künstlerische ägyptische, und die rohe Patākenform. Beide gehen neben einander her, ohne sich zu vermischen. Der memphitische Tempelgott bleibt der nackte, ungestalte Patāke; der in ganz Aegypten hochgefeierte Ptah ist aber, außerhalb Memphis, der Gott mit der Ptahkappe, den Sceptern und dem einschließenden Gewande. Wir können also kaum irren, wenn wir jenen als den uralten Gott der mem-

phitischen Landschaft annehmen, diesen als die oberägyptische, künstlerisch ausgebildete Idee desselben Gottes, welche der Thinit mitbrachte. Denn diese Ptahbildung schließt sich ganz an die oberägyptischen Gottheiten an.

Wir glauben, daß es nothwendig sei, diese geschichtlichen Verschiedenheiten aufzufassen; sie sind zur Herstellung der Genealogie der Ideen und ihrer Bilder und zur Vermeidung falscher Zusammenstellungen und Verbindungen von der größten Wichtigkeit. Allein wir müssen hierbei sogleich einem voreiligen Schlusse vorbeugen: nämlich als sei die spätere ägyptische Zusammenfassung eine willkürliche, wodurch ursprünglich ganz getrennte Bildungen künstlich in ein System zusammengefaßt worden. Man vergißt dabei, daß sich die Aegypter nimmer jene verschiedenen Formen hätten verbinden können, wenn nicht jede Landschaft in den ihr fremden eine Ergänzung des eigenen Bewußtseins und der eigenen Bildung gefunden. Gerade so ist's bei der Bildung einer Volkssprache aus landschaftlichen Elementen des Bildungstriebes eines und desselben Volkes. Einen gemeinschaftlichen Ausgangspunkt vorausgesetzt und das Gefühl gemeinsamen Ursprunges, muß die Einheit des Gegenstandes jenes Bildungstriebes nothwendig Aehnliches, sich gegenseitig Ergänzendes hervorbringen. So war es bei den Aegyptern. Ihre Sprache beweist, daß alle in der Zweiheit von Ober- und Unterägypten zusammengefaßten Landschaften dasselbe Volk enthielten, welches also nothwendig Aehnliches hervorbrachte. So prägte sich die im Gesammtvolke lebende Idee landschaftlich aus, bis allmählig die mächtigsten dieser Bildungen die anderen verdrängten, nachdem Menes die Einheit Aegyptens gegründet. Alles dieses war jedoch nur dadurch möglich, daß jeder Aegypter in jeder

anderen ägyptischen Bildung sein eigenes Bewußtsein wiederfand. Also ist, genauer betrachtet, die Nachweisbarkeit des räumlich verschiedenen Ursprungs dieser mythologischen Gestalten nur ein Beweis der Mächtigkeit und Einheit der im Volksgeiste wirkenden Idee.

Wir dürfen nur einen Schritt weiter gehen, um zu erkennen, daß die ältesten Götter ursprünglich ebensowohl zwölf waren, wie die Götter der zweiten Ordnung. Daß die Zwölfzahl der Götter die heilige sei, sagt Herodot ausdrücklich. Nehmen wir die gefundenen Persönlichkeiten in den Spuren der Doppelnatur einzelner derselben, so haben wir schon jetzt folgende Gestalten gewonnen:

1) Amun.
2) Khem.
3) Num.
4) Ament — Mut — Anuke.
5) Seti.
6) Ptah, der Patäke.
7) Ptah, der Gott mit Kappe und Geißel.
8) Die froschköpfige Göttin.
9) Neith.
10) Ra.

Wir können also kaum zweifeln, daß die anderen zwei sich im Laufe der Zeit in die zweite Ordnung verloren, indem sie aus ursprünglichen Göttern ausführende, dienende wurden, wie es ja die letzten Bildungen der Götter schon im Verhältnisse zu den ältesten sind. Oder sie sind auch unter den Gottheiten enthalten, die wir jetzt ihres unbestimmten Gepräges halber nicht mit Bestimmtheit anordnen können, wie Hapimu, der Nil, welcher Vater der Väter der Götter heißt. Also in einer früheren Zeit dürfen wir wohl die Zwölfzahl

als die allenthalben angestrebte ansehen. Ohne Zweifel wurde sie verschiedentlich dargestellt, wie es die Zwölfzahl des zweiten Kreises nachweislich ist, zu deren Darstellung wir jetzt übergehen.

Zweites Hauptstück.

Die zwölf Gottheiten der zweiten Ordnung.

Wir können uns bei diesen für den geschichtlichen Zweck unserer Darstellung viel kürzer fassen. Denn es kommt nur darauf an, die Zwölfzahl so nachzuweisen, daß die Abstammung jedes dieser Götter von einem der ersten Ordnung und der innere Zusammenhang aller klar vor Augen liege. Die Grundidee dieses ganzen Kreises ist die des Abgeleiteten, das Kabiren- oder Werkzeugartige. Der Zusammenhang der in ihm enthaltenen Gottheiten mit dem letzten der ersten Reihe, Helios, ist unverkennbar in ihrer Planeten- und überhaupt Gestirnnatur. Das Gottesbewußtsein ist in diesem Kreise bedeutend mit dem Gefühle der Naturkraft gemischt und neigt der Materie zu, so daß also dieser Kreis nicht mehr rein kosmogonisch, wie dort, noch schon psychisch ausgebildet ist, wie im dritten Kreise.

A. Das Ammonskind:
I. KHUNSU (Khunsu), Chōns.

Den Zusammenhang mit Ammon weist schon das häufige Zusammentreffen von Khunsu mit dem Urgotte in den thebaischen Denkmälern nach. Birch hat aber eine Darstellung im brittischen Museum angeführt, wo Khunsu ausdrücklich „ältester Sohn Ammons" genannt wird, nämlich

auf einer Tafel, die Vyse in den Steinbrüchen von Turra fand, aus der Zeit der achtzehnten Dynastie.

Der Typus ist der eines Mondgottes, aber, wie Birch richtig bemerkt hat [268]), in doppelter Darstellung: mit der Sperbermaske — wie wir ihn nach Wilkinson (T. 46.) gegeben —, oder als ein jugendlicher Ptah, mit der Horuslocke der jungen Götter [269]). Eine nicht ganz sichere Darstellung [270]) giebt ihn als löwenköpfigen Gott. Die Hinneigung zu dem höchsten Mondgotte, Thoth, zeigt eine Darstellung, wo Khunsu den Palmzweig der Panegyrien hält, und, wie der ägyptische Hermes, mit dem Griffel die Jahre einzeichnet. Hier heißt er Chunsu nefru atep: der Gute der Darbringung, oder der dem Guten Dargebrachte, Geweihte. Denselben Beinamen führt er in einer ptahartigen Darstellung, wo er Geißel und Scepter des Osiris trägt, als Gott der Unterwelt. Er findet sich oft mit Amun und Mut, auch mit Tufne, der löwenköpfigen Göttin. Sehr selten scheint er ein Heiligthum für sich gehabt zu haben.

Der Name findet sich nur mit Lautzeichen geschrieben: Birch erinnert an das koptische Wort Kous, Kraft, Gewalt.

Daß es dieser Gott gewesen, den die Griechen als den Herakles der Aegypter aufgefaßt, ist leicht zu beweisen. Nach den alten Lexikographen war der ägyptische Name des Herakles *Χων*. Hieraus erklären sich die eratosthenischen Uebersetzungen: „Herakles Harpokrates, Semphucrates, Sempsos (statt Pemphos) der Heraklide". Der Name Semphucrates deutet auf die spätere Verbindung von Chōn und Horus. Denn dem Her-peχrut entspricht ein Chunsu-

[268]) Gall. p. 8.

[269]) Vergl. Wilkins. M. XXIV. In Champollions Pantheon falsch Ooh-en-sou, Neumond, gelesen.

[270]) Wilk. M. X. B.

pe-χrut, d. h. beide sind Ausdruck des jugendlichen Gottes, des Sonnengottes, daher auch beide den Horus- oder Kinderzopf haben.

Als Sonnengott erscheint nun der ägyptische Herakles in einem Mythus, dessen Alter wir allerdings nicht beweisen können. Er verlangte Zeus (Ammon, Ammun-ra) zu schauen, und dieser zeigte sich ihm mit der Widdermaske. Er selbst zog nach Libyen, und ward dort erschlagen, gerade wie Horus auch nach dem alten Mythus. Wie Thoth mit dem Monde, so fährt Herakles mit der Sonne umher (Plut. c. 41.). Wie Osiris heiliger Stier, der Mondstier Apis, das Zeichen der 28jährigen Periode, so ist auch Chons mit dem Monde befreundet.

Der Dienst des Herakles war uralt bei den Aegyptern, nach Macrobius [271]). Er hatte nach ihm die Giganten getödtet. Daß er zu den zwölf Göttern der zweiten Ordnung gehöre, sagt Herodot ausdrücklich. Aus allem diesem geht der Charakter des vermittelnden, begleitenden Gottes hervor, der sich dann bald nach Horus, bald nach Thoth hin ausbildet.

B. Das Knephkind:

II. TET, Tet, Thoth, Thōyth, Hermes.

Tet, mit dem Ibis geschrieben und einem T, welches das Verdoppelungszeichen neben sich hat, koptisch Thōut, griechisch Thoth, ist der wichtigste aller Kabiren. Sein Zeichen ist der Ibis; sein Name kann nach dem Koptischen mit der ägyptischen Wurzel für „Wort" zusammenhängen. Er ist der Schreiber der Götter und heißt der Herr der göttlichen Worte, Schreiber der Wahrheit, der Große-Große (zwei-

[271]) Saturn. I, 20.

mal Große), der Vorsteher der reinen Seelen im Saale der zwei Wahrheiten [272]) (wegen seines Unterschreibens des Urtheils über die Seelen nach dem Tode), endlich der Herr von Schmūn (Hermopolis), wörtlich: „der Herr der Acht, Landschaft". Hier haben wir ganz wörtlich den bekannten phönicisch-samothrakischen Kabiren Esmun, den achten Bruder der sieben Söhne Sydyk's, den Gott mit den acht Strahlen [273]). Er ist der Gott von Oschmunāin [274]), Hermopolis magna in der Südgränze der Heptanomis. Ohne hier dem fünften Buche vorzugreifen, wollen wir nur bemerken, daß Alter und Größe jener Stadt jedenfalls, in Verbindung mit den Hieroglyphen, eine gute Gewähr für den Namen und dessen Bedeutung im Aegyptischen darbietet. In Phelkis (Durrah in Nubien) heißt er der Thoth von Nebs (nūbes), auch Pen-nbs, Pannubes [275]), in einem Tempel, den ihm Erkumun, König von Aethiopien, Zeitgenosse des Philadelphus, erbaute. Die griechischen Inschriften daselbst nennen ihn Pautnuphis. Sohn von Kneph wird er nach Wilkinson auf einer Darstellung in Samneh in Nubien genannt. In seiner Darstellung ist bald die Mondscheibe auf dem Haupte bezeichnend, als planetarische Andeutung (wie wie er denn auch Herr des Mondes heißt); bald die Straußfeder (Bild der Ma, Wahrheit), und der Griffel mit der Schreibtafel (auch mit dem Panegyrienzweige), als hinweisend auf den Herrn im Amente (Hades) und auf seine

272) Lepsius Todtenbuch. Vorrede.

273) Gesen. monumm. phoen. Taf. XXXIX. — Movers Phönicier. S. 527 ff.

274) Champ. l'Eg. sous les pharaons I, 292. Rosell. M. d. c. X. 2.

275) Wilk. V, 13. vergl. Taf. 46. Champ. (lettre X. p. 150.) liest Pahitnuf der Gutherzige gegen die Hieroglyphen.

Stellung im Seelengerichte. Wir geben als die bezeichnendste Darstellung die ibisköpfige: die mit Menschenhaupte kommt auch vor [276]); auch als Affe (Kynoskephalos) wird er gebildet, den Bildungen der Amentesgenien vergleichbar. Seine Verbindung mit dem dritten Kreise deutet ein anderer Beiname an: „Erzeuger des Osiris", dessen Alter wir jedoch nicht verbürgen wollen. Höchst wichtig wäre es, das Alter der, namentlich auf den Mumien, mit der Ibisgestalt vorherrschenden Bezeichnung „Herr von Hermopolis" zu kennen, und die Bedeutung des Namens zu wissen. Champollion [277]) nimmt an, die Zone zwischen Erde und Mond, wo die Seelen nach dem Tode verweilten, ehe sie in neue Körper übergingen, habe acht Regionen, wie die Erde deren vier hatte. Aber wir sind noch nicht im Stande, das Todtenbuch kritisch zu behandeln, und die ältesten Bestandtheile von den neuesten auszuscheiden. Die Verbindung Tets mit dem Monde mag nach Wilkinson auf den uralten Gebrauch eines Mondjahres hinweisen. Daß der Mond männlich war (Lunus), nicht weiblich wie bei Griechen und Römern, bemerkten bereits die Alten. Einen eigenthümlichen, von Thoth getrennten Mondgott haben wir jedoch kein Recht anzunehmen. Ein Gott mit dem Mondnamen (Aah, kopt. Ooh, Ioh) erscheint entweder nur als Personification oder als Thoth, in welchem die Mondkraft und Natur lebendig geworden war. So findet er sich in Gräbern beim Ramesseion, dem Phre gegenüber; eine ähnliche Darstellung in Dendyra ist wahrscheinlich symbolisch. Nach Champollion sieht man ihn oft im Gefolge von Ammon, und dann ist er Thoth. Man

[276]) Jene aus Wilk. Taf. 45.; vergl. andere Darstellungen ebendas., Champ. 30., Wilk. Mat. XXVI. ff. XXX.

[277]) Z. 30, B. im Pantheon vergl. Stob. ecl. I, 52.

sieht ihn bei Champollion grün, mit den vier Sceptern des Ptah und der Kappe desselben, aber mit einer horusartigen Locke, dem Kinderzopfe, als Kind, Sohn, an der Seite. Die Inschriften zeigen gewöhnlich nur den Halbmond; einmal steht daneben das Zeichen Nuter. In den Todtengräbern findet sich die Darstellung des auf einer Barke sitzenden Mondgottes mit dem Scepter der Milde, den zwei Kynoskephalen anbeten (vergl. Horapollo I, 15.), daneben der Halbmond und Nuter. Endlich erscheint derselbe Gott stehend, von zwei Seelen und zwei Kynoskephalen angebetet.

Auch der Genossin des Thoth, einer Göttin, welche als Schreiberin der Götter erscheint, und „Herrin der Schriften" heißt [278]), können wir keinen eigenthümlichen Platz einräumen. Ihren Namen lesen wir mit Birch Sfχ, d. h. sieben, nämlich Hörner, deren Zeichen immer jenem Worte folgt. Sie trägt auf dem Haupte eine Stange mit fünf Strahlen und zwei Hörnern darüber, oder mit sieben Strahlen und den zwei Hörnern. Lenormant und Lepsius lesen den Namen Saf, Saf-re, „der gestrige Tag".

C. Ptahkinder:

III. ATMU. IV. Pecht (Bubastis) — Imatep (Imuth).

So wie die kosmogonischen Principien fortschreiten, vermehrt sich die Zahl ihrer Kinder oder Diener, als ihrer Offenbarungswerkzeuge. Von Ptah-Hephästos haben wir drei Kinder, von denen zwei sich als uralt nachweisen lassen.

III. ATMU, Atumu.

Dieser Gott ist uns nur durch die Denkmäler bekannt. Als einfacher Atumu hat er zur persönlichen Bezeichnung

[278]) Wilk. T. 54.

die volle Krone; als Nefru=Atumu (der Gute, der Atumu, eine Bezeichnung wahrscheinlich nicht hohen Alters, als Gottes der Unterwelt) trägt er auf dem Haupte eine Stange mit einer Lotusblume oder zwei Federn (Wilkinson 47. 48.). Wir geben ihn in der letzten Darstellung, weil diese Federn ihn auch in den Hieroglyphen bezeichnen. Sein Zusammenhang mit Pecht offenbart sich theils dadurch, daß er sehr oft dieser Hephästostochter folgt, theils dadurch, daß er in der Tafel des Ramesseion, wo „eine Darbringung an Ptah mit allen Namen" dargestellt wird [279]), sich unter diesen Namen findet.

In dem Tempel von Kurnah (dem Amun geweiht von Menephtah I.) führen Atum und Munt den König Ramesses vor Amun, um diesem den Tempel zu weihen.

Sein Bild begleitet gewöhnlich in den großen Götterprocessionen (z. B. Medinet=habu) die Arche des Sokari (Wilk. M. 65.). Bei Wilkinson sieht man ihn in vier Darstellungen, jedesmal stehend, meist mit Leben und Macht, mit voller Krone oder mit bloßem Haupte. Zweimal trägt er eine Lotusblume auf dem Kopfe, und hat einmal eine schwarze Puppe neben sich stehen; einmal hat er auf dem Haupte einen seltsamen Federschmuck mit herabhängenden Kapseln. In diesen letzten Darstellungen heißt er immer nefru, der Gute. Er heißt dort: Herr der Welten, von der Gegend Peten, König (hyk), Auge (iri) der Götter. Bei Champollion erscheint er, von einem Mumiendeckel, sitzend, grün, mit Sperberkopf, Osirissceptern, großem Hauptschmuck; hinter ihm, geflügelt, Ma, grün mit rother Sonnenscheibe auf dem Haupte; ihre Fittige umspannen den

[279]) In der sehr seltenen letzten Abtheilung von Burton, Excerpta hieroglyphic. Tafel LVI.

Thron. Auf einer ähnlichen Darstellung (26. A.) sieht man denselben Gott mit Leben und Macht, die Osirisgeißel über dem Knie, mit voller Krone, als Atum.

In einer dritten Darstellung (auf Holz, 26. B.) sieht man ihn ebenfalls sitzend, ptahartig eingewickelt, aber bunt, die Hände mit den beiden Osirissceptern auf der Brust zusammengefaltet, auf dem Haupte die rothe Sonnenscheibe. Es folgt bei Champollion eine vierte, ebenfalls auf Holz gemalte Darstellung (26. C.). Thoth fährt in einem Boote die Sonnenscheibe, die in eine obere und untere Hälfte getheilt ist. In jeder sitzen je fünf Gottheiten: in der oberen Ra, Atum, Maū, Tefnu und ein unbekannter Gott; in der unteren Hälfte (als Gottheiten der Unterwelt) sitzen Nutpe, Osiris, Isis, Horus, Nepthys. Ebenso folgen ihm im Todtenbuche auf der Barke des Phre Maū und Tefnu, seine Schwester, Seb und Nutpe, Osiris, Isis, Nepthys.

Auf den Obelisken ist er sehr häufig. Sesostris heißt der Atum=Geliebte — doppelt lieblich wie Atmu — Besitzer der Jahre wie Atmu. Sein Vater heißt Sohn von Atum. Champollion vermuthet also, daß in den Worten Hermapions, welche ihn als Sohn des Heron bezeichnen, die Erwähnung von Atum enthalten sei. Das ist aber unzulässig, da sich die griechische Umschreibung nicht aus der ägyptischen Form erklären läßt.

Was Atums Macht in der Unterwelt betrifft, so ist er offenbar dort zu Hause als Richter. Die Seelen im Todtenamt nennen ihn Vater, er redet sie an als Kinder. Merkwürdig ist die Darstellung bei Wilkinson (M. h.): eine Barke, in deren Mitte Atum in seinem Schrein sitzt. Vor ihm knieet der König, ein Bild der Wahrheit darbringend. Hinter dem Schrein stehen zwei Götter, Herren von Ament

und Abydos (Osiris), und hinter ihnen, das Steuer führend, Horus. Vor dem Schrein stehen Thoth und Ma.

Wenn wir die Geltung in den öffentlichen Denkmälern als die vorherrschende nehmen, so erscheint Atumu als ein Sonnengott, dem Phre unmittelbar nachfolgend. Champollion sieht in ihm den Sonnengott des Untergangs, Westen, und bemerkt, daß, wo Phre und Atum zusammenstehen, dieser immer die linke Seite hält, welche Westen bedeutet.

Sein Amt in der Unterwelt deutet aber schon auf eine höhere Stelle hin. Er ist dort offenbar ursprünglich ein Dispater.

In den alten Inschriften am Sesostriskanal, der zum rothen Meere führt, hat Atum den Namen Ter. Dieß war aber eine Darstellung des Phthah, wie wir oben gesehen. Daß die mystischen Todtengebete ihn davon trennen, und Ter neben Atum stellen, beweist nichts dagegen.

So wäre also Atum ursprünglich Name und Darstellung eines kosmogonischen Gottes, und zwar wahrscheinlich des zweiten Grades, und diese Bedeutung ist ihm in der Unterwelt geblieben, wie dem Hermes, nach einigen Darstellungen, in der Unterwelt die Macht zukam.

IV. PCHT, Pecht (die Göttin von Bubastis).

Sie heißt Mer-ptah, die den Ptah Liebende; die Herrin von Memphis. Ihre Darstellung (nach Wilkinson Tafel 27. vergl. 51.) zeigt sie in ihrem eigentlichen Typus: katzenköpfig, auf dem Haupte die Sonnenscheibe, um welche sich der Uräus windet. Ihre Beinamen sind: Mut (die Mutter), Menhe (unbekannten Sinns) und tuēr hek-u, die Große der Rächerinnen (?), worin also wohl nicht mit Wilkinson (als hekt) eine Anspielung auf Hekate zu suchen

ist. Von der löwenköpfigen Göttin ist sie durchaus nur durch die Ohren zu unterscheiden, die bei Pecht höher und spitz sind, bei Tefnu breit und niedrig. Mehrere höchst merkwürdige Bilder, zum Theil hohen Alters (Amenoph III. und Scheschonk) hat Birch bekannt gemacht [280]).

Als Sonnentochter hat sie die Sonnenscheibe mit dem Uräus (Wilk. M. VIII, 1., vergl. IX. X.).

Wenn sie mit einem ihrer Beinamen genannt wird, hat sie auch bisweilen das menschliche Antlitz, wie Hathor, mit der Scheibe zwischen Kuhhörnern, zwei Federn und dem Geier: auch die volle Krone. Champollion (6. A. 5.) hat sie für eine löwenköpfige Göttin gehalten und als Darstellung der Neith erklärt. Birch hält die löwenköpfige Form für die einzige alte.

Auch hier ist der kosmogonische Ursprung eben so deutlich, wie das Herabsinken in die zweite Ordnung. Die Bedeutung des Namens ist unbekannt.

Imatep, Imuth.

Imatep, d. h. I-em-atep [281]), „ich komme mit (zur) Darbringung", heißt ein Gott, von dem Salt zuerst ein Heiligthum in Philä entdeckte, mit griechischen Inschriften, die, wie eine andere Inschrift aus der Zeit der Antonine bei Young [282]), ihn als Erklärung von Asklepios bezeichnen. Die Inschrift bei Young sagt: Asklepios, welcher ist Imuthos, Sohn des Hephästos. Auch die hieroglyphischen Inschriften nennen ihn den Sohn (den ältesten?) Ptah's. Sein

280) Birch, Gallery p. 16 ff.

281) Wilk. V, 53., vergl. Kupfer Taf. 55.

282) Young, hieroglyphics Pl. 52. Die Lesung ist nicht ganz genau gegeben, aber leicht zu verbessern.

Typus ist ptahähnlich, mit eng anliegender Kappe, kahlköpfig, wie Synesius schon spottend den ägyptischen Asklepios beschreibt [283]). Da es von ihm keine alte Darstellung giebt, so lassen wir ihn hier aus.

D. Die Helioskinder:
V. HET HER, Athyr, Aphrodite.

Het-her, d. h. die Behausung des Horus, Tochter von Ra, Herrin von Ament (Westen, Unterwelt), heißt eine Göttin von ausgebreiteter Verehrung, deren Typus die Kuh ist. Sie erscheint der Regel nach kuhköpfig, zwischen den Hörnern die Sonnenscheibe tragend; auch bei menschlicher Gestalt fehlen Sonne und Hörner fast nie. Ihr Hauptheiligthum war (in der späteren Zeit wenigstens) Tentzieh (Denderah). Wir geben ihre Darstellung nach Wilkinson.

Hathor zeigt sich als Göttin dieses Kreises auch dadurch, daß sie Auge der Sonne (iri-Ra) heißt (in allen von Champollion gegebenen Darstellungen); zweitens dadurch, daß sie eine nähere Verbindung mit der Erde und den Menschen hat als die Gottheiten der ersten Ordnung. Es ist nicht zu bezweifeln (ungewiß, ob schon frühe), daß sie die Stricke der Liebe und das Tamburin, Zeichen der Freude, hält, und daß man Königinnen und Königstöchter vorzugsweise unter ihrem Bilde anschauet. Darauf bezieht sich auch ihr Name: die Herrin des Tanzes und Scherzes [284]). Sonst aber verräth Alles in ihr die kosmogonische Wurzel. Wie ihr Name „die Behausung Gottes" — denn Hor ist ägyptisch Gott — die Welt, Natur unverkenn-

[283]) Synesius, Calvitii encom. p. 73.

[284]) Birch, Gall. p. 19. nach Rosell. M. d. c. XXIX, 3. (in Ombos, ptolemäische Zeit).

bar bezeichnet, so deutet der Straußfederschmuck, den sie bisweilen trägt, Ma-her, offenbar die Wahrheit der Darstellung Gottes in der Welt an. In ihrem Tempel in Senem (Insel Begheh bei Philä) erscheint neben ihr Kneph, der Urgeist. In Ombos erscheint sie mit Sevek-Ra und Chons; in Het (Edfu, Apollinopolis) mit Horus; endlich in Tentyra, der eigentlichen Hathorstadt, mit demselben Hor-hat (Champ. zu 17. C.). Ueber der südlichen Thüre von Karnak findet sie sich als Gemahlin von Ptah (Champ. zu 17. A.).

Sie heißt auch die Amme des jungen Gottes, und stellt als solche den jungen Horus dem Vater, Mouth, vor, in Hermonthis. In ihrem (späten) Tempel in Philä nährt sie Horus, den Sohn der Isis und Osiris, und ihr Titel ist: „Amme, Gemahlin, die Himmel und Erde mit „ihren Wohlthaten erfüllt". (Champ. zu 17. C.)

So ist also vollkommen erklärt, was in einem von Champollion bekannt gemachten Papyrus von ihr gesagt wird: „Sie, welche Neith heißt in dem östlichen Lande, „und me-i (Ch. liest anders) im Lotus und im Wasser des „Westens" (Wilk. M.). Würklich erscheint bei Champollion die Kuh, das Symbol der Hathor, mit den Zeichen der Neith, und als Mutter von Phre.

Auf eine Verbindung mit Ma deutet würklich jener Straußfederschmuck.

In einer Inschrift ihres Bildes (Champ. 17. B.) in Senem heißt sie die Herrin aller Götter.

Diese Göttin hatte Tempel in allen Theilen Aegyptens.

Sie wird auch dargestellt als Kuh, hinter den Bergen hervortretend (Wilk. M. 3.), als Göttin mit Kuhmaske (ebend. 4.), als Vogel mit Menschenantlitz, Kuhhörnern und Scheibe (Wilk. 5.), was, nach Wilkinson, eine sehr seltene

Darstellung ist. Eine sehr gewöhnliche und alte Darstellung zeigt als Hauptschmuck einen Tempel auf dem Haupte. Daher stammen die Hathor-Kapitale der ptolemäischen Zeit, ein solches Hathorhaupt mit diesem Schmucke, oft mit angedeuteten Kuhhörnern: man hat sie falsch Isisköpfe genannt. Diese Darstellung findet sich auch bei Wilkinson (M. XLIII. A.) neben der gewöhnlichen. Sie heißt in den von ihm gegebenen Darstellungen Tochter von Ra und Herrin von Aschmunain, also als Mondgöttin mit Thoth zusammenfallend. Wilkinson bemerkt, daß beide Darstellungen sehr häufig in den ältesten Denkmälern vorkommen.

VI. Maū (gewöhnlich Mu, Mui gelesen).

So heißt ein Gott mit der Straußfeder; der Name bedeutet Licht, Einsicht (koptisch meui, Verstand); „Sohn des Ra" nennen ihn die Hieroglyphen [285]). Seine Bezeichnung ist die Straußfeder, Zeichen von ma, Wahrheit, bisweilen auch ein ammonartiger Federschmuck. Die Darstellung als En-Pe, der Führer des Himmels [286]), ist ungewissen Alters. Am häufigsten sieht man von ihm, nach Birch, Porzellanbilder. Tempeldarstellungen sind sehr selten. Im Ritual erscheint er als Unterweltsgott. Maū steht hinter dem Throne von Atumu. Er hat bisweilen (Wilk. M. XXV.) auch den Kopfschmuck der vier Federn. Eine andere Darstellung (ebend. XXIX.) zeigt ihn mit Stierkopf, die Hände aufgehoben, wie zum Segnen oder Anbeten. Hier heißt er: der Starke, Siegreiche. Champollion, der ihn Djom oder Soū liest, jedoch zweifelnd, und ihn für

[285]) Wilkinson Taf. 46. Wir geben ihn nach einer andern Darstellung derselben Tafel.

[286]) Champoll Gr. p. 111. Birch erklärt hieraus den Emeph des Jamblichus (Gallery p. 22.).

Hercules-Djom-Sem hält, giebt ihn (25.) nach einem Gemälde in Biban el Moluk, sitzend mit Binde und Feder, ganz wie Ma, roth, und dann (25. A.) stehend, grün, mit zwei großen Federn, wie er sich im Tempel von Ibsambul gehauen findet. Ramses bringt ihm Opfer; eine weibliche Göttin steht neben ihm, beide Kinder von Phre. Ebenso findet er sich in dem Grabe Menephtha's und auf anderen alten Denkmälern.

VII. Ma.

Ma, die Wahrheit, Gerechtigkeit, heißt häufig Tochter des Ra. Von ihr hat der Gerichtssaal der Unterwelt den Namen. Wir geben ihr Bild nach Wilkinson (Taf. 49.). Sie erscheint [287]) bald geflügelt, bald ohne Flügel, immer mit der Feder, auch sitzend, wie ihre Hieroglyphe. Die Denkmäler der alten Pharaonen sind voll von ihren Darstellungen. Sie heißt Göttin des unteren Landes (Unterägyptens). Ich kenne den Beweis nicht für Champollions Behauptung, daß sie Atumu's älteste Tochter heiße. Ist sie gegründet, so liegt darin ein neuer Beweis des Zusammenhanges von Atumu und Ptah. Der Zusammenhang mit diesem Weltschöpfer ist unverkennbar. Ma, die Wahrheit, ist die Bezeichnung der Welt, als das wahrhafte Bild Gottes in sich tragend. Vielleicht kommt sie eben deßhalb so viel häufiger vor, als Maū, weil sie die höchste Eigenschaft Gottes in der Natur wie im Menschen ausdrückt, indem in beiden die Wesenhaftigkeit ihres Seins sich durch die Wahrheit der Erscheinung bewährt. Jedenfalls tragen sowohl Maū als Ma den Charakter von abgeleiteten, ausführenden Gottheiten.

[287]) Wilk. M. h. XXXVI. XXXVII.

VIII. TEFNU, Tefnu.

Dieß ist die löwenköpfige Göttin, sonst Tochter des Ra auf vielen Darstellungen genannt: so auf der unsrigen (Wilk. T. 51.). Im Uebrigen ist sie ganz der Pecht (der katzenköpfigen Göttin) gleich. Wie diese, trägt sie die Sonnenscheibe, um welche sich der Uräus windet. Auf den Denkmälern erscheint sie oft mit Khunsu, dem bisweilen auch löwenköpfigen Gotte. So begleiten beide im Ramesseion den Ammon, wie er dem Könige Leben und Macht giebt.

IX. MNTU, Muntu, Mandulis.

Der Typus dieses „Sohnes des Ra" ist sperberköpfig, wie der des Vaters; sein Unterscheidendes ist die Sonnenscheibe auf dem Haupte oder ein Schmuck von zwei hohen Federn [288]). Birch hat bemerkt [289]), daß er Beinamen habe, die ihn als Ares zeigen. So heißt es im Ramesseion: „er (der König) zeigt seinen siegreichen Arm, wie Muntu"; und auf anderen Denkmälern: „seine Hand ist auf seinen Wegen, wie Muntu=Ra". Muntu=Ra ist eine auf den Denkmälern oft vorkommende Zusammensetzung. Daraus ist die späte griechische Umschreibung Mandulis geflossen.

Muntu heißt Her (Gott) von beiden Aegypten [290]). Oft folgt auf seinen Namen Mnt oder Mntu das Wort Ra, oder das Bild des Phre; auch ist die Farbe des Gottes roth, wie die des Ra und der Sonnenscheibe: daher auch der griechische Name diese letztere Bezeichnung mit aufnimmt. So erklärt sich leicht jener Mandulis (d. h. Muntu=ra), der Gott von Kalabsche, der dort als „Herr" und „höchster Gott" be=

[288]) Darstellung nach Wilk. Taf. 49.
[289]) Gall. p. 23.
[290]) Wilk. M. XXXII. Vgl. Champ. 27. von einer Stele in Turin.

zeichnet wird. Leider sind die Hieroglyphen des Tempels nicht bekannt gemacht. In Kalabsche erscheint Manduli (Ra) mit Seb und Netpe (Champ. zu 27, 1.) als junger Gott neben den älteren. Bis jetzt finden wir keine Spur, welche Eigenschaft der Sonne oder vielmehr des in ihr verkörperten Gottes in Muntu ursprünglich bezeichnet sei. Jedenfalls ist dieser Gott ein Sprößling des Sonnengottes, am wahrscheinlichsten eine landschaftlich verschiedene Darstellung derselben Idee.

X. SEBAK, Sebak, Sevek.

Auch mit einem Zeichen beginnend, welches keb gelesen werden muß, nach Birch, also Kebek. Der krokodilköpfige Gott hat seinen Namen von der gutartigen Gattung des Krokodils, dessen ägyptische Bezeichnung die Griechen als Suchos wiedergeben. Als thebaischen Gott thun ihn die Widderhörner kund; bisweilen hat er auch einen Widderkopf mit der sich aufrichtenden Schlange: ist also gedacht als gleich mit Kneph. Die häufige Zusammensetzung Sebak-ra beweist seinen Zusammenhang mit Helios. Er heißt in einer rein menschlichen Darstellung [291]) „der jüngste der Götter": dem Style nach ist diese Darstellung aus der römischen Zeit. In Ombos (welches mit Selseleh sein Hauptheiligthum war) heißt es, er sei derselbe mit Seb, dem Vater der Götter, und mit Horus, dem Erhalter der Welt. Wir geben ihn in der gewöhnlichen Form nach Wilkinson (T. 50.), welcher bemerkt, daß er den Gott überhaupt nur in spätern Tempeln, wie Tentyra, gefunden. Aber sein Name kommt in den uralten Königsnamen vor der achtzehnten Dynastie vor (Sebekatep). Also hier war ein alter Dienst wieder hergestellt.

[291]) Wilk. Mat. hier. Pl. XXVII. zweite Abtheilung.

XI. SEB, Seb, Kronos.
XII. NUTPE, Nutpe, Rhea.

Sie heißen die jüngsten der Götter. Seb hat kein charakteristisches Zeichen, als bisweilen die Gans auf dem sonst gar nicht ausgezeichneten Haupte. Sein Name aber bezeichnet ihn als „den Vater der Götter", und Nutpe heißt „die Erzeugerin der Götter". — Die Griechen führen Kronos und Rhea an als ägyptische Götter, die Eltern von Osiris und Isis: Rhea als Göttermutter des ganzen osirischen Kreises. Die Denkmäler beweisen, daß diese Darstellung im Wesentlichen richtig ist. Seb und Nutpe werden als Eltern des Osiris genannt, und beide Gottheiten kommen auf den Darstellungen mit den andern Himmlischen vor.

Seb [292]) erscheint als menschlich gebildeter Gott, mit einer Ptahkappe oder Rahaube, bisweilen auf dem Haupte die Gans, seinen Anfangsbuchstaben und sein Zeichen. So in unserer Darstellung (nach Wilk. T. 31.). Champollions Darstellung (27, 1.) von einer halb erhobenen Tempeldarstellung (wie es scheint, aus Ombos entnommen) giebt ihm die volle Krone. Ein Beiname, den er führt, beginnt mit Un (Uōn, der öffnende) wie der osirische Beiname Un-nefru, der Güter-Erschließer; das Uebrige ist aber noch nicht lesbar. Ebenso heißt Nutpe (Wilk. M. XII.) die Gebärerin der Götter, die Amme, und erscheint als ein Kind säugend. Auch sie heißt „Herrin des Himmels". Andere Beinamen sind noch nicht lesbar; aber entschieden ist es, daß sie Tochter der Sonne genannt wird. Sie wird dargestellt als menschliche Göttin mit Leben und Milde, bisweilen einen Krug auf dem Haupte tragend (Anfangsbuchstabe ihres Namens?). Das Zeichen der Nilüberschwemmung (Kabh) findet sich in den Hie-

[292]) Wilk. M. XI.

roglyphen. Von einem Sykomorenbaume sieht man sie aus einem solchen Gefäße spenden; das Wasser kommt, wie es scheint, in's Gefäß von oben, und fließt hinab, wo eine Seele (Vogel mit Menschenantlitz) es mit den Händen auffaßt (Wilk. T. 32., unsere Darstellung ebendas.). Champollion (36.) giebt sie nach einer kleinen Stele des turiner Museums, grün, mit der Sonnenscheibe zwischen Kuhhörnern, auf einem Thron sitzend, Leben und Macht haltend, am Kopfe den Geier (als Mutter). Als ihre Gestalt wird in den Hieroglyphen eine der sogenannten typhonischen Figuren gegeben, mit dem Haupte des Nilpferdes, worauf der Titel folgt: „Gebärerin der Götter". Diese seltsame Figur selbst erscheint als Göttin, Chepu: ihre Beine sind thierartig; in der einen Hand hält sie ein eigenes Zeichen, nicht unähnlich dem, welches im geheimnißvollen Beinamen des Seb vorkommt. Dann folgt der Name Mutter, wie dort Gebärerin. Jene Darstellung: Nutpe, Wasser auf die Seele ausgießend, ist nach Wilkinson häufig in den Gräbern. Wir finden sie schon als die Schützerin der Seele auf Menkeres Sarge. Bisweilen sieht man auch mit der Seele die Angehörigen das Wasser der Nutpe begierig auffangen.

Eine Stadt in Nubien, der Mutter des Osiris heilig, hieß Hierosykaminon (jetzt Mahairaku). Hier sieht man nach Wilkinson auch jenen Baum mit einer Göttin darunter, die er als Isis oder Hathor nimmt, die aber jedenfalls als Osiris-Mutter und wesentlich eines mit Nutpe gedacht werden muß.

Bei Plutarch [293]) kommt die Persea ausdrücklich als der Isis heilig vor.

[293]) de Is. et Os. c. 68.

Es scheint nicht, daß wir Seb in seiner ursprünglichen Herrlichkeit sehen. Wie wir ihn jetzt kennen, tritt er ganz hinter den großen kosmischen Göttern zurück. War er aber ursprünglich nicht selbst einer? Horapollo sagt: der Stern (Siū) bedeutet geschrieben: Chronos, Zeit.

Anhang: Andere Götternamen des zweiten Kreises.

Wir haben als Kinder der ältesten kosmogonischen Götter, namentlich des jüngsten derselben, des Helios, zwölf Gottheiten gefunden, die sämmtlich alten Ursprungs und sehr verbreiteter Verehrung waren. Auch der krokodilköpfige Gott war nur scheinbar als alter Gott zweifelhaft. Einige, wie Thoth und die Göttin Athyr, Pecht, Tefnu und Nutpe, erscheinen, jede an ihrem Hauptorte, insbesondere als die Hauptgottheit. Ohne Zweifel waren diese auch die Hauptgottheiten des Kreises und es gab für die übrigen auch noch andere, durch welche die Zwölfzahl voll gemacht wurde, welche der Kreis nach Herodots so bewährt gefundener Ueberlieferung erheischt. Das läßt uns seine eigene Bemerkung vorhersehen, daß nur Osiris und Isis zu seiner Zeit die allgemein verehrten Gottheiten waren, ohne daß dadurch seine Behauptung über die Zwölfzahl benachtheiligt wird. Wirklich finden wir auch besonders Göttinnen solcher Art. Von Göttern kam der oben bereits erwähnte Nil, hapi-ma, Abgrund der Gewässer, allein als Verkleidung eines der uralten Götter vor, da er Vater der Väter der Götter heißt (W. 56. 57.). In die zweite Ordnung gehören aber ohne Zweifel ein Kriegsgott, die Keule schwingend, Renpa (W. 69.), eben so ein Gott mit der Sonnenscheibe, um welche sich der Uräus

windet, mit dem Löwen (Mui) als hieroglyphischem Zeichen (vielleicht mui, Wilk. 71?); endlich Tet-ūn (manus aperiens), ein nubischer Gott (W. 72). Wilkinson (T. 68) giebt auch einen schlangenköpfigen Gott, eine Form von Horus.

Aber viel bedeutender ist die Zahl von Namen für Göttinnen. Die Denkmäler ergeben folgende:

1) ANTA (Anata), Kriegsgöttin, Streitaxt schwingend und Schild und Lanze haltend, „die Göttin, Herrin des Himmels, Herrscherin der Götter", mit unterer Krone und den Straußfedern (W. 70.). Wir nehmen keinen Anstand, Birch beizutreten, welcher [294]) in der Anata die Anaïtis der Alten erkennt: wir meinen die Göttin Armeniens, des Pontus, und seit Artaxerxes des ganzen persischen Reiches. In wiefern Tanais und Anaïtis und beide mit Neith verglichen werden können [295]), gehört nicht hierher; aber der Name Anaïtis für die kriegerische Göttin scheint für diese Form als der ältere zu erscheinen.

Höchst wichtig wäre es zu wissen, aus welcher Zeit die von Wilkinson gegebene Darstellung sei. Der gelehrte Verfasser läßt uns darüber ganz im Dunkeln; er sagt nur [296]): „die Darstellung sei selten und er habe sie in keinem Tempel „gefunden". Die älteste Darstellung, welche Birch gefunden, ist aus Amenophis I. Regierung, also aus dem Anfange der achtzehnten Dynastie. Sie erscheint hier als ägyptische Gottheit. Ramses des Großen Kriegshand heißt [297]): Anata in ihrer Stärke (anta m̀ neχt).

Astarte, welche Champollion anführt [298]), ist keine

[294]) Gallery II. p. 100.
[295]) Movers, Phönicier, S. 616 ff. Gesen. mon. Phoen. p. 463 u. a.
[296]) Mann. and cust. V, 85.
[297]) Rosell. mon. stor. LXVI.
[298]) Gramm. Eg. p. 122.

ägyptische Göttin, sondern Astaroth, wie auch Champollion sie erklärt. Es ist ihr Name, welcher in einer Urkunde[299]) aus Ramses Zeit die Göttin der Chat heißt. Im Papyrus Anastasi II., nach dem veröffentlichten Abdruck aus der Sammlung des brittischen Museums, wird sie Astarta geschrieben[300]). Jene Chat sind die Hethiter der Schrift.

2) Serk, Selk, die Skorpiongöttin von Pselkis (Dakkeh) in Nubien (Wilk. 55.), mit Skorpion auf dem Haupte; schon dem Namen nach Ortsgöttin, d. h. örtliche Form einer der großen Göttinnen.

3) Mer, Mer-seker, Göttin mit dem Schilf wie der Nil, auch mit Hathorscheibe zwischen den Hörnern.

4) Menek oder Menekt, eine Göttin, zwei Wassergefäße (nu) haltend (W. 70.).

5) RTA, Erta. Katzenköpfig (W. 71.).

6) NBUU, Nubuu, Sonnentochter, hathorartig (W. 72.).

7) Ra-teti, Sonne der Welt, ähnliche Darstellung (W. 68.).

8) Pe, Himmelsgöttin, Form von Nutpe (W. 55.).

9) Apt, Göttin mit Nilpferdskopf und Beinen, weiblichem Oberleibe, Form der Nutpe (Birch, G. 42.).

10) TSS[301]) . . . . (W. 64.).

Daß einige dieser Darstellungen Ortsgottheiten waren, von nicht erheblicher Bedeutung, andere nichts als örtliche oder ägyptische Formen bekannter Götter, als Versinnlichungen besonderer Eigenschaften einer allgemeinen Gottheit, zeigt theils der Name, theils der Beiname in den Darstellungen,

[299]) Ros. mon. reali CXVI, l. 28. Das n (zweites Zeichen) muß ein s sein.

[300]) Papyri P. II. Pl. 1. p. 63. l. 4.

[301]) Wilk. M. IX., vgl. XLIII.

welche den großen Göttern entnommen sind, und eben so die verhältnißmäßige Seltenheit solcher Darstellungen. Mit noch größerem Rechte schließen wir aus der Zwölfzahl die vielnamigen Darstellungen und Namen des Todtenbuches aus, die nie auf Denkmälern vorkommen. Endlich gehören eben so wenig hierher die örtlichen oder astronomischen Personificationen. So die Göttinnen von Ober- und Unterägypten (W. 52. 53. M. 38. 39.), von denen jene Suben heißt, und als Siegsgöttin Nike gefaßt war. So gleichfalls die Göttin des Jahres (RPI, wahrscheinlich die älteste Form von renpi, Jahr), eine Göttin mit dem Palmenzweige der Panegyrien auf dem Haupte (W. 59. M. 48.), oder Un, die Göttin der Stunden, Göttin mit dem Stern (Siu) auf dem Haupte, mit verschiedenen Beinamen für jede der 24 Stunden (W. 60. M. 8.).

Wir dürfen also sagen, daß Herodots Ueberlieferung, es gebe zwölf Gottheiten der zweiten Ordnung, d. h. Kinder der ältesten Götter, wahr sei: zwölf Gottheiten, die sich mit Zeichen eines ihnen geweihten, mehr oder weniger verbreiteten Tempeldienstes auf den Denkmälern von früherer Zeit finden. Ohne dem fünften Buche vorzugreifen, dürfen wir es also als eine weltgeschichtlich wichtige, ägyptische Thatsache feststellen, daß die Beziehung der Gottheiten auf Sonne, Mond und Erde (denn von einer allgemein planetarischen, oder gar astrologischen, findet sich keine Spur) urkundlich als eine abgeleitete, nicht als die älteste erscheine, und daß auch bei den Gottheiten, welche in ihrer Darstellung eine Berührung mit Sonne, Mond und Erde haben, das astronomische Element sich als untergeordnet zeigt. Jener trockene, ideenlose, abgeschmackte astronomische Mysticismus des jeder Idee von Religion gänzlich entblößten Dupuis findet also in der ägyptischen Mytho-

logie der Denkmäler und der ältesten Urkunden seine entschiedene Widerlegung. Aber auch für jene Zodiakalbegeisterung, zu der sich manche würdige deutsche Gelehrten haben hinreißen lassen, gewährt die ägyptische Mythologie keine Nahrung. Hinsichtlich des Bildungsprincipes, welches bei der Feststellung jener zwölf Gottheiten gewaltet, können wir, auf dem thatsächlichen Gebiete unserer Untersuchung, nicht über das Genealogische und Oertliche hinausgehen. Eine solche urkundliche Darstellung wird fortan die Stelle der bisherigen, aus Trümmern griechischer Ueberlieferung geschöpften Benennung und Zusammenreihung einnehmen müssen. Aber wir verwahren uns ausdrücklich vor der Folgerung, als ob diese ächt ägyptische Zusammenstellung uns das geschichtliche Bildungsprincip der mythologischen Schöpfung darlege. Spuren anderer Gottheiten, welche diesem Kreise allein angehört zu haben scheinen, wenigstens sicher dem ersten und dritten Kreise fremd sind, finden sich in nicht geringer Anzahl, und zwar entweder mit Zeichen örtlicher oder rein ideeller Natur.

Drittes Hauptstück.

Die dritte Götterordnung, oder die Osiris-Gottheiten.

Einleitung.

Isis und Osiris, sagt Herodot, sind die einzigen Götter, die durch ganz Aegypten verehrt werden; Isistempel und Städte, die sich des Grabes von Osiris rühmten, heilige Thiere, die ihm geweiht waren, finden sich von Elephantine bis zu den Ausflüssen des Nils. Isis hieß nach Plutarch die vielnamige, und die Todtengebete haben eine zahllose Menge von Namen, unter welchen Osiris angerufen wird. Die Vermischung des Geschichtlichen, wie die Durchdringung des Oertlichen mit dem rein göttlichen Bewußtsein hat in Isis und Osiris ihren Mittelpunkt, und zwar so sehr, daß wir jetzt, wo die Denkmäler reden, mitten in der geschichtlichen Zeit des zweiten Pharaonenreiches eine der größten und entscheidendsten Umwälzungen der Volksreligion und der Mythen nachweisen können. Der allgemein als uralt angenommene Osiris-Typhon-Mythus ist urkundlich etwas ganz Neues in Aegypten, später als das dreizehnte Jahrhundert vor Christus. Allein es geht aus dem eben Angedeuteten auch hervor, daß dieser Kreis zugleich der schwierigste und unbefriedigendste Theil unserer Untersuchung sein muß. Isis

und Osiris haben nicht allein, wie die großen Gottheiten des zweiten Kreises, ihre Wurzel in der ersten Ordnung, sondern sie sind, um es kurz und scharf auszusprechen, nach der Gesammtheit der Denkmäler, ganz besonders allerdings der späteren, auch die erste und zweite Ordnung ganz selbst, so daß fast immer einer jeden, dort in viele Persönlichkeiten gespaltenen Entwicklung eine besondere Erscheinung von Isis oder Osiris oder von beiden gegenübersteht. Isis und Osiris, allein und verbunden, und Isis, Osiris und Horus zusammen fassen das ganze Göttersystem Aegyptens nachweislich in sich, welches jenseits Ammons und Knephs, des verborgenen Gottes und des Geistes, steht. Diese beiden Gottheiten stehen allein über und außer jeder mit dem Osiriskreise zusammenhängenden Entwicklungsreihe, so weit unsere Urkunden reichen.

Um dieses zu erkennen, und zugleich innerhalb der Gränzen dieses Buches und des uns nach den jetzigen Quellen Erkennbaren zu bleiben, werden wir auf's strengste uns an die bisher befolgte Methode halten. Wir fassen Isis, Osiris und Horus auf, wie sie sich in der neueren Gestaltung uns zeigen, und suchen aus den Denkmälern selbst die früheren Stufen nachzuweisen, aus denen sich diese Stellung und Gestaltung entwickelt hat. Nirgends mehr als hier aber zeigen sich die heillosen Mängel der gewöhnlichen, die Zeiten nicht auf's strengste unterscheidenden Methode. Alle griechischen Berichterstatter gehören der spätesten Zeit Aegyptens an, die meisten einem Zeitalter der Vermengung und Verfälschung der alten Mythen. Das Todtenbuch ist uns noch nicht hinlänglich erschlossen, nur wissen wir schon, daß auch hier Aeltestes und Junges neben einander steht.

I. Der Osiriskreis im Allgemeinen.
Verhältniß des Mythus zu den Denkmälern.
Isis — Osiris — Horus.
Nephthys — Seth — Anubis.

Der Inhalt des Osirismythus nach Plutarchs Darstellung in dem geschichtlich merkwürdigsten und gelehrtesten seiner Werke darf hier als bekannt vorausgesetzt werden.

Die fünf großen Götter dieses Kreises waren hiernach in fünf Tagen — den fünf Zusatztagen oder Epagomenen — geboren, alle von Rhea, aber von verschiedenen Vätern. Helios hatte einen Fluch über Rhea ausgesprochen, weil sie heimlichen Umgang mit Kronos gepflogen; Hermes, der sie auch umarmt, gewann der Mondgöttin (der Selene) den 70ten (72ten) Theil ihrer Tage ab $\left(\frac{360}{72}=5\right)$. Rhea nun gebar fünf Kinder, in folgender Ordnung:

Am ersten Tage: Osiris — Helios Sohn. Kronos übergab ihn dem Pamyles zur Pflege (Pamylia = Phallephoria).

Am zweiten Tage: Aruēris — Helios Sohn, Apollo, jüngerer Horus.

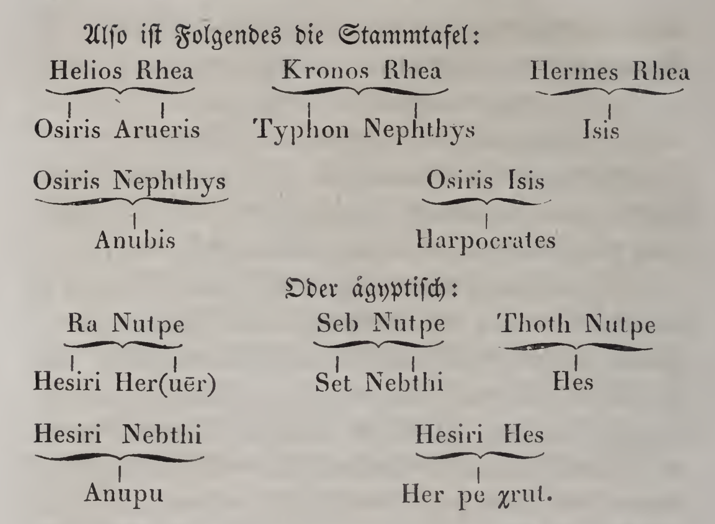
Am dritten Tage: Typhon — Kronos Sohn, der mit Gewalt und unzeitig aus der Seite springt (dies nefastus).

Am vierten Tage: Isis — Hermes Tochter; großes Fest nach dem vorhergehenden unfestlichen Tage; daher heißt sie geboren in den Panegyrien [302]).

Am fünften Tage: Nephthys — Kronos Tochter; ihr Name bedeutet Ende, Sieg [303]).

302) *ἐν πανηγύρεσι* (falsch jetzt *ἐν πανύγροις*).
303) *τελευτή, Νίκη.*

Also ist Folgendes die Stammtafel:



Nach andern Angaben bei Plutarch ist Rhea Mutter von Osiris und Isis. Diese zeugen im Mutterleibe den Arueris. Oder statt dieser Erzeugung entsteht durch Osiris und Nephthys Anubis (c. 14. 38.).

In jener Erzählung ist der schwierigste Punkt, wer als die Selene ägyptisch gedacht sei, welcher Hermes die fünf Tage abgewonnen. Isis wird selbst als Göttin d. h. Herrin des Mondes gedacht; Anubis begleitet Isis, Hermes (Anubis) fährt mit dem Monde umher: d. h. der Mond wird als Mutter der Welt gedacht [304]). Aber den Aegyptern ist, wie wir gesehen, nach den Denkmälern und der Sprache, der Mond immer männlich (Lunus). Es bleibt also kaum etwas Anderes übrig, als anzunehmen, daß diese Selene ursprünglich wieder Rhea war.

Ehe wir weiter in diese Fragen und die Untersuchung über

304) Plut. c. 43: *Διὸ καὶ μητέρα τὴν σελήνην τοῦ κόσμου καλοῦσι καὶ φύσιν ἔχειν ἀρσενόθηλυν οἴονται.*

Sinn und Ursprung des Mythus eingehen, fragen wir die Denkmäler, inwiefern sie denselben anerkennen und bestätigen.

Osiris heißt in einer Darstellung bei Wilkinson (M. XIII, 6.), wo er mit barbarischem Gesichte erscheint, auf dem Kopfe den Nilmesser und den großen Kopfschmuck des Ammon, und die ihm selbst eigenthümlichen zwei Scepter hält: „Sohn der Nutpe, gezeugt von Seb".

Isis ihrerseits heißt die Helferin, Leiterin ihres Bruders, die ihn Beklagende, auch das Herz ihres Bruders (XV, 1.). Auch erscheint sie ihr Kind säugend und heißt die gute Amme ihres Kindes (XIV, 6.).

Dieses Kind selbst, Horus, heißt Her als Kind. Aber es ist Her-uēr (Aruēris), der den gewöhnlichen Namen führt: Sohn der Isis und des Osiris, Rächer seines Vaters Osiris (XVII, 2. 3. Horus mit Sperberkopf wie Phre).

Hier haben wir noch denselben Mythus, aber schon nicht die von Plutarch vorgezogene Genealogie, wonach Arueris der Bruder des Osiris war. Allein die Verschiedenheiten gehen noch viel weiter. Osiris heißt auch der Vater der Isis (XIV, 1.). Horus der Starke (Arueris) heißt nicht allein Sohn der Isis, sondern auch Sohn der Hathor (XVII, 3.), und Isis selbst erscheint mit den Kuhhörnern und der Scheibe der Hathor in vielen Darstellungen. Ja ihr hieroglyphisches Zeichen ist auch bisweilen eine sogenannte typhonische Figur (das Nilpferd), ganz gleich derjenigen, welche wir oben als Zeichen der Nutpe fanden.

Gehen wir nun auf die zweite Reihe über: Typhon — Nephthys — Anubis — so finden wir Seth — der ägyptische Name des Typhon nach Plutarch — auf den ältesten

Denkmälern; aber sein Name ist meistentheils ausgemeißelt. Dieß ist die einzige Spur, daß die Aegypter in einer gewissen geschichtlichen Zeit ihm jene Stellung des Feindes von Osiris, des Bösen, gegeben, in welcher ihn der spätere Mythus zeigt. Allein es ist dieß auch eben so sehr ein Beweis, daß einst die Stellung des Seth eine ganz andere war. Er ist es, dessen Zeichen mit dem des Osiris abwechselt, in dem Beinamen des Vaters des großen Ramses und zwei anderen Königen dieser Dynastie. In dem Tempelpalaste von Ramesses II. ist es dieser Gott mit seinem gewöhnlichen Denkmalnamen, Nubi (der goldene oder der Nubier), welcher Leben und Macht über den König ausgießt.

Eben so wenig kennen die Denkmäler Nephthys, die Schwester der Isis, „die Schwester" ohne Zusatz, anders denn als die „große hülfreiche Göttin", ja sie heißt ausdrücklich „die hülfreiche, rettende Schwester". Ihr Name selbst bedeutet, wie das hieroglyphische Zeichen beweist, „die Herrin" oder „Herrin des Hauses" (nebthi). Sie ist also Hestia, Vesta, wie Anuke (XVI. A., vergl. XXIV.)

Anubis (XVIII.) kommt immer als Sohn des Osiris vor, mit Ausnahme einer einzigen, von Salt gegebenen Darstellung, wo er Sohn der Isis heißt. Jenes weist auf seine Erzeugung von Osiris und Nephthys hin, wie sie der Mythus giebt: dieses auf die Einheit von Isis und Nephthys, welche die Denkmäler auch ziemlich klar andeuten. Denn wie Nephthys genealogisch an Typhon hangt, so wird auch Isis in den Hieroglyphen mit dem Schreckbilde typhonischer Gestalt bezeichnet (Wilk. M. XIV, 14.). Anubis ist aber auch wieder Hermes-Thoth.

Diese Spuren scheinen uns zu berechtigen, beide Göt-

terreihen als ursprünglich unter sich für identisch zu erklären, und das große Götterpaar selbst als die Vereinigung oder den Grund der Hauptstufen anzusehen, nach welchem wir oben das Göttersystem in verschiedenen Persönlichkeiten sich entwickeln sahen. Wir werden also bei jeder dieser Gottheiten erstlich ihre Einheit und dann ihr Zusammenfallen mit der kosmogonischen Entwicklungsreihe nachweisen, so weit es die bis jetzt, durch Mangel der Zeitangabe bei den veröffentlichten Denkmälern, noch sehr trüben Erkenntnißquellen erlauben.

Da Isis die Schwester, Gemahlin, Tochter und, wie das Namensverhältniß anzudeuten scheint, Mutter des Osiris ist, beide Gottheiten aber immer unzertrennlich sind, so werden wir, was von den Verhältnissen einer derselben nachgewiesen werden kann, als auch von der andern bewiesen betrachten dürfen.

A. Die große Göttin.

I. HS, Isis.

1. Isis als Neith.

Wir heben folgende Darstellungen hervor: Göttin mit Haube; auf dem Haupte ihr hieroglyphisches Zeichen, den Thron, Leben und den Scepter von Unterägypten in den Händen (Wilk. M. XIV, 1.). Sie heißt hier Tochter des Osiris, Herrin der beiden Länder (oder Welten), beweinend ihren Vater (Bruder?) Osiris, den Herrn der Unterwelt [305]. Isis erscheint hier in ihrer kosmogonischen Eigenschaft ganz der Neith gleich. Wir sahen oben, wie es in dem Papyrus

[305]) Nach Birch 26, 3. In einer ganz ähnlichen Inschrift (Wilk. XV, 5.) heißt sie: beweinend ihren Bruder Osiris.

von ihr heißt, sie sei die Neith von Ober- und die Ma von Unterägypten. Hieher gehört auch ein Mythus, der sonst keinen Sinn hat. Eudoxus nämlich berichtet (Plut. 62.): die Aegypter erzählen, Zeus habe ursprünglich nicht gehen können, weil ihm die Beine zusammengewachsen wären; aus Schaam sei er deßhalb einsam für sich geblieben; Isis habe ihm die Beine gelöst, und dadurch ihm leichten Gang verschafft. Isis-Neith ist nämlich die Natur, wodurch Gott zur Anschauung und Offenbarung gelangt: was Etymologen sogar in dem Neithnamen finden (von נ, gehen).

2. Isis gleich Hathor.

a. Isis mit den Hathorhörnern und der Sonnenscheibe dazwischen, Scepter und Leben, bisweilen auf der Scheibe das Zeichen der Nephthys oder auch im Hauptschmuck den Uräus (Wilk. M. XIV, 2. 3.). Sie heißt göttliche Mutter, Herrin des Himmels, des Osiris (Un-nefru) Schwester.

b. Dieselbe Darstellung: die Göttin trägt in der Linken das Leben, die Rechte ist aufgehoben, wie die Hand einer Wärterin; auf dem Haupte sieht man das Isiszeichen (Wilk. XIV, 5. 6.). Eine solche Bezeichnung trägt sie auch in einem typhonischen Bilde. Sie heißt auch die große Mutter des Horus, des Herrn von Tentyra, die gute Amme, ihr Kind auf den Armen wiegend.

c. Dieselbe fliegend, d. h. mit ausgebreiteten Flügeln, Leben und Milde in den Händen (Wilk. M. XV, 1., vergl. Mann. and C. Pl. 35, 1. l. 4.): mit ihren gewöhnlichen Beinamen: beklagend ihren Bruder, auch: die ihn leitet.

d. Dieselbe mit Kuhmaske, kauernd, ihr Kind säugend (W. M. XIV, 6.), mit ihren gewöhnlichen Beinamen.

Mit diesen Darstellungen vergleiche man die Angabe, daß Hor auch Sohn der Hathor sei. Die Beinamen mut und mut-ūer.t (Mutter, große Mutter) waren würkliche Namen. Dieß beweist Plutarch, der sagt (c. 56.), Isis (die beim Volke zahllose Namen trug [306])) heiße:

Moyth, was Mutter bedeute,

Methyer, Mutter, mit dem Beisatze des Vollen, Ursächlichen: was dem Sinne nach ganz richtig ist [307]).

Ja er führt den Namen der Hathor (Behausung Gottes), und zwar ebenfalls mit ganz richtiger Erklärung, als einen Beinamen der Isis an [308]).

3. Isis als Pecht, die katzenköpfige.

Isis als die Göttin von Bubastis (Wilk. M. XIV, 4.): Göttin mit dem Katzenkopfe; auf dem Haupte die Sonnenscheibe mit Uräus: Isis die Große.

In der bekannten Inschrift bei Diodor (I, 27.) sagt Isis: „Ich bin des jüngsten Gottes, Kronos, älteste Toch„ter; mir ist Bubastis erbaut; die Königin des ganzen Lan„des, auferzogen von Hermes".

In allen diesen Darstellungen finden sich die Spuren der eigenthümlichen Verbindung der Isis mit ihrem Kreise. Sie heißt Osiris Tochter und Schwester; sie ist des Horus Mutter und säugt ihn; sie heißt ihres Bruders Helferin; sie trägt das Zeichen der Nephthys auf dem Haupte. Wie Osiris König im Ament, so ist Isis dort die Herrscherin. Sie muß auch irgendwann und irgendwo in der Ungestalt der sogenannten typhonischen

306) *μυριώνυμος*, c. 53.

307) *Μούθ· μήτηρ. Μέθυερ· πλῆρες — αἴτιον.*

308) *Ἄθυρι*, d. h. *οἶκος Ὥρου κόσμιος*.

Figuren dargestellt gewesen sein; denn eine solche ist bisweilen in den Hieroglyphen ihr Zeichen.

II. NBTHI, Nephthys.

Ihr Zeichen erklärt den Sinn ihres Namens nebt-hi, Herrin des Hauses, Nephthys. Hi, Haus, ist uns als ein koptisches Wort nicht bekannt, wohl aber ēi: welches die ägyptische Form Nebt-ēi bilden würde.

Darstellungen:

Göttin mit Leben und Macht, auf dem Haupte ihr Zeichen (Wilk. M. XXIV. B.): Nebthi, die Rettende, die Göttin Schwester Ank (Anuke).

Diese Darstellung beweist die Einheit beider Götternamen: Anuke heißt die als Nephthys dargestellte Göttin, und diese Anuke wurde von den Griechen, nach einer von Rüppell auf der Insel Sehayl bei Philä gefundenen Inschrift, Hestia genannt. Wir finden ihren Namen allein bei einer Göttin, welche Leben und Macht hält, auf dem Haupte einen eigenthümlichen Kopfschmuck tragend (Wilk. XXIV. B.).

Nephthys wird auch in Hathorgestalt abgebildet: mit Hörnern, zwischen welchen man eine Scheibe sieht, Leben und Scepter von Unterägypten haltend (Wilkins. M. XXIV. B.), Nebthi, Herrin des Himmels, Tochter des Helios, Herrin Unterägyptens. Champollion (17. D.) hat Nephthys die Mächtige (tuer) mit Hippopotamusform.

Alle diese Darstellungen beweisen mindestens, daß Nephthys bei den alten Aegyptern der Name einer hülfreichen Göttin war, der Isis oder des Osiris Schwester, ohne alle Verbindung mit dem zerstörenden Gotte Typhon.

Plutarch weiß nichts Befriedigendes über sie zu sagen: „mit ihrem Namen bezeichnen (sagt er c. 38.) die Aegypter „das äußerste Gränzland und die an das Meer stoßenden „Gegenden" [309]. Dieß ist die Deutelei der späteren Geheimschrift, und mag auf den Ursprung ihrer Verehrung in Unterägypten hinweisen. Auf Unterägypten weist auch ganz offenbar der Zug des späteren Mythus hin: Isis habe den heimlichen Umgang des Osiris mit Nephthys dadurch entdeckt, daß sie aufkeimende Pflanzenstengel, besonders Melilotus, auf dem Lager gefunden, die Osiris zurückgelassen: eine Dichtung, worin offenbar Osiris der segnende Nil ist, dessen Gewässer selbst des Delta's äußerste Spitzen an dem öden Gestade befruchten. Aus jener Verbindung entsprang Anubis, den Isis liebevoll aufnahm und pflegte.

Eine Isis oder Nephthys ist auch wohl die Göttin MR (die Geliebte), welche einen Lotuskranz auf dem Haupte trägt. Diese Darstellung ist nach Wilkinson sehr häufig in den ältesten Tempeln: man findet sie immer vor dem Könige, wenn dieser, in den Panegyrien, laufend, mit einem Gefäß und der Osirisgeißel dargestellt wird. In der Unterwelt erscheint sie mit Krokodilen- und Löwenköpfen, die Scheibe und Ammonsfedern tragend. Ebenso mag die Göttin NBT, d. h. die Herrin (Wilk. M. XLI, 4.), nichts als eine Isis-Nephthys-Darstellung sein.

[309]) *τῆς γῆς τὰ ἔσχατα καὶ παρόρια καὶ ψαύοντα τῆς θαλάσσης. Διὸ καὶ τελευταίην ἐπονομάζουσι τὴν N. καὶ Τυφῶνι δὲ συνοικεῖν λέγουσιν.*

B. Der große Gott.

I. Osiris.

Hellanikus sagt ausdrücklich, die Aegypter sprechen nicht: Osiris, wie die Griechen, sondern Hysiris; das habe er selbst von den Priestern gehört (Plut. c. 34.). Dieß leitet, verbunden mit den Hieroglyphen, auf die einzig richtige Ableitung des Namens: „der Isis Sohn". Nach einer andern Ableitung bei Plutarch bedeutet der Name: vieläugig[310]. Ein anderer Beiname (c. 42.) ist „der Gute" (nefru)[311], nämlich als des Gottes der Unterwelt, des Todtengottes, ganz ähnlich dem bekannten Beinamen des Hades; Hermäus Erklärung im ersten Buche über die Aegypter (Pl. c. 37.) als *ὄμβριμος* ist wohl griechische Deutelei.

Auch von dem Zusammenhange mit dem weltschaffenden Gotte weiß Diodor (Diod. I, 27.). Osiris sagt, nach ihm, von sich, er sei der älteste Sohn des Kronos, des jüngsten der Götter, geboren aus einem Ei; dadurch wird er als Ptah gleich gefaßt. Sonst weist Alles auf seine Einheit mit der dritten Entwicklungsstufe hin. Allenthalben, sagt Plutarch, sieht man des Osiris Bild mit aufgerichtetem Zeugungsgliede. So wird auch Ptah-Sokari dargestellt, und

[310]) c. 10: *Τὸν γὰρ βασιλέα καὶ κύριον Ὄσιριν ὀφθαλμῷ καὶ σκήπτρῳ γράφουσιν· ἔνιοι δὲ καὶ τοὔνομα διερμηνεύουσι πολυόφθαλμον, ὡς τὸ μὲν ΟΣ τὸ πολύ, τοῦ δὲ ΙΡΙ τὸν ὀφθαλμὸν Αἰγυπτίᾳ γλώττῃ φράζοντος. Τὸν δὲ οὐρανὸν ὡς ἀγήρω διὰ ἀϊδιότητα καρδίᾳ θυμὸν ἐσχάρας ὑποκειμένης.* Cf. Horap. I, 22. Iri für Augapfel, Auge, ist altägyptisch, os (οχ) für viel ist koptisch.

[311]) *τὸ δὲ ἕτερον ὄνομα τοῦ θεοῦ ΤΟΝΟΜΦΙΝ* (l. *ΤΟΝ ΝΟΦΡΙΝ* oder *ΝΟΦΡΗΝ*) *εὐεργέτην ὁ Ἑρμαῖός φησι δηλοῦν ἑρμηνευόμενον.* Die Verbesserung ist klar, nefru, gut; griechisch nufre, nōphre, wie in Onophris.

Bilder dieser Art heißen Ptah-Sokari-Osiri. Seine Bilder, heißt es ferner, werden mit einem feuerfarbenen Mantel umgeben. Als gewöhnliche Darstellung giebt Plutarch (c. 10.) ganz richtig an: sie malen den König und Herrn Osiris mit Auge und Scepter, was, Hieroglyphe und Darstellung zusammengenommen, richtig ist, und hier hervorgehoben, um jene beiden Eigenschaften auszudrücken.

Alles deutet bei ihm auf Unterägypten hin. Am Ausflusse des Nils wird er zerstückelt gefunden; Isis fährt mit der Leiche den Nil herauf. Busiris, die Stadt in Unterägypten, bedeutet nach Diodor Osirisgrab (I, 88.); Eudoxus sagt ausdrücklich, hier sei Osiris begraben, womit man die Nachricht vergleiche bei Hesychius: „Butoi bedeutet ägyptisch Gräber" (vergl. Buto, die Wärterin, die Horus birgt). Dagegen sind wieder die ältesten Heiligthümer und Grabstätten des Osiris in Oberägypten, Abydos, Elephantine. Daß Osiris den Nil, Isis die Erde bedeute, erfahren die Eingeweihten nach Heliodor [312]).

Die Darstellungen bei Wilkinson ergeben Folgendes:

1) Gott mit Scepter von Oberägypten und Leben als Hauptschmuck mit den zwei Ammonsfedern.

2) Mumienform, mit Krone von Oberägypten, Scepter von Aegypten, Leben und Herrschergeißel: Osiris der Herr von Abydos.

3) Gott mit dem oberen Pschent und den zwei Federn, Geißel und Königsscepter: Osiris Herr Aegyptens und des Amenthes.

4) Gott mit ganz barbarischer Form, Königsscepter und Geißel, auf dem Haupte den Nilmesser und den Kopfschmuck

312) Aethiop. IX, 424.

des Ammon oder Kneph (Hörner mit Scheibe und Uräus): Osiris, der im Hades Wohnende.

5) Gott mit demselben Kopfschmucke und mit Geißel und Scepter, aber mit doppeltem Ibisschnabel: Osiris, der Sohn der Nutpe, gezeugt von Seb — der im Hades Wohnende — der Oeffner des Guten (Onophrius)[313]) oder: Oeffner der Güter der Wahrheit: König (Suten) der Götter — der starke Führer der Bauten (Herr der Gräber?).

II. Set — Nubi — Typhon.

Seine Darstellungen sind folgende:

1) NUBI, der Herr, der Herr der Welt: Figur eines Greifen oder einer Giraffe.

Ein Gott mit der Maske eines unbekannten Thieres, mit langen Ohren und einem Kopfe, der schnabelartig erscheint. Nach Lepsius das Thier, mit welchem Menephtha's Beiname (Sethi = Osiri) geschrieben wird, nämlich die Giraffe, die würklich Seth genannt zu sein scheint, neben ihrem gewöhnlichen Namen (serf). Seth kennen wir als Name des Typhon durch das ungedruckte Werk eines Astrologen aus der Zeit der Antonine, Vettius Valens, und durch Plutarch[314]), nach dessen Gewährsmännern es Gewaltiges, Gewaltthätiges, vielfach Umschwingendes und Ueberspringendes bezeichnete. Phonetisch wird der Name geschrieben ST mit

[313]) Seltsamer Weise hat noch neulich Herr v. Hammer behauptet. der h. Onophrius, ein ächter Aegypter, sei aus dem zendischen Honover entstanden.

[314]) de Is. et Os. 49: *Καὶ τοὔνομα κατηγορεῖ τὸ Σὴθ, ᾧ τὸν Τυφῶνα καλοῦσιν. φράζει μὲν τὸ καταδυναστεῦον καὶ καταβιαζόμενον· φράζει δὲ τὴν πολλάκις ἀναστροφὴν καὶ πάλιν ὑπερπήδησιν.*

einem Steine oder Felsen als Deutzeichen des Lautes; es ist wahrscheinlich auch die Giraffe das Deutzeichen des gleichlautenden Wortes. Aber alt ist auch die Form Sut, wie wir unten sehen werden (Sothis), auch Sutχ (Sutech).

2) Merkwürdig ist die andere Darstellung (2.):

Gott mit Sperbermaske, wie Ra, ohne Scepter; hinten ist derselbe Thierkopf mit den hohen Ohren angebracht. Die Inschrift — zwei Gesichter (oder eines) mit dem f der dritten Person und dem Verdoppelungszeichen — scheint mit Birch gelesen werden zu müssen: Hra.i.f, „die beiden Gesichter sein", d. h. der Doppelköpfige.

3) Als Esel kommt er bei Salvolini in seinem Auszuge der Handschrift von Aix über die Heeresmacht des Sesostris vor, wobei jener Gelehrte eine griechische Umschrift des Namens *ΣΗΘ* (Seth) anführt. Den Esel als Seth giebt auch Epiphanius, wo er sagt: die Aegypter begehen die Feiern des Typhon als eines Esels, den sie Seth nennen[315].

In Heroopolis sah man, nach Plutarch (c. 52.), ein Bild des Typhon, ein Nilpferd, auf welchem ein Habicht sitzt, der mit einer Schlange kämpft. Das Nilpferd war aber das Thier des Typhon, eben wie Krokodil und Esel. Das Nilpferd soll den Vater tödten und sich mit Gewalt der Mutter bemächtigen. Dieß führt auf die Einheit mit Khem, dem phallischen Gotte, dessen Beiname „Gemahl der Mutter" lautet. Der Habicht war Osiris Vogel (Pl. c. 51.); am Feste der Ankunft der Isis aus Phönicien wurde ein gefesseltes Nilpferd dargebracht. Nach Plutarch (22.) war Typhon von röthlicher Hautfarbe[316]. Wir kennen von Seth

[315]) Epiph. adv. Haer. III. p. 1093: *Πῇ μὲν τῷ ὄντι εἰς ὄνομα τοῦ ΣΗΘ τοῦ Τυφῶνος τὰς τελετὰς ἐϱγάζονται.*

[316]) *τῇ χϱόᾳ πυϱϱός.*

auch noch andere Namen. Der wichtigste von allen ist Bar, d. h. Bal. Champollion[317]) giebt den Namen in seiner Sprachlehre, ohne ihn zu erkennen. Bal's Zeichen ist der Greif (Giraffe). In der Darstellung der Siege des Ramses[318]) in Betualli heißt es von den feindlichen Führern, in ihrer Rede an Ramses: „du bist gleich Bal, dem Herrn, „sein wahrer Sohn, ewiglich". Durch Herrn Birch kennen wir aus einem der Papyre von Sallier[319]) folgende Stelle: „Sutech, der große Zerstörer".

Die bei Plutarch noch vorkommenden Namen sind folgende:

Nach einigen ägyptischen Erzählungen bei Plutarch (36.) hieß Typhon auch APOPIS; er war nach ihnen Bruder der Sonne und kämpfte gegen Zeus, half dem Osiris siegen und erhielt dabei den Namen Dionysos. Den Namen Apep (der Große, Riese) kennen die Denkmäler nur als Namen der großen Schlange, welche eine Gottheit tödtet und die im Todtenbuche beschrieben wird.

Er heißt nach ihm auch BEBON, oder nach Hellanikus Auffassung BABYS[320]), ein ebenfalls aus den Denkmälern noch nicht erklärlicher Name.

Sehr merkwürdig erscheint ein anderer, den Plutarch in jener gelehrten Abhandlung (c. 62., nach Manetho, wie wir oben nachgewiesen) aufführt: SMY. Es soll gewaltsamen Zwang andeuten; die Denkmäler geben es nicht. Aber das Wort erinnert an Thoths Beinamen von Aschmunëin, abgeleitet von Schmūn, der Achte. In einer mir von

317) p. 495. Inschrift in Karnak.
318) Ros. M. R. Tav. LXVIII., vergl. CXXXI. l. 2.
319) Pap. Sallier III. p. 3. pl. 4. l. 9. 10.
320) Plut. a. a. O. nach Manetho.

Birch nachgewiesenen Stelle des Todtenbuches heißt es: „Tet, anderwärts Set". Dieß deutet darauf, daß Thoth Manches von Set geerbt. Man könnte auch an den oft und frühe vorkommenden, bis jetzt nicht weiter erklärlichen Namen S.men, der Aufrichtende, denken: vielleicht in dem Sinne, wie, nach den obigen hieroglyphischen Bezeichnungen, Osiris der starke Herr der Bauten (Gräber) heißt.

Aber auch Canōpus war ohne Zweifel ein Name des Typhon, aus Nubi entstanden, durch jene hellenische Auffassung, von welcher wir so viele Beispiele haben. Dem Aristides dem Rhetor sagte ein gelehrter Priester, Canopus bedeute „den goldenen Boden"[321]), der Laut des ägyptischen Wortes sei aber schwer festzuhalten und schwer zu schreiben. Canōbos war nach Plutarch (c. 22.) der Name des Steuermanns des Osiris. Seine Gemahlin hieß Menūthis (Mei-nuti = Theophila?). Merkwürdig ist auch die Nachricht des Heraklides Ponticus, des Schülers von Plato und vielleicht auch Aristoteles: „das Orakel des Canobus sei das des Pluto; also = Serapis = Osiris = Set. — Die dem Typhon geweihten Thiere waren, wie wir sahen, der Esel, das Krokodil, das Nilpferd, der Eber. Dieser war, nach Plutarch, Typhons Liebling, er jagte ihn beim Vollmond, als er dem Osiris nachspürte. Vielleicht auch war es, wie wir gesehen, die Schlange. Nach einem Mythus bei Plutarch war seine Geliebte Thuēris, d. h. die Starke, Mächtige[322]). Sie verließ ihn und ging zu Horus über, der sie aufnahm und die Schlange tödtete, von welcher sie verfolgt wurde[323]).

[321]) χρυσοῦν ἔδαφος.

[322]) Θουῆρις ist wohl die neuägyptische Form: t.ūer (statt des Altägyptischen).

[323]) S. die Darstellung bei Wilk. T. 38. Eine Göttin tödtet die

Diese Geliebte hieß nach Andern auch Aso, die Königin von Aethiopien, ohne Zweifel Name einer äthiopisch-thebaischen Gottheit[324]). Alles dieß sind alte, dem neuen Mythus angepaßte Bilder und Sagen. Nach demselben Gewährsmann war dem Typhon unter den Gestirnen der Bär (arctos) heilig (c. 21.); aber ohne Zweifel war er der eigentliche Gott des Hundssterns (Σῶθις). Dieß ist offenbar der ägyptische Name SUTΧ (Sutech), ein menschlicher Leib mit dem Greifen- oder Eselskopfe, in der merkwürdigen Urkunde des Vertrages des Ramesses mit dem Haupte der Hethiter. Im Papyrus Sallier ist Sutech mit jener langöhrigen Thierform allein bezeichnet. Auch Sut kommt in jener Urkunde nach Rosellini vor[325]). Daß jenes Gestirn später der Stern der Isis heißt, ist uns jetzt leicht erklärlich.

Hiernach können wir versuchen, die Grundzüge der Herstellung des Mythus von Seth anzugeben.

Set-Nubi war einer der großen Götter Aegyptens in der blühendsten Zeit des alten Pharaonenreichs. Dieß beweisen unwiderspechlich die Denkmäler von Karnak und Medinet-Habu. In Karnak sieht man nach Wilkinsons Beschreibung den Gott Nubi — den er noch immer Obtaut liest — mit Atumu zugleich die höchsten Ehren genießen, und Segen ausgießen über Sesostris. Nach ihm war Nubi allein im Heiligthume dargestellt. In Medinet-Habu, wo die Krönung von Ramesses II. dargestellt ist, sieht man zuerst Amun-khem, dem der König in Gegenwart des weißen Stieres opfert und huldigt; er bringt ihm auch sechs

große Schlange Apep; Horus tödtet ebenso eine menschliche Gestalt, die im Wasser liegt.

324) Jablonsky denkt an Asōs (unrichtig für sahid. Eskōχ, memphit. Ethōχ) der koptischen Bibelübersetzung für Aethiopien.

325) M. R. CXVI. l. 2.

Aehren dar, die er mit goldener Sichel abschneidet[326]). Ebendaselbst sieht man Seth (dargestellt wie in dem eben erwähnten Denkmale) und Hat (Horus) Leben und Macht über den König ausgießen. Hierdurch ist also zugleich völlige Verschiedenheit des Set-Nubi von Amun-khem dargethan.

Und doch ist eben so unläugbar der innere Zusammenhang beider. Das Krokodil ist Seth heilig, und ebenso dem Gotte von Papremis (im Delta, vielleicht Xois), dem Chemmis, Gotte von Chemmo[327]). Jener ist Gemahl seiner Mutter und dieses Thier vermischt sich gewaltthätig mit der Mutter. Das Thier des mendesischen Gottes, der Bock, ist aber auch als Apis dem Osiris heilig. Der Erbe des phallischen Gottes, Amun der Erzeuger, heißt auch Sohn der Isis.

Diese Züge deuten auf eine Durchdringung beider Gottheiten und ihrer Kreise.

Anhang:
Osiris als Gott der Unterwelt und die vier Genien der Unterwelt.

Die vier Todesgenien, welche sich auf allen Mumien und ebenso in den Abschriften des Todtenbuches und allen ähnlichen Darstellungen finden, sind in unserer Ansicht nach den Inschriften ursprünglich Namen des Gottes, dem sie dienen, des Osiris. Wir geben sie nach Wilkinson (T. 61.) als Anhang der Götter dieses Kreises. Sie heißen

1) der Genius mit dem Sperberkopf, kebh sen.u.f = die Darbringung (das Opfer) seiner Brüder: „Osiris (Gott) der Große, Vollendete (oder Dargebrachte), KBHSNUF".

326) W. Thebes p. 62 ff.
327) Herodot. II. 63. 64. 71. 165.

2) Der Schakalkopf, siumutef = der Stern seiner Mutter: „SIU-MUTF (Gott), Osiris der Dargebrachte".

3) Der Affenkopf, api; „API (Gott), Osiris der Dargebrachte".

4) Der Menschenkopf, amset: „AMSET (Gott), Osiris der Dargebrachte". In Gräbern bisweilen mit Scepter Oberägyptens und Leben.

Besonders merkwürdig ist unter diesen Namen Api; seine Hieroglyphe unterscheidet ihn auf's bestimmteste von Hapi, dem Nil.

Apis, der Stier in Memphis, war nach Plutarch das Bild der Seele des Osiris. Nach Wilkinson[328]) findet sich beider Name in einer hieroglyphischen Inschrift verbunden: API HESYRI.

Hiernach dürfen wir also wohl kaum zweifeln, daß Serapis der verdorbene Name Osiri-Api war. Nach Plutarchs höchst merkwürdiger Erzählung war die Bildung und der Dienst des von Sinope auf Verlangen des Königs Ptolemäus Soter (Pl. 28.) herbeigebrachten Gottes den Aegyptern fremd. Als der Gott in Alexandrien ankam, erklärten Manetho und Timotheos der Dollmetscher, er sei nichts Anderes als Sarapis, und das schlossen sie aus dem Cerberus und dem Drachen, den das Bild des fremden Gottes bei sich hatte. Also war Serapis ein ägyptischer Gottesname, d. h. der Name des Osiris als Dispater. Daher sagt auch Tacitus ganz richtig, des sinopischen Gottes Tempel sei gebaut in Racotis an der Stelle, wo der Tempel des Serapis (Osiris inferus) und der Isis gestanden: eine Darstellung, die mit Unrecht von den Auslegern und Mytholo-

[328]) Mat. hier. Addenda manuscripta.

gen angefochten ist; Serapis und Isis waren, wie Plutarch in seinem oft angeführten Buche sagt, nach einigen Griechen Pluto und Proserpina: die von Wilkinson entdeckten Darstellungen in den Serapistempeln scheinen dieß ebenfalls zu beweisen [329]). Man sieht hier einen Gott mit Kriegsscepter und Geißel, auf dem Haupte den Schmuck der Scheibe mit den Uräen und zwei Federn, auf ausgespreizten Hörnern. Dieß ist eine Osirisgestalt. Die Hieroglyphen sind nach ihm nirgends mehr lesbar. Jene Darstellung findet sich auch in der Oase und in Berenike, und da nennen die griechischen Inschriften den Gott Serapis. In Berenike fand Wilkinson folgende griechische Inschrift aus Tiberius Zeit: „dem Dis, dem Helios, dem großen Sera-„pis und seinen mitthronenden Göttern". Dieselbe Darstellung findet sich allenthalben in den Steinbrüchen und Stationen der Wüste; die lateinischen Inschriften nennen ihn Pluto.

Das Grab des Apis bei Memphis, wo der alte Nilmesser stand, scheint eben dem Osiris-Apis geheiligt gewesen zu sein.

Die Feiern beim Begräbniß des Apis waren durchaus bakchisch. Die Priester hatten zwar keine Rehfelle (nebris), aber Pantherfelle, trugen Stäbe wie die Thyrsusstäbe, schrieen und bewegten sich wie die Bakchanten. Plutarch sagt (c. 28.), Osiris habe den Namen [330]) Sarapis erhalten, als er die Natur verändert; und fügt hinzu: „darum ist auch Sara-„pis allen gemein, wie es der Osiris für die Eingeweih-„ten ist" [331]).

[329]) Wilk. M. XV. B. 1.

[330]) ὅτε τὴν φύσιν μετέβαλεν.

[331]) Διὸ καὶ πᾶσι κοινὸς ὁ Σάραπίς ἐστιν, ὡς καὶ τὸν Ὄσιριν οἱ τῶν ἱερῶν μεταλαβόντες ἴσασιν. Den Namen deutet Plutarch

Osiris in der Unterwelt ist von Atum bestimmt verschieden; beide aber herrschen und richten.

Mit den vier Genien erscheint bisweilen (Wilk. M. LX. A.) SELK, die Skorpiongöttin mit Macht und Leben, auf dem Haupte den Skorpion. Sie heißt Toer; außerdem sieht man oft Beisitzer des richtenden Osiris, bald drei, bald neun, bald zwölf. Der Name der Unterwelt, AMNTE, erinnert an Amun; die Hieroglyphe des ersten Theiles des Wortes ist Amuns Name. Plutarchs Ausdeutung des Namens des Hades (c. 29.) ist gänzlich unzulässig. Er sagt, der Name deute an den Nehmenden und Gebenden. Nämlich das erste Wort, Amun, ist der Verbergende, Bergende, das zweite, Ti, nimmt er als: der Gebende. Allein das te am Ende scheint nichts als das weibliche Zeichen.

Die Einheit von Osiris und Typhon deutet auch vielleicht Plutarch (c. 51 ff.) an. Er streitet wider die Ansicht derer, welche sagen, Typhon sei die Sonnenscheibe, Sonne. Einige behaupten dieß und sagen, er heiße *Σείριος* bei den Griechen. Dieß versteht Plutarch, als haben sie behauptet, Osiris sei Sirius mit dem vorgesetzten Artikel (c. 52.). Ferner sagt er (c. 61.), in den heiligen Büchern des Hermes heiße es von den heiligen Namen: Hermes sei Apollo, und bedeute die Kraft, welche die Sonne umschwinge; die den Geist bewegende Kraft nennen Einige Osiris, Andere Serapis, Andere Sothis. Dieß ist aber = Seirios = Seth. Sôthi heiße gebären, Geburt [332].

(c. 29.) *εὐφροσύνη*, *χαρμοσύνη*, das Freudenfest der Aegypter (*τὰ χαρμόσυνα*) heiße *ΣΑΙΡΕΙ*.

[332]) *κυεῖν*, *κύησις*.

C. Der Sohn der großen Götter.

I. Harpocrates und Horus.

1. Harpocrates.

Die ägyptischen Darstellungen kennen zuerst

Horus das Kind:

Her-pe-χruti[333]) (das Kind, in der gewöhnlichen Hieroglyphe, mit dem Artikel). Dieß ist also der Ursprung von Har-po-crates, und die griechische Darstellung ist aus der Verwandlung der übrigens mißverstandenen Hieroglyphe entstanden. Er ist der Manerōs oder Linos, der Urania Sohn oder Apollo's Sohn (vielleicht der junge Apollo?), Herodots[334]), einziger Sohn des ersten Königs, d. h. des Osiris, der vorzeitig starb; das Fest der Sprossen war dem Harpokrates heilig.

Der Gott selbst ist als junger Gott unbärtig, mit voller Krone, Macht und Leben dargestellt: Herpechruti, Sohn der Isis. Er ist also der alte Horus[335]), der zuerst geborene, schwächliche Sohn der Isis, das Kind der Winterwende. Die von Jablonsky gegebene, allgemein angenommene Ableitung des Namens: Hor-p̕oχ-rat (Horus claudus pede), so scheinbar sie ist, fällt also gänzlich zu Boden, ist übrigens der koptischen Sprache selbst unangemesser als die obige. Sie hat durchaus keinen Grund in den Darstellungen der Denkmäler und eigentlich auch nicht in den Angaben der Alten. Plutarch sagt nur von ihm, er sei schwächlich gewesen an den unteren Gliedern.

[333]) Ich hatte die Form früher Her-pe-schre gelesen und darin den Ursprung des Harpokrates erkannt; die Verbesserung dieser Vermuthung im Texte verdanke ich Lepsius.

[334]) Her. II. 97. Pollux: *Μανέρως γεωργίας εὑρετής, Μουσῶν μαθητής*. Vgl. Wilk. Mann. and Cust. IV, 123. und oben: erster Abschnitt.

[335]) *Ὧρος ὁ πρεσβύτερος.*

2. Horus Aruēris (Her Uēr).

Wir erwähnen folgende Darstellungen:

- Hor-uèr-Het: Gott von Het, Edfu, Apollinopolis magna (Wilk. XVII, 1.): Horus als junger Gott mit Scepter und Leben, voller Krone, an der Wange die Jünglingslocke. Er heißt Sohn der Hathor und Sohn der Isis, und führt den Namen Ahi (Helfer, Beistand).

Derselbe mit Geißel und Königsscepter, sitzend auf einer Lotusblume, die aus dem Wasser kommt: Ahi, der Gott, Hathors ältester Sohn.

Horus mit Sperbermaske: Phre mit voller Krone, Macht und Leben.

Dieselbe Darstellung (aus Apollinopolis parva).

Ferner erscheint Horus als Sperber (XLV. A.); auch mit Scheibe, Uräus und Federn auf Hörnern (nur in Philä, XLV. B.): dann

Horus als Schlangengott (XXXI.).

Diese und ähnliche Darstellungen kommen in den ältesten Tempeln vor: auch in den spätesten, so in Tentyra. Dieser Horus baut den Königen Throne mit Steinen von Wasserpflanzen, wie Nilus und Thoth. Er gießt Leben und Macht aus über die Könige; ihm gegenüber verrichtet Thoth dieselbe Handlung.

Horus Farbe war weiß, wie die des Osiris schwarz (Pl. c. 22.). Sein Gestirn war der Orion, wie das der Isis der Sothis (Pl. 21.). Seine Augen heißen Sonne und Mond (55.). Ein gewöhnlicher Name von ihm war, nach Plutarch, Kaimis, was bedeute: der Gesehene[336]): eine uns nicht erklärliche Form. Eine griechische Inschrift in Ombos nennt ihn Horus, den großen Gott, Apollo, Aroēris. Den letzten Namen führt er auch in der griechischen Inschrift in Kos.

[336]) Plut. c. 56. *ΚΑΙΜΙΣ*, ὁρώμενος.

Von dem Mythus vermögen wir folgende Herstellung zu geben: Auch Horus wurde, nach einer Darstellung des Mythus, zerstückelt, eben wie der Isis das Haupt abgeschlagen, weil sie den Typhon entlassen hat. In Koptos hält Horus die Geschlechtstheile des Typhon. Es ist wohl dieselbe Erzählung, wenn es heißt, Hermes habe dem Typhon die Muskeln ausgeschnitten und Saiten daraus gemacht[337]). Typhon schlägt ihn in's Auge oder reißt ihm das Auge aus, verschlingt es und giebt es der Sonne wieder. Dieß wird erklärt als Mondfinsterniß (Verschlingung des einen Auges) und Sonnenfinsterniß. Hor ist eine neue Darstellung des Osiris als des Sonnen- und Lebensgottes auf der Erde. Er enthauptet Isis, als stärkere Darstellung des dem Leiden unterworfenen schwachen Zustandes der im Winter immer wieder leidenden Natur; sittlich: die „dem Bösen freien Lauf" gebende, den Typhon entlassende. Die gewöhnliche, gemilderte, Erzählung war, daß er ihr das Stirnband abgerissen und den Kuhschädel gegeben (c. 19.).

II. Anupu, Anubis.

Darstellungen sind folgende (W. XVIII.):

Gott mit Leben und Obermacht, auch mit doppelter Krone, mit Schakalskopf: ANUP, der Süden der Welten — des Osiris Sohn.

Er soll einmal, nach Wilkinson, mit dem Widderkopfe vorkommen: nach Salt auch einmal als Sohn der Isis. Beides, besonders das Letztere, ist wohl sehr zweifelhaft.

Er heißt Hermes der Seelenführer[338]), auch Hermes allein. Er heißt auch Hermanubis (c. 61.). Ihm wird ein

[337]) *Νεῦρα*, Plut. c. 85.

[338]) *Ἑρμῆς ψυχοπομπός*, Plut. c. 11.

weißer und ein safrangelber Hahn geopfert (ebds.). Seinen Namen hat er als Wächter und Begleiter der suchenden Isis erhalten [339]).

D. Vorläufige Uebersicht der Elemente des Osirismythus.

Die kosmischen Elemente sind von selbst klar.

Die astronomisch-physischen sind unverkennbar. Osiris und Isis sind Nil und Aegypten. Der Osirismythus deutet das Sonnenjahr an: Osiris Macht ist die Sonne in der unteren Hemisphäre, die Winterwende: Horus Geburt die Frühlingsgleiche: Horus Sieg die Sommergleiche, Nil schwellt: Typhon ist die Herbstnachtgleiche. Osiris wird umgebracht am 17ten Athyr (Pl. 39. 42.). Die 72 Männer sind zwei Monate + $\frac{12}{13}$ Tage. — Die 17 Tage Ergänzung der drei Monate. Typhons Herrschaft dauert von der Herbstnachtgleiche bis nach Mitte December. Typhon regiert 28 Jahre, oder lebt so lange (Plut. c. 13. 42.). Der siebzehnte Tag ist Vollmond (42.). Der Sarg des Osiris ward von den Priestern mondförmig gebildet. Er selbst ward in vierzehn Theile zerstückt. Im Frühlingsanfang ward ein Fest gefeiert, wie Osiris sich der Selene vermählt (43.).

Geschichtliche Elemente finden wir folgende:

Malkandros Gemahlin, welcher Isis das Kind übergab, hieß nach Plutarch (c. 15.) Astarte oder Saōsis, oder Athenais [340]). Das Kind hieß Maneros, nach Andern Palästinus oder Pelusius.

339) A. a. O.: *φύλαξ καὶ ὀπαδός. Οὐ γὰρ τὸν κύνα κυρίως Ἑρμῆν λέγουσιν, ἀλλὰ τοῦ ζώου τὸ φυλακτικὸν καὶ τὸ ἄγρυπνον καὶ τὸ φιλόσοφον, γνώσει καὶ . . . ἀγνοίᾳ τὸ φίλον καὶ τὸ ἐχθρὸν ὁρίζοντος.*

340) *ΝΕΜΑΝΟΥΣ* ist verdorben aus *ΝΕΙΘΑΝΟΥΣ*.

Das mythologische Ergebniß können wir in zwei Hauptpunkte zusammenfassen.

Erstlich: der Osiriskreis selbst kommt auf folgende zwei, in sich gleiche Dreiheiten zurück:

Isis — Osiris — Horus
Nephthys — Typhon — Anubis.

Zweitens: diese Dreiheit durchdringt sich in allen Verhältnissen.

Isis ist Osiris Mutter
= = = Schwester
= = = Gemahlin
= = = Tochter.
Osiris ist Isis Sohn
= = = Bruder
= = = Gemahl
= = = Vater.
Horus ist Osiris Sohn
= = = Bruder
= = Osiris selbst, der Zerstückte.

Die erste Dreiheit hat allmählig alle Eigenthümlichkeiten und Beinamen der entwickeltsten und bedeutendsten Gottheiten der beiden ersten Kreise in sich aufgenommen; nämlich aus dem ersten: von Khem, Muth, Ra; aus dem zweiten: von Thoth, Muntu, Chunsu, und von Athyr und Pecht (Tefnu); endlich auch gewissermaßen die Stelle der Osiriseltern, Kronos und Rhea.

Folgende Uebersicht wird dieß anschaulich machen:

Erster Götterkreis.	Verbindungspunkte mit dem Osiriskreise.
I. Khem, Pan, der Gemahl seiner Mutter, der phallische Gott, später Amun-ra Kha mutef.	Osiris, der phallische Gott.
II. Muth, die Mutter, und Neith, Athene, ohne Abstammung („Ich kam von mir selbst"): „die Mutter" (mut), „die Große" (tuēr). In Sais: „das Vergangene, Gegenwärtige und Kommende".	Isis, „die Mutter", „die Große", „die Neith von Oberägypten".
III. Anuke, Hestia, Vesta.	Nephthys = Anuke, die hülfreiche Schwester.
IV. Ra, Helios, der Sohn der Neith, Gott mit der Sperbermaske.	Horus (ägypt. Her, d. h. Gott), mit der Sperbermaske, der Sperber.
Zweiter Götterkreis.	
I. Thoth, Hermes, „Herr von Aschmunain".	I. Thoth, Herr des Mondes: Erzeuger des Osiris als Mitgemahl der Rhea-Nutpe. Hermes der Seelenführer. Hermes gleich Anubis.
II. Munt, Munt-ra, mit Sperbermaske.	II. Ra gleich Horus: beide gleich Helios.
III. Chunsu (Chōns), Herakles.	III. Chunsu gleich Horus-Anubis: kommt vor mit Geißel und Scepter des Osiris, heißt der Gute im Amenthes.
IV. Hathor, Aphrodite, Tochter des Ra, „das Haus Gottes", „Herrin aller Götter", „Herrin von Aschmunain".	IV. Hathor, die Kuh, die Nährerin des Horus, also gleich Isis.
V. a) Pecht, Artemis, Tochter von Ra, die katzenköpfige Göttin von Bubastis.	V. a) Pecht gleich Isis Muth, Muthtuēr.
b) Tefnu, die löwenköpfige Göttin.	b) Tefnu, ganz ebenso.
VI. Seb, Kronos (die Zeit), der Vater der Götter.	VI. Seb, Vater des Osiris und der Isis.
VII. Nutpe, Rhea, wörtlich: die Neith des Himmels (?), die Gebärerin der Götter: sie spendet den Seelen Wasser des Lebens vom Sykomorusbaume.	VII. Nutpe, Mutter der Isis, Mutter des Osiris: also auch Isis selbst. Isis spendet Wasser von der Persea: Hierosykaminon ist der Mutter des Osiris heilig: Osiris heißt Vater der Seelen.

Allgemeine Uebersicht und Schluß.

Das Göttersystem Aegyptens, wie wir es in seinen drei Kreisen vor uns sehen, erscheint uns im Ganzen wenigstens als ein schon vollendetes mit dem Eintritte der Geschichte, d. h. mit Menes, dem Gründer des Einen ägyptischen Reiches, Aegyptens selbst und seiner Geschichte.

Wir haben im ältesten Reiche Königsnamen aus allen Götterkreisen und Darstellungen der Gottheiten selbst, welche wir im Anfange des neuen Reiches verehrt finden.

Mit dieser Thatsache fällt das Hauptergebniß unserer bisherigen Forschung zusammen. Der zweite Götterkreis fließt aus dem ersten, ganz oder größtentheils, und ist genealogisch durch Kronos und Rhea verbunden mit dem sonst ganz getrennten dritten. Der erste aber wurzelt von Amun, Khem und Nef an nachweislich in der Thebais, deren Einwohner noch in der spätesten Zeit sich an jene Gottheiten, als die ihrem Lande ursprünglichen, hielten. Von ihnen aus geht eine ununterbrochene genealogische Reihe bis zu denen des zweiten Kreises hindurch, vorzüglich durch Ra vermittelt. Helios bildet den Uebergang vom ersten zum zweiten Kreise, wie Seb und Nutpe, bei denen auch die Abstammung von Ra nachweislich ist, den Uebergang vom zweiten zum dritten bilden.

Nicht weniger schlagend ist das Ergebniß für den Ursprung des Osiriskreises. Die ältesten Heiligthümer von Osiris und Isis führen uns auf Oberägypten (Abydos, Elephantine): der Mythus von Seth und Nephthys, und also auch Alles, was den Kampf des Osiris und der Isis mit Seth und Typhon betrifft, führt uns auf Unterägypten. Hier ist der Schauplatz von Osiris menschlicher Regierung, seinem Kampfe, Leiden und Wiederfinden; hier ist Nephthys und Typhon zu Hause; hier ist Busiris, d. h. des alten, mit Menschenopfern versöhnten, grausamen Osiris Grab. Isis Zug mit der Leiche geht den Nil herauf; an der südlichsten Gränze wird sie bestattet. Der Dienst der Isis und des Osiris war der einzige, nach Herodot, den alle Aegypter gemeinsam hatten.

Das mythologische System, welches wir vorfinden, mit dem Erscheinen des Reiches des Menes, ist also entstanden, in der Vorzeit, aus der Verschmelzung der Religion von Ober- und Unterägypten. Das heißt aber nichts Anderes, als daß es entstanden sei, wie wir das Reich des Menes in geschichtlicher Zeit auftreten sehen, als die Verbindung der beiden Misr, also als Mizraim. Die ältesten Könige erscheinen als Herrscher und Priester zugleich; die Religion hatte beide Landestheile schon verbunden, ehe die Macht des thebaisch-thinitischen Stammes sich nach Memphis ausdehnte, und ehe das Riesenwerk des Menes das Delta aus einer mit Seen und Morästen abwechselnden Wüste in einen blühenden Garten umschuf, wie auf der Nephthys Lager, von Osiris-Nilus Umarmung, der Melilotus und andere Pflanzenstengel aufkeimten, und Anubis geboren ward, er, der Isis Liebling, obwohl von der Nebenbuhlerin in heimlichem Umgange erzeugt.

Diese Thatsache, welche eben so gewiß ist, als sie aller Pragmatik widersteht, giebt uns die, zeitlich unbestimmbare, aber dem Anfange der Geschichte zunächst liegende Epoche der ägyptischen Urzeit.

Ihre Natur selbst zeigt, daß sie nicht die älteste sein kann. Ehe beide Religionssysteme sich verschmolzen, mußten sie sich gebildet haben, und zwar im Lande. Denn beide sind mit dem Lande und der Sprache desselben verwachsen, besonders ist es die Osiris-Reihe, die sich auch dadurch als die jüngste oder wenigstens als die volksthümlichste zeigt. Sie allein trägt die Spuren ägyptischer Oertlichkeit und des erwachenden geschichtlich-menschlichen Bewußtseins des Volkes an sich. Osiris ist der Mittelpunkt des Bewußtseins der Aegypter über ihre ältesten Stammhäupter und Fürsten, das Vorbild der großen Pharaonen. Ja er spielt auch in die würkliche Geschichte hinein.

Der erste geschichtliche Punkt dieser Art ist die Verwebung des späteren Osirismythus mit den Erinnerungen der entsetzlichen Hyksoszeit. Seth ist Vater von Judäus und Palästinus; er ist der am siebenten Tage ruhende Eselsgott der Semiten; er hat die Farbe des verhaßten Volkes. Astarte kommt mit der suchenden Isis zusammen. Aegyptens Götter hüllen sich in Thiermasken, um sich vor Typhon zu retten. Die Feinde der Götter Aegyptens und deren Götter kämpfen mit Aegyptens Göttern: diese erliegen, bis auf Kanopus, welcher eben der Nubi oder Seth ist.

Diese Thatsachen waren auch keineswegs den Forschern entgangen. Ja die meisten wurden dadurch verführt, den Osirismythus als eine in Fabel gehüllte Geschichte des Kampfes der Aegypter gegen die Hyksos und ihre stammverwandten Nachbarn anzusehen.

Unsere Forschung wird aber zeigen, daß diese geschichtliche Ablagerung jünger ist als der große Ramesside. Denn zu Ramses und seines Nachfolgers Zeit, also etwa dreizehn Jahrhunderte vor Christus, war Typhon einer der verehrtesten und mächtigsten Götter, ein Gott, der Segen und Leben über Aegyptens Herrscher ausgießt, eben wie die feindselige Nephthys „die hülfreiche, rettende Schwester" heißt.

Erst nach dieser Zeit, wahrscheinlich in Folge des Sturzes der ein und zwanzigsten Dynastie (gegen 970), wie wir im dritten und vierten Buche nachzuweisen versuchen, stürzte eine große Umwälzung Seth und seine Diener, und stempelte ihn für alle künftige Zeit zu Osiris und aller Götter Aegyptens Feinde. Damals wurden die Namen des Verhaßten, ja sogar seine Hieroglyphe, die Giraffe, bis in die Namensschilder jener glorreichen Herrscher vertilgt, die sich nach Seth, wie nach Osiris, genannt hatten. Auf ähnliche Weise war in der achtzehnten Dynastie, im funfzehnten Jahrhundert, Amun-Ra, in Folge eines Religionskrieges, wie die spätere Forschung zeigen wird, von Dienst und Denkmälern vertilgt, und durch Khem in gleicher, phallischer, Darstellung ersetzt.

Wie aber verhalten sich die drei Ordnungen zu einander, und wie verhält sich namentlich die erste zur dritten, Ammon zu Osiris? Khem zu Seth? Bedeckt etwa die astronomisch gefärbte Schicht des vorzeitigen Bewußtseins eben so die erste kosmogonische, wie sie selbst wieder durch die Osirisschicht bedeckt wurde? Hat sich das Gottesbewußtsein bei den Aegyptern entwickelt vom Weltall-Gefühle des natürlichen Daseins durch das irdisch-astronomische Bewußtsein hindurch, oder neben ihm zum Seelenbewußtsein (um die

psychologische Form der Entwicklung beizubehalten)? Oder sind Isis und Osiris (Ein Name nach Sprache und Hieroglyphe) die Wurzel des Gottesbewußtseins der Aegypter, so daß jene, scheinbar früheren Gottheiten nur die Darstellung der Ideen des mythologisch philosophirenden Geistes sein würden? Dieß sind Fragen, über welche wir hier nur so viel sagen wollen, daß die Denkmäler und Mythen uns keineswegs berechtigen, diese zweite Ansicht als unzulässig auszuschließen.

Also wir halten, von unserem gegenwärtigen Standpunkte, die von uns, so weit Quellen und Kräfte es erlaubten, hergestellten drei Götterkreise für eine entschieden alt ägyptische Sonderung ihrer Götter. Allein wir weisen alle pragmatische Erklärung ab, welche darauf hingeht, die verschiedenen Klassen und Darstellungen als Aelteres und Jüngeres, als Ursprüngliches und Abgeleitetes, in Verbindung zu bringen.

Dagegen tragen wir kein Bedenken zu sagen, daß die bisherige mythologische Untersuchung über eine nicht minder wichtige weltgeschichtliche Thatsache eben so sicher und in demselben Sinne entscheidet, wie die Zerlegung der Sprache. Das Gottesbewußtsein, wie das Sprachbewußtsein der Aegypter wurzelt in Urasien, in dem armenisch-kaukasischen Urlande. Daß dieser Boden, näher bestimmt, ein uraramäischer sei, und mit dem Urreiche in Babel zusammenhange, und daß die Hieroglyphe Aegyptens im Bilde der Weltgeschichte wesentlich nichts Anderes sei, als ein festgehaltener Punkt der Urzeit der aramäisch-armenischen Menschheit, in Folge desselben Gesetzes, wonach Island das festgehaltene heidnische Norwegen des achten Jahrhunderts darstellt, dieses ist eine geschichtliche

Thatsache, von der wir hier nur Besitz nehmen, für deren Beweis wir aber unsern Lesern im vierten und fünften Buch einige Beiträge vorlegen werden.

Wenden wir uns nun zum entgegengesetzten Punkte, zur geschichtlichen Zeit Aegyptens, so ist schon jetzt klar durch unsere Untersuchung der ägyptischen Anfänge, daß das Reich des Menes auf dem ehrwürdigen, geistdurchdrungenen Unterbaue vieler Jahrhunderte des Nilthales selbst steht. Menes muß demnach das Reich Aegypten gebildet haben, indem er die einzelnen Lebenselemente der ägyptischen Landschaften zusammenfaßte. Also rechtfertigen schon jene Anfänge die am Eingange unseres Buches ausgesprochene Behauptung: daß Menes das weltgeschichtliche Bewußtsein der Aegypter geschaffen, wie Karl der Große das der deutschen Völker.

Wie dieß geschah, und in welcher chronologischen Ordnung, sollen die beiden nächsten Bücher darlegen.

---

psychologische Form der Entwicklung beizubehalten)? Oder sind Isis und Osiris (Ein Name nach Sprache und Hieroglyphe) die Wurzel des Gottesbewußtseins der Aegypter, so daß jene, scheinbar früheren Gottheiten nur die Darstellung der Ideen des mythologisch philosophirenden Geistes sein würden? Dieß sind Fragen, über welche wir hier nur so viel sagen wollen, daß die Denkmäler und Mythen uns keineswegs berechtigen, diese zweite Ansicht als unzulässig auszuschließen.

Also wir halten, von unserem gegenwärtigen Standpunkte, die von uns, so weit Quellen und Kräfte es erlaubten, hergestellten drei Götterkreise für eine entschieden alt ägyptische Sonderung ihrer Götter. Allein wir weisen alle pragmatische Erklärung ab, welche darauf hingeht, die verschiedenen Klassen und Darstellungen als Aelteres und Jüngeres, als Ursprüngliches und Abgeleitetes, in Verbindung zu bringen.

Dagegen tragen wir kein Bedenken zu sagen, daß die bisherige mythologische Untersuchung über eine nicht minder wichtige weltgeschichtliche Thatsache eben so sicher und in demselben Sinne entscheidet, wie die Zerlegung der Sprache. Das Gottesbewußtsein, wie das Sprachbewußtsein der Aegypter wurzelt in Urasien, in dem armenisch-kaukasischen Urlande. Daß dieser Boden, näher bestimmt, ein uraramäischer sei, und mit dem Urreiche in Babel zusammenhange, und daß die Hieroglyphe Aegyptens im Bilde der Weltgeschichte wesentlich nichts Anderes sei, als ein festgehaltener Punkt der Urzeit der aramäisch-armenischen Menschheit, in Folge desselben Gesetzes, wonach Island das festgehaltene heidnische Norwegen des achten Jahrhunderts darstellt, dieses ist eine geschichtliche

Thatsache, von der wir hier nur Besitz nehmen, für deren Beweis wir aber unsern Lesern im vierten und fünften Buch einige Beiträge vorlegen werden.

Wenden wir uns nun zum entgegengesetzten Punkte, zur geschichtlichen Zeit Aegyptens, so ist schon jetzt klar durch unsere Untersuchung der ägyptischen Anfänge, daß das Reich des Menes auf dem ehrwürdigen, geistdurchdrungenen Unterbaue vieler Jahrhunderte des Nilthales selbst steht. Menes muß demnach das Reich Aegypten gebildet haben, indem er die einzelnen Lebenselemente der ägyptischen Landschaften zusammenfaßte. Also rechtfertigen schon jene Anfänge die am Eingange unseres Buches ausgesprochene Behauptung: daß Menes das weltgeschichtliche Bewußtsein der Aegypter geschaffen, wie Karl der Große das der deutschen Völker.

Wie dieß geschah, und in welcher chronologischen Ordnung, sollen die beiden nächsten Bücher darlegen.

Anhang I.

Nachträgliche Bemerkungen über das Koptische und dessen Verhältniß zu dem Altägyptischen.

Als Anhang zum vierten Abschnitte.

Wir haben im vierten Abschnitte erklärt, daß es noch weit mehr jenseits unserer Kräfte liege, als außerhalb des Kreises einer geschichtlichen Darstellung, den gesammten Wortschatz des alten Aegyptens vollständig und in seinem organischen Zusammenhange zur Anschauung zu bringen. Ist irgendwo eine solche Darstellung mit urkundlicher Scheidung des Alten und Neuen möglich, und verspricht sie irgendwo große weltgeschichtliche Ergebnisse, so muß es bei den Aegyptern der Fall sein, diesem Denkmalvolke der Erde und diesem verbindenden Gliede zwischen Asien und Afrika, zwischen der Urzeit und der übrigen Geschichte. Eine solche Darstellung wäre die anschauliche Darlegung des gesammten Anschauungs- und Ideenkreises der Ur-Aegypter: ein Blick in die ursprünglichste Werkstätte des dichtenden und denkenden Geistes, in der Frühzeit des Tages der Weltgeschichte. Sie müßte einestheils den Laut-Zusammenhang anschaulich machen unter den verwandten Wurzeln, anderntheils den Ideen-Zusammenhang verwandter Anschauungen und Begriffe.

Der Zweck dieses Anhanges ist ein viel bescheidener. Wir wollten ursprünglich nur diejenigen Wörter zusammen-

stellen, welche bisher auf Denkmälern des alten Reiches von der vierten bis zur zwölften Dynastie gefunden worden sind. Wir glauben, daß sich auch schon aus diesen geringen und zufällig erhaltenen Trümmern ergeben werde, wie bereits die ältesten Denkmäler des Reiches den ganzen Reichthum ägyptischer Wortbildung einschließen und wie sich hier und da die älteste Sprache von der des neuen Reiches (von der achtzehnten Dynastie an) unterscheide.

Die Erscheinung des großen Schwartzeschen Werkes und eine persönliche Bekanntschaft mit dem gelehrten Verfasser desselben hat jedoch zu einer Ausdehnung dieser Arbeit geführt. Herr Dr. Schwartze hat auf meinen Wunsch freundlich übernommen, nicht allein jene von Birch zusammengestellten Wurzeln mit dem Koptischen zu vergleichen, sondern er hat es auch der Mühe werth geachtet, eine von mir aus Champollion und Lepsius ausgezogene und mit dem Koptischen verglichene Liste solcher Wörter der vorptolemäischen Zeit, von deren hieroglyphischer Lesung ich mich überzeugt halte, in die Zusammenstellung aufzunehmen und durch seine gelehrten Bemerkungen über die entsprechenden koptischen Wurzeln zu bereichern.

Die folgende Zusammenstellung enthält also nichts als Wörter, die vor der ptolemäischen Zeit bereits auf den Denkmälern oder in den Papyrus sich durch phonetische Schreibung lesen und nachweisen lassen. Diejenigen, welche bisher auf den Denkmälern des alten Reiches gefunden worden sind (Herrn Birchs Sammlung), haben zur Auszeichnung einen Stern neben sich. Zugleich wird Herr Dr. Schwartze das über die Bildungsweise und den Sprachgebrauch des Aegyptischen im Verhältnisse zu dem Koptischen Vorgetragene mit einigen Bemerkungen begleiten, welche jenes Verhältniß in ein noch helleres Licht setzen.

Die Umschreibung des Aegyptischen in lateinische Buchstaben schien nach dem Zwecke dieses Werkes, welches keine Uebung im Lesen des Koptischen voraussetzt, um so unerläßlicher, als die Umschreibung ins Koptische selbst eine willkürliche und oft unbestimmbare sein würde. Denn der ägyptische Buchstabe entspricht verschiedenen Buchstaben des koptischen Alphabetes. Unsere Umschreibung in das allgemeine Alphabet der Wissenschaft ist nach den im Werke angedeuteten Grundsätzen, also im Wesentlichen nach Lepsius, eingerichtet. Jedem der ursprünglichen funfzehn Buchstaben entspricht ein lateinischer.

Anders jedoch ist es mit dem Koptischen. Die Umschreibung der koptischen Zeichen ins Lateinische, falls sie eine folgerechte sein soll, hat große Schwierigkeiten, und setzt die Aufstellung eines allgemeinen Systemes der Umschreibung voraus, welche wir von Lepsius erwarten dürfen. Wir behalten also die koptische Schrift, die koptischen Wörter bei, haben aber Herrn Schwartze ersucht, um jedem Leser die Vergleichung leicht zu machen, jenem vergleichenden Wörter-Verzeichnisse eine Vergleichung des koptischen Alphabetes mit den entsprechenden Lauten des griechischen und lateinischen Alphabetes vorhergehen zu lassen. Diese Vergleichung wird auch manchem unserer Leser beim Gebrauche des Rosellini'schen und anderer Werke über die ägyptischen Alterthümer von Nutzen sein.

Was die Anordnung des ägyptischen Alphabetes betrifft, so haben wir die von uns im Texte angedeutete nach der von Herrn Schwartze vorgeschlagenen abgeändert, besonders auch, weil sie uns die Vergleichung mit dem Koptischen zu erleichtern schien. Auch die Uebersicht dieser Anordnung und die gedrängte rechtfertigende Erklärung derselben haben wir jenen Gelehrten ersucht, dem alphabetischen Verzeichnisse voranzustellen, wie folgt.

A. Vergleichende Uebersicht des Koptischen Alphabetes von Schwartze.

Die Bestandtheile des Koptischen Alphabetes können in doppelter Hinsicht, sowohl in formeller als auch in materieller, der Betrachtung unterworfen werden. Die formelle Betrachtung müssen wir für den Zweck dieses Werkes unangemessen erachten und die deßhalb Belehrung Suchenden bitten, den paläographischen Anhang in Schwartze's „altem Aegypten" ꝛc. Th. I. Abth. 2. Pag. 2097 — 2183 einzusehen. Auch eine ausführliche Untersuchung des materiellen Theiles oder des Lautinhaltes der Koptischen Buchstaben würde die Grenzen dieses, der Koptischen Sprache nicht speciell gewidmeten Werkes weit überschreiten. Wir werden daher auf die in dem nur genannten Buche, sowie in dem bald erscheinenden ersten Theile unserer Koptischen Grammatik angestellten Erörterungen verweisen, hier mehr die Ergebnisse jener Forschungen zusammenstellen und von den dort gegebenen Beweisen bloß einige als erläuternde Beispiele herübernehmen.

Die Buchstaben des Koptischen Alphabetes zerfallen in Vocale, Consonanten und in ein consonantisch-vocalisches Sylbenzeichen. Die Vocale lassen sich wieder als Vocale an und für sich, sowie als Vocale in ihrer Vergesellschaftung zu Diphthongen betrachten. Die Consonanten werden wir nach ihrer vorherrschenden organischen Verwandtschaft zusammenstellen, da dieselbe von wichtigem Einflusse auf die Erkennung des Lautinhaltes selbst ist. Die Besprechung des consonantisch anlau-

tenden Sylbenzeichens wird bei der betreffenden consonantischen Sippschaft erfolgen.

Als Hülfsmittel für den zu bestimmenden Lautinhalt der Koptischen Buchstaben haben wir die in einer Masse von Wörtern vorliegende Umschreibung Griechischer und Lateinischer Ausdrücke, die Aussprache der Kopten selbst und der Jacobitischen Aethiopier, sodann auch das Verhältniß der zusammengesetzten und unreinen Consonanten zu den einfachen und reinen in den etymologisch nahe verwandten Wortstämmen anzusehen. Die Aussprache der Kopten selbst geht in den dem Verfasser dieser Zeilen zugängigen Quellen leider nur bis auf den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück[1]) und muß zum Theil wie die der Aethiopier als eine sehr entartete bezeichnet werden. Da sie jedoch ein organisches Glied bildet in der Kette der verschiedenen Lautphasen, denen die einzelnen Buchstaben unterworfen waren, so wird sie selbst durch die Schwäche für die einstmals vorhandene Stärke der Laute Zeugniß ablegen.

Um bei der Zurückführung der Koptischen Buchstaben auf die entsprechenden Griechischen und Lateinischen Buchstaben die Leser nicht ungewiß zu lassen, welchen Lautinhalt wir den letzteren Buchstaben selbst zuertheilen, so legen wir hier denselben diejenige Währung zum Grunde, welche ihnen in den ausführlichen Grammatiken von Buttmann, Matthiä und Schneider im Allgemeinen als die richtige zuerkannt worden ist.

1) Vielleicht ist die bisher nur handschriftlich zu Paris vorhandene Koptisch-Arabische Grammatik des Athanas, Bischofs von Kus, aus dem 11. Jahrhundert (s. Quatremère Recherches p. 20.) für diesen Gegenstand von Erheblichkeit.

a) Vocale.

α) Vocale an und für sich.

Die Koptische Sprache besitzt sieben an und für sich bestehende Vocale, als deren Träger man gewöhnlich die Buchstaben ⲁ, ⲉ, ⲏ, ⲓ, ⲟ, ⲱ, ⲩ angiebt. Es wird sich jedoch alsbald zeigen, daß das ⲩ für sich allein keinen regelmäßigen Vocal-Träger der Koptischen Sprache bildete und daß statt seiner das ⲟⲩ zu den an und für sich bestehenden Vocalen gezogen werden muß.

I. Ⲁ.

Das ⲁ, genannt ⲁⲗⲫⲁ (jüngere Aussprache alfa), besaß im Allgemeinen den Laut des Griech. *α*, Latein. a. Aus dem Umstande jedoch, daß der Baschmurische Dialekt in einer Masse Wörter das ⲟ zu ⲁ verwandelte, und daß gewisse eigenthümliche, jedenfalls örtliche Lautschattirungen des Sahidischen (Thebaischen) und Memphitischen Dialektes für das allgemeine ⲟ und seltener auch für das ⲱ ein ⲁ, und umgekehrt für das ⲁ ein ⲟ, seltener ein ⲱ schrieben (wie z. B. Sahid. ⲁⲛⲁⲕ für ⲁⲛⲟⲕ ego, ⲛⲁⲃⲉ für ⲛⲟⲃⲉ peccatum, ⲛⲉⲙⲙⲟⲓ, ⲛⲙ̄ⲙⲟⲓ für ⲛⲙ̄ⲙⲁⲓ mecum, ⲛⲙ̄ⲙⲟⲕ für ⲛⲙ̄ⲙⲁⲕ tecum, ⲙⲟ für ⲙⲁ locus; Memphit. ⲟⲩⲛⲁϥ für ⲟⲩⲛⲟϥ gaudium, ⲧⲁⲧ für ⲧⲟⲧ [Sahid. ⲧⲟⲟⲧ, Baschm. ⲧⲁⲁⲧ] manus, ⲁⲓⲕ für ⲱⲓⲕ panis, ⲣⲉϥϧⲁⲧⲉⲃ für ⲣⲉϥϧⲱⲧⲉⲃ interfector, ⲙⲟ für ⲙⲁ locus, ⲧⲟⲓⲉ̀ für ⲧⲁⲓⲉ̀ honor, ⲉ̀ⲃⲓⲱⲓⲕ für ⲉ̀ⲃⲓⲁⲓⲕ servi), habe ich a. a. O. auf einen Mittellaut zwischen dem ⲁ und ⲟ, ⲱ geschlossen, welcher wenigstens einem Theile der Koptischen Sprache eigen gewesen sein muß. Für die Annahme dieses Mittellautes spricht auch be-

sonders der Umstand, daß ein und dasselbe Sprachidiom öfters die ⲁ- und ⲟ-Formen zugleich neben einander brauchte. So am Häufigsten in dem Baschmurischen Dialekte; aber auch außerdem in den verschiedenen Schattirungen des Sahidischen Dialektes, wie z. B. ⲓⲟⲧⲉ, ⲓⲁⲧⲉ patres in dem Fragm. von Fayum, ⲣⲟⲕϩ, ⲣⲁⲕϩ combustus in dem Fragm. medic., ⲁⲛⲟⲕ, ⲁⲛⲁⲕ, ⲛⲙ̄ⲙⲁⲛ, ⲛⲙ̄ⲙⲟⲛ nobiscum, ⲙⲟⲛⲁⲭⲟⲥ, ⲙⲟⲛⲟⲭⲟⲥ in der Narrat. Ezechielis. Dasselbe gilt von dem Memphitischen Dialekte. Spuren dieser Laut-Verwandtschaft zeigen sich auch in der allgemeinen Koptischen Sprache, welche die beiden Vocale sonst streng auseinander zu halten pflegte. So z. B. in dem häufig von dem Sahidischen gebrauchten ϩⲟⲣⲟⲙⲁ für *ὅραμα* Act. 10, 3. 19. 11, 5. Zoeg. Cat. p. 264. 327., ⲁⲛⲟⲙⲁϫⲉ Z. C. p. 298. Man vergl. hierzu den Wechsel des *α* mit dem *ο*, *ω* in den Griechischen Dialekten.

II. Ⲉ.

Das ⲉ, genannt ⲉⲓ, besaß im Allgemeinen den Laut des Griech. *ε*, Latein. e. Von einem Theile der neueren Kopten ward es wie a ausgesprochen, woraus sich erklärt, daß von mehreren jüngeren, sowohl Sahidischen als Memphitischen Handschriften oft fehlerhaft ein ⲁ für das ⲉ geschrieben worden ist.

III. Ⲏ.

Schon die Aussprache seines Namens ⲏⲧⲁ, ϩⲏⲧⲁ durch eta, ida, heta (vgl. eta, heta in des Pachomius Briefen), hida, von welcher das d der jüngern Zeit angehört, führt uns auf einen ungleichmäßigen Lautinhalt dieses Buchstabens. In den zahlreichen fremden Wörtern wechselte das ⲏ unauf-

hörlich ab mit dem ι und ϒ, weniger oft, obschon an und für sich noch häufig genug, mit dem ⲉ. Von einem Theile der jüngeren Kopten wurde das ⲏ in Koptischen Wörtern wie ein i, von einem andern wie ein e, von noch einem andern wie ein a, und in verschiedenen Laut-Verbindungen bald wie ein i und e, bald wie ein i und a ausgesprochen. Da gewisse grammatische Verhältnisse, wie die Passivform, an das ⲏ geknüpft waren, so muß dem ⲏ der Koptischen Wörter wenigstens in der bessern Zeit der Sprache ein eigenthümlicher Laut zugekommen sein. Ich habe a. a. O. aus zahlreichen Parallelformen wie z. B. Memphit. ⲫⲏ, ⲫⲁⲓ, Sahid. ⲡⲏ, ⲡⲁⲓ, B. ⲡⲏ, ⲡⲉⲓ starke Form des Demonstrativs hic, Memphit. ⲑⲏⲃⲓ, ⲑⲃⲁⲓ, ⲧⲁⲓⲃⲓ, S. ⲧⲏⲃⲉ, ⲧⲁⲓⲃⲉ arca, cella, dargethan, daß das ⲏ ehemals einen dem a͡i, e͡i nahekommenden Laut besessen hat, welcher sich nachmals zu je i, e und a geschwächt hat (vgl. die Demonstrativ- und Artikelformen ⲡⲓ, selten und uncorrect ⲫⲓ, ⲡⲉ, Possessiv-Demonstrat. ⲫⲁ, ⲡⲁ, Memph. ⲑⲉⲃⲓ arca, und das *ϑηβη*, *ϑιβη* der LXX.). Ein analoger Lautinhalt und eine analoge Schwächung zeigt sich auch an dem griech. *H* (Schw., das alte Aeg. p. 1205.), sowie in dem Semitischen Zere, namentlich auch in den mit Koptischen Wörtern verwandten Semitischen Stämmen (vgl. tiefer unten in dem Wörter-Verzeichnisse das dem ⲧⲁⲓⲃⲓ, ⲑⲏⲃⲓ etc. gegenübergestellte תֵּבָה etc.). Durch die Lautverwandtschaft des ⲁ, ⲟ, ⲱ kam das ⲏ auch mit dem ⲟⲓ und ⲟ, ⲱ in Berührung (Schw. a. a. O. p. 1204.). Daher z. B. M. ϧⲏⲓⲃⲓ, B. ϩⲏⲓⲃⲉⲥ, S. ϩⲁⲓⲃⲉⲥ, ϩⲁⲉⲓⲃⲉⲥ, ϩⲁⲓⲃⲥ̅ und ϩⲟⲓⲃⲉⲥ umbra, M. ⲧⲱⲃⲓ für ⲧⲁⲓⲃⲓ receptaculum. Man hüte sich, das ⲉⲉ für eine Umschreibung des ⲏ anzusehen. Denn in Formen wie S. ϣⲉⲉⲣⲉ filia, gegenüber dem ϣⲏⲣⲉ

filius, ist das ⲉⲉ nur die im Sahidischen beliebte Zerdehnung für M. ϣⲉⲣⲓ filia. Man bemerke auch dieselbe Zerdehnung in dem B. ϣⲏⲏⲗⲓ filia neben ϣⲏⲗⲓ filia, filius. In dem M. ϣⲉⲣⲓ, S. ϣⲉⲉⲣⲉ filia bildet übrigens das ⲉ zugleich einen Gegensatz gegen M. ϣⲏⲣⲓ, S. ϣⲏⲣⲉ filius.

IV. Ⲓ.

Das ⲓ, genannt ⲓⲱⲧⲁ, bei den Spätern auch ⲓⲁⲩⲧⲁ, besaß im Allgemeinen den Laut des Griech. ι, Latein. i. Allein aus der Memphit. Punctationstheorie, welche von dem Grundsatze ausging, die, eine Sylbe für sich ausmachenden Vocale zu bezeichnen, geht hervor, daß diejenigen Memphiten, welche Wörter wie ⲓⲱ asinus, ⲓⲉ aut, ⲓⲁⲕⲱⲃ im Gegensatz gegen die Schreibart ⲓ̀ⲱ̀, ⲓ̀ⲱ, ⲓ̀ⲉ̀, ⲓ̀ⲉ, ⲓ̀ⲁ̀ⲕⲱⲃ, ⲓ̀ⲁⲕⲱⲃ nicht bezeichneten, das ⲓ vor einem anderen Vocale consonantisch, also ohne Zweifel wie Deutsch j aussprachen. Da nun in einer Anzahl Wörter, in denen das ⲓ mit einem folgenden Vocale nicht diphthongescirte wie ⲓⲟⲙ mare, ⲓⲱⲧ pater, die Bezeichnung regelmäßig unterblieb, so folgt, daß die consonantische Aussprache des vor einem Vocale stehenden ⲓ bei den Memphiten überhaupt Eingang gefunden habe. Das Verhalten des Sahid. und Baschmur. Dialektes ist aus Mangel einer streng durchgeführten Vocal-Bezeichnung nicht wohl ersichtlich.

V. O.

Das ⲟ, genannt ⲟ, bei den Jüngeren auch ⲟⲩ, lautete im Allgemeinen wie das Griech. ο, Latein. o. Nur von den spätesten Kopten ward das ⲟ auch wie u ausgesprochen und deßhalb in uncorrecten Handschriften öfters statt seiner ein ⲟⲩ

geschrieben. Ueber die Laut-Verwandtschaft des ⲟ mit dem ⲁ s. das ⲁ.

VI. Ⲱ.

Das ⲱ, genannt ⲱ, bei den Späteren auch ⲁⲱ, ⲟⲩ, und nach Peyron Gramm. ⲱⲩ (?) lautete im Grunde wie Griech. *ω*, Latein. ō. Bei einem Theile der jüngeren Kopten bekam es daneben auch den Laut des u. Ungleich seltener als das ⲟ ward das ⲱ mit dem ⲁ verwechselt, welches man sehe.

(VII.) Ⲩ.

Das ⲩ, mit Namen ϩⲩ, ϩⲉ, ⲩⲉ, kommt in Koptischen Wörtern für sich allein in der Regel nicht vor. Zwar trifft man es bisweilen in dieser Stellung. Allein dann ist es für die schlechte Schreibart eines anderen Vocales zu halten. So erscheint es z. B. in M. ⲥⲑⲩ für ⲥⲑⲟⲓ, hin und wieder auch ⲥⲑⲓ odor, in M. ϩⲩⲛⲓⲙ für ϩⲓⲛⲓⲙ dormire, M. ϩⲩⲙⲓ für ϩⲏⲙⲓ pelecanus, in S. ⲃⲩⲕⲉ, ⲃⲩⲕⲏ für ⲃⲉⲕⲉ, ⲃⲉⲕⲏ merces. Aus dem Umstande, daß das ⲩ in Koptischen Wörtern und, unzählige Male, in fremden Wörtern mit dem ⲓ und ⲏ, viel weniger mit dem ⲉ verwechselt wurde, ergiebt sich, daß das ⲩ in dem Munde der Kopten am Häufigsten einen gewissen i-Laut besaß, daß es jedoch nicht selten auch zu e vertrocknete, daher auch sein Name ϩⲉ, ⲩⲉ. Gleich dem Griech. *υ* wird das ⲩ auch zum Ausdrucke des Latein. v verwendet.

VII. ⲞⲨ.

In das ⲟⲩ legten die Kopten gleichwie die Griechen in ihr *ου* und die älteren Römer in das ou (navebous, iou-

serunt) regelmäßig den Laut des u. Diesen u-Laut bewahrten dem ⲟⲩ auch noch bei weitem vorherrschend die neueren Kopten und zwar nicht bloß vor einem Consonanten, sondern auch vor einem Vocale, so daß sie z. B. nach dem Zeugnisse von Petraeus (s. Scholtz Gr. p. 3.) ⲟⲩⲟϩ et, nicht wie Valperga lehrte, voh, sondern uòh aussprachen. Zugleich ergiebt sich aus dem Prinzipe der Memphitischen Vocal-Bezeichnung, daß wenigstens die Memphitischen Punctatoren Wörter wie ⲟⲩⲁ̀ blasphemia, ⲟⲩⲓ̀ una, ϩⲟⲩⲟ̀ plus, ϩⲟⲩⲁ̀ϯ primi, ae, ϩⲟⲩⲓ̀ϯ prima nur wie ua, ui, huo, huati, huiti, nicht aber wie va, vi, hvo u. s. w. ausgesprochen haben können (s. Schw. a. a. O. p. 1334.). Wie bei den Griechen und Römern, so scheint auch bei den Kopten das ⲟⲩ den Laut des ü angenommen zu haben, so daß ⲥⲱⲟⲩⲛ cognoscere von Petraeus durch soün umschrieben ward. Es ist dieß jedoch das einzige Beispiel einer derartigen Aussprache, welches ich kenne. Nach dem Vorgange der Griechen drückten die Kopten durch das ⲟⲩ gewöhnlich das Latein. v aus (z. B. ⲟⲩⲁⲗⲏⲥ, ⲟⲩⲁⲗⲉⲛϯⲛⲟⲥ). Das ⲟⲩ stand hier vor einem Vocale, wo es seiner Natur nach leicht flüssig werden konnte. Diesen fließenden Laut des ⲟⲩ trugen nun die Kopten hin und wieder auch auf ihre eigenen Wörter über. Man ersieht dieß daraus, daß bisweilen an Statt des ⲟⲩ ein ⲃ und seltener ein ⲟⲩ an Statt des ⲃ gesetzt wird, wie z. B. M. ⲃⲉⲥⲑⲱⲛ für ⲟⲩⲉⲥⲑⲱⲛ latus esse, S. ⲟⲩⲟⲧ (vor Suffixen) für ⲃⲟⲧ, welches seiner Seits schlechte Schreibart für ϥⲟⲧ von ϥⲱⲧ abstergere, delere. Fälle dieser Art sind aber im Ganzen nicht sehr häufig. Demungeachtet muß der vor Vocalen stattfindende Lippenhauchlaut des ⲟⲩ in ein hohes Alter der Koptischen Sprache hinaufgerückt werden. Dieß er=

giebt sich theils daraus, daß öfters ⲟⲩ und ⲃ sich gegenseitig ausschließend in den Dialekten gegenüberstehen wie z. B. M. ϣⲃⲱⲃⲓ, S. ϣⲟⲩⲱⲃⲉ guttur (vgl. das Verhältniß von *βουλομαι* und volo, *βιοω* und vivo), theils und für einen weitern Kreis daraus, daß die eigenthümliche Gestaltung, welche eine kleine Anzahl zweisylbiger Verba, die vor ⲱ mit ⲟⲩ anlauten, sich nur aus dem consonantischen Charakter des ⲟⲩ erklären läßt (s. Schw. a. a. O. p. 1217. 1218. 1224.). Aeußerst selten und durchaus fehlerhaft ist dagegen die Verwechselung des ⲟⲩ und ⲃ vor einem Consonanten wie z. B. in S. ϣⲱⲃϩ und ϣⲱⲟⲩϩ arescere, wofern das ⲟⲩ hier nicht irrthümlich aus dem selbstständigen S. ϣⲟⲟⲩⲉ, M. ϣⲱⲟⲩⲓ̀ arescere herübergenommen ist. — An das ⲟⲩ war mithin im Koptischen gleichwie im Griechischen ein Hauptvocal gebunden, während das ⲩ offenbar bloß zu Gunsten des Griechischen Alphabetes in die Koptische Schrift aufgenommen worden ist.

β) Vocale in ihrer Vergesellschaftung zu den wirklichen oder scheinbaren Diphthongen ⲁⲓ, ⲁⲩ; ⲉⲓ, ⲉⲩ; ⲏⲓ, ⲏⲩ; ⲟⲓ (ⲟⲩ); ⲱⲓ, ⲱⲩ.

I. ⲀⲒ.

Das ⲁⲓ wird in der Koptisch-Memphitischen Leseprobe des Petraeus ausgedrückt durch âi (z. B. ⲡⲁⲓ hic durch bâi). Es scheint demnach, daß die jüngeren Memphiten das ⲁⲓ bei der Aussprache aus einander hielten. Allein bedenkt man, daß zwei zu einem Diphthong vereinigte Vocale, gleich dem einen einzigen Laut bildenden ⲟⲩ, niemals von den besseren

Memphitischen Punctatoren bezeichnet worden sind, und daß von denselben auch das ⲁⲓ (sobald es nicht zu zwei verschiedenen Begriffstheilen gehört wie in ⲉⲕⲛⲁ̀ⲓ̀ⲣⲓ = ⲉⲕ-ⲛⲁ-ⲓ̀ⲣⲓ du-wirst-machen) in der Regel nie die Bezeichnung erhielt (z. B. ⲁⲓ Präfix, ⲁⲓⲁⲓ crescere, augmentum, ⲫⲁⲓ, ⲡⲁⲓ hic, ϣⲁⲓ nasci, auch nasus, ϣⲓⲁⲓ produci, ⲁ̀ϣⲁⲓ multiplicari, multitudo, ⲟⲩϫⲁⲓ sanari, salus), so wird man annehmen, daß diese Memphiten das ⲁⲓ diphthongisch aussprachen. Eine Hinneigung zu dieser Aussprache wird man auch darin erblicken, daß die Memphiten das Griechische *αι* regelmäßig durch ⲉ wiedergaben. Daß sie dieß nicht auch mit ihrem ⲁⲓ machten, kann seinen Grund darin haben, daß sie in den ihnen ungleich geläufigeren Koptischen Wörtern die Orthographie genauer einhielten. Anders nahmen aber die Sahiden die Sache. Von ihnen ward das ⲁⲓ in den genaueren Handschriften regelmäßig ⲁⲓ̈ geschrieben und dadurch ohne Zweifel die getrennte Aussprache der Vocale angedeutet. Demgemäß haben auch die Sahiden das Griechische *αι* nicht durch ⲉ, sondern durch ⲁⲓ wiedergegeben.

II. ⲀⲨ.

Das ⲁⲩ, welches eine Zusammenziehung des ⲁⲟⲩ ist, ward im Memphitischen gleich dem ⲟⲩ, ⲁⲓ in der Regel nicht bezeichnet und dadurch an den Tag gelegt, daß hier das ⲁ nicht wie in ⲁ̀ⲟⲩⲱ̀ pignus, ⲁ̀ⲁ̀ⲣⲱⲛ und dergleichen als für sich bestehend, sondern in Verbindung mit dem ⲩ ausgesprochen wurde. Da nun auch das ⲩ an und für sich keinen Koptischen Vocal bildete, so ist an der diphthongischen Währung des ⲁⲩ nicht zu zweifeln. Als der aus dem aū entstandene Diphthong gilt am Natürlichsten der Laut des Deut-

schen au͡ und Latein. au wie z. B. in ⲁⲩⲅⲟⲩⲥⲧⲟⲥ. Wie das Memphitische so das Koptische überhaupt. Es ist jedoch zu bemerken, daß das ⲁⲩ im Koptischen vor Vocalen allerdings den Laut des b, v anzunehmen begann. Daher z. B. S. ⲁⲩⲁⲛ, ⲁⲃⲁⲛ color. Davon aber, daß das ⲁⲩ, wie Peyron Gramm. lehrt, auch mit dem ⲁϥ, af, verwechselt worden sei, kenne ich kein einziges sicheres Beispiel. Den Grund zu dieser Annahme gab wahrscheinlich der Umstand, daß das ⲩ in den Koptischen codd. mss. bisweilen die Form des ϥ erhielt (s. Schw. das alte Aeg. p. 2164. und Psalt. in Ps. XXIX, 2.). Die Buchstaben-Namen ⲓⲱⲧⲁ, ⲓⲁⲩⲧⲁ; ⲱ, ⲁⲩ scheinen anzudeuten, daß man bei den jüngeren Kopten das ⲁⲩ wie ⲱ auszusprechen begann, was bekanntlich auch in anderen Sprachen häufig geschehen ist.

III. Ⲉⲓ.

Von dem Sahidischen und Baschmurischen Dialekte wurde nicht bloß in den fremden, sondern auch in den Koptischen Wörtern das ⲉⲓ mit dem ⲓ auf das Häufigste verwechselt. Der Schluß auf die Aussprache liegt sehr nahe. In dem Memphitischen Dialekte ward das ⲉⲓ, sobald es, wie gewöhnlich, keine Bezeichnung trug, ungetrennt ausgesprochen, so z. B. ⲉⲓⲉ̀ⲛⲁⲩ = ⲉⲓ-ⲉ̀-ⲛⲁⲩ ich-werde-sehen. Die Aussprache dieses ⲉⲓ scheint in dem uns vorliegenden Zustande des Memphitischen der des i nahe gekommen zu sein, da die Memphiten in den Griechischen Wörtern in der Regel ⲓ für deren ει schrieben. Da aber, wo einer der Vocale des ⲉⲓ eine Bezeichnung erhielt wie z. B. in ⲉ̀ⲓⲟⲩⲗ cervus, ist auch das ⲉ getrennt von dem ⲓ ausgesprochen worden. Andere, gleichfalls genauere Memphitische Handschriften schrieben indeß dieses

und andere dergleichen Wörter ohne Bezeichnung, und zogen alsdann das ⲉ in den Laut des ⲓ herüber. Da das ⲉⲓ genetisch in der Regel aus dem ⲁⲓ herabgestiegen ist, so kann natürlich die spätere ungetrennte Aussprache des ⲉⲓ die frühere getrennte nicht präjudiziren. Im Gegentheil haben die genaueren Sahid. codd. noch öfters das ⲉⲓ als ⲉϊ auseinander gehalten (s. Abschn. B.).

IV. ⲈⲨ.

Das ⲉⲩ ist eine Zusammenziehung des ⲉⲟⲩ. Da es gleich dem ⲁⲩ im Memphitischen niemals eine Bezeichnung erhielt, so wurde es ohne Zweifel ungetrennt ausgesprochen. Diese Aussprache wird auch dadurch verbürgt, daß das ⲩ für sich allein im Koptischen keinen regelmäßigen Vocalträger bildete und daß im Memphitischen ein auf das ⲉⲩ folgender, für sich allein eine Sylbe ausmachender Vocal bezeichnet wurde wie z. B. ⲉⲩⲓ̀ venientes, ⲉⲩⲉ̀ⲓ venient, was nicht geschehen sein könnte, sobald diese Wörter wie evi, eve-i ausgesprochen worden wären. Analog dem ⲁⲩ wird das ⲉⲩ am Natürlichsten von uns durch den Deutschen Diphthong eu, Lat. eu in neu, seu aufgefaßt werden.

V. ⲎⲒ.

Das regelmäßig im Memphitischen nicht bezeichnete ⲏⲓ ist der Classe der diphthongischen Laute beizugesellen. Wenn das für sich allein gebrauchte ⲏ im Grunde schon mit einem i-Laute schloß (s. Nr. III.), so wird das mit einem ⲓ verbundene ⲏ höchst wahrscheinlich seinen i-Laut in dem des folgenden ⲓ haben aufgehen lassen. Daher sehen wir in Parallelformen einem ⲏⲓ öfters ein ⲏ und ⲁⲓ zur Seite gehen (Schw. das

alte Aeg. p. 1203.). Bei den neueren Kopten lautete ΙΗ wie ai und ei. Für gewisse Fälle (s. Abschn. B.) haben die genaueren Sahid. codd. noch die Schreibart ΗÏ erhalten.

VI. ΗΥ.

Das ΗΥ, Zusammenziehung des ΗΟΥ, kommt nur im Sahidischen und Baschmurischen Dialekte vor. Für seine diphthongische Aussprache zeugt die Analogie des ΑΥ und ΕΥ. Noch bei den jüngeren Memphiten lautete das ΗΟΥ wie aū und eū. Man wird daher gewiß nicht irren, wenn man dem diphthongischen ΗΥ den Laut des au͡ und ē͡u einräumt. Die von einigen Grammatikern dem Υ in dieser Verbindung beigelegte Währung des Latein. v ermangelt des nöthigen Beweises.

VII. ΟΙ.

Das ΟΙ ward bei den Memphiten regelmäßig nicht bezeichnet, demnach den beiden Vocalen eine ungetrennte Aussprache nicht zuerkannt. Aus dem Diphthong ΟΙ entwickelte sich späterhin ein bloßer i-Laut, so daß an Statt des ΟΙ fehlerhaft hier und da Ι und Υ geschrieben ward wie z. B. in S. ϹΤΟΙ, Ϲϯ (oft), M. ϹΘΟΙ, ϹΘΥ odor, M. ΜΑΤΙ für ΜΑΤΟΙ miles, Ⲉ̀ ΡΙ für Ⲉ̀ ΡΟΙ mihi, S. ΠΡΟΝΙΑ für *προνοια* (Z. C. p. 263.), B. ϹΥΝΚΙΝΟΝΟϹ für *συγκοινωνος* (Z. C. p. 165.). Bekanntlich ward das Griech. und Latein. *οι*, oi gleichfalls in i umgesetzt. In der Leseprobe des **Petraeus** wird übrigens für ΟΙ noch oï geschrieben. Wie dem ΑΙ, ΕΙ, ΗΙ, so haben auch dem ΟΙ in gewissen Bildungen die genaueren Sahid. codd. als ΟÏ die getrennte Aussprache bewahrt (s. Abschn. B.).

(VIII.) ΟΥ.

Für das ⲟⲩ s. die einfachen Vocale unter VII.

VIII. ⲰⲒ.

Das ⲱⲓ ward von den Memphiten gewöhnlich nicht bezeichnet (vgl. z. B. ⲉ̇ ϫⲱⲓ in capite meo, super me, ⲛ̀ ⲥⲱⲓ post me, ⲱⲓⲗⲓ aries). So unter anderen auch in den ausgezeichneten Berliner Handschriften. Die Aussprache war demnach diphthongisch. In einigen Handschriften wurden jedoch mehrere der hierher gehörigen Wörter bezeichnet wie z. B. ⲱ̀ⲓ̀ⲗⲓ, ⲱ̀ⲓⲗⲓ (s. Schw. Psalt. zu Ps. XXIX, 1.) und dadurch die getrennte Aussprache der beiden Vocale angekündigt.

IX. ⲰⲨ.

Das ⲱⲩ war eine in den Koptischen Wörtern ganz ungebräuchliche Laut-Verbindung. Ich habe dieselbe nur einmal in den Baschmurischen Fragmenten bei Quatremère in dem ⲛ̀ ⲥⲱⲩ für ⲛ̀ ⲥⲱⲟⲩ post eos wahrgenommen, wo sie bis auf weitere Begründung für einen Schreib- oder Druckfehler angesehen werden muß. In dem Namen ⲙⲱⲩ̀ⲥⲏⲥ wurde von den Memphiten das ⲩ gewöhnlich bezeichnet.

Alle außerdem im Koptischen vorkommenden Vocal-Verbindungen wurden für Schrift und Aussprache regelmäßig als getrennte Laute behandelt.

---

b) Consonanten.

Als consonantische Lippenlauter besitzt das Koptische die Buchstaben ⲃ, ⲡ, ⲫ, ⲯ, ϥ, ⲙ. Diese Buchstaben zerfallen

in reine und unreine Labiale. Die letzteren sind φ und ψ, da in ihnen mit dem Labial ein anderer Laut vereinigt ist, dessen Hervorbringung vorherrschend ein anderes Organ in Anspruch nimmt.

I. B.

Das ⲃ, genannt ⲃⲏⲧⲁ (späteste Aussprache des Namens: Vida), lautete bei den jüngeren Kopten verschieden, theils durchgängig wie das feste Griech. *β*, Latein. b, theils im Auslaute wie dieses b, im Anlaute vor Vocalen aber wie dasjenige Latein. v, welches dem Deutschen w nahe kam. Die Orthographie der Koptischen Wörter verwechselte im Allgemeinen das ⲃ und ⲟⲩ = v nicht oft und zwar verhältnißmäßig ungleich seltener als dieß in den späteren Lateinischen Inschriften der Fall ist [2]). Diese Verwechselung findet fast nur vor Vocalen Statt. Fälle wie ϣⲱⲃϩ und ϣⲱⲟⲩϩ (s. oben unter ⲟⲩ) sind äußerst selten. In S. ⲟⲩⲣⲧ rosa für M. ⲃⲉⲣⲧ ist bei der Aussprache ein ⲉ vor dem ⲣ zu ergänzen, wie die Parallelform ⲟⲩⲏⲣⲧ darthut. Vgl. indeß für das Verhältniß des Koptischen ⲃ zu dem Laute ⲟⲩ das ⲟⲩ Nr. VII. Sehr häufig ward dagegen im Sahidischen und Baschmurischen, sehr selten aber im Memphitischen das b vertauscht mit dem f (s. das ϥ). Vgl. das ⲡ.

II. Π.

Das ⲡ, genannt ⲡⲓ (Aussprache der Späteren: Bi), verfiel nur erst bei einem Theile der jüngeren Kopten in die

[2]) Die häufige Schreibung des Griech. *ου*, Latein. v vor Vocalen durch Koptisch ⲃ wie in ⲃⲓⲕⲧⲱⲣ, ⲃⲉⲣⲉⲧⲁⲣⲓⲟⲥ mache man nicht für den gewöhnlichen w-Laut des ⲃ geltend, da hier die spätere Griechische Orthographie für die Kopten maaßgebend war.

Erweichung zu b, während es bei einem andern den Laut des Griech. π, Latein. p aufrecht erhielt. In den Koptischen Handschriften wurden das ⲃ und ⲡ selten im An- und Inlaute, ungleich öfter im Auslaute mit einander vertauscht.

III. ϕ.

Das ϕ, mit Namen ϕⲓ (Aussprache der Späteren: **Fi**), war das aspirirte ⲡ. Es diente daher bei den Sahiden, welche sich dieses Buchstabens als eines organisch zusammengehörenden Lautes, mit Ausnahme einiger Wörter, nicht bedienten, zur kürzern Schreibung der unabhängig neben einander stehenden Buchstaben ⲡϩ, ph wie z. B. in ϕⲁⲡ = ⲡϩⲁⲡ das-Gericht, ϕⲱⲃ = ⲡϩⲱⲃ das-Werk. Ein Theil der jüngeren Kopten behielt diese alte Währung bei, ein anderer aber ließ dessen Laut zu f und selbst zu b entarten (vgl. Makedonisch *Βιλιππος*, *Βερενικη*). Dem Memphitischen ϕ tritt in der Regel ein Sahidisches und Baschmurisches ⲡ gegenüber (vgl. Dorisch *αμπι*). Viel seltener zeigt sich ein ⲃ wie z. B. in M. ϣϕⲏⲣ, ϣϕⲉⲣ, S. ϣⲃⲉⲉⲣ, ϣⲃⲏⲣ, ϣⲃⲣ̄ socius, M. ϣϕⲏⲣⲓ, ϣϕⲉⲣⲓ, S. ϣⲃⲉⲉⲣⲉ, B. ϣⲃⲏⲗⲓ socia. Hier scheint das ⲃ in seiner dem ϥ ähnlichen Währung gestanden zu haben.

IV. ⲯ.

Das ⲯ, genannt ⲯⲓ (in der spätern Aussprache **Ebsi**), war die Verbindung des Labial ⲡ und des Lingual ⲥ: ps, für welche beide Buchstaben es in den Koptischen Wörtern nur eine graphische Abkürzung bildet: ⲡⲥⲓⲧ, ⲡⲥⲓⲥ, ⲯⲓⲧ, ⲯⲓⲥ novem. Die späteren Kopten sprachen das ⲯ meist wie bs aus (vgl. den häufigen Wechsel des Latein. ps und

bs bei Schneider). Aus dem über das ⲡ Gesagten erhellt aber, daß das ps als die ältere, richtigere Aussprache anzunehmen ist.

V. ϥ.

Das ϥ, genannt ϥⲉⲓ, besaß den Laut des Latein. und Deutschen f. Nur erst in sehr schlechten Memphitischen Handschriften tritt die Verwechselung des ϥ und ⲫ ein (s. Schw. Kopt. Gram.). In Masse dagegen ist von dem Sahidischen und Baschmurischen Dialekte das ϥ mit dem ⲃ vertauscht worden. Es scheint nicht, daß beide Laute als unser b und f in einander übergingen, sondern daß beide vermöge der im Koptischen immer mehr über Hand nehmenden Laut-Erweichung in einem weichen Mittellaute zusammentrafen. Dafür spricht nämlich der öftere Gebrauch des ϥ an Statt des Griech. *β* wie z. B. ϥⲗⲁⲥⲫⲩⲙⲓⲁ Z. C. p. 261., ϥⲗⲁⲡⲧⲉⲓ ibid. p. 295., ϥⲉⲓⲱⲧⲓⲕⲟⲛ im Sahidischen, ϥⲣⲟⲩⲭⲟⲥ neben ⲃⲣⲟⲩⲭⲟⲥ im Memphitischen, in welchen Wörtern die Kopten das Griech. *β* wohl schwerlich durch das Latein. f wiedergaben (vgl. jedoch *βρεμω*, fremo, *βασκαινω*, fascino). Dieser Mittellaut dürfte indeß wohl kaum das Deutsche w gewesen sein, weil alsdann das ϥ mit dem ⲟⲩ vertauscht worden sein würde, was in ⲟⲩⲟⲧ für ϥⲟⲧ nicht der Fall ist, da hier das ⲟⲩⲟⲧ die Umschreibung der Form ⲃⲟⲧ = ϥⲟⲧ ist (vgl. das ⲃ).

VI. ⲙ.

Das ⲙ, genannt ⲙⲓ, später ⲙⲉ, wich von dem bekannten m-Laute anderer Sprachen nicht ab. Das ⲙ wechselte am Häufigsten mit dem ⲛ nach gewissen Gesetzen des Wohllautes. Nur in einigen Wörtern wird das ⲙ mit dem ⲃ,

ϥ verwechselt wie z. B. in S. ⲧⲱⲗⲙ̅, M. ⲑⲱⲗⲉⲃ, B. ⲧⲁⲗⲉϥ inquinare (vgl. *μηλα*, bela und in Bezug auf das ϥ das Verhältniß von Samnites, *Σαυνιται* und Sabelli, deßgleichen den Koptischen Buchstaben-Namen ⲗⲁⲩⲇⲁ für *Λαμβδα*, *Λαμδα* vermittelst der Aussprache Lavda).

Das ⲙ bildet durch seine nahe Berührung mit dem Lingual-Nasal ⲛ den Uebergang zu den Lingualen, als welche die Koptische Sprache die Buchstaben ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲇ, ⲍ, ⲧ, ⲑ, ⲥ (als unreine Linguale ⲍ, ⲑ) und das Sylbenzeichen ϯ besitzt.

VII. Ⲛ.

Daß das ⲛ, genannt ⲛⲓ, später ⲛⲉ, über dessen besondere Aussprache nichts von den Grammatikern bemerkt wird, in gewissen Fällen nasalirt wurde, werden wir bei dem Buchstaben ⲅ wahrnehmen. Vertauscht ward das ⲛ, wie wir sahen, mit dem ⲙ. Sehr selten wechselt das ⲛ mit dem ⲃ und ϥ wie in M. ⲥⲟⲑⲛⲉϥ, S. ⲥⲟⲧⲃⲉϥ sagitta, M. ⲟⲩⲱ̀ⲧⲉⲛ, S. ⲟⲩⲱⲧϥ̅ perforare, deßgleichen mit dem ⲗ und ⲣ wie in S. ⲧⲛⲟⲙ, gewöhnlich ⲧⲗⲟⲙ, M. ⲑⲗⲟⲙ sulcus, S. ϭⲉⲛϭⲉⲗⲟ, ϭⲓⲛϭⲗⲱ, B. ϭⲉⲣϭⲱ vespertilio.

Vor den Lauten ⲃ, ⲗ, ⲣ trat, jedoch sehr selten, im Sahidischen das ⲛ in diese Laute über: ⲃ̅ⲃⲁⲗⲗ praeter (für ⲛ̅ⲃⲁⲗⲗ), ⲗ̅ⲗⲁⲟⲥ populi, ⲣ̅ⲣⲱⲙⲉ homines für ⲛ̅ⲗ., ⲛ̅ⲣ. (vgl. Latein. colligare, corrigere und dergleichen).

VIII. Ⲗ; IX. Ⲣ.

Das ⲗ, genannt ⲗⲁⲩⲇⲁ, ⲗⲁⲩⲗⲁ (s. oben unter ⲙ) und das ⲣ, genannt ⲣⲱ, ⲣⲟ, besaßen zwar im Allgemeinen das erstere den Laut des Griechischen λ, Lateinischen l, das

letztere den des Griechischen ρ, Lateinischen r, allein beide Laute standen in einem beträchtlichen Theile des Koptischen in so naher Berührung, daß es einen Mittellaut gegeben haben muß, in welchem beide Buchstaben zusammenkamen. Uebersehen wir zuvörderst deren wesentlichste Berührungspuncte.

Verhältnißmäßig selten wurde das λ und p in den fremden Wörtern mit einander verwechselt wie z. B. in M. ⲭⲁⲣⲕⲏⲇⲱⲛ für ⲭⲁⲗⲕ́., S. ⲃⲉⲗⲉⲧⲁⲣⲓⲟⲥ für ⲃⲉⲣⲉⲇ́., B. ⲡⲗⲉⲧⲱⲣⲓⲟⲛ für praetorium.

Häufiger zeigt sich die Verwechselung des λ und p in den Koptischen Wörtern des Memphitischen und Sahidischen Dialektes. Am Allerhäufigsten dagegen erscheint dieselbe innerhalb des Baschmurischen Dialektes, jedoch in Bezug auf die entsprechenden Wörter des Memphitischen und Sahidischen Dialektes auf eine ungleichmäßige Weise.

Zuvörderst nämlich gebrauchte der Baschmurische Dialekt in einer beträchtlichen Anzahl Wörter für das p der Sahidischen und Memphitischen Wörter nur ein λ.

Sodann gebraucht derselbe Dialekt in einer nicht minder beträchtlichen Anzahl Wörter für das Sahidische und Memphitische p abwechselnd ein p und λ, allein so, daß in dem einen Theile des Baschmurischen häufiger als wie in dem andern das λ angewendet wird.

In einer großen Anzahl Wörter endlich stellt der Baschmurische Dialekt dem Memphitischen und Sahidischen p nur ein p gegenüber.

Die Memphitischen und Sahidischen Wörter auf λ behalten dieses λ im Baschmurischen ohne Ausnahme bei. Für alle diese sprachlichen Verhältnisse der Koptischen Dialekte habe

ich in dem alten Aegypten p. 1270—1274 die nöthigen Nachweisungen gegeben.

Aus sprach-physiologischen Gründen, aus dem Vergleiche anderer Sprachen (s. Schw. a. a. O. p. 1275—1278.) ergiebt sich, daß das λ als der ältere Laut anzunehmen ist, aus welchem sich das p vermöge des oben erwähnten Mittellautes entwickelt hat.

X. Δ.

Das ⲇ, genannt ⲇⲉⲗⲧⲁ (später ausgesprochen Dalda), ward in der Schreibung der fremden Wörter unaufhörlich mit dem ⲧ verwechselt. In den nach den Regeln der Orthographie geschriebenen Koptischen Wörtern kommt das ⲇ nicht vor. In den wenigen Wörtern, in denen man es findet, ist es fehlerhafte Schreibart des ⲧ wie z. B. in ⲟⲩⲇⲉ inter, ⲇⲓ dare, ⲇⲉⲕϫⲓϫ tua manus für ⲟⲩⲧⲉ, ϯ, ⲧⲉⲕϫⲓϫ. Der älteren Koptischen Sprache muß daher der Laut des ⲇ = δ, d abgesprochen werden.

XI. Ζ.

Dasselbe ist der Fall mit dem ⲍ, genannt ⲍⲏⲧⲁ, ⲍⲓⲧⲁ (mit der späteren Aussprache Zida), welches bekanntlich im Grunde eine Vereinigung des d und s zu ds ist. In den Koptischen Wörtern kommt es der Regel nach nicht vor. Die Kopten scheinen dasselbe wie s ausgesprochen zu haben, wenigstens wechselt dasselbe in den Koptischen Wörtern hin und wieder mit dem ⲥ ab wie z. B. in S. ⲙⲁⲍⲉ für ⲙⲁⲥⲉ, M. ⲙⲁⲥⲓ, B. ⲙⲉⲥⲓ vitulus.

XII. Ⲧ.

Das ⲧ, genannt ⲧⲁⲩ (mit der spätern Aussprache **Dau**), ward von einem Theile der jüngeren Kopten zu dem der Aegyptischen Sprache eigentlich nicht zugehörigen Laut **d** erweicht, während es bei dem kleineren Theile den älteren, allein richtigen Gehalt des Griechischen *τ*, Lateinischen **t** fortbehielt. Auf ähnliche Weise waren in dem älteren Lateinischen die **mediae b** und **d** häufig aus den **tenues p** und **t** herabgestiegen. Im Armenischen aber sind geradezu die älteren **tenues** պ **p**, տ **t** zu **b** und **d** geworden, während umgekehrt die **mediae** բ **b** und դ den Gehalt von **p** und **t** erhalten haben. Den Laut des **t** knüpften dagegen die jüngeren Kopten, welche das ⲧ wie **d** aussprachen, an den folgenden Buchstaben.

XIII. Ⲑ.

Das ⲑ, genannt ⲑⲏⲧⲁ, ⲑⲓⲧⲁ (mit der jüngern Aussprache **Tida**), wurde von dem Sahidischen und Baschmurischen Dialekte in den Koptischen Wörtern im Allgemeinen als die kürzere Schriftweise der unabhängig neben einander stehenden Buchstaben ⲧϩ **th** gebraucht. Nur in einigen wenigen Wörtern scheint es hier der Träger eines organisch zusammengehörenden Lautes zu sein, dem natürlich eine gleiche Währung beizulegen ist. In der letztern Potenz erscheint es dagegen regelmäßig in dem Memphitischen Dialekte und zwar als aspirirtes **t'** = **th**, welchem in den beiden anderen Dialekten die **tenuis t** gegenübertritt. Die jüngeren Kopten ließen an dem ⲑ die Aspiration fallen und gebrauchten es als Träger des Lautes **t**.

XIV. Ⲥ.

Das ⲥ, genannt ⲤⲨⲘⲘⲀ, ⲤⲒⲘⲀ, besaß den Laut des Griechischen σ und Lateinischen s. Aus seiner Schärfe erklärt sich, daß dem ⲥ in Parallelformen häufig ein ϣ gegenübertritt.

XV. Ϯ.

Das Ϯ, genannt ⲦⲈⲒ, bildete die syllabische Vereinigung des Lingual t, später des d, und des Vocals i, so daß dasselbe in der älteren reineren Aussprache wie ti, in der jüngeren entarteten wie di lautete. Ganz ungehörig ist es, das Ϯ, dessen Gestalt eine gewöhnliche Form des ⲧ der Griechisch-Aegyptischen Papyrus darstellt, als ein aspirirtes t aufzufassen.

XVI. Ϩ.

Das ϩ, genannt ϩⲟⲣⲓ, Hori, ist der einfache Kehlhauch h. Es diente zum Ausdruck des Griechischen Spiritus asper, ward aber auch öfters da angewendet, wo im Griechischen der Spiritus lenis stand: ϨⲒⲢⲎⲚⲎ εἰρηνη, ϨⲈⲐⲚⲞⲤ ἔθνος. Bemerkenswerth ist es, daß einige Wörter wie ϨⲒⲢⲎⲚⲎ nur das Memphitische, andere aber wie ϨⲈⲐⲚⲞⲤ nur das Sahidische mit dem ϩ bekleidete.

XVII. Ⳉ.

Das ⳉ, genannt ⳈⲈⲒ, welches bloß dem Memphitischen Dialekte eigen war, hat im Sahidischen und Baschmurischen Dialekte regelmäßig ein ϩ gegenüberstehen und wechselt auch innerhalb des Memphitischen Dialektes in mehreren Wörtern wie in ⳉⲀ, ϩⲀ sub, ⲚⳈⲢⲎⲒ, ⲚϨⲢⲎⲒ in mit dem ϩ ab. Es scheint demnach in der ältesten Zeit ein gesteigertes h, ein

h + h = Arab. ح gewesen zu sein und mit dem ϕ = ⲡϩ, ⲑ = ⲧϩ, ⲭ = ⲕϩ als ϩϩ die Aspiration der vier Hauptorgane, das ist des Lippenlautes, Zungenlautes, Gaumlautes und Kehllautes abgeschlossen zu haben. Bei den späteren Memphiten ward das ϧ zu einem kh, so daß man in einigen Wörtern auch ⲕϩ an Statt des ϧ schrieb. Anderwärts bedingte jedoch das ϧ und ⲕϩ eine Stamm-Verschiedenheit der Wörter. Der Laut kh führte das ϧ zur Vertauschung mit dem ⲭ und vermittelst der Abstreifung der Aspiration zu dem Wechsel mit dem ⲕ.

Als reine Gaumlauter besitzt das Koptische die Buchstaben ⲅ und ⲕ.

XVIII. Ⲅ.

Das ⲅ, genannt ⲄⲀⲘⲘⲀ, besaß den Laut des Griechischen γ, Lateinischen g. Von dem ⲅ machte jedoch das Memphitische regelmäßig nur in der Schreibung fremder Wörter Gebrauch. Da wo sich hier für einige Koptische Wörter ein ⲅ eingeschlichen hat, ist es offenbar fehlerhafte Schreibart für ⲕ. Häufiger zeigt sich für die Koptischen Wortstämme ein ⲅ im Sahidischen, jedoch verhältnißmäßig noch so selten und so häufig mit dem ⲕ abwechselnd, daß man das ⲕ als den rechtmäßigen Vorgänger des ⲅ auch für das Sahidische anzusehen hat. Für gewisse Fälle hat indeß das ⲅ in dem Sahidischen Dialekte das Bürgerrecht erlangt. In einigen Verbal- und Nominal-Stämmen auf auslautendes ⲕ, sowie in dem Personal-Pronomen der 1. Pers. ⲀⲚⲞⲔ verwandelte sich nämlich das ⲕ zu ⲅ, sobald es hinter ein ⲛ zu stehen kam: ⲡⲱⲛⲅ,

ⲡⲟⲛⲅ, ⲡⲛ̅ⲅ fundere, ⲡⲱⲛⲅ haustus, ⲙⲟⲩⲛⲅ, ⲙⲟⲛⲅ formare, wofür indeß ⲙⲟⲩⲛⲕ, ⲙⲟⲛⲕ gebräuchlicher blieb, ⲁⲛⲅ ego. Am Häufigsten trifft man aber das ⲅ im Sahidischen als Präfix und Suffix der 2. männlichen Perf. sing., wenn dem ursprünglich hierher gehörenden ⲕ ein ⲛ vorherging, wie z. B. ⲛ̅ⲅⲉⲓ venias, ⲛ̅ⲅϣⲱⲡⲉ sis, fias, ⲧⲱⲟⲩⲛⲅ erige te, surge, ⲧⲛ̅ⲧⲱⲛⲅ adsimila te. Dasselbe geschah, wenn die Negation ⲛ̅ vor dasselbe Präfix trat: ⲛ̅ⲅⲙⲉⲩⲉ ⲁⲛ non cogitas, ⲛ̅ⲅⲟⲩⲏⲩ ⲁⲛ non abes. Höchst wahrscheinlich ist hier das ursprünglich vorhandene ⲕ durch die Nasalirung des ⲛ zu ⲅ erweicht worden. Das ⲕ hat sich in diesen letzteren Fällen für das Sahidische äußerst selten erhalten. Daß aber in allen übrigen zahlreichen Fällen, wo ein ⲕ auf ein ⲛ folgt, die Verwandlung desselben zu ⲅ nicht eingetreten ist, rückt uns das Entstehen dieser Erweichung des ⲕ gewisser Maaßen noch vor die Augen.

Im Baschmurischen kenne ich für unsern Sprachgebrauch bloß das Wort ⲙⲟⲩⲛⲅ, wofür jedoch ein Theil des Baschmurischen beharrlich ⲙⲟⲩⲛⲕ gebrauchte. Eben dieses Baschmurische ließ auch das Pronomen ⲕ nach einem ⲛ unverändert.

XIX. Ⲕ.

Das ⲕ, genannt ⲕⲁⲡⲡⲁ (jüngere Aussprache **Kabba**), besaß den Laut des Griechischen und Lateinischen k.

XX. Ⲝ.

Das ⲝ, genannt ⲝⲓ (spätere Aussprache **Exi**), die Verbindung des k und s zu ks, wurde in den Koptischen Wörtern nur als die graphische Abkürzung der ungleich gewöhnlicher geschriebenen Buchstaben ⲕⲥ gebraucht.

Als die Verbindung des Kehlhauches h mit dem Gaumlaute k besaß das Koptische die Buchstaben ϫ, ϧ. Ueber das ϧ, welches diese Währung erst in jüngerer Zeit erhalten hatte, siehe Nr. **XVII.**

XXI. ϫ.

Das ϫ, genannt ϫⲓ, ward von dem Sahidischen Dialekte innerhalb der Koptischen Wörter mit Ausnahme des Monatsnamen ϫⲟⲓⲁϩⲕ, ϫⲓⲁⲕ nur als die graphische Verbindung der zwei ungleich öfter neben einander geschriebenen Buchstaben ⲕϩ gebraucht: ⲙⲟϫⲥ = ⲙⲟⲕϩⲥ aegritudo, ⲣⲟϫⲏ neben ⲣⲟⲕϩⲉ combustio. In dem Memphitischen Dialekte tritt dagegen das ϫ als der Träger eines organischen Lautes und zwar als der eines aspirirten ⲕ auf, weßhalb denn auch in dem der Aspiration so abholden Sahidischen und Baschmurischen Dialekte dem Memphitischen ϫ ein unaspirirtes ⲕ gegenübersteht wie z. B. in M. ϫⲏⲙⲓ (vgl. Gr. *Χημια*, Hbr. חָם), S. ⲕⲏⲙⲉ, B. ⲕⲏⲙⲓ Aegyptus. In dem Memphitischen Dialekte selbst wechseln ϫ und ⲕ in den Parallelformen und innerhalb derselben Stammbildung wie in ϫⲁⲙ und ⲕⲁⲙ arundo, ⲕⲉ alius, ϫⲉⲧ alius, ϫⲉϯ alia, vornehmlich am Präfix der 2. männl. Pers. Sing. ϫⲛⲏⲟⲩ, ⲕⲛⲏⲟⲩ venis, ϫⲛⲁϫⲱⲛⲧ, ⲕⲛⲁϫⲱⲛⲧ irasceris, wo das ϫ das ungleich gebräuchlichere. Daher auch Wechsel des ϫ und ϧ wie ϫⲣⲟϯ, ϧⲣⲟϯ filii. Der Abfall des ⲕ bewirkte Parallelformen auf ϫ und ϩ: ϫⲱⲡ, ϩⲱⲡ abscondere. In dem Munde der späteren Kopten entartete der Laut des ϫ für manche Wörter zu sch (s. Schw. das alte Aeg. p. 1007.). In die Erweichung des ϫ zu sch war jedoch schon die ältere Koptische Sprache

eingegangen wie z. B. in dem Monatsnamen M. ⲠⲀⲬⲰⲚ, M. S. ⲠⲀϢⲰⲚⲤ, ⲠⲀϢⲞⲚⲤ das ist der (Monat) des Chons, Schons (Khonsu), und überhaupt in den zahlreichen Fällen, in denen dem Koptischen ϣ ein Aegyptisches χ und Semitisches ח gegenübersteht (s. Aegypt. ϫ und ϣ Nr. XXII.).

Die Koptische Sprache besitzt außerdem noch drei unreine Zischlaute, welche auch in anderen Sprachen vorkommen und daselbst gewöhnlich aus Gaumlauten, bisweilen auch aus Zungenlauten erweicht worden sind. Es sind dies die Buchstaben ϣ, ϭ, ϫ, über deren Verhältniß zu den Semit. Lauten man den Abschnitt D. sehe.

XXII. Ϣ.

Das ϣ, genannt ϢⲈⲒ, besaß in allen drei Koptischen Dialekten den Laut des Deutschen sch, Englischen sh. Dem ϣ steht im weiteren Umfange ein ⲥ gegenüber (s. Nr. XIV.). Da nun in manchen Fällen bestimmt ein ϣ aus einem ⲧ herabgestiegen (vgl. z. B. S. ⲁϣⲁⲓ, ⲁϣⲏ, M. ⲁ̀ϣⲁⲓ, B. ⲁϣⲉⲓ multitudo, S. M. ⲱϣ, gewöhnlich ⲟϣ, B. ⲁϣ multus, S. ⲁⲧⲟ, B. ⲁⲧⲁ, ⲁⲧⲉ multitudo, S. ⲉⲙⲁⲧⲉ, ⲙ̄ⲁⲧⲉ, ⲙ̄ⲙⲁⲧⲉ, ⲙⲁⲧⲉ, ⲉⲙⲁϣⲟ, M. ⲉ̀ⲙⲁϣⲱ, B. ⲉⲙⲁϣⲁ valde, eigentlich quod multitudinis), so könnte man leicht die Vermuthung hegen, daß das ϣ überhaupt auf dem ⲧ, ⲥ fuße. Bedenkt man aber, daß in Masse ein Altägyptischer Gaumlaut dem Koptischen ϣ gegenübertritt und daß in Semitischen und Koptischen Wörtern von unverkennbarer Stammeinheit dem Semitischen Guttural und Palatal ein Koptisches ϣ parallel läuft (z. B. M. S. ϣⲟⲙ socer, gener, M. ϣⲱⲙⲓ, S. ϣⲱⲙⲉ socrus, Hebr. חָם, חָמוֹת, S. ϣⲏⲙ calidus, S. M. ϣⲱⲙ aestas, Hebr. חֹם, S. ϣⲧⲏⲛ, M.

ϣⲑⲏⲛ tunica, Hebr. כְּתֹנֶת, M. S. ϣⲛⲏ, ϣⲛⲉ hortus, Hebr. גַּן, גַּנָּה, Samar. ࠂࠍࠄ, Chald. גִּנְּא, גִּנְּתָא, Syr. ܓܰܢܬܳܐ, Aethiop. ገነት፡ [bemerke die analoge Erweichung in dem Arab. جَنَّة] s. Schw. a. a. O. p. 1007. 1008.), so wird man nicht anstehen zu glauben, daß das ϣ meistentheils auf einem ursprünglichen Gaumlaute fuße.

XXIII. ϭ.

Das ϭ, genannt ϭⲓⲙⲁ, ward von den neueren Kopten (mit Ausnahme von Bernard's Kopten, welcher [Ludolf Gramm. Aethiop. p. 184.] ⲡⲉⲛϭⲟⲓⲥ wie pensuais las) wie ein Deutsches sch, Engl. sh, also gerade wie das ϣ ausgesprochen. In der That zeigen schon alte Parallelformen wie M. S. ϣⲉⲧϣⲱⲧ, S. ϣⲟⲧϣⲉⲧ, M. ϭⲉⲧϭⲱⲧ, ϭⲟⲧϭⲉⲧ concidere, M. B. ϣⲱⲡⲓ, M. S. ϣⲱⲡ (mit Suff. ϣⲟⲡ), B. ϣⲁⲡ, M. S. ϣⲉⲡ sumere, emere, M. ϭⲱⲡⲓ, S. ϭⲱⲡⲉ, ϭⲱⲡ (mit Suff. ϭⲟⲡ), ϭⲉⲡ sumere, M. ⲛⲓϣϯ, S. ⲛⲁϣⲧⲉ magnus, fortis (vgl. unter Nr. XXII den Stamm ⲟϣ multus), S. ⲛⲟⲩϭⲧⲉ, ⲛⲟϭ, ⲛⲁϭ, B. ⲛⲁϭ magnus einen Wechsel des ϣ und ϭ. Allein im Allgemeinen sind es doch erst die jüngsten Memphitischen Handschriften, welche häufig an Statt eines ϣ ein ϭ schreiben. Eben dieser Umstand, so wie die nothwendige Voraussetzung, daß ϣ und ϭ ursprünglich nicht einerlei Laute waren, gebietet uns für die ältere Zeit einen anderen Inhalt aufzusuchen. Nun bemerkt man zuvörderst, daß das ϭ öfters für das Griechische κ eintritt: ⲇⲟϭⲓⲙⲁⲍⲉⲓⲛ, *δοκιμαζειν* hier und da in der sehr alten Fidel. Sap., ϭⲓⲃⲟⲩⲧⲟⲥ sechs Mal und ϭⲓⲃⲟⲩⲇⲟⲥ zwei Mal neben dem je ein Mal gebrauchten ⲕⲓⲃⲟⲩⲧⲟⲥ und ⲕⲩⲃⲟⲩⲧⲟⲥ für *κιβωτος* Zoeg. Cat. p. 209. aus 1 Reg.

6, 11—7, 2., so wie daß in Koptischen Stämmen das ϭ mit dem ⲕ wechselt wie z. B. in M. ⲕⲉ, S. ⲕⲉ, ϭⲉ, B. ⲕⲉ, ϭⲏ alius, etiam (vgl. Griech. *καὶ*, Latein. que, Neu-Persisch که, چه, Sanskrit च in Schw. altem Aeg. I, 2. p. 1769. 1770.), M. ⲕⲗⲟⲙⲗⲉⲙ, ϭⲗⲟⲙⲗⲉⲙ, ϭⲗⲉⲙⲗⲱⲙ, S. ϭⲗⲟⲙⲗⲙ̄ implicare, implicari (Schw. a. a. O. p. 1297.), sodann daß in verwandten Koptischen und Semitischen Wörtern dem ϭ ein Semitischer Gaumlaut entspricht: M. S. B. ϭⲗⲓⲗ holocaustum, Hebr. כָּלִיל, M. ϭⲗⲱⲧ, S. ϭⲗⲟⲧⲉ, ϭⲗⲟⲟⲧⲉ ren, jecora, intestina, Hebr. כְּלָיוֹת, Chald. כֻּלְיָא, כֻּלְיָן, Sam. ࠊࠋࠉࠍ, Arab. كُلْيَةٌ, كُلْيَتٌ, Aethiop. ኵሊት፡ ኵልያት፡ ኵሊያት፡ und daß endlich vorherrschend dem Kopt. ϭ das Altägyptische k entspricht, so können wir wohl nicht zweifeln, daß dem Kopt. ϭ im Allgemeinen ein ⲕ zum Grunde lag, welches sich zu einem k[s] und von hier aus zu einem [s]k, möglicher Weise aber auch gleich zu diesem [s]k umsetzte, welches letztere sich zuletzt zu dem Laute des sch erweiterte. Wenn nun Peyron's Gram. Copt. das ϭ für ein g asperum = Italien. gh erklärt, so faßt er hierbei mehr den ursprünglichen Bestand dieses Buchstabens als den im Koptischen gewiß schon vorherrschend gewordenen Charakter desselben als Zischlaut in das Auge, auf den uns ja schon das sk seines Namens hinweist. Den letzteren Charakter bethätigt auch das ϭ dadurch, daß es am Allerhäufigsten vertauscht wird mit dem ϫ, und zwar für den größten Theil der zahlreichen Wörter, in denen überhaupt diese beiden Laute vorkommen.

Neben dem aus ⲕ entsprungenen ϭ treffen wir aber auch hier und da ein ϭ, welches seine Wurzel in einem ⲧ hat.

Man bemerke in dieser Hinsicht das im Eingange erwähnte S. ⲚⲞⲨϬⲦⲈ, welches nebst dem ⲚⲀϢⲦⲈ auf dem Stamme ⲀⲦⲞ (s. XXII.) fußte, indem das Ⲛ das in den Stamm hineingewachsene Pronomen indefinitum und relativum Ⲛ̄ enthält (vgl. Schw. das alte Aeg. p. 1384. 1390.), ferner M. S. ⲘⲞⲨϪⲦ, S. ⲘⲈϪⲦ miscere, M. ⲘⲞⲨϪⲦ, ⲘⲞϪⲦ, S. ⲘⲞϪⲦ mixtus, M. ⲘⲞⲨϪⲦ, ⲘⲞϪⲦ, S. ⲘⲞϪⲦ mixtio, S. ⲘⲞϪϬ misceri, mixtus, ⲘⲞⲨϪϬ mixtio, und endlich M. ⲦⲀⲦⲤⲒ planta, vestigium pedis, gressus (vgl. ⲦⲰⲦⲤ infigere), S. ⲦⲀϬⲤⲈ vestigium, gressus. Da in dergleichen Wörtern der Lingual den Urstamm bildete, so hat das aus ihm hervorgegangene Ϭ ohne Zweifel ursprünglich s^k gelautet, welchem das aus Ⲕ entsprungene Ϭ als k^s gegenüberstand, bis dann die ungleich leichtere Aussprache des anlautenden s auch das letztere k^s zu einem $^s k$, sk herüberzog.

XXIV. Ϫ.

Das Ϫ, genannt ϪⲀⲚϪⲒⲀ, ϪⲀⲚϪⲀ, ward von den jüngeren Kopten meistens ähnlich dem Italienischen g vor i und dem Französischen j ausgesprochen. Seine nahe Verwandtschaft mit dem Ϭ (XXIII.) scheint ihm für die ältere Zeit eine etwas härtere Aussprache beilegen zu lassen. Eben diese Aussprache brachte das Ϫ in die Nähe des Ϣ, mit welchem es hin und wieder schon seit alter Zeit wechselte: ϪⲞⲨϢⲦ und ϢⲞⲨϢⲦ conspicere, von welcher letzteren Form ϢⲞⲨϢⲦ fenestra. Einen Fingerzeig für sein genetisches Verhältniß giebt der Umstand, daß das Ϫ öfters in Griechischen Wörtern für das Griech. γ geschrieben ward (z. B. M. S. ⲈⲒϪⲈ für *ειγε* Zoeg. Cat. p. 36. 234., M. ϪⲈⲚⲚⲎⲤⲀⲢⲎⲐ Marc. 6, 53. ed. Wilk., wo der cod. Ber. 40. ⲄⲈⲚⲚⲈⲤⲀⲢⲈⲐ),

ja daß statt seiner in Koptischen Wörtern hier und da ein Griechisches γ gesetzt wird, z. B. M. ⲅⲉⲛⲉⲫⲱⲣ tectum, Luc. 17, 31. cod. Ber. 40. für ϫⲉⲛⲉⲫⲱⲣ (S. ϫⲉⲛⲉⲡⲱⲣ) der ed. Wilk., S. ⲙⲁⲁⲅⲉ (Peyron lex. p. 28.) für ⲙⲁⲁϫⲉ (B. ⲙⲉⲉϫⲉ, M. ⲙⲁϣϫ) auris. Hiernach zu urtheilen lag dem ϫ ein Gaumlaut zum Grunde gleichwie seinem Wechsellaute dem ϭ. Nur steht eben das ϭ dem k, das ϫ dem weicheren g zur Seite. Spricht man das ϫ gelinder aus, so sieht man, wie ⲙⲉⲗϫⲓⲥⲉⲇⲉⲕ (öfters in der Sahid. Fidel. Sap.) für ⲙⲉⲗϫ́. geschrieben werden konnte. Es ist jedoch möglich, daß bereits die Kopten dem Griech. γ eine dem Italien. g vor i ähnliche Währung gaben, so daß das ϫ in ⲙⲉⲗϫⲓⲥⲉⲇⲉⲕ sich an die jüngere Aussprache des ϫ = ϣ anschloß. Es läßt sich daher auch nicht bestimmt sagen, ob die hier und da in Koptischen Wörtern vorkommende Verwechselung des ϫ und ϫ wie z. B. in ϫⲟⲗ und ϫⲟⲗ foramen das ϫ auf die härtere oder weichere Aussprache des ϫ zurückführt, da wohl alle die von Schw. das alte Aeg. p. 1297. angeführten Fälle der jüngeren Sprachperiode angehören. Auf den ursprünglichen Palatal-Gehalt des ϫ leitet uns auch die Verwechselung des ϫ mit dem ⲕ wie z. B. in ⲣⲱⲕϩ und ⲣⲱϫϩ urere. Sehr lehrreich ist hierbei das gradweise Herabsteigen des ϫ vom ⲕ durch das ϭ wie z. B. in dem Stamme ⲕⲱⲗ, ⲕⲉⲗ, ⲕⲗ̄, ϭⲱⲗ, ϭⲗ̄, ϫⲱⲗ, ϫⲉⲗ mit der Grundbedeutung k o l l e r n, r o l l e n, davon z u s a m m e n r o l l e n, e i n w i c k e l n, z u r ü c k r o l l e n u. s. w. (s. Schw. a. a. O.), M. ⲕⲉⲙⲕⲉⲙ musicum instrumentum pellere, dann tympanum = S. ⲕⲟⲩⲕⲙ̄, B. ⲕⲟⲩⲕⲉⲙ, S. ϭⲛ̄ϭⲛ̄ canere, M. ϫⲉⲛϫⲉⲛ musicum instrumentum pellere, S. ϭⲁⲙⲟⲩⲗ, M. ϭⲁⲙⲟⲩⲗ, ϫⲁⲙⲟⲩⲗ camelus,

καμηλος, Hebr. גָּמָל, Samar. ࠂࠌࠋ, Chald. גַּמְלָא, Syr. ܓܰܡܠܳܐ, Aethiop. ገመል፡ wo das Arab. جَمَل auf dieselbe Weise wie das Koptische ϫⲁⲙⲟⲩⲗ in die Erweichung eingegangen ist. Da nun aber das Koptische im Grunde gar keinen g-Laut besaß und da das Altägyptische sowohl dem ϭ als auch dem ϫ ein k gegenüberstellt (vgl. z. B. Aegypt. ku, Kopt. ϫⲱ, ϫⲉ dicere, Aegypt. kenau, M. ϭⲛⲁⲩ, S. ϫⲛⲁⲁⲩ piger esse, Aegypt. kenet, S. B. ϭⲱⲛⲧ, M. ϫⲱⲛⲧ irasci), so läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß das ϫ im Allgemeinen für eine Erweichung des ⲕ zu halten sei.

Neben dem aus dem ⲕ herabgestiegenen ϫ zeigt sich aber auch bisweilen ein aus ursprünglichem ⲧ hervorgetriebenes ϫ. Recht belehrend ist hier das Verhältniß von der eigenthümlich-Sahidischen Narratio Ezechielis in ihrem weiblichen ⲙⲉⲧ-ϫⲙⲏⲛⲉ octodecim für das gewöhnliche S. ⲙⲛ̄ⲧ-ϣⲙⲏⲛⲉ, M. ⲙⲉⲧ-ϣⲙⲏⲛⲓ bei Berücksichtigung des Stammes S. ϣⲙⲟⲩⲛⲉ, ϣⲙⲏⲛⲉ, M. ϣⲙⲏⲛⲓ octo (fem.) im Vergleiche mit Hebr. שְׁמֹנֶה, Arab. ثَمَانٍ, Aethiop. ሰመን፡ ሰማን፡ ሰመንቱ፡ Chald. תְּמָנֵי, Syr. ܬܡܳܢܶܐ, Samar. ࠔࠌࠍࠄ (vgl. Schw. das alte Aeg. p. 2011.).

B. Betrachtung des Koptischen Alphabetes in seiner Entwickelung und in seinem Verhältnisse zu dem Altägyptischen.

Von dem Koptischen Alphabete, welches nur zum Ausdrucke der einheimischen Wörter diente, sind zuvörderst die

Buchstaben ϒ, ⲇ, ⲍ, ⲝ, ⲯ abzuziehen. Eben so ist das Sylbenzeichen ϯ im Grunde kein materieller Bestand des Koptischen Alphabetes, da es ja nur die Wiederholung des ⲧ in Verbindung mit dem Vocale ⲓ ist. Betrachtet man sodann die eigentlichen Koptischen Laute mit deren besonderer Beziehung auf die verschiedenen Koptischen Dialekte, so erhalten wir für die einzelnen Dialekte verschiedene Alphabete, wie folgt:

1. Aelteres Sahidisches und Baschmurisches Alphabet, in welchem es noch kein ⲅ gab:

ⲁ, ⲉ, ⲏ, ⲓ, ⲟ, ⲟⲩ, ⲱ; ⲃ, ⲡ, ϥ, ⲙ, ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲧ, ⲥ, ϩ,
ⲕ, ϣ, ϭ, ϫ.

2. Jüngeres Sahidisches und Baschmurisches Alphabet, in welchem es ein ⲅ gab:

ⲁ, ⲉ, ⲏ, ⲓ, ⲟ, ⲟⲩ, ⲱ; ⲃ, ⲡ, ϥ, ⲙ, ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲧ, ⲥ, ϩ,
ⲕ, ϣ, ϭ, ϫ.
ⲅ.

3. Memphitisches Alphabet:

ⲁ, ⲉ, ⲏ, ⲓ, ⲟ, ⲟⲩ, ⲱ; ⲃ, ⲡ, ϥ, ⲙ, ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲧ, ⲥ, ϩ,
ⲫ, ⲑ, ϧ,
ⲕ, ϣ, ϭ, ϫ.
ⲭ.

Dieses Memphitische Alphabet ist wahrscheinlich das Aegyptische Alphabet von 25 Buchstaben, von welchem Plutarch redet (s. Schw. das alte Aeg. p. 150. 1355.).

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß das Koptische Alphabet in seiner Gesammtheit nicht das Erzeugniß einer und derselben Zeit gewesen sei. Abgesehen von allen physiologischen Gründen für den Erweis des Gegentheiles, so sehen wir ja die Erweiterung des Alphabetes noch vor unseren Augen vor

sich gehen. Wir bemerkten den Hervorgang des ⲅ aus ⲕ, wir erblickten die Entwickelung der schon durch ihre Natur als nachgetriebene Schößlinge erkennbaren Laute ϣ, ϭ, ϫ, wir gewahrten ferner einen Mittellaut zwischen ⲗ und ⲣ, aus welchem sich zuletzt die Bestimmtheit beider Laute ausschied. Zeigte sich der Memphitische Dialekt hinsichtlich des ⲅ für die Fortbildung weniger empfänglich, so erscheint derselbe in Betreff der Aspiration in einer desto größeren Bewegung. Hier hat sich nämlich einer jeden der vier consonantischen Hauptäußerungen die Guttural-Aspiration ϩ, h, zugesellt und dadurch eine neue Lautbildung hervorgerufen, welche wir in folgender Zusammenstellung überblicken:

ⲡ + ϩ = ⲫ
ⲧ + ϩ = ⲑ
ⲕ + ϩ = ⲭ
ϩ + ϩ = ϧ.

Ich habe früher an einem anderen Orte (d. alte Aeg. p. 1355. 1356.) die Meinung ausgesprochen, daß die Aspiraten dieser vier Hauptorgane ursprünglicher seien als deren Tenues, indem das rohere Organ zur Hervorbringung der Laute einen zu starken Kraftaufwand zu machen pflegte, welcher eben die Aspiration mit sich führte. Von diesem Gesichtspuncte aus könnte man fragen, ob man nicht das Memphitische Alphabet für das alterthümlichere zu halten habe, von welchem das Sahidische und Baschmurische durch Erschlaffung der Organe abgefallen sei. Diese Frage ist beim Hinblicke auf das Altägyptische Alphabet unbedingt zu verneinen, da gewiß Niemand annehmen wird, daß der Koptisch-Memphitische Dialekt noch ein Erbtheil der Urzeit bewahre, welches schon

die um mehre Jahrtausende ältere Sprache der Pharaonen aufgegeben habe.

Hinsichtlich der Vocale bemerkten wir in dem Koptischen bereits die ausgebildete Siebenzahl. Daß auch hier ein Fortgang der Entwickelung Statt gefunden, ist nicht zu bezweifeln. Liegt doch der Mittellaut zwischen dem a und o, sowie die Entstehung der Diphthonge noch innerhalb unseres Gesichtskreises. Dieß gilt nicht nur von den Diphthongen ⲁⲩ, ⲉⲩ, ⲏⲩ, die ihre ältere Gestaltung ⲁⲟⲩ, ⲉⲟⲩ, ⲏⲟⲩ noch so oft neben sich haben, sondern auch von dem ⲁⲓ, ⲉⲓ, ⲏⲓ, ⲟⲓ. Während nämlich der bei weitem größere Theil der Koptischen Sprache die letzteren Vocal-Verbindungen als Diphthonge behandelte, ja einige derselben (ⲉⲓ, ⲟⲓ) in der Aussprache zu dem einfachen Laute i herabzusetzen begann, so erblicken wir noch in den älteren genaueren Sahidischen Handschriften das ⲓ mit zwei Puncten als dem Merkmale einer getrennt aufzufassenden Aussprache bezeichnet und zwar gerade in solchen Bildungen, wo wir in dem ϊ den Träger eines eigenen Begriffes zu erkennen haben: Verbal-Präfix des Perfects und Präsens der 1. Pers. Sing. ⲁϊ, ⲉϊ (nach Schw. das alte Aeg. p. 1803 — 1912. im Grunde ⲁ-ⲓ, ⲉ-ⲓ), ⲛⲁϊ mihi, ϩⲁⲧⲏϊ apud me, ⲉ ⲣⲟϊ (eigentlich ori meo) mihi (s. Peyron's Gramm. p. 10.).

Das Verhältniß des älteren Koptischen Alphabetes zu dem altägyptischen Alphabete überblicken wir in folgender Zusammenstellung:

Aelteres Koptisches Alphabet.	Altägyptisches Alphabet.
ⲁ (daneben Mittellaut zwischen ⲁ und ⲟ, ⲱ)	a
ⲟ, ⲱ (daneben Mittellaut zwischen ⲁ und ⲟ, ⲱ)	
ⲉ	
ⲏ	
ⲓ	i
ⲟⲩ	u
ⲃ (Uebergang zu ϥ und ⲟⲩ, Lippenlaut)	b (Uebergang zu u = v)
ϥ (Uebergang zu ⲃ)	f (Uebergang zu b)
ⲡ (Fortgang zur Aspirate ⲫ)	p
ⲙ	m
ⲛ	n
ⲗ, ⲣ (daneben Mittellaut zwischen ⲗ und ⲣ)	l, r (Mittellaut zwischen l und r)
ⲧ (Fortgang zur Aspirate ⲑ) (Uebergang zu ⲥ, ϣ und ϭ = s^k, ϫ)	t
ⲥ (Uebergang zu ϣ)	s
ⲕ (Fortgang zur Aspirate ⲭ, später auch zu ϧ) (Erweichung zu ⲅ, ϣ, ϭ = k^s, ^sk, sk, ϫ)	k (Fortgang zur Aspirate χ) (Erweichung zu ϰ)
ϩ (Steigerung zur Aspirate ϧ)	h

Es ist ein schönes Merkmal der Alterthümlichkeit, dessen sich die Aegyptische Schrift der Pharaonenzeit rühmen darf, die drei Grundvocale der menschlichen Sprache überhaupt, das a, i, u noch als die alleinigen Vocalträger zu besitzen. Sie traf in dieser Hinsicht zusammen mit der ältesten Semitischen Schrift (vgl. Schw. das alte Aeg. p. 466. ff.). Ja selbst der Ausgangspunct der Hieroglyphenschrift läßt mitten aus der Fortbildung vocalischer Schriftzeichen jene uralte Einfachheit noch hindurchblicken (vgl. Schw. a. a. O. p. 497. ff.). Etwas abgewichen von dem Charakter eines Uralphabetes ist die Aegyptische Sprache in ihren consonantischen Buchstaben. Zwar besitzt dieselbe in den Schriftzeichen b, f, p, m, n, l, r (oder richtiger $\frac{l}{r}$), t, s, k, h die von der Physiologie der Sprache für ein Alphabet der Urzeit vorauszusetzenden consonantischen Laute. Allein in dem χ und noch mehr in dem ϗ ist sie bereits auf eine niedrigere Stufe herabgestiegen. Weit entfernt aber, in diesen beiden Lauten das Merkmal einer vorzeitigen Entartung des altägyptischen Alphabetes zu erblicken, haben wir vielmehr darin einen Beweis zu sehen, in welch ungeheures Alter der Culturgeschichte die Entstehung des secundären χ und des tertiären ϗ hinaufreicht. Oder sehen wir etwa dieselben Laute nicht bereits in dem ältesten Semitischen Alphabete, dem altphönikischen? Und steht überhaupt dieses altphönkische Alphabet schon auf einer viel ursprünglicheren Stufe? Lassen wir nun das Aegyptische l und r in den über sie hinausliegenden Mittellaute $\frac{l}{r}$, der Mutter beider, aufgehen, und die beiden Töchter des k, das χ und ϗ zunächst noch unerwähnt, so erhalten wir für eine vorauszusetzende Periode des Aegyptischen Alphabetes die Zahl von 13 Buchstaben und zwar von 3 Vocalen und 10 Consonanten. Zählen

wir aber schon die beiden letzteren Buchstaben mit, so erhalten wir 15 Buchstaben, von denen 3 Vocale und 12 Consonanten. Vergleichen wir jetzt damit diejenige ältere Periode des Koptischen Alphabetes, welche sich aus dem von uns besprochenen Verhältnisse der Koptischen Buchstaben mit Bestimmtheit voraussetzen läßt, so bekommen wir für die Consonanten die Buchstaben ⲃ, ϥ, ⲡ, ⲙ, ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲧ, ⲥ, ⲕ, ϩ, also 11 Consonanten, oder, wenn wir den über das ⲗ und ⲣ hinausliegenden Mittellaut beider, welchen wir durch ⲗ bezeichnen wollen, in das Auge fassen, 10 Consonanten, also gerade so viel als uns das altägyptische Alphabet darbot, und, was noch mehr ist, gerade dieselben Consonanten, welche uns in jenem Alphabete entgegentraten. Was nun die Fortbildung des Koptischen Alphabetes anbelangt, so erfolgte dieselbe auf dem von dem altägyptischen Alphabete bei seiner Erweiterung genommenen Wege, das ist, vermittelst der Ausbildung von Aspiraten und unreinen Zischlauten. Demnächst im Memphitischen Dialekte die Aspirate ϫ und der Zischlaut ϣ, also wiederum dieselben Laute mit dem Aegyptischen χ, $\varkappa$. Bemerkenswerth ist es aber, daß der Sahidische und Baschmurische Dialekt allerdings wohl den Zischlaut ϣ, dagegen nicht die Aspirate ϫ als den Träger eines organischen Lautes besitzen und uns hierbei die Wahl lassen, anzunehmen, daß entweder nicht alle Aegypter gleich von Haus aus von der Aspirate ϫ Gebrauch machten, oder daß ein Theil derselben im Laufe der Zeit bei Erschlaffung der Laut-Organe dieselbe wieder aufgab.

C. Zurückführung der Altägyptischen Wörter auf die entsprechenden Koptischen.

a.

*a ich, o! Das ⲁ bezeichnet die Begriffe ego und me in der Verschmelzung des Verbal-Präfixes der ersten Pers. Sing. mit Conjunctionen wie ⲛ̀ⲧⲉ, daß, Memphit., Sahid., Baschmur. ⲛ̀ⲧ-ⲁ- daß ich, Sahid. (selten) ϣⲁ-ⲛⲧ-ⲁ-, bis daß ich, wofür gewöhnlich ϣⲁⲛϯ-, Memphit. ϣⲁϯ- (mit ⲓ für ⲁ) s. Schwartze das alte Aeg. Th. I. Abtheil. 2. p. 1623.; in dem Conjunctiv- und Futural-Präfix der 1. Pers. Sg. Sahid., Baschmur., Memphit. (sehr selten) ⲧⲁ-, abgekürzt aus ⲛ̀ⲧⲁ- s. Schw. a. a. O. p. 1620. 1621.; in dem negativen Futur-Präfixe der 1. Pers. Sg. Memphit. (M.), Sahid. (S.), Baschmur. (B.) ⲛ̀ ⲛⲁ- (B. einmal auch ⲛ ⲛⲓ) s. Schw. a. a. O. p. 1953.; in dem Subjectiv- und Objectiv-Suff. der 1. Person Sg. des Verbums S. B. ⲧⲣⲉ (M. ⲑⲣⲉ) thun, machen; ⲧⲣⲁ, thue, mache-ich, thun, machen-mich (M. ⲑⲣⲓ) s. Schw. a. a. O. p. 1437. 1438. 1624. 1964. — Für den Begriff mihi tritt das ⲁ auf in dem Possessiv-Präfix ⲡ-ⲁ- der-mir = mein, ⲧ-ⲁ- die-mir = meine (Sing.), ⲛ-ⲁ-die-mir = meine (Plur.).

Denselben Begriff der 1. Pers. Sg. drückt in analogen Wortverbindungen ungleich häufiger das ⲓ aus. — Zu a o! ach! vgl. ⲁⲩ, eia.

*aa waschen. M. ⲓⲱⲓ, ⲓⲱ, ⲓⲁ, S. ⲉⲓⲱⲓ, ⲉⲓⲱ, ⲓⲱ, ⲉⲓⲁ, vor Suffixen zerdehnt zu ⲉⲓⲁⲁ, lavare.

***aa anbeten.** Vielleicht im Zusammenhange mit dem folgenden Stamme.

aau Ruhm. M. ὠογ, S. εοογ, B. εαγ gloria. Das von Peyron lex. p. 2. angeführte „B. αγ gloria, Z. 162." ist, wie der Abdruck des Ms. bei Zoega zeigt, ein verstümmeltes εαγ. Von Tattam lex. p. 330. wird unstatthaft „οογ, Sah. gloria pro εοογ" angegeben, da in dem verdorbenen ϫϊροογ von Joh. XI, 4. mit dem App. W. ϫιεοογ zu lesen ist.

***aah Mond.** M. ιοϩ (vgl. Griech. *Ιω*), S. οοϩ luna. Das von Tattam lex. p. 328. aus Jes. 13, 10. angeführte οιϩ ist ein Schreibfehler für ιοϩ. Mit mehr Recht scheint derselbe S. οογ, luna, aus Cant. 6, 9. Joel 2, 10., welche Stellen dem Verfasser dieser Bemerkungen nicht zu Gebote stehen, anzuführen.

au Zeichen des Futurs. Hängt vielleicht zusammen mit dem noch nicht befriedigend erklärten imperativen αγ *φερε, φερετε, δος*, als einem Merkmale des in der Zukunft bevorstehenden allgemeinen Eintreffens einer Sache, wie denn im Koptischen der Imperativ auf das Allerhäufigste mildernd durch das Futur bezeichnet wird. Der Herr Verfasser der altägyptischen Wörtersammlung stellt das au zusammen mit dem Kopt. Sahid. ο, selten ω (M. οι, einmal bei Zoeg. Cat. p. 55. ωι, B. αι) esse.

au
***aua** } **Kuh.** s. unten bei ah, aha, ahet.

au und, auch. S. B. αγω, M. ογοϩ et.

***ab tanzen.** Scheint vermöge der im Koptischen so häufigen Metathesis (vgl. z. B. εp und pε, pα facere,

ⲈⲚ, ⲚⲚ und ⲚⲈ Sahid. bestimmter Plural-Artikel, ⲚⲈⲘ und ⲘⲚ cum) zusammenzuhängen mit dem Stamme M. ⲫⲈⲒ (S. ⲠⲈⲒ) in der Verbindung M. ϬⲒ ⲫⲈⲒ wörtlich sumere saltum = saltare, ἅλλεσθαι, σκιρτᾶν. Davon kommt M. ⲫⲈⲒ, S. ⲠⲎⲒ pulex. Ueber den öfteren Wechsel des Ⲃ und Ⲡ im Koptischen s. Schwartze Grammatik der Koptischen Sprache, 1. Theil: Schrift- und Lautlehre.

***ab Kalb.** Gehört wahrscheinlich, da die Aspiration häufig entweder abfiel oder, ungeschrieben, bei der Aussprache an dem anlautenden Vocale haftete (s. Schw. Kopt. Gramm. und Abschnitt D.), zu dem Stamme M. B. ϨⲒⲎⲂ, S. ϨⲒⲈⲒⲂ agnus.

ab / ***abu** } **Durst.** S. ⲀⲂⲈ, seltenere Form für ⲞⲂⲈ, M. ⲞⲂⲒ, S. ⲈⲒⲂⲈ, ⲒⲂⲈ, M. ⲒⲂⲒ, unsicher ⲈⲂⲒ sitire, sitis.

***abu Elephant.** Im S. heißt ελεφας (nach Ms. Par. 44. p. 224. s. Tatt. lex. p. 71.) ⲈⲂⲢⲞⲤ.

ab Elfenbein.

***abu Abydos.**

abt Osten. s. unten ibt.

abh Zahn. S. ⲞⲂϨⲈ dens, dentes.

***af Fleisch, Fleischgericht.** M. ⲀϤ, S. ⲀϤ, ⲀⲂ caro.

af Fliege. M. ⲀϤ, ⲀⲂ, S. ⲀϤ, ⲀⲂ, ⲀⲀϤ musca.

auf züchtigen, schlagen. S. ⲰϤⲈ, ⲰⲂⲈ, ⲰⲂ domare, affligere, castigare, premere, M. ⲰϤⲒ (mit Suffixen ⲞϤ) premere, exprimere.

***am mit.** Ⲙ̀, ⲈⲘ, Ⲛ̀, ⲈⲚ Relation, unser modales, instrumentales mit (im Latein. durch Ablativ), Präposition

M. ⲛⲉⲙ, S. B. ⲛⲉⲙ, ⲛⲙ̄, S. B. ⲙⲛ̄, cum. Im Grunde Verdoppelung des an sich identischen ⲙ und ⲛ, s. Schw. das alte Aeg. p. 1267. 1611.

am essen. M. ⲟⲩⲱⲙ (vor Suff. ⲟⲩⲱⲙ, viel öfter ⲟⲩⲟⲙ s. Schw. a. a. O. p. 1217.), ⲟⲩⲉⲙ, S. ⲟⲩⲱⲙ (vor Suff. wie M. s. Schw. a. a. O. p. 1224.), ⲟⲩⲁⲙ, ⲟⲩⲉⲙ, ⲟⲩⲙ̄, ⲟⲩⲙ, B. ⲟⲩⲱⲙ (vor Suff. ⲟⲩⲁⲙ s. Schw. a. a. O. p. 1229.) edere.

amen einhüllen, verbergen, verborgen sein. Das M. ⲁ̀ⲙⲟⲛⲓ hat nur die Bedeutung von prehendere, detinere, continere, possidere. Es scheint zusammenzuhängen mit dem M. S. B. ⲙⲟⲩⲛ, ⲙⲏⲛ manere, perseverare, sowie mit dem M. ⲙⲟⲛⲓ, ⲁ̀ⲙⲟⲛⲓ, S. ⲙⲟⲟⲛⲉ und ⲁⲙⲟⲟⲛⲉ, B. ⲙⲁⲁⲛⲓ pascere (von dem Verweilen der Heerden an einer Stelle, bis dieselbe abgeweidet), adpellere ad litus, stare in litore, hiemare, immer mit dem Begriffe des Bleibens, M. S. ⲙⲟⲛⲏ mansio, habitatio, statio navium. Wohl aber sagt Plut. de Is. et Os. 9. *Μανεθως — το κεκρυμμενον οιεται και την κρυψιν ὑπο ταυτης δηλουσθαι της φωνης* (sc. *Αμουν*).

ament Westen. M. ⲉ̀ⲙⲉⲛⲧ, S. ⲉⲙⲛ̄ⲧ, abgekürzt M. ⲙⲉⲛⲧ, S. ⲙⲛ̄ⲧ occidens.

amut ergeben, geweiht (?). S. ⲁⲙⲁϩⲧⲉ prehendere, occupare, (mit ⲙⲛ̄) adhaerere, potentia, occupatio, possessio. Ueber den Abfall des ϩ im Inlaute s. Schw. Kopt. Gramm.

* **amχ geweiht.** M. ⲁ̀ⲙⲁϩⲓ, unsicher ⲉ̀ⲙⲁϩⲓ, B. ⲁⲙⲉϩⲓ = S. ⲁⲙⲁϩⲧⲉ s. oben.

an gelblich, röthlich, glänzend. Vgl. M. S. ⲁⲛⲁⲓ pulcher, pulchritudo, besonders S. ⲁⲩⲟⲛ, ⲁⲩⲁⲛ, M. ⲁ̀ⲟⲩⲁⲛ, color, species, *ειδος*, ⲁⲓⲟⲩⲁⲛ, *φαιος*, fuscus.

an vielleicht **hervorrufen.** Vgl. unten n, en, ducere, mit ⲉⲃⲟⲗ educere.

anem Perle, kostbarer Stein überhaupt. M. ⲁ̀ⲛⲁⲙⲏⲓ margarita, gemma, lapis pretiosus.

anemhet Coralle. Würde im Koptischen Stein des Herzens oder Stein des Nordens bedeuten, je nachdem man das letzte Glied der Zusammensetzung an ϩⲏⲧ cor oder ϩⲏⲧ septentrio, Aegyptus inferior anschließt.

aner Stein. M. B. ⲱ̀ⲛⲓ, S. ⲱⲛⲉ, ⲱⲱⲛⲉ, ⲉⲛⲉ lapis. Ueber das r dieser und analoger Wörter wie z. B. oser, Kopt. ⲟⲥⲓ tamariscus, heter, Kopt. ϩⲧⲟ, ϩⲑⲟ equus siehe den Abschnitt D.

ani, aani Affe. M. ⲉⲛ simia, wahrscheinlich von M. ⲓ̀ⲛⲓ, B. ⲓⲛⲓ, ⲉⲓⲛⲓ, S. ⲓⲛⲉ, ⲉⲓⲛⲉ similis esse, imitari.

anehu Augenbraunen. Vgl. M. ⲛⲟϩ palpebrae. Ueber die Parallelformen mit und ohne anlautendes ⲁ wie z. B. oben ⲁ̀ⲙⲟⲛⲓ und ⲙⲟⲛⲓ, ⲁϣⲕⲁⲕ und ϣⲕⲁⲕ clamor, s. Schw. Kopt. Gramm.

an-hu Angesicht. M. S. ϩⲟ vultus. Das an ist das mit dem Stamme verwachsene Pronomen indefinit. ⲁⲛ ein wie z. B. in ⲁⲛϫⲱϫ für ϫⲱϫ caput, princeps s. Schw. das alte Aeg. a. a. O. p. 1384. 1390.

***anhb Name eines Vogels.** Vgl. die Bemerkungen zu heb, Ibis.

***anχ Leben.** B. und S. der Narrat. Ezech. (s. Schw. a. a. O. p. 1078.) ⲁⲛⲁϩ, ⲁⲛϩ, Narr. Ez. daneben ⲱⲛϩ, ⲟⲛϩ, anderweit S. ⲱⲛⲁϩ, ⲱⲛϩ, ⲟⲛⲁϩ, ⲟⲛϩ, B. ⲱⲛⲁϩ, ⲱⲛϩ, M. ⲱⲛⳓ, ⲟⲛⳓ vivere, vita.

***api** }
ap } **Kopf, der Oberste.** B. ⲁⲡⲏ, S. ⲁⲡⲉ, M. ⲁ̀ⲫⲉ caput, princeps.

ape Dolch.

ap sich erheben, groß werden. Vgl. ⲁⲡⲉ, ⲁⲫⲉ caput, vertex, cacumen (s. oben) und das folgende Reduplicativ ⲁ̀ⲫⲱⲡ.

apep steigen, erhaben sein. Vgl. M. ⲁ̀ⲫⲱⲡ, ⲁ̀ⲫⲱⲫ, und (unsicher) ⲉ̀ⲫⲱⲫ gigas, und im Altägyptischen die große Schlange Apep.

***apt Ente.**

apeχ Schildkröte. M. ⲉ̀ⲫⲱⲧ testudo triunguis.

ar Gazelle. M. ⲉ̀ⲓⲟⲩⲗ, (unsicher) ⲉ̀ⲟⲩⲗ, S. ⲉⲓⲟⲩⲗ, ⲓⲉⲟⲩⲗ, ⲉⲓⲉⲟⲩⲗ, ⲉⲉⲓⲉⲓⲟⲩⲗ cervus (אַיָּל). Ueber die weite Ausdehnung des in diesem und einigen folgenden Wörtern vorkommenden Wechsels des r und l s. Schw. das alte Aeg. a. a. O. p. 1270—1278. und dessen Kopt. Gramm.

***ar erheben.** M. ⲱ̀ⲗⲓ, S. ⲱⲗ, M. S. mit Suff. ⲟⲗ, M., S. (selten) ⲉⲗ, Imperativ M. ⲁ̀ⲗⲓ sumere, tollere, auferre.

***arr Wein, große Weinbeeren.** M. ⲁ̀ⲗⲟⲗⲓ, B. ⲁⲗⲁⲁⲗⲓ, S. ⲉⲗⲟⲟⲗⲉ uva. Im Aegypt. also r an Statt des l und sogenannte defective Schreibart der Vocale.

ara Basilisk. M. ⲟⲩⲣⲟ, S. ⲣ̄ⲣⲟ, ⲉⲣⲣⲟ, **Fragm. von Fayum** ⲏⲣⲁ, B. ⲣ̄ⲣⲟ, ⲉⲣⲣⲟ, ⲣ̄ⲣⲁ, ⲉⲣⲣⲁ **rex.**

Hor. I, 1. *οφιν — ὁν καλουσιν Αιγυπτιοι ουραιον, ὁ εστιν Ἑλληνιστι βασιλισκον.*

auru Bohne. S. ⲁⲣⲱ, ⲡ, faba Aegyptia, M. ⲟⲩⲣⲱ und zwar ⲡⲓ (während ⲟⲩⲣⲱ, regina ϯ), daneben M. ⲁ̀ⲗⲓ (ⲡⲓ) faba.

arp Wein. M. S. ⲏⲣⲡ, B. ⲏⲗⲡ vinum, S. ⲉⲣⲡⲱ, ⲉⲣⲡⲟ vites.

art Milch. M. ⲉ̀ⲣⲱϯ, B. ⲉⲣⲱϯ, S. ⲉⲣⲱⲧⲉ lac.

aref fassen, zusammenfassen. M. ⲟⲣϥ, S. ⲱⲣϥ̄, ⲱⲣⲉⲃ, ⲟⲣϥ̄, ⲟⲣⲃ̄, ⲟⲣⲉⲃ constrictum tenere, includere.

***arh festgesetzte Zeit.** Vielleicht fußend auf M. ⲁ̀ⲣⲉϩ, B. ⲁⲗⲉϩ, S. ϩⲁⲣⲉϩ custodire, servare, curare, oder auf S. ⲁⲣⲏϫ, M. ⲁⲩⲣⲏϫ terminus, oder auf S. ⲱⲣϫ̄ certitudo, *ακριβεια*, oder endlich auf S. ⲟⲩⲣϣⲉ vigilia, minuta graduum astronomicorum.

***as Statue, Vorfahr.** S. ⲁⲥ, B. ⲉⲥ antiquus, vetus.

aser Tamariske. M. ⲟ̀ⲥⲓ in ϣⲉⲛⲟⲥⲓ arbor tamarisci. Siehe über das r den Abschnitt **D.**

***ast ein Baumaterial.**

***asf Faulheit.** S. B. ⲟⲩⲱⲥϥ̄ *αργια*, otium, vacatio.

as*χ* f. **use*χ* Sichel, mähen.** M. ⲟⲥϧ falx, ⲱⲥϧ metere, messis, S. ⲱⲥϩ (selten), ⲱϩⲥ, ⲉϩⲥ metere, messis.

at Feld. Vielleicht verwandt mit ⲓⲁϩ (s. unten ah Feld), da das ϩ öfters aus dem ⲥ, ⲧ hervorging (s. Schw. Kopt. Gramm.), oder auch mit M. ⲱϣⲥ, S. ⲟⲩϣⲥ latus, amplus, ⲟⲩⲱϣⲥ, latus, *πεδινος* (vgl. das Verhältniß von S. ⲁⲧⲟ, B. ⲁⲧⲁ, S. ⲁϣⲏ, ⲁϣⲁⲓ, M. ⲁ̀ϣⲁⲓ, B. ⲁϣⲉⲓ multitudo).

at Ochsen. Vgl. ⲁϩⲏ und die Bemerkungen zu at Feld.

ata vorwärts-, vorangehen. Vgl. unten utu, zugleich aber Hebr. אָתָה, אָתָא, Chald. אֲתָא, Syr. ܐܬܐ, Samar. ࠀࠕࠀ und ࠀࠕࠄ, Arab. أتى, Aethiop. አተወ: venit, advenit, ingressus est.

ateb eine Last tragen, wegschaffen. M. S. ⲱⲧⲡ, ⲟⲧⲡ ferre, portare, S. ⲉⲧⲡⲱ, (unsicher) ⲉⲡⲧⲱ, ⲉⲧⲡ, M. ⲉⲧⲫⲱ onus; s. über den Wechsel des ⲃ und ⲡ Schw. Kopt. Gramm.

***atf** } **tf, tb** } **Vater.** M. B. ⲓⲱⲧ, S. ⲉⲓⲱⲧ, ⲓⲱⲧ pater, Plur. M. ⲓⲟϯ, ⲓⲟⲩϯ, S. selten wie Zoeg. Cat. p. 336. 343. ⲉⲓⲟϯ, gewöhnlich ⲉⲓⲟⲧⲉ, Fragm. von Fayum zugleich ⲓⲟⲧⲉ und ⲓⲁⲧⲉ, Narr. Ezech. ⲉⲓⲟⲧⲉ und ⲉⲓⲁⲧⲉ (s. Schw. das alte Aeg. a. a. O. p. 1067. 1078. 1080.), B. ⲓⲁϯ. Der Aegypt. Stamm ist vermehrt mit dem Suff. der 3. männl. Pers. Sg. ϥ. S. über den analogen Sprachbau im Kopt. Schw. a. a. O. p. 1750. Vgl. die Wurzel im Griech. *αττα*, Goth. atta, Litthau. tatis, tetis bei Schw. a. a. O. p. 995.

atef der Götterhaarschmuck. Kann eine Zusammensetzung sein von ⲁⲧⲟ, ⲁⲧⲁ (s. oben at) multitudo und ϥⲱ (s. unten fiua) coma.

atep Kuchen, später **alles feste Opfer.** Vgl. unten utp, darbringen.

***atn bauen.** Vgl. M. ⲧⲱⲟⲩⲛ, ⲧⲉⲛ, S. ⲧⲱⲟⲩⲛ, ⲧⲟⲩⲛ (s. unten neben tun) erigere, als die Grundbedeutung jenes ⲧⲱⲟⲩⲛ. Ueber das Aegypt. a siehe die Bemerkung zu Aeg. aker.

*__ah__ **Feld.** M. ιοϩι, bei Zusammensetzungen ιοϩ, ιαϩ, S. ειωϩε, ιωϩε, in Compos. ειεϩ campus.

*__ah__ **Ochse, Stier, Rindvieh.** B. αϩη, S. εϩε, M. ⲉ̀ϩε bos und zwar mit Art. π bos m., mit Art. τ bos f., vacca.

aha, ahet Kuh. S. den obigen Kopt. Stamm mit τ und über das im Aegyptischen auslautende t den Abschnitt D.

aha Mond. S. oben neben aah.

akeb kalt sein. S. ωϭεβ, ωϭβ̄, frigescere, frigus, M. ⲱ̀ϫεβ, frigus, ωϫϥ, frigescere.

akem Schild. Hängt vielleicht, bei dem Herabsteigen des ϭ aus k, zusammen mit dem Stamme S. ϭομ, B. ϭομ, ϭαμ, M. ϫομ, robur, fortitudo, wovon ϭωμ, ϫωμ locus munitus, arx, und ϭωμ hortus, ager sepe, muro cinctus (über das a in akem s. das folgende Wort). Vgl. aber noch M. S. ακες, ακης, *περιζωματα*.

*__aker__ **siegreich.** M. ϭρο, S. ϫρο vincere, victoria. Ueber das anlautende Aegypt. a s. den Abschnitt D. und über das Verhältniß des k zu ϭ den Lautinhalt des ϭ im Abschn. B.

aket erdrosseln, ersticken. S. ωϭτ̄, M. ωϫϩ suffocare.

aχ in die Höhe heben, aufheben. M. ⲁ̀ϣι (mit Suff. αϣ), ⲓ̀ϣι, εϣ, S. αϣε (mit Suff. αϣ), ειϣε, εϣτ, B. (vor Suff.) εϣ, suspendere. Ueber die Erweichung des Aegypt. χ in das Kopt. ϣ s. den Buchstaben χ und den Abschnitt D.

aχer eine Art **Ente.**

aχem auslöschen das Feuer. M. ὠϣⲉⲙ, S. ⲱϣⲙ̄, ⲉϣⲙ̄ exstinguere.

***aχm Adler.** M. ἀⲃⲱⲙ, (unsicher) ἀⲃⲉⲙ, S. ⲁϩⲱⲙ, ⲁϩⲱⲱⲙⲉ aquila.

aχ s. **naχ rufen, ausrufen.** M. S. B. ⲱϣ, M. S. ⲉϣ clamare, legere.

aχ die Persea. S. ϣⲟⲩⲉ Persea arbor.

I.

i
***iai** } **kommen.** M. ⲓ̀, S. B. ⲉⲓ venire.

***iu Esel.** M. ⲓ̀ⲱ̀, ⲉ̀ⲱ̀, S. ⲉⲓⲱ, ⲉⲉⲓⲱ, ⲉⲱ, in Composit. M. ⲓ̀ⲁ, S. ⲉⲓⲁ, ⲓⲁ asinus.

***ibt** s. **abt Osten.** M. ⲓⲉⲃⲧ, S. ⲓⲉⲃⲧ, gewöhnlich ⲉⲓⲉⲃⲧ, selten ⲉⲓⲃⲧ und ⲓⲉⲃⲉⲧ oriens.

ima Meer. M. S. ⲓⲟⲙ, S. Fragm. von Fayum ⲓⲁⲙ, B. ⲓⲁⲙ (יָם) mare, bemerke in Bezug auf die Aegypt. Form den Plural M. ἀⲙⲁⲓⲟⲩ.

***iri thun, machen.** M. ἰⲣⲓ, S. ⲉⲓⲣⲉ, ⲓⲣⲉ, B. ⲓⲣⲉ, ⲉⲓⲣⲉ, häufiger ⲓⲗⲓ, ⲉⲓⲗⲓ facere.

iriuni (?) **glänzen.** M. ⲉⲣ ⲟⲩⲱⲓⲛⲓ, S. ⲣ̄ ⲟⲩⲟⲉⲓⲛ, ⲣ̄ ⲟⲩⲉⲓⲛ facere lumen, splendorem, lucere, splendere.

iri Kind, Augapfel, Auge. M. ⲁⲗⲗⲟⲩ pupilla, aus M. S. B. ⲁⲗⲟⲩ puer, puella. S. über den Wechsel des r und l die Bemerkung zu ar, Gazelle. Plut. de Is. et Os. 10. *ιρι* = *ὁ οφθαλμος*.

U.

***u kommen.** S. unter i kommen und u versammeln.

u versammeln, vereinigen, ankommen. M. S. B. ⲟⲩⲱϩ (mit Suff. ⲟⲩⲁϩ), ⲟⲩⲉϩ addere, mit suff. reciproc. irruere, und mit ⲛ̀ⲥⲁ sequi.

***ua weit, Straße.** M. ⲟⲩⲏⲓ, ⲟⲩⲉⲓ, S. ⲟⲩⲉ distare, distantia, longitudo temporis.

ua, uau Götter-Boot. M. ⲃⲁ in ⲃⲁⲣⲓ navicula, s. Peyr. zu diesem Worte. Ueber die Laut-Verwandtschaft des ⲟⲩ und ⲃ s. Schw. das alte Aeg. I. I. p. 1246. ff. vgl. p. 1165. 1217. 1218. und dessen Kopt. Grammatik.

***ub rein, Priester.** M. ⲟⲩⲁⲃ, S. ⲟⲩⲁⲁⲃ, B. ⲟⲩⲉⲉⲃ purus, M. ⲟⲩⲏⲃ, S. ⲟⲩⲏⲏⲃ, B. ⲟⲩⲏⲏⲃ, ⲟⲩⲉⲉⲃ, ⲟⲩⲉ́ⲃ sacerdos.

uben Licht, Strahl, strahlen. S. unter un strahlen.

ubχ weiß. M. ⲟⲩⲃⲁϣ, ⲟⲩⲱⲃϣ, ⲟⲩⲟⲃϣ, ⲟⲩⲃϣ, ⲱⲃϣ, ⲟⲃϣ, ⲟⲩⲁϣ, S. ⲟⲩⲃⲁϣ, ⲟⲩϣⲃⲉϣ, ⲟⲩⲱⲃϣ̄, ⲟⲩⲟⲃⲉϣ, ⲟⲩⲟⲃϣ̄ candidus, candor.

un strahlen, glänzen, s. iriuni unter iri thun. M. ⲟⲩⲱⲓⲛⲓ, S. ⲟⲩⲟⲉⲓⲛⲉ, ⲟⲩⲉⲓⲛⲉ (beides selten), ⲟⲩⲟⲉⲓⲛ gewöhnlich, ⲟⲩⲉⲓⲛ, B. ⲟⲩⲁⲓⲛ lumen, splendor.

un öffnen. M. ⲟⲩⲱⲛ, ⲁ̀ⲟⲩⲱⲛ, S. ⲟⲩⲱⲛ, ⲟⲩⲉⲛ aperire, M. B. ⲟⲩⲱⲛ apertio.

un }
***unnu** } **Stunde.** M. S. B. ⲟⲩⲛⲟⲩ, S. ⲛⲟⲩ, M. S. ⲛⲁⲩ, B. ⲛⲉⲩ hora.

unnet Stunde. S. das Obige und über das Aegypt. t den Abschnitt D.

***un junges Huhn.**

***unun Name eines Vogels.**

uneχ Wolf. M. S. ⲟⲩⲱⲛϣ, schlechte Schreibart ⲃⲱⲛϣ (s. Tatt. l. p. 65.). Nach lex. Edw. bei Tatt. p. 874. auch ⲱⲛϣ lupus, schakal.

unhu Spiegel. Vielleicht Zusammensetzung von un (ⲟⲩⲱⲓⲛⲓ) oder un (ⲟⲩⲱⲛ, vgl. ⲟⲩⲱⲛ-ⲥⲁϫⲓ *προβλημα*, *αινιγμα*) und M. S. ϩⲟ, B. ϩⲁ vultus, facies.

***ur groß, vornehm.** S. ⲟⲩⲏⲣ, M. ⲟⲩⲏⲣ, ⲁⲩⲏⲣ quantus.

uerri Kriegswagen. S. ⲃⲁⲣⲁϩⲉ; M. ⲃⲉⲣⲉϩⲓ, ⲃⲣⲉϩⲓ, ⲙ̀ⲃⲣⲉϩⲓ, ⲉⲙⲃⲣⲉϩⲓ currus. S. über dieses ⲙ̀, ⲉⲙ Schw. l. l. p. 1390. und über ⲟⲩ und ⲃ die Bemerkung zu ua, uau.

***us Säge, sägen.** M. ⲟⲩⲁⲥ, ⲃⲓⲥⲓ, ⲃⲁⲥ, S. ⲟⲩⲁⲥ, ⲟⲩⲉⲓⲥⲉ, ⲃⲓⲥⲉ secare serra. Die Form mit ⲁ scheint regelmäßig nur vor Suff. zu stehen, s. über die ⲓ-Stämme, welche vor Suff. das ⲁ annehmen, Schw. Kopt. Gramm.

usχ der größte, von Säulen getragene Saal eines Gebäudes. S. ⲟⲩⲱϣⲥ̄, ⲟⲩⲟϣⲥ̄, ⲟⲩϣⲥ̄, M. ⲟⲩⲱϣⲥ, ⲟⲩⲟϣⲥ, ⲱϣⲥ latus, amplus.

useχ / ***uχ** } **breit, Halsband.** Vgl. den obigen Stamm.

***uχ** s. **asχ mähen.** S. oben ⲱⲥϧ etc. neben asχ.

utu / ***ut** } **leuchtend, weiß, Licht.** M. ⲟⲩⲱⲧ, ⲟⲩⲟⲧ, ⲱ̀ⲟⲩⲧ, S. ⲟⲩⲱⲧ, ⲟⲟⲩⲧ viridis, splendidus, *λαμπρος*; alacris.

utu / **ut** } **abgehen, abreisen.** M. ⲟⲩⲱ̀ϯ (mit Suff. ⲟⲩⲟⲧ) separare se, discedere.

uta trennen. M. ⲟⲩⲱ̀ϯ (mit Suff. ⲟⲩⲟⲧ), ⲟⲩⲉⲧ separare.

utu Brustbedeckung.

***utu** **Tisch, Tafel.**

utu (?) **Gemüse, Kohl.** M. S. ⲟⲩⲱⲧ viridis, s. oben, M. ⲟⲩⲱ̀ϯ, ⲟⲩⲟ̀ϯ, ⲟⲩⲉ̀ϯ, ⲃⲟϯ, S. ⲟⲩⲟⲧⲉ, ⲟⲩⲟⲟⲧⲉ olus, olera, besonders intubum.

uteb ausgießen. M. ⲟⲩⲱ̀ⲧⲉⲃ, ⲟⲩⲉ̀ⲧⲉⲃ, S. ⲟⲩⲱⲧⲃ̄, ⲟⲩⲉⲧⲉⲃ, ⲟⲩⲟⲧⲉϥ transferre, effundere.

***utp darbringen.** M. S. ⲱⲧⲡ, ⲟⲧⲡ ferre, portare.

utennu } **spenden.** M. ⲟⲩⲱ̀ⲧⲉⲛ, S. ⲟⲩⲱⲧⲛ̄ effundere, libare.
uten }

uher Hund. M. ⲟⲩϩⲟⲣ, S. ⲟⲩϩⲟⲣ, ⲟⲩϩⲟⲟⲣ, Fragm. medic. ⲟⲩϩⲁⲣ, in Verbindung mit ⲥⲟⲩ abgekürzt S. ϩⲟⲟⲣ, ϩⲱⲣ canis.

***ukr ein Zeittheil.** Vielleicht zusammenhängend mit S. ⲕⲣⲟ finis. Kann aber auch, da die Aegypt. Gaumlaute sich im Koptischen häufig zu Zischlauten erweichten, und da das auslautende Aegypt. r sehr oft dem Subjectiv-Suff. angehört, im Zusammenhange stehen mit M. ⲟⲩⲱϣ distantia, intervallum.

uaχ s. **a**χ **anrufen.** S. ⲟⲩⲱϣ clamare, s. ⲱϣ neben aχ.

uχ **Nacht, Dunkelheit.** S. B. ⲟⲩϣⲏ, ⲟⲩϣⲉ nox.

uχ**eb antworten.** S. ⲟⲩⲱϣⲃ̄, ⲟⲩⲱϣϥ̄, Narrat. Ez. ⲟⲩⲱϣⲉⲃ respondere.

b.

ba s. **ua, uau Boot der Götter.** M. ⲃⲁⲣⲓ (ⲃⲁ-ⲣⲓ) navicula, $\beta\alpha\varrho\iota\varsigma = \pi\lambda o\iota o\nu$, s. Parthey Vocabul. p. 556.

ba Holz. M. S. ⲃⲱ, schlechte Schreibart ⲃⲟ, lignum, arbor.

***bai Seele.** *Baï* = $\psi\upsilon\chi\eta$ Hor. I, 6. (vielleicht im

Zusammenhange mit dem Stamme ϥⲁⲓ, ⲃⲁⲓ tollere, tolli, ferre, sustineri).

baba fließen. M. ⲃⲉⲃⲓ, S. ⲃⲉⲃⲉ, ⲃⲉⲉⲃⲓ, ⲃⲉⲉⲃⲉ, ⲃⲉⲃⲟⲩ ebullire, effundere.

ban unrein sein. M. ⲃⲱⲛ, ⲃⲟⲛⲓ, S. ⲃⲱⲱⲛ, ⲃⲟⲟⲛⲉ malus, foedus, noxius.

***bn Harfe.** S. ⲃⲟⲓⲛⲏ nablium, M. ⲟⲩⲱⲓⲛⲓ cithara.

ben Name eines Vogels, ähnlich dem Numidischen Kronvogel. Vgl. S. ⲃⲟⲛ *νυκτικοραξ*.

***benher Name eines Vogels.** Vielleicht abzutheilen in ⲃⲁⲓ ⲛ̄ ϩⲱⲣ (s. über ⲃⲁⲓ, ⲃⲁⲓⲥ Peyr. lex.).

***bt Korn.** M. ⲃⲱϯ, ⲃⲟϯ, S. ⲃⲱⲧⲉ far, *ολυρα*.

behiu, fem., **Hyäne oder ein ähnliches Thier.** Hyäne heißt im M. ϩⲱⲓϯ, im S. ϩⲟⲉⲓⲧⲉ, ϩⲟⲓⲧⲉ, fem. Vgl. M. fem. ⲃⲟⲓϣⲓ bei Zoeg. Cat. p. 121., welches Rossi Et. p. 40. für vulpes hielt. Das von ihr ausgesagte ⲉⲥϣⲁⲧⲃⲟⲓ = ⲉⲥϣⲁⲧϥⲓ = ⲉⲥϭⲁⲧϥⲓ repens bezieht sich nur auf die demüthige Stellung des zu dem heil. Makarius herankriechenden Thieres.

***bak Sperber.** S. ⲃⲏϭ, M. ⲃⲏϫ accipiter.

beχen grüner Basalt.

f.

***f er, ihn.** ϥ Subjectiv-Suffix und Präfix und Objectiv-Suffix der dritten männl. Pers. Sg., abstammend von dem Demonstrativ-Pronomen auf ⲡ, ⲫ (s. Schw. I. I. p. 1750.).

fa }
***fai** } **tragen.** M. ϥⲁⲓ, ϥⲓ (mit Suff. ϥⲓⲧ), S. ϥⲁⲓ, ⲃⲁⲓ, ϥⲉⲓ, ϥⲓ, ⲃⲓ (mit Suff. ϥⲓⲧ, ⲃⲓⲧ), B. ϥⲓ, ⲃⲓ (mit Suff. ϥⲓⲧ, ⲃⲓⲧ) ferre, portare, tollere.

fai s. **pai sich in die Höhe erheben, fliegen.** Der obige Stamm mit Reflexiv=Suffix. Man bemerke vornehmlich ϥⲁⲓ mit und selbst ohne dieses Suffix in der Bedeutung von proficisci, progredi.

fiua Haare. M. ϥⲱⲓ, schlechte Schreibart ϥⲟⲓ, S. ϥⲱ, ⲃⲱ capillus, coma.

fent Wurm. M. ϥⲉⲛⲧ, S. ϥⲛ̄ⲧ, ⲃⲛ̄ⲧ vermis.

fent Nase.

fent wohnend. Vgl. S. ⲡⲉⲛⲧ, ⲡⲛ̄ⲧ hic qui (scil. est). Dem Pronomen wohnte als solchem der Begriff des Verbums esse bei, daher ⲡⲉ, ⲧⲉ eigentlich hic, haec, dann est.

P.

***pu sein.** M. S. B. ⲡⲉ est. Siehe über den Begriff des Verbums esse, geknüpft an dieses ⲡⲉ, an das Indo=German. bʽû, pu, bi, pi etc., an das Semit. ב, Schw. I. I. p. 1790—1800.

***pai** s. **fai fliegen.** Vgl. ϥⲁⲓ zu fai fliegen, und ⲡⲉⲓ, ⲫⲉⲓ saltus zu ab.

pen, pennu Ratte. S. ⲡⲉⲓⲛ, M. ⲫⲓⲛ mus.

papa gebären. Vgl. das uralte $\pi\alpha\pi\alpha\varsigma$, papa, Reduplication der in पितृ, $\pi\alpha\tau\eta\varrho$, pater etc. liegenden Wurzel, und dazu Pott Etym. Forsch. I, p. 193. und hierzu den Zusammenhang von Aegypt. mau, mu, Kopt. ⲙⲁⲩ etc. mit मातृ, $\mu\alpha\tau\eta\varrho$, mater, umgekehrt אֵם etc. bei Schw. a. a. O. p. 983. 995.

pes kochen. S. ⲡⲓⲥⲉ, ⲡⲟⲥⲉ (mit Suff. ⲡⲁⲥⲧ), M. ⲫⲓⲥⲓ, ⲫⲟⲥⲓ (mit Suff. ⲫⲁⲥ), ⲫⲉⲥ coquere.

peset Rücken, Hintertheil. M. S. ⲡⲉⲥⲏⲧ (= ⲡ-ⲉⲥⲏⲧ) ist pars inferior. Das M. ⲥⲟⲓ, S. ⲥⲟⲓ, ⲥⲱⲓ, B. ⲥⲁⲓ dorsum würde aber mit Artikel und altem Subjectiv-Suff. ⲧ: ⲡ-ⲥⲟⲓⲧ dem Aegyptischen entsprechen.

***pesχ ausdehnen.** S. ⲡⲱⲣϣ̄, ⲡⲟⲣϣ̄ (mit Suff. ⲡⲟⲣϣ), Narr. Ez. ⲡⲱⲣⲉϣ, S. anderweit ⲡⲉⲣϣ̄, ⲡⲣ̄ϣ, M. ⲫⲱⲣϣ (mit Suff ⲫⲟⲣϣ), ⲫⲉⲣϣ extendere.

pet, pette }
***peti** } **Bogen.** S. ⲡⲓⲧⲉ, M. ⲫⲓϯ, ⲫⲏⲧⲧⲉ arcus.

pet Pfote. S. ⲡⲁⲧ, M. ⲫⲁⲧ pes.

petpet in die Flucht schlagen. S. B. ⲡⲱⲧ, ⲡⲏⲧ, M. ⲫⲱⲧ, ⲫⲏⲧ fugere, fuga, eigentlich currere, daher ⲡⲱⲧ, ⲡⲏⲧ ⲛ̄ⲥⲁ currere post = persequi.

***pt Scepter.** Vgl. S. ⲡⲱⲧϩ, M. ⲫⲱⲧϩ sculptum, tornatum. Ueber den öfteren Abfall eines auslautenden ϩ s. Schw. Kopt. Gramm.

***ptn Name einer Gegend.**

M.

***m mit, durch.** M. S. B. ⲙ̄, ⲛ̄, ursprünglich Relativ. Vgl. auch die Präposit. ⲛⲉⲙ, ⲛⲙ̄, ⲙⲛ̄ cum, und s. die Bemerkung zu am mit.

ma der Ort, die Gegend. M. S. ⲙⲁ, selten ⲙⲟ, B. ⲙⲁ und ⲙⲉ locus, regio.

ma Gerechtigkeit, Wahrheit. M. B. ⲙⲏⲓ, S. ⲙⲉ veritas.

***ma vertrauen.** Vgl. M. ⲙⲁⲓ justificare, justificari, justificatio für ⲑⲙⲁⲓⲟ̀ (= ⲑ-ⲙⲁⲓⲟ̀), ⲑⲙⲁⲓⲉ̀, ⲑⲙⲁⲓ, S. ⲧⲙⲁⲓ id., daneben aber M. B. ⲙⲏⲓ, ⲙⲉⲓ, S. ⲙⲉⲓ, ⲙⲉ, in Compos. M. S. ⲙⲁⲓ amare.

***maa mi** } **sehen, beschauen.** M. ΜΕΥÌ, selten ΜΕΟΥÌ, S. ΜΕΥΕ, ΜΕΕΥΕ, Fragm. von Fayum ΜΕΟΥΕ, B. ΜΗΟΥΙ, ΜΗΟΥΕΙ, ΜΗΗΟΥΙ, ΜΗΗΟΥΕΙ cogitare, sapere, recordari, cogitatio, recordatio, mens.

***maau *mu** } **Wasser.** M. ΜΩΟΥ, S. ΜΟΟΥ, B. ΜΑΥ, in Compos. M. S. ΜΟΥ, ΜΟ aqua, vgl. M. S. ΜΗ urina.

***mau mu** } **Mutter.** M. ΜΑΥ, S. ΜΑΑΥ, B. ΜΕΟΥ (in ΑΤ-ΜΕΟΥ, α-μητωρ), ΜΕΥ mater.

mau maui mauu } **Glanz, glänzen.** M. ΜΟΥÈ, einmal auch ΜΩΟΕ (s. Schw. zu Ps. ιζ, 13.), welches nach der Schreibart seines cod. auch für ΜΩΟΥΕ stehen kann und dessen ungeschickte Verwandelung zu ΜΩΟΥ den Stoff zu dem Lacroz. ΜΩΟΥΙ gegeben zu haben scheint, B. ΜΟΥΟΥΙ splendor.

maau Löwe. M. S. ΜΟΥÌ leo, M. ΜΟΥῊ, ΜΙῊ, ΜΙÈ leaena.

***manχ Gegengewicht des Halsbandes von Ptah.**

***men gründen, Gründer, Gebäude.** M. S. B. ΜΟΥΝ, ΜΗΝ manere, perennis, perpetuitas, M. S. ΜΟΝΗ mansio, habitatio.

men, mena säugen. M. ΜΟΝΙ, S. ΜΟΟΝΕ, B. ΜΑΑΝΙ pascere, davon

***mena Wärterin, Amme.** M. ΜΟΝΙ, S. ΜΟΟΝΕ, B. ΜΑΑΝΙ nutrix.

mena anhalten. M. ΜΟΝΙ, S. ΜΟΟΝΕ, s. oben neben amen.

men Vordertheil (vor Arm und Bein). Wahrscheinlich ΜΟΝ im Sinne von statio (scil. pedis, brachii) von

obigem Stamme ⲘⲞⲨⲚ etc., s. die Grundbedeutung neben dem Aegypt. amen. Vielleicht aber auch men = ⲘⲀ Ⲛ̀, ⲘⲈ Ⲛ̀ locus alicujus (rei), locus ubi.

men Schwalbe. M. B. ⲂⲎⲚⲒ, S. ⲂⲎⲚⲈ hirundo. Ueber den Wechsel des Ⲃ und Ⲙ s. Schw. l. l. p. 1255. und dessen Kopt. Gramm.

mene Gefäß zu Gewicht und Maaß. M. ⲈⲘⲚⲀ, Ⲙ̀ⲚⲀ mina, *μνα*.

menet weibliche Brust. M. ⲈⲘⲚⲞⲦ, Ⲙ̀ⲚⲞⲦ, Ⲙ̀ⲚⲞⲨⲦ uber, mamma.

***mentet ein brauner Stein.** (Kleine sitzende Statue des Königs An von Sesurtesen, in meiner Sammlung B. [3]).

***menχ bauen, arbeiten, bilden.** M. ⲘⲞⲨⲚⲔ, ⲘⲞⲚⲔ, S. ⲘⲞⲨⲚⲔ, ⲘⲞⲚⲔ, ⲘⲞⲨⲚⲄ, ⲘⲞⲚⲄ, B. ⲘⲞⲨⲚⲔ, einmal ⲘⲞⲨⲞⲨⲚⲔ formare, effingere, construere.

***mer** }
***merr** } **lieben, anhängen.** S. ⲘⲈⲢⲈ (Stamm ⲘⲈ verstärkt durch den Stamm ⲢⲈ facere, wie andere Stämme verstärkt werden durch ⲈⲢ facere, die Metathesis des ⲢⲈ), mit Suff. ⲘⲈⲢⲒⲦ amare, diligere, ⲘⲈⲢⲒⲦ dilectus, pl. ⲘⲈⲢⲀⲦⲈ, B. ⲘⲈⲖⲒⲦ dilectus, pl. ⲘⲈⲖⲈϮ, M. ⲘⲈⲚⲢⲈ, mit Suff. ⲘⲈⲚⲢⲒⲦ diligere, ⲘⲈⲚⲢⲒⲦ dilectus, pl. ⲘⲈⲚⲢⲀϮ, unsicher ⲘⲈⲚⲢⲈϮ, ⲘⲈⲚⲢⲈ amor, vgl. oben den Stamm ⲘⲎⲒ etc. zu ma vertrauen. Zu Aeg. merr s. den Abschnitt D.

mur der Vorgesetzte. Vgl. M. S. ⲘⲞⲨⲢ cinctus.

***merh Wachs.** M. ⲘⲞⲨⲖϨ, S. ⲘⲞⲨⲖϨ, ⲘⲞⲨⲖⲀϨ cera.

3) Die mit B. bezeichneten Stellen gehören als Zusätze dem Herrn Verfasser der altägyptischen Wörter-Sammlung an.

mes gebären, geboren, Kind. M. ⲙⲓⲥⲓ (mit Suff. ⲙⲁⲥ), S. ⲙⲓⲥⲉ (mit Suff. ⲙⲁⲥⲧ), M. S. ⲙⲉⲥ gignere, parere, M. S. ⲙⲁⲥ infans, pullus, catulus.

***mes abstammen von.** Derselbe Stamm mit der Bedeutung genitus.

mes Kalb. M. ⲙⲁⲥⲓ, S. ⲙⲁⲥⲉ, schlechte Schreibart ⲙⲁⲍⲉ, B. ⲙⲉⲥⲓ vitulus, pullus, catulus, taurus.

mest hassen. M. ⲙⲟⲥϯ, ⲙⲉⲥⲧⲉ, S. ⲙⲟⲥⲧⲉ, ⲙⲉⲥⲧⲉ, B. ⲙⲁⲥϯ, mit Suff. M. S. ⲙⲉⲥⲧⲱ, in Compos. M. ⲙⲉⲥⲧⲉ, S. ⲙⲁⲥⲧ odisse.

mshu Krokodil. M. S. ⲙ̀ⲥⲁϩ, ⲉⲙⲥⲁϩ crocodilus, s. unten zu sebaak Krokodil.

matai Krieger. M. ⲙⲁⲧⲟⲓ, schlechte Schreibart ⲙⲁⲧⲓ, S. ⲙⲁⲧⲟⲓ, ⲙⲁⲧⲟⲉⲓ, B. ⲙⲁⲧⲁⲓ miles.

mati Genick. M. ⲙⲟⲩⲧ, ⲙⲟⲩϯ, ⲙⲟϯ, S. ⲙⲟⲧⲉ collum.

maten / **matennu** } **erleichtern.** M. ⲙⲟⲧⲉⲛ, S. ⲙⲟⲧⲛ̄ quiescere, facilis esse, S. ⲙⲉⲧⲛ̄ tranquillare.

methet rother Granit.

meh Feder. M. ⲙⲉϩⲓ, S. ⲙⲉϩⲉ penna, ala.

meh / **mehu** } **Blumenkranz.** S. ⲙⲁϩⲉ cinctura, cingulum.

***meh füllen.** M. ⲙⲟϩ, ⲙⲁϩ (ⲙⲁϩ gewöhnlich mit Suff.), ⲙⲉϩ, S. ⲙⲟⲩϩ (mit Suff. ⲙⲁϩ), ⲙⲉϩ, B. ⲙⲉϩ implere.

mehet / ***meh** } **Norden, Athen** (?). M. S. ⲉⲙϩⲏⲧ, ⲙ̀ϩⲓⲧ (s. über dieses ⲉⲙ, ⲙ̀ Schw. l. l. p. 1390.), S. ϩⲏⲧ, M. ϧⲏⲧ septentrio, S. ⲙⲁϩⲏⲧ locus, regio septentrionalis.

mahef
mefek } Kupfer.

mχet (?) **entzünden.** M. ⲙⲟϩ, S. B. ⲙⲟⲩϩ ardere, exardescere. Ueber das t an dem Aegypt. Worte s. den Abschnitt **D.**

maχi Waage. M. ⲙⲁϣⲓ, S. ⲙⲁϣⲉ, ⲙⲁⲁϣⲉ libra, eigentlich locus mensurae, ponderis.

meχer Ohr. M. ⲙⲁϣϫ, S. ⲙⲁⲁϫⲉ, B. ⲙⲉⲉϫⲉ auris. Wegen des Aegypt. r s. die Bemerkung im Abschnitte **D.**

N.

n, en führen. M. ⲓ̀ⲛⲓ, ⲉⲛ, B. ⲓⲛⲓ, ⲉⲓⲛⲓ, ⲉⲛ, S. ⲉⲓⲛⲉ, ⲓⲛⲉ, ⲉⲛ, ⲛ̄ ducere.

na kommen. M. S. ⲛⲁ, M. B. ⲛⲏⲟⲩ, S. ⲛⲏⲩ, ⲛⲉⲩ venire.

***naa groß.** M. S. ⲛⲁⲁ magnus.

***nu von** (enklitisch). Das die Objectivität vermittelnde Relativ ⲛ̀.

***neb Herr, die Sphinx.** M. ⲛⲏⲃ, in Compos. ⲛⲉⲃ dominus.

***neb alle, alles.** B. ⲛⲓⲃⲓ, M. ⲛⲓⲃⲉⲛ, B. S. ⲛⲓⲙ omnis.

nmb
***nb** } Gold. M. B. ⲛⲟⲩⲃ, S. ⲛⲟⲩⲃ, ⲛⲟⲩϥ aurum.

neb
nebi } schwimmen. M. ⲛⲉⲃⲓ, ⲛⲏⲃⲓ, S. ⲛⲉⲉⲃⲉ, ⲛⲏⲏⲃⲉ natare, natatio, M. ⲛⲉϥ, S. ⲛⲉⲉⲃ, ⲛⲏⲏⲃ, ⲛⲉⲉϥ nauta.

***nebsa Baumaterial.** Vgl. M. ⲛⲉⲃϯ, S. ⲛⲏⲃⲧⲉ opus contextum ex plexis palmis, von M. ⲛⲟⲩⲃⲧ plectere, intexere (ramos palmae), vgl. M. ⲛⲉϥⲧ, S. ⲛⲉⲧϥ flectere.

nepera **Saatkorn, Saat.** S. ⲚⲀⲠⲢⲈ, M. ⲚⲀⲪⲢⲒ granum, vgl. S. ⲈⲂⲢⲀ granum, plur. ⲈⲂⲢⲎⲨⲈ, ⲈϤⲢⲎⲨⲈ, ⲂⲢⲎⲨⲈ.

nef **blasen.** M. ⲚⲒϤⲒ, S. ⲚⲒϤⲈ, ⲚⲒⲂⲈ, ⲚⲈϤ, B. ⲚⲒⲂⲒ flare, spirare.

nefru } **Gut, Schönheit, gut.** M. ⲚⲞϤⲢⲒ, S. ⲚⲞϤⲢⲈ,
***nefer** } ⲚⲞⲂⲢⲈ, B. ⲚⲀⲂⲢⲈ utilis, bonus, a, utilitas, commodum.

***num** } **Wasser, Ueberschwemmung des Nils.** M.
nenen } S. ⲚⲞⲨⲚ abyssus. Hor. I, 21. *Νειλου δε αναβασιν, ὁν (ἡν) καλουσιν Αιγυπτιστι νουν*, s. Parthey Vocab. p. 567.

***nen** **anführen.** Vgl. oben ⲈⲚ und S. ⲚⲞⲈⲒⲚ commovere, agitare.

***nen** **nein, nicht.** S. B. ⲘⲈⲚ, ⲘⲚ̄ non (im Grunde die Verdoppelung der Negation Ⲙ̀, Ⲛ̀, während die Verdreifachung derselben auftritt in dem S. B. Ⲙ̄ⲘⲚ̄, S. M. Ⲙ̄ⲘⲞⲚ, ⲈⲘⲘⲞⲚ, B. Ⲙ̄ⲘⲀⲚ, ⲈⲘⲘⲀⲚ non; s. über das Verhältniß dieser Bildung Schw. a. a. O. p. 1443.).

nrau **Geier.** M. ⲚⲞⲨⲢⲒ, S. ⲚⲞⲨⲢⲈ gryphus, vultur.

***neter** } **Gott, Göttin.** M. B. ⲚⲞⲨϮ, S. B. ⲚⲞⲨ-
neteri } ⲦⲈ, je nach dem Artikel deus und dea; s. über die Bildung der Aegyptischen Formen den Abschnitt **D.**

***neh** **wilder Feigenbaum.** M. ⲚⲞⲨϨⲒ, S. ⲚⲞⲨϨⲈ sycomorus.

nehi **Sykomor, Maulbeerfeige.** S. das Obige.

nuh **Strick, Tau.** S. B. ⲚⲞⲨϨ, M. ⲚⲞϨ funis.

neheb (?) **Hals.** M. ⲚⲀϨⲂⲒ, S. ⲚⲀϨⲂⲈ, ⲚⲀϨⲂ, ⲚⲀϨϤ, B. ⲚⲈϨⲂⲒ collum.

nehep beklagen, betrauern. M. ⲛⲉϩⲡⲓ, ⲛⲉϩⲡ, S. ⲛⲉϩⲡⲉ plangere, deplorare, luctus.

nehem befreien. M. ⲛⲟϩⲉⲙ (mit Suff. ⲛⲁϩⲙ), S. ⲛⲟⲩϩⲙ̄ (mit Suff. ⲛⲁϩⲙ), ⲛⲉϩⲙ̄, B. ⲛⲟⲩϩⲉⲙ (mit Suff. ⲛⲉϩⲙ) liberare, servare.

nek huren. M. ⲛⲱⲓⲕ, S. ⲛⲟⲉⲓⲕ adulter.

***neχt stark, mächtig sein, siegen, besiegen.** M. ⲛⲓϣϯ magnus, multus, S. ⲛⲁϣⲧⲉ protectio, fortitudo, M. S. ⲛⲁϣⲧ magnus, praestans, vgl. S. ⲛⲟⲩϭⲧⲉ, ⲛⲟϭ, Narr. Ez. ⲛⲁϭ, M. ⲛⲟϫ magnus.

r.

***r sein.** M. ⲉⲣ, S. ⲣ̄, B. ⲉⲗ esse.

ra Sonne. M. S. ⲣⲏ, B. (hier nur einmal vorkommend) ⲣⲉ sol.

***ra** | **ru** | **re** } **Thor, Thüre.** M. S. ⲣⲱ, ⲣⲟ, S. Narr. Ez. ⲣⲁ, B. ⲣⲱ, ⲗⲱ, ⲣⲁ, ⲗⲁ os (oris), porta.

rabu | **rebu** } **Löwin.** M. ⲗⲁⲃⲟⲓ leaena, ursus. Das Aegyptische beseitigt das von Schw. a. a. O. p. 1005. in Bezug auf das Kopt. ⲗⲁⲃⲟⲓ ausgesprochene Bedenken und läßt dieses Wort wirklich in Zusammenhang mit dem Hebr. לָבִיא leo, לְבִיָּא leaena, Samar. ࠋࠁࠉࠀ leaena, Arab. لَبْأَةٌ, لَبِيَّةٌ, لَبُوَةٌ, لُبْوَةٌ, it. لِبْوَةٌ treten (vgl. bei Schw. a. a. O. die Sippschaft des Indo-German. λεων, λις etc. und damit das Semit. לַיִשׁ, לַיִת, لَيْثٌ, leo).

rem weinen. M. ⲣⲓⲙⲓ, S. ⲣⲓⲙⲉ, B. ⲗⲓⲙⲓ flere.

rem der Fisch Abramis. M. ⲣⲁⲙⲓ piscium species.

rempe Palme, Jahr. M. ⲣⲟⲙⲡⲓ, S. ⲣⲟⲙⲡⲉ, ⲣⲙ̄ⲡⲉ, Fragm. von Fayum ⲣⲁⲙⲡⲉ, B. ⲗⲁⲙⲡⲓ annus.

***ren** / **rennu** } **Name.** M. ⲣⲁⲛ, ⲣⲉⲛ, S. ⲣⲁⲛ, B. ⲗⲉⲛ nomen.

renen erziehen, warten. Vgl. M. S. ⲣⲁⲛ placere, im Sinne von mulcere.

renpa jung (?). Vgl. für das Aegypt. das S. ⲣⲟⲟⲩⲛⲉ (Zoeg. Cat. p. 296.) virginitas. Kann aber dem Zusammenhange nach auch bedeuten virgo, welche Bedeutung ich wegen des B. ⲗⲁⲩⲛⲓ virgo vorziehe.

***repa Häuptling.**

rera / ***rer** } **Schwein.** M. S. ⲣⲓⲣ sus.

rer säugendes Kind. S. ⲗⲓⲗⲟⲩ, ⲗⲉⲗⲟⲩ puer, puella (bemerke auch M. S. B. ⲁⲗⲟⲩ puer, puella), M. ⲗⲉⲗ vacillare in gradiendo.

rer (?) **umhergehen.** Vgl. M. ⲗⲉⲗ, s. oben.

***rat thun.** M. ⲣⲁ facere, S. ⲣⲁ actio, M. S. ⲣⲉ, B. ⲣⲉ, ⲗⲉ in Compos. facere. Ueber das Aegypt. t s. die Bemerkung im Abschnitt **D.**

***rrat thun.** Stamm das voranstehende ⲣⲁ, schwächer ⲣⲉ, ⲗⲉ (wie in ⲙⲁ-ⲣⲉ, ⲙⲁ-ⲗⲉ), dessen Metathesis ⲉⲣ, ⲣ̄, B. ⲉⲗ ist. Statt des B. ⲉⲗ facere kommt nun auch ⲉⲗⲗ facere vor, dessen ⲗⲗ dem Aegypt. rr entsprechen würde. Und in der That zeigt sich auch im Sahidischen ein ⲣⲣ (Zoeg. Cat. p. 344. Nr. 398.) für das einfache ⲣ facere.

res Mittag. M. S. ⲣⲏⲥ auster.

***rat Fuß.** M. S. ⲣⲁⲧ, B. ⲗⲉⲧ pes.

ret Sandstein.

ret Keim, Geschlecht. M. S. ⲣⲱⲧ germinare, M. ⲣⲱⲧ germen, pl. ⲣⲟϯ sata, M. S. ⲣⲏⲧ plantari.

***rut Stamm, Geschlecht.**
***rut erneuern.** } s. den voranstehenden Stamm.

***reker Titel des Osiris.**

rekh brennen. M. S. ⲣⲱⲕϩ, ⲣⲟⲕϩ (ⲣⲟⲕϩ gewöhnlich vor Suff.), S. Fragm. medic. ⲣⲟⲕϩ und ⲣⲁⲕϩ, M. S. ⲣⲉⲕϩ, B. ⲗⲱⲕϩ (mit Suff. ⲗⲁⲕϩ) urere, comburi.

***rekh Hitze.** M. ⲣⲱⲕϩ, S. ⲣⲱⲕϩ, ⲣⲟⲭⲏ incendium, combustio.

rekhui glühende Kohlen. M. ⲣⲁⲕϩⲓ prunarum acervus, *ανθρακια*, S. ⲣⲁⲕϩⲉ, ⲣⲟⲕϩⲉ, wahrscheinlich dasselbe.

***reχ sprechen.** Da dem χ im Koptischen fast beständig ϣ gegenübertritt, so entspricht dem Stamme reχ das M. ⲣⲁϣⲓ, S. ⲣⲁϣⲉ, B. ⲗⲉϣⲓ laetari, gaudere, laetitia, gaudium. Demnach würde reχ = laete confabulari sein. (Oder vergleiche auch *ῥήγ-νυμι* brechen, sprechen. B.)

S.

***s sie, ihr.** M. S. B. ⲥ Subjectiv-Präfix und Suffix und Objectiv-Suff. der dritten weiblichen Pers. Sing. (s. Schw. a. a. O. p. 1704. ff.).

***su ihn.** Im Koptischen hat sich das ⲥⲟⲩ nur noch als das Objectiv-Suff. der dritten Pers. Plur. beiderlei Geschlechts erhalten (s. Schw. a. a. O. p. 1704.). Im Sing. ist das aus dem Pronominal-Stamm auf ⲡ

entsprungene ϥ an seine Stelle getreten (s. Schw. a. a. O. p. 1750.).

su Waizen. M. S. ⲥⲟⲩⲟ, B. ⲥⲟⲩⲁ frumentum, triticum.

sau trinken. M. ⲥⲱ (mit Suff. ⲥⲟ), ⲥⲁ (in Compos.), ⲥⲉ, S. ⲥⲱ (mit Suff. ⲥⲟⲟ), ⲥⲁ (in Compos.) und außerhalb der Zusammensetzung ⲥⲁ in der Narr. Ez., B. ⲥⲱ (mit Suff. ⲥⲁⲁ) bibere.

saau s. **χaau Sau.** M. S. ⲉ̀ϣⲱ scropha, Pl. S. ⲉϣⲁⲩ porci.

siu Stern. M. S. ⲥⲓⲟⲩ, in Compos. ⲥⲟⲩ stella.

***sabu** } **weise, Magier; verschlagen, listig sein.**
sab } M. S. ⲥⲁⲃⲉ (m.), ⲥⲁⲃⲏ (f.) sapiens.

***sabu** } **Schakal, Wolf.** Hebr. זְאֵב, Syr. ܕܶܐܒܳܐ, Arab.
sabi }
seb } ذِئْب, Aethiop. ዝእብ፡ lupus.

sabu verschnittener Ochse. M. ⲥⲉⲃⲓ, ⲥⲟⲩⲃⲉ (mit Suff. ⲥⲟⲩⲃⲏⲧ), S. ⲥⲃ̄ⲃⲉ (mit Suff. ⲥⲃ̄ⲃⲏⲧ), B. ⲥⲏⲃⲃⲓ (mit Suff. ⲥⲉⲃⲏⲧ, welches gleich dem Particip ⲥⲉⲃⲏⲟⲩⲧ eine B. Form ⲥⲉⲃⲓ voraussetzen läßt) circumcidere.

seba } **Flöte.** M. ⲥⲏⲃⲓ, S. ⲥⲏⲃⲉ, ⲥⲏϥⲉ, M. B. ⲥⲏϥⲓ
***seb** } arundo, calamus, tibia.

seb Thür, Thürschloß. M. S. ⲥⲃⲉ, B. ⲥⲃⲏ janua.

sebi der Unheilige (profanus). M. ⲥⲱϥ, ⲥⲟϥ contaminare (o-Form gewöhnlich mit Suff.), contaminari, ⲥⲉϥ contaminare, S. ⲥⲱⲱϥ, ⲥⲟⲟϥ = M. ⲥⲱϥ, ⲥⲟϥ, in Compos. M. ⲥⲁϥ, S. ⲥⲉϥ.

***sebaak Krokodil.** Das Krokodil führte bei den Aegyptern mehre Namen. Das Koptische giebt uns da=

für M. S. ⲙ̀ⲥⲁϩ, ⲉⲙⲥⲁϩ, Plur. S. ⲉⲙⲥⲟⲟϩ, wovon S. ⲙ̅ϫⲱ, *ὁ κροκοδειλος ὁ χερσαιος* ursprünglich vielleicht nur durch den Lautwandel verschieden war. Das *σουχος* von Strabo und Photius Bibl. ist enthalten in dem Kopt. ⲥⲟϫⲓ von Edward's lex. (s. Tatt. lex. Praefat. p. VII. und l. p. 866.). Kircher's ⲥⲟⲩϫⲓ rührt von diesem selbst her (s. Peyr. lex. p. 219.). Ein anderer Name ist M. ϫⲁⲣⲟⲩⲕⲓ crocodilus lacertus und endlich *Μενεφωϑ*, s. Parthey Vocab. p. 565. Sebaak ist also gleichfalls eine specielle Benennung. Im Kopt. M. S. bedeutet ⲥⲟⲃⲕ und ⲥⲃⲟⲕ imminuere, viel häufiger aber imminui, und davon parvus, minor, vilis.

sebti Mauer. M. S. ⲥⲟⲃⲧ murus.

***sef Schwerdt.** M. ⲥⲏϥⲓ, S. ⲥⲏϥⲉ, ⲥⲏⲃⲉ, B. ⲥⲏⲃⲓ gladius, culter. (Vgl. ξιφος B.[4])

sef gestern. M. ⲥⲁϥ, S. ⲥⲁϥ, Narr. Ez. ⲥⲁⲃ, B. ⲥⲉϥ heri.

***spir** } **seper** } **Seite, nahen.** S. ⲥⲡⲓⲣ, M. ⲥⲫⲓⲣ latus.

sepet Lippe. S. ⲥⲡⲟⲧⲟⲩ, M. ⲥⲫⲟⲧⲟⲩ labium, labia.

sme hören. M. S. B. ⲥⲙⲏ vox (vgl. M. S. ⲥⲙⲟⲩ celebrare, laudare, laus), selten im M. auditus, vgl. aber Hebr. שֵׁמַע, שֹׁמַע, Syr. ܫܡܥܐ, Samar. ࠔࠌࠏ, Arab. سَمَاعٌ, سِمْعٌ, سَمْعٌ, سُمْعَةٌ auditus, rumor, cantus, sermo, Aethiop. ስምዕ: testimonium, von Hebr.

[4]) Das Mittelglied zwischen ⲥⲏϥⲓ etc. und ξιφος dürfte wohl sein das Semitische סַיִף, סַיְפָּא, ܣܰܝܦܳܐ, سَيْفٌ, ሰይፍ: gladius, vgl. سَافَ, ሰየፈ: gladio percussit.

שְׁמַע, Chald. שְׁמַע, Syr. ܫܡܥ, Samar. ∇ܫܡܥ, Arab. سمع, Aethiop. ሰምዐ: audivit.

sem Heu. M. ϲιⲙ, schlechtere Schreibart ϲⲩⲙ, S. ϲιⲙ, in Compos. ϲⲙ̄ foenum, eigentlich herba.

same angreifen, anklagen. M. ϲⲉⲙι, S. ϲⲙ̄ⲙⲉ, B. ϲⲏⲙⲙι apparere ad accusandum, ad intercedendum.

semen } **semennu** } **bereiten.** M. ϲⲉⲙⲛι, ϲⲉⲙⲛⲉ (mit Suff. ϲⲉⲙⲛⲏⲧ, verdächtig ϲⲉⲙⲛιⲧ), B. ϲⲉⲙⲛι (mit Suff. ϲⲉⲙⲛⲏⲧ und ϲⲙⲉⲛⲧ) constituere, disponere, M. ϲⲉⲙⲛⲏⲧϲ ⲛⲉⲙ constituere cum (aliquo) = pacisci, S. ϲⲙιⲛⲉ, B. ϲⲙιⲛι, S. ϲⲙⲛ̄ (mit Suff. ϲⲙⲛ̄ⲧ), ϲⲙⲛ̄ⲧϲ̄ constituere, pacisci.

sen durchgehen, durchkreuzen. M. ϲιⲛι, ϲⲉⲛ, B. ϲιⲛι, S. ϲιⲛⲉ, ϲⲛ̄ transire, praetergredi.

sen } **sennu** } **heilige Brodte.** Vielleicht im Zusammenhange mit M. ϲⲟⲩⲉⲛ, S. ϲⲟⲩⲛ pretium, M. ϲⲟⲩιⲛ insignis, praestans.

san } ***sen** } **Bruder.** M. ϲⲟⲛ, S. ϲⲟⲛ, Narr. Ez. ϲⲁⲛ, B. ϲⲁⲛ frater.

sent Schwester. M. B. ϲⲱⲛι, S. ϲⲱⲛⲉ soror. S. über das Aegyptische t die Bemerkung im Abschnitt **D.**

***sent gründen.** M. ϲⲉⲛϯ, B. ϲⲏⲛϯ, S. ϲⲛ̄ⲧⲉ, ϲⲉⲛⲧⲉ fundamentum.

sent Rächer, rächen, vertheidigen. Vgl. M. ϲⲱⲛⲧ, ϲⲉⲛⲧ creare, S. ϲⲱⲛⲧ, ϲⲛ̄ⲧ creare, attendere, invigilare, praeesse.

***sent Weihrauch.** M. ϲⲱⲛϯ, ϲⲟⲛϯ theriaca, pinus, pix, resina, S. ϲⲟⲛⲧⲉ theriaca, resina.

senus } **säugen.** S. ⲥⲁⲛϣ, ⲥⲁⲁⲛϣ (mit Suff.
seneχ**en** } ⲥⲁⲛⲟⲩϣ), Passiv ⲥⲁⲛⲉϣ, ⲥⲁⲛⲁϣⲧ, M. ϣⲁⲛϣ (mit Suff. ϣⲁⲛⲟⲩϣ, unsicher ϣⲁⲛⲉϣ), Passiv ϣⲁⲛⲉⲩϣ lactare, nutrire. Wechsel des ⲥ und ϣ ist im Kopt. häufig. Dem Aegypt. χ tritt gewöhnlich Kopt. ϣ gegenüber. Vgl. indeß auch M. S. ⲥⲉⲛⲕ sugere, lactare.

senhu binden. M. ⲥⲱⲛϩ (mit Suff. ⲥⲟⲛϩ), ⲥⲟⲛϩ, ⲥⲉⲛϩ, S. ⲥⲱⲛϩ (mit Suff. ⲥⲟⲛϩ), ⲥⲟⲛϩ, Narr. Ez. ⲥⲁⲛⲁϩ ligare, vincire, ligari, vinciri.

senef Blut. M. ⲥⲛⲟϥ, S. ⲥⲛⲟϥ, ⲥⲛⲟⲃ, Narr. Ez. ⲥⲛⲁϥ, ⲥⲛⲁⲃ, B. ⲥⲛⲟϥ, ⲥⲛⲁϥ sanguis.

***sneb Sieg** (?). Vielleicht im Zusammenhange mit dem voranstehenden Stamme.

***sar Rohr.** Vgl. den nächsten Stamm.

ser Spitze, Pfeil. M. B. ⲥⲟⲩⲣⲓ spina, stimulus, aculeus, S. ⲥⲟⲩⲣⲉ, in Compos. ⲥⲁⲣ spina, tribulus.

ser $\chi\eta\nu\alpha\lambda\omega\pi\eta\xi$. Vgl. S. ϭⲣⲉ avis, aves.

seri Fliegenwedel. Wahrscheinlich von M. ϫⲱⲣ, ϫⲉⲣ, S. ϫⲱⲱⲣⲉ, ϫⲟⲟⲣⲉ, ϫⲟⲟⲣ, ϫⲉⲉⲣ dissipare, disperdere, impedire, verwandt mit dem folgenden Stamme.

***ser** } **vertheilen.** M. ⲥⲱⲣ, ⲥⲉⲣ, S. ⲥⲱⲣ, ⲥⲉⲣ, ⲥⲣ̄
serer } distribuere. Ueber das Aegypt. serer s. die Bemerkung im Abschnitt D.

suera ausgießen, verbreiten. ⲥⲱⲣ etc. (s. oben) distribuere, spargere, und S. ϫⲱⲱⲣⲉ, ϫⲟⲟⲣⲉ dissipare, diffundere.

***srat bildhauern.** Vgl. M. ϣⲟⲣⲧ serra dissecare, daneben auch S. ϭⲟⲣⲧⲉ culter.

serk Skorpion. M. ϭⲣⲏ, ϭⲗⲏ, ⲥⲗⲏ scorpius. Bemerke im Bezug auf das Aegypt. k das Verhältniß von S. ⲛ̄ⲕⲟⲧⲕ, M. ⲛ̀ⲕⲟⲧ, ⲉⲛⲕⲟⲧ, B. ⲉⲛⲕⲁⲧ cubare, dormire. Vgl. jedoch auch M. ϭⲗⲁⲕ cruciatus.

***surut Name eines Vogels.** Vgl. oben zu ser und zu dem Aegypt. t die Bemerkung zu ahet.

***ss deßgleichen.**

ses Pferd. Hebr. סוּס, Chald. סוּסָא, Syr. ܣܘܣܝܐ, Samar. ࠎࠅࠎ, ࠎࠅࠎࠄ, equus.

sesmu Mutterpferd. Derselbe Stamm in Verbindung mit ⲙⲁⲩ mater, s. oben zu mau, mu.

***seser Sieg.** S. oben zu aker s i e g r e i c h.

seser Steuerruder. M. ⲟⲩⲟⲥⲉⲣ, ⲃⲟⲥⲉⲣ remus.

***set Weihrauch.** S. ⲥⲧⲟⲓ, ⲥϯ, M. ⲥⲑⲟⲓ, schlechtere Schreibart ⲥⲑⲟⲩ odor, unguentum.

set Flamme. S. ⲥⲟⲧⲉ, ⲥⲁⲧⲉ flamma, vgl. M. ⲥⲁϩϯ, S. ⲥⲁϩⲧⲉ ignem alere, accendere, M. ⲥⲁϩϯ, S. ⲥⲁϩⲧⲉ flamma, ardor, combustio.

set glänzen. S. ⲥⲁⲧⲉ splendere, s. ⲥⲟⲧⲉ, ⲥⲁⲧⲉ flamma.

set Fels, Berggipfel. M. ϣⲱⲧ, S. ϣⲱⲱⲧ abscissus, daher M. ⲕⲟϩ ⲛ̀ ϣⲱⲧ, ϫⲟϩ ⲛ̀ ϣⲱⲧ angulus, i. e. vertex praeruptus, *αποτομος*.

seta spinnen. M. ⲥⲁϯ, S. ⲥⲟⲧⲉ netus, a, um.

seti Pfeil. M. ⲥⲁϯ, S. ⲥⲟⲧⲉ, ⲥⲟⲟⲧⲉ sagitta, telum.

setep }
***setf** } **bewährt, gebilligt.** M. S. ⲥⲱⲧⲡ (mit Suff. ⲥⲟⲧⲡ), ⲥⲉⲧⲡ eligere, M. S. ⲥⲱⲧⲡ, ⲥⲟⲧⲡ electus, probatus, B. ⲥⲁⲡⲧ eligere, ⲥⲱⲡⲧ, ⲥⲟⲡⲧ electus, melior.

***stem Augensalbe.** S. ⲥⲧⲏⲙ, M. ⲥⲑⲏⲙ stibium, *στιμμα.*

***setem hören.** M. ⲥⲱⲧⲉⲙ (mit Suff. ⲥⲟⲑⲙ), S. ⲥⲱⲧⲉⲙ, ⲥⲱⲧⲙ̅ (mit Suff. ⲥⲟⲧⲙ), ⲥⲉⲧⲙ̅, in Compos. ⲥⲧⲙ̅, B. ⲥⲱⲧⲉⲙ, ⲥⲱⲧⲙ, ⲥⲁⲧⲉⲙ audire.

suten, sutennu verlängern, herstellen. M. ⲥⲱⲟⲩⲧⲉⲛ, ⲥⲟⲩⲧⲱⲛ, ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ, S. ⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̅, ⲥⲟⲩⲧⲱⲛ, ⲥⲟⲩⲧⲛ̅, Narr. Ez. ⲥⲁⲩⲧⲛ̅ extendere, dirigere.

seten ein Netz ausspannen. S. oben ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ etc. extendere.

***suten König, königlich.**
sutenet Königin.
suteniu die königlichen Ehren.
s. ⲥⲟⲩⲧⲱⲛ etc. dirigere, auch rectus.

***sah versammeln.** S. ⲥⲱⲟⲩϩ, ⲥⲟⲟⲩϩ, ⲥⲉⲩϩ congregare.

sehem s. hem Frau. M. B. ⲥϩⲓⲙⲓ, S. ⲥϩⲓⲙⲉ mulier.

suh Ei. M. ⲥⲱⲟⲩϩⲓ, S. ⲥⲱⲟⲩϩⲉ, ⲥⲟⲟⲩϩⲉ ovum.

***sek belästigen.** M. ⲥⲁⲕ molestia, in ϯⲥⲁⲕ dare molestiam, molestare, ϭⲓ ⲥⲁⲕ sumere, accipere molestiam, molestari.

sekeu, sekea das Ackern, Pflügen. S. ⲥⲕⲁⲓ, B. ⲥⲕⲉⲓ, M. ⲥⲭⲁⲓ arare.

sekem schlagen, spielen, Harfe. M. ⲕⲉⲙⲕⲉⲙ pellere musicum instrumentum, ⲕⲉⲙⲕⲉⲙ tympanum, S. ⲕⲟⲩⲕⲙ̅, B. ⲕⲟⲩⲕⲉⲙ tympanum (vgl. auch ϣⲉ ictus und das Simplex ⲕⲉⲙ), M. ϫⲉⲛϫⲉⲛ musicum instrumentum pellere, S. ϭⲛ̅ϭⲛ̅ canere, vgl. M. ⲥⲉⲛⲥⲉⲛ sonare.

sekėr zerstückeln, zerbrechen. M. ⲥⲓⲕⲓ, S. ⲥⲓⲕⲉ

molere, conterere. S. über das Aegypt. er die Bemerkung im Abschnitte D.

sékereh beruhigen. S. ⲥϭⲣⲁϩⲧ quiescere, quies, ⲥϭⲣⲉϩⲧ quietus, quies, M. ⲥϫⲣⲉϩⲧ quies. Das Kopt. ⲧ ist Suffix.

sχau, sχe schreiben. M. ⲥϧⲁⲓ, ⲥϧⲏ, ⲥϧⲉ, ⲥⲁϧ (mit Suff. ⲥϧⲏⲧ), S. ⲥϩⲁⲓ, ⲥϩⲁⲉⲓ, ⲥⲁϩ, ⲥⲉϩ (mit Suff. ⲥϩⲁⲓⲥ), B. ⲥϩⲉⲓ (mit Suff. ⲥϩⲉⲧ) scribere.

seχ Schreiber. M. ⲥⲁϧ, S. ⲥⲁϩ scriba.

seχi Schrift. M. ⲥϧⲁⲓ, ⲥϧⲓ, S. ⲥϩⲁⲓ litera, scriptum, scriptura.

seχen (Inschrift von Ros. pχent) **Pharaonenkrone.** Vgl. M. S. ϣⲱⲛⲧ, ϣⲉⲛⲧ plectere, conserere, M. S. ϣⲱⲛⲧ implexum opus.

seχer schlagen lassen. S. ⲥⲁϣ, ⲥⲏϣⲉ, ⲥⲉϣ, ⲥϣ̄, metathetisch ϣⲥ̄, M. ϣⲁϣ, ϣⲁϣⲓ, ϣⲏϣⲓ plaga, ictus, ϣⲟⲩⲱϣ verberare. Dem Aegypt. χ entspricht, wie öfters bemerkt worden ist, das Kopt. ϣ. Das er steht auf gleicher Linie mit dem von serer, seker, s. Abschnitt D.

seχra Hase. S. ⲥⲁⲣⲁ-ϭⲱⲟⲩϣ, M. ⲥⲁⲣⲁ-ϫⲟⲱϥ, ϧⲁⲣⲁ-ϭⲱⲟⲩⲧⲥ lepus.

seχet fallen. Vgl. S. ⲥⲱϣⲧ, M. ϣⲱϣⲧ etc. (s. unten) impediri, impedimentum pati.

seχet im Netz fangen. Vgl. S. ⲥⲱϣⲧ̄, ⲥⲟϣⲧ̄, ⲥⲉϣⲧ̄ S. M. ϣⲱϣⲧ, ϣⲟϣⲧ (mit Suff. ϣⲁϣⲧ), ϣⲉϣⲧ impedire, prohibere, detinere, s. bei dem Aegypt. seχ den Begriff claudere.

seχ schließen. S. ϣⲟϣⲧ claudere, eigentlich prohibere, detinere, s. oben ϣⲱϣⲧ etc.

***sχet ein Baumaterial.** Vgl. M. ϣⲕⲱϯ gluten, linimentum.

seχenin Lotus. M. ϣⲱϣⲉⲛ lilium, lavendula spica, (Hebr. שׁוּשַׁן, שׁוֹשָׁן, שׁוֹשַׁנָּה, Syr. ܫܘܫܢܐ, Arab. سَوْسَنٌ, سُوْسَنٌ lilium).

seχeχ Sistrum. Vgl. M. ϣⲟⲩϣⲓⲧⲥ sibilus.

t.

***t du, dir** (fem.). M. S. B. ⲧⲉ Subjectiv-Präfix der zweiten weiblichen Pers. Sing., S. ⲧⲉ Subjectiv-Suff. derselben Pers., M. ϯ, S. ⲧⲉ Objectiv-Suff. derselben Person.

ti geben. M. B. ϯ, S. ϯ, ⲧⲉⲓ (mit Suff. M. ⲧⲏⲓ, B. ⲧⲉⲓ, S. ⲧⲁⲁ) dare, Passiv M. ⲧⲟⲓ (auch Activ), S. ⲧⲟ, unsicher ⲧⲱ, B. ⲧⲁⲁⲓ dari.

ti aau preisen, lobpreisen. M. ϯ ⲱ̀ⲟⲩ, S. ϯ ⲉⲟⲟⲩ, B. ϯ ⲉⲁⲩ dare gloriam, celebrare.

tu reden, ankündigen, erzählen, Wort. M. ⲧⲁⲟⲩⲟ̀, ⲧⲁⲟⲩⲉ̀, S. ⲧⲁⲟⲩⲟ, Narr. Ez. ⲧⲁⲟⲩⲁ, S. anderweit ⲧⲁⲟⲩⲉ, ⲧⲁⲩⲟ, ⲧⲁⲩⲉ, ⲧⲟⲩⲟ (gewöhnlich mit Suff.), B. ⲧⲁⲟⲩⲁ, ⲧⲁⲩⲁ proferre, producere, mittere, nominare, recitare, narrare, nuncium. Möglich aber auch, daß das M. S. B. ϫⲱ (mit Suff. M. ϫⲟ, S. ϫⲟⲟ, B. ϫⲁ, ϫⲟⲟ, ϫⲁⲁ s. Schw. l. l. p. 1098.), ϫⲉ dicere, ein erweichtes tu ist.

tu beflecken. S. ⲧⲟⲉ, M. ⲑⲟⲓ, ⲑⲱⲓ macula, naevus.

tutu, tata befleckt sein. S. ⲧⲟⲉⲧⲟⲉ, ⲧⲟⲧⲟ, M. ⲑⲟⲓⲑⲟⲓ, ⲑⲟⲩⲑⲟⲩ maculatus esse.

teb Finger. M. ⲧⲏⲃ, ⲧⲉⲃ, unsicher ⲑⲏⲃ, S. ⲧⲏⲃⲉ, ⲧⲏⲏⲃⲉ digitus.

teb Ziegel. M. ⲧⲱⲃⲓ, S. ⲧⲱⲃⲉ, ⲧⲱⲱⲃⲉ later.

***teb** (?) **Nilpferd** (?). Vgl. M. ⲧⲉⲃⲧ, S. ⲧⲃ̄ⲧ piscis.

***teb** / ***tef** **Vater.** S. oben zu atef Vater.

tebti Sandalen. S. ⲧⲟⲟⲩⲉ, M. ⲑⲱⲟⲩⲓ̀ calceamentum, vgl. auch S. ϯⲃⲥ, M. ⲑⲓⲃⲥ calcaneum, talus.

tebhu / **tebhe** **bitten, flehen.** S. ⲧⲱⲃϩ, ⲧⲱⲃϩ̄, seltener ⲧⲱⲃⲁϩ (mit Suff. ⲧⲟⲃϩ), ⲧⲃ̄ϩ, M. ⲧⲱⲃϩ (mit Suff. ⲧⲟⲃϩ) orare, rogare, M. ⲧⲱⲃϩ, S. B. ⲧⲱⲃϩ, ⲧⲱⲃⲁϩ precatio, oratio.

***tept Boot.** M. ⲧⲁⲓⲃⲓ, ⲧⲱⲃⲓ, ⲑⲏⲃⲓ, ⲑⲉⲃⲓ, S. ⲧⲁⲓⲃⲉ, ⲧⲏⲃⲉ arca, davon receptaculum, cella u. a., Hebr. תֵּבָה, Samar. ࠕࠁࠄ, ࠕࠉࠁࠄ, Chald. תֵּיבוּתָא, Arab. تَابُوتٌ, تَابُوَةٌ, Aethiop. ታቦት: LXX. *θίβη*, *θήβη* arca, navigium. Ueber die Verwechselung des ⲃ und ⲡ s. Schw. Kopt. Gramm. und über das Aegypt. t die Bemerkung im Abschnitt **D.**

***tept Kuchen.** Vgl. S. ⲧⲁⲡⲧ mandere, und ⲧⲉⲓⲡⲉ, ϯⲡⲉ, ⲧⲱⲡⲉ, ⲧⲱⲡ (mit Suff. ⲧⲟⲡ), ⲧⲉⲡ, M. ϯⲡⲓ gustare.

teftef tröpfeln. M. ⲑⲟϥⲧⲉϥ stillare, vgl. M. ⲑⲁϥ, S. ⲧⲁϥ, ⲧⲁⲁϥ sputum.

temu unterscheiden, trennen. M. ⲧⲁⲙⲟ (selten ⲧⲁⲙⲟⲩ, ⲧⲁⲙⲱⲟⲩ), ⲧⲁⲙⲉ, S. ⲧⲁⲙⲟ, ⲧⲁⲙⲉ, B. ⲧⲁⲙⲁ ostendere, nunciare, eigentlich facere scire.

***ten Woche.** Vielleicht verwandt mit S. ΤΗΝΕ terminus. Im Kopt. heißt hebdomas: ⲀⲚⲌ̄, wörtlich: ein Sieben, collectio VII dierum.

***ten führen** (?). S. ΤⲚ̄ΝΟΟΥ, ΤⲚ̄ΝΗΥ (letzteres eigentlich Passivform), ΤⲚ̄ΝΕΥ mittere.

tun aufstehen. M. ΤⲰΟΥΝ (mit Suff. ΤⲰΝ), ΤΕΝ, S. ΤⲰΟΥΝ, ΤⲰⲰΝ, ΤΟΥΝ, B. ΤⲰΟΥΝ (mit Suff. ΤⲰΝ) erigere, mit Suff. surgere.

***tenbes ein Baumaterial.** Vielleicht ΤΟ Ⲛ̄ ΒⲀⲤ, zusammengezogen zu ΤΟΝΒⲀⲤ (vgl. ΜⲀ Ⲛ̀ ϢⲰⲠⲒ, ΜⲀ Ⲛ̀ ϢⲰⲠΕ, ΜⲀΝϢⲰⲠⲒ, ΜⲀΝϢⲰⲠΕ) portio serrae i. e. res serra dissecta.

***tent Name eines Vogels.**

tenh Flügel. M. ΤΕΝϨ, unsicher ΤΗΝϨ, S. ΤⲚ̄Ϩ, seltener ΤΕΝϨ, ΤΗΝϨ ala.

ter durchbohren. S. ΤⲰⲢ affigi, infigi, ΤⲢ̄ΤⲰⲢ, ΤΟⲢΤⲢ̄ infigi, vgl. S. M. ΤⲀⲢ cuspis, M. ΤΟⲢΤⲰⲢ (schreibe ΤΕⲢΤⲰⲢ) infigere.

***ter pflanzen.** Etwa S. B. ΤⲢΕ, M. ΘⲢΟ, ΘⲢΕ facere — ? Plantare bezeichnet übrigens S. ΤⲰϬ, ΤⲰϬΕ, M. ΤⲰϪ, ΤⲰϪⲒ, welches eigentlich inserere, adnectere plantam bedeutet, so daß Aegypt. ter füglich zu dem Stamme ΤⲰⲢ, ΤΕⲢ infigere, affigere gehören kann.

teref springen, tanzen. Vgl. S. ΤΒΗⲢ saltus, welches die Metathesis des Aegypt. teref sein würde.

***tes tragen.** Vgl. M. ⲤⲰⲤⲒ sustollere, wofern nicht der Zusammenhang das M. ΤΗⲒⲤ dare (mit allgemeinem Objectiv-Suff.) anzunehmen gestattet.

tet Hand. M. ΤΟΤ, S. ΤΟΟΤ, B. ΤⲀⲀΤ manus.

tet } **sagen, sprechen.** Entweder ⲧⲟⲩⲟ oder ϫⲱ
***tut** (s. **tu**) } mit Objectiv-Suff. (bemerke ϫⲟⲥ = ϫⲱ). Vgl. jedoch auch M. ⲧⲱⲓⲧ, S. ⲧⲟⲉⲓⲧ lamentari, plangere, lamentatio.

***tut Statue, Bildsäule, Bildniß.** S. ⲧⲟⲩⲱⲧ simulacrum (*αγαλμα*), M. ⲑⲱⲟⲩⲧ statua, simulacrum, ⲑⲟⲩⲟ̀ϯ columna, *στηλη*.

***tut einrichten.** S. ⲧⲱϣ (mit Suff. ⲧⲟϣ), ⲧⲉϣ, B. ⲧⲱϣ (mit Suff. ⲧⲁϣ), M. ⲑⲱϣ (mit Suff. ⲑⲁϣ) statuere, constituere.

tetam Kukupha- oder **Götterscepter.**

teke Funke. S. ⲧⲓⲕ, M. ⲑⲓⲕ scintilla, S. ⲧⲱⲕ, M. ⲑⲱⲕ accendere.

***teh Schuhriemen.** Vgl. M. S. ⲧⲁϩⲟ, ⲧⲁϩⲉ, S. B. ⲧⲁ̀ϩⲁ sistere, collocare, apprehendere, firmare.

tehu Stroh. S. ⲧⲱϩ palea, pabulum, foenum, M. ⲧⲟϩ palea.

tehu betrunken sein. S. ⲧⲁϩⲉ, ϯϩⲉ, M. ⲑⲁϧⲓ, ⲑⲓϧⲓ inebriari, ebrius esse.

teheni Stirn. M. ⲧⲉϩⲛⲓ, S. ⲧⲉϩⲛⲉ frons.

teheti Blei. S. ⲧⲁϩⲧ, M. ⲧⲁϩⲧ, ⲧⲁⲧϩ plumbum.

teχ**a Festung.** S. ⲧⲟϣ arx (*ακρα*), vgl. auch M. ⲧⲁⲧϩⲟ septum, obsidio.

teχ**er roth sein, erröthen.** S. ⲧⲉⲣϣ, ⲧⲟⲣϣ, ⲧⲣⲉϣⲣⲱϣ, ⲧⲣⲟϣⲣⲉϣ, B. ⲧⲣⲉϣⲣⲉϣ, M. ⲑⲱⲣϣ, ⲑⲣⲟϣ, ⲑⲣⲉϣⲣⲱϣ, ⲑⲣⲟϣⲣⲉϣ, unsicher ⲑⲣⲟⲩϣⲣⲉϣ rufus, rubescere.

teχ**er die rothe** oder **untere Krone.** S. den obigen Stamm.

h.

***ha Häuptling, beginnen.** Für die erste Bedeutung bemerke man M. S. B. ϩⲁ in der Verbindung ϩⲁⲛϣⲟ (für ϩⲁ ⲛ̀ ϣⲟ) magister M̄ hominum, chiliarcha, ϩⲁⲛϣⲉ (ϩⲁ ⲛ̀ ϣⲉ) centurio etc. (s. Schw. l. l. p. 1027. 1028. Anmerk.); für die zweite Bedeutung M. S. ϩⲏ initium, principium, M. ⲉⲣ ϩⲏⲧⲥ facere initium, incipere (vgl. auch M. ϩⲓ ⲧⲟⲧ, S. ϩⲓ ⲧⲟⲟⲧ adjicere manum, incipere).

ha Mann. M. S. ϩⲁⲓ, B. ϩⲉⲓ maritus.

ha Glied, wahrscheinlich **Knochen.** Scheint zu dem im Eingange bemerkten ϩⲁ zu gehören, da dasselbe eigentlich zu übersetzen ist: qui, quae, quod pertinens ad. Dieses ϩⲁ hängt als ursprünglicher Pronominalstamm zusammen mit dem Pronomen indefin. und additiv. ϩⲱ etiam, eigentlich alius, welches seiner Seits in Verbindung steht mit dem Pronominalstamme ⲕⲉ, ϫⲉ alius, im Plur. ⲕⲟ-, ϫⲱ- (S. ⲕⲟⲟⲩⲉ, M. ⲕⲉ-ϫⲱⲟⲩⲛⲓ) s. Schw. l. l. p. 1370. 1387. 1465. Anmerk., besonders auch p. 1480—1484. 1769. Als Bezeichnung eines Körpertheiles erscheint M. S. ϩⲟ, B. ϩⲁ, M. S. ϩⲏ vultus, facies.

***haa sich erfreuen.** M. S. ϩⲱ contentus esse.

he den Lein ausreißen. M. S. B. ϩⲓ triturare, terere.

hi schlagen, treffen. M. S. ϩⲓ jacere, projicere, M. ϩⲓⲟⲩⲓ̀, S. ϩⲓⲟⲩⲉ percutere.

heb Ibis. S. ϩⲓⲃⲱⲓ, ϩⲓⲃⲟⲩⲓ, ϩⲓⲃⲟⲗ, M. ϩⲓⲡⲡⲉⲛ ibis.

***heb pflügen.** M. ϩⲉⲃⲓ, S. ϩⲃ̄ⲃⲉ aratrum.

heb Zweigespann von Ochsen. M. ϩⲉⲃⲓ ⲛ̀ ⲉ̀ϩⲉ aratrum i. e. par boum.

***heb das untere Land.** S. ϩⲟⲃⲉ, ϩⲃ̄ⲃⲉ humilis, infimus, vgl. M. ⲑⲉⲃⲓⲟ̀, ⲑⲉⲃⲓⲉ̀ (= ⲧ-ϩⲉⲃⲓⲟ̀), S. ⲑⲃ̄ⲃⲓⲟ, ⲑⲃ̄ⲃⲓⲉ, B. ⲑⲉⲃⲓⲁ, ⲑⲃ̄ⲃⲓⲁ humiliare.

hebi, heb } **Festversammlung, Volksversammlung.**
***hib** } Der Herr Verfasser des Aegypt. Lex. vergleicht M. ϩⲏⲃⲓ, S. ϩⲏⲃⲉ, ϩⲉⲃⲉ luctus. Das Wort könnte ursprünglich auch zusammenhängen mit ϩⲁⲡ, ϩⲉⲡ judicium.

hebeb s. **baba hervorquellen, Quelle.** M. ⲃⲉⲃⲓ etc. (s. neben baba) mit dem ϩ intensiv. wie S. ϩⲃⲣ̄-ⲃⲱⲣ, ϩⲃⲟⲣⲃⲉⲣ, *αναβραζειν, καταῤῥιπτειν*, vom Stamme ⲃⲣ̄ⲃⲱⲣ (vgl. ⲃⲣ̄ⲃⲟⲣⲧ mit Suff.), ⲃⲣ̄ⲃⲣ̄, ⲃⲣ̄ⲃⲉⲣ (simpl. ⲃⲱⲣ), M. ⲃⲉⲣⲃⲱⲣ, ⲃⲟⲣⲃⲉⲣ ebullire, exundare, ejicere, projicere (s. Schw. a. a. O. p. 1301.).

hebes Kleidung, Kleider. M. ϩⲃⲱⲥ, ϩⲃⲟⲥ, ϩⲉⲃ-ⲥⲱ, S. ϩⲃⲱⲥ, ϩⲃⲱⲱⲥ, ϩⲃⲟⲥ, ϩⲃⲟⲟⲥ, ϩⲉⲃⲥⲱ, ϩⲃ̄ⲥⲱ, ϩϥ̄ⲥⲱ, B. ϩⲃⲁⲥ vestis.

hebet (?) **schäumen.** S. ϩⲃⲏⲧⲉ spuma für ⲥⲃⲏⲧⲉ, ⲥⲃⲏⲏⲧⲉ, M. ⲥⲫⲏⲓϯ spuma.

***hep richten.** M. S. ϩⲁⲡ, B. ϩⲉⲡ judicium.

***hep Vogel.** S. ⲁⲡⲱⲓ, ⲁⲡⲟⲓ avis (s. Schw. a. a. O. p. 994. Anmerk. 1.).

***hept zusammenfügen, vereinigen.** M. S. ϩⲱⲧⲡ̄, ϩⲉⲧⲡ conjungere, concinnare, aptare. S. über die Buchstaben-Versetzungen im Kopt. wie z. B. M. S. ⲥⲱⲧⲡ, ⲥⲟⲧⲡ, ⲥⲉⲧⲡ, B. ⲥⲱⲡⲧ, ⲥⲟⲡⲧ, ⲥⲁⲡⲧ Schw. Kopt. Gramm.

hefu, hefi Schlange. M. ϩⲟϥ, S. ϩⲟϥ, ϩⲟⲃ serpens, M. ϩϥⲱ, S. ϩⲃⲱ, ϩⲃⲟ vipera.

***hem** s. **sehem Frau.** Selten S. ϩⲓⲙⲉ mulier für das gewöhnliche ⲥϩⲓⲙⲉ, M. B. ⲥϩⲓⲙⲓ (nach Tattam lex. soll Gen. 1, 27. M. ϩⲓⲙⲓ stehen, die edit. Wilkins. enthält aber daselbst ⲥϩⲓⲙⲓ). Vgl. dagegen den Plur. M. ϩⲓⲟ̀ⲙⲓ, S. ϩⲓⲟⲙⲉ, B. ϩⲓⲁⲙⲓ.

hem Steuerruder. M. ϩⲉⲙⲓ, S. ϩⲙ̄ⲙⲉ gubernatio navis.

hem fischen. Der Herr Verfasser des Aegypt. Lex. vergleicht M. ϩⲏⲙⲏ, ϩⲩⲙⲏ, ϩⲙⲏ, ϩⲙⲉ pelecanus.

hema Lein. M. ⲙⲁϩⲓ linum. S. über die Kopt. Buchstaben-Versetzungen Schw. Kopt. Gramm.

***hma Hanf.** (Vgl. *κάνναβις*, cannabis, hemp Hanf. B.[5])

***hems sitzen.** M. ϩⲉⲙⲥⲓ, S. ϩⲙⲟⲟⲥ, B. ϩⲙⲟⲟⲥ, ϩⲙⲁⲁⲥ sedere.

hemhem brüllen. M. ϩⲉⲙϩⲉⲙ, S. ϩⲙ̄ϩⲙ̄ rugire.

hen, pl. **heniu Anbeter.**
henau | ***hen anbeten.** } M. ϩⲟⲛⲧ sacerdos (vgl. S. ϩⲛ̄ⲧ, ϩⲱⲛ, Narr. Ez. ϩⲱⲛ und ϩⲁⲛⲧ, B. ϩⲱⲛⲧ, M. ϩⲉⲛ, ⳉⲱⲛⲧ, ⳉⲉⲛⲧ accedere scil. ad deos, zugleich aber auch M. S. ϩⲱⲛ jubere).

***hna zugleich mit.** Champ. verwies auf ϩⲱⲛ accedere (s. oben), Pass. ϩⲏⲛ adjungi.

hen, hennu Blumengefäß. S. ϩⲛⲟ, ϩⲛⲁⲩ, ϩⲛⲁⲁⲩ vas.

***hun junge Person, Jüngling.** Vgl. S. ϭⲏⲛ, ϭⲟⲛ,

5) Vgl. hierzu Altnord. hanpr, Altsächs. hanaf, Litthau. kannapés, Lett. kannepes, Poln. konoṕ, pi.

M. ϫⲏⲛ tener, mollis, und zugleich ϣⲏⲙ in S. ϣⲏⲣⲉ-ϣⲏⲙ infans, adolescens, juvenis.

***han, hanu: phallus.**

hen, henter Räucherwerk, Weihrauch. S. ϩⲏⲛⲉ, ϩⲏⲛⲏ, ϩⲏⲛ, B. ϩⲏⲛⲓ (gewöhnlich in Verbindung mit ϣⲟⲩ) aroma, thus.

henbi Brunnen, Springbrunnen. S. ϩⲟⲛⲃⲉ fons, scatebra.

henen: un cerf à corne ramé.

hra Stimme. S. ϩⲣⲁ, ϩⲣⲟⲟⲩ, selten ϩⲣⲱⲟⲩ (vgl. ϩⲣⲟⲩ in ϩⲣⲟⲩ-ⲃⲃⲁⲓ, ϩⲣⲟⲩ-ⲃⲁⲓ), M. ϧⲣⲱⲟⲩ (vgl. ϧⲁⲣⲁ in ϧⲁⲣⲁ-ⲃⲁⲓ) vox, clamor, sonus.

***her Straße.** S. ϩⲓⲣ, ϩⲉⲓⲣ vicus, platea, angiportus, ῥυμη.

heru, hau Tag. S. ϩⲟⲟⲩ, B. ϩⲟⲟⲩ, ϩⲁⲟⲩ, M. ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ (aber in der Verbindung ⲫⲟⲟⲩ hodie das ⲉ̀ aufgebend) dies. S. über den öftern Abfall eines r im Kopt. Schw. Kopt. Gramm.

***her offenbaren** (επιφανης). Das Aegypt. her kann auf der Wurzel hra, vox, sonus beruhen, so daß das Verkündigen ein Offenbaren enthielte; es kann aber auch im Zusammenhange stehen mit heru, dies, da des Tages Helle ein sichtbar machendes Element ist.

***hri über.** S. ϩⲣⲁⲓ, ⲉ ϩⲣⲁⲓ, M. ⲉ̀ ϩⲣⲏⲓ super (von S. M. ϩⲣⲁ facies), B. ϩⲗⲉ super (von ϩⲗⲉ facies).

herp befeuchten. M. S. ϩⲱⲣⲡ (mit Suff. ϩⲟⲣⲡ), S. ϩⲉⲣⲡ humectare, rigare, M. ϩⲟⲣⲡ Passiv.

herer Blume. M. ϩⲣⲏⲣⲓ, S. ϩⲣⲏⲣⲉ, B. ϩⲗⲏⲗⲓ flos, besonders lilium.

hes, hesi
***hess** } singen, spielen. M. S. ϩⲱⲥ canere, laudare, celebrare.

hesmen Natron. M. ϩⲟⲥⲉⲙ, S. ϩⲟⲥⲙ̄, Fragm. medic. (jedoch auch anderwärts) ϩⲁⲥⲙ̄ nitrum.

hesek abschneiden.

hat Silber. M. S. ϩⲁⲧ, B. ϩⲉⲧ Silber.

het
***hati** } Herz. M. S. B. ϩⲏⲧ cor.

het Anfang. M. S. B. ϩⲏ facies, anterior pars, principium, initium. S. über das Aegypt. t die Bemerkung im Abschnitte D.

hut antrauen, verheirathen. M. S. ϩⲱⲡ und ⲱⲡ (mit ⲛ̀ⲥⲁ) desponsare, M. S. ϩⲟⲡ nuptiae. Das bis jetzt nur aus Zoeg. Cat. p. 46. nachgewiesene ϩⲟⲧ (mit Suff.) despondere bedarf weiterer Begründung im Koptischen.

huti sich fürchten. M. ϩⲟϯ, S. ϩⲟⲧⲉ, B. ϩⲁϯ timor.

heteb schlagen, tödten. S. ϩⲱⲧⲉⲃ, ϩⲱⲧⲃ̄, ϩⲱⲧⲉϥ, ϩⲱⲧϥ̄ (mit Suff. ϩⲟⲧⲃ), B. ϩⲱⲧⲉⲃ, M. ϧⲱⲧⲉⲃ (mit Suff. ϧⲟⲑⲃ, schlechtere Schreibart ϧⲟⲧⲃ) interficere.

heter Pferd. S. ϩⲧⲟ, M. ϩⲑⲟ equus, Plur. S. ϩⲧⲱⲣ, ϩⲧⲱⲱⲣ, M. ϩⲑⲱⲣ (s. über das Aegypt. r und über das Kopt. ⲣ die Bemerkung im Abschnitt D. und Schw. das alte Aeg. Vorrede p. XLII.).

***heh** zahlreich. S. ϩⲁϩ multitudo, multi, multum.

hek Herrscher.
***hka, *hak** (be)herrschen. } Maneth. ap. Jos. *το γαρ ὑκ καϑ' ἱεραν γλωσσαν βασιλεα σημαινει.*

hek gefangen. Man. ap. eund. *το γαρ ὑκ Αιγυπτι-*

αστι και το ἁκ δασυνομενον αιχμαλωτους ρητως μηνυει. Vgl. S. ϩⲱⲕ, M. ϧⲱⲕ cingere, S. ϩⲏⲕ, M. ϧⲏⲕ cingi.

***hek Flüssigkeiten.** Vgl. den Stamm ϩⲓⲕ in M. ⲙⲉⲧ-ϩⲓⲕ, S. ⲙⲛ̄ⲧ-ϩⲓⲕ φαρμακον.

***heker Hunger, hungern.** M. ϩⲟⲕⲉⲣ̀, ϩⲕⲟ, S. ϩⲕⲟ esurire, M. S. ϩⲕⲟ, B. ϩⲕⲁ fames. Man bemerke, wie hier das Memphit. mit dem Aegyptischen in dem verstärkenden ⲉⲣ zusammentrifft.

***heken anbeten.**

***hek** oder **hekt Frosch.**

k.

Vorbemerkung. Ueber die Laut=Verwandtschaft des ϭ, sowie des ϫ vermittelst des ϭ mit dem ⲕ s. Schw. das alte Aeg. l. l. p. 1299—1301. und dessen Kopt. Gramm., sowie die Buchstaben ϭ, ϫ im Abschnitt A.

***k du.** ⲕ Subjectiv=Präfix und Subjectiv= und Objectiv=Suffix der zweiten männl. Pers. Sing. im M. S. B.

***ka darbringen.** S. ⲕⲱ, ⲕⲁ, B. ⲕⲱ, ⲕⲉ, M. ⲭⲱ, ⲭⲁ ponere, deponere.

***kaa sich freuen.** Vgl. S. ϫⲁⲉⲓⲟ, welches bei Zoeg. Cat. p. 644. in ⲛⲧⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲁⲧⲙⲁⲉⲓⲟ ⲙⲛ ⲡⲁϫⲁⲉⲓⲟ tu es mea justificatio et meus — eine unbekannte erfreuliche Eigenschaft bezeichnet.

***kia Ziege.** B. ⲕⲓⲏ, S. ϭⲓⲉ, ϭⲓⲉⲓⲉ, Narr. Ez. ϭⲓⲏ hircus, hoedus.

ku sagen. Vgl. S. ϫⲟⲟⲩ loqui, canere, und M. S. B. ϫⲱ etc. dicere, s. neben tu reden.

*__keb Trankopfer.__ }
__kebeh spenden, Spende.__ } M. ⲔⲀⲂⲒ, ⲔⲎⲂⲒ vasculum, ampulla. Ueber den häufigen Abfall eines auslautenden ϩ s. Schw. Kopt. Gramm.

__kebi Honigwabe.__ M. ⲔⲈⲂⲒ favus mellis.

__kef Gott.__ }
__kefet Göttin.__ } Vgl. M. ϬⲀϤⲎ gravitas, fiducia, confidentia.

__kem sich erfreuen.__ M. ϬⲒⲘⲎ, ϬⲒⲘⲈ frui, *απολαυειν*; vgl. aber auch M. S. ϪⲀⲘⲎ tranquillitas, serenitas, *ευδια*.

__kame braune Gemme__ (camée). S. ⲔⲀⲘⲈ niger, ⲔⲀⲘⲎ nigra, ⲔⲎⲘ, B. ⲔⲈⲘ niger, -a, M. ⲬⲀⲘⲈ, ⲬⲀⲘⲎ niger, -a.

__khemi Aegypten.__ M. ⲬⲎⲘⲒ, B. ⲔⲎⲘⲒ, S. Fragm. von Fayum ⲔⲎⲘⲎ, sonst S. ⲔⲎⲘⲈ Aegyptus, also das schwarze Land, Plut. de Is. et Os. 33. *την Αιγυπτον εν τοις μαλιστα μελαγγειον ουσαν ὥςπερ το μελαν του οφθαλμου* (S. ⲔⲀⲔⲈ Ⲛ̄ ⲂⲀⲖ obscuritas oculi = pupilla) *χημιαν καλουσι* etc., s. Schw. a. a. O. p. 970, vgl. חָם und den sprachlichen Zusammenhang der Begriffe Schwärze und Hitze im Kopt. bei Schw. a. a. O.

__kna biegen, krümmen.__ M. ϬⲚⲞ, ϬⲚⲈ flectere, deprimere, in Verbindung mit ϪⲰ caput: subjicere, submittere.

__kne Biegung im Arme.__ S. ϬⲚⲞ.

__kene aussprechen, antworten.__ M. ϬⲚⲞⲨ postulare, petere, S. ϪⲚⲞⲨ, ϪⲚⲞ, ϪⲚⲈ interrogare, sciscitari, nunciare.

kenau faul sein. M. ϭⲛⲁⲩ cunctari, morari, pigritia, ϭⲉⲛⲛⲉ, ϭⲓⲛⲛⲉ piger, S. ϫⲛⲁⲁⲩ morari, piger esse, pigritia.

kneb (?) } **keneb** } **Knie.** Vgl. oben ϭⲛⲟ flectere und den Stamm in जानु, γονυ, genu, Goth. kniu.

kenet sich erzürnen, wüthend sein. S. B. ϭⲱⲛⲧ, ϭⲟⲛⲧ, M. ϫⲱⲛⲧ, ϫⲟⲛⲧ irasci, iracundia.

kenken Kronvogel. Vgl. S. ϭⲛ̄ϭⲛ̄ canere, s. oben bei sekem.

***ker unter.** M. ⲉ̀ ϧⲣⲏⲓ, ⲛ̀ ϧⲣⲏⲓ, ⲥⲁ ϧⲣⲏⲓ infra.

ker Diebstahl, Trug, Lug; betrügen. S. ϭⲟⲗ, B. ϭⲁⲗ mendacium, M. ϫⲱⲗ negatio. — M. ϭⲱⲗ, ϭⲟⲗ, ϭⲉⲗ, S. ϭⲉⲗ colligere, furari, rapere, vgl. S. ϫⲱⲱⲗⲉ, ϫⲉⲉⲗⲉ colligere, besonders uvas, aber auch ⲣⲉϥ-ϫⲱⲱⲗⲉ praedo, M. S. ϣⲱⲗ, ϣⲟⲗ (ⲟ regelmäßig vor Suff.), ϣⲉⲗ (שׁלל) spoliare, auferre, diripere, depraedari, aber auch im Besondern wie ϭⲱⲗ, ϫⲱⲱⲗⲉ vindemiare.

***kerf Affe.** Vgl. S. ⲕⲣⲟϥ, B. ⲕⲣⲁϥ, M. ⲭⲣⲟϥ dolus.

keras einwickeln, begraben. M. ⲕⲟⲩⲗⲱⲗ involvere fasciis cadaver, S. ⲥⲟⲩⲗⲱⲗ involvere, vom Stamme ⲕⲱⲗ, ⲕⲉⲗ, ⲕⲗ̄ volvere, plicare, involvere, S. ϭⲗ̄, ϭⲟⲟⲗⲉ (mit Suff. ϭⲟⲟⲗ), B. ϭⲁⲁⲗⲉ involvere, vestire, indui, S. ϭⲱⲗⲉⲥ involvere se, induere se, M. ϫⲱⲗ, ϫⲉⲗ, ϫⲱⲗϩ, ϫⲟⲗϩ involvere, induere, auch Passiv. Ueber ⲕ, ⲥ s. Schw. a. a. O. p. 1299. Außerdem bekannter Wechsel des r und l. Ueber die verwandten Stämme des Semitischen und In-

do=Germanischen: גול, גלל, *κυλ-ινδω* k o l l - e r n u. s. w. s. Schw. a. a. O. p. 992.

kers das Einbalsamiren. } Vom Stamme κωλ, s.
***kers Koffer, Kistchen, Sarg.** } oben. Vgl. den Stamm κωc tegere cadaver obvolvendis fasciis, davon κωc cadaver conditum (mumia), sepulcrum, καιcι, καιcε involucrum sepulcrale, curatio cadaveris, sepultura.

***kerei Kreis.** Von demselben Stamme κωλ: S. ϭαλιλ, M. ϫαλιλ rota, orbis, vgl. S. κλαλ, M. ϫλαλ collare, torques.

***keren-nu Lerche.**

kerer Backofen. M. S. ϩρω fornax; vgl. M. ϭερο, ϭερε, S. ϫερω, ϫερο, ϫερε accendere.

***kert (ket) Fuß** oder **Fußschemel, Sitz, Thron.** (Der Herr Verfasser der Aegypt. Wörtersammlung bemerkt hierzu „k. ϭεετ S i t z, T h r o n", welches S. Wort sowie das entsprechende B. ϭηητ ich nur unter der Bedeutung manere, commorari, habitare kenne, vgl. unten Aegypt. χet, χert T h r o n.)

kerhu Nacht. S. ϭωρϩ, ϭωρϩ, ϭωραϩ, M. ⲉ̀ϫωρϩ nox.

***kerχi Gazelle.**

kes einbalsamiren, begraben. M. κωc, κοcε, κοc (regelmäßig vor Suff.), κεc, S. κωc, κωωc, κωωcε, κοοc (mit Suff.) curare cadaver, eigentlich fasciis obvolvendo und unguentis condiendo.

***ket bauen, erbauen.** M. S. B. κωτ, M. S. κοτ (gewöhnlich mit Suff.), κετ aedificare, construere.

ketfi Gewürm. M. ϭατϥι, S. ϫατϥε, ϫατβε, B. ϫετϥι reptile.

kah berühren. M. ϭωϩ, ϭοϩ, S. ϫωϩ, ϫοϩ, ϫαϩ, ϫεϩ, B. ϫωϩ, ϫοϩ tangere, besonders linire.

kahu Ellbogen (cubitus). M. κωι cubitus, s. über das häufig ausfallende inlautende ϩ Schw. Kopt. Gramm.

kehes Gemse, wilde Ziege. M. ϭαϩcι, S. ϭαϩcε, ϭϩοc caprea, dorcas.

keka sich Beifall erwerben. M. ϭακ, S. ϫακ plaudere, applaudere, eigentlich plaudere manibus.

keke Finsterniß. S. κακε, κεκε, M. ϫακι obscuritas, tenebrae.

χ.

Vorbemerkung. Hinsichtlich der Erweichung des Aegypt. χ in das Kopt. ϣ vergleiche man dasselbe Verhältniß zwischen den Semit. Kehl- und Gaumlauten und den Kopt. Zischlauten, vornehmlich dem ϣ bei Schw. a. a. O. p. 1007. 1008., in dessen Kopt. Gramm., sowie unten im Abschn. D.

χa messen.
***χa gleich.** } M. S. ϣι ponderare, metiri. Das M. ϭι metiri im Ps. ρ̄ζ̄, 8. fußt nur auf Tuki's uncorrecter Ausgabe. Die Berliner codd. enthalten das richtige ϣι.

***χa viele.** S. αϣαι, M. ὰϣαι, B. αϣει multiplicari, S. αϣαι, αϣη, M. ὰϣαι, B. αϣει multitudo, S. ϣαι multiplicari, S. M. ωϣ, gewöhnlich οϣ, B. αϣ multus, a, um. S. über den vocalischen Anlaut im Aegypt. den Abschnitt D.

***χaa geboren werden, entstehen.** M. ϣαι, S. ϣα nasci, oriri.

***χau** s. **χau Katze.** M. ϣⲁⲩ felis.

χau, χui / ***χai** } **Altar.** M. ϣⲏⲟⲩⲓ̀, S. ϣⲏⲟⲩⲉ, ϣⲏⲩⲉ altare.

***χu herrschen.** Vgl. das causative ϣⲟⲩ bei Schw. a. a. O. p. 1019. 1020. 1024. und besonders p. 1889. Anmerk. 1.

χeb sich umwandeln, verkleiden. S. ϣⲱⲃ, ϣⲃ̄, ϣⲓⲃⲉ, ϣⲟⲃⲉ, ϣⲟⲟⲃⲉ, ϣⲱϥⲉ, ϣⲃ̄ⲧ, ϣⲉϥⲧ (in Compos. ϣⲁⲃ), M. ϣⲁⲃⲓ, ϣⲓⲃⲓ, ϣⲟⲃⲓ, ϣⲱⲃⲧ, ϣⲟⲃⲧ, ϣⲉⲃ, ϣⲓⲃϯ, B. ϣⲁⲃⲓ, ϣⲓⲃⲓ mutare, permutare, transformare, Activ und Passiv, von letzterm: varius esse.

χep flache Hand. M. S. ϣⲟⲡ palmus.

χep fassen. M. ϣⲱⲡ (mit Suff. ϣⲟⲡ), ϣⲉⲡ, S. ϣⲱⲡ (mit Suff. ϣⲟⲡ), ϣⲉⲡ, ϣⲡ̄, B. ϣⲱⲡ (mit Suff. ϣⲁⲡ), ϣⲁⲡ accipere, sumere, davon M. ϣⲱⲡⲓ, ϣⲱⲡ, ϣⲟⲡ, S. ϣⲱⲡ, ϣⲟⲡ emere, res emta, B. ϣⲱⲡⲓ res emta; daneben S. ϭⲱⲡ (mit Suff. ϭⲟⲡ), ϭⲉⲡ, ϭⲱⲡⲉ, ϭⲟⲡⲉ, M. ϭⲱⲡⲓ sumere, capere.

χep Stunde. S. ϫⲉⲡ, ϫⲡ̄, B. ϫⲡ̄, M. ⲁϫⲡ hora.

χepet / **χepeχ** } **Hüfte.** S. ϣⲱⲡϣ, ein Körpertheil, welcher in Zoeg. Cat. p. 650. ⲁϥⲟⲩⲉϩⲥⲁϩⲛⲉ ⲉ ⲣⲟⲕϩ ⲙ ⲡϩⲏⲡⲁⲣ ⲙⲛ ⲡϣⲱⲃϣ jussit uri he ar et — neben der Leber genannt wird. Peyron vermuthete ohne Weiteres ren. Vgl. auch S. ⲕⲉϩⲧⲉ lumbus.

***χem bauen.** Vgl. M. S. ϭⲱⲙ, im M. auch ϣⲱⲙ hortus, ager, fundus, possessio.

χemi der Feind. M. ϣⲉⲙⲙⲟ, S. ϣⲙ̄ⲙⲟ alienigena, peregrinus, vgl. hospes und hostis.

χems Aehre. M. ϧⲉⲙⲥ, S. ϩⲙ̄ⲥ spica.

*χ**en führen.** S. B. ϩⲱⲛ (mit Suff. S. ϩⲟⲛ), M. ϩⲉⲛ accedere, mit Suff. admovere, adducere.

*χ**enem suchen.** M. B. ϣⲓⲛⲓ, S. ϣⲓⲛⲉ quaerere, investigare.

*χ**enems ein Verwandtschaftsgrad** (?). Vgl. S. ϣⲱⲛϥ, ϣⲱⲛⲃ, ϣⲟⲛⲃ, B. ϣⲱⲛϥ conjunctio.

χ**ent eindringen, einbrechen.** M. ϧⲱⲛⲧ, ϧⲉⲛⲧ etc. (s. zu hen Anbeter) accedere.

χ**er prügeln, schlagen.** M. ϣⲁⲣⲓ, ϭⲁⲣⲓ, S. ϣⲁⲣⲉ, ϣⲁⲁⲣⲉ, ϣⲁⲁⲣ, ϣⲁⲣ percutere.

*χ**er unter, nach, an.** M. ⲉ̀ ϧⲣⲏⲓ infra, ad partem inferiorem, in.

χ**er abstammen.** S. zu ẋer; vgl. aber auch den folgenden Stamm.

*χ**ret Kind.** M. ϧⲣⲟϯ, ϫⲣⲟϯ, ϩⲣⲟϯ filii.

χ**rut** (vgl. χ**ut**) **Saame.** S. ϭⲣⲟϭ, ϭⲣⲟⲟϭ, ϭⲣⲱϭ ϭⲣⲱⲱϭ, M. ϫⲣⲟϫ, sehr selten ϫⲣⲱϫ semen, germen. Der Hinblick auf den folgenden Stamm läßt aber auch M. S. ⲣⲱⲧ, welches von dem Hauptbegriffe plantari, germinare die Bedeutung von germen erhält (Pl. ⲛⲓ ⲣⲟϯ sata), zur Vergleichung ziehen.

χ**erp erster.** M. ϣⲱⲣⲡ, ϣⲟⲣⲡ, ϣⲉⲣⲡ, S. ϣⲟⲣⲡ̅, ϣⲟⲣⲡ, ϣⲣ̅ⲡ, B. ϣⲱⲣⲡ, ϣⲟⲣⲡ, ϣⲁⲣⲉⲡ, ϣⲁⲣⲡ, ϣⲱⲗⲉⲡ primus, primum, mane, M. ϣⲟⲣⲡⲓ, B. ϣⲟⲣⲡⲓ, ϣⲁⲣⲡⲓ prima (f.).

χ**ruteb zu Boden liegen.** M. ⲣⲱⲧⲉⲃ accumbere, decumbere. Vgl. unten χetem und ϣⲧⲁⲙ.

χ**esbet Schmalte** (émaille).

χ**espu Jaspis.** Hebr. יָשְׁפֵה, Arab. يَشْف, يَشْم, يَشْب

etc., Aethiop. ኢያስጲስ: (zum Theil wie letzteres erst aus dem Griech. *Ιασπις*).

*χet **Feuer, Flamme.** S. B. κωϩτ ignis, vgl. M. S. ϣⲁϩ, B. ϣⲉϩ flamma. Das M. ϫⲁϩ flamma von Hebr. 1, 7. der edit. Wilkins. hat im cod. Berol. no. 115. ein ϣⲁϩ zur Seite, ist also unsicher.

*χet **Andere.** M. ϫⲉⲧ alius, ϫⲉϯ alia, S. ⲕⲉⲧ alius, vom Stamme M. ⲕⲉ, S. ⲕⲉ, ϭⲉ, B. ⲕⲉ, ϭⲏ alius, alia, Plur. M. ⲕⲉϫⲱⲟⲩⲛⲓ, ⲕⲉϫⲁⲩⲛⲓ, B. ⲕⲉⲕⲁⲩⲛⲓ, ⲕⲉⲕⲁⲩⲓ, --ⲕⲁⲟⲩⲓ (mit reduplicirtem Stamme), S. ⲕⲟⲟⲩⲉ, s. über diese Formen Schw. a. a. O. p. 1715. und über das einstmalige Vorhandensein des ⲧ in dem Plural-Suff. ibid. p. 1721.

χet **seefahren.** M. ϩⲱⲧ, unsicher ϧⲱⲧ, S. ϩⲱⲧ navigatio, M. ⲉⲣ ϩⲱⲧ, S. ⲣ̄ ϩⲱⲧ facere navigationem, navigare.

*χet **Körper.** Vgl. M. S. B. ⲕⲱⲧ constructio, außerdem S. ϭⲟⲧ, B. ϭⲁⲧ aetas, *ἡλικια*, qualitas, S. ϫⲁⲧⲉ, ϫⲁⲁⲧⲉ crescere, adolescere, ϫⲧⲁⲓ adultus, maturus esse.

*χet **stricken.** Vielleicht zusammenhängend mit M. ⲥⲁϯ, S. ⲥⲟⲧⲉ, ⲥⲏⲧⲉ opus, filum netum, tortum, s. seta und vgl. das Lautverhältniß von ⲕⲟⲩⲗⲱⲗ, ⲥⲟⲩⲗⲱⲗ.

*χut (vgl. χ**rut**) **Kinder.** Vgl. M. ϣⲁⲓ, S. ϣⲁ nasci, und ϣⲏ in ϣⲏⲣⲓ (= ϣⲏ-ⲣⲓ) etc. (s. unten neben χer, χerau), sodann M. S. ϣⲉ filius, filia, in Compos. und ϣⲟⲩ wahrscheinlich filia in ϣⲟⲩⲁ, ϣⲟⲩⲥⲛⲁⲩ etc., *ανεψιος*. Ueber das Aegypt. t s. die Bemerkung zu ahet.

χeteb springen, Sprünge machen. Vgl. M. ϣⲁⲧⲃⲟⲓ repere und den Stamm von M. ϭⲁⲧϥⲓ etc. (s. neben ketfi) reptile.

*χetf unrein. }
χeft der Feind, Schuldige. } M. ϣⲱϥⲧ, ϣⲁϥⲧ, ϣⲁϥⲑ, ϣⲱⲧϥ, S. ϣⲱϥⲧ, ϣⲁϥⲧ, ϣⲱⲃⲧ, ϣⲁϥⲧⲉ, ϣⲁⲧϥⲉ impius. Die Versetzung des tf im Aegypt. wie im Koptischen.

***χetf während** (?). M. ϣⲁⲧⲉϥ, S. ϣⲁⲛⲧϥ̄ usque dum is, donec is.

***χetem schließen, versiegeln.** S. ϣⲧⲁⲙ, ϣⲧⲉⲙ, ϣⲧⲙ̄ claudere d. i. ⲧⲱⲙ mit vorgesetztem ϣ intens., davon S. ϣⲱⲧⲙ̄ claudere, ϣⲱⲧⲙ̄, ϣⲟⲧⲉⲙ, ϣⲟⲧⲙ̄ clausus, a. Dasselbe ist M. ϣⲑⲁⲙ vom Stamme ⲑⲱⲙ.

χeχ Kehle. M. ϧⲁϧ collum (vgl. M. ϣⲃⲱⲃⲓ, S. ϣⲟⲩⲱⲃⲉ guttur.

χeχ ins Gleichgewicht bringen, gleich machen. S. ϣⲱϣ (mit Suff. ϣⲟϣ und ϣⲁϣ) aequare, adaequare.

χ.

***χaa Krone.** M. ϣⲁⲩ taenia, vitta.

χau, χai s. **χau Katze.** M. ϣⲁⲩ felis.

χaau s. **saau Sau.** M. S. ⲉϣⲱ scropha, Pl. S. ⲉϣⲁⲩ porci. Ueber den Umstand, daß der Plural häufigst ein im Grunde auch dem Sing. zukommendes Suff. bewahrt hat, s. Schw. a. a. O. an vielen Orten. Hinsichtlich des vorlautenden ⲉ vgl. Formen wie ⲉϣⲧⲉⲕⲟ, ϣⲧⲉⲕⲟ carcer, ⲉϣⲱϯ, ϣⲟϯ mercatores etc. s. Schw. Kopt. Gramm.

χe vorwärtsgehen. M. ϣⲉ, S. ϣⲉⲓ, B. ϣⲏ ire.

χaub Heuchler. / **χub heucheln, falsch sein.** } M. ϣⲟⲃⲓ, S. ϣⲟⲃⲉ dissimulans (hypocrita) von ϣⲱⲃ mutare, s. χeb.

χabu Sichel. Vgl. S. ϣⲱⲃ (mit Suff. ϣⲟⲃ), ϣⲱϥ, ϣⲃ̄, M. ϣⲱⲡ, ϣⲉⲡ tondere, resecare, deßgleichen das simplex in dem reduplic. M. ϣⲉⲃϣⲱⲃ, ϣⲟⲃϣⲉⲃ, ϣⲉⲡϣⲱⲡ, ϣⲟⲡϣⲉⲡ, ⲥⲉⲃⲥⲱⲃ acuere, acui, acutus esse, aber auch secari, und ohne Zweifel auch Activ.

χefχef (?) **Widder.** M. S. ϫⲟϥϫⲉϥ ardere, fervere, mit Beziehung auf die mythologische und astronomische Eigenthümlichkeit des dem Amun geweiheten Widders. S. Procl. zu Plat. Tim. I, 30.

χem eingehen. M. ϣⲟⲙ, ϣⲏⲙ comminui, M. S. ϣⲙⲁ comminuere, comminui.

***χem sein Gefallen an etwas haben.** Vgl. S. ϣⲏⲙ calidus, auch von der Seele (*ψυχη θερμη*), M. ϧⲉⲙ, S. ϩⲏⲙ calere.

χema ordnen. S. ϣⲓⲙⲉ ordo, series.

χens Jagd machen, schlagen, stechen. S. ⲕⲱⲛⲥ (mit Suff. ⲕⲟⲛⲥ, ⲕⲟⲟⲛⲥ) transfigere, confodere, jugulare, mactare, ⲕⲉⲛⲥ confossio.

χenti Leinewand, Bekleidung. M. ϣⲉⲛⲧⲱ sindon, S. ϣⲉⲛⲧⲱ, ϣⲛ̄ⲧⲟ vestis talaris, pallium, vgl. M. ϣⲉⲛⲥ, S. ϣⲉⲛⲥ, ϣⲛ̄ⲥ byssus, vestis byssina.

***χer** / **χerau** } **Kind, Sohn.** M. ϣⲏⲣⲓ filius, ϣⲉⲣⲓ filia, S. ϣⲏⲣⲉ filius, ϣⲉⲉⲣⲉ filia, B. ϣⲏⲣⲓ, ϣⲏⲣⲉ, ϣⲏⲗⲓ filius, ϣⲏⲏⲗⲓ filia[6]).

6) Bei dem Lautinhalte des ⲏ habe ich B. ϣⲏⲗⲓ filius, filia angeführt nach Peyr. lex. p. 290., welcher wegen ϣⲏⲗⲓ, ⲧ filia auf Z. C.

***χer unter.** S. oben neben χer u n t e r.

***χer gefallen.** S. ϫⲏⲣ jocus, ludus, luxus, deliciae.

χerati Nüstern. Vgl. als erstes Glied M. ϣⲁⲓ, S. ϣⲁ nasus.

χat schneiden. M. ϣⲱⲧ, ϣⲁⲧ (gewöhnlich mit Suff.), ϣⲉⲧ, S. ϣⲱⲧ, ϣⲱⲱⲧ (mit Suff. ϣⲁⲁⲧ), ϣⲉⲉⲧ secare, caedere, amputare.

χet Leichnam, Körper. Vgl. den obigen Stamm und das dazu gehörige M. ϣⲱⲧ, S. B. ϣⲱⲱⲧ res sacrificata, victima.

***χet,** vielleicht **χer-t Thron.** S. ϣⲟⲧ, M. ϣⲟϯ cervical, pulvinar, in quo quis sedet.

χet Brunnen. M. ϣⲱϯ, S. ϣⲱⲧⲉ, M. ϣⲏⲓ, S. ϣⲏⲉⲓ, ϣⲏⲓⲉ puteus, cisterna, lacus. Zu dem Aegypt. t dieses und des folgenden Wortes s. die Bemerkung im Abschnitt D.

***χet Grab, Ruhe, Ausdehnung.** M. ϣⲓⲁⲓ, ϣⲓⲏ produci, protendi, longitudo, S. ϣⲓⲁⲓ, ϣⲓⲁⲉⲓ, ϣⲓⲏ, ϣⲓⲉ longitudo, statura, ϣⲓⲁⲓ, M. ϣⲏⲟⲩ longus. Das im Aegypt. vorhandene Subjectiv-Suff. t kommt zum Vorscheine in dem S. ϣⲓⲏⲥ longitudo.

Uebersicht der in den Denkmälern des alten Reiches bisher gefundenen Götternamen (B.).

Amn Amn (Ammon).

Anup Anupu, Anubis.

153. verweist. Allein bei Z. steht a. a. O. für filia nur ϣⲏⲏⲗⲓ. Eine andere Stelle für ϣⲏⲗⲓ filia ist mir aber nicht bekannt.

Atm Atmu, Atumu, Gott des zweiten Kreises.
Heka Hek, eine Göttin des zweiten Götterkreises.
Hs-iri Osiris (*Ὑσιρι*).
Pth Pteh, *Φϑᾶ*, *Ἥφαιστος*.
Munt Muntu (*Μάνδϑλις*).
Num Kneph, Chnumis, Chnubis.
Nt Nëïth, *Νηΐϑ*, *Ἀϑήνη*.
Sbak Sevek, Suchis, Krokodilgott.
Skir Sokaris, Osiris-Sokaris.
St Set, *Σήϑ*, Sothis.

D. Zusätze zu dem Vergleiche der Aegyptischen und Koptischen Laut- und Wortlehre.

Es ist unstreitig eine der belohnendsten Arbeiten auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung, das Verhältniß eines ältern, aus schwer zu verstehenden Schriften entzifferten Sprachidioms zu der jüngern, aus vollkommen verständlichen Urkunden geschöpften Sprache desselben Stammes zu untersuchen. Das ungezwungene Ineinandergreifen der beiden abgebrochenen Sprachtheile zu einem großen, organisch gegliederten Gebilde enthält ja eines Theils eine gewisse Bürgschaft der richtig gelösten Entzifferung und gewährt andern Theils durch die erweiterte Betrachtung des Stammes die genauere Kenntniß des näher zu bestimmenden Gewächses. Eine solche Arbeit bekommt, leicht begreiflich, einen höhern Grad von Glaubwürdigkeit, wenn sie von zwei verschiedenen Gelehrten ausgeführt wird, von denen der eine, ohne Rücksicht auf die Ansichten des andern, vorzugsweise den ältern Sprachschatz

behandelt, der andere dagegen an dieses ältere Idiom die jüngere Sprache vergleichend anlegt und gerade aus solchen Theilen, die auf den ersten Anblick nur die Verschiedenheit der beiderseitigen Bildung zu bethätigen scheinen, den im Laufe der Jahrhunderte entwickelten, völlig naturgemäßen Trieb des ganzen Gewächses darthut. Gedanken dieser Art drängten sich dem Schreiber dieser Zeilen auf, als er durch den Herrn Verfasser des vorliegenden Werkes veranlaßt wurde, das über die Aegyptische und Koptische Sprache Vorgetragene mit einigen, theils erläuternden, theils ergänzenden Bemerkungen zu begleiten. Ich werde diese Bemerkungen, zu denen ich sofort übergehe, dem von dem Herrn Verfasser genommenen Entwickelungsgange möglichst anzupassen suchen.

Zur Lautlehre.

S. Seite 325. 326. Aspiration der Aegyptischen Vocale.

Zur Unterstützung der nach dem Herrn Verfasser den Aegyptischen Vocalen beizulegenden „merklichern Hauchung" läßt sich der Umstand geltend machen, daß noch im Koptischen einer Anzahl vocalisch anlautender Wörter Parallelformen mit anlautendem h zur Seite gehen wie z. B. im M. ⲁ̀ⲣⲉϩ, B. ⲁⲗⲉϩ, S. ϩⲁⲣⲉϩ custodire, custodia, M. ⲁⲩⲭⲁⲗ, S. ϩⲁⲩϭⲁⲗ, B. ϩⲁⲩϭⲏⲗ ancora, M. ⲁ̀ⲙⲏⲣ, S. ϩⲁⲙⲏⲣ gremium, sinus, M. ⲁ̀ⲗⲁⲕ, ⲁ̀ⲗⲟⲕ, S. ϩⲁⲗⲁⲕ arcuatum opus, arcus, circulus (vgl. S. M. ϩⲱⲗⲕ, ϩⲟⲗⲕ implicatio, complicatio, auch annulus), M. ⲁ̀ⲙⲟⲓ, S. ϩⲁⲙⲟⲓ da, utinam, M. ⲉⲣⲙⲁⲛ, S. ϩⲣ̄ⲙⲁⲛ, ϩⲉⲣⲙⲁⲛ malum punicum (רמון), M. ⲓϧ daemon, M. S. ϩⲓⲕ daemon, magus, M. ⲟⲩϧⲉ, S. ϩⲟⲩϩⲉ, B. ϩⲟⲩϩⲏ

abortus, M. ⲟⲩⲣⲁϯ (ⲛⲓ) Uratenses, prae ceteris mercaturae inservientes, davon mercatores. Sehr selten erscheinen im Sahidischen die Parallelformen mit und ohne anlautendes ϩ wie ϩⲁⲗⲱⲙ, ⲁⲗⲱⲙ, M. ⲁ̀ⲗⲱⲙ caseus (Arab. حلوم), ϩⲟⲣϣ̄, ϩⲣⲟϣ, selten ϩⲣⲱϣ, M. ϩⲟⲣϣ, ϩⲣⲟϣ, ϩⲣⲁϣ, B. ϩⲣⲁϣ gravis esse, torpere, frigere und gravitas, S. ⲟⲣϣ̄, ⲱⲣϣ̄ frigere, wo die Abwerfung des ϩ fehlerhaft, sowie umgekehrt S. ⲱⲃϣ̄, mit Suff. ⲟⲃϣ, ⲟϥϣ, M. ⲱⲃϣ, B. ⲱⲃⲉϣ oblivisci, oblivio, und S. ϩⲱⲃϣ̄ (Zoeg. Cat. p. 382. no. 20.), wo die Schreibung des ϩ unstatthaft erscheint.

Erwägt man nun, daß vornehmlich der Memphit. Dialekt den beiden anderen Dialekten um ein anlautendes ϩ nachsteht, daß anderer Seits aber gerade der Memphit. Dialekt an Hinneigung zur Guttural-Aspiration die beiden anderen Dialekte bei weitem übertraf, und namentlich öfters im In- und Auslaute der Wörter ein von jenen Dialekten vermiedenes ϩ anwendete (s. Schw. Kopt. Gramm.), so geräth man leicht auf die Vermuthung, daß der Memphit. Dialekt seine anlautenden Vocale mit einer merklichern Guttural-Aspiration begleitet habe.

Ich habe früher in dem alten Aegypten p. 940. die Meinung ausgesprochen, daß das Memphitische, indem es Griechische, mit dem spiritus asper bekleidete Wörter bald mit dem ϩ (s. Abschn. A. no. XVI.), bald ohne dasselbe mit einem bezeichneten Vocale schrieb (z. B. ϩⲁⲙⲁ, ⲁ̀ⲙⲁ, ϩⲁⲡⲗⲟⲩⲥ, ⲁ̀ⲡⲗⲟⲩⲥ), die Bezeichnung auch als ein Aspirationszeichen gehandhabt habe. Bei der später angestellten genauern Untersuchung habe ich jedoch a. a. O. p. 1333. meine Meinung dahin abgeändert, „daß die Punctation (Be-

„zeichnung) an und für sich nicht die Aspiration, sondern (nach „der orthographischen Methode der Memphiten) die syllabische „Natur eines Vocales bezeichnete (vgl. Abschn. A. no. IV.), „und daß die Andeutung einer Aspiration nur in so fern mit- „telbar in ihr lag, als die Aussprache eines solchen Vocales „vornehmlich im An- und Auslaute bei den Orientalen ge- „wöhnlich die Mitwirkung eines sanften Kehlhauches veran- „laßte." Ich muß dieser letztern Meinung um so mehr treu bleiben, da die oben vorgelegten Parallelformen selbst einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit meines Ausspruches enthalten. Da nämlich, wo die allgemeine Punctations- (Be- zeichnungs-) Theorie der Memphiten die Bezeichnung eines Vocales nicht zuließ, da ist sie auch in den obigen Wörtern: ⲁⲩⲭⲁⲗ, ⲟⲩⲃⲉ, ⲟⲩⲣⲁϯ, ⲓⲃ unterblieben, trotz dem, daß Parallelformen auf ϩ diesen Wörtern zur Seite gingen.

Zu dem ⲗ und ⲣ.

Wenn in dem altägyptischen Wörter-Verzeichnisse des Herrn **Bunsen** beständig ein r dem Koptischen ⲗ und ⲣ gegenüber auftritt, so kann dieß Niemand stören, da der Herr Verfasser des vorliegenden Werkes ausdrücklich (s. Seite 327.) durch das r den Aegyptischen Mittellaut zwischen dem r und l bezeichnen wollte.

Zu dem ϣ, ϭ, ϫ in besonderer Beziehung zu den Semitischen Lauten.

Wir haben in dem Abschnitte A. unter no. XXII—XXIV. die Buchstaben ϣ, ϭ, ϫ vorherrschend aus dem Gesichtspuncte des Koptischen selbst betrachtet und das Verhältniß derselben zu dem Altägyptischen erwogen. Es ist bemerkenswerth, daß

ein spezieller Vergleich dieser Buchstaben mit den in den entsprechenden Semitischen Wörtern gegenüberliegenden uns zu einem ähnlichen Ergebnisse, wie zu dem bereits gewonnenen, geleitet, zugleich aber auch erkennen läßt, um wie viel schärfer die aus der ersten Hand erhaltene Bestimmung ihres Inhaltes ist. Wäre nicht der Abschnitt **A.** schon unter der Presse gewesen, als mir der Auftrag zu der Bearbeitung des Abschnittes **D.** zukam, so würde ich die sämmtlichen dort erwähnten Semit. Wörter für den letzten Abschnitt aufgespart haben. Ich werde demnach auf die früher bemerkten Semit. Wörter nur in so fern zurückkommen, als ich die weitverzweigte Ausdehnung des an sie geknüpften Lautverhältnisses veranschaulichen will.

ϣ gegenüber dem ח, ע, כ, ג.

Dem Kopt. ϣ tritt zumeist das Semit. ח, ܚ, ሐ, ح, ch: gegenüber, welchem im Allgemeinen das Aegypt. χ wohl am Nächsten kommen dürfte. Man bemerke nun, wie bei S. ϣⲏⲙ calidus, S. M. ϣⲱⲙ calidum tempus, aestas gegenüber dem Semitischen חֵם, ܚܡ, حَمَّ (med. Kesr. calidus fuit, حَمِيَ ferbuit dies [7]), caluit, חָם, חֹם etc. calidus, calor bei dem erweiterten Begriffs-Zusammenhange der alte Kehl- und Gaumlaut und seine Erweichung zu sch immer wieder von Neuem zum Vorscheine kommt. So heißt zunächst M. ϧⲏⲙ, ϧⲉⲙ, S. ϩⲏⲙ calidus. Aus dem Begriffe: Heiß entwickelte sich im Koptischen und Semitischen der Begriff: Schwarz. Demnach M. ⲭⲁⲙⲉ, selten ⲭⲁⲙⲏ,

7) Das Aethiop. ሞቀ: incalescere, calefieri schließt sich dem Kopt. S. B. ⲙⲟⲩϩ, M. ⲙⲟϩ ardere an.

S. ΚΑΜΕ, ΚΑΜΗ niger, a. ΚΗΜ, B. ΚΕΜ niger esse, M. ΧΕΜC, B. ΚΗΜΕΤC, ΚΕΜΤC obscuritas, und davon M. ΧΗΜΙ, S. ΚΗΜΕ, selten ΚΗΜΗ, B. ΚΗΜΙ Aegyptus, d. i. *Χημια* als *μελαγγειος*, aber auch als *θερμη και ὑγρα*, Semit. חום niger, حَمَّ niger fuit, חָם, حَام Aegyptus. Auf dem Begriffe Heiß fußt auch der Städtename M. S. ϢΜΙΝ, in zwei Pariser codd. auch ΧΜΙΜ geschrieben (Reduplicativform nach Art der Semit. ע״ע, wie M. ϦΜΟΜ, S. ϨΜΟΜ, B. ϨΜΑΜ calefieri, calor), im Griechischen: *Χεμμω*, *Χεμμις*, Panopolis, in welcher Stadt der Bock als Sinnbild des Zeugungs-heißen Mendes, der auch Esmun (*Ασκληπιος*) genannt wurde (s. Damasc. vit. Isid. in Phoc. Bibl. C. 242. u. 1074.) und zwar wegen seiner Lebens-Wärme (*Εσμουνον* = ϢΜΙΝ *ὑπο Φοινικων ωνομασμενον επι τῃ θερμῃ της ζωης*), von anderen aber auch als der achte (S. ϢΜΟΥΝ, M. ϢΜΗΝ) Kabir erklärt ward (*οἱ δε Εσμουνον ογδοον αξιουσιν ἑρμηνευειν*), der aber auch als solcher seine Feuer-Natur nicht verläugnet (*ὁτι ογδοος ην τῳ Σαδυκῳ παις, εν σκοτῳ διολυγιῳ πυρ αναψας*[8]). — Bei dem Kopt. ϢΟΜ, ϢΩΜ socer, gener, ϢΩΜΙ, ϢΩΜΕ socrus stellt sich dem Ϣ im Semitischen חָם, חָם, ܚܡ, حَمٌ, حَمْ, ሐም: socer, im Aethiop. auch gener, חָמוֹת, حَمَاةٌ, ሐማት: etc. socrus, durchgängig ein Guttural und in dem vielleicht damit im Zusammenhange stehenden Griech. *γαμβρος*, *γαμερος*

8) Die Erweichung des Aegypt. *χ* zu dem Kopt. Ϣ wird auch bethätigt durch: *χενοσιρις* = *φυτον Οσιριδος* (Plut. de Is. et Os. 37.), welches genau in dem Kopt. ϢΕ Ν̄ ΟCΙΡΙ, ϢΗ Ν̄ ΟC̄., contrah. ϢΕΝΟCΙΡΙ etc. aufgeht.

von *γαμειν*, sowie in dem Latein. gener ein Palatal gegenüber. Derselbe Semit. Guttural geht ferner parallel mit dem Kopt. ϣ in S. ϣⲃⲉⲉⲣ, ϣⲃⲏⲣ, ϣⲃⲣ̅, M. ϣⲫⲏⲣ, ϣⲫⲉⲣ socius, S. ϣⲃⲉⲉⲣⲉ, B. ϣⲃⲏⲏⲗⲓ, M. ϣⲫⲏⲣⲓ socia und Semit. חַבֵר, חֲבַר, ܚܰܒܪ, ࠇࠁࠓ, ሐበር: socius, חַבְרָה, חֲבֶרֶת etc. socia, deßgleichen in M. ϣⲉⲙⲏⲣ, Semit. חֲמִיר, חֲמִירָא, ܚܡܺܝܪܳܐ, خَمِيرٌ fermentum.

Der Guttural ח ward innerhalb des Semitischen auch mit dem Guttural ע vertauscht wie z. B. in Chald. חִוָּר, Syr. ܚܶܘܳܪ, Samar. ࠏࠅࠓࠇ, candidus, Ch. חֲבַשׁ, Syr. ܚܒܰܫ, Hebr. חָבַשׁ, Arab. حَبَسَ, Sam. ࠔࠁࠏ constrinxit und innerhalb des Samar. selbst ࠇࠁࠓ socius (s. oben) und ࠏࠁࠓ (vgl. den Laut des ع und غ). Man wird sich daher nicht wundern, wenn man hier und da einem Koptischen ϣ ein Semit. ע zur Seite gehen sieht wie z. B. in M. ϣⲁⲣ, S. ϣⲁⲣ, ϣⲁⲁⲣ, B. ϣⲉⲉⲗ, Semit. עוֹר, ࠏࠅࠓࠄ pellis (wo im Latein. scortum, Litthau. skura, Poln. skóra [Haut, Leder, Rinde] verglichen mit Latein. corium, Poln. kora Rinde, Griech. *χοριον* ein ähnlicher Lautwandel vorgegangen ist) s. Schw. a. a. O. p. 1008.

Häufiger als wie mit dem ע tritt das Kopt. ϣ mit den Palatalen כ und ג, welche ja ebenfalls einer sanften Aspiration fähig waren, namentlich mit dem erstern in Berührung. Für alle Zweige des Semitischen zeigt sich dieses כ für das schon früher erwähnte M. ϣⲑⲏⲛ, S. ϣⲧⲏⲛ tunica in dem gleichbedeutenden כְּתֹנֶת, כֻּתֹּנֶת, כִּתּוּנָא, כֻּתִּינָא, ܟܽܘܬܺܝܢܳܐ, ࠊࠕࠅࠍࠄ, ࠊࠕࠍࠅࠕ, ከተን: (vgl. כִּתָּן, כְּתַן, ܟܬܳܢܳܐ, كَتَّانٌ linum, linteum und قُطْنٌ, قُطُنٌ, قُطُّنٌ bombyx,

gossypium, unser coton, cotton, Kattun). Das Griech. *χιτων* stellt die Lautverwandtschaft des Kopt. ϣ mit dem Semit. ח wieder her. Bemerkenswerth ist nun, daß altägyptisch χenti Leinewand und Kopt. M. ϣⲉⲛⲧⲱ linteum, sindon, im weitern Sinne auch S. pallium bedeutet. Im Koptischen führt nun ein häufigst vorkommender Stamm M. S. ϣⲱⲛⲧ (mit Suff. ϣⲟⲛⲧ), ϣⲉⲛⲧ, S. ϣⲛ̄ⲧ die Bedeutung plectere, conserere, davon das Nomen ϣⲱⲛⲧ, ϣⲟⲛⲧ complexum opus, complicatio, im S. auch ϣⲛ̄ⲧⲟ lorica, und im M. ϣⲉⲛϯ *σαγμα*, ephippium. Fußt nun vielleicht jenes χenti, ϣⲉⲛⲧⲱ, linteum auf dem Verbo ϣⲱⲛⲧ? Man hat bekanntlich und noch neulich Pott Etymol. Forsch. I, p. LXXXI. u. 131. das Griech. *σινδων* von Hindu, Sindu abgeleitet. Könnte es nicht einen nähern Anhalt an dem Aegyptischen haben? Es läßt sich aber jetzt weiter fragen, ob nicht bei dem nun festgestellten Lautverhältnisse des sch zu ch und k das Aegyptisch-Koptische χenti, schento in uraltem Zusammenhange mit dem obigen כתן stehe. Ich habe früher (das alte Aeg. p. 986.) das Kopt. ϣⲉⲛⲧⲱ zusammengestellt mit dem Semit. סָדִין, סְדִין, סְדִינָא, ܣܶܕܽܘܢ sindon, vgl. سَدِين، سَدَان، سَدَن vestis ampla, velum, wage aber jetzt nicht über das größere Anrecht des ϣⲉⲛⲧⲱ zu der Verwandtschaft mit כתן oder mit סדין zu entscheiden, und eben so wenig, ob das letztere der Semit. Wörter zu dem erstern in einem genetischen Verhältnisse stehe, so daß in سدن, سدل verglichen mit ኀበዶን፡ eine doppelte Erweichung eingetreten sei. Das Aethiop. ሰንዱን፡ von Ludolf verbessert zu ሰንዶን፡ ist nur eine Aneignung des Griech. *σινδων*, wenn es auch schon einen Plural ሰንዶናት፡ carbasa erhalten

hat. — Das Semit. כ tritt sodann dem Kopt. ϣ gegenüber in כַּלָּה, כַּלָּא, ܟܰܠܬܳܐ, M. ϣελετ, S. ϣελεετ sponsa, deßgleichen in כַּף, כַּפָּא, ܟܰܦܳܐ, ࠊࠐ vola, palma, palmus, manus, und M. S. ϣοπ palmus (vgl. ϣωπ sumere, im Grunde wahrscheinlich die Hand krümmen, hohl machen zum Anfassen, s. die weite Ausdehnung der an die Stämme auf k-b, k-p, g-b, g-p geknüpften Begriffe hohl sein, aushöhlen, krümmen bei Schw. a. a. O. p. 995. 996. vgl. 801. Anmerk. 1. und bei Gesenius im lex. unter כפף). Das Aegypt. χep flache Hand bildet hier das phonetische Mittelglied zwischen dem Kopt. ϣ und dem Semit. כ. — Nicht bloß mit dem Palatal k, sondern auch mit den Gutturalen ח und ע trat das ג in Berührung. Einen recht deutlichen Beweis von dem phonetischen Zusammenhange des Kopt. ϣ und des Semit. ג erblickten wir in M. ϣνη, S. ϣνη, ϣνε, גַּן, גַּנָּה, גִּנָּה, גִּנָּא, גִּנְּתָא, ࠂࠍࠄ, ࠂࠍࠕࠀ, ܓܰܢܬܳܐ, ገነት፡ hortus, wo das Arab. جَنَّة gleichfalls sich der Erweichung des Palatals hingegeben hatte.

ϭ gegenüber dem כ, ג, ח, ע, צ, ז.

Daß das vornehmlich aus dem k hervorgegangene Kopt. ϭ auch in den stammverwandten Semit. Wörtern den Palatalen כ, ג zur Seite ging, haben wir schon bei der Besprechung des Lautinhaltes der Kopt. Buchstaben an ϭλιλ, כליל, ϭλωτ etc., כליות etc., ϭαμουλ, גמל, wahrgenommen. Ich erwähne daher hier nur noch einige solche Fälle, in denen das ϭ als Wechsellaut des ϣ auf einem Palatale fußte wie in M. S. ϭωμ (schlechtere Schreibart auch ϣωμ und ϫωμ) = ϣνη, גן etc. (s. oben) hortus, außerdem das ϭωπ =

ϣⲱⲡ sumere, prehendere (vgl. ϭⲱⲡ p. 546.) und eben den Zusammenhang mit ϣⲟⲡ, כַּף.

An das ⲡ lehnt sich das ϭ in M. ϭϭⲟⲣ fumus, carbo, nigrum ollae, auch ϭⲱⲣ fumus mit der Grundbedeutung Schwarz, welcher Begriff bei diesem Stamme wahrscheinlich eben so durch das Brennen (M. ϭⲉⲣⲟ, ϭⲉⲣⲉ, S. ϫⲉⲣⲟ, ϫⲉⲣⲉ, B. ϫⲉⲗⲁ accendere, urere, ardere) vermittelt ward wie oben (p. 612. f.) bei dem Stamme ϪⲀⲘⲈ, ⲔⲀⲘⲈ. Derselbe Begriff des Schwarzen erscheint nun in dem Semit. שָׁחֹר, שָׁחוּר, שָׁחוּר niger, שִׁיחוּר, שְׁחוֹר nigredo, carbo (vgl. שִׁיחוֹר, שִׁחוֹר, שִׁחֹר eigentlich niger, turbidus das ist Nilus, Melo von $\mu\varepsilon\lambda\alpha\varsigma$) von שָׁחַר, שְׁחַר, ܣܚܰܪ niger fuit, ܣܽܘܚܳܪܳܐ denigratio, carbo, ܣܚܳܪ̈ܶܐ carbones. Man bemerke noch M. ϭⲗⲱⲟⲩϣ, ϣⲗⲱⲟⲩϣ debilibus esse membris (pedibus manibusque), Semit. חַלָּשׁ, חֲלִישׁ, ܚܰܠܺܫܳܐ debilis (vgl. חָלַשׁ, חֲלַשׁ).

Das Kopt. ϭ läuft öfters auch dem ע parallel, jedoch meistens nur bei solchen Wörtern, in denen das ϭ mit dem ϫ verwechselt wird. Beispiele werden sich uns alsbald darbieten. Häufiger steht indessen dem ϭ ein צ gegenüber (wofür bekanntlich im Aramäischen oft genug ein ע auftritt) wie z. B. in M. S. ϭⲁⲗⲉ claudus, Semit. צָלַע, ضَلَعَ, ظَلَعَ (eigentlich inclinavit se in unum latus) und in dem M. ϭⲁⲗⲟϫ, ϭⲁⲗⲁϫ crus [9]), dann überhaupt pes, eigentlich

9) Pott Etym. Forsch. I, p. 205. führt Latein. crus und currere auf Skr. क्रि ire (womit Bopp gra-dior schrei-te zusammenstellte) zurück. Er findet das Beziehen auf gradi wegen des Slav. graedu (vado, venio) sehr zweifelhaft und läßt die Verwandtschaft mit althochd. scritan dahingestellt. Derselbe bemerkt a. a. O. p. 208.: „Lat. crus ist unter (Skr.) çri erklärt; $\sigma\varkappa\varepsilon\lambda$-$o\varsigma$, $\sigma\varkappa\varepsilon\lambda$-$\iota\delta$; $\sigma\varkappa\varepsilon\lambda\lambda o$, $\sigma\varkappa o\lambda\iota o$, $\sigma\varkappa\alpha\lambda\eta\nu o$ gehören

σκελος, vgl. σκελες, Attisch σχελις perna, als Begriffs-Vermittelung des Semit. צֶלַע, ضِلَعٌ, ضِلْعٌ, עֲלַע, ܥܠܥܐ latus, costa, wo das auslautende ע durch das Kopt. ϫ vertreten wird, ferner in M. ϭⲣⲟϩ, selten ϫⲟⲣϩ, S. ϭⲣⲱϩ, selten ϭⲣⲱⲱϩ deficere, defectus, inopia, Semit. צָרַךְ, צָרְכָא indigentia, אִצְטְרֵךְ (צרך), ضَرِكَ indigus, pauper fuit. — Höchst wahrscheinlich im Hinblick auf dieses Semit. צ ist von dem Herrn Verfasser des vorliegenden Werkes das Kopt. ϭ überhaupt durch t^s^ umschrieben worden. Allein wenn wir auch wahrnahmen (s. den Lautinhalt des ϭ im Abschnitt A.), daß das Kopt. ϭ bisweilen einen Lingual als seine Mutter und damit das Semit. צ als sein Geschwisterkind anerkenne, so mußten wir doch als seine eigentlichste Grundlage einen Palatal annehmen, aus welchem sich ja selbst hier und da ein צ entwickelt hat. Man sehe deßhalb Gesenius lex. Hebr. addenda p. 1072., wo es unter anderen heißt: „צָלַל no. II. i. q. גָּלַל, unde צְלוֹל i. q. גְּלוֹל, et צָלַל no. III. tinnivit (gellen, schallen), جلجل crepitaculum, Schelle." Es ist sehr lehrreich, daß dem צָלַל = גָּלַל im Koptischen in aufsteigender Linie gegenübertritt M. ϫⲱⲗ, ϫⲉⲗ, S. ϭⲱⲗ, ϭⲗ̅, M. ⲕⲱⲗ, ⲕⲉⲗ, S. ⲕⲗ̅, Griech. κυλ-ιειν, κιλλ-ειν etc., unser kollern, kullern (vgl. Gesenius a. a. O. p. 214. und Schw. a. a. O. p. 988.) und dem צָלַל tinnivit, جُلْجُلٌ Schelle, im Kopt. S. ϣϭⲗ̅ϭⲓⲗ, ϣⲕⲓⲗⲕⲓⲗ, M. ϣⲕⲉⲗⲕⲓⲗ (d. i. Reduplicativ ⲕⲉⲗⲕⲓⲗ = جلجل + ϣ intensiv.) tintinnabulum (vgl. das Reduplicativ tintin mit

zu σκαιρειν (hüpfen). No. 404. Nhd. hinken fällt der Bedeutung nach hierher, wie σκαζειν zu (Skr.) skand, ferner wohl Lat. coxa (vgl. Hüfte, hüpfen), wenn es nicht aus kaṭa (id.) hervorgegangen ist."

Kopt. ϭⲚϭⲚ, ϪⲈⲚϪⲈⲚ sonare, canere etc. und damit wieder צִלְצֵל tinnitus, tintinnus, צֶלְצְלִים cymbala, صَلْصَلَ tinnivit frenum, tintinnabulum — mit n für l — ጸንጸለ: — አጸንጸለ: tinnire fecit, ጽንጸል: tinnitus, ጸንጸል: tintinnabulum, nola, pl. ጸናጽል: und ጸናጽላት: cymbala) als die in diesen Stämmen ursprünglich auf dem Palatal k ruhenden Laute ϭ und ϫ.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß bei der Lautbestimmung der Kopt. Buchstaben vor Allem auf das Koptische in seinem Verhältnisse zu sich selbst und zu dem Altägyptischen Rücksicht genommen werden muß. Wollte man das Semitische als hauptsächlichsten Leitfaden gebrauchen, so würde man, statt aus der ersten und zweiten, aus der dritten Hand zu schöpfen vorziehen, und um so häufiger Gefahr laufen, Halbwahres festzusetzen, je mehr man nur einseitige Laut-Berührungen zwischen dem Koptischen und Semitischen hervorzuheben sich gestattete. Auf diese Weise könnte man versucht werden, das Kopt. ϭ durch ein d^s auszudrücken, da den Koptischen ϭ-Stämmen öfters auch Semitische ז-Stämme entsprechen wie z. B. in S. ϭⲣⲟϭ, selten ϭⲣⲱϭ, ϭⲣⲟⲟϭ, ϭⲣⲱⲱϭ, M. ϫⲣⲟϫ, selten ϫⲣⲱϫ, Semit. זֶרַע, زَرْعٌ, زَرِيعَةٌ, ዘርእ: ࠆࠓࠏ, ܙܪܥ, זְרַע, דְּרַע semen, M. ϭⲱϧⲉⲙ, ϭⲁϧⲉⲙ, S. ϫⲱϩⲙ̄, ϫⲁϩⲙ̄, B. ϫⲉϩⲉⲙ polluere, pollui, profanari, Semit. זָהַם inquinatum est, sorduit, foetuit, زَهِمَ foetuit, rancidus fuit. Allein eine aufmerksamere Beobachtung zeigt, daß in dergleichen Fällen nicht sowohl das ϭ, als vielmehr das in denselben Stämmen ihm zur Seite gehende weichere ϫ auf das ז zu beziehen ist, wie wir bei der Betrachtung des ז alsbald näher sehen werden.

ϫ gegenüber dem ז, צ, ע, ג.

Dem Kopt. ϫ tritt in den Semit. Stämmen am Häufigsten ein ז (ds erweicht zu s) gegenüber wie z. B. in M. ϫⲱⲓⲧ, S. ϫⲟⲉⲓⲧ oliva, Semit. זית, זַיִת, זֵיתָא, ܙܰܝܬܳܐ, ܐܨܐ, زَيْتٌ, ዘይት: oliva, oleum, M. ϫⲱⲣ, ϫⲉⲣ, S. ϫⲱⲱⲣⲉ, ϫⲟⲟⲣ, ϫⲉⲉⲣ dissipare (vgl. M. S. ⲥⲱⲣ, ⲥⲉⲣ spargere, dissipare) und Semit. זרע, זָרַע, זְרַע, ܙܪܰܥ, ∇ܪܥ, زَرَعَ, ዘርአ: זָרָה, ذَرَى, ዘረወ: דְּרָא, ܕܪܳܐ sparsit, dispersit, sevit. Seltener findet sich das ϫ einem צ und ע gegenüber wie z. B. in M. ϩⲉⲙϫ, S. ϩⲉⲙϫ, ϩⲙ̅ϫ acetum, Semit. חֹמֶץ, חֶמְצָא, חֲמַע acetum von חָמֵץ, ܚܡܰܥ, حَمُضَ acidus fuit (S. ⲣⲉϥ-ϩⲙⲟϫ acidus), vgl. חֲמַע fermentari, ܚܡܺܝܪܳܐ fermentum (חָמֵץ fermentatum) von ܚܡܰܥ, ሐምጠ: acidus.

Trifft man nun auch hin und wieder ein Kopt. ϫ, welches gegenüber dem Semit. צ auf einem uralten t fußt wie M. ϫⲁⲛⲏ, ϫⲁⲛⲓ, S. ϫⲁⲁⲛⲉ, urbs צֹעַן, صَانُ (s. Gesenius Comment. zu Jes. 19, 11. I, 2. p. 616. ff.), *Τανις*, so begegnet man doch öfter einem ϫ, namentlich einem dem ϭ parallellaufenden ϫ, welchem im Semitischen ein ג gegenübertritt wie z. B. in M. ϫⲱϫⲓ, ϫⲱϫ (mit Suff. ϫⲟϫ), ϫⲉϫ abscindere, fodere (S. ϭⲱϫⲉ, ϭⲱⲱϫⲉ fodere), Semit. גזז, גָּזַז, جَزَّ (vgl. גזה, ܓܙܳܐ, جَازَ, ገዘ: s. wegen des ዘ für ጸ Ludolf). Während hier das Semitische in dem erweichten Arabischen ج dem Kopt. ϫ sehr nahe gekommen ist, so sehen wir es in den Stämmen קָצַץ, קְצַץ, ܩܨܨ, قَصَّ, קְצַע, قَطَعَ, קָצָה, قَصَى abscidit, praecidit wieder dem stärksten Palatal sich zuwenden. Auf gleiche Weise scheint im

Koptischen das ϫ von ϫⲱϫ vermittelst des ϭ von ϭⲱϫ-ⲉ auf dem ⲕ von M. ⲕⲉϩ caedere, amputare, Redupl. S. B. ⲕⲉϩⲕⲱϩ, λαξεύειν, λατομειν zu beruhen.

Es kann dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, daß durch den Vergleich der stammverwandten Koptischen und Semitischen Wörter für die Kopt. Laute ϣ, ϭ, ϫ ein ähnliches Ergebniß gewonnen worden ist wie durch den Vergleich der Koptischen Wörter mit sich selbst und mit den altägyptischen. Das dem altägyptischen χ gegenüberliegende Koptische ϣ hatte in den verwandten Semitischen Wörtern die Gutturale ח, ע und die Palatale כ, ג, vornehmlich aber die je stärksten dieser Laute, also ח und כ zur Seite. Das aus dem altägyptischen k entsprungene Kopt. ϭ sah sich in den verwandten Semitischen Wörtern zunächst gegenüber den Palatalen כ und ג, seltener sodann den Gutturalen ח und ע und den Zischlauten צ und ז, vornehmlich aber den stärkeren dieser letzteren Laute, also dem ח und צ, indem der schwächere Guttural ע, der schwächere Palatal ג und der schwächere Zischlaut ז hauptsächlich dem an Härte dem ϭ nachstehenden Zischlaute ϫ zufielen.

Im Koptischen ist das ϭ meistentheils dem Palatal k, im Semitischen dagegen das צ meistens den Lingualen ת, ט entsprossen. In große Nähe zu einander gelangten die Laute Kopt. ϫ, Semit. ז. Allein das Kopt. ϫ war hauptsächlich aus einem erweichten Palatale, das Semit. ז dagegen wohl nur aus dem Lingual ד hervorgegangen. Daß das ϫ, welches nebst dem ϭ im Allgemeinen nur selten mit den Lauten ⲥ, ⲧ in Berührung kam (s. Schw. a. a. O. p. 1298. und Kopt. Gramm.), im Grunde doch auch öfters einem Lin-

gual angehörte, scheinen vornehmlich die stammverwandten Semit. Wörter zu verbürgen. Hierbei hat man jedoch auch das Lautverhältniß des ĸ zu c, welches im Koptischen selbst Statt fand, zu berücksichtigen und dabei wiederum die besonders im Armenischen so sichtbare Verwandtschaft des ք (kh) mit dem ս (s), s. Schw. a. a. O. p. 670. 692—696., in das Auge zu fassen.

Zur Pronominal-Bildung.

Als der Verfasser dieser Zeilen in seinem Buche das alte Aegypten die Koptische Sprache zergliederte, um den Werth dieser Sprache theils im Verhältnisse derselben zu sich selbst und zu den vornehmsten Zweigen des Semitischen und Indo-Germanischen Sprachstammes, theils aber auch im Verhältnisse zu der Entzifferung der altägyptischen Schrift zu ermitteln, so erkannte er, daß der größte Theil der uns überlieferten Kopt. Sprachformen nur die Trümmer älterer, vollerer Formen enthalte, aus welchen sich jedoch nach der Analogie des noch im ursprünglichern Zustande Vorhandenen die ältere Bildung für einen großen Umkreis der Sprache wieder herstellen lasse. Das Koptische theilte hierin ein und dasselbe Schicksal mit den anderen alten Sprachen. Ein schätzbares Mittel für die Ergänzung der Wortstümpfe bot auch der Vergleich der jüngeren Sprachen eines Stammes mit ihren älteren Schwestern dar. Das Koptische ist in dieser Beziehung an das Altägyptische gewiesen. Wie erfreulich nun, daß das letztere öfters gerade solche Formen zum Vorscheine bringt, welche das genannte Buch als ältere Bildungen für die Koptische Sprache vorausgesetzt hat.

S. Seite 339.

Als eine durchgreifende Erscheinung auf dem Koptischen, Semitischen und Indo-Germanischen Sprachgebiete ergab sich uns a. a. O. der Umstand, daß die 3. Pers. des Personal-Pronomens aus der 2. Pers. dieses Pronomens hervorgegangen sei, aber gewöhnlich eine Form-Schwächung erlitten habe wie z. B. im Sanskr. Pronominal-Stamm der 2. Pers. तु, der 3. Pers. त, स. In dem altägypt. Pronomen der 3. Pers. Plur. entesen sehen wir nun zuvörderst dieselbe Grundlage wie in dem Pronomen der 2. Pers. Plur. entuten, nur daß das zweite t zu s geschwächt worden ist. In der Vorrede zu dem alten Aegypten p. XLII. äußerte ich mich im Betreff des hieroglyphischen ntsn, welches Champollion hinsichtlich des Koptischen für eine ganz anomale Bildung hielt, also: „Einzig und allein vom Standpuncte des Kopt. Sprachbaues aus ward ich zu folgender Annahme genöthigt. Das ǹ vor ǹⲑⲱⲟⲩ etc. ist ein zur Verstärkung angezogener Pronominalstamm der 3. Pers. Das ⲑⲱⲟⲩ, ⲧⲟⲟⲩ ist eigentlicher Demonstrativstamm im Plural, dessen reine Form einstmals ⲧⲉ-ⲧⲟⲩⲛⲓ (ⲧⲉ-ⲧⲱⲛⲟⲩ, ⲧⲉ-ⲧⲟⲛⲟⲩ) gewesen sein muß (s. das alte Aeg. p. 1713. 1720. vgl. 1767.). Diese Form gestaltete sich mit der in der ältesten Schrift gewöhnlichen Auslassung der Vocale zu ttn. Von diesem ttn unterscheidet sich das hieroglyphische tsn nur durch die Schwächung des t zu s, welche Schwächung noch in den Koptischen Pronominalformen der 3. Person heimisch ist." Dieselbe Schwächung trafen wir aber nur erst in dem Verhältnisse des Aegypt. entesen der 3. Pers. zu dem Aegypt. entuten der 2. Person.

Das abgekürzte Aegypt. sen verhält sich formell zu dem entesen eben so wie das abgekürzte Kopt. ⲧⲉⲛ der 2. Pers. zu dem ⲛ̀ⲧⲱⲧⲉⲛ etc. derselben Person. Dem als Subject und Object wirkenden sen entspricht formell zunächst das nur noch als Object auftretende Suffix der 3. Pers. Plur. ⲥⲟⲩ, geschwächt ⲥⲉ, aus dem stärkern ⲧⲟⲩ (s. Schw. a. a. O. p. 1704—1707.), sodann das Verbal-Präfix der 3. Pers. Plur. ⲥⲉ = sie und das Präfix derselben Person ⲟⲩ, welches nur nach einem unmittelbar vorhergehenden, auf das Engste anzuschließenden ⲧ vorkommend, auf die einstmals hier vorhandene stärkere Form des Präfixes ⲧⲟⲩ hinweist (z. B. ⲉ̀ⲧⲟⲩϯ qui dant für ursprüngliches ⲉⲧ ⲧⲟⲩϯ s. Schw. a. a. O. p. 1706.). Das Kopt. ⲧⲟⲩ, ⲥⲟⲩ, ⲥⲉ hat allerdings den durch das Aegyptisch-Koptische, Semitische und Indo-Germanische Sprachgebiet hindurchgehenden eigentlichen Plural-Charakter n verloren, wie ich dieß bereits a. a. O. p. 1707. bemerkt habe.

Die den „Persönlichen Fürwörtern als Objecten (Affixen)" S. 339. unter no. II. gegenübergestellten Koptischen Formen entsprechen insofern den Aegyptischen nicht ganz genau, als die Koptischen in der Gestalt von selbstständigen Wörtern, die Aegyptischen dagegen nur als Affixe auftreten. Es gehen aber den Aegyptischen Pronominal-Affixen, insofern sie die Accusativ-Stellung des Pronomens bedingen, analoge Koptische Affixe zur Seite, so daß sich die beiderseitige Bildung also verhält:

	Aegyptisch.	Koptisch.
mich	a	ⲁ, ⲓ
dich (m.)	ek	ⲉⲕ, ⲕ
dich (f.)	et	ϯ, ⲧⲉ, ⲓ, ⲉ
ihn	ef (su, se)	ⲉϥ, ϥ
sie	es	ⲉⲥ, ⲥ
uns	en	ⲉⲛ, ⲛ
euch	ten	ⲧⲉⲧⲉⲛ ⲧⲉⲛ
sie	sen	ⲥⲟⲩ, ⲥⲉ, ⲟⲩ.

Nach einer von mir im alten Aegypten aus den genannten drei Sprachstämmen bis zur Evidenz nachgewiesenen Beobachtung hat der Plural im Allgemeinen stärkere Formen bewahrt als der Singular, woher es oft kam, daß Suffixe, welche ursprünglich ein bloßes Eigenthum des Singulars waren, im Verlaufe der Zeit, als der eigentliche Plural-Charakter (n) aufgegeben worden war, im Singular untergingen und nur noch im Plural als (genetisch) scheinbarer Charakter der Mehrzahl fortbestanden (s. Schw. a. a. O. p. 815. 816.). Diese Beobachtung wird hier wiederum von dem Vergleiche des Aegyptischen mit dem Koptischen bestätigt. Wir sehen im Aegyptischen an Statt des jüngern Demonstrativ-Stammes ϥ des Koptischen (s. Schw. a. a. O. p. 1750—1754. vgl. 1771. ff.) noch das ältere Demonstrativ su, se. Im Aegypt. Plural erscheint derselbe Demonstrativ-Stamm se, jedoch mit dem n, dem Charakter der Mehrzahl bekleidet. Im Koptischen dagegen hat sich jenes su, se des Aegypt. Singulars nur noch für den Plural erhalten. Das dem ⲧⲉⲛ an Stärke überlegene ⲧⲉⲧⲉⲛ hat sich noch oft genug im Koptischen behauptet (s. Schw. a. a. O. p. 1885. vgl. 1561. 1562.)

Wahrscheinlich wird sich das von der Analogie des entuten geheischte teten noch im Aegyptischen auffinden lassen.

Das im Koptischen ⲛⲏⲓ, ⲛⲁⲓ mihi vorliegende Angehörigkeits-Verhältniß wurde durch das Pronomen relativ. ⲛ und den Personal-Charakter gebildet (s. Schw. a. a. O. p. 1668. ff.). Auch das Aegyptische besaß diese Bildung. Man sehe eine aus Champollion's Gramm. Egypt. entlehnte Uebersicht derselben bei Schw. a. a. O. p. 2063. Sie stimmt im Betreff der Grundcharaktere mit der Koptischen überein, nur daß die Beziehung auf die 2. weibl. Pers. Sing. im Aegypt. net dir noch das Demonstrativ behauptet, welches das Kopt. ⲛⲉ (vgl. das schwächere ⲓ, ⲉ mit dem stärkern ϯ, ⲧⲉ) bereits verloren hat, so wie daß dem Koptischen M. ⲛⲱⲟⲩ, sehr selten ⲛⲁⲩ, S. ⲛⲁⲩ, B. ⲛⲏⲟⲩ, ⲛⲏⲩ iis (s. Schw. a. a. O. p. 1683.) das gleichfalls stärkere Aegypt. nsn (n̓sen) gegenübertritt.

S. Seite 340.

Dem Aegypt. Artikel Sing. pa, pe (m.), ta (f.), Plur. na (comm.) ist hinsichtlich seines selbstständigen Gebrauches das von mir mit dem Namen des Possessiv-Demonstrativs benannte Pronomen S. B. ⲡⲁ, M. ⲫⲁ hic, S. B. ⲧⲁ, M. ⲑⲁ haec, S. B. M. ⲛⲁ hi, hae gegenüberzustellen. Im Memphitischen ist das ⲫⲁ, ⲑⲁ, wo es mit dem bezogenen Stamme zusammengewachsen, zu ⲡⲁ geschwächt worden: ⲡⲁⲧϣⲉⲗⲉⲧ sponsus, eigentlich ⲡⲁ-ⲧ-ϣⲉⲗⲉⲧ der-der-Braut, ⲧⲁⲃⲉⲛⲛⲏⲥⲓ nomen propr. s. lex. und Schw. a. a. O. p. 1199—1202.).

An dem gewöhnlichen Artikel hat sich im Koptischen und

zwar für das Memphitische sehr oft[10]) die stärkere Form ⲚⲈⲚ, weniger oft für das Sahidische die Formen ⲚⲈⲚ, Ⲛ̄Ⲛ̄, ⲚⲘ̄ und für das Baschmurische die Form ⲚⲈⲘ erhalten.

S. Seite 341.

Neben dem mit dem Relativ Ⲛ̄Ⲧ verbundenen Demon-

10) Hinsichtlich dieser alterthümlichen, für die kyriologische Pluralbildnng so wichtigen Formation ⲚⲈⲚ ruft Peyron in seiner Grammatik p. 31. dem Memphitischen Dialekte, der sie „interdum" anwende, ein „Pessime factum!" zu, weil das ⲚⲈⲚ auch *οἱ, αἱ ἡμων* bedeute, und weil, was die Hauptsache ist, Peyron dieses ⲚⲈⲚ nicht zu erklären vermochte. Es scheint aber dem vortrefflichen Peyron ganz entgangen zu sein, daß nicht bloß das Memphitische, sondern das Koptische überhaupt jene Pluralform gebrauchte.

Benfey Ueber das Verhältniß der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamme p. 44. sagt über das obige ⲚⲈⲚ: „Selten ist die Form ⲚⲈⲚ (Peyron Gr. l. Copt. p. 31.) und vielleicht in der bloßen Bedeutung des Artikels zu bezweifeln." Ich gestehe, daß ich es geradezu für unmöglich gehalten haben würde, so etwas über die Koptische Sprache in unseren Tagen zu lesen. Die etwa, gleich Herrn Benfey, Zweifelnden verweise ich auf mein altes Aegypten p. 1256. 1257., wo man zahlreiche Stellen für dieses ⲚⲈⲚ antreffen wird, in denen das ⲚⲈⲚ gar nichts anderes sein kann als der bestimmte Artikel des Plurals. Daselbst haben auch mehre Stellen, welche sich leicht vermehren lassen, das ⲚⲈⲚ und ⲚⲒ als Varianten. Daß dieser seltene Artikel ⲚⲈⲚ im Allgemeinen eben nicht so selten sei, entnehme man daraus, daß allein die 10 ersten Capitel der Numeri in der edit. Wilkins. ihn in folgenden Stellen darbieten: I, 2. 10. 20. 22. 26. 28. 30. 32 (bis). 34. 36. 37. 38. 40. 42. 44. 45. 47. 49. 52. 53. 54. II, 2 (bis). 3. 5. 7. 10. 12. 14. 18. 20. 22. 25. 27. 29. 32 (ter). 34. III, 2. 3. 7. 8. 9. 12 (bis). 15. 17. 18. 19. 20. 23. 25. 29. 36. 38. 40. 41 (bis). 42. 45. 46. 50. IV, 2 (bis). 3. 15 (bis). 22. 28 (bis). 29. 33. 34. 38. 41. 42. 45. 46. V, 2. 4 (bis). 6. 9. 12. 13. VI, 2. 19. 23. 27. VII, 7. 8. 9. 24. 30. 36. 42. 48. 54. 60. 66. 72. 78. VIII, 6. 9. 10. 11. 14. 15. 16. 17. 18. 19 (ter). 20 (bis). IX, 2. 4. 5. 7. 10. 17 (bis). 18 (bis). 19. 23. X, 4. 12. 13. 15. 16. 17 (bis). 18. 20. 21. 23. 24. 25. 27. 28. — Für das Vorkommen dieses Artikels im Sahid. vgl. man vornehmlich meine Kopt. Gramm.

strativ bedient sich das Koptische auch des mit dem Relativ ЄТЄ, ЄТ, ЄΘ vergesellschafteten Demonstrativs (s. Schw. a. a. O. p. 1363.).

S. Seite 341. 342.

Das Possessiv-Adjectiv S. B. ПωΙ, M. ФωΙ meus, S. B. ТωΙ, M. ΘωΙ mea etc. wird nicht wie das Aegypt. pai, tai etc. unmittelbar, sondern durch das sogenannte Verbum substant. esse mit seinem Nomen verbunden: Matth. 20, 30. S. ПЄ ϨМООС — М̄ ПωΙ АN ПЄ, M. Є̀ ϨЄМСΙ (zu sitzen) — ФωΙ АN ПЄ, το καθισαι — ουκ εστιν εμον, Jo. 9, 16. S. ТАСВω — N̄ ТωΙ АN ТЄ, M. ТАСВω — ΘωΙ АN ТЄ mea doctrina non est mea. Hinsichtlich der 2. weibl. Pers. Sing. zeigt sich das Aegypt. pait, puit, pat, pit auf die bei net dir bemerkte Weise dem Koptischen Пω, Фω, ПОΥ (S. B., selten M.), ПЄ (M.) überlegen.

Unter den Beispielen für das Aegyptische (Seite 342.) ist in „puik LXXII. netern“ der Druckfehler puik in nuik oder naik zu verbessern.

S. Seite 343.

„Das Koptische hat diese einfache, im Semitischen allein herrschende „Form der Suffixen nicht ganz verloren.“

Das Koptische hat diese dem Altägyptischen und Semitischen nicht bloß, sondern den ältesten Sprachen überhaupt eigenthümliche Bildungsweise des Possessiv-Begriffes am Nomen noch an einer Anzahl aus der Urzeit überkommener Stämme bewahrt. Wörter dieser Art sind M. S. B. Ϫω caput, M. Рω, РО, S. Рω, РО, РА, B. Рω, РО, РА, Λω, ΛА os, janua, M. S. ϨРА, B. ϨΛЄ facies, S. ϨРА

vox, M. S. B. ϩⲏⲧ cor, M. ϧⲏⲧ venter, S. ⲕⲟⲩⲛ M. ⲕⲉⲛ sinus, M. ⲓⲁⲧ, S. ⲉⲓⲁⲧ adspectus, M. S. ⲣⲁⲧ, B. ⲗⲉⲧ pes, M. ⲧⲟⲧ, in eigenthümlicher Färbung ⲧⲁⲧ, S. ⲧⲟⲟⲧ, B. ⲧⲁⲁⲧ manus.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß diese mit Possessiv-Suffixen bekleideten Wörter nach der alterthümlichen Sprachweise den Gebrauch des Artikels verschmähen z. B. Matth. 8, 20. M. ⲡϣⲏⲣⲓ ⲇⲉ ⲛ̀ⲑⲟϥ ⲙ̀ ⲫⲣⲱⲙⲓ ⲙ̀ⲙⲟⲛⲧⲉϥ ⲙⲁ ⲛ̀ ⲣⲉⲕ ⲝⲱϥ ⲉ̀ ⲣⲟϥ (S. ⲡϣⲏⲣⲉ ⲇⲉ ⲙ̄ ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲙⲛ̄ⲧϥ̄ ⲙⲁ ⲛ̄ ⲣⲉⲕⲧ ⲧⲉϥⲁⲡⲉ) er aber der Sohn des Menschen nicht ist ihm Raum zu neigen sein Haupt (ⲝⲱ-ϥ) auf ihn (scil. den Raum), wo das Sahidische in der jüngern Possessiv-Bildung ⲧⲉϥ-ⲁⲡⲉ, *την κεφαλην αυτου*, den mit dem Possessiv-Präfix verbundenen Artikel anwendet. Umgekehrt sagt das Sahidische Luc. 24, 5. ⲁⲩⲡⲉϩⲧ ⲝⲱⲟⲩ ⲉ ⲡⲉⲥⲏⲧ sie neigten ihr Haupt (ⲝⲱ-ⲟⲩ) hernieder, wo das Memphit. ⲁⲩⲣⲓⲕⲓ ⲙ̀ ⲡⲟⲩϩⲟ ⲉ̀ ⲡⲕⲁϩⲓ — *το προσωπον* (Kopt. *αυτων*) *εις την γην*.

Einige der obigen Wörter sind bereits in die jüngere Bildung übergetreten. So z. B. ϩⲏⲧ cor. Die ältere Bildung hat sich hier vorherrschend nur da erhalten, wo des Wortes specielle Bedeutung den Kopten schon halb entschwunden war wie bei der Anwendung des ϩⲏⲧ cor als eines Pronominal-Substantivs: ϩⲏⲧⲕ̄ cor tuum = te, ϩⲏⲧϥ̄ cor ejus = eum, wofür das Memphitische ⲛ̀ ϧⲏⲧⲕ, ⲛ̀ ϧⲏⲧϥ brauchte; deßgleichen bei der Verbindung des ϩⲏⲧ mit Verbalstämmen Behufs einer außerhalb der beiden einzelnen Stämme liegenden Begriffs-Vermittelung wie mit den Verben ⲟⲩⲱⲙ edere, ⲉⲣ, ⲣ̄ facere zum Ausdrucke des Begriffes *μεταμελεισθαι* bereuen, mit dem Verbo ϯ dare zur Be-

griffs-Bildung von attendere, z. B. Matth. 27, 3. M. ⲁϥⲟⲩⲉⲙ ϩⲑⲏϥ comedit cor suum, S. ⲁϥⲣ̄ ϩⲧⲏϥ fecit cor suum. Man bemerke hier zugleich die Laut-Versetzung. Hingegen da, wo die specielle Bedeutung Herz mehr zur innern Anschauung kam, fand die Anwendung der jüngern Bildungsweise Statt wie z. B. Act. 12, 11. M. ⲉⲧ ⲁ̀ ⲡⲉϥϩⲏⲧ ⲓ̀ ⲉ̀ ⲣⲟϥ als sein Herz kam zu ihm, S. ⲛ̄ⲧⲉⲣⲉ ⲡⲉϥϩⲏⲧ ϣⲱⲡⲉ ⲙ̄ⲙⲟϥ als sein Herz war ihm für *γενομενος εν ἑαυτῳ*.

S. Seite 345.

Den Begriff 1000 drückt das M. und S. gewöhnlich durch ϣⲟ, das B. durch ϣⲁ aus. Eine eigenthümliche Färbung des Memphit. gebrauchte aber auch die Form ϣⲁ (s. Schw. Psalt. Praef. p. XI.).

S. Seite 346.

„Die weiblichen Nennwörter haben keineswegs nothwendig eine besondere Endung oder einen Abbiegungslaut: so sind iri Auge, „men Bein, renpa Palme, ma Wahrheit, Gerechtigkeit weibliche Wörter. Bei Wörtern wie χere Sohn und „Tochter wird die weibliche Bedeutung durch ein angehängtes „t bezeichnet. Dasselbe Zeichen findet sich auch regelmäßig hinter jenen Wörtern, sowie hinter hime Weib, mu Mutter und „ähnlichen. Daß es bisweilen auch ausgesprochen worden sei, scheint „die Anführung von muth bei Plutarch als Name der Isis zu „beweisen, welche wirklich so geschrieben wird: Geier mit t = „mut. In anderen Namen hingegen scheint das weibliche Zeichen nur des Verständnisses wegen geschrieben zu sein. Wir „dürfen also wohl annehmen, daß jenes t nur dann gesprochen „wurde, wenn man die Persönlichkeit nachweisen wollte, wie durch „das vorgesetzte pe bei den männlichen Nennwörtern geschieht." Vgl. daselbst das Folgende.

Die in dem Obigen enthaltene Voraussetzung, daß ein phonetisches Zeichen in gewissen Fällen blos für das Auge

geschrieben worden sei, würde meines Erachtens nur dann annehmbar erscheinen, wenn die beibehaltene phonetische Währung eines solchen Zeichens keine befriedigende Erklärung zuließe. Nun ist aber diese Erklärung bereits in dem alten Aegypten gegeben und darauf hingewiesen worden, daß gerade in diesem Umstande für das Aegyptische ein Merkmal der alterthümlichen Sprachbildung enthalten sei. Die dort für die Bildung der persönlichen Wörter nachgewiesenen Grundgesetze bestehen im Folgenden. Ein abstracter Wortstamm erhält theils durch innern Lautwandel, theils durch Anfügung äußerer Glieder den Begriff der Persönlichkeit. Die äußeren Glieder bestehen meist aus Pronominalstämmen. Der älteste zu diesem Zwecke verwendete Pronominalstamm war das Demonstrativ. Die Anfügung dieses Stammes erfolgte in der ältesten Zeit gewöhnlich als Suffix, seltener als Präfix. Die Urzeit bemerkte zuerst nur das persönliche Verhältniß. Die Unterscheidung des geschlechtigen Verhältnisses geschah später. Daher kam es, daß die ältesten Wortstämme sowohl für das Masculinum als auch für das Femininum das Demonstrativ-Pronomen als den Träger der Persönlichkeit besitzen. Als die Unterscheidung des Männlichen und Weiblichen aufkam, erhielt das real schwächste Geschlecht die formal stärksten Stützen und in Bezug auf das Demonstrativ dessen stärkste Formen, also gewöhnlich die das t enthaltenden. Das Demonstrativ lautete in der ältesten Zeit: ta, tu, ti. Im Verlaufe der Zeit begannen die Wörter sich zu schwächen und zu verkürzen. Die Schwächung bestand in der Erweichung der Consonanten und in der Verflüchtigung der Vocale. Die Verkürzung dagegen bestand hauptsächlich darin, daß consonantisch-vocalische Formen sich spalteten und hier mit der einen, dort mit der andern Hälfte

ihres bisherigen Lautinhaltes fortwirkten. Daher hier Festhaltung des Demonstrativ-Lautes, dort des Vocales. Bei der Form-Verkürzung ward das weibliche Geschlecht als das real schwächere am Meisten geschont, weil es dem naiven Sinne der alten Welt der stärksten Stützen zu bedürfen schien. Ihm verblieben mithin die stärkeren Affixe. Das ihm vorzugsweise überwiesene t ward sogar von der spätern Zeit als der unterscheidende Charakter des weiblichen Geschlechtes angesehen, wiewohl einer beträchtlichen Anzahl Masculina, besonders in dem, den Singular an Stärke übertreffenden Plurale, dieses t verblieben ist. Allmählich aber und je mehr man sich gewöhnte, den Begriff eines Gegenstandes nicht mehr durch das Auffassen der einzelnen Begriffs-Bestandtheile, sondern durch die Gesammtheit seiner Benennung zu bewirken, erlitten die persönlichen Wörter immer mehr Verkürzung, so daß ein sehr großer Theil derselben den Persönlichkeits-Träger, das Pronominal-Affix, fallen ließ. Ward auch bei dieser Abstreifung des Affixes das weibliche Geschlecht ungleich mehr als das männliche geschont, so mußte es sich doch dieselbe in vielen Wörtern auch gefallen lassen. Natürlich erfolgte diese Verstümmelung stufenweis, wie sich leicht aus dem Verfolgen der einzelnen Wörter durch die verschiedenen Zweige eines Sprachstammes erkennen läßt. So ist z. B. seines Pronominal-Suffixes gänzlich entledigt worden das Semit. אֵם, אִם, ܐܡ, እም፡ mater. In schwächerer Gestalt hat dagegen dieser Stamm sein Suffix noch bewahrt in אִמָּא, ܐܶܡܳܐ, ܐܡܐ, إِمّ أُمّ und selbst das starke t noch geschützt in dem Plur. אִמּוֹת, እማት፡ أُمَّهَاتٌ (während das אִמִּין, אִמְּהָן beim Verluste des demonstrativen t noch das plurale n aufrecht erhalten hat, s. Schw.

a. a. O. p. 734.). Derselbe Stamm zeigt aber auch für den Singular noch eine stärkere Form in der übertragenen Bedeutung metropolis, so wie mater brachii, ulna: אַמָּה (mit Wiederherstellung des ה im stat. cstr.), ࠀࠌࠄ, ܐܡܬܐ, ܐܡܗܬܐ, አመት: (man bemerke hier die Plurale אַמּוֹת, אַמִּין, ܐܡܗ̈ܬܐ). Der Semit. Stamm fällt ohne Zweifel im Grunde zusammen mit dem Indo=German. ma, mu, Aegyptisch=Kopt. mu, māu, mau Mutter. Nun überblicke man nur das Zerfallen der Suffixe in dem Indo=Germanischen Stamme Skr. मातर् mâtar, मातृ mâtri (aber Nominativ Sing. schon माता mâtâ), Gr. *ματηρ*, *μητηρ*, Lat. mater, Deutsch Mutter, Pers. مادر mâder, ماذر mâzer, dagegen Armen. մայր mair, Franz. mère, Portugies. mãi, Poln. obsolet mać[11]). Der durch die Verstümmelung und Abwerfung des Pronominal=Suffixes bewirkten Begriffs=Zerstörung half das Sprachgefühl instinctartig durch die Wiederherstellung eines neuen Pronominal=Stammes vermittelst der bekannten Artikel=Bildung ab. Wir sehen diesen Artikel in mehrern Sprachen noch vor unsern Augen entstehen. Recht belehrend ist hierbei das Verhältniß des Aramäischen zu dem Hebräischen, indem das erstere wegen der Behauptung des sogenannten Emphaticus, welcher eben nur jenes alte Subjectiv=Suffix war (s. Schw. a. a. O. p. 730.), beharrlich den von dem letztern angenommenen Artikel verschmähete. Die Artikel=Annahme erfolgte

11) Im Litthau. hat motē, Genit. moteries (s. Schw. a. a. O. p. 703.) die Bedeutung Weib angenommen (s. Schw. a. a. O. p. 703.), während Mutter motina heißt. Mit dem obigen Stamme vgl. man übrigens noch Pers. مامك ma-mek, matercula, von مام mâm = Türk. مامه mameh, Griech. *μαμμα*, *μαμμη*, *μαμμια*, *μαμμαια*, Lat. mamma, Litth. můma und die von Pott Etym. Forsch. I, p. 112. gegebenen Stämme auf ma.

übrigens in den Sprachen nicht bloß da, wo das Persönlichkeits-Suffix ganz abgefallen war wie z. B. im Neuhochdeutschen der Zahn, Neuengl. the tooth (vgl. Mittelhochd. zan, Altnord. tönn, Altfries. tusc, Neuniederl., Schwed., Dän. tand, Althochd. zan, zand, dagegen Goth. tunþus), Franz. le dent (vgl. Lat. dens, Griech. ὀδους, Litthau. dantis, Pers. دندان dandân, Armen. ատամն atamn, Skr. दन्तस् dantas), sondern auch da, wo es noch mehr oder weniger erhalten war (Ital. il dente, Gr. ὀδους, Goth. tunþus mit und ohne Artikel) und nun mit der Zeit in den Stamm hineinwachsend, einen integrirenden Theil desselben auszumachen schien[12]). Die Wiederbelebung des Persönlichkeits-Charakters am Nomen vermittelst des Artikels war ein äußerlicher oder unorganischer Proceß. Man findet aber in den Sprachen auch nicht selten eine innere oder organische Erneuerung. Da nämlich, wo ein altes Pronominal-Affix durch die Länge der Zeit unkenntlich und für die Vorstellung der Sprachgenossen zu einem Theile des abstracten Wortstammes selbst geworden war, hat man durch einen mit dem Worte unmittelbar verbundenen zweiten Pronominalstamm den Begriff von dessen Persönlichkeit wieder aufgefrischt. So erscheint im Hebräischen als Mittel der Nominal-Bildung ein uralt präfigirtes ת, welches, gleichgültig gegen den Geschlechts-Unterschied, am Natürlichsten auf das Demonstrativ-Pronomen zurückgeführt wird, selbst wenn man es zunächst von der Infinitivform ausgehen läßt (s. Schw. a. a. O. p. 709.) wie z. B. im Masc. תַּגְמוּל (von גמל)

12) Der Vergleich mit dem Semit. שֵׁן, ܫܢ, ܫܢܐ, ስን፡ سِنٌّ dens und dessen Zusammenhang mit שׁנן scheint den Indo-German. Stamm auf t-n, d-n, s-n zu beschränken und das tas, tis, þus dem Suffix anzuweisen (s. Schw. a. a. O. p. 788.).

beneficium. Für dieses תגמול war aber ungleich gebräuchlicher das seines pronominalen Persönlichkeits-Charakters entkleidete Masc. גְּמוּל und mit Anfügung des pronominalen ה, welches aber nur noch für den stat. cstr. zum Vorscheine kommt (גמולת), das speciell weibliche גְּמוּלָה (s. Schw. a. a. O. p. 708—763.). Nun erscheinen aber auch Feminina, zugleich mit präfigirtem und suffigirtem ת angethan wie z. B. תִּלְבֹּשֶׁת (לבשׁ) vestis, תַּכְלִית (כלה) perfectio, und öfter mit dem nur im stat. cstr. auftretenden ת: תּוֹכֵחָה (יכח) neben תּוֹכַחַת poena, תְּרוּמָה (רום) oblatio.

Die Anwendung des bisher Gesagten auf das Aegyptische ergiebt sich von selbst. Wie in den anderen alten Sprachen, so treffen wir auch hier vorzugsweis die Verwendung des demonstrativen t als des Suffixes der Persönlichkeit für das weibliche Geschlecht. Wir treffen dieses t hier sogar noch ungleich häufiger als wie im Koptischen und erkennen eben darin für das Altägyptische einen Charakter der Alterthümlichkeit, dessen sich das Koptische bereits öfter begeben hat. Schon in meinem alten Aegypten (p. 1691. ff. 1704.) habe ich an dem Koptischen den häufigen Verlust dieses t bemerklich gemacht. Wie schön nun, daß die ältere Schwester des Koptischen uns jenes vermißte Gut noch aufbewahrt. So steht ein Aegypt. ahet Kuh gegenüber dem Kopt. ⲁϩⲏ, ⲉϩⲉ, ein Aegypt. unnet Stunde gegenüber dem Kopt. ⲟⲩⲛⲟⲩ, ein Aegypt. sent Schwester gegenüber dem Kopt. ⲥⲱⲛⲓ, ⲥⲱⲛⲉ, ein Aegypt. tebt Schiff gegenüber dem Kopt. ⲧⲁⲓⲃⲓ etc., ein Aegypt. het Anfang gegenüber dem Kopt. ϩⲏ. Allein wie auf der einen Seite das Aegyptische selbst sich auch öfters dieses t begeben hatte, so daß stärkere und schwächere Formen wie ahet, aha Kuh, unnet, unnu Stunde neben einander

hergingen, so hat auf der andern Seite auch das Koptische sich der stärkeren Formen durchaus nicht gänzlich entschlagen. Daher läuft z. B. dem Aegypt. χet Brunnen das Kopt. ϣⲱϯ, ϣⲱⲧⲉ und diesen starken Formen wieder die schwächeren ϣⲏⲓⲉ, ϣⲏⲓ, ϣⲏⲉⲓ, dem Aegypt. χet Andere das Kopt. ϫⲉⲧ, ⲕⲉⲧ alius, ϫⲉϯ alia, schwächer ⲕⲉ, ϭⲉ alius, alia zur Seite[13]). Das Kopt. ϩⲏ initium heißt eigentlich facies. Derselbe Stamm zeigt sich in ϩⲟ facies. Diesem aber geht parallel das stärkere ϩⲟⲧⲉ, ϩⲱⲧ facies, welches letztere mit dem Aegypt. het wieder auf eine und dieselbe Stufe tritt. Das Aegyptische steht mit diesem öfterer erhaltenen Subjectiv-Suffixe t zu dem Koptischen in einem ähnlichen Verhältnisse wie das diplomatisch ältere Phönikische mit seinem ה zu dem ה des Hebräischen (s. Schw. a. a. O. p. 712.), sowie das Aethiopische mit seinem ፐ: gegen das ة (ة) seiner jüngern Schwester, des Arabischen (s. Schw. a. a. O. p. 711.). Da nun aber das Suffix t ohne allen Vergleich älter ist als der im Grunde mit ihm identische Artikel t, so leuchtet jetzt ohne Weiteres ein, daß Wörter wie Aegypt. t-mu-t (ⲧ-ⲙⲁⲁⲩ, ⲑ-ⲙⲁⲩ) die Mutter, t-sen-t (ⲧ-ⲥⲱⲛ-ⲓ, ⲧ-ⲥⲱⲛ-ⲉ) die Schwester ihr uraltes Besitzthum das Suffix t auch dann für die Aussprache aufrecht erhalten haben werden, als sie mit Verkennung dieses Suffixes den Artikel t vorgesetzt erhielten. Auf dieselbe Weise blieb ja auch im Kopt. ϣⲱ-ϯ, ϣⲱ-ⲧⲉ das Demonstrativ ϯ, ⲧⲉ phonetisch wirksam, als demselben der Artikel ϯ, ⲧⲉ, ⲧ vorange-

[13]) Das obige ⲕⲉⲧ, ϫⲉⲧ alius ist eins von denjenigen Wörtern, welche das demonstrative t auch noch als ein uraltes Besitzthum der Masculina nachweisen. Dem Masc. ϫⲉ-ⲧ ist das Fem. ϫⲉ-ϯ in demselben Maaße überlegen, in welchem das ti als unverstümmeltes Demonstrativ dem abgekürzten t vorangeht.

stellt ward, eben so wie im Goth. sun-us (Skr. सूनुस् sûnus, Litthau. sunus, Altnord. sonr, Althochdeutsch, Angelsächs., Altfries. sunu, aber schon Althochd. sun und so abwärts sôn, Sohn, son, bemerke Poln. syn) das us für die Aussprache nicht verloren ging, als das Demonstrativ sa zum Artikel vorangestellt wurde: sa sunus = der Sohn. Es bedarf aber kaum der Erwähnung, daß auch das Goth. s sowohl im Demonstrativ (Artikel) als auch im Nominativ-Charakter (Objectiv-Suff.) die stärkere Form t über sich hinausliegen hat. Wie nun hier am Aegypt. Nomen, so werden wir bald auch am Aegypt. Verbo ein Suffix t wahrnehmen, welches gewiß eben so in die Aussprache eingriff wie das Suffix am Nomen. — Neben dem Demonstrativ auf t besaß das Aegyptische und Koptische auch ein Demonstrativ auf p, ⲡ, aus welchem durch Schwächung das Pronomen f, ϥ hervorging. Auch dieses f, ϥ wurde als Träger der Persönlichkeit oder als Subjectiv-Suffix verwendet wie z. B. in dem Aegypt. atef, tef (mit defectivem a) pater (Kopt. ⲓⲱⲧ, ⲉⲓⲱⲧ s. den Abschnitt C.). Im Koptischen erscheinen gewisse Wörter mit und ohne dieses Suffix wie z. B. S. Narr. Ez. ϣⲟⲉⲓϫϥ und ϣⲁⲉⲓϫϥ, S. anderweit ϣⲟⲉⲓϫ, M. ϣⲱⲓϫ (bei Kircher auch ϭⲱⲓϫ) Held (s. Schw. a. a. O. p. 1751. 1752.). Das Aegypt. teb für tef, atef Vater würde im Koptischen eine sehr schlechte Schreibart sein, wie denn in der That eine solche unter anderen hier vorkommt in dem ⲡⲧⲟⲟⲩ ⲧⲏⲣⲏⲃ mons omnis der Narr. Ez., wofür die Parallelstelle ⲡⲧⲟⲟⲩ ⲧⲏⲣϥ (= ⲧⲏⲣⲉϥ, ⲧⲏⲣϥ̄) giebt. Daß nun endlich im Aegyptischen wie von dem Masculino, so auch von dem Feminino das Suffix öfters ganz abfiel, wird nach dem Gesagten Niemand mehr befremden, da in

diesem Verfahren das Aegyptische Hand in Hand mit den ältesten uns bekannten anderen Sprachen gegangen ist.

Im genauen Zusammenhange mit der so eben besprochenen Eigenthümlichkeit des Altägyptischen steht eine andere Erscheinung desselben, welche der Aufmerksamkeit des Lesers beim Vergleiche der Aegyptischen und Koptischen Wörtersammlung nicht entgangen sein dürfte. Eine Anzahl Aegyptischer Nomina enthält nämlich ein auslautendes r, welches man in den entsprechenden Koptischen Wortformen vergebens sucht. Es sind dieß Aegypt. aner, Kopt. ⲱⲛⲓ, ⲱⲛⲉ etc. Stein, Aegypt. aser, Kopt. ⲟⲥⲓ Tamariske, Aegypt. heter, Kopt. ϩⲧⲟ, ϩⲑⲟ Pferd, Aegypt. me𝔵er, Kopt. ⲙⲁϣϫ, ⲙⲁⲁϫⲉ, ⲙⲉⲉϫⲉ Ohr, Aegypt. kerer, Kopt. ϩⲣⲱ Backofen. Von den genannten Koptischen Wörtern bietet uns nur ϩⲧⲟ, ϩⲑⲟ das r im Plural ϩⲧⲱⲣ, ϩⲧⲱⲱⲣ, ϩⲑⲱⲣ dar. Hinsichtlich der beiden letzteren Formen bemerkte ich im alten Aegypten p. 1723.: „der Plural hat wahrscheinlich das im Sing. untergegangene stammhafte ⲣ behauptet" (vgl. a. a. O. Vorrede p. XLII.). Könnte denn aber dieses r nicht das aus ⲥ (s. Schw. a. a. O. p. 1703.) geschwächte Pronominal-Suffix sein? Das Verbal-Präfix ⲁ-ⲣⲉ, ⲁ-ⲣⲉⲧⲉⲛ müssen wir für eine Schwächung aus ⲁ-ⲥⲉ, ⲁ-ⲧⲉ, ⲁ-ⲧⲉⲧⲉⲛ halten (s. Schw. a. a. O. p. 1878.). Wäre nun dieses r entstanden aus dem demonstrativen s, t, so würden sich jene Aegypt. Nomina auf r zu den über sie hinausliegenden Formen auf s verhalten wie die Altnordischen zu den stärkeren Gothischen Parallelformen wie z. B. in Altnord. sonr, Goth. sunus (Nhd. Sohn), Altn. ulfr, Goth. vulfs (Nhd. Wolf), Altn. môdhr, Goth. môds (Nhd. Muth), Altn. seckr, Goth. sakkus (Nhd. Sack), Altn. hirdir, Goth. hairdeis (Nhd.

Hirte, Hirt), Altn. endir, Goth. andeis (Nhd. Ende). Zugleich erhellt, daß das Koptische mit seinem abgeworfenen r im Verhältnisse zu dem Altägyptischen die Stelle einnimmt, welche das Neuhochdeutsche und viel früher schon das Althochdeutsche, in Manchem selbst das Gothische (z. B. manna, Altn. madhr, Nhd. Mann, vgl. Poln. mąż) eingenommen hat (s. Schw. a. a. O. p. 793. 794.).

Zur Verbal-Bildung.

Eine Anzahl Aegyptischer Verba überbietet die entsprechenden Koptischen um ein auslautendes t: Aegypt. rat, Kopt. ⲣⲁ, ⲣⲉ, ⲉⲣ, ⲣ̄ thun, Aegypt. tut, tet, Kopt. ϫⲱ, ϫⲉ sagen, Aegypt. mχet, Kopt. ⲙⲟϩ, ⲙⲟⲩϩ anzünden. Dieses t ist ein altes Objectiv-Suffix, welches dem activen Verbal-Begriffe eigentlich die Bedeutung id es (im Grunde identisch mit dem t) hinzufügte, dann aber ohne Weiteres in dem Verbal-Begriffe unterging. Auf diese Weise sagt z. B. das Koptische unaufhörlich ϫⲟⲥ, ϫⲟⲟⲥ, ϫⲁⲥ, ϫⲁⲁⲥ dicere id für das bloße Griech. εἰπεῖν, welchem der suffixlose Stamm ϫⲱ gegenübersteht. Das Kopt. ϫⲟⲥ ist aber vielleicht eins mit dem Aegypt. tut, nur daß die beiden t in die Schwächung zu ϫ verfallen sind. Allein auch das Koptische hat neben der Schwächung zu ⲥ öfters noch das ⲧ als Objectiv-Suffix behauptet (s. Schw. a. a. O. p. 1700. ff.), selbst an Verben, die für uns nur einen intransitiven Sinn haben wie S. ϭⲉⲉⲧ, B. ϭⲏⲏⲧ neben S. B. ϭⲱ manere. Am Häufigsten hat sich das allgemeine Objectiv-Suffix vor besonderen Objectiv-Suffixen erhalten und an diesen dadurch die

stärkere Demonstrativform wieder hergestellt. So heißt z. B. S. M. ⲁ-ⲣⲓ fac, vor Objectiv-Suff. ⲁ-ⲣⲓ-ⲧ: Luc. 22, 19. M. ⲫⲁⲓ ⲁⲣⲓⲧϥ (ⲁ-ⲣⲓ-ⲧ-ϥ) dieses thuet es, *τουτο ποιειτε*, wo das Sahidische ⲁⲣⲓ ⲡⲁⲓ sagt. Ich brauche aber kaum zu bemerken, daß das Kopt. ⲣⲓⲧ mit dem Aegypt. rat zusammenfällt.

Mehrere Aegypt. Verba überwiegen die entsprechenden Kopt. Verba, bisweilen aber auch ihre eigenen Nebenformen um ein auslautendes er: Aegypt. seker zerstückeln, zerbrechen, M. ⲥⲓⲕⲓ, S. ⲥⲓⲕⲉ molere, conterere, Aegypt. serer, neben ser, Kopt. ⲥⲱⲣ, ⲥⲉⲣ, ⲥⲣ̄ verbreiten, ausstreuen, zertheilen, Aegypt. merr, neben mer, Kopt. S. ⲙⲉⲣⲉ lieben, Aegypt. heker Hunger, hungern, M. ϩⲟⲕⲉⲣ, ϩⲕⲟ, S. ϩⲕⲟ hungern, M. S. ϩⲕⲟ, B. ϩⲕⲁ Hunger. Man sieht, daß diese Bildungsweise auch dem Koptischen nicht fremd ist. Ganz wie hoker verhält sich hier S. ⲱⲣϫⲉⲣ claudere, wofür sonst ⲱⲣϫ, ⲟⲣϫ, ⲉⲣϫ gebräuchlich. Dieselbe Bildung erscheint in S. ϣⲧⲟϥⲉⲣ capistrum an Statt des sonst gebräuchlichen S. ϣⲧⲟⲃ (vgl. ϣⲉⲧⲃ obturare os capistro), M. ϣⲧⲟϥ. Es scheint am Natürlichsten, anzunehmen, daß der Verbalstamm in dergleichen Fällen durch den Verbalstamm ⲉⲣ, ⲉⲗ facere verstärkt worden sei. Daß eine solche Verstärkung anderweit in der Sprache Statt fand, ersieht man deutlich aus dem imperativen und optativen ⲙⲁⲣⲉ, ⲙⲁⲗⲉ, aus dem ⲙⲉⲣⲉ, ⲙⲉⲛⲣⲉ amare und dem ϫⲉⲣⲉ = ϫⲱ, ϫⲉ dicere. Dieselbe Verstärkung erscheint selbst an ⲉⲣ, ⲉⲗ in der Gestalt von ⲣⲣ, ⲉⲗⲗ (vgl. das ⲧ-ⲣⲉ, ⲑ-ⲣⲟ, ⲑ-ⲣⲉ facere). Das Nomen ϣⲧⲟϥⲉⲣ könnte indeß möglicher Weise auch zu der Aegypt. Nominal-Bildung auf er zu ziehen sein (vgl. über das angefügte ⲉⲣ auch meine Kopt. Gramm.).

S. Seite 350.

Das Aegypt. au sein mit seiner Suffix-Bildung „au-i ich bin" etc. bestätigt die von mir aus der Zergliederung des Koptischen selbst gemachte Voraussetzung, daß das Verbal-Präfix des Perfects und (starken) Präsens ⲁⲓ, ⲁⲕ etc. im Grunde die Bedeutung ich bin, du bist etc. gehabt habe (s. Schw. a. a. O. p. 1891.). In dem Aegypt. ⲛⲧⲣ deus, ⲛⲧⲣⲓ (Champ. Gr. p. 347. 411. 440.) dea (Kopt. ⲛⲟⲩϯ, ⲛⲟⲩⲧⲉ) scheint dagegen das ⲣ stammhaft zu sein.

S. Seite 352.

„Die Koptische Conjugation kehrt dieß um."

Wie die älteste Nominal-Bildung des Koptischen das Possessiv-Verhältniß nicht durch Präfixe, sondern durch Suffixe vermittelte, so hat auch die älteste Verbal-Bildung desselben die subjectivischen Verbal-Begriffe gleich dem Altägyptischen durch Suffixe ausgedrückt (s. Schw. a. a. O. p. 1884.). Diese Bildung tragen im Koptischen noch an sich die Verba ⲡⲉϫⲉ loqui (1. Pers. Sing. ⲡⲉϫⲏⲓ, ⲡⲉϫⲁⲓ, 2. Pers. Masc. Sg. ⲡⲉϫⲁⲕ etc.), ⲧⲣⲉ, ⲑⲣⲟ, ⲑⲣⲉ facere (ⲧⲣⲁ, ⲑⲣⲓ facio, ⲧⲣⲉⲕ, ⲑⲣⲉⲕ facis etc.) z. B. M. ⲙ̀ⲡⲉⲛ ⲑⲣⲟⲩ ⲙⲟⲩϯ, S. ⲙ̄ⲡⲉⲣ ⲧⲣⲉⲩ ⲙⲟⲩⲧⲉ nicht mögen thun-sie nennen (scil. euch). Dieses Verbum hat jedoch bei weitem häufiger die jüngere Bildung, also die Verbalpräfixe angenommen und alsdann den Pronominal-Suffixen einen Objectiv-Sinn verliehen (s. Schw. a. a. O. p. 1149. 1150. 1437—1440. 1964—1967.). Ferner der allgemeine Imperativ- und Optativ-Charakter ⲙⲁⲣⲉ, ⲙⲁⲗⲉ (ⲙⲁⲣⲓ, ⲙⲁ-

ρεκ etc.) s. Schw. a. a. O. p. 1885. Dieselbe uralte Bildung bethätigen endlich eine Anzahl besonderer Imperativformen: S. ΑΜΟΙΤΕΝ, ΑΜΟΙΤΝ̄, ΑΜΗΙΤΝ̄, ΑΜΗΕΙΤΝ̄ kommt ihr!, ΜΑΡΟΝ, *αγωμεν* (s. Schw. a. a. O. p. 1679. 1888. 1889.).

Zur Bildung der „Vergangenen Zeit".

S. Seite 352.

„Zwischen Stamm und Affix wird en eingeschoben. Also z. B. iri. „en.a. etc." „Die Koptische Weise ist nai.iri.pe. etc."

Der Grundcharakter der Plusquamperfect- und Imperfectform ist im Koptischen ΝΕ Α — ΠΕ wie z. B. (mit dem Verbo M. ìρι, S. ιρε, ειρε, B. ιρε, ειρε, ιλι, ειλι facere) M. ΝΕ ΑΙ-ìρι ΠΕ, S. ΝΕ ΑΙ-ιρε ΠΕ ich hatte gethan, ich that. Häufigst zeigt sich, besonders für die alsbald zu bemerkenden contrahirten Formen, dieser Temporal-Charakter auch ohne ΠΕ (s. Schw. a. a. O. p. 1922. ff.). Ja im Baschmurischen findet sich das uncontrahirte ΝΕ Α—, ohne Zweifel zufällig, bloß ohne ΠΕ. Dieses ΝΕ ΑΙ (1. Pers. com. Sg.), ΝΕ ΑΚ (2. Pers. masc. Sg.) etc. ward zusammengezogen im M. und B. zu ΝΑΙ, ΝΑΚ etc., welche Form dann im S. die Schwächung zu ε erlitt: ΝΕΙ, ΝΕΚ etc. Im Folgenden erhält man einen Ueberblick der Plusquamperfect- und Imperfect-Präfixe nach den verschiedenen Personen, wobei im Allgemeinen festzuhalten, daß die Formen auf λ nur dem Baschmurischen Dialekte angehören.

Singular.

1. Pers. com.		ⲛⲉ ⲁⲓ — ⲡⲉ	ⲛⲁⲓ — ⲡⲉ	ⲛⲉⲓ — ⲡⲉ
2. „ m.		ⲛⲉ ⲁⲕ — ⲡⲉ	ⲛⲁⲕ — ⲡⲉ	ⲛⲉⲕ — ⲡⲉ
2. „ f.		ⲛⲉ ⲁⲣⲉ — ⲡⲉ	ⲛⲁⲣⲉ — ⲡⲉ	ⲛⲉⲣⲉ — ⲡⲉ
			ⲛⲁⲗⲉ — ⲡⲉ	
3. „ com.		ⲛⲉ ⲁⲣⲉ — ⲡⲉ	ⲛⲁⲣⲉ — ⲡⲉ	ⲛⲉⲣⲉ — ⲡⲉ
			ⲛⲁⲗⲉ — ⲡⲉ	
3. „ m.		ⲛⲉ ⲁϥ — ⲡⲉ	ⲛⲁϥ — ⲡⲉ	ⲛⲉϥ — ⲡⲉ
3. „ f.		ⲛⲉ ⲁⲥ — ⲡⲉ	ⲛⲁⲥ — ⲡⲉ	ⲛⲉⲥ — ⲡⲉ
3. „ com.		ⲛⲉ ⲁ — ⲡⲉ		
		und ohne ⲡⲉ.	und ohne ⲡⲉ.	und ohne ⲡⲉ.

Plural.

1. Pers. com.		ⲛⲉ ⲁⲛ — ⲡⲉ	ⲛⲁⲛ — ⲡⲉ	ⲛⲉⲛ — ⲡⲉ
2. „ „	M.	ⲛⲉ ⲁ̀ⲣⲉⲧⲉⲛ — ⲡⲉ	ⲛⲁⲣⲉⲧⲉⲛ — ⲡⲉ	
2. „ „	S.	ⲛⲉ ⲁⲧⲉⲧⲛ̄ — ⲡⲉ		ⲛⲉⲧⲉⲧⲛ̄ — ⲡⲉ
3. „ „		ⲛⲉ ⲁⲣⲉ — ⲡⲉ	ⲛⲁⲣⲉ — ⲡⲉ	ⲛⲉⲣⲉ — ⲡⲉ
			ⲛⲁⲗⲉ — ⲡⲉ	
3. „ „		ⲛⲉ ⲁⲩ — ⲡⲉ	ⲛⲁⲩ[14]) — ⲡⲉ	ⲛⲉⲩ — ⲡⲉ
3. „ „		ⲛⲉ ⲁ — ⲡⲉ		
		und ohne ⲡⲉ.	und ohne ⲡⲉ.	und ohne ⲡⲉ.

14) Das ⲚⲀⲨ zeigt, daß das Seite 352. befindliche naū ein Druckfehler für nau ist, da das naū ein ⲚⲀⲞⲨ voraussetzen würde.

Andere seltenere Formen, unter denen auch Formen mit verdoppeltem ⲛ und mit abgeworfenem ⲛ, s. bei Schw. a. a. O. p. 1935. 1936.

Die Analogie des Koptischen würde für das Aegyptische nicht die Form en, sondern ne voraussetzen lassen und in der That scheint mir auch das hieroglyphische , im Allgemeinen nicht en-a, en-i, sondern na, ni, sowie das defectiv geschriebene n k, n t, n f, n s etc. (s. Schw. a. a. O. p. 2075.) nicht en-ek, en-et, en-ef, en-es etc., sondern nak, nat, naf, nas, oder nek, net, nef, nes, oder auch ne ak, ne at, ne af, ne as etc. gelautet zu haben. Die Verbindung dieser Affixe mit den Verbalstämmen wie z. B. iri n i ich that, hatte gethan (Ch. Gr. p. 407.), iri n k 2. Pers. masc. Sg. (Ch. Gr. p. 409.) en () nn () mit dem Zeichen der Mehrzahl () wir brachten, hatten gebracht (Ch. Gr. p. 412.) thut der von mir zum Grunde gelegten Aussprache auch nicht den mindesten Eintrag. Da jedoch im Koptischen der Imperfect-Charakter seltener auch ⲉⲛ ausgesprochen ward (s. Schw. a. a. O. p. 1935.), so will ich die von dem Herrn Verfasser des vorliegenden Werkes angenommene phonetische Währung nicht schlechthin in Abrede stellen.

Zur allgemeinen Wortbildung.

Ich habe im Abschn. C. p. 565. dem Aegypt. aker siegreich das Kopt. ϭⲣⲟ, ϫⲣⲟ vincere, victoria gegenübergestellt. Das anlautende Aegypt. a wird bei dem Kundigen kein Bedenken erregen, da im Koptischen nicht selten gewisse Stämme mit und ohne anlautenden Vocal auftraten wie z. B. mit und ohne a: ⲁ̀ⲟⲩⲱⲛ und ⲟⲩⲱⲛ aperire, ⲁ̀ⲙⲟⲛⲓ und ⲙⲟⲛⲓ, ⲁⲙⲟⲟⲛⲉ und ⲙⲟⲟⲛⲉ pascere, ⲁϣⲕⲁⲕ und ϣⲕⲁⲕ clamor, s. für den Ueberschuß des ⲁ und anderer Vocale meine Kopt. Gramm. Ein umgekehrtes Verhältniß wie bei Aegypt. aker, Kopt. ϭⲣⲟ, ϫⲣⲟ zeigt sich bei dem Vergleiche des Aegypt. χa, Kopt. ⲁϣⲁⲓ (Seite 601), Aegypt. χaau, Kopt. ⲉϣⲱ (Seite 605.), Aegypt. χep, M. ⲁϫⲡ (Seite 602.), wo indeß das S. B. ϫⲉⲡ, ϫⲡ auf einer Stufe mit dem Aegyptischen steht. Man vgl. mit dieser Bildung das sogenannte א prosthet. im Semitischen.

Anhang II.

Erklärung der Hieroglyphen-Tafeln (I—VIII).

Die Grundsätze, nach welchen wir die Hieroglyphen im Allgemeinen glauben ordnen zu müssen, sind im Texte entwickelt worden. Wir wünschen durch unsere Anordnung vorzugsweise die große urgeschichtliche Thatsache der ägyptischen Schrift zur Anschauung zu bringen, und zwar so, daß sie möglichst in ihrer Entstehung und Entwicklung verstanden werde. Nach diesem Grundsatze der geschichtlichen Darstellung haben wir sämmtliche bisher gesammelte und erklärte hieroglyphische Zeichen mit Herrn Birch kritisch durchgegangen und jedes alsdann in die Klasse gestellt, welche nach jener Anordnung ihm zukommt. Zugleich haben wir denselben ersucht, seine eigenen Schätze diesen Zusammenstellungen berichtigend und ergänzend hinzuzufügen. Dieser ausgezeichnete Sprachforscher und Archäolog ist unsern Wünschen mit so freundlicher Bereitwilligkeit und so wissenschaftlichem Eifer entgegengekommen, daß wir uns durch ihn in Stand gesetzt sehen, nicht allein eine kritischere, sondern auch eine vollständigere Darstellung aller Hieroglyphen zu geben, als bisher in den verschiedenen, sehr kostbaren und zum Theile sehr seltenen Sammlungen enthalten sind. Ein vollständiges Wörterbuch des Hieroglyphenschatzes, mit allen Mannichfaltigkeiten der Darstellung und mit Anführung des Textes der entscheidenden Stellen, darf die gelehrte Welt von Herrn Birch erwarten, sobald seine amtlichen Beschäftigungen ihm die Muße dazu gewähren *). Wir geben hier, so weit es der Stand der Hieroglyphik erlaubt, die Erklärung der Hieroglyphentafeln dergestalt, daß wir zuerst das Bild, nach seiner Nummer, einfach erklären, dann seine Bedeutung, und, wo sie bekannt ist, Aussprache geben und zuletzt die Gewähr für unsere Erklärung anführen. Die aus den Papyrusrollen und den Denkmälern angeführten Gewähren sind solche, welche Herr Birch selbst zuerst gefunden hat. Die bei dieser Anführung der Gewähren gebrauchten hauptsächlichen Abkürzungen erklärt folgende Uebersicht:

*) Herr Birch hat früher (1838) einige Bogen in Steindruck herausgegeben, als Probe eines, mehr nach dem sinesischen Systeme geordneten, ägyptischen Wörterbuches.

Ab. Tafel von Abydos.
B. Birch.
B. Exc. Burton Excerpta hierogl.
Belm. Belmore Collection (im britt. Museum).
B. M. British Museum.
B. M. Berliner Museum.
D. Dictionnaire ég. de Champollion.
Gr. Grammaire égypt. de Champoll.
Leem. Monumens du musée de Leyde par Leemans.
L. D. Lepsius Denkmäler.
L. L. Lepsius Lettre à Rosellini.
L. T. Lepsius Todtenbuch.
Mon. Monumens de l'Eg. et de la Nubie.
M. C. Rosellini Monumenti civili.
M. d. C. Rosellini Mon. del Culto.
M. R. Rosellini Mon. Reali.
Pap. An. Papyrus Anastasi.
Pap. B. Papyrus Burton.
Pap. C. Papyrus Cadet.
Pap. S. Papyrus Sams.
Ros. Stein von Rosette.
Sark., Sk. Sarkophag.
Sk. Am. Sarkophag der Gemahlin von Amasis im britt. Museum.
Sc. Scepter.
Sh. Sharpe Egyptian Inscriptions.
T. Tafel.
W. 1st. } Wilkinson Manners and Customs.
W. 2d } First Series — Second Series.
Z. Zeichen.

A.

460 Dingbilder.

(Tafel I—IV.)

Die Dingbilder begreifen nach uns alle nicht phonetischen Zeichen der Aegypter, mit Ausnahme derjenigen, welche entweder als Gattungsbezeichnung eines vorhergehenden Wortes eine eigene Klasse bilden, die wir Deutbilder genannt, oder welche die Eigenthümlichkeit besitzen, daß sie gewöhnlich mit phonetischen Ergänzungen gebraucht werden, und also, nach unserer Anordnung, als Mischbilder die letzte Klasse der hieroglyphischen Zeichen ausmachen.

Unsere Tafeln geben 460 Nummern. Unter diesen sind höchstens zehn, welche nur durch Zufälligkeiten der Ausführung sich von andern Darstellungen desselben Gegenstandes unterscheiden. Solche reine Formwiederholungen haben wir nur ausnahmsweise aufgenommen, in Fällen, wo ein Mißverständniß leicht war, z. B. in den verschiedenen Darstellungen der Gottheiten oder der Papyrus- und Lotuspflanze. Trotz aller Sorgfalt haben sich übrigens zuletzt doch noch einige Nachträge gefunden. Diese sind zum Schlusse mit fortlaufenden Nummern (431—460) aufgeführt. In der Erklärung haben wir jedesmal bei den entsprechenden Gegenständen in der früheren Reihe (1—430) auf sie verwiesen, da nämlich, wo sie eigentlich eingeschaltet werden sollten, und eben so haben wir bei ihrer Erklärung auf jene Nummern zurückgewiesen.

Die Anordnung ist, wie im Texte bereits angedeutet worden, die natürliche, von Champollion sehr früh vorgeschlagene und angewandte: allgemeine kosmische Bilder — menschliche Gestalten, erst stehende, dann sitzende oder liegende — Thiere, nach ihren Gattungen, von den vierfüßigen bis zu dem Gewürm — Pflanzen — Steine — künstliche und unbekannte Gegenstände.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
1. Stern im Kreise	aau, Wohnort der Seelen, der Herrlichkeit. Unterabtheilung der Zone od. Welt	D. 13. Amyrtäus Sk. B. M.
2. Sonnenscheibe mit Uräus	ra, Sonne, Gott Ra	D. 8.
3. Mondscheibe	aah, Mond	D. 14.
4. Desgl. (späte Epoche)	„ „	„
5. 6. 7. Erdschicht	te, Welt, Erde, Land	D. 18.
8. Sonnenberg	sebχ, Sonnenwohnung	D. 25.
9. Standarte mit Straußfeder	... Land der beiden Wahrheiten, Westen	D. 23.
10. Einkehrender Mann	hem, zurückkehren	D. 26.
11. Gebundener Neger	... Gefangener	M. R. LXXXIV.
12. Bogenschütz	maχ, Soldat, Krieger	Sk. von Hapimen B. M.
13. Mann, die Hände erhebend	aau, preisen, verherrlichen	D. 30.
14. Mann, der sich umkehrt und winkt	annu, heranwinken, heranführen	D. 31.
15. Mann, der sich niederbeugt	kes, bitten	L. T. VI, 37. Sark. Amasis B. M.
16. Mann, Hände zum Himmel hebend	aχ-pe, tragen, stützen	Gr. 368.
17. Mann, der auf dem Kopfe steht	χet, umdrehen	Gr. 369. L. T. IX, 42.
18. Mann, der sich überschlägt	χeteb, tanzen, sich überschlagen	Gr. 370.
19. Weib, sich beugend, mit herabgelassenen Händen	pe, Himmel	D. 50.
20. Mann, in Mantel gehüllt	amen, verbergen, einhüllen	Gr. 369. D. 197.
21. Gebundener Mann	... asiatischer Gefangene	D. 455.
22. Mann, Ruthe und Binde haltend	ur (?), aau, Anführer, groß (vgl. 40)	D. 26.
23. Mann mit Flegel auf der Schulter	maanc, Thiere hüten	D. 26.
24. Mann, Geißel haltend	χeχ, regieren, ordnen	Sk. Amasis B. M.
25. Mann, Stock mit Schleife auf der Schulter	ma . . .	Ab. oberste Zeile.
26. Mann, zwei Stäbe haltend	aba, der Jagd pflegen	M. C. T. C.
27. Eselköpfige Gestalt, fechtend	χer, streiten (vgl. 30)	L. T. VII, k. 15.
28. Mann, mit Keule schlagend	neχt, mächtig sein	Gr. 380.
29. Mann, Trankopfer spendend	uh, uah, spenden, füttern	Mumie in Leeds.
30. Gestalt wie 27. mit Lanze und Schild	χer, streiten (?)	L. T. VII, k. 15.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
31. Mann mit Kukufasc. u. Stätigkeit	pteh, Gott Phtha	Gr. 117. D. 39.
32. Ders. in einem Heiligthum	„ „ „	D. 120.
33. Mann, eine Gabe darbringend	ta, darbringen, opfern	Gr. 345.
34. Mann, Erde einrammelnd	... bauen	Gr. 348.
35. Harfenspieler	hes, singen	Gr. 345.
36. Mann, bauend	atennu, bauen	Gr. 347.
37. Mann, schlagend	hi, schlagen	D. 39.
38. Mann, einen Fremden niederbeugend	... unterthänig machen	D. 349.
39. Mann, einen Fremden schlagend	... „ „	D. 349.
40. Weib, Kukufascepter und Binde haltend (Zeichnung des Scepters ungenau)	ur (?) od. aau, groß (vgl. 42)	D. 457.
41. Weib, Sistrum haltend	ahi, Hülfspriesterin	Gr. 105.
42. Weib mit Gabelstock u. Binde	... Anführerin, groß (vgl. 40)	G. 117.
43. Aehnliche Darstellung	... „ „	D. 457.
44. Mann mit Tunica, Uräus auf dem Haupte	suten, König	D. 37.
45. Gott mit hohen Federn	Amen, Ammon	Gr. 116.
46. Phallischer Gott mit Federn, Hand nach Geißel aufhebend	χem, Khem	Gr. 116.
47. Gott mit Hörnern und Federn	Tatanen, Phtha Tatanen	D. 38.
48. Eingewindelter Gott mit oberer Krone (het, d. h. weiß), Scepter, tam, u. Leben.	Hesiri, Osiris	Gr. 116.
49. Gott mit Stab und unt. Krone (teχer, d. h. roth)	Tenten (Bild)	D. 38.
50. Ders. mit voller Krone	Pharao (König von ganz Aegypten)	D. 38.
51. Ders. mit Sistrum und Leben	Ahi, der Hathor Sohn	Gr. 117.
52. Gott mit Habicht- (Sperber-) Kopf u. Pschent	Ra, Helios	Gr. 117.
53. Göttin mit Geier u. Federn	Heter, Athor	D. 457.
54. Weib mit Lotussc. und Pschent	suten . t, Königin	D. 51.
55. Göttin mit Feder auf Haupt, und Leben	Ma, Wahrheit	G. 124.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
56. Göttin mit Bogen u. Pfeilen, und Pschent	Net, Neith, Athene	G. 124.
57. Mann, kniend, Hand aufgehoben	hennu, anbeten, Anbetender	G. 343.
58. Desgl., beide Hände aufgehoben	aau, anbeten, Verehrer	G. 343.
59. Desgl. mit Schreibtafel	χai, Schreiber	D. 34.
60. Mann, kauernd auf Schemel (?), Hände gefalten	setem, Richter, Anhörer der Wahrheit	D. 34.
61. Mann, sitzend, mit Schleife und Krummstab	ari, reh, Wächter (vergl. Misch. 2)	D. 109.
62. Gott, sitzend, Scepter, Leben und Stätigkeit	Pteh, Phtha	G. 111.
63. Mann, kniend, Hände aufgehoben, oben Spende aus Krug strömend	ueb, Priester, rein	D. 35.
64. Mann, sitzend, Hände nach Richtmaß (?) streckend	amen, verbergen	Sk. der Gem. des Amasis; vgl. D. 35.
65. Desgl., in jeder Hand Palmzweig	haa ǹ renpa, „Freude der Jahre" (der Panegyrien)	D. 35.
66. Göttin, löwenköpfig	Tefnu	Gr. 113.
67. Mann auf Thron, mit Krummstab und Geißel, an der Stirn Uräus (fehlt)	suten, König	D. 39.
68. Mann, sitzend, Sc. und Geißel, Stern auf dem Haupte	Seb, Kronos, Zeit	Gr. 114.
69. Gott, sitzend, mit Sternkopf	„ „	Gr. 114.
70. Mann mit oberer Krone (het)	... König des oberen Landes	D. 40.
71. Mann mit unterer Krone (teχer)	König des unteren Landes	D. 40.
72. Gott mit Pschent und Leben	Atum, Atumu	Gr. 111.
73. Gott mit Krone, atef, u. Sc., tam	Hesiri, Osiris	D. 45.
74. Ders. mit Geißel und Krummstab	„ „	D. 45.
75. Gott mit tam, Scepter, u. 2 Federn (45)	Amen, Ammon	D. 111.
76. Ders. mit Federn und Geißel	Sekeri, Sokaris	Gr. 112.
77. Ders. mit Sc., tam (Kukufa)	„ „	D. 44.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
78. Gott mit Krummstab u. Geißel	Sekeri, Sokaris	D. 44.
79. Gott mit Federn u. tam	Enpe (Emeph? B.)	D. 46.
80. Gott mit Sperberkopf u. Sonnenscheibe	Munt, Muntu, Mönth	M. d. C. LIII.
81. Gott mit Auge über Haupt	iri ṅ Her (Horusauge)	Gr. 112.
82. Gott mit Käfer (χeper) über Haupt	χeper B. (vgl. 227)	Sk. v. Amyrtäus; vgl. Gr. 113.
83. Mann mit aufgehobenen Händen, Feder auf dem Haupte	haa ṅ renpa, „Freude der Jahre" (vgl. 65)	D. 47.
84. Gott mit Feder u. Sc., tam	Mau (Glanz)	D. 46.
85. Mann mit Feder, Bogen u. Pfeil	maχ (schlagen), Bogenschütze (vgl. 12)	D. 36. 141.
86. Frau mit doppelter Feder	ma, zwiefache Wahrheit (oder Gerechtigkeit); vgl. 55. 114.	D. 52.
87. Mann, kniend, mit aufgeh. Händen, Palmzweig auf dem Haupte	haa ṅ renpa, „Freude der Jahre" (vgl. 83. 65)	D. 47.
88. Desgl. mit Wasserpflanze auf Haupt, in jeder Hand einen Spendekrug	Hapi meri, „Lenker der Gewässer", der Gott Nil	D. 47.
89. Widderköpf. Gott	Num, Numu, Chnubis, Kneph	D. 88.
90. Ders. mit Hörnern	Num, Numu, Chnubis, Kneph	D. 88.
91. Ders. mit Uräus-Sonnenscheibe	Num-ra	G. 113.
92. Ders. mit Uräus	Num neb (ba) suten rut, „der Herr (Seele) des königl. Geschlechts"	G. 114.
93. Ders. mit Hauptschmuck, atef	Num neb Tettu, Herr der Gegend Tettu	G. 114.
94. Krokodillköpf. Gott mit Uräus-Sonnenscheibe	Sebak ra, Suchis Helios	G. 113.
95. Sperberköpf. Gott mit Sonnenscheibe	Ra (vgl. 52), Helios	D. 42.
96. Ders. mit Sc., tam	" " "	D. 42.
97. Ders. mit dem Auge vor sich	Iri ṅ Ra, „Auge der Sonne"	D. 42.
98. Sperberköpf. G. mit Sc. u. Krone	Her ur, Haroëris	D. 43.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
99. Ibisköpf. Gott	Tet, Thoth, Hermes	D. 45.
100. Ders. mit Leben und Mondscheibe	Aah Tet, Mond-Thoth	D. 45.
101. Ders. mit Hauptschmuck, atef	Tet ṅ Ament, Thoth des Hades	D. 45.
102. Eselsköpf. (?) Gott	Set, Typhon	Salv. Camp. de Rams., vergl. mit L. L. T. A. M. R. CXLI. l. 27.
103. Gott Kind, mit Federn	Her, Horus, „ältester Sohn Ammons", B.	Sk. Amasis B. M.
104. Göttin mit Uräusk., mit tam	ara, Uräus	D. 54.
105. Göttin mit Hanfstengel auf Haupt	Anek, Anukis	D. 52.
106. G. mit Wassergefäß (nu)	Nutpe (Nupe? B.)	D. 52.
107. Frau, sitzend, mit het (48) und Uräus	suten . t, Königin	D. 51.
108. Desgl. mit het und Geißel	„ „	D. 51.
109. Desgl. mit het u. teχer (49) (auch mit tam-Sc.)	Net, Neïth, Athene (56)	D. 52. vgl. 46.
110. Desgl. mit Pschent u. Lotussc.	Mu . t (Mutter), Mauth (Göttin)	D. 52.
111. Desgl. mit Hörner-Scheibe und Geier, Lotussc. haltend	Hes, Isis	D. 52.
112. Desgl. mit Geier und Thron, Lotussc.	„ „	D. 53.
113. Desgl. mit Skorpion üb. Haupt, Sc. tam	Serk, Selkis, Pselkis (Göttin)	D. 53.
114. Desgl. mit Wahrheit und Leben	Ma, Wahrheit (vgl. 55. 86.)	D. 51.
115. Desgl., katzenköpfig, mit Uräusscheibe u. Lotussc.	Pecht, Bubastis (vgl. 66)	D. 56.
116. Mann, sitzend auf Stuhl, mit Stab	hems, sitzen	D. 130.
117. Mann auf Thron, mit Geißel u. Krummstab	tut (?), Statue (vgl. 121)	D. 34.
118. Töpfer, ein Gefäß bildend	aten, bilden, errichten, bauen	D. 34.
119. Mann auf Stuhl, Mauer bauend	... bauen	D. 31.
120. Num als Töpfer	Num (Kneph, 89) als Schöpfer	Mon. XX.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
121. Mann mit Pschent, thronend	tut(?), Statue (vgl. 117)	D. 47.
122. Gott mit 2 hohen Federn und tam	Amen, Ammon	D. 42.
123. Desgl. mit Sperberkopf	Ra, Helios (52. 95)	D. 41.
124. Göttin, thronend, Mondscheibe	Hes, Isis (111)	D. 51.
125. Desgl. mit Feder	Ma, Wahrheit (114)	D. 51.
126. Sperber mit Menschenkopf	ba (Baïeth), Seele	D. 54.
127. Augenbrauen	an hu, Augenbrauen	Gr. 92.
128. Augäpfel	maa, sehen	D. 65.
129. Haupt eines Asiaten	Haupt eines asiat. Fremdlings	D. 61.
130. Lippen	spetu, Lippen	D. 71.
131. Ohren	mesker, Ohren	D. 62.
132. Augen	maa, sehen (vgl. 128)	D. 65.
133. Rückgrat	peset, Rücken	D. 100.
134. Arm als Rauchfaß	. . . (k. amχoir), Rauchfaß	D. 64.
135. Arm mit Sc. pet	χerp, Führer, erster seyn	Stele B. M. Sb. XIX, 11.
136. Arm mit Geißel	χu, regieren	D. 112.
137. Arm mit Feder	„ „	D. 326.
138. Arme mit Schild und Lanze	ker (keru), streiten, kämpfen	D. 92. L. T. I, 18.
139. Hand, herabhängend	... offene Hand, Maß eines Palmen (palmus)	D. 459.
140. Faust	kefa, Faust, Maß von 6 Fingern	D. 459. 498.
141. Hand ohne Daumen	... (vgl. 139), offene Hand	D. 98.
142. Beine, rückwärts gehend	hem, herausgehen	D. 102.
143. Stier	ka, Stier, Gemahl	D. 119.
144. Stier mit Sonnenscheibe (Scheibe fehlt in T.)	Hapi, Stier, Apis	D. 119.
145. Kletternder Stier	„ „ „	D. 119.
146. Kuh	ab, Kuh	D. 118.
147. Kalb	ab, Kalb (vgl. k. obe, dürsten; vergl. auch Deutbild 39)	D. 187.
148. Ziegenbock	ba, Ziegenbock (später auch für ba, Seele, B.)	D. 124.
149. Desgl. mit Ammonsfedern (undeutl. in T.)	Amen-Ra, Ammon Helios	D. 124.
150. Desgl. mit Sonnenscheibe	Num-ra (?), vgl. 91. B.	D. 124.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
151. Wilde Ziege	... Gemse oder ähnl.	D. 124.
152. Gazelle	... Gazelle	D. 124.
153. Antilope	ar (al), Antilope	D. 126.
154. Wilder Bock	kerχ, Steinbock oder ähnl.	D. 126.
155. Oryx	... Oryx	D. 126.
156. Art Antilope	Set, Typhon (102)	D. 115.
157. Esel	iu, Esel	D. 123.
158. Hund	uhr, Hund	D. 127.
159. Desgl.	" "	D. 127.
160. Katze	χaū, Katze	D. 127.
161. Ratte	pennu (oder masti B.), Ratte	Todtenb. B. M.
162. Affenart (cynocephalus)	aani, Kynokephalus	D. 117.
163. Pavian	kent, Bosheit, Wuth	D. 114.
164. Schakal	sab, Schakal, Anubis, listig	D. 116. 176.
165. Dass.	" " " "	D. 116. 176.
166. Schakal mit Geißel	Anupu, Anubis	D. 116.
167. Schakal auf einem Thor	" "	D. 114.
168. Schakal-Standarte mit Uräus	" "	D. 116.
169. Dass. mit Sc. pet	" "	D. 116.
170. Löwe	maūi, Löwe	D. 114.
171. Nilpferd (hippopotamus)	abu (?), Hippopotamus	D. 126.
172. Elephant	ab, Elephant	D. 126.
173. Giraffe	ser, serr, Giraffe	D. 126. M. d. C. CLXXIII.
174. Esel	Set, Typhon (102)	D. 125.
175. Greif	Bar (Bal), derselbe Gott	D. 116.
176. Aufrecht stehendes Nilpferd, ein Symbol haltend	Ta-ur, Thuoëris	D. 115.
177. Sphinx	akr, Sieg: auch neb, Herr	D. 127.
178. Pantherfell	... Pantherfell	D. 127. L. T. I, 17
179. Horn	ab, Horn	M. C. LIV.
180. Ochsenkopf	ah, Rindvieh	D. 120.
181. Löwenkopf	ru (f. rōis), Ch. (zweifelhaft), Wachsamkeit	G. 114. vgl. Buch III. Dyn. XVIII. Ames.
182. Ochsenauge	uta, sinnbildl. Auge von Ochs oder Kuh	D. 70. 123.
183. Hüfte eines vierfüßigen Thieres	χepχ, Schenkel, Stärke	D. 123.
184. Rückgrat eines solchen	χat, schlagen	D. 125. Gr. 196.
185. Der Vogel ben (188) mit atef	Ben Hesiri, Form von Osiris	D. 145.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
186. Pelikan mit Fisch	hem, fischen	D. 162.
187. Vogel mit Busch an der Brust	ba, Nacht-Rabe, Seele	D. 146 f.
188. Vogel mit Busch am Hinterkopf	ben, Reiher	D. 144. Gr. 51.
189. Habicht oder Sperber	bak, Sperber	D. 133. Gr. 61.
190. Sperber auf Fahne des Westen	... Westen, Land der Wahrheit	D. 139.
191. Sperber mit Geißel	neter, Gott	D. 136.
192. Sperber auf Standarte	„ „	D. 138.
193. Sperber mit Scheibe, hinter ihm 2 Striche	„ „	D. 137.
194. Sperber mit Sonnenscheibe	Ra, Helios (52)	D. 136.
195. Sperber mit Mondscheibe	Khunsu-aah, Chons der Mond	D. 136.
196. Sperber, auf den Sonnenberg flatternd	Ra, Helios (194)	D. 136.
197. Sperber mit Sonnenscheibe u. Federn	Munt-ra (vgl. 80)	D. 136.
198. Sperber mit het und Geißel	Her si Hes, Harsiesis	D. 136.
199. Sperber mit atef	... Sperber des Osiris	D. 136.
200. Sperber mit Pschent	Her-ur, Haroëris (98)	D. 137. cf. 136. Her-sent-te.
201. Rother Vogel mit langem Schnabel	teχer (roth), Flamingo	D. 96.
202. Geier	mu, mu.t, Mutter	D. 127.
203. Geier mit Geißel	Mu.t, Mauth (Göttin)	D. 129.
204. Geier, flatternd	... beschützen	D. 129.
205. Blindschleiche	fent, Gewürm	D. 170.
206. Schlangenart	ru, Schlange (Wort für Mund; vgl. Horapollo)	D. 176.
207. Riesenartige Schlange, durchbohrt	apep, der Große (Schlangendrache)	D. 176.
208. Uräus mit tescher	Göttin der unteren Gegend	D. 170.
209. Uräus mit het	Göttin der oberen Gegend	D. 170.
210. Uräus mit Sonnensch. u. Hörnern	Himmlische Göttin	D. 170.
211. Schildkröte	apχ, Schildkröte	D. 170.
212. Frosch	heka, Frosch	D. 170.
213. Fisch (vgl. 222)	rem, eine Art Fisch, gr. ἀβραμίς (sehr geschätzt)	Gr. 87.
214. Schlange mit Widderhörnern	Num, Kneph (89)	D. 172.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
215. Eidechse	neχ, Eidechse (vgl. Mischb. 18)	D. 170.
216. Krokodill mit geradem Schwanze	emsuh (?sebek), (vgl. Dtb. 74)	D. 175. Gr. 120.
217. Krokodill mit krummen Schwanze	sebak (d. h. der Gebogene, Gekrümmte), Suchis	D. 175.
218. Dass. auf Thor, mit Scheibe und Hörnern	Sebak-Ra, Suchis Helios (94)	D. 169.
219. Dass. mit Scheibe und Federn	Sebek, Sebak, Gott	D. 169.
220. Dass. mit Scheibe und Hörnern	„ „ „	Gr. 120.
221. Dass. mit Sperberkopf	Her, Horus (103)	Gr. 120.
222. Fischart (vgl. 213)	unbekannter Fisch	Gr. 52.
223. Fliege	af, Fliege	D. 108.
224. Heupferd	hem, Heupferd	D. 167.
225. Heuschrecke (mantis)	... Heuschrecke	D 168.
226. Biene (Wespe? B.)	he, he. t, Biene (χeb, Wespe B.), Unterägypten, K. v. U.=Aegypten (vgl. 241)	L. Statue der Taja in Rom. Inst. arch.; vgl. D. 167. Auf Denkmälern mit gelbem Leibe, wie Wespe.
227. Käfer (scarabaeus)	χeper (B. nach Champ. u. A. ter, terr)	Sk. des Amyrt., unt. Abth. B. M.; vgl. Mischbild 19; cf. Gr. 86.
228. Skorpion	serk, Skorpion	D. 108. 170.
229. 230. Weinlaube	arr (all), Weintraube	D. 273.
231. Land mit Rohr	ka, Felder	D. 193.
232. 233. Lotusknospe	... Lotusknospe	D. 228.
234. Lotusblume	... Lotusblume, Oberägypten, südliches Volk und Land	D. 217.
235. Blume	hrr, unbek. Art Blume	Gr. 77.
236. Lotusblatt	reχ, Lotusblatt B.	Eherner situlus B. M.
237. Dattelbüschel	benr, Palme B.	Sh. XXI, 6. B. M.
238. Pflanzenblatt	... Pflanzenblatt B.	Eherner situlus B. M. (vgl. 236.)
239. Hanfstengel	hema, Hanf	Gr. 77. M. C. XXXV. (12te Dyn.)
240. Kornähre	su, Korn	Gr. 76.
241. Lilien=Lotusblume auf Zeichen „Land"	.. Oberägypten	D. 212.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
242. Gewöhnl. Lotus (nymphaea	... Oberägypten	D. 215.
243. Papyruspflanze	χeb, Papyruspflanze, Unterägypten	D. 215.
244. Dies. mit Zeichen „Gegend"	χeb, Unterägypten	D. 215.
245. Lotusblume auf Zeichen „Herr"	... Oberägypten	D. 211.
246. Papyrus auf Teich	χeb, Unterägypten	D. 215.
247. Lotus wie 245.	... Oberägypten	D. 215.
248. Unbek. Pflanze	... Oberägypten	D. 213.
249. Granatenblume	... Granate	D. 216.
250. Kornhalm	... Kornhalm: mähen, aχ B.	D. 228. M. C. XXXIII, 1.
251. Altar mit Opfergabe (vgl. 268)	χaūi, Altar	D. 285.
252. Umhegung	men (?), findet sich als Deutung von teba (Brust)	D. 269. Salv. B. 60.
253. Dass. mit Buchstaben n	men, Abkürzung von Amen, Ammon	D. 269.
254. Umhegung (?)	... ...	D. 273.
255. Krippe	ap, Theben (Theb. = t. ape, die Große B.)	D. 452.
256. 257. Propylon (hierher auch 390)	sbχ, Propylon	D. 251 f.
258. Pylon	... Großer Thorweg	D. 251.
259. Heiligthum, Kapelle	... Heiligthum	D. 252.
260. Tragbares Heiligthum	... Heiligthum	D. 252.
261. 262. Zelthütte	hebi, Panegyrie. Vergl. Deutb. 92.	D. 283.
263. Backofen	krer (klel), Backofen	Gr. 86.
264. Stele	het, Stele, Denktafel	D. 255.
265. Säule mit Lotus-Kapitäl	... Säule	D. 254.
266. Säule mit Lotusknospen-Kapitäl	... Säule	D. 254.
267. Säule mit Papyrus-Kapitäl	... Säule	D. 254.
268. Altar (vgl. 251)	χaui, Altar	D. 254.
269. Schornstein	... Töpfer, Schornstein od. Ofen	D. 255.
270. Zusammengewickeltes Seil mit Horn und Krummstab	aau, Ruhm	D. 332.
271. Obelisk	teχn, Obelisk: auch Zeichen Ammons	D. 267.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
272. Pyramide	... Pyramide	D. 266.
273. Thür mit Beil, auf Z. „Land"	neter ker, Hades, Unterwelt	D. 255.
274. Dass. mit Feder der Wahrheit	„ „ „ „	D. 255.
275. Thron	hes, Thron, Sitz (vielleicht auch hems B.)	D. 255.
276. Boot	uaa, Boot, Baris	D. 272.
277. Ruder (vgl. 392)	hem, Ruder	W. IId. T. 47.
278. Leibrock	χenti, Leibrock, Tunica	D. 268.
279. Halber Leibrock	... halber Leibrock (Ch. f. basōu, Byssus?)	D. 280.
280. Hauptbedeckung	... Hauptbedeckung	D. 285.
281. Kranz	mahu, Kranz, Krone	G. 77.
282. Blätterkranz	... Blumenkrone	D. 285.
283. Obere Krone	het (weiß), oberer Theil des Pschent	D. 281.
284. Volle Krone	χent (später χent, mit Art. Pschent), Königskrone	D. 281.
285. Pschentähnliches Diadem mit Uräus	χepreχ, Krone (Ch. tresch)	D. 285.
286. Untere Krone	teχer (roth), unterer Theil des Pschent	D. 282.
287. Binde mit Uräus	nemms, königliche Binde	D. 281.
288. Halsband (vgl. 290)	uχ, Halsband, Halskragen	D. 285.
289. Halsband	hebnir, „ „	D. 285.
290. Halsband (288)	uχ, „ „	D. 285.
291. Halskette	... anhänglich an	D. 286.
292. Brustplatte	uta, Brustplatte	D. 286.
293. Arm oder Enkelband	men nefer, Armband, Enkelband	D. 285. vergl. M. C. LXXVI, 6. 8.
294. Sandale	teb, Sandale	D. 285.
295. Sistrum	χeχ (σεῖς-τρον B.), Sistrum	D. 291.
296. Dass.	„ „	D. 291.
297. Wage	maχa, Rohr, Gefäß	D. 259.
298. Schreibtafel	χai, Rohr, Dintenfaß und Schreibtafel	D. 303.
299. Schreibtafel	χai (?), Tafel des Schreibers	D. 303.
300. Papyrusrolle, zugebunden	χaa, Buch, Punkt z. Schluß des Satzes	D. 305.
301. 302. Spiegel	un-her, maa-her, Spiegel	D. 291.
303. Fliegenwedel	ser, Wedel	D. 318.
304—306. Tafel mit Brod u. Wein	het-hu, Tisch	D. 306. Stele An.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
307. Art Altar (251. 268)	χau, χaūi, Altar	D. 306.
308. Sitz (vgl. 275)	... Sitz	D. 306.
309. Sopha, Ruhbett	hes, Bett	D. 306. Im Namen des Osiris.
310. Palankin (in Zeichnung fehlen die Stöcke zum Tragen unten)	... Palankin	D. 306.
311. Gestell für Kopf beim Schlafen	urrs (ulls), Kopfschemel	D. 307.
312. Wagen	urr, Wagen	D. 535.
313. Lotusscepter	... Oberägypten	D. 329.
314. Papyrusscepter	... Unterägypten, grün	D. 329.
315. Kukufascepter mit Feder	tam mit ma (Wahrheit), Name einer Gegend	D. 325.
316. Geißel	χeχ, Geißel, schlagen	D. 324.
317. Federstandarte	neχt, Sieg, Gewa't	D. 326.
318. Standarte mit Riegel	khem, verschließen: Zeichen des Gottes Khem (46, vgl. 385)	W. IId. T. 26.
319. Streitaxt	... Streitaxt	D. 337.
320. Art Messer	... Art Messer	D. 337.
321. Gefäß, aus dem Korn rinnt	χa, Maß Korn	D. 351.
322. Spindel	seta, spinnen	D. 362.
323. Dolch	χaa, Dolch	D. 338.
324. Bogen	... Bogen	D. 339.
325. Bogen	pet, Bogen	D. 339 f.
326. Art Köcher (Kissen? B.)	ta (in taχ), Gränze, und zweite Sylbe in Cheta (Köcher, feindl. Volk): Ch. liest χet, Chet	D. 341.
327. Schild	akem, Schild	D. 342.
328. 329. Weberschiff (?)	Zeichen der Net, Neith (56. 109)	D. 362.
330. Ein Knäuel Faden	seta, Knäuel Faden	D. 363.
331. Netz	χet, Netz	D. 359.
332. Netz	χet, Netz	D. 375.
333. Bildhauermeißel	... Bildhauermeißel	D. 361.
334. Säge	us, Säge	D. 351.
335. Halfter für Thiere, Halsriemen	rut, Halfter	D. 395.
336. Tiegel (?) Ch. (zweifelhaft)	ba, Holz (?)	D. 361; vgl. Gr. 90. als Eisen.
337. Werkzeug zum Prüfen (Anbohren?)	setep, geprüft (f. sotf, Werkzeug)	D. 382.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
338. Korb mit Haus	Neb . t - hi (?) Nephthys (vgl. Deutb. 84)	D. 405.
339. Korb	neb, Herr, alle	D. 403.
340. Dickbäuchiges Gefäß	... Gefäß	D. 424.
341. Weingefäß	arp, Wein	L. L. A, 6, 3.
342. Milchgefäß	art, Milch	D. 185.
343. Schmächtiges Gefäß	... Gefäß	D. 424.
344. 346. Spendekrug	kebh, Spende	D. 426.
345. Dass. auf einem Gestelle	„ „	D. 426.
347. Dass. mit Deckel	„ „	D. 426.
348. Zwei Stützen mit gewundenem Stricke dazwischen	menχ, „gemachte Dinge"	D. 428.
349. Viereck	te (tu), Welt	D. 438.
350. Gebogene Linie	... zehn (vgl. Taf. VIII. Zahlen)	D. 442.
351. Umgekehrtes Gefäß	... Reinheit: mit einem aufrecht stehenden Gefäße davor: umkehren	D. 427. vergl. M. C. T. CIII.
352. Spendekrug (vgl. 344 ff.)	uteb, spenden, ausgießen	B. Exc. Vol. IIId. Vgl. Salv. 42. 47.
353. Gebratene Gans auf Korb (vgl. Deutb. 69)	... Gans B.	Vyse, Pyr. Vol. III. (Dasjur.)
354. Rauchwerk auf Korb	stem, στίμμι, stibium B.	Ebds.
355. Brodkuchen auf Korb	... Brod B.	Ebds.
356. Zwei Brodkuchen auf Korb	... „ „	Ebds.
357. Brodkuchen	atp	Auf Stelen sehr gewöhnlich
358. Korb	besn (Gebrauch des Korbes nicht bekannt)	Sh. XIII. XVII. Stele An. X.
359. Gefäß	ret (welches bedeutet: aufkeimen, f. rot)	Eherner situlus B. M.
360. Pyramidenförmiger Gegenstand	setp (?), Sothis (viell. Set mit Zeichen des Steines oder Felsen, Deutb. 91)	D. 356.
361. Pyramidenförm. Gegenstand, unten mit Strich	ta, geben	Sh. V. B. M.
362. Pyramidenförmiger Kuchen	sens ...	B. Exc. T. XXXVIII. Obelisk v. Heliopol.
363. Unbekannt	χet (?)	L. D. T. IX.
364. Theil eines Gerichtes	tut, teta, Theil eines Gerichtes	Viereckt. Sk. B. M.
365. Schnitt Fleisch	ab, Gericht	Ebds. Vergl. Salv. An. gr. s. v.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
366. Zwei Haufen Korn	... Kornspeicher	Grabkegel u. Stempel B. M.
367. Unbekannt	unbekannt	In der Standarte von Cheops, Vyse, Pyr. I.
368. Zwei Arme auf Standarte	ka, darbringen, opfern	Mumie, desgl. Iekyll.
369. Pflug (?)	ab . . . . B.	Hölzerne Stele, Belm. B. M.
370. Pflug	ska, pflügen	G. 373.
371. Falle mit einem Beine	ker (k. tjöl), rauben	G. 459.
372. Vogel mit Busch auf Kornhaufen	abhu (bahu) ...	L. T. T. XXII, 57. 2.
373. Unbek. Werkzeug	ten, tennu, fahren, bringen (?) B.	Sarg in Shrewsbury: Mumiendeckel B. M.
374. Haken zum Aufhängen	fi, tragen	G. 68.
375. Spitze einer Fahnenstange (vgl. 422)	... verschönern	Ros. l. 4.
376. Unbek. Gegenstand	... ...	Statue v. Sen-maut, Zeit v. Tutmes III. B. M.
377. Desgl.	... Zeichen von Tatanen (47)	Stele dieser Gottheiten, B. M.
378. Desgl.	uta, theilen	L. T. I, 1. 2. 4.
379. Desgl.	het (?), Keule (vgl. 383)	M. St. III. T. 2a. p. 220 f.
380. Degen auf Gestell	nemms (vgl. 287)	L. T. XV, 28. 2. Pap. Todtb. S. B. M.
381. Unbekannter Gegenstand	men, feststellen, gründen	L. T. XXI, 50. 2.
382. Plektrum	ska, schlagen	M. C. II, 3. p. 23.
383. Art Keule	het (hek)	Leem. VI, 42.
384. Stock	... Stock	M. C. LXXXVII, 2.
385. Riegel	χem, schließen: Zeichen von Gott Khem (46. 318)	M. d. C. T. XXIX, 1. vgl. XXX, 2. B.
386. Richtmaß	senhu: auch arut B.	L. T. XXXVIII, 75. 3. vgl. 78. 2.
387. Senkblei, Loth	χeχ, Senkblei, abwägen	D. 386.
388. Treppe	kaa	L. T. VII, 17. c. 2. 3.
389. Mauer	rehi	Sandsteindenkmål., Belm. B. M.
390. Propylon	Andere Form für 256.	Grabdenkm. B. M.
391. Kiste	ker (kel), Kiste	Pap. C. B. M.
392. Ruder (vgl. 277)	usr, Ruder	Pap. B. 120. B. M.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
393. Unbek. (viell. = Dtb. 66)	unbek. (? χa, geboren von)	Namensschild v. Ptolem. XIII. Wilk. top. Th. Schilder.
394. Haarlocke? Schmuck?	rut, Nachkommenschaft, Kind	Grabfigur B. M.
395. Vogelklaue?	... (Ch. σπιθαμή, Spanne, Maß	Mon. CLVII, 3; vgl. D. 163.
396. Federn	...	Statue vom König Horus B. M.
397. Federschmuck	atef, Schmuck des Osiris u. andrer Unterweltgötter	Gr. 76.
398. Theil von Hauptschmuck mit Hörnern	bubu, erglänzen	D. 389.
399. Unbek.	ab, rein	L. T. XXI, 53. 4.
400. Umgestürztes Boot	pna, ...	L. T. XXIV, 21.
401. Unbek.	χenf, Leder (?)	Pap. C., letzter Theil (vor Rechtfertigungsformel)
402. Unbek.	sep, Zeit	D. 442.
403. Unbek.	kem, ergötzen	D. 451.
404. Unbek.	unbek.	Wilk. Mat. hier. löwenköpf. Gott
405. Unbek.	res, aufhängen	Salv. 32.
406. Unbek.	„ „	Salv. 32.
407. Schuhriemen	teh, Sandalenbinde	M. C. LXIV, 4.
408. Boothaken	mena, Boot anhalten, anlanden	Gr. 372.
409. Unbek.	unbek.	B. Exc. XXXIV, 12.
410. Schnalle? Knopf?	unbek.	M. C. LI, 4. 12. LXXVII, 10.
411. Gewicht	teχu, Gewicht	L. T. XLVI, 125, a. 9.
412. Unbek.	unbek.	Stele von Ramesses B. M.
413. Unbek.	sper, Beiname eines Gottes	Stele von Hernaaubχ B. M.
414. Unbek.	aχer, ...	Sk. Amasis B. M.
415. Unbek.	unbek.	Stele von Ramesses B. M.
416. Gewundener Strick	... abhaspeln, aufwinden	M. C. XLI, 4.
417. Unbek.	kep, Kniepfanne	Vyse Pyr. III. Campbells Grab.
418. Unbek.	tetu, tut, Rede	M. C. CXXXVII, 1.
419. Unterer Theil des symbolischen Auges	...	Schild v. Amen. III. Löwe B. M.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
420. Unbek.	sa, Saite	Birch in Archaeologia Vol. XXIX. Tafel zu p. 126.
421. Unbek.	„ „	Ebds.
422. Standarte (vgl. 375)	... ...	L. D. T. X.
423. Desgl.	... ...	Kleine Basaltstatue von Hna, B. M.
424. Beutel	... ...	Alte Stele Sams., B. M.
425. Unbek.	sah, Oriongestirn (?), sammeln	Gr. 95.
426. Dass.	sah, Oriongestirn (?), sammeln	Sark. Am. 33.
427. Unbek. (Bohrer?) (nicht zu verwechseln mit Lautb. f. in Ch.)	seha, sah ...	Pap. Belm., vgl. mit L. T. II, 18. und Pap. Sams. 15. B. M.
428. Beil	... Beil	Gr. 533.
429. Blätterpaar, Blüthe	... ...	M. R. XXVII, 1.
430. Pfahl (viell. Variante von Deutb. 100)	seba, Gottloser*), — Stütze**)	*) L. T. XI, 18. 4. **) M. R. LXXIX.

Nachträge.

431. Gott mit eigenthümlichem Aufsatz auf dem Haupte	Pnebt, Sohn von Horus	Sk. Amasis B. M.
432. Mann, Becher haltend	sur ...	St. v. Sebeksi B. M. 17.
433. Auge mit Strich darunter	stem, στίμμι, stibium (vgl. 354)	D. 384.
434. Gazelle mit Strick um den Hals	ska, sah, sammeln	Pap. An. 17, B. M. M. R. XXXIX.
435. Unbek. Vogel	kefu, Kyphi, Weihrauch	Stelen u. Särge B. M. L. T. VIII, 21.
436. Sperberkopf	... sehen	D. 164.
437. Nest mit jungen Vögeln	meh, junge Vögel, Zeichen von mihi, Freude	Sarg v. Soter B. M.
438. Kopf einer Gemse (ibex)	... ...	Grab des Teta, B. M. Arch. XXIX. T. 14.
439. Kopf einer Gazelle	... Gazelle	Ebds. B. M.
440. Entenkopf	ap.t	Dass. D. 180.
441. Geierkopf	ǹrau, siegen, besiegen	D. 160.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
442. Ente mit Reif um Kopf	set, saat ...	L. T. XVIII, 2.
443. Phönix	rex (rein), z. von: reine Seelen	D. 160.
444. Boot mit Widderköpfen u. Sonnenscheibe, Vorder- u. Hintertheil	... Boot Ammons	D. 272.
445. Boot mit atef an den Spitzen	... Boot von Khunsu	D. 272.
446. Boot, Vordertheil mit Gazelle, in der Mitte Sperber auf Kiste	... Boot von Sokaris	D. 272.
447. Boot mit weiblichen Köpfen, die Pschent tragen	... Boot der Mut	D. 272.
448. Grundplan eines Saales (vgl. Lautb. b in h)	uχ, Saal der doppelten Gerechtigkeit	D. 251.
449. Säule mit Lotusblume (vgl. 265 f.)	... ...	D. 254.
450. Uräus mit Federn und Modius	Ren, Rennu, Göttin	D. 111.
451. Gefäß mit Henkeln	hati, Herz	D. 424.
452. Unbek.	Name einer Gegend	D. 25.
453. Standarte	Gestell für Hieroglyphen, die man auszeichnen will	D. 331.
454. Unbek.	kommt vor im Namen Mer	D. 18.
455. Unbek.	χas, hören	D. 463; vgl. Salv. F. 183.
456. Andere Form v. Mischb. 12. Deutb. 79.	neχt, Gewalt	D. 394.
457. Sonnenscheibe mit Flügeln	Hut, guter Genius (Agathodaemon), Schmuck über Tempelthüren	D. 164.
458. Zwei Federn	... ...	D. 165.
459. Ein unbek. Gegenstand (Erdscholle, Kissen?)	dient in einem Spiele, um Waffen hinein zu stecken	M. C. CIV.
460. Schräges Kreuz	ungewiß. — (Ch. phonet. u, ō)	vgl. Lautbild ud.

B.

Deutbilder.

(Tafel V.)

Aus der Masse der Dingbilder, d. h. der bildlichen oder sinnbildlichen Darstellungen von Begriffen einzelner, bestimmter Wörter schieden sich, in der Zeit der Bildung des altägyptischen Schriftsystems, zuvörderst einige aus, welche allmählig eine allgemeinere Geltung erlangt hatten. So wurde die Sykomore das Bild aller Bäume, als ein in Aegypten besonders verbreiteter und nützlicher Baum. Dieß ist der Uebergang von der Anschauung zum Abgezogenen, vom Bestimmten, Besonderheitlichen zum Allgemeinen, zum Gattungsbegriffe. Jenes Zeichen war auch eines der Symbole Aegyptens, als „des Landes der Sykomore". Dieß ist der Uebergang vom Bildlichen zum Sinnbildlichen. Dabei hörte natürlich die ursprüngliche Bedeutung nicht auf. In ähnlicher Weise wurde die Sonnenscheibe (ra) mehreren Wörtern oder Bildern nachgesetzt, welche die von der Sonne bedingten Zeitabtheilungen ausdrücken: wie her, Tag, unnu, Stunde. In einer solchen Stellung drückt die Scheibe nicht das Wort aus, dessen Dingbild sie ist, sondern deutet nur das Vorhergehende, welches namentlich bei Schreiben mit Lautbildern oft den Leser in Ungewißheit über den Sinn lassen mußte, wegen der Vieldeutigkeit der ägyptischen Wurzeln. Eine solche Anwendung der Bilder eröffnete ein höchst fruchtbares Feld zur Bezeichnung von Begriffen, welche sich der unmittelbaren Darstellung entzogen. So wurde das Bild Ei, ohne aufzuhören, den dargestellten Gegenstand selbst zu bezeichnen, zum Deutbilde hinter dem Namen einer Frau oder Göttin: das saugende Kind (die Hand zum Munde führend) nicht blos Bezeichnung von Kind im Allgemeinen (rer, χer), sondern auch von essen, sprechen, küssen, lieben.

Der Grundsatz, nach welchem wir die Ausscheidung der Deutbilder aus den Dingbildern gemacht, ist also dieser. Jedes Dingbild geht in die Klasse der Deutbilder über, sobald es mehrere Wörter bezeichnet, mögen diese nun fast gleichbedeutend sein, oder ganz verschieden in ihrer Bedeutung, und nur durch einen sehr allgemeinen Gattungsbegriff unter einander verbunden. Sie hören aber dadurch nicht auf, Dingbilder zu sein, und als solche dasjenige Wort zu bezeichnen, als dessen Bild sie zuerst gebraucht wurden. Die ägyptische Schrift zeigt hier dasselbe Gesetz der Entwicklung, welches wir in jeder Sprache und in jedem Sprachstamme beobachten. So ist Thier ursprünglich Hirsch, Reh (deer), dann vierfüßiges Thier (θηρίον), dann Thier im Allgemeinen: so whelp junger Hund (Wolf), dann Junges eines Thieres: cock zuerst Hahn, dann das Männchen bei manchen Vögelarten, und so in unzähligen Beispielen*).

*) Nach diesem Grundsatze sollte also das Dingbild 24 (bauender Mann) ganz aus jener Reihe verschwinden: denn das Zeichen ist ein Deutbild geworden (36). Eben so das Dingbild des anbetenden Mannes (17), weil es offenbar auch Deutbild ist (58). Für beide Bilder wurden die Beweise ihres Charakters als Deutbilder erst später gefunden: als der Beweis vorlag, wurden sie unter den Dingbildern getilgt, aber blieben beim Stiche durch Versehen des Künstlers stehen.

Nach diesen Bestimmungen, die nur in einzelnen Fällen Zweifel lassen können, haben wir 120 Deutbilder zusammengestellt. Wir sind nicht im Stande, auf diesem Gebiete ein Fortschreiten und eine Entwicklung nachzuweisen, und müssen also annehmen, daß innerhalb desselben, schon zu Anfang der chronologischen Epoche, das ägyptische Schriftsystem fertig und fest geworden war.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
1. Himmel (pe)	das Obere (hri)	Gr. 190. 402. D. I, 254.
2. Stern, vom Himmel herabhangend (zusammenges. aus 1 u. 6)	Dunkelheit (uχa), Nacht (kerh), Schatten (kek)	L. L. A. VI, 13. Gr. 79. 97.
3. Sonnenscheibe (ra)	Zeitabschnitt (Stunde, unnu, kep), Tag (her), gestern (sef), erleuchten (sut)	Gr. 96 f. 377.
4. Sonnenscheibe, Strahlen ausgießend	Licht (uben), glänzen (un)	Gr. 377.
5. Mond (aah)	Zeitabtheilungen nach dem Monde: Monat u. a.	Gr. 97.
6. Stern (seb, siu)	Gestirne, Zeitabschnitte nach Sternen: wie Tag, Stunde	Gr. 95 ff.
7. Hügel	Gegend, Bezirk	Gr. 149 ff.
8. a. Drei Wellen (muaū, Wasser)	Flüssigkeiten, Würkungen derselben	Gr. 98. 376.
b. Mit Kalb, weglaufend (Dgb. 147)	Durst, dürsten, ab	L. L. A. VI, 2.
9. Flamme (χet)	Flamme und Würkung derselben	Gr. 99.
10. Mann (ruma), niederkauernd	Mannesnamen	Gr. 129 f.
11. Desgleichen, mit Zeichen des Lebens	Götternamen (lebendiger Gott)	Gr. 111.
12. Desgl., Scepter tam haltend	„ „ „	Gr. 111.
13. Desgl., thronend, mit Geißel (as, asi)	Namen vornehmer Männer	Gr. 127; vgl. Mischb. 1.
14. Dieselbe Gestalt, kauernd (asi)	„ „ „	Gr. 127; vgl. M. C. CXXXV.
15. Kauernder Mann mit erhobener Rechten	Namen und Eigenschaften von Männern	Gr. 129 f.
16. Desgl., die Rechte zum Munde führend	sprechen, essen (am), trinken (saū), küssen (meri)	Gr. 378 f.
17. Kniender, mit betender Geberde (vgl. Dgb. 58)	anbeten (aau, seb, siu)	Gr. 387. P. S. II.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
18. 19. 20. Tanzende	tanzen (trf), spielen (abu), springen (χetb)	Gr. 370. 368.
21. Stehender Mann, anbetend (vgl. 17)	anbeten (aau), schreien (aaχ)	D. 29. Gr. 368.
22. Desgl., mit aufgehobenen Händen	sich freuen (ka, haa), Beifall jauchzen, ausrufen (aχ)	Gr. 386. 389. 368. D. 29.
23. Mann, Korb auf dem Kopfe	tragen (fai), wegtragen (atp), bauen (atn)	Gr. 379 f.
24. Mann, Mauer bauend (vgl. Dgb. 36)	bauen (atn), Gebäude aufführen (χen)	Stele Anast. B. M.
25. Mann, Stock haltend	schlagen (hi), züchtigen (ufa)	Gr. 389.
26. Mann, sich den Kopf zerschlagend (oder auf den Kopf geschlagen)	Verruchtheit	Gr. 103.
27. Mann, gefallen	umgestürzt werden (χateb, χrateb), verwunden (χer), zerstören (sfeχ)	Gr. 373. Pap. B. M.
28. Asiat	asiatische Völker	Gr. 139.
29. Ders., Hände auf den Rücken gebunden	" "	Gr. 139.
30. Ders., Hals an Pfahl gebunden	" "	Gr. 139.
31. Ders., Hände an Pfahl gebunden	" "	Gr. 139.
32. Kind, Hand zum Munde führend	Säugling (rr), jung, Sohn (rr), Jüngling, erneuen (renpa)	Gr. 77. 133 f. 321.
33. Weib, kauernd	Namen von Frauen und Göttinnen	Gr. 129. 122.
34. Desgl., Lotusblume haltend	Namen von Frauen und Göttinnen	Gr. 128. 122.
35. Desgl. mit Modius und Lotusknospe (Dgb. 232)	Namen vornehmer Frauen	Gr. 144.
36. Desgl. mit Modius und Lotus	Namen von Göttinnen	Gr. 122.
37. Desgl. mit Modius und Lotusscepter	" " "	Gr. 122. 144.
38. Desgl. mit Lotus allein	Namen von Göttinnen und Königinnen	Gr. 122.
39. Eine Gebärende	gebären (mes, papa)	Gr. 367 f.
40. Eine Säugerin	säugen (renn, mena), nähren, erziehen, im Arme wiegen (rr)	Gr. 368. 77. 199. Burt. E. XXXII.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
41. Mumie, liegend	Leib, Leiche (χat), einbalsamiren (kers, f. tjöls)	Gr. 76.
42. Mumie, stehend	heilige Feiern, versammeln (sha), einbalsamiren (kers), Bild (tut)	Gr. 76. 80. 498. Pap. B. B. M.
43. Mumie, auf der Bahre	einbalsamiren, Leiche, auf die Bahre legen (skr)	Gr. 76. Ptol. Stele B. M. Sharpe XII.
44. Haupt	Kopf (api, ha) und Theile dess., z. B. Stirn (tehni)	Gr. 93. 95. Salv. 6. 224.
45. Haarlocke (sen)	Haar, schwarzes Haar (kem)	Gr. 91. 321.
46. Thränendes Auge	weinen (rem), klagen (akeb?)	Gr. 389.
47. Zahn (ab)	Zahn, eckige Gegenstände	Gr. 97.
48. Ellbogen (kahu) mit sinkender Hand	Vorderarm (men...), friedliche Handlungen	Gr. 381. 93.
49. Arm, Keule haltend	gewaltsame Handlungen	Gr. 580. M. R. XVIII. XIV, 5. 7.
50. Brust (χen) mit herabgelassenen Armen	an die Brust drücken, vereinigen	Gr. 250. 372. Grabgefäße.
51. Weibliche Brüste	säugen (mena, senku)	Gr. 372. M. R. CXLII, 1.
52. Phallus (hennu)	zeugen, begatten	Gr. 383. Gr. 94.
53. Gebogenes Bein, Knie (sen)	knien (sen), sich nähern (χentu), Acker (ar)	Ros. 1.9. Ab. 1.1. Gr. 239 (Königsname)
54. Schreitende Beine	Bewegung, thätiges Zeitwort (transitive Bedeutung)	Gr. 382 f.
55. Fleischklumpen	Fleisch (af), Glied (ha), Theile des Körpers	Gr. 91 f.
56. Fließende Wunde (Ch. Blume mit ausrollendem Samen)	Flüssigkeiten, namentlich Blut (snef)	Gr. 99.
57. Anspringendes Pferd	Hengst (htar), Mähre (sesem), Reuterei	Gr. 72.
58. Stier	Stier (aua), Kuh (ah), heiliger Stier	Gr. 72. 126. D. 193.
59. Laufendes Kalb	Kalb (abhus), junger Stier	M. C. XXVII, 6. cf. Gr. 375.
60. Kalbskopf	Nüstern (χra, fent), Athem (fent), Freude (reχ)	Gr. 92. D. 79. 111. M. St. XXV, 4.
61. Schwein	Schweine aller Art: rra, χaaū u. a.	Gr. 72.
62. Hintertheil einer Viehhaut (bes)	vierfüßige Thiere	Gr. 83.
63. 64. 65. Kopf mit Kehle eines Thieres	Kehle (χeχ), essen (am), schlingen	Gr. 93. 386.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
66. Fleischgericht	Fleisch (aau), geboren sein von (χaa)	Sarg des Mykerinus B. M. M. St. III, 1. p. 85.
67. Hinterviertel eines Thieres	Hintertheil — stören (kfa), sich empören (tenten)	Gr. 94. 493. Pap. B. B. M.
68. Ente (apt)	fliegende Thiere (Vögel u. Skarabäen)	Gr. 85.
69. Zubereitete Gans (sent, Mischb. 17)	zugerichtete Vögel — Ente (ru, tiap)	viereck. Sarg B. M.
70. Kleiner Vogel (Finke? Schwalbe?) (In den Papyrusrollen ist d. Schwanz immer sehr hoch aufgekrempt)	böse Handlungen	Gr. 102. 107.
71. Flügel	Flügel (tenh), fliegen (pai, ap), sich emporschwingen (aχem)	Gr. 371 f. Pap. Cad.
72. Feder	Wahrheit (ma), Glanz (maūi)	D. 297. Gr. 377.
73. Ei (suh)	Stoff, Wesen (au, mai), vornehme Frauen u. Göttinnen — Kind — Weib	Gr. 74. Pap. S. B. M. M. R. LVI. Gr. 122. 124. 135. 143. 178. D. 163.
74. Krokodill	Krokodill (emsuh, sbk), Landkrokodill	W. 2d. T. 50, 2. Gr. 74.
75. Fisch mit einer langen Flosse oben (bet, bettu)	alle Fische — abscheulich (bet, bettu, f. bōte)	L. T. III, 14. l. 1. 4; vgl. Gr. 87 (verwechselt mit rem, Abramis, Dingb. 213).
76. Aufgerichtete Schlange (ara)	König, Königin, Göttin, Herr von Unterägypten	Gr. 122. L. D. X.
77. Blindschleiche	kriechende Thiere, Gewürm (fenti)	Gr. 87.
78. Sykomore	nhi, alle Arten Bäume: Aegypten, Land der Sykomoren	Gr. 88. L. L. A. c. 15.
79. Holzknorren	Holzarten (ba, χa)	Gr. 100. Stele bei Sh. 56.
80. Schößling von Weide (ter)	Dinge, die sich erneuern — wachsen, jung sein, Jahr (renpa; vgl. Dgb. 241)	Gr. 321. 255. L. T. XLVI, 121. a. l. 10.
81. Blume (hrr, oder wahrscheinlicher ap; s. Taf. VII. a.)	Blumengattungen, oberes Land	Gr. 88 f.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
82. Kuchen (?) (k. baki?)	Städtenamen	Gr. 151 f.
83. Drei Samenkörner (L. giebt 3 runde, als Traubenkörner)	Sämereien, Korn (neper), Maß Getreide (χa, beti), mähen (aχ)	Gr. 77. 419. 374; vgl. L. L. A. VI, 11.
84. Plan eines Palastes (viell. abet)	Tempel und Paläste	Gr. 157; vgl. Mon. LXI, 3. Name von Debud (Ta abet?)
85. Straße, mit Bäumen zu beiden Seiten	Straßen (her), Entfernungen (uau), sich nähern (ar)	Gr. 303. cf. L. T. XXXV, 98. 4. XXXVI, 99. 11.
86. Thür (ru)	Thür, Thor (ru), öffnen (un), schließen (seχ)	Gr. 80. 381.
87. Haus (her)	Wohnungen	Gr. 101; vgl. Mischb. 50.
88. Mauer	mauern (sebti, ab): wenn schräg, steht vorher χem (bauen?)	Gr. 320. L. D. XXI, 5. 21.
89. Ummaurung	Ring für Namen gefangener Feinde	Gr. 159. 161.
90. Wasserbehälter (Lautb. m[d])	Wasser (muaū), See (iuam)	W. M. H. XI, 3. Gr. 98.
91. Steinblock (aner)	Steinarten — Ziegel (teb)	Gr. 100. L. T. XXV, 31.
92. Zelthütte mit zwei Thronen	Festversammlung (hebi, πανήγυρις)	Gr. 80.
93. Unterer Theil derselben	Zeitabschnitte (hebi, tena)	Gr. 97. cf. Salv. T. F. 175.
94. Boot	Bootarten (ua), schiffen (χet)	Gr. 75.
95. Segel	Segelwerk — Athem, Luft (?) (nefi, mehi)	L. T. XXXVI, 99. l. 11. 14. Gr. 309. Sh. LVI. l. 7. 8.
96. Säbel (χepχ)	mit dem Schwerte schlagen — niederwerfen (χrateb)	Mon. I, XVII. LXIII
97. Schwert	Handlungen des Schneidens	Gr. 384 f.
98. Pfeil	Pfeil — Pfeilspitze (ser, seti)	Gr. 76.
99. Bogen (pet)	schießen — ausdehnen (pst)	Gr. 466. Statue der Pecht B. M.
100. Keule	fremde Namen — bewegen (kem, ka)	Gr. 138 f.; vergl. Mischb. 57. Salv. 138, 9.
101. Hammer	Bauten, Erbauung (menχ, kuat)	Gr. 372 f.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
102. Meißel (rek)	Bildhauerei (sreka) — einbalsamiren (kes)	L. L. T. B. 34. M. C. T. CXLVI, 9. Gr. 372.
103. Band zum Umbinden, fex (Ch. Messer zum Schneiden des Schreibrohrs)	schreiben, χai: Buch, χa: ..., sfeχ	Gr. 104. L. T. XLVI, 125. a. 8.
104. Siegel	verschließen (χtem), zusammenbinden (sennu)	Gr. 381. L. T. XVII, 36. 1.
105. Petschaft (Variante): eigentl. mit zwei Querlinien: nicht zu verwechseln mit crux, ansata (Misch b. 48)	dass. — auch versammeln (sah)	Salv. 45, 65 f. Nach L. L. B. 65 = u^b des Alph.
106. Aufgewickelter Faden	kleiden, binden (hbes), einwickeln (mer), einbalsamiren (keras)	Gr. 385.
107. Gewundener Strick (nuh)	binden (senh), befestigen	Gr. 381. 77; vergl. Stele An. B. M. XIIte Dyn.
108. Korb und Strick	kleiden (Variante von 106)	Belm. Stele 15. B. M.
109. Etwas Einbalsamirtes	alles Einbalsamirte, Mumie (χat), einbalsamiren (kes), Elephantine (abu); Kleider (hbs)	Gr. 252. 374. Stele Belm. T. I. Stele An.
110. Metallener Ring, Ringe	Metalle, Mineralien	Gr. 89.
111. Kiste, Koffer	Kiste (hen), Sarkophag (kara)	Gr. 485. Pap. Cad. und Pap. v. Cambridge
112. Durchschnitt des oberen Theiles eines Kastens	kleine Behälter, z. B. χta, Grab: keras, Sarg	Sargdarstellungen. — Gr. 154. (Name von Philä.)
113. Tiegel	Gold, auch Metall im Allgemeinen	Gr. 89.
114. Korb	Dinge in Körben: uχ, breit*)	Vyse Iourn. III. Propylon von Dasjur. Berliner Grab: Liste der Gerichte. *) Gr. 439.
115. Gefäß (das inwendig Gezeichnete muß getilgt werden)	Oel, harzartige Stoffe (nems, tet), Wachs (merh), hatt, unbek.	Stele B. M. Memphit. Grab ebds. Gr. 79.
116. Gefäß	desgl.	W. II^d. II, 366. 370.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
117. ?	leere Dinge, z.B. Grab, χete (sti) — fürchten (hri, hati)	Grabdenkmäler B.M. Gr. 386.
118. Brodkuchen	Brod (ak, bet), Kyphi (kef), heilige Kuchen (sennu)	Sh. XII, l. 10. Stele An. B. M. Gr. 107. Sarg v. Soter B. M.
119. Etwas Einschließendes	Königsnamen (eingeschlossen) (ren)	Gr. 80. 140 f.
120. Theil der ägypt. Wage (L. T. T. L.)	aufgehängte Sachen, z. B. res, tes (aufhängen) — uts, stützen	L. T. I, 1. (wager. Linie). — Abyd. — D. 460. Salv. A. 31.

C.

Lautbilder.

(Tafel VI. VII.)

Der nächste Schritt nach Aussonderung der Deutbilder aus der allgemeinen Klasse der Dingbilder war die Bildung von Sylbenzeichen. Der Fortschritt von Dingzeichen zu Deutbild beruht auf dem Fortschreiten des Geistes in der Bewältigung der Außenwelt durch Gedanke, Sprache und Schrift, vom Besonderheitlichen zum Allgemeinen, von dem Einzelbegriffe zum Gattungsbegriffe. Der Fortschritt, wodurch die Sylbenzeichen entstanden, ist eine noch viel größere Ueberwindung des Stoffes. Er setzt die bewußte Trennung des Ganzen eines Lautes von der Bedeutung des Wortes voraus, dessen Bild das hieroglyphische Zeichen ist. Das Bild wird hierdurch Ausdruck einer gewissen Zusammenfassung von Lauten, ohne alle Beziehung auf den Sinn. Da nun die ältesten ägyptischen Wörter einsylbig sind, so daß Sylbe und Wort noch zusammenfallen; so stellen fast alle diese Zeichen Sylben dar. Dieß ist der Anfang der Lautzeichen und aller alphabetischen Ausbildung.

Den aufgestellten Gesichtspunkt festhaltend, haben wir in dem Gesammtgebiete der bisher auf den Denkmälern und in den Papyrusrollen gefundenen hieroglyphischen Zeichen 72 Sylbenbilder sammeln können. Sie sind in der zweiten Abtheilung der sechsten Tafel nach den Buchstaben, mit welchen sie beginnen, zusammengestellt.

Die oberen drei Reihen derselben Tafel enthalten das eigentliche ägyptische Alphabet. Lepsius hatte dasselbe auf 34 Zeichen zurückgeführt, mit Ausschließung der Zeichen, welche erst seit der ptolemäisch-römischen Zeit

vorkommen. Von diesen gehören, nach unserer Ansicht, zwei, in der vorptolemäischen Zeit, noch der vorigen Klasse zu, als Sylbenzeichen. Von den übrig bleibenden 32 aber scheiden wir wieder sieben Zeichen aus, als dem alten Reiche fremd, in welchem, laut dessen unzweifelhaften Denkmälern, fünf derselben als Sylbenbilder erscheinen, zwei andere aber noch gar keine Lautgeltung haben. So bleiben also als Alphabet des alten Reiches fünf und zwanzig Zeichen übrig, für die funfzehn Buchstaben, aus welchen das Lautsystem der altägyptischen Sprache zu allen Zeiten bestanden hat. Von diesen 15 Buchstaben haben in dem ältesten Reiche acht jeder nur Ein Zeichen, nämlich:

u, b, f, p, m, r, χ, χ;

fünf zwei Zeichen:

i, n, s, h, k;

die zwei übrigen (a und t) der erste drei, der andere vier Zeichen: fast alle mit Spuren einer ursprünglichen Verschiedenheit nach Laut oder Stellung.

Das Alphabet, welches wir im Anfange des neuen Reiches (18te Dynastie) vorfinden, giebt uns dagegen noch 7 Zeichen, also die in der ersten Abtheilung der sechsten Tafel verzeichneten zwei und dreißig.

Mit der zwanzigsten Dynastie aber beginnt plötzlich ein sehr merkliches und merkwürdiges Fortschreiten des Buchstabensystems. Es wird eine beträchtliche Anzahl von Bildern als Buchstabenzeichen gebraucht, die bis dahin entweder nur eine Sylbengeltung hatten, oder noch gar keine Lautgeltung besaßen. Diese Thatsache entging dem Scharfblicke Champollions nicht: wenn er aber in diesen Zeichen eine Geheimschrift erkannte, so ist dieß eine Ansicht, welche die Denkmäler keineswegs bestätigen. Vielmehr scheint uns das Gegentheil schon dadurch klar, daß dieselben Zeichen in der römischen Zeit auf den öffentlichen Denkmälern in derselben Weise, wie alle übrigen Lautzeichen gebraucht werden. Man suchte offenbar in jener Zeit, besonders zur Darstellung der fremden Namen und Titel der römischen Herrscher, nach neuen Zeichen, und wählte besonders gern solche Bilder zu Lautzeichen, welche etwas Ehrenvolles, Glückliches, Erhabenes, Göttliches darstellten oder andeuteten. Mit einem Worte: die Veränderung des alten Alphabets beginnt nicht mit den Ptolemäern, auch nicht mit den Psammetichen, sondern mit der zwanzigsten Dynastie, schreitet dann allmählig fort, und wird auf's Aeußerste getrieben unter den Römern.

Wir haben auf der siebenten Tafel, als dritte und letzte Abtheilung, 92 neue Zeichen für 13 jener 15 Buchstaben züsammengestellt: χ und χ nämlich haben gar keinen Zuwachs erhalten. Jene 92 Zeichen zerfallen nun in zwei Klassen. Einige sind schon von der 20sten oder 26sten Dynastie an so gebraucht, andere erst in der römischen Zeit zu Buchstaben gestempelt worden.

Dieses römische Alphabet, auf welches man verschiedentlich gesucht hat die Hieroglyphik zu gründen, bezeichnet umgekehrt den niedrigsten Stand derselben: eine Verderbung und Verwirrung des alten, einfachen und übersichtlichen Systems. Ja, es ist dieser Theil der unsicherste der ganzen Hieroglyphik. In keinem andern finden sich die Willkührlichkeiten, Widersprüche und Ungewißheiten, denen wir hier begegnen. Einige Annahmen in diesem Alphabet beruhen, unseres Wissens, noch am heutigen Tage nur darauf, daß Champollion sie in seinen Werken, namentlich in der Sprachlehre, aufführt: die Denkmäler haben sie bis jetzt nicht gezeigt. Wir haben diesen Zeichen nichts desto weniger

einen Platz in unserer Zusammenstellung angewiesen, weil der unsterbliche Gründer der Hieroglyphik gewiß nicht ohne Grund jene Zeichen aufgenommen und ihnen die Bedeutung beigelegt hat, welche wir in jenem Werke finden.

Die meisten dieser neuen 92 Buchstabenzeichen sind alte Hieroglyphen, welche in der guten Zeit als Ding- oder Deut- oder Sylbenbilder gebraucht wurden. Wir haben dieses, so viel als möglich, durch Rückweisung auf die früheren Tafeln anschaulich zu machen gesucht.

Es versteht sich von selbst, daß Sylben- wie Buchstabenzeichen durch die Lautgeltung, in welcher sie gewöhnlich erscheinen, nicht aufhören, auch den Gegenstand zu bezeichnen, dessen Bild sie sind. So wird der Arm als Arm, der Adler als Adler gebraucht. Die Zeichen haben alsdann, wenn sie männliche Nennwörter ausdrücken, die Linie neben sich: wenn weibliche, dieselbe Linie mit dem Zeichen des weiblichen Geschlechtes td (Zirkelschnitt).

Hinsichtlich der Gewähren für die Geltung der ächten, alten Buchstabenzeichen haben wir es für unnöthig und des mühsam errungenen Standpunktes der Hieroglyphik durchaus unwürdig gehalten, die so oft und gründlich gegebenen Nachweisungen hier zu wiederholen. Es ist dieß eben so unnöthig, als in einer griechischen Sprachlehre Beispiele anzuführen, daß Alpha und Jota würklich das a und i des hellenischen Alphabets bezeichnen, oder daß *A* und *α* dieselben Buchstaben darstellen.

I. Buchstabenzeichen. (Tafel VI.)

a	a. Arm . . .	
	b. Adler, aχem	mit leisem Anhauch gesprochen: daher das kopt. hori von diesem Zeichen stammt. L. p. 18. N.
	c. Rohr, Schilfblatt, ak	steht oft zu Anfang eines Wortes, als Anlaut, wo es auch wegbleiben kann, z. B. in atef, tef, Vater.
u	a. Pharaonenhähnchen, un	Bild bei Ros. M. C. XII, 6.
	*b. Band mit Schleife . . .	im alten Reiche Sylbenzeichen: ua (mit Adler zur Ergänzung); vgl. L. p. 46. N.
	†c. Knäuel . . .	fehlt im alten Reiche ganz; vgl. M. R. XXIV, 31. 34.
i	a. doppeltes Schilfblatt	ursprünglich also wohl aa. Meist am Ende, sehr selten zu Anfang (wie in iuam, Gr. 98).
	b. zwei schräge Striche	Beisp. der Abwechslung mit ia: Gr. 75. 88. Gewöhnlich am Ende. Bisweilen Zeichen des Duals (bei Arm, Bein, Auge u. dgl.).
b	Bein	
f	gehörnte Schlange, cerastes (hfi)	Bild und Wort: Gr. 87.
p	viereckter Block	vollständiges Bild, z. B. Gr. 187.
m	a. Eule (k. muladj)	kommt schon unter d. IV. Dyn. vor.

	* b. Sichel	im alten Reiche Sylbenzeichen, ma, mit Arm od. Adler zur Ergänzung. L. p. 46. N. D. 337, vgl. mit Denkm. B. M.
	* c. Pfahl, od. Schreibrohr	kommt nur syllabisch vor im alten Reiche: im neuen vielleicht erst phonetisch mit den Ptolemäern. Beisp. aus hierat. Pap. Gr. 451; vgl. D. 479. 301.
	† d. Gestell eines Boots (offenes Viereck mit abgestumpftem Winkel)	erst in XVIII. Dyn. syllabisch: ma (in ma, Platz, mata, Krieger, mak, herrschen, u. a.) Ergänzung. Arm.
n	a. Wellenlinie, d. h. Wasser, num	
	* b. kleines Gefäß	in Dyn. XII. noch syllabisch: nu. Denkmäler des B. M.
	c. untere Krone (roth, teχr)	vor Dyn. XX. selten: in Dyn. XII. nur als Präposition (Mag. Louvre). (Beisp. Gr. 257. von Ramesses V., Dyn. XX.)
r (l)	a. Mund, ru	
	* b. Löwe, labu (rabu)	sichere Beispiele des rein phonet. Gebrauchs erst von der XXV. Dyn. an. S. Königsschilder von Taharka, Hekter (Akoris), M. St. XIV, 56 und in unsern Tafeln Buch II.
s	a. Rücklehne ein. Stuhles	L. p. 44.
	b. Riegel	ebds. Selten in den Denkmälern des a. R.
t	a. Hand, tut	
	b. Schlange	schon in Dyn. XII. in tet, Rede (zu Anfang), u. a. Beweis für t in den Namen von Titus u. Adrianus (Atrian). Beisp. Gr. 86 f. beweisen nichts für die Geltung k, wenigstens nicht für die alte Zeit.
	c. hufeisenförmig gebogener Strick mit Schleife an beiden Enden	abwechselnd mit Schlange. D. 94. M. C. LXIV.
	d. Zirkelschnitt (blau in Gemälden)	
h	a. gewundener Faden oder Strick (k. hatje)	
	b. Plan eines Hauses, od. Mäander	L. p. 18; vgl. Gr. 45. 210.
k	a. Tasse mit Henkel, k. χlol	
	b. Knie (sen, k. tjne)	ist zweifelhaft im alten Reiche, wo es ka scheint.
Χ, ch	Sieb, k. χa	erst spät sch, χ.
Χ, sch	Wasserbehälter, Cisterne, k. χa	

II. Sylbenzeichen. (Tafel VI.)

A.

ab	(a) Meißel, ab	L. A. II, 1. d. In sab, Schakal, Gr. 83. In abu, Elfenbein, Elephant, Gr. 80. M. C. CIX, 9.
-	(b) Altar (nicht ganz treffend in der Tafel)	in abt, Osten, L. T. XXII, 5, 1. Gr. 83. abχ IV, 15, a. 2. VI, 40. ab, tanzen, IV, 15. c. 11.
-	(c) geflecktes Thierfell	in absi, Schakal, Gr. 83, u. rabu (labu), Löwe, ebds.
an	(d) zungenartiger Fisch	L. M. IX.; vgl. Gr. 92. S. Bunsen's Sitzbild des Königs An, und darüber Buch II. In an, Thal, Salv. H. 252.
-	(e) Auge mit Braue	L. A. II, 1. e. D. 16, 242. In an-hu, Augenbraue. Deutbild der Lautgruppe an (Arm und Wasser): L. B. 81. c. B. Exc. XXXIV. M. St. II. T. I. p. 91.
apt (atp)	(f) Spitze eines Tisches, der tehu genannt wird	in apt, Gans (Ch. D. 106. Schwan), und Altar von Amasis in B. M.: in apt, Brod, Ab. Statue von Osiris B. M.: in atp, Darbringung, sehr häufig (vielleicht auch apt zu lesen).
as	(g) Bündel od. Geldbeutel	Salv. 40. Sarg v. Her, im B. M. bei B. Exc. T. XXXVIII, abwechselnd mit as, in asf, D. 462.
at	(h) Art Federmesser	D. 36. in satn, Netz ausbreiten: in atn, bilden, Gr. 347: in atu, Bauleute, Stele An. 22. B. M.; vgl. L. T. VIII, 17 u. 39.

U.

un	(a) Hase	L. A. II. 3. g. In unnu, Stunde, Gr. 96, unχ, Wolf, ebds. 76.
-	(b) Blume in Kreuzform	abwechselnd mit Hase. D. 217. Deutbild hinter hun, jung. Auf Banke's Obelisken. Stele An. 61. B. M.
ur	(c) Schwalbe	Gr. 121. Name Haroëris. In sur, Gr. 376. L. A. II. c.
-	(d) schräges Kreuz oder Kreuzpfahl	abwechselnd mit Schwalbe. L. A. II. c. Gr. 121. 535.
uah	(e) unbekannt	nach uah mit dem alten ua, später u (Alph. u^{b}), Stele An. 12. B. M. Auch mit s. uah. P. An. G. D. 70.

		I.
iu	(a) Phallus	L. A. II, 2. b. Gr. 83, in naa iu (grandipenis), Esel. Vergl. mit Sk. von Amyrt. B. M.: in naa ai, Name eines Gottes. ka-iū, Stier. Mit m (Eule) vorher = vor.
iri	(b) Auge	L. A. II, 2. a. Gr. 36. 18; vergl. kopt. allu, Augapfel, Kind.
		B.
ba	Uhu, Nachtrabe (nycticorax), auch: Geist	im Namen Aba (Grabkegel B. M.); Vogel mit ba vorher, auf einer Stele dess. Mus. Vgl. L. T. XXIV, 64. 12. Auch baχn (Gr. 100) = beχn, grüner Basalt. Als ba bei Sh. XXVIII, 4. Vgl. Wilk. Top. Ptolem. Schilder u. D. 100.
		F.
[**fi**	junger Vogel, flatternd, mit aufgesperrtem Schnabel	Nach L. A. II, 13. a. als Deutung des Wortes für tragen, welches man fi (fai kopt.) liest. Gr. 68. In fiua (k. fō), Haar, D. 158. Gr. 73. Heißt wohl tami, s. Dgb. 374, 2.]
fn (fnti) (fenti)	drei schmächtige Gefäße, zusammengebunden	L. A. II, 13. b.; vergl. B. 85. c. 2—12. In fenti, Athem: fenti, Barke, Barke anlegen (M. C. 108). Schon in IV. Dyn. Archaeol. XXIX. T. 14. p. 112.
		P.
pa	(a) fliegender Vogel	L. A. II, 13. a. D. 151—158. Pi ist aus pai entstanden, Gr. 383.
pt	(b) Balken an der Wage	in pet, Bogen. Peten nun, Name einer Gegend, D. 379.
pχ	(c) Scepter pet	M. C. LXXVII, 5. Im Namen der Göttin Pecht: in peχem Pap. Sall. III. T. 28. 10. Vergl. in peχemr, M. C. T. CXXVIII, 1. Salv. D. 129. D. 286.
		M.
mr	(a) Binde, Stirnband (k. mur, binden)	L. B. VII. col. B. 22; vergl. Gr. 533 (falsch: sa). Stele B. M.
mn	(b) Mauer mit Zinnen (Korb?)	L. A. II, 8. d. Gr. 41. 114.
mr, mrr	(c) Pflug oder Hacke	L. A. II, 8 b. Volle Form: ursprüngl. mrr (Arch. XXIX. T. 14), später meri (L. L. a. a. O.); vgl. Gr. 115. D. 342 f.

mr, mrr	(d)	Wasserbehälter, Teich	älteste Denkmäler mrr: M. St. X, 39, später mri: L. A. II, 8. a.
ms	(e)	Riemen (k. muss)?	L. A. II, 8. c.; vgl. Gr. 41. 125.
mh	(f)	Knoten, Riemen	L. A. II, 8. f.; vgl. Gr. 46. 240.
		N.	
nu	(a)	Wassergefäß (s. Alph. n^b)	im alten Reiche: am Ende von Wörtern (Gr. 107.), später mit Ergänzung u^c (Knäuel), ebds. L. A. I, 9. b.; vergl. Gr. 42. 131.
nb	(b)	Tiegel zum Läutern des Goldes	L. L. A. II. n. b Im Worte neb (k. nūb), Gold, zu Alexanders Zeit nm (M. R. CLXII.) und in neb (k. nabi), schwimmen: G. 376.
nmu	(c)	Wassergefäß mit Henkel	Gr. 42. 133. D. 425. Auch in nem, Wasser (Schreibtafel B. M.).
nh	(d)	Art Geier mit Brustbusch	in neheb, Nacken. Gr. 42. 140. 93. In nhh, „für immer", Stele An. 10. B. M. u. a.
nh	(e)	schwarzer Vogel mit langem Schnabel	in nehsu, Neger, und in neheb, als Var. des vorhergehend. Zeichens, Stele An.
		S.	
sa	(a)	Ente oder Gans	Gr. 389. in vielen Wörtern.
–	(b)	Köcher	Gr. 389. desgl. D. 462.
su	(c)	Schößling	L. A. II, 11. b. Gr. 43. 165 f. M. R. V, 17. VIII, 28. Gewöhnlich als Symbol von suten, König.
sm	(d)	Bohrer	L. T. VI, 1. 48. XI, 94; vergl. Salv. I, 147. Gr. 43. 167. cf. I, 15. Salv. G. 227.
sn	(e)	Wasserpflanze auf Siegel	L. B. 67. L. T. II, 2. 1. 18. vgl. mit Pap. B. 1843. B. M.
sna	(f)	unbekannter Gegenstand	L. A. II, 11. a. D. 379 f.; vergl. Sh. I. und VIII.
sn	(g)	gewundener Strick, nach unten offen	L. B. 67; vgl. p. 75. Salv. 6, 225. 226.
sr	(h)	Hand, eine Kornähre haltend	L. A. II, 11. d. In ser, vertheilen. Auch in ser (k. saeir), Käse: Grab B. M. und viereckter Sarg Sams B. M.
		T.	
ta	(a)	Binde oder Beutel, nach Ch. (vielleicht Spindel mit Faden, B.)	Nach Lepsius (A. I, 6. d.) rein phonetisch. Vgl. Name Otho D. 288 f. Mon. II. T. CXCVIII, 6. hat zur Ergänzung Adler (in der Tafel falsch als Hühnchen gezeichnet), gewöhnl. Schilf.

ta	(b) Gefäß auf Gestell (häufig unter einem Tische aufgestellt)	in matai, Krieger: uta, Brustplatte. Gr. 77. Salv. F, 178.
tm (?)	(c) Thierbein	Gr. 185: scheint abwechselnd mit folgendem, könnte aber auch nm sein. Siehe L. T. XLVIII, 28. vgl. mit Pap. Barker, 209. 12. Salt 828.
-	(d) Kukufascepter	Gr. 185. vgl. 389. 77.
tb	(e) unbek.	Sh. 87. Stele der XII. Dyn., als Deutung von teb. M. C. CXXVIII, 1, wo zur Erklärung eine Kiste, teb (k. taibe), daneben steht. Vgl. Deutb. 112. 106. (Sk. Amyrt.) 81 (Sk. Amasis).

H.

ha	(a) Vordertheil eines Löwen	Gr. 362. D. 114 f. L. T. I, 1 und L. A. II. e. Salv. G. 206.
-	(b) Wasserpflanze	D. 214. N. 227 (nach Ch. D. 216. späte Zeit). Salv. G. 222.
-	(c) Sistrum oder Scepter	Gr. 439. L. T. XI, 18. c. 11. vgl. mit Pap. Belm. B. M. Salv. 442.
hu	(d) Hügel	Gr. 102. 45, 221. In huu, Uebelthäter: hu . u, Höhlen.
hp	(e) Richtmaß ein. Maurers	L. A. II, 1. a. D. 108 f. und B. 71. 73.
hm	(f) Brunnen oder Eimer (k. hooms)	L. A. II, 15. b. Gr. 389. Sh. 104.
ht	(g) Zwiebel	L. T. XLI. vgl. mit Pap. B. M. Auch in het, Silber, Gr. 89. Salv. G. 218.
hr	(h) Gesicht (k. hō)	Sarg des Mykerinus, IV. Dyn. B. M. Gr. 511.
hn	(i) Blume (hen)	in hennu, phallus (Gr. 94): hennu (k. hno), Gefäß (Gr. 107): henhen, befehlen, Sk. Amasis B. M. vergl. Salv. 32.
hk	(k) Krummstab	L. A. II, 15. a. Stele An. B. M. M. R. CXLIII.
hu	(fehlt in Tafel) gebogener Stock?	s. Röm. Alphab. H, 1. p. 686.

K.

ka	(a) zwei aufgehobene Arme	L. A. II, 5b. In kam, schwarz: ska (k. skai), pflügen, Gr. 373: kaūt (k. kōt), bauen. Gr. 373. Aelteste phonetische Ergänzung Adler, später Schilf.
-	(b) der Einschlag, Gewebe	M. C. XLII. 1. 13. ka, ausrufen: Stele An. B. M. Name eines Gottes. Vgl. Sk. Amasis 32. kant, Grabd. B. M.

kp	(c)	Gestell eines Boots	in kep (k. djep), Stunde. Im Stein v. Rosette für übernehmen, empfangen (k. djep, tjep), Gr. 96.
kr (ka)	(d)	Fußschemel (?). In den ältesten Denkmälern ist die Grundlinie gerade	Gr. 43, 181. D. 259. 261. vgl. röm. Alphabet kf. L. B. 66.
–	(e)	Köcher mit Pfeilen	Gr. 43, 186. 502. 513. In mesker, Ohren (k. masdje), Gr. 229. 502. M. C. CXXXV. ker, einbalsamiren, u. a. auch = tr. Sarg des Soter B. M.
–	(f)	Troddel oder Gegengewicht eines Halsbandes	abwechs. mit Fußschemel. L. B. 66. In alten Denkm. bei L. D. T. IX. Deutung v. apr.

X (ch)

χa (χar)	(a)	Kalb (?)	Gr. 44, 206. In den ältesten Denkm. χar (k. χēre, geboren von), Sarg des Mykerinus im B. M. χau, Sünde, Verbrechen. L. T. XLVII, 26.
χa	(b)	Oxyrynchus	Gr. 44, 201. 77. Beisp. Gr. 384. M. St. III, 2. p. 263. L. D. T. IX. Abwechselnd mit dem folgenden Zeichen.
–	(c)	Wasserpflanze	D. 207. später auch mit Schilf (a).
–	(d)	Blatt ein. Wasserpflanze	D. 207.
–	(e)	Gewicht	L. A. II, 12. a. Gr. 44, 202. D. 241. M. St. IX, 35. Sinn scheint: gleich machen, Aehnlichkeit.
χu	(f)	unbek. Gegenstand	Gr. 44, 205. D. 402. 472. Auch zur Bezeichnung von Altar (χaūi), Pap. B. M. D. 207.
χn	(g)	zwei Arme, rudernd	L. A. II, 14 a. vgl. B. 63.
–	(h)	Thier ohne Kopf	L. A. II, 14. a. vgl. B. 61.
χr	(i)	unbek. Gegenstand	L. A. II, 14. c. vgl. B. 85. e. 17. 21. Später vielleicht χa (L. B. 85, 19. 20). Wird dann ergänzt durch den Arm (a).

χ (sch).

χa	(a)	Wasserpflanze	Nach Lepsius alphab. sch (L. A. I, 12. b). Kommt vor in χaau, Sau, D. 210. Gr. 44, 196. D. 210. N. 221.
–	(b)	Diadem	L. A. II, 12. b. Gr. 44, 208. D. 318. χa, fest. χa, erhoben sein, Gr. 440. χa, Holz (Statue von Prinz A-nebte), B. M. Sh. T. 56, 11.

III. Späteres Alphabet. (Tafel VII.)

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
	A.	
a. Arm, Keule haltend	a. Dtb. 49.	Domitianus Caesar. Ungarelli Obel. Pamph. in Rom XIX, 18. D. 91.
b. Arm, Kugel haltend	a (an, ma).	Antoninus Caracalla M. St. I, 2. XXIX, 18[a]. D. 91. vgl. D. 31. Ch. liest in früheren Denkm. ua: viell. an. Ung. a. a. O.
c. (?) Sperberkopf mit Scheibe	a (?).	Ruht auf der Angabe v. Champollion: Gr. 35, 6.
d. Blume	a. XX. Dyn. Ch.	Im Namen des Anubis. Gr. 36, 17. Salv. A. 17.
e. Blume oder Wasserpflanze	a. XX. Dyn. Ch.	In dems. Worte. Gr. 36, 16. Salv. a. a. O. 16.
f. Blumenbüschel	a. vgl. Dtb. 81.	In dems. Namen. Gr. 38, 36.
g. Kreuzblume	a. vgl. Sylb. u[b].	In ah, Ochs(?). M. C. XXVII, 6.
h. Liegende Feder	a. vgl. Dgb. 418.	In fremden Namen. Gr. 38. N. 39.
i. Mann, zurückblickend (annu)	an. vgl. Dgb. 13.	In Antoninus M. St. II. T. XXVIII, 12.
k. Stück gekochtes Fleisch, Fleischgericht (ab)	a. schon in Dyn. XX.	In Traianus. M. St. II. T. XXVII, 10 f. In Adrianus ebds. 12. Vgl. G. 538.
l. Unbek.	a.	Gr. 35, 8. Ruht auf dieser Angabe.
	U.	
a. Thräne (verschieden von k[c])	u. vgl. f[a], viell. Variante	In Domitianus. M. St. II. T. XXVI, 9. d. In Marcus Aurelius ebds. XXVIII, 13. a. b. Vielleicht Var. von f[b].
b. Eine Schleife	u. vgl. Deutb. 55 (rut)	In Darius. Gr. 142. 38, 48.
c. Herz zwischen zwei Dreiecken (hu)	u.	In Antinous. Ung. Obel. Pinico. D. 425.

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
	I.	
a. Auge (iri)	i. vgl. Sylb. ib.	In Arsinoe. M. St. II. XXVII, 2. vgl. XVIII, 26. 2. c. In Berenike ebds. XVIII. c. vgl. 3. a. und XVII, 1. a.
b. Schakal (absu)	i. vgl. Dgb. 164.	In Imuth. Gr. 36, 12. vgl. Salv. B. 36.
c. Fisch mit Oberflosse	i. vgl. Dtb. 75.	Gr. 36, 13.
	B.	
a. Ziegenbock (Seele ?) (ba)	b. vgl. Dgb. 148.	L. T. XIX, 5. In Tiberius. M. St. II. T. XXIII, 2. 4. In Sebestes, XXVI, 9 f.
b. Sperber (bak)	b. vgl. Dgb. 179.	In Sebestes zu Trajans Zeit: M. St. II. XXVI, 10. d. vgl. Gr. 73
c. Reiher, bennu	b. vgl. Mischb. 14.	In Sebestes. M. St. II. XXVIII, 13. b. Gr. 83.
d. Brennendes Rauchfaß (ba, Seele, baieth, Horap. Gr. 412.)	b. vgl. Dtb. 9.	In Berenike. M. St. II. XXVII, 1. a. In Tiberius. XXII, 10. a. 10. c. XXIII, 2. b.
e. Korb, gefüllt (bsn)	b. vgl. Dgb. 368.	Abwechselnd mit vorhergehend. D. 412, 485. M. St. II. XXVII, 13. XXIII, 4. a.
	F.	
a. Mann, Korb auf dem Haupte haltend (fai, fi. Gr. 381. 260.)	f. Deutb. 23.	Gr. 260, besonders als Suffix der dritten Pers. masc.
b. Stück Fleisch (af)	f. Deutb. 35. XX. Dyn.	Gr. 44, 189. 91. 535.
c. Dass.		Gr. 44, 190.
	P.	
a. Himmel (pe)	p. Dtb. 1.	In Vespasianus. XXV, 7. b. L. A. III, 10.
b. Blume, Samen ausgießend	p. Dtb. 56. (XX. Dyn.)	In Anup. Gr. 42, 154. Salv. D. 127.
	M.	
a. Arm, Gefäß haltend (men)	m. XX. Dyn., früh als Deutb. von ma, darbringen. D. 30.	Gr. 535. Abwechselnd mit folgendem. Gr. 282. 348. D. 91.

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
b. Geier (mu, mut), eigentl. Mutter	m. Dgb. 202.	In Senem. D. 322. Gr. 318. Vgl. Salv. H. 243. in neχem.
c. Wasser (meri, mi)	m. Sylb. m[d].	In Domitianus. M. St. II. XXVI, 9. c. In Senem M. d. C. XXVI.
d. Kreuz (?)	m. (?)	Nach Gr. 41, 127.
	N.	
a. Gefäß, auf Beinen	n. vgl. Mischb. 56.	In Darius. L. A. III, 9. a.
b. Krokodill (emsuh)	n.	In Vespasianus. M. St. II. XXV, 7. b. e. L. A. III, 9. c.
c. Fisch	n.	Gr. 42, 103. Salv. D. 118. In Sen (Esneh).
d. Wasserbehälter	n. vor der röm. Zeit auch gebraucht, aber ungewisser Geltung, vielleicht als χ.	In Antoninus. M. St. II. XXVIII, 13. vgl. L. L. A. III, 9. b.
e. Wassergefäß mit Henkel (nem)	n. Sylb. n[c].	In anek (ich, mein). Gr. 248.
f. Wassergefäß ohne Henkel	n. Sylb. n[a]. XX. Dyn.	In Germanicus, Titel von Claudius. Gr. 535. D. 280.
	R. L.	
a. Auge mit Augenlied (iri?)	r. früh als Augenlied.	Gr. 41, 103.
b. Löwe, rabu, labu	r. vgl. Alph. r[b]. XX. Dyn.	In Heker (Akoris); vgl. L. A. I, 7. b.
c. Kopf und Kehle eines Thieres	r. Dtb. 63.	In Traianus. M. St. II. XXVI. g. L. A. III, 7. b.
d. Junge Eule	l.	Im Weibernamen Φιλοῦς (Φιλούτ?): Zeit Trajans. Sarg von Soter, B. M. Gr. 41, 107.
e. Schlange	ru, ro. Dgb. 206.	In Autokroter. M. St. II. XXVI, 9. c. vgl. L. III, 7. b.
f. Heupferd	r. Dgb. 224. XX. D.	Gr. 41, 105.
g. Blumenkelch	r. XX. Dyn. Gr. 535.	In Teberes (Tiberius). M. St. II. XXIV, 4 d. autokrator (XXIV, 5). Vgl. Titel von Domitian u. Adrian. M. St. II. XXVII, 11. b.
h. Blatt einer Wasserpflanze (reχ)	r. vgl. Dgb. 236.	Gr. 535.
i. Blumenkelch. Var. von g	r.	Gr. 41, 99. 535.
k. Thräne (?)	r.	Gr. 41, 101. 535.
l. Messer	r. Dtb. 103.	Gr. 41, 104.

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
	S.	
a. Stern (siu)	s. Dtb. 6.	Gr. 76. In Commodus. XXIX, 16. In Vespas. ebds. In Traian. XXVI, 10. b. In Sebest (Sebastos) ebds. 10. d.
b. Sitzende Frau	s. vgl. Dtb. 33.	Gr. 43, 170. vergl. M. R. II. T. 17, 2. d. in Arsinoe.
c. Kind	s. vgl. Dtb. 32.	L. L. A. III, 11. h. In Domitian. XXVI, 9. d. In Sebestes ebds. 9. c.
d. Schakal (saba)	s. vgl. ib. Dgb. 164.	Gr. 43, 169. Wechs. ab mit Gans, als Sohn. M. C. CXXXIV, 1. 2.
e. Schaf (saū)	s. Dgb. 148.	Stele Sh. XII, 5. B. M. L. L. A. III, 11. b. In Vespasianus. XXVI, 7. b. c. In Domitianus ebds. 9. 9a.
f. Gans	s. Dtb. 68. Sylb. sa.	L. A. III, 11. c. In Sebesta (Sebaste), Titel der Sabina, XXVII, 11. g.
g. Ei (suh)	s. XX. Dyn.	Gr. 74, 535. In Vespasianus XXXV, 7.
h. Blume	s. vgl. Mischb. 20.	Gr. 43, 178. D. 217.
i. Pflanze od. Schilfstengel	s. vgl. su in Sylb.	Gr. 43, 166.
k. Pfeil (seti)	s. Dtb. 98.	Gr. 43, 171.
l. Schemel (?)	s. nicht zu verwechseln mit dem sicheren Schemel kf.	L. A. III, 11. e. In Sebestes bei Domitian. XXV, 9. b. Bei Traianus ebds. 10.
m. Flöte (seba)	s. kaum z. unterscheiden von Elle; vgl. Mischb. 33.	D. 334. In Kasers (Caesaris) XXVI. L. A. III, 11 f.
n. Unbekannt (falsch: Flöte)	s.	In Sebestes bei Traian. D. 341.
o. Köcherspitze	s. vgl. Sylb. sb (sa).	In Osorkon (Dyn. XXII). In Philippus XVII. In Sebestes (bei Traian.) D. 341., bei Tiberius XXIX, 14. In Suiter (Soter), Sarg des Soter B. M. M. St. II. XII, 46.
p. Schleife	s. vgl. Dtb. 106.	L. A. III, 11 f. In Domitianus und in seinem Titel Germanicus XXVI, 9. e.
q. Korb mit Strick	s. Dtb. 108. XX. Dyn. Ch.	Gr. 43, 173. Salv. E. 152.

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
T.		
a. Hand, etwas Pyramidenförmiges haltend (vgl. e.)	t. vgl. Dingb. 361, welches Bild auch mit dem Arme vorkommt, gerade wie hier.	L. A. III, 6. b. In Domitianus XXVI, 9. c. d.
b. Ein Paar Beine	t. Dtb. 54.	L. ebds. f. Nach Gr. 45, 224. ein h.
c. Skarabäus (χeper, te, Welt)	t. Mischb. 19.	Gr. 78. In Domitianus XXVI, 9. d. In Traianus ebds. 10. f.
d. Segel	t. Dtb. 95.	D. 40, 94.
e. Pyramidenförmige Darbringung (vgl. a.)	t. Dgb. 360.	L. A. III, 6. a.
f. Gewicht (teχ)	t. Dgb. 421. XX. Dyn.	Zu Anfang des Wortes tef, Vater, Gr. 535.
g. Kopf eines Schlägels	t.	D. 40, 92.
h. Welt, te	t. Dgb. 6.	In Domitianus, in Tentyra D. 20. In Antoninus. M. St. II. Text T. XXVIII, 12. b.
i. Andere Darstellung dess. Zeichens	t. Dgb. 7.	M. St. II. Text XXVI, 9. c. In Antoninus T. XXVI, 12. d. Vgl. ähnliche Form M. St. Text XXVI, 9. c.
k. Desgl.	t.	Als to in Autokreter. M. St. II. Text XXIII, 2. a.
H.		
a. Sonnenscheibe, Strahlen ausgießend (hi)	h. Dtb. 4.	Gr. 45, 22. Sk. B. M. 33.
b. Mann mit Scheibe, Palmzweige haltend (haa n̄ renpa)	h. Dgb. 65.	Gr. 45, 230. D. 53.
c. Ders., ohne Scheibe	h. Dgb. 65.	Gr. 228, 9.
d. Ders., mit Palmzweig auf Haupt	h. Dgb. 83.	Ebds.
e. Gesicht (her)	h. Sylb. hh.	Im Namen der Gottheit Hek, Heka in Esneh. Mon. II. T. CXLV. In heser, Name einer Gegend. M. d. C. XLVIII, 2.
f. Fliegender Skarabäus	h.	Gr. 45, 227.
g. Vordertheil einer Bahre	h.	Gr. 45, 224. D. 114.

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
h. Frosch (heka)	h. Dtb. 212.	In hek, Name einer Gegend Ch. Mon. I. LVIII. bis.
i. Zelthütte (hebi)	h. Dtb. 92.	Gr. 45, 226.
k. Unterer Theil derselben	h. Dtb. 93.	Gr. 45, 222.
l. Gebogener Stock? Zunge?	h. in der Ptolemäerzeit. Früher viell. hu (Sh. XII. l. 3. pes-hu. Vgl. 15. abhu. S. oben p. 679.	Gr. 45, 212. Gr. 535. Vergl. 225. D. 293.
	K.	
a. Mann, beide Hände aufhebend	k. Dtb. 22.	In Commodus XXIX, 15. 15a.
b. Haarschmuck (f. klaft)	k. Dgb. 267. XX. Dyn.	L. A. III, 5. a. Nach Gr. 535
c. Zähre (?)	k. (vgl. Dgb. 403?)	In Kasr (Kaisar), Caesar Augustus. XXIII, 1. und 1b. In Claudius ebds. 4. b.
d. Pavian. (kant, Zorn)	k. Dgb. 163.	Gr. 86. 73. 40, 73.
e. Aufgerichteter Uräus (ketbi)	k. Dtb. 76.	Gr. 86. L. A. III, 5. b.
f. Schemel (kat)	k. Sylb. kd.	In Berenike XVII, 1. a. XVIII. e. In Autekreter XXIII, 1. Vorzugsweise in ker. L. A. III, 5. d.
g. Ofen (krer)	k.	Gr. 40, 74.

D.

Mischbilder.

(Tafel VIII.).

Die Mischbilder sind, nach unserer Darstellung, solche Hieroglyphengruppen, deren Hauptbestandtheil ein Ding- oder Deutbild ist, welches aber gewöhnlich mit einer vollständigen oder unvollständigen Lautergänzung vorkommt, durch welche ein Theil der Laute des Wortes, gewöhnlich die letzten Theile desselben, phonetisch ausgedrückt wird. So bezeichnet das sogenannte gehenkelte Kreuz den Begriff „Leben" (anχ), und ist als solches ein Ding-

bild. Sehr oft aber wird ihm ein n oder ein n und χ nachgesetzt: offenbar zur Sicherung der Aussprache. So erscheint also das eigentliche Dingbild als erster Buchstabe des Wortes, welches durch die gesammte Gruppe dargestellt wird. Lepsius hat zuerst geltend gemacht, daß dieser Schein nicht der geschichtlichen Wahrheit entspricht, nach welcher jenes Bild immer ein Ding- oder Deutbild bleibt.

Wir haben dieser Zeichen 58 zusammengestellt.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
1. Sitzbild, mit Peitsche	as, alt, Vorfahre	Salv. I, 127. D. 34. Wilk. Mat. hier. 37.
2. Mann mit Krummstab u. Peitsche (Zeichnung hiernach zu verbessern)	ari (f. areh, bewachen?)	L. A. II, 1. c.
3. Ibisköpfiger Gott	Teti, Thoth	D. 47.
4. Mannshaupt	ap, api, Haupt	L. A. II. b. M. St. X, 40. M. C. II, 3. p. 357.
5. Herabgelassene ausgebreitete Arme	nn, nicht, nein	D. 95. Salv. D. 115.
6. Kalbskopf	fenti, Athem, bewohnend (?)	L. A. II. 3, 13. c. B. 85, 1—12.
7. Kuhhörner	hep, ap ...	Gr. 114. D. 121. vgl. mit L. T. XXIV, wo es Deutung ist für ap.
8. Kuhohr, oder Kalbsohr	setem (f. sötem) oder sm (f. sme), hören	L. A. II, 11. f. D. 121—124.
9. Seite od. Ribbe eines Thieres; vgl. Sylb. tc.	spr (f. sφir), Seite, annähern	L. T. VI. h. 39. Stele An. B. M. D. 13.
10. Leopardenfell (vor Osiris)	nem, in χenem, wo es vor m steht: Gewalt	Stele An. B. M. 60.
11. Krokodillschwanz	χem, schwarz	L. A. II, 5. a. Deutung von kem, schwarz (mit beiden Formen von m, wie in der Zeichnung). D. 170.
12. Gänseart	ak, aki, gehen	Pap. An. B. M., vgl. mit L. T. 82, 2. D. 147.
13. Vogel mit Busch auf Kopf	teb (f. tōbi), Ziegel	L. A. II, 6. a. T. XXV, 31.
14. Art Reiher	beχ (f. baχ, ubaχ), Glanz, Ch.	(Vergl. röm. Alph. bc.) In Pap. An. B. M. (s. 12.), wo in andern Handschriften aχ steht.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
15. Ibis auf Standarte	Tet, Thoth (vgl. 3)	D. 142 ff.
16. Reiher	χem (k. tjime), ergötzen, schaffen	L. D. T. XXII, 56, 1. Salv. A. 33.
17. Zugerichteter Vogel	sent	L. B. 74. a. b. 75. b. D. 160.
18. Eidechse	neχt.t (naχt.t, naχu), viele	Grabfigur Belm. B. M. Mon. II, CCCXLIX.
19. Skarabäus	χpr, cheper (k. hfūr), χpri, χpi B.	Sk. von Amyrt., untere Gottheiten. Sh. 32. Pap. Vyse, Gebet an Ra.
20. Wasserpflanze mit Erdscholle	Sati	Ch. (Gr. 40, 79.) und Leps. (L. A. III.) lesen t. Vergl. röm. Alph.
21. Schößling	ta in tatanen, „bestimmt, eingesetzt"	D. 180. 218.
22. Holzknorren	neχt (neχ), gewaltig, stark	L. B. 70.
23. Kornähre	beti (k. boti)	D. 228.
24. Pflanze (?)	at	L. T. T. XXII, 5. 57. l. 1. 24.
25. Schilfblatt auf Beinen	aai, oder ii, kommen	D. 204 f. Im Namen I-em-apt (Ἰμούϑ) D. 205. Wilk. Mon. Hier. XX.
26. Thierohr (?)	sen	XII. Dyn. L. A. II, 11. e. u. B. 60.
27. Maler-Eisel (cavalletto)	tet	Ros. Stele An. 24. B. als Deutb. von tet, wo Stele An. 8. dieses Zeichen hat.
28. Standarte, gebildet aus 2 Federn, Sonnenscheibe u. Halsband	ib (k. eiebt), Osten	D. 23.
29. Schlägel	sent (k. sōnt, stützen, rächen)	L. A. II. B. D. 333 f. vgl. Ros. (viell. nur sen B.)
30. Beil	neter (k. nute), Gott	L. A. II, 9. c.
31. Pike	naa (?) (k. naeiō), groß	L. A. II, 9. d.
32. Zither, Laute	nfr, nefru (k. nūfe), gut	L. A. II, 9. a. vergl. B, 80.
33. Elle	ma (k. meh), Wahrheit	L. A. II, 8. e. vergl. B, 72. c. d.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
34. Schakalköpfiges Scepter (Ruder B.)	ssr, seser (L. gewöhnlich usr *) führen	L. A. II, 3. f. vergl. Buch II. XII. Dyn. *) Salv. 221.
35. Ruderblatt, Schaufel	tet (k. djōt), sprechen	D. 378 f. L. T. XXXV, 99: wagerechte Zeile.
36. ?	? „erster" (?) (k. χaa)	Stele An. B. M. 60. statt naa, groß (s. ob. 31). T. LXXVI. 161. a.
37. ?	χsf ...	Stele An. B. M.
38. Schlitten (Matte B.)	tnm, temu (k. Dōm), durchdringen, und im Namen des Gottes Atumu	L. B. 69, a — f.
39. Netz	sχti (k. seχt), zurückhalten, fangen	D. 152. 521. vgl. 385. 375. M. C. XLIII.
40. (Schlüssel?)	amχ: als maχ, „Jemanden ergeben, anhänglich"	Arch. XXIX. T. 14. Sk. des Amyrt. Sh. 2. u. 28.
41. Art Sitz, mit Decke	pet, Bogen	D. 259. vergl. 42. N. 153.
42. Riegel	tes, heranführen	D. 322. Salv. T. 42, 68.
43. Art Mast mit Segel (?), eher: Kleid mit Schwert	χes, dienen	XII. Dyn. Stele An. B. M. 12. D. 346.
44. Siegel und zwei Geißeln	χtm (k. χtam), einschließen	D. 305.
45. Siegel	sennu, binden	L. XVII, 36, 1. Sh. 10. (ptolem. Stele).
46. Spindel (oder Wassergefäß) mit Faden	hs (k. hōs), siegen	L. B. 79.
47. Keule oder Pfahl, bisweilen oben gespalten, wie griechisches χ	χem, ergötzen, schaffen: abwechselnd mit 16.	Sh. 5. B. M. Ch. M. I, 18.
48. Art Schleife (sog. crux ansata: der obere Theil sollte nicht voll sein, sondern als Henkel)	anχ, Leben	L. A. II, 3. a. B. 12.
49. Gefäß, aus dem Wasser rinnt	ub (k. uab), rein, Priester	L. A. II. b. D. 418.
50. Gefäß wie Becher	hen, hennu (k. hnō), befehlen	L. B. 73. a—c.
51. Plan eines Hauses	hr, erscheinen, offenbaren	D. 257.
52. ?	? ?	L. T. III. c. 8. l. 1. Sk. Amas. B. M.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
53. 54. Aufgewickelter Strick	rer, nach L.	L. B. 64. b. Von B. gefunden als Determin. von keb und uten, Sh. 10. l. 5. Stele An. B. M. P. Ath. ausgießen.
55. Saamenkapsel der Akazie	χum, scheint gleich zu sein mit 16 u. 47. χem	L. p. 54. n.
56. Gefäß auf Beinen	nn (f. en), führen, bringen	XII Dyn. Stele des B. M. bei Sh. V. Panier im Namen des K. Nentef. S. röm. Alph. vergl. L. A. III, 9. a.
57. Kreuzpfahl	hem (f. hem), in. Auch mit a vorn: ahem, am	Gr. 482. 484. Vielleicht am, essen: Sh. XII. l. 9. L. T. XLVII, 29.
58. Vogel (kenken oder sensen	χeb	Var. von χeb in χebt, Heuchelei. Vgl. Salv. An. Gr. und Gr. 44, 194.

Anhang.

I. Die Zahlzeichen, die grammatischen Zeichen und die zusammengesetzten Hieroglyphen.

Wir geben auf der achten Tafel noch die hieroglyphischen Zahlzeichen 1, 10, 100, 1000, 10000. Die Einheiten jenseits 1 werden durch Striche ausgedrückt, aber in Gruppen: nämlich 4 als 2 + 2: 5 als 3 + 2: 6 als 3 + 3: 7 als 4 + 3: 8 als 4 + 4: 9 als 3 + 3 + 3*). Diese Gruppirung steht

*) Gr. p. 215. Auf die merkwürdigen hieratischen und demotischen Zahlzeichen kommen wir im fünften Buche zurück. Sie sind zum Theile noch in unsren Apothekerzeichen erhalten.

wahrscheinlich in Verbindung mit der sprachlichen Bezeichnung der Einheiten von vier an, wie wir, Lepsius folgend, in der grammatischen Uebersicht angedeutet haben.

Was die grammatischen Zeichen betrifft, so haben wir unter den Dingbildern (300.) das Zeichen des Punktes oder des Endes einer Gruppe angeführt: das der thätigen Sagewörter (schreitende Beine) unter den Deutbildern. Der Linie für die Bezeichnung des männlichen Nennwortes, so wie der Linie mit dem t-Zeichen, haben wir bei den Lautbildern Erwähnung gethan: sie werden bei allen Bildern angewandt, wenn sie Nennwörter bezeichnen. Die Mehrzahl drücken die Aegypter aus durch drei gerade Striche, die Zweizahl bald, diesem entsprechend, durch zwei, gerade oder schräge Striche, oder durch ein t (Zirkelschnitt) neben zwei schrägen Strichen.

Es bleibt nun noch übrig, ein Wort zu sagen über die zusammengesetzten Hieroglyphen. Wir haben eine solche Zusammensetzung gewissermaßen in dem Deutbilde 2, dem Zeichen der Nacht und Finsterniß, nachgewiesen. Wir meinen hier aber eine Nebeneinanderstellung mehrerer Hieroglyphen, welche zusammen Ein Wort ausdrücken, gewöhnlich ein zusammengesetztes. Von solchen Gruppen geben wir hier einige der wichtigsten.

Schößling und Biene (Sylb. sb. Dgb. 226.):	suten het, König von ganz Aegypten (von Ober- und Unterägypten).
Binde (mur, Vorgesetzter) und Krieger (Mehrzahl):	mur.
Träger und Feder:	fai (?) mehi, Wedelträger.
Beil u. Gefäß (Mischb. 50. Dgb. 351.):	neter hent, Priester.
Dieselben und Dolch:	neter hent ape, Oberpriester.
Gefäß und Königsbild:	suten hent, Seine Königliche Heiligkeit.
Osiriszeichen und Beil:	Hesiri neter, der Osirische (Selige, Vergottete).
Elle und Scheffel (Mischb. 33. 35.):	ma-tu, der Gerechtfertigte (Verstorbene).

II. Erklärung der hieroglyphischen Schriftprobe (Tafel VIII.). Beispiel der Anwendung der Tafeln, zum Lesen der hieroglyphischen Inschriften.

Unsere grammatischen, lexikalischen und hieroglyphischen Zusammenstellungen haben an sich nicht die Anmaßung oder den Zweck, den angehenden Aegyptologen vom Fache Sprachlehre, Wörterbuch und hieroglyphisches Handbuch zu ersetzen. Sie geben weniger, und in gewisser Beziehung mehr. Sie sollen eine anschauliche Darstellung der geschichtlichen Thatsachen und Entwicklungsmomente zweier großen Denkmäler der Urzeit sein. Sie dürften jedoch, bei dem gegenwärtigen Zustande der ägyptischen Philologie, nicht ohne Nutzen von Jedem gebraucht werden, welcher sich ein selbständiges Urtheil über diesen Gegenstand bilden will, ohne die großen und kostbaren hieroglyphischen Werke durchzugehen. Was uns in diesen thatsächlich und bewährt schien, haben wir, nach

bestem Wissen und Gewissen, als Thatsache angeführt: auch glauben wir, daß einiges Neue nicht werthlos erfunden werden dürfte.

Natürlich wird Jeder, welcher beim Lesen einer Inschrift oder Prüfung ihrer Uebersetzung unsere Tafeln gebrauchen will, zuerst auffinden, oder sich erinnern müssen, ob das Zeichen ein Dingbild oder Deutbild, oder Lautbild (Buchstaben- oder Sylbenzeichen) sei. Sobald er das Bild gefunden, wird er in dem Anhange die Erklärung aufzusuchen haben. Für die grammatischen Formen wird die übersichtliche Darstellung im vierten Abschnitte nicht ohne Nutzen sein. Das koptische Alphabet endlich, welches in den ägyptologischen Büchern gewöhnlich zur Umschreibung der hieroglyphischen Texte gebraucht wird, findet der Ungeübte im ersten Anhange dargestellt und erklärt. Wir haben uns dessen im Werke auf's Sorgfältigste enthalten: für eine richtige Umschreibung genügt das lateinische Alphabet, mit Hinzuziehung zweier griechischen Formen, vollkommen: die bisherige Art des Umschreibens, oder vielmehr Uebertragens in's Koptische ist dagegen eine ganz unphilologische und unwissenschaftliche. Die vielen Zeichen des Koptischen sind dem einfachen ägyptischen Alphabete von 15 Lauten gänzlich fremd: das koptische Wort aber entspricht fast nie buchstäblich dem ägyptischen, am wenigsten in den Selbstlautern. In dieser letzten Beziehung kann der kritische Grundsatz nicht fest genug gehalten werden: nie einen Vocal anzugeben, wo die hieroglyphische Schreibart bisher keinen geliefert hat. Des e mag man sich bedienen als Schwa, zur Erleichterung der Aussprache, und als Sylbentheiler, da jeder Leser weiß, daß es im Aegyptischen gar kein e giebt.

Was die Zusammenstellung der hieroglyphischen Bilder in Tafeln betrifft, so sind wir überzeugt, daß diese Methode den Vorzug vor allen andern verdient, wenn es sich darum handelt, eine Anschauung des sinnig und kunstreich bildenden Sprach- und Schriftgeistes der alten Aegypter zu gewinnen. Bei keiner anderen Art der Darstellung werden sich auch die Bilder so leicht dem Gedächtnisse einprägen, als wenn man sie, wie hier, möglichst gedrängt und übersichtlich vor die Augen führt, nach ihren Klassen gesondert und in jeder Klasse nach derselben Folge zusammengestellt.

Was für die wissenschaftliche Aegyptologie hier angestrebt werden muß, ist etwas noch gar nicht Geleistetes. Die Zeit ist vorüber, wo es für ein ägyptologisches Werk genügend erscheinen konnte, um eine Thatsache hieroglyphisch zu beweisen und zu begründen, ein aus dem Zusammenhange gerissenes Wort oder Bild zu geben. Dieß gilt für Sprachlehre, wie für Wörterbuch. Allein die Ausführung des richtigen Grundsatzes setzt voraus, daß eine hieroglyphische Druckerei für den ganzen Umfang der Hieroglyphik gebildet werde. Es ist das große Verdienst des für die Förderung aller wissenschaftlichen Unternehmungen so eifrig bemühten Herrn Ambrosius Barth in Leipzig, den ersten bedeutenden Versuch einer solchen Druckerei beim Verlage des Schwartze'schen Werkes gemacht zu haben. Die Typen sind aber offenbar nur für die Lautbilder berechnet, und manchen Bildern ist mehr ägyptischer Styl zu wünschen. Für diesen bleibt Champollions Sprachlehre ein glänzendes Muster, und wir glauben, daß Herrn Arundale's Arbeit für unsere Tafeln, Zeichnung wie Stich, eine ehrenvolle Anerkennung verdient. Anschauung der Denkmäler, und zwar aus der guten Zeit, ist hier für den Zeichner und Kupferstecher unentbehrlich.

Nach diesen Vorerinnerungen geben wir zum Schlusse die Erklärung der hieroglyphischen Zeile, welche wir in der Schriftprobe auf Tafel VIII. dargestellt. Sie ist, nach Lepsius Vorgang, aus der sechsten Zeile der Inschrift von Rosette entnommen, eben wie die ihr entsprechende Stelle der demotischen Inschrift in der dritten Zeile. Die dazwischen liegende Zeile giebt die Umschreibung des hieroglyphischen Textes in die hieratische Schrift. Es bedarf keiner ausdrücklichen Erwähnung, daß der Stein von Rosette selbst, als ägyptisches Denkmal, in Sprache, Schrift und Hieroglyphenbildung, in die Zeit des tiefsten Verfalles gehört.

Erste Gruppe.

1. 2. s^b und a^a: Tafel VI. Lautbilder, Alphabet.
3. ha: Tafel VI. Lautbilder, Sylbenzeichen, mit a als Ergänzung.
4. Deutbild Tafel V. Deutbilder: Bewegung, transitive Bedeutung.

Also zu lesen: s. ha, d. h. ha, stellen, mit dem die transitive und causative Bedeutung gebenden s (s. Abschn. III.) und dem dieselbe noch bildlich ausdrückenden grammatischen Zeichen: aufstellen machen: griechischer Text: *ΣTHCAI.*

Zweite Gruppe.

1. χ(n). T. VI. Lautbilder, Sylbenz. χ^g für χen.
2. 3. n^b und t^d. T. VI. Lautbilder, Buchstabenz.
4. Statue. T. I. Dingbilder 44 (spätere Form).

Also zu lesen: χent (Statue): griechischer Text *EIKONA.*

Drittes Wort.

n^c. Tafel VI. Lautbilder, Alphabet.

Also en, von, Genitivzeichen (vergl. Abschn. III. Präposit.). Gr. Text *TOT.*

Vierte Gruppe.

Schößling und Biene, als Zeichen des Königs von Ober- und Unterägypten.

Schößling: T. VI. Lautb., Sylbenz. s^c: su.
mit t^d: T. VI. Lautb., Alphab. t^d. Zusammen: sut für suten, König.
Biene: T. II. Dgb. 226: he, het, mit weibl. Zeichen t, wie oben.
Also zusammen: suten het: griech. Text *BACIAEΩC.*

Fünfte Gruppe.

p^a t^d u^b r^b m^d i^a s^a. T. VI. Lautbilder, Alphabet: Pturmis = Ptulmis. Griech. Text *ΠTOΛEMAIOT.*

Sechste Gruppe.

1. anχ. T. VIII. Mischbild 45: Leben.
2. t^b t^d. T. VI. Lautb., Alph.: tet.

In dem Stiche ist ein Strich (—) unter dem zweiten t ausgefallen, welcher eine in den spätern Denkmälern sehr gewöhnliche Abkürzung der Wellenlinie n ist (T. VI. Lautb., Alph. na).

Zusammen also: teten: ein nicht weiter erklärliches, dem Sinne nach ganz sicheres Wort für: immerdar, ewiglich. Griech. Text *ΤΟΥ ΑΙΩΝΟΒΙΟΥ*.

Siebente Gruppe.

1. **P**[a] **t**[d] **h**[a]. T. VI. Lautb., Alphab. Also pteh, Phtha, Φθᾶ, Hephästos.
2. Mri. T. VI. Lautb., Sylbenz. Me: Meri, spätere Form, ohne r: Meï: lieben, geliebt.

Zusammen: Pteh-mei. Griech. Text: *ΤΟΥ ΗΓΑΠΗΜΕΝΟΥ ΥΠΟ ΤΟΥ ΦΘΑ*.

Ueber das den Königsnamen einschließende Zeichen vergleiche man das im Texte Gesagte mit dem Deutbilde 119 (Tafel V.).

Pl. 1.



DINGBILDER.

Pl. II.



DINGBILDER.


241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360

DINGBILDER.

Pl. IV.

361	362	363	364	365	366	367	368	369	370
371	372	373	374	375	376	377	378	379	380
381	382	383	384	385	386	387	388	389	390
391	392	393	394	395	396	397	398	399	400
401	402	403	404	405	406	407	408	409	410
411	412	413	414	415	416	417	418	419	420
421	422	423	424	425	426	427	428	429	430
431	432	433	434	435	436	437	438	439	440
441	442	443	444	445	446	447	448	449	450
451	452	453	454	455	456	457	458	459	460

DINGBILDER.

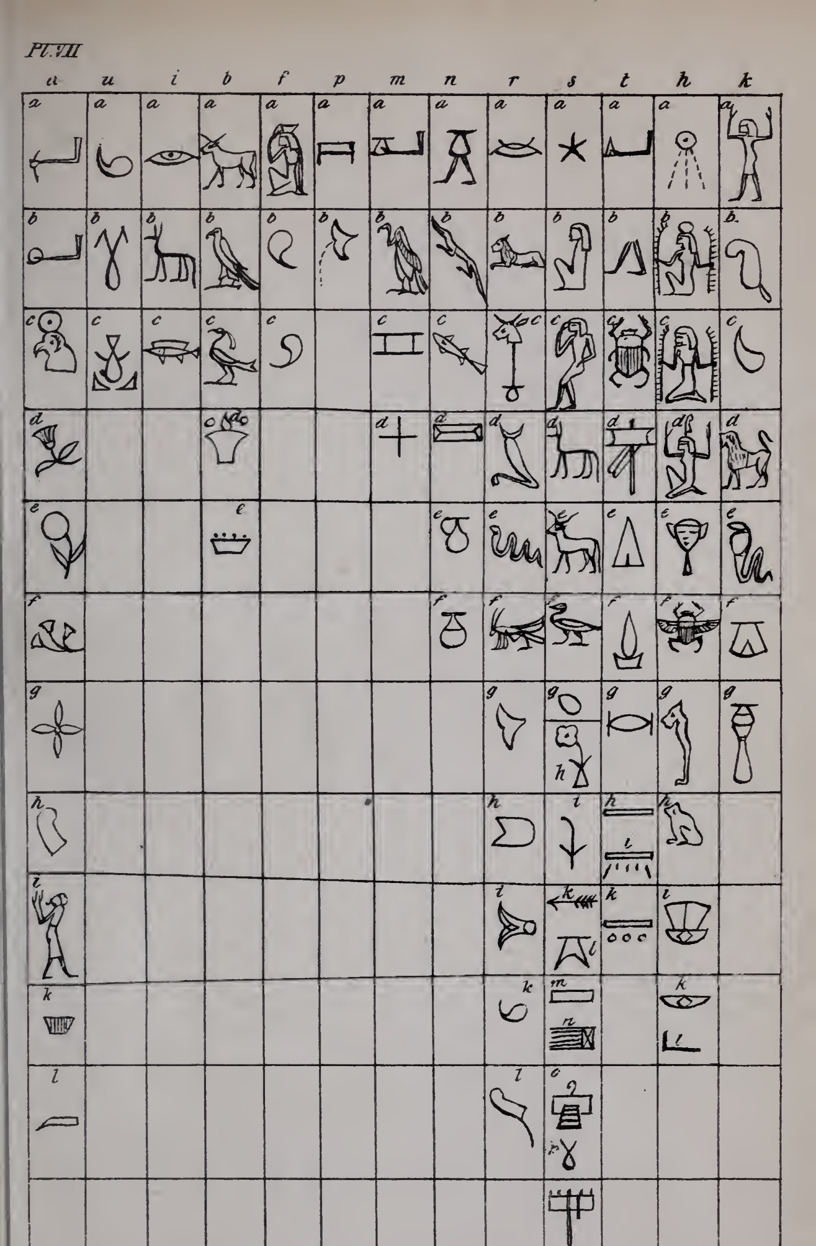
Pl. V.



DEUTBILDER.



LAUTBILDER.

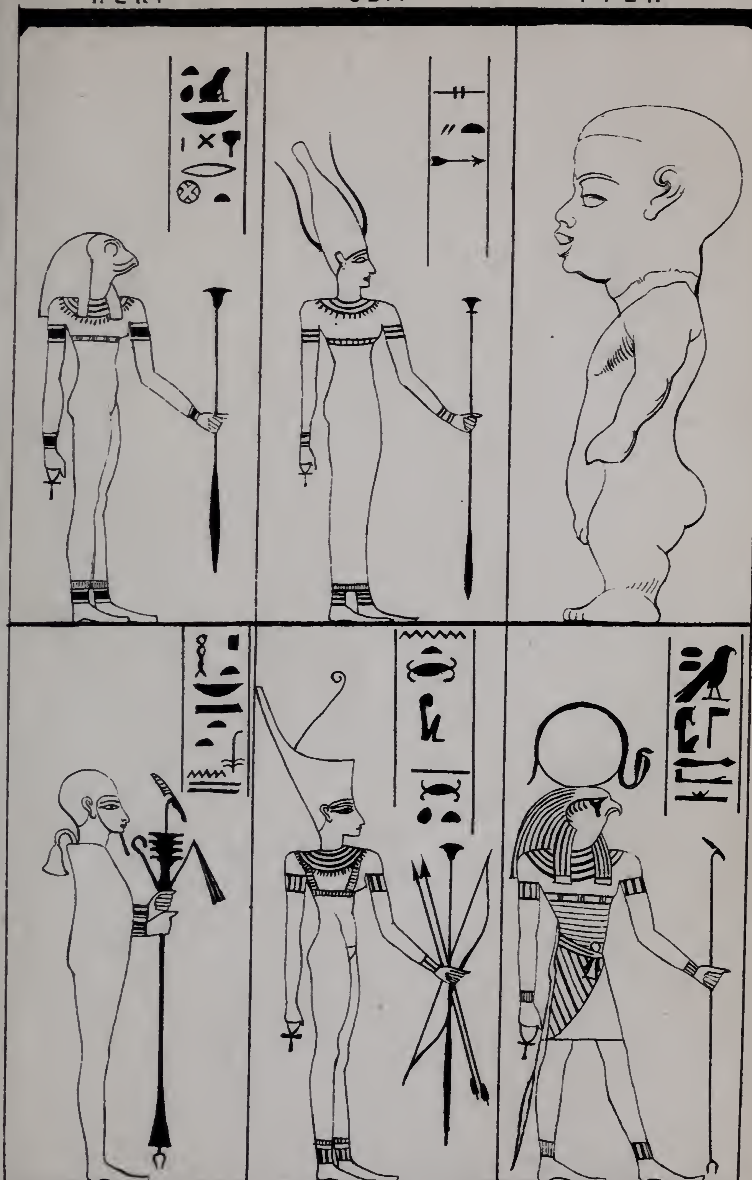


LAUTBILDER.

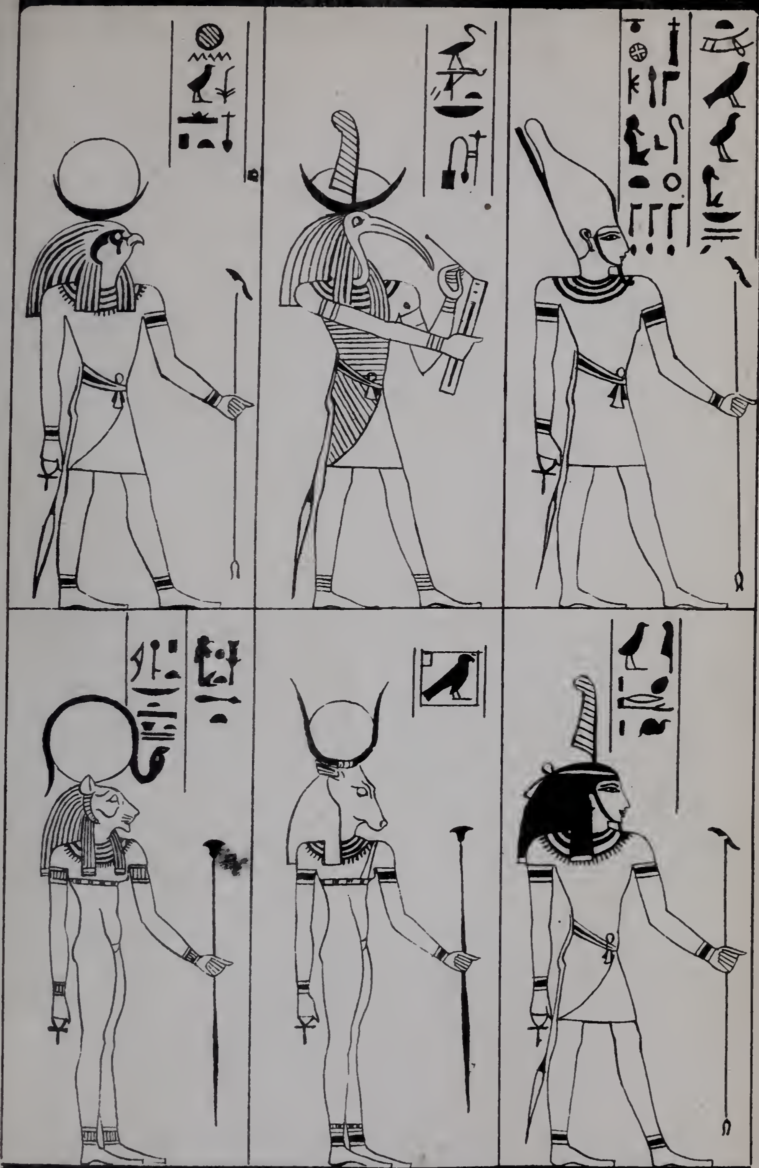

Pl. VIII.
MISCHBILDER.
Zahlen.
SCHRIFTPROBE.

Pl. IX.
1.a.




HEKT
SETI
PTEH
PTEH
NET
RA

KHUNSU TET ATUMU



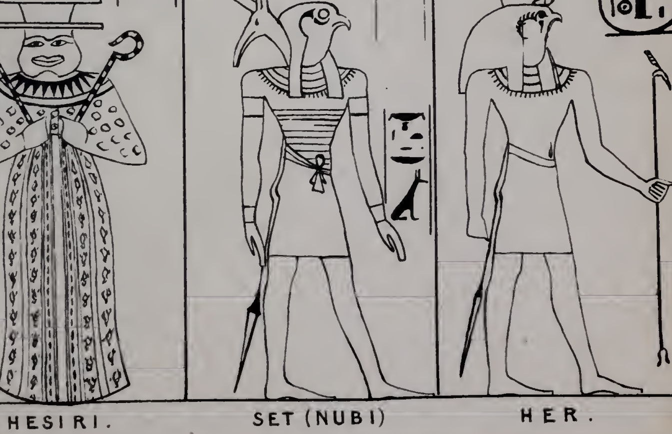
PECHT HETHER MAU

Pl. XII.
IIb.



III a.

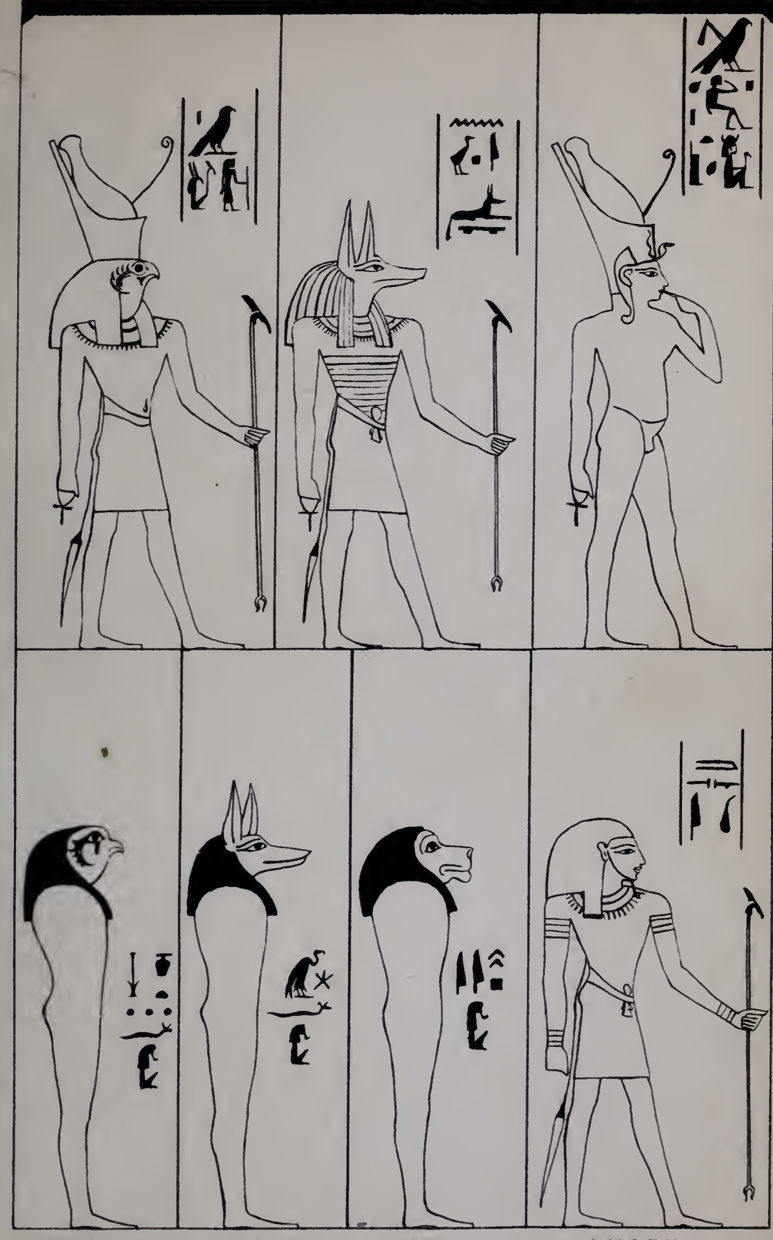
HES | NEBTHI | HESIRI



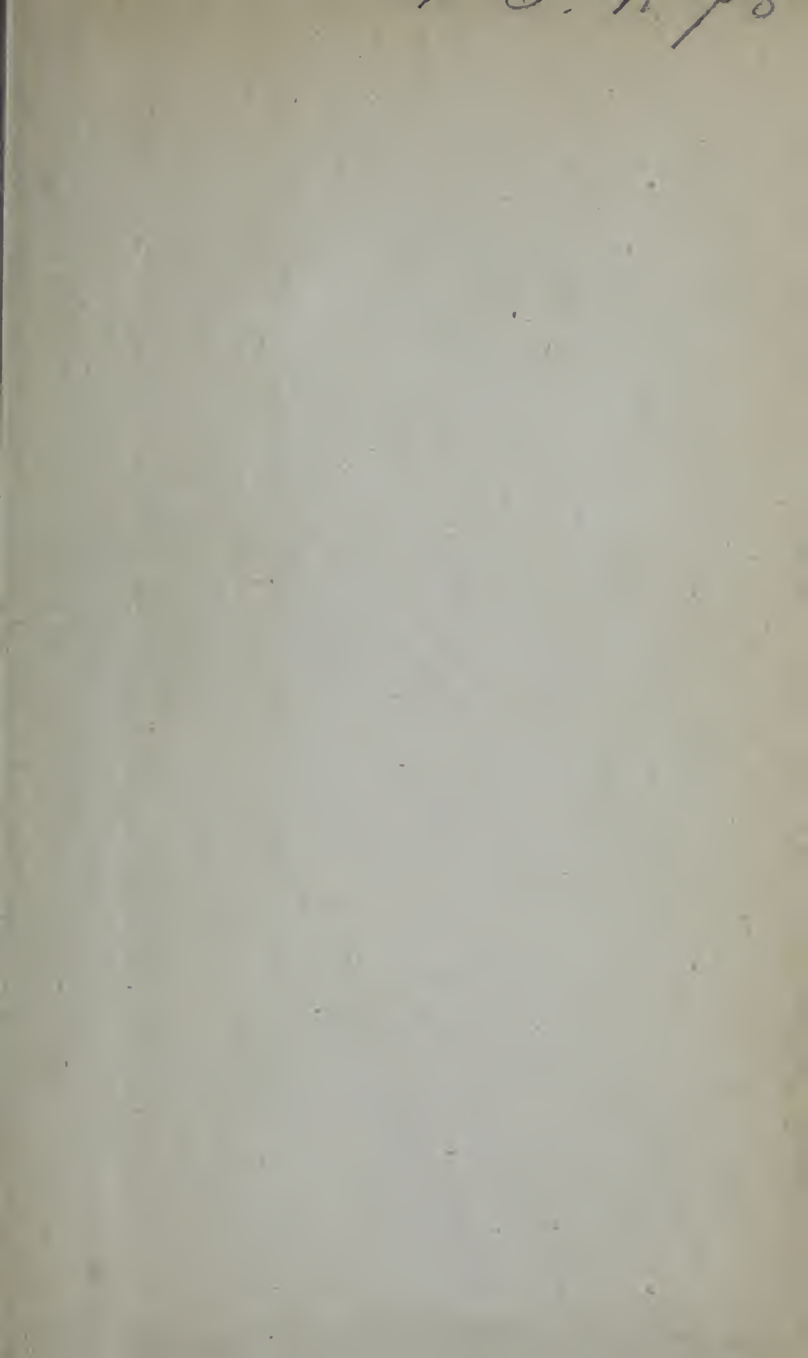
HESIRI. | SET (NUBI) | HER.

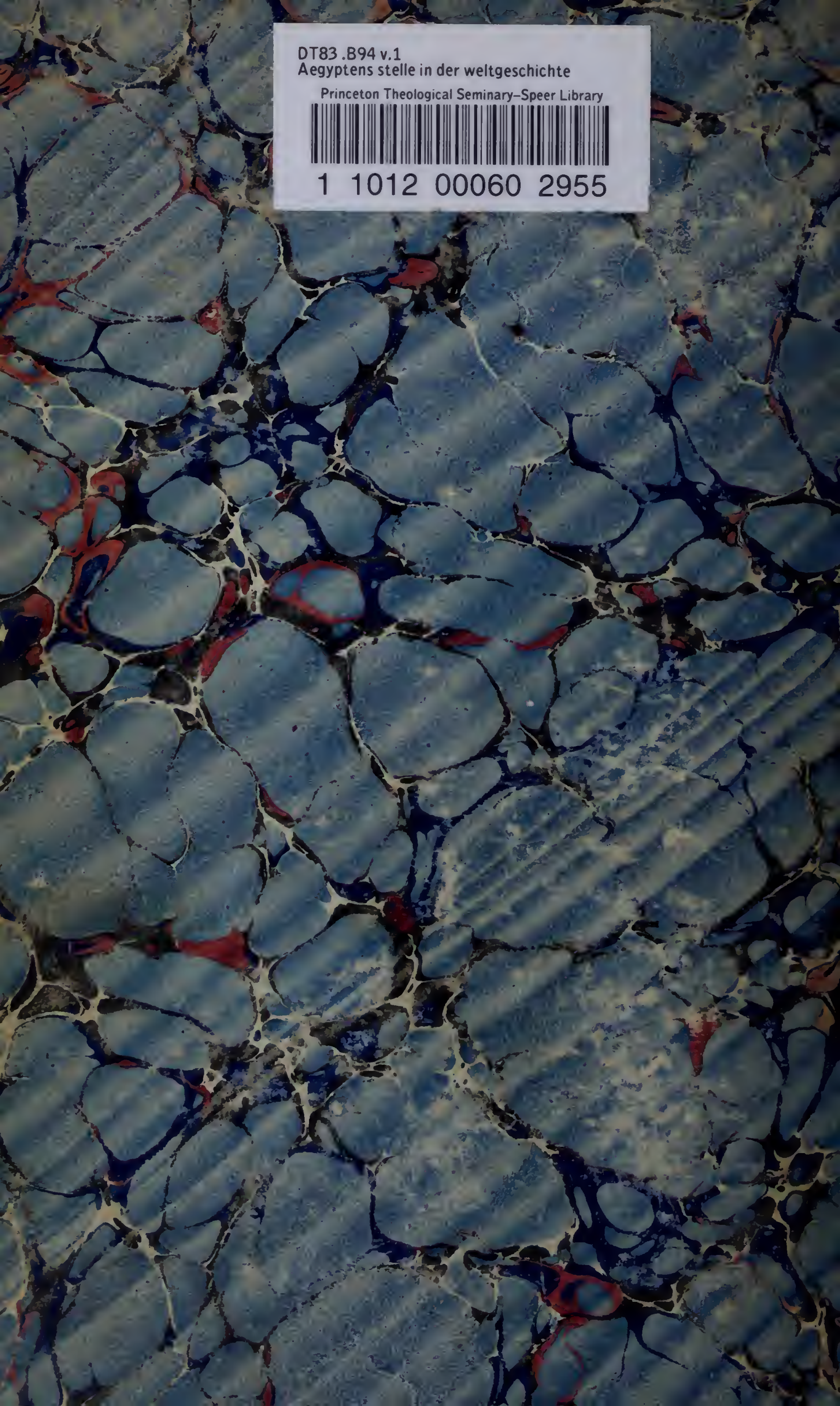
Pl XIV
III b.

HER UER — ANUPU. — HER PE CHRUTI.



KEBH-SENUF. — SIU-MUTEF. — HAPI. — AMSET.




DT83 .B94 v.1
Aegyptens stelle in der weltgeschichte
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00060 2955